M. med. 105 s

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616784750017

<36616784750017

Bayer. Staatsbibliothek

Handbuch
einer
Dynamischen Arzneymittellehre

von

Georg August Bertele
der Heilkunde Doctor u. Profeſſor
an der Churpfalzbayr. Universität Landshut.

LANDSHUT
bey Joseph Attenkofer. 1805.

34. d
Bertele Arzney=mittelleh
55 BS dir

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Des Handbuches
einer
dynamiſchen Arzneymittellehre
erſte Abtheilung,
welche
die kohlenſtoffigen Mittel
enthält.

Vorrede.

Die Idee der Heilkunde kann nur durch die Vernunft wahr angegeben werden, die Realisirung derselben, die Heilkunst, kann nur durch die Erfahrung zu Stande gebracht werden. Aber es ist ein vages, falsches, und schädliches Produciren der Vernunft, wenn die durch sie ausgebohrne Idee der Heilkunde sich nicht durchaus zwanglos, und genau in der Erfahrung nachweisen läſst; so wie es ein blindes, regelloses, und mordendes Herumtappen der Empyrie ist, die nur der gemeinen Erfahrung und nicht der höhern Idee zugleich folgt. Nur wenn die Idee einer Kunst in der Wirklichkeit nachgewiesen werden kann, und die Wirklichkeit in keinem Widerspruche mit der Idee ſteht, und in derselben klar erkannt wer-

den

den kann; dann kann eine solche Kunst als eine ihrer Vollkommenheit nahe gekommene angesehen werden.

Daſs die Heilkunde und die Heilkunst sich der groſsen und glücklichen Bemühungen wahrhaft groſser Männer aller Jahrhunderte ohngeachtet noch nicht zu diesem hohen Standpunkte hinangeschwungen habe, darüber herrscht wohl nur eine Stimme. Aber gerade diese Ueberzeugung muſs den Eifer, dieses Ziel einmal zu erreichen, verdoppeln. Was von der Heilkunde im Allgemeinen gilt, das muſs auch von jedem ihr untergeordneten Zweige derselben, also auch von der Heilmittellehre im Besondern, gelten. Von diesen Wahrheiten durchdrungen wagte ich Idee und Erfahrung zu verschmelzen, und Theorie und Empyrie zur wechselseitigen Begründung zu benützen, um die Arzneymittellehre durchaus dynamisch durchzuführen. Dieser Versuch kann zwar nicht ohne Fehler seyn, aber nirgends wird man auf einen reellen Widerspruch treffen, nie muſste ich zu irgend einer erkünstelten Erklärung Zu-

flucht

flucht nehmen, nie spricht eine rationelle Erfahrung für das Gegentheil meiner Behauptungen; selbst die ältesten Erklärungsarten über die Wirkungen der Arzneymittel, und der gröſste Theil der Erfahrungen stimmen mit dieser Ansicht und Durchführung überein. Wenn Einheit der Principien, Consequenz in der Durchführung, Harmonie zwischen Empyrie und Theorie, Zusammenpassen mit den allgemeinern Ansichten der Natur für die Richtigkeit eines Systemes spricht: so hat dieses System wenigst den Keim zur Wahrheit und Vollkommenheit in sich. *Und* würde auch der beynahe unmögliche Fall eintreten, daſs die theoretischen Ansichten durchaus unrichtig wären; so steht so eine groſse Masse von Erfahrungen als ein Panier für den genügsamen Empyriker da, daſs auch der seine volle Befriedigung finden kann.

Die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichaftlichen Bearbeitung der Künste, und der hievon abgeleiteten Doctrinen, und das Bedürfniſs, für meine Schüler einen Leitfaden zur fernern Ausbildung in der Arzneymittellehre zu haben,

be-

bestimmte mich zu dieser Bearbeitung. Zehn Jahre gaben diesem Werke manche Form, und nur das Bedürfniſs meiner Schüler konnte es mir abdringen, dasselbe vor einer höhern Vollendung der Presse zu übergeben. Eine siebenzehnjährige Praxis erleichterte mir die Sichtung der gegebenen Masse von Erfahrungen.

Ein gründliches Urtheil, das kein Produkt einseitiger Systemsucht, eingerosteter Afterideen, oder ein mühevolles Auflesen von kleinern ausserwesentlichen Fehlern in der Form ist, das im Gegentheile den ideellen und reellen Gehalt dieses Werkes in seinem reinen wissenschaftlichen Werthe abwiegt, soll mir als Ausspruch der Wahrheit, so wie die Wahrheit selbst heilig und bestimmend seyn.

Auf der Seite 16, Zeile 16 lese man statt vor dem Herbeyrufen -- in dem Hervorrufen. Da alle übrigen nicht zahlreichen Druckfehler nicht sinnstörend sind, so bittet man den Leser um gefällige Nachsicht und Verbesserung.

Inhaltsanzeige.

Vorbegriffe . . . . . . S. 1

I. Klaſſe. Poſitive Reizmittel 73

A. Anhaltende Erregungsſtoffe 78

I. Ordnung der poſitiven Reizſtoffe. Kohlenſtoffige Arzneymittel . . , ... 78

I. Abtheilung der kohlenſtoffigen Mittel. Extraktivſtoffige Arzneymittel 81

II. Abtheilung. Gerbeſtoffige Arzneymittel 113

I. Unterabtheilung. Reine gerbeſtoffige Mittel 116

II.

II. Unterabtheilung. Mittel mit gerbe- und extraktivstoffiger Grundlage zugleich . . . . S. 127

III. Unterabtheilung. Arzneymittel mit gewürzhaft-gerbestoffiger Grundlage . 142

III. Abtheilung. Eisenmittel . . . 213

IV. Abtheilung. Harzige Arzneymittel 226

V. Abtheilung. Schwefelige Mittel 270

VI. Abtheilung. Phosphorige Mittel 279

VII. Abtheilung. Wasserstoff-kohlenstoffige Mittel . . . 282

I. Unterabtheilung. Vegetabilische u. thierische fette Oele 284

II. Unterabtheilung. Vegetabilische Gummi 307

III. Unterabtheilung. Vegetabilische und thierische Schleime, Gallerten, u. Fettschleime 312

VIII. Abtheilung. Stickstoff-kohlenstoffige Arzneymittel 324

I. Un-

I. Unterabtheilung. Schwefelmetalle S. 329
II. Unterabtheilung. Kalische Erden . . 334
III. Unterabtheilung. Fixe Alkalien . . 341

B. Flüchtige Erregungsstoffe 348

II. Ordnung der positiven Reizstoffe, wasserstoffige Arzneymittel 344

I. Abtheilung. Stickstoff-wasserstoffige Arzneymittel . 357

I. Unterabtheilung. Ammoniakalische Arzneymittel 358

II. Unterabtheilung. Scharfe Arzneymittel 372
a) Schleimichtscharfe Arzneymittel 381
b) Extraktivstoffig-scharfe Arzneymittel 395
c) Narkotisch-scharfe Arzneymittel 419
d) Kohlenstoffig-scharfe Arzneymittel 462
e) Harzigscharfe Arzneymittel . . 479

II. Abtheilung. Kohlenstoffig-wasserstoffige Arzneymittel . 498

I. Un-

I. Unterabtheilung. Aromatiſche Arzney-
mittel S.501
a) Aetheriſchoelige Arzneymittel . 502
b) Brenzlichoelige Arzneymittel . . 569
c) Extraktivſtoffig - aromatiſche Arz-
neymittel 578
d) Harzig - ätheriſchoelige Arzneymit-
tel (Balſame) 598
II. Unterabtheilung. Weingeiſtige Arzney-
mittel 611
III. Unterabtheilung. Kamphorige Arzney-
mittel 632
IV. Unterabtheilung. Naphten, und ver-
ſüſste Säuren 649
V. Unterabtheilung. Betäubende Arzney-
mittel 666
a) Rein betäubeſtoffige Arzneymittel 674
b) Extraktivſtoffig - betäubeſtoffige
Arzneymittel 677
Beſtimmung der abweichenden Grade der
Volatilität, und der Intenſität der
flüchtigen Reize 702

II. Klasse. Negative Reizmittel S. 705

I. Abtheilung. Primär und direckt
oxydirende Arzneymittel 715

I. Unterabtheilung. Säuren 716
Wasserstoffsäure 720
Stickstoffsäure 729
Kohlenstoffsäure 735
Gemischte Säuren 751

II. Unterabtheilung. Metalloxyde, u. Metallsalze der stickstoffigen Reiche der Metalle 771

III. Unterabtheilung. Neutral - und Mittelsalze 830
a) Schwerauflösliche } Neutral-u. . 834
b) Leichtauflösliche } Mittelsalze . 837
c) Neutralsalze mit flüchtigen Basen 846
d) Salpetersaure Salze 849
e) Neutralsalze mit überwiegender Säure . . . , . . , ... 851

II. Abtheilung. Sekundär und indireckt oxydirende Arzneymittel 853

II. Un-

I. Unterabtheilung. Brechmittel . . . 855
a) Positive Brechmittel 859
b) Negative Brechmittel 860
II. Abtheilung. Laxiermittel 862
a) Laxiermittel mit oxydirten Zuckerstoff, oder mit Säuren . . . 866
b) Laxiermittel mit extraktivstoffigen Basen 872
c) Harzige Laxiermittel 875
III. Unterabtheilung. Aezmittel . . . 889

Vor-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbegriffe
zu einer Arzneymittellehre.

§. 1.

Der menschliche Organismus, ein unendlich verkleinerter und unvollkommner Reflex des Universums, *eine* Indifferenz des Ob- und Subjektiven besteht in den mannichfaltigen Formen seines Lebens nur durch einen ewigen Kampf (eine Wechselwirkung) mit dem allgemeinen Naturorganismus (mit der äuſsern Natur-mit allen Auſsendingen); und behauptet sich so als, besondere Indifferenz gegen die allgemeine Indifferenz, die nach der abweichenden Beschaffenheit ihrer Kräfte, Thätigkeiten, und der aus diesen hervorgehenden Produkte, als plus oder minus objektive, oder subjektive, oder als indifferente Thätigkeiten stets die innern Faktoren der Ob- und Subjektivität des individuellen Organismus zu bestimmen, in dem normalen Wechselverhältniſse zu erhalten; oder auch zu stö-

ſtöhren, und das Wohlseyn zu trüben vermögen; je nachdem mehr oder weniger durch die Einwirkung eines relativ oder absolut überwiegenden äuſsern Faktors oder einiger Faktoren das Hervorstechen eines Stoffes, und der ihn repräsentirenden Thätigkeit, das Ueberwiegen eines innern Faktors verursacht, und dadurch nothwendig eine gröſsere oder geringere allgemeine Disproportion der innern Faktoren des individuellen Organismus und Störung des Wohlseyns, und mit diesem eine diesen Verhältnissen entsprechende Krankheitsform gesetzt wird; oder je nachdem eine durch das Ueberwiegen eines innern Faktors bestimmte Krankheitsform durch die Einwirkung eines äuſsern allgemein, oder speziel entgegengesetzten Faktors gehoben, die gesetzte besondere Differenz in die dem Individuum passende normale Indifferenz zurückgeführt wird.

§. 2.

Der Organismus als Indifferenz des Ob - und Subjectiven, des Reellen, und Ideelen ist bald als materielles, bald als ideelles bestimmbar, je nachdem die Natur der Auſsendinge, die auf ihn einwirken, nach den abweichenden Verhältniſsen ihrer Konstruktion, und ihrer Potenzierung als materielles den Gesetzen der Entzweyung des Objecktiven (der Materie) fol-

folgend den immerwährenden Kampf der Schwerkraft, und der aus ihr hervorgehenden Kohäsion, und der ihr entgegengesetzten Expansivkraft unter den mannichfaltigen Formen des Kohlenstoffes und Wasserstoffes hervorrufen; indem diese Stoffe nur das Ueberwiegen einer bestimmten Naturthätigkeit, und da nur in verschiedenen quantitativen Verhältniſsen ausdrücken. Oder je nachdem die Auſsendinge als mehr ideele Thätigkeiten, oder als in die Körperlichkeit eingegangenes Subjektives unter den Formen des Lichts und Sauerstoffes mehr den subjektiven Pol des Organismus, und durch ihr ewiges auf Vernichtung der Objektivität dringendes Ankämpfen desselben alle Thätigkeiten, Bestimmungen und Funktionen des ideelen Princips hervorrufen.

Der Stickstoff, als eine Indifferenz des Lichts mit der Materie, und nur dadurch animalisirendes Princip, bleibt in einer dem Organismus ähnlichen Indifferenz auch indifferent für ihn, nur wenn in seine Konstruktion noch andere Naturthätigkeiten eingegangen sind, und eine besondere Differenz gebildet haben dann nur wirkt er auf die dieser Thätigkeit entsprechende Art.

§. 3.

Der Organismus wird daher durch die äuſsere Natur (von den Auſsendingen) bald als Objectives durch die im Kohlenstoffe herrschende (bestimmende) Schwerkraft, bald durch die im Wasserstoffe sich repräsentirende Expansivkraft; bald als Subjektives durch das Licht (als erkennendes Princip) und den Sauerstoff, als die fernere Hemmung des Lichts, wo es schon als reeles, als Stoff hervortritt; bald durch den Stickstoff, den ich als eine Indifferenz der Materie mit dem Lichte betrachte und deswegen noch als die Gränzscheide zwischen den positiven und negativen Faktoren annehme, in der Sphäre seiner verschiedenen Thätigkeiten und in allen Aeuſserungen des Lebensprozesses bestimmt.

§. 4.

Da alles Subjektive die Negation des Objektiven in sich enthält: so müssen im Gegensatze alle das Objektive repräſentirende Stoffe als positive Thätigkeiten (mithin der Kohlen - Wasser - und in einiger Beziehung der Stickstoff) als innere und äuſsere positive Faktoren, so ferne sie die Objektivität des Organismus zu behaupten vermögen; die das Subjektive repräsentirende Stoffe und Thätigkeiten aber, als Sauer-

stoff,

stoff, und Licht als negative Faktoren in Beziehung auf die Okjektivität des Organismus oder als Faktoren der Subjektivität betrachtet werden.

§. 5.

In dem durch die Aussendinge bestimmbaren Organismus wird nun entweder das gehörige normale Verhältniſs seiner ob - und subjectiven Faktoren erhalten, oder gestört, und im letztern Falle Krankheitsformen verschiedener Art durch das Ueberwiegen, oder Hinsinken eines innern Faktors erzeugt. Um nun diese Störungen zu heben, das normale Verhältniſs der innern und äuſsern Faktoren zurückzuführen, müssen die äuſsern Einwirkungen so bestimmt, und angeordnet werden, daſs das dem Individuum unter diesen Verhältnissen passende Normalverhältniſs seiner Faktoren zurückgebracht wird. Unter die wichtigsten bestimmenden Einwirkungen der Art gehören nun gewisse Stoffe, die vermöge einer diesen Stoffen eigenen inwohnenden Thätigkeit heilende Wirkungen besitzen, so fern sie eine bestimmte Thätigkeit in dem organisch dynamischen Prozeſse zu erheben, oder zu beschränken vermögen die man gemeinhin Arzneymittel nennt.

§. 6.

Ein Arzneymittel (Medicamentum, Φαρμακον) ist ein Stoff, durch dessen bestimmtes Wirkungsvermögen eine gerade existirende Krankheit des menschlichen Organismus unter den geeigneten Verhältniſsen, gehoben werden kann. Dadurch, daſs es Stoff ist, der die Möglichkeit zur Heilung in sich enthält, und deſshalb in den Offizinen aufbewahrt wird, unterscheidet sich das Arzneymittel vom Heilmittel, wohin man alle von auſsen auf den Organismus einwirkenden Dinge rechnen kann: so fern durch ihre Einwirkung die Heilung der gerade existirenden Krankheit bezwekt werden kann. Jedes Arzneymittel ist also Heilmittel, aber nicht jedes Heilmittel auch Arzneymittel, oder Arzneystoff.

§. 7.

Die *Arzneymittellehre* (Materia medica, Pharmacologia, Υλη ιατρικη) deren Aufgabe eine rationelle durch die Erfahrung beglaubigte Bestimmung aller möglichen Heilverhältniſse dieser Stoffe zu unserm erkrankten Organismus ist, hat demnach einen viel beschränktern Inbegriff als eine Heilmittellehre.

§. 8.

§. 8.

Das Vermögen der Arzneymittel heilend zu wirken, die besondere gesetzte Differenz zu beschränken, die dem Individuum erfoderliche Indifferenz seiner Faktoren zurückzubringen, äuſsern sie im Reflexionsstandpunkte dadurch, daſs sie den Gesammtreflex der organisch dynamischen Processe, die Lebensthätigkeit in ihren besondern Momenten abändern.

§. 9.

Der letzte Grund, den man für dieses ihr besonderes Wirkungsvermögen, die Lebensthätigkeit, (die Erregbarkeit im vollen synthetischen Begriffe), und somit die Lebensfunktion zu reguliren, in die Norm der Indifferenz zurückzuführen, auffinden kann, liegt in dem besondern Verhältnisse ihrer Konstruktion, je nachdem diese besondern Stoffe aus der Zusammenwirkung, und der wechselseitigen Beschränkung verschiedener, und bestimmter Urkräfte, Urthätigkeiten in abweichenden quantitativen Verhältniſsen als einfachere Materien hervorgehen, oder diese wieder sich in mannichfaltigen Verbindungen unter sich finden: so daſs sie nach dieser abweichenden Konstruktion die in ihnen überwiegende Naturthätigkeit nach der abweichenden Quantität mehr oder weniger repräsen-

ti-

tiren, und nur dadurch ein bestimmtes Vermögen von einer bestimmbaren Gröſse besitzen, wo durch sie die innern Faktoren des Organismus zu erhöhen, zu beschränken, und dadurch die normale Indifferenz zurückzuführen vermögen.

Vermöge dieser Konstruktion der besondern Materien wird es eben so viele Stoffe geben als es besondere Urkräfte, und Naturthätigkeiten giebt; die dann auf dem höchsten Punkte der Hemmung durch eine dieser Urkräfte, und der ihnen korrespondirenden Thätigkeiten den besondern Stoff in seiner höchsten Reinheit darstellen: so ferne nämlich die entgegengesetzte Thätigkeit im gröſsten Maase sich in ihm beschränkt findet, wodurch ein solcher Stoff auch, obgleich reell, doch die verschiedenen auch subjektiven Thätigkeiten zu repräsentiren vermag. Nun findet sich einmal vermöge des Gegensatzes der Objektivität, und der Subjektivität, auf einen Extrem ein Stoff, bey welchen die plus Objektivität sich durch überwiegende Schwere oder Kohäsion, als ein Produkt der überwiegenden Schwerkraft ausdrückt, der Kohlenstoff genannt wird. Dem Stoffe, in welchem die höchste Objektivität ausgedrückt ist, muſs im allgemeinen der Stoff entgegengesetzt seyn, in welchem sich die höchste Subjektivität als dem andern Extreme

findet, wo das in unserer Sphäre reinste Subjektive (das Licht) das Ueberwiegen behauptet, und nur durch Schwerkraft zum Stoffe gefesselt worden ist, der Sauerstoff.

Dem Kohlenstoffe als Produkt der überwiegenden Attraktivkraft ist aber im besondern entgegengesetzt der Wasserstoff als ein Produkt der Materie (des reellen) mit dem höchsten Ueberwiegen der Expansivkraft. Endlich findet sich noch ein vierter einfacher Stoff der Stickstoff, welcher aus der Indifferenz des Lichtes (Subjektiven) mit der Materie (dem Objektiven) hervortritt, und in dieser Hinsicht in dem magnetischen Processe den negativen oder subjektiven Pol gegen den Kohlenstoff behauptet, und so wie die übrigen sich gegen die drey andern im differenten Zustande befindet.

Wir hätten demnach **vier** Stoffe, wovon jeder wieder in unendlichen Abstuffungen erscheint, als den *Kohlenstoff*, Schwerkraft in der überwiegenden Kohäsion sich ausdrückend, und in der geringsten Beschränkung durch Subjektives (Licht, erkennendes Princip) in der ersten Potenz, und (Wärme, Expansivkraft,) in der zweyten Potenz: den *Wasserstoff*, Hemmung der Schwerkraft durch Subjekti-

ti-

tives in der Potenz als Expansivkraft (Wärme); den *Stickstoff*, Hemmung der Schwerkraft durch Subjektives in der ersten Potenz als Licht bis auf den Punkt der relativen Indifferenz; und endlich den *Sauerstoff*, Licht objektivirt durch Schwerkraft im höchsten Ueberwiegen des Subjektiven in der reelen Reihe.

Der Sauerstoff repräsentirt auf diese Weise die Subjektivität, und ruft seiner ursprünglichen Konstruktion gemäſs den ihm korrespondirenden innern Faktor der Subjektivität, die Reizbarkeit im allgemeinsten und reinsten Sinne (die Passivität) hervor.

Der Kohlenstoff repräsentirt die Attraktiv- und Schwerkraft, und ruft den innern Faktor des magnetischen Processes hervor, wodurch sich der Organismus als Objektives durch Schwere und Kohäsion behauptet.

Der Wasserstoff repräsentirt die Expansivkraft, und ruft den innern Faktor des elektrischen Processes hervor, wodurch das Objective in der höchsten Expansion erscheint.

Der Stickstoff als Indifferenz des Lichtes mit der Materie bleibt gegen den menschlichen Organismus indifferent, und kann nur durch eine fernere Hemmung anderer Naturkräfte zu einem differenten Stoffe umgebildet werden. Der Kohlenstoff, der Wasserstoff, und der Stickstoff sind daher im Allgemeinen dem subjektivirenden (negativen) Streben des Sauerstoffes direkt entgegengesetzt, weſswegen man den allgemeinen Gegensatz des Sauerstoffes gegen die drey übrigen Stoffe, und all ihre Nüancirungen, und Verbindungen unter sich durch oxydirend, und desoxydirend, oder was wohl gleichbedeutend seyn soll, subjektivirend, und objektivirend ausdrückte. Da aber dieser Gegensatz von Oxydations - und Desoxydationsstreben, nur den Gegensatz in der einzelnen Potenz des Subjektiven in der Hemmung als Sauerstoff ausdrückt: so ist diese Darstellungsart nur einseitig, und keineswegs allumfassend.

§. 10.

Von diesem niedern Standpunkte aus erscheint der Kohlenstoff, Wasserstoff, und Stickstoff in einer Reihe dem oxydirenden Streben des Sauerstoffes unter allen Formen entgegengesetzt, erzeugen überwiegend einen Desoxydationsproceſs und rufen im steten Kampfe mit dem Oxygen die Aktivität, und hiemit die mannich-

nichfaltigen Momente des Lebensproceſses im menschlichen Organismus hervor.

§. 11.

Diese drey meist mehr positiv thätige Stoffe streben, indem sie stets dem Oxygen entgegenwirken, sich mit demselben zu indifferenziren, erreichen aber nicht immer den Indifferenzpunkt, und treten, wenn sie ihn auch erreichen, entweder als eine neue Differenz gegen die übrigen auf, rufen dadurch eine andere Thätigkeit hervor; oder treten vollkommen indifferenzirt als ein relativ - äuſseres in die Säftenmasse über; oder als ein flüſsiger Ausscheidungsstoff aus der Sphäre des Organismus hinaus.

§. 12.

Dadurch geschieht es, daſs die Lebensthätigkeit einen Konflickt verschiedener organisch dynamischer Processe (Aktionen) vorstellt, die als so viele Momente des Lebensprocesses sich nach unserer gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntniſs auf einen *elektrischen* (*Erregungs-*) auf einen *magnetischen Gebildungs*, oder *Reproduktions* - (und auf einen *chemischen* (Assimilations - oder Indifferenzirungs -) *Pro-*

Proceſs beschränken, und in der Totalität den vollendeten *galvanischen Proceſs* darstellen.

§. 13.

Bey diesen Aktionen repräsentirt der Sauerstoff in Beziehung auf die Objektivität des Organismus vorzüglich die negative (subjektive,) die drey übrigen Stoffe aber, und alle ihre Verbindungen unter sich mehr oder weniger die entgegengesetzte positive (objektive) Thätigkeiten, so daſs der *Wasserstoff* (das Hydrogen) als der *positive* oder *objektive Faktor des elektrischen Processes*, als der Repräsentant der Expansivkraft, (der relativen Expansion, der Sensibilität) der *Sauerstoff*, *als der Faktor der Subjektivität* des erkennenden Princips, der Reitzbarkeit) als der Repräsentant des Lichtes; der *Kohlenstoff als der Faktor des magnetischen Processes*, als Repräsentant der Schwer- und Attraktivkraft, der relativen Kohäsion, der *Stickstoff* aber in seiner Reinheit *als indifferent*, und als *negativer Faktor des magnetischen Processes* im allgemeinen Naturorganismus angesehen werden kann.

§. 14.

Aber selbst jeder dieser einzelnen Lebensprocesse, die durch diese Stoffe hervorgerufen werden;

wird

wird wiederum zu einer Thätigkeit hervorrufenden oder Beschränkenden eines andern organischen Processes.

§. 15.

Das Wirkungsvermögen der Arzneystoffe, so ferne sie aus der wechselseitigen Hemmung der Grundkräfte der Natur hervorgehen, kann in nichts andern als in der diesen Kräften eigenthümlichen Thätigkeit begründet seyn, vermöge welcher sie nur nach ihrer ursprünglichen Verschiedenheit abweichend, und nach der qualitativen und quantitativen Relation der Kräfte, die im Momente ihrer Hemmung und Konstruktion zusammengewirkt haben, nur die in ihnen gehemmten Grundkräfte repräsentiren, die ihnen entsprechende Kräfte Thätigkeiten, Stoffe und dadurch das Spiel des ihnen eigenthümlichen Processes hervorrufen; die ihnen entgegengesetzte Kräfte, Thätigkeiten, und Stoffe aber zu beschränken vermögen.

§. 16.

Der lebende menschliche Organismus stellt aber als solcher ein zum Theil für sich Bestehendes Ganzes eine identische Totalität vor, die mit einem *gewiſsen Grade von Selbstthätigkeit* (*Energie*) seine In-

Individualität gegen die Auſsenwelt zu behaupten vermag. Dieser specielle Organismus aber existirt nur auf eine ähnliche Weise, als Subjektobjekt, in welchem die Auſsennatur, der allgemeine Naturorganismus nach dem ewigen Wechselspiele seiner Einwirkung als quantitativ überwiegend alle Formen seines Seyns bestimmt: so daſs sowohl seine specielle Aktivität (sein Beschränkungsvermögen, seine Energie) als seine specielle Passivität (die Fähigkeit beschränkt zu werden) durch dieselben Thätigkeiten, und Aktionen (Momente) erzeugt, bestimmt, und abgeändert werden.

§. 17.

Durch diese seine Energie, sein selbstthätiges *Beschränkendes* hemmt er zum Theil die absolute Wirkungstendenz der von aussen einwirkenden Dinge, und vermag dadurch eine Beschränkung ihrer eigenthümlichen Thätigkeit ihres absoluten Einwirkungs-*Vermögens* zu äuſsern; so daſs jede Wirkung eines Arzneymittels als das *vereinte Produkt der absoluten Thätigkeit* (der eigenthümlichen Einwirkung) des *Arzneymittels*, und des *gerade im Momente der Ein- und Fortwirkung existirenden Grades der Energie*, den der afficirte Organismus den einwirkenden Auſsendingen entgegensetzen kann, angesehen werden muſs.

§. 18.

§. 18.

Je nachdem nun der lebende menschliche Organismus seinen abweichenden individuellen äuſsern und innern Verhältniſsen und Bestimmungen gemäſs, sowohl dem Grade, als der Art nach (in Beziehung auf den hervorstechenden, oder verletzten Proceſs) *mehr oder weniger Energie* besitzt: so wird nach diesen mannichfaltigen abweichenden Verhältniſsen die *Art*, und *die Stärke der Einwirkung*, und die *hieraus resultirenden Heilveränderungen eines und desselben Arzneymittels sehr abweichend* seyn.

§. 19.

Jede Arzneymittellehre, die ihre Begründung von einem höhern Grundsatze erholen will, muſs *ihre Eintheilung von der Bestimmung der Arzneymittel nach ihrem Wirkungsvermögen* ableiten; da nun das Streben aller uns bekannten Stoffe, und die letzten Wirkungen, die sie hervorbringen, vor dem Herbeirufen eines Faktors der Objektivität (einem positiven Reizvermögen, einem Desoxydationsstreben,) oder eines Faktors der Subjektivität (einem negativen Reizvermögen, einem Oxydationsstreben) gegründet ist; so wird die *erste Fundamentaleintheilung der Arzneymittel in eine Klasse von positiv- und eine andere*

Klas-

Klasse von negativreizenden Arzneymitteln hervorgehen.

§. 20.

Bevor wir aber zu dieser Abtheilung, und zu ihren Unterabtheilungen schreiten, wird es nothwendig seyn, die übrigen *gewöhnlichern*, so wie auch einige *ältere Eintheilungsmethoden, und Benennungsarten der Arzneymittel* der historischen Kenntniſs wegen voranzuschiken; weil wir es doch immer noch mit Aerzten von den verschiedensten sogenannten therapeutischen Systemen sowohl im wirklichen Leben, als in ihren Schriften zu thun haben.

§. 21.

Eine der vorzüglichsten Eintheilungen der Arzneymittel ist die, in *innere* und *äuſsere* Arzneymittel. Diese Eintheilung kann wieder in zweyfacher Beziehung genommen werden, einmal in *Beziehung ihrer Anwendung*, und das anderemal in *Beziehung der Art ihrer Einwirkung*. In ersterer Beziehung würde nur das, *inneres* (*innerliches*) *Heilmittel* genannt werden können, das durch die Verschluckungswege in den Organismus kam, und von da aus seine Wirkungssphäre über denselben verbreitete. *Aeuſse-*

res (eigentlich *äuſserliches*) *Arzneymittel* wäre hingegen jenes, das von irgend einem andern Wege aus, als dem der Verschluckung in den Organismus einwirkte. In Beziehung auf die Art der Einwirkung kann man das ein *inneres Heilmittel im näheren Sinne* heiſsen, das die Möglichkeit zur Heilung einer allgemeinen Krankheit durch die Veränderung der Lebensfunktion in sich hat; es mag nun auf was immer für einen Weg auf den Organismus einwirken, oder wie andere sich ausdrücken, das die Möglichkeit, eine Heilveränderung im innern Principe des Organismus hervorzubringen, enthält. Ein *äuſseres Heilmittel* heiſst dann dasjenige, welches blos allein die Möglichkeit einer Heilveränderung im äuſsern Principe (der Organisation) enthält.

§. 22.

Nach der Zusammensetzung kann man sie in *einfache*, und *zusammengesetzte Arzneymittel* eintheilen. Würde man diesen Eintheilungsgrund streng nach den einfachen Heilgrundlagen nehmen: so würde man die meisten Arzneymittel, die jetzt unter den einfachen stehen, unter die zusammgesetzten zählen müssen; indem man geradehin alle von der Natur gemachten Zusammensetzungen, wie sie sich in den gewöhnlichen rohen Arzneystoffen finden, für einfache,

und

und nur jene für zusammgesetzte annimmt, bey welchen die Kunst etwas zu der Art der Zusammensetzung beygetragen hat.

§. 23.

In *Beziehung auf den Zustand*, in welchen man ein Arzneymittel anwendet, kann es *rohe*, oder *zubereitet* seyn. *Rohe* wird es genannt, wenn man es in dem Zustande, wie es die Natur producirt hat, gebraucht. *Zubereitet* hingegen, wenn es vor der Anwendung, um als Arzneymittel tauglicher zu seyn, irgend einer zweckmäſsigen Veränderung unterworfen worden ist. Eine solche Veränderung kann sich wiederum entweder *auf den Zusammenhang*, oder auf die *Mischung eines Arzneystoffes* beziehen; die erstern werden *mechanischpharmaceutische*, die letztern *chemischpharmaceutische Operationen* genannt. Die Präparate ersterer Art begreifen vorzüglich die *galenischen*, so wie die Produkte der letztern Art die *chemischen Arzneymittel* in sich.

§. 24.

Die wichtigsten Eintheilungsarten der Arzneymittel sind entweder von der besondern Natur der heilsamen Grundlagen, und ihren mannichfaltigen

quantitativ und qualitativ abweichenden Miſchungsverhältniſsen, oder von ihrem abweichenden eigenthümlichen Heilvermögen, das ihnen zukömmt, entlehnt.

§. 25.

Eine *Eintheilung der Arzneymittel nach ihren mannichfaltigen Heilgrundlagen* müſste in so viele Unterabtheilungen zerfallen, als es besondere einzelne Heilgrundlagen, und bestimmte Verbindungen derselben unter sich zu einem bestimmten Ganzen giebt.

Unter *Heilgrundlage*, (*arzneyliche Basis*, *Heilstoff*) verstehe ich überhaubt eine bestimmte Verbindung einiger einfacher Grundstoffe zu einem bestimmten ganzen Gemische, das als solches in den Arzneystoffen existirt, und durch seine Existenz nach der Natur der sowohl quantitativ als qualitativ prävalirenden wirksamen Grundstoffe oder nach der Beschaffenheit des vorherrschenden Stoffes das Vermögen besitzt, eigene ihm zukommende Heilveränderungen hervorzubringen.

§. 26.

§. 26.

Dieser Eintheilung gemäſs würde man folgende einfache Heilstoffe, und eben so viele Unterabtheilungen nach den jetzigen chemischen Erkenntnissen haben.

Aus dem Mineralreiche.	Aus dem Pflanzenreiche.	Aus dem Thierreiche.
Erdige Stoffe.	— —	Erdige Stoffe.
Bittererde.	— —	— —
Kalkerde.	— —	Luftsaure Kalkerde.
Brennbare Stoffe.	Brennbare Stoffe.	Brennbare Stoffe.
Schwefel.	— —	— —
— —	Pflanzenschleime.	— —
— —	Gummi.	— —
— —	Extraktivstoff.	Galle.
— —	Gerbestoff.	— —
— —	Scharfer Stoff.	Scharfer Stoff.
— —	Narkotischer Stoff.	— —
— —	Harz.	— —
— —	Kohle.	— —
— —	Fettes Oel, Wachs.	Fett, thierisches.

Brenn-

Brennbare Stoffe.	Brennbare Stoffe.	Brennbare Stoffe.
— —	Aetherisches Oel.	Thierischer Gewürzstoff, empyrevmatisches Oel.
— —	Kampfer.	— —
— —	Weingeist.	— —
— —	— —	Phosphor.
Metallbasen.	— —	— —
des Eisens.	— —	— —
des Kupfers.	— —	— —
— Bleyes.	— —	— —
— Zinns.	— —	— —
— Zinkes.	— —	— —
— Wismuths.	— —	— —
— Arseniks.	— —	— —
— Spiesglanzes.	— —	— —
Salzichte Stoffe.	**Salzichte Stoffe.**	**Salzichte Stoffe.**
a Kalische.	*a Kalische.*	*a Kalische.*
Natron.	Kali.	Ammoniak.
b Saure.	*b Saure.*	*b Saure.*
Schwefel-	Weinstein-	Posphorsäure.
Salpeter-	Zitronen-	— —
Salz-	Essig-	— —
Sedativ-	Galläpfelsäure.	— —
Kohlenstoffsäure.	— —	— —

Auſserdem gehören hieher noch einige einfachere und allgemein verbreitete Stoffe, als Sauerstoff- und Stickstoffgas etc.

§. 27.

Zu diesen einfachern Arzneymitteln muſs man noch die *natürlichen, und künstlichen Zusammensezungen* dieser eben erwähnten Stoffe unter sich, wie sie sich in den bekannten einfachen, nnd zusammgesetzten Arzneymitteln verbunden finden, hinzufügen, z. B. in den Gummiharzen, in den Seifen, Balsamen, in den gewürzhaft - gerbestoffigen und - bittern, in den harzig - bitter - und narkotischscharfen, in den Extraktionen, Infussionen, und Dekoctionen, den übrigen Mengungen und Mischungen, die man in den officinellen Arzneyformeln wahrnimmt; ferner in den Metalloxyden, in den Neutral - und Mittelsalzen, dem Schwefel - Kali und - Metallen, und mehr andern hieher gehörigen Zusammensetzungen.

§. 28.

Nach der *Natur dieser Heilstoffe*, und *ihrer mannichfaltigen Verbindungen* entstünde daher eine *Eintheilung der Arzneymittel* in gummöse, extraktivstoffige, gerbestoffige, ätherische, kamphorige,

schar-

scharfe, betäubestoffige etc. einfache Arzneymittel, und *nach der Art ihrer Zusammensetzung*, in balsamische, bitter- und gerbestoff-gewürzhafte neutral. - und mittelsalzige etc. zusammgesetzte Arzneystoffe.

§. 29.

Da aber durch diese Eintheilung noch nicht der höchste und letzte sinnlich wahrnehmbare Standpunkt der Mischung ausgesagt ist, noch nicht die einfachern darstellbaren Grundstoffe, welche das Vorherrschende, das eigentlich die Wirkung Bestimmende bilden, zum Klassifikationsprincipe unmittelbar angenommen sind: so muſs man den höhern Eintheilungsgrund in dieser Beziehung von den durch die Naturphilosophie und Chemie angegebenen einfachern Stoffen entlehnen, und dem zufolge werden *sie nach den vorherrschenden oder überwiegenden Grundstoffen in kohlen-stick-wasser-sauerstoffige Arzneymittel*, und *einige diesen untergeordnete Basen* abgetheilt: soferne dadurch das Ganze auf die höchste Einfachheit, und Uebereinstimmung zurückgeführt, und nur der Gegensatz des Ob- und Subjektiven zur Grundlage der Klassifikation angenommen wird.

§. 30.

§. 30.

Eine Eintheilung der Arzneymittel nach ihren wirksamen Grundlagen ist von entschiedenem Vortheile; denn dadurch, (wenn anderst die Resultate der chemischen Analyse richtig sind?) wird jeder Miſsgriff in der Auswahl, und Beurtheilung der Arzneymittel verhindert; aber in einer streng wissenschaftlichen Ansicht der Arzneymittellehre kann diese Eintheilungsmethode nur zur Basis der untergeordneten Eintheilung gewählt werden, weil dadurch nur eine Klassifikation der untergeordneten Modificationen eines Stoffes in seinen mannichfaltigen Hemmungen und in seinen verschiedenen Verbindungen unter sich, und mit andern Stoffen gegeben ist.

§. 31.

Eine *andere Methode der Eintheilung* und *Benennung der Arzneymittel* wurde von der *Art ihres heilenden Wirkungsvermögens* entlehnt: da aber die Heilkunde manche Stuffen der Unvollkommenheit durchirrte bis sie sich zu dem heutigen Grade von Ausbildung erschwang: so muſsten nothwendig alle Ansichten, und Beurtheilungen des Wirkungsvermögens der Arzneymittel, und die hierauf gefuſsten Eintheilungen und Benennungen das Gepräge des Geistes ih-

ihres Zeitalters , und der Unvollkommenheit der heilkundigen Systeme an der Stirne tragen, die ihnen das Daseyn gaben.

§. 32.

Unter jeder Kritik sind jene *ältern Eintheilungs- und Benennungsarten der Arzneymittel*, die ihren Namen *von der Krankheit geschöpft* haben, wider welche man sie einigemal heilsam fand; oder auch *solche Benennungen*, die von den *Organen*, deren Leiden sie zu heben vermögend seyn sollen, hergenommen wurden. Durch das erstere Verfahren wurde das Heer aller Arten von *Anti* - eingeführt, als die anti - febrilia, anti - scorbutica, anti - hydropica anti - epileptica, anti - septica, anti - phlogistica, und wie diese Anti alle heissen mögen; durch die zweyte Art der Eintheilung aber entsprangen die sogenannten Cephalica (Kopfmittel), Stomachica (Magenmittel), Lienterica (Milzmittel), Hepatica (Lebermittel), Ophthalmica (Augenmittel, und wie der Unsinn sich noch ferner ausgesprochen haben mag.

§. 33.

Späterhin, da man sich etwas über diesen tiefen empyrischen Standpunkt zu erheben wagte, hieng

man

man sich bey den Eintheilungen der Arzneymittel mehr an die *letzten mehr oder weniger wahrnehmbaren* (in die Sinne fallenden) *Erscheinungen* und *Erfolge*, oder an *besonders auffallende Wirkungen der Arzneyen*. Da man aber öfters blos die sekundäre Erfolge berücksichtigte, und andere vorausgegangene Glieder der durchaus verketteten Wirkungen ganz aus dem Gesichte verlohr, selbst oft von irrigen Grundsätzen in Beurtheilung derselben ausgieng: so gerieth man auch hier in neue Verirrungen. Unter diese verunglückte Bemühungen rechne ich die Eintheilung der Arzneymittel in *ausleerende* (Evacuantia), und in *abändernde* (Alterantia), welchen einige noch eine dritte Klasse von *diätetischen Arzneymitteln* beygesellten.

§. 34.

Dieser Eintheilung gemäſs wurde jede dieser Klassen wieder in verschiedene Ab- und Unterabtheilungen gebracht, die selbst wieder den mannichfaltigsten Veränderungen unterworfen waren. So, um nur die vorzüglichsten ältern Bestimmungen kennen zu lernen, wurde die *Klasse der ausleerenden Mittel* nach der Beschaffenheit der ausgeleerten Stoffe, nach den Organen, durch welche die Ausleerung geschah, so wie nach der Heftigkeit, mit welcher die Ausleerung erfolgte, in folgende Unterabtheilungen gebracht.

a)

a) In *Erbrechen erregende* (Medicamenta Vomitoria, emetica.)

b) In *Durchfall erregende* (Laxantia): dieſe wurden nach der Heftigkeit des hervorgebrachten Laxirens,

1. in *heftig laxirende* (drastica),
2. in *gelinde abführende Mittel* (laxantia eccobrotica),
3. in *Erbrechen und Laxieren zugleich erregende Mittel* (purgantia); nach der Natur der ausgeleerten Stoffe,
4. *in Galle abführende* (cholagoga),
5. in *ſchwarze Galle ausführende* (Melanagoga),
6. in *Waſſer abführende* (hydragoga),
7. in *Schleim ausfördernde Mittel* (medicamenta dephlegmatizantia.

c) In *Schweiſstreibende Mittel* (sudorifera), welche, wenn ſie nur die Transpiration beförderten, *Ausdünſtungbefördernde Mittel* (Diaphoretica) genannt wurden.

d)

d) In *Urin abtreibende Mittel* (uragoga, diuretica).

e) In *Speichelfluſs erregende Mittel*, (Medicamenta syalagoga, salivantia).

f) In *Nasenschleim ausleerende Mittel* (Errhina).

g) In *Gebährmutterblutfluſs treibende Mittel* (Emenagoga).

h) In *Brustschleim ausfördernde Mittel* (Expectorantia),

i) In *Blähungen treibende Mittel* (Carminativa) welchen Einige noch

k) die *Würmerabtreibende Mittel* (Medicamenta anthelmintica) beyfügten.

Eben so wurde auch die *Klasse der abändernden Arzneymittel* in verschiedene Unterabtheilungen gebracht.

Bald legte man ihnen ein Vermögen bey, den Kohärenzzustand der starren Theile abzuändern. In dieser Hinsicht gab es Mittel, die den schlaffen (zu wenig kohärenten Zustand) der kontraktilen Theile heben

ben sollten, die man nach dem Grade ihrer stärkenden Wirkung in

a) *tonische Mittel* (Medicamenta tonica),

b) in *stärkende* (roborantia), und

c) in *zusammenziehende*(adstringentia), abtheilte.

Diesen waren die Arzneymittel entgegengesetzt, die den zu starren (kohärenten) Zustand der Faser vermindern sollten. Diese Art von *schwächenden Mitteln* theilte man

d) in *schmeidigende Mittel* (demulcentia),

e) in *erschaffende Mittel* (relaxantia),

f) in *erweichende Mittel* (Medicamenta emollientia).

So hatte man ferner eine Abtheilung von *Reizmitteln*, (excitantia, irritantia,) und dann als eine Unterabtheilung hievon die *Nervenreizmittel* (nervina), und nach den einseitigen Vorstellungen der dortigen Systematiker sogar speziel reizende Mittel als *Herzstärkende* (Cardiaca) *Begattungstrieb erregende Mittel* (Medicamenta aphrodisiaca) etc. Dieser Abtheilung von Reizbarkeit hervorrufenden Mitteln wurde

ei-

eine Abtheilung von Beruhigungsmitteln entgegengeſetzt, als

a) *beſänftigende Mittel* (Lenientia, sedantia),

c) *betäubende Mittel* (narcotica),

d) *krampfſtillende Mittel* (Medicamenta antispasmodica).

Bald legte man den Arzneyen das Vermögen bey, die Beſchaffenheit der Flüſsigkeiten abzuändern, und nach der Vorausſetzung, daſs ſie die Kohärenz der Flüſsigkeiten abzuändern vermögen, gab es

a) *Verdünnende Mittel* (diluentia),

b) *Säfte verdickende Mittel* (incrassantia medicamenta).

Nach dem Vermögen, ihre Miſchung abzuändern, hatte man

c) *faulniſswidrige Mittel* (antiseptica),

d) *Blutreinigende Mittel* (purificantia),

e) *Giftentfernende Mittel* (alexipharmaca),

f) *Säure einſchluckende Mittel* (medicamenta absorbentia),

g)

g) *Verstopfungen auflösende Mittel* (deobstruentia, resolventia),

und mehr andere derley Abtheilungen, und Benennungen, deren weitere Anführung ich hier für überflüſsig halte.

§. 35.

Da alle bis hiehin angeführten Eintheilungsarten nicht auf einen allgemeinen durchaus giltigen Grundsatz gegründet, der aus den obersten Principien der Physiologie und Heilkunde abgeleitet ist, sondern aus verschiedenen oft sich wiedersprechenden oder ganz irrigen Principien, aus misverstandenen, oberflächlich beurtheilten Erscheinungen geschöpft, also durchaus unrichtig aufgefaſst sind; da z. B. jede Ausleerung eine Veränderung der Lebensthätigkeit voraussezt, deren sekundärer Erfolg, erst Ausleerung ist; da viele von den sogenannten Ausleerungsmitteln unter veränderten Verhältniſsen auch als abändernde Mittel benützt werden, und als solche wieder verschiedene Arten von Ausleerungen zur Folge haben können; dem zufolge in verschiedenen Unterabtheilungen der beyden Klassen von Arzneymitteln vorkommen müſsten; da selbst einige dieser Abtheilungen auf wiedersinnige Hypothesen, auf Zustände des Organismus gegrün-

gründet sind, die sich nie werden annehmen oder beweiſen laſſen; da endlich dem Ganzen vorzüglich der Charakter von Einheit, und Allgemeinheit mangelt: so muſs man alle diese unvollständigen Eintheilungsarten als unbefriedigend erklären; indem sie ihre Entstehung in der Kindheit, oder in den rohern Epochen ihrer unvollendeten Ausbildung der Heilkunde fanden.

§. 36.

Eintheilungen, die tiefer in die Wesenheit der Arzneymittel eingreiffen, haben einige Neuere, und zwar so ziemlich übereinstimmend aufgestellt. Unter diese neuern Eintheilungsarten rechne ich die Bemühungen eines *Girtaners*, der die Arzneymittel, so wie alle auf unsern Organismus einwirkenden Auſsendinge überhaupt in *positive*, *negative*, und in *habituelle Reize* eintheilte. *Positive Reize* waren ihm diejenigen, die in Berührung mit der thierischen Faser gebracht, derselben das Oxygen entziehen, sie desoxydiren, und also mit dem Oxygen näher verwandt sind, als die thierische Faser mit dem Sauerstoffe. *Negative Reize* sind ihm diejenigen, die weniger als die thierische Faser mit dem Oxygen verwandt sind, daher mit der Faser in Berührung gesetzt, derselben das Oxygen mittheilen, sie oxydiren. *Habituelle Reize* nennt er endlich diejenigen, die durch

eine angemessene Menge vom Oxygen den natürlichen Ton (den angemessenen Oxydationszustand) zu erhalten vermögen. Diese Eintheilungsart, obgleich in einer gewiſsen allgemeinen Beziehung richtig, ist doch hier nach der Ansicht von Girtaner zu einseitig und zu empyrisch aufgestellt; indem sie sich blos allein auf ein sehr empyrisch vorgestelltes Oxygen-entziehen, und -mittheilen an die thierischen Faser und auf den ganz einfachen Gegensatz des Sauerstoffes allein einschränkt, und sich nicht in der Annahme eines Oxydations- und Desoxydationsprocesses auf die Totalität des Organismus als Einheit ausdehnt.

§. 37.

Dieser girtannerischen Eintheilung nahekommend ist das von *Röschlaub* auf *schellingische Principien* gebaute System und die *hieraus abgeleitete Eintheilung in oxydirende*, und *desoxydirende Substanzen*: diese Eintheilungsart hat eine gröſsere Ausdehnung, weil sie alles umfaſst, eine genauere, und richtigere Bestimmung der Wirkungsarten aller Stoffe, und deſswegen mehr Vollkommenheit, durchgehends mehr Consequenz, und also auch einen höhern theoretischen, und praktischen Werth. Die positiven Reize des Girtanners sind bey *Röschlaub* die *desoxydirenden Stoffe*, welche die Aktivität des Or-

Organismus hervorrufen; die negativen Reize sind hier die *oxydirenden Stoffe*, die durch ihr allgemeines oxydirendes Streben (das sich nicht allein auf die thierische Faser beschränkt), die negative Thätigkeit des Organismus setzen. In dieser Ansicht erscheint das Oxygen als allgemeines negativ Thätiges, die übrigen Stoffe aber als positive Thätigkeiten. Hier stehen also diese beyden Reihen von oxydirenden, und desoxydirenden Stoffe in einem umgekehrten Wirkungsverhältniſse. Hier tritt nicht blos einseitig das Oxygen als allein Thätige, allein Bestimmende; sondern nur im Gegensatze zu allen übrigen oxydablen Basen (desoxydirenden Substanzen) auf; das Oxygen in einer Reihe mit seinem Oxydationsstreben befindet sich in einem steten Wechselkampfe mit allen desoxydirenden Stoffen, welche die andere Reihe bilden. Hier stehen wir auf einem höhern, aber auch nicht durchaus brauchbaren Standpunkte; indem hier nur der einfache Gegensatz von oxydirend, und desoxydirend, vom Oxydations- und Desoxydationsstreben, nicht aber der allgemeine vom Ob- und Subjektiven, und nicht der besondere des Objektiven unter sich, als Schwer- und Expansivkraft ausgedrückt, und zum Klassifikationsgrunde erhoben ist, indem hier das Subjektive nur in der einzelnen Potenz, als Sauerstoff aufgestellt ist und nicht in allen seinem Formen den totalen Gegensatz umfaſst.

§. 38.

Um zu einer genauern Kenntniſs der Arzneymittel zu gelangen, um das absolute und relative Wirkungsvermögen derselben genauer erforschen, und beurtheilen, und ihre eigentliche Brauchbarkeit richtiger bestimmen zu können, ist die Benüzung anderer Erkenntnisse, Doktrinen, und wissenschaftlicher Zweige nothwendig. In wie ferne diese Kenntnisse nun zu diesem Zwecke benüzt worden sind, oder werden sollen, und wie sie selbst den Grund zu den vorstehenden Eintheilungs- und Benennungsarten der Arzneymittel enthalten, mag die hier nachfolgende kurze Erörterung zeigen.

§. 39.

Eine genauere Kenntniſs und Beurtheilung der Arzneymittel sucht man sich bald durch *physiographische*, bald durch *chemische und pharmaceutische Kenntnisse*, bald durch den *Weg der Erfahrung* (*des Experimentirens*) zu verschaffen. Was nun jede dieser Mittel in Beziehung auf ihre Instruktivität für die Arzneymittellehre geleistet habe, oder zu leisten vermöge, was sie aber bey einer irrigen Anwendung auch für Nachtheile verursacht haben, und verursachen könnten, das soll eine kleine kritische Durchführung derselben beweisen.

§. 40.

Zu den physiographischen Kenntnissen kann man überhaupt die Bemerkung aller jener Eigenschaften rechnen, wodurch sich natürliche Körper von einander unterscheiden, und wodurch sie, als besondere Individuen erkannt, und bestimmt werden können, und wodurch man zu einer oberflächlichen Erkenntniſs der Dinge für sich gelangt.

§. 41.

Durch die Kenntniſs der Dinge für sich, die nur durch die Benützung anderer Kenntnisse, oder auch einiger mehr oder minder tauglichen Schematismen von Kennzeichen, und besondern Bestimmungen bewerkstelliget wurden, haben wir zwar genauere Charakteristiken der einzelnen Arzneymittel erhalten; aber aus diesen Charakteristiken können wir noch nicht auf die Natur ihres Reizungsvermögens schliessen, oder gar von einzelnen Eigenschaften auf die Natur ihrer Wirkungsart folgern.

§. 42.

So liefert uns die *Botanik* die genauere Kenntniſs derjenigen Individuen aus dem Pflanzenreiche, die uns als Arzneystoffe dienen; wir sind durch sie in

den

den Stand gesetzt, jede Verwechslung mit ähnlichen Dingen zu vermeiden, und unsere Nachfolger in die zuverläſsige Kenntniſs der Dinge zu setzen, womit wir heilten, was bey den ältern Beobachtungen der Fall nicht ist. Fruchtlose Bemühungen aber waren es, aus der sogenannten botanischen Verwandtschaft, die Art und den Grad der Wirkung eines Arzneystoffes, der uns noch nicht bekannt war, bestimmen zu wollen, um hienach die genauern Heilverhältnisse eines Dinges angeben zu können. Da aber unsere natürlichen Systeme in der Botanik noch so unvollkommen sind; da mehrere wirklich verwandte Pflanzen nicht allein oft Individuen unter sich begreifen, welche ein dem der Familie eigenthümlichen ganz entgegengesetztes Wirkungsvermögen haben; da die einzelnen Glieder einer Pflanzenfamilie zwar dasselbe, aber dem Grade nach oft sehr abweichendes Wirkungsvermögen haben; da sogar die Theile einer Pflanze in ihrem Heilvermögen manchmal sehr von einander abweichen; da endlich die individuellen Verhältnisse unter welchen eine Pflanze wächst eingesammelt, und bearbeitet wird, viel zur Abänderung ihrer Heilveränderungen beytragen können: so ist der Gebrauch der botanischen Verwandtschaft als Kriterium für die Wirkungsart eines Arzneymittels als schwankend, und unzureichend anzusehen.

§. 43.

Die Zoologie verschafft uns die Kenntniſse derjenigen Individuen aus dem Thierreiche, die *für sich*, oder doch in *ihren Theilen*, oder *Produkten* als Heilmittel gebraucht werden, wodurch es uns unmöglich für die Folge wird, Miſsgriffe in der Auswahl dieser arzneylichen Dinge zu machen. Aber die Zahl der Arzneymittel, welche uns das Thierreich liefert, ist so geringe, daſs man ohne Zoolog zu werden, die ganze arzneyliche Ausbeute aus dem Thierreiche für die Heilmittellehre leicht überſehen kann.

§. 44.

Die *Mineralogie* setzt uns in die nähere Kenntniſs der als *Arzneyen gebräuchlichen Mineralien*, deren Zahl, als solche, eben jezt gar nicht groſs ist, und durch die Fortschritte in der Chemie und Organonomie bis auf wenige Individuen beschränkt worden ist.

§. 45.

Da aber eine Menge Stoffe aus diesen drey Naturreichen, nur als Theile zerstückt, oder nur als Produkte derselben, oder nach den mannichfaltigsten vorausgegangenen Veränderungen als Kunstprodukte

zu

zu Arzneymitteln gebraucht werden, und werden müssen: so reichen alle diese von der allgemeinen, oder besondern Naturbeschreibung entlehnten Merkmale nicht hin, uns in die genaue Kenntniſs dieser Materialien, wie sie sich durch den Handel in den Offizinen finden, zusetzen. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wurde von einigen besonderes von *Hahnemann*, *Trommsdorff*, *Hagen* etc., und in mehrern Handbüchern der Pharmacie eine eigne *Waarenkunde* entworfen, in welchem bey jeden Materiale die auszeichnenden äuſsern, und physischen Merkmale zusammengestellt wurden, um durch diese Charakteristik sie von jedem ähnlichen Stoffe, oder von jeder Art von Verfälschung unterscheiden zu können. Ja selbst um den letztern Zweck zu erreichen, wurde ihnen selbst eine genaue Charakteristik der verschiedenen Arten von Verfälschungen beygefügt. Um nun diesen Zweck gewiſs und schneller zu erreichen, und die äuſsere Charakteristik eines Materials genauer bezeichnend aufstellen zu können, würde ein allgemeiner Schematismus aller Gattungen und Abänderungen der äuſsern und physischen Merkmale nützlich, und nothwendig seyn, wie sie auf eine ähnliche Art schon in der fast allgemein angenommenen Kunstsprache (Terminologie) der Zoologie, Botanik, und Mineralogie existiren.

Seit

Seit *Linnés* Bemühungen hat man zwar einzelne, einfache, aber sehr unvollständige Versuche der Art gemacht, die nun vollends durch die Art der Aufstellung unbrauchbar, ja oft selbst sehr nachtheilig geworden sind, weil sie zu allgemein entworfen waren, weil man aus einem einzelnen äusserlichen Merkmale schon auf die Natur des Wirkungsvermögens schlieſsen wollte, oder wirklich gewagte Schlüſse machte, oder wohl gar, wie die astronomische, und signatorische Secte in die Faseleyen eines kranken Gehirns abschweifte, und so von diesem einzelnen Behilfe mehr fodern wollte, als es geben konnte. Daher die Arbeiten eines Linné über die *Farben* und *Gerüche* der *Heilmittel*, die eines *Spielmanns etc.* über den *Geschmack*, und die *Gerüche*, und die hieraus gefolgerten Wirkungsarten, und die hieraus erbauten Systeme der Arzneymittel ganz unter allem reellen Werthe bleiben muſsten.

§. 46.

Eine *ausgezeichnete Farbe* kann wohl zu einem bestimmten äuſsern Merkmale eines Materials dienen; aber Niemanden wird es einfallen in der gelben Farbe jederzeit die bittere Grundlage, in der rothen die süſse (Zukergrundlage), in der grünen das Geschmack-

lo-

loſe finden zu wollen, wie es *Linné* in seiner Streitschrift *de Odoribus Medicamentorum*, Upsaliis 1752. aufstellte.

§. 47.

Eben so gieng es mit den Abtheilungen des *Geschmackes.* Wahr ist es, es giebt ausgezeichnete Geschmacke, die uns zuverläſsig von dem Daseyn irgend eines Stoffes überzeugen, und also einen beyläufigen Grund angeben, diese oder jene diesem Stoffe zukommende Wirkungsart vorauszusetzen, zu ahnden; aber, da dadurch noch nicht die Menge des Stoffes angezeigt ist; da viele sehr wirksame Arzneystoffe gar keinen, oder vielmehr einen unbedeutenden Geschmack geben; da gerade diese von ausgezeichneten Geschmacken ganz verdrängt seyn können; da die Geschmacke noch nicht für alle Abänderungen genau bestimmt sind: so sind wir deſshalb noch nicht befähigt, und also auch keineswegs berechtigt, gerade diese Art von Stoffen allein anzunehmen, oder einen gewiſsen Grad und eine bestimmte Art von Wirkungsvermögen diesen Arzneystoffen zuzumessen.

§. 48.

So wenig uns nun ein besonderer Geschmack allein zu der Annahme irgend eines bestimmten Wir-

kungs-

kungsvermögens einer Arzney berechtigt, so gewiſs ist es im Gegentheile, daſs jeder Stoff der einen ausgezeichneten Geschmack giebt, zuverläſsig eine Grundlage enthalte, die ein anhaltendes Reizvermögen oder ein eingreifendes Wirkungsvermögen voraussetze.

Dahin gehören alle *bittern*, *herben*, *laugenhaften*, *seifenartigen*, *scharfen* Geschmacke, ferners die Modifikationen des Geschmackes, welche den oxydirenden Substanzen, als den *sauren* und *salzichten* Stoffen zukommen.

§. 49.

Noch weit weniger kömmt man mit einer Klassifikation der *Gerüche* ins Reine, da man höchstens eine Abtheilung derselben in *angenehme* und *widrige* angeben kann, und da auch diese höchst einfache Abtheilung nur relativ ist; indem manchem etwas angenehm riecht, was einem andern widerlich dünkt.

Auch die *Intensitaet* der *Gerüche* weichet so sehr von einander ab, daſs man sie unmöglich genau bestimmen kann, obwohl wir jezt Grüchemesser (Ordoroscope) besitzen. So viel bleibt aber ausgegemacht, daſs jeder Arzneystoff, der riecht, einen

flüch-

flüchtigen Reizstoff voraussetzt, der es zu einem flüchtigen Erregungsstoffe nach der respektiven Intensität und Natur seiner flüchtigen Grundlage macht. Dahin gehören nun das feinere geruchgebende Wesen, die ätherischen und brenzlichten Oele, die weingeistigen Stoffe, die Naphten, der Camphor, und die betäubend riechenden Dinge.

§. 50.

Am allerwenigsten trägt die *Form* etwas zur Entzifferung des Heilvermögens, wohl aber zu einem entscheidenden äuſsern Merkmale bey. Man kennt in den ältern Zeiten die Bemühungen einer kindischen durch Phantasiespiele eingeschläferten Vernunft, in der herzförmigen, oder nierenförmigen Gestalt einer Pflanze, oder eines andern Stoffes das Vermögen zu finden, die Leiden dieser an Form ihnen ähnlenden Organe zu heilen; doch wir wünschen, daſs die Menschheit nie in diese Kindheit zurück sinken möge.

§. 51.

Eben so müssen die *Arten* und *Grade der Kohäsion*, des *Glanzes*, der *Durchsichtigkeit*, und anderer allgemeiner Eigenschaften, als der *Schwere*, *Elastici-*

cität, *Verbrennlichkeit* zur Vervollständigung der Charakteristik jedes einzelnen Arzneyindividuums aufgezählt werden: so ferne es affirmativ aufgestellt werden kann.

§. 52.

Aufser den physiographischen Doctrinen als Hilfsquellen der Arznezmittellehre, mufs man die *Chemie* als eine für sie höchst interessante Wissenschaft ansehen.

Die *chemischen Merkmale* eines Stoffes können wir lediglich durch die Erfahrung eruiren, und zwar nur nach den Verbindungen, die ein unzerlegter Stoff mit andern einzugehen fähig ist. Die Anwendung dieser Merkmale kann uns zur nähern Bestimmung einzelner sogenannter einfacher oder vielmehr unzerlegter Grundstoffe führen, z. B. um das Verhalten einer einfachen Erde, eines Metalls zu andern Stoffen zu bestimmen; sie kann ferner zur nähern Kenntnifs und Unterscheidung verschiedener Produkte, besonders des unorganischen Reiches z. B. der Säuren dienen. Weniger passend läfst sich aber eine Anwendung auf mehrfach zusammengesezte Arzneyen machen; die schon als Arneyindividuen existiren, wie z. B. bey der Chinarinde; sie passen dagegen um

so

so mehr bey einfachern Zubereitungen aus denselben, als bey den ätherischen Oelen, etc.

Bey zusammengesetzten Heilstoffen gewährt uns die Scheidekunst den Vortheil, die quantitativen und qualitativen Verhältnisse der Grundstoffe zu bestimmen, wie sie zusammen in einem gemischten Ganzen existiren, und durch das wechselseitige Beschränken ihrer Wirkungsarten ein neues Produkt von Wirksamkeit bilden. Was diese Aufklärung von Seite der Chemie für die Heilmittellehre betrifft, so ist hierin in neuern Zeiten beynahe gar nichts geschehen, indem man nicht in die tiefere und letztere Zerlegung eingedrungen ist. Die Bemühung der ältern Chemiker hierüber, dienen nur dazu, Verirrungen zu veranlaſsen, da man es hier immer nur mit neuen Produkten der verschiedenen Grade des Feuers, und nicht mit Edukten der Arzneyen zu thun hat. Höchst selten wendet man aber einfache oder unzerlegte Heilstoffe, die einfachsten Produkte der Naturkräfte an, sondern meistens schon mehr zusammengesetzte Körper; diese zusammensetzungen aber bestehen gar oft aus Verbindungen mehrerer solcher einfachen Produkte unter sich, wovon jedes für sich nach der Natur seiner Konstruktion ein selbstständiges ausgezeichnetes äuſseres, physisches, chemisches, und arzneyliches

ches Verhalten hat, und deſshalb mit vollem Grunde als ein einzelner *Heilstoff*, eine (Heilgrundlage) betrachtet werden kann, und der als solcher selbst- und vollständige Heilhandlungen (Heilveränderungen) hervorzubringen vermag. Dem zufolge werden wir durch die Chemie in die nähere Kenntniſs der einfachen, und zusammengesetzten Heilgrundlagen gesetzt.

Unter die *einfachen Heilgrundlagen* gehören das *Sauerstoffgas*, *das Stickgas*, *die Kohle*, *der Phosphor*, *der Schwefel*, *die einfachen Erden*, *die Metalle.*

Unter die *Zusammengesetzten* gehören *die Säuren*, *die Kalien*, *die Neutral- und Mittelsalze*, *der Schleim und Gummi* (der Eyweiſsstoff), das *fette Oel*, *das ätherische* und *brenzliche Oel*, *der Weingeist*, *der Kampfer*, *das Harz*, *das Bitterstoff*, *die Seife*, *der Gerbestoff*, *das scharfe Prinzip*, *der Betäubestoff*, und die mancherley Verbindungen derselben unter sich, wie sie in andern Zusammensetzungen, oder auch in verschiedenen einzelnen Arzneymitteln vorkommen, z. B. in *Gummiharzen*, *Balsamen*, oder in der *Chinarinde*, dem *Opium.*

§. 53.

Wenn die Chemie bereits viel gethan hat, die einzelnen einfachen, und zusammengesetzten Wirkungsgrundlagen darzustellen, und ihr besonderes Verhalten zu andern Körpern, und zu unserm Organismus genauer zu bestimmen: so hat sie hierin doch noch nicht alles geleistet, was man von ihr zu fodern berechtiget ist. Am wenigsten ist noch in der nähern Bestimmung der quantitativen Verhältniſse der einzelnen Grundlagen geschehen, wie sie sich in einzelnen Gemischen finden, die als einfache Heilmittel vorkommen; denn nur nach einer solchen genaueren Erforschung und Bestimmung dieser Mischungsverhältniſse sind wir im Stande das genau anzugeben, was und durch was ein Ding an und für sich für Heilveränderungen hervorzubringen vermag, und was in der Art ihrer Wirkung, und in dem Grade ihres Einwirkensvermögens durch die wechselseitige Beschränkungen ihrer eigenthümlichen Wirkungs sphären bey einer Zusammensetzung für Modifikationen der Wirkungsarten hervorgehen. Doch hat uns die Erfahrung gelehrt, daſs die Beschränkung der Wirkungssphären in dem Verhältniſse zunehme, wie die Innigkeit der Mischung entgegengesetzter Grundlagen zunimmt; und im Gegentheile geringer werde, je geringer der Grad der Innigkeit der Mischung ist, je

we-

weniger ſich die Stoffe für ſich ſchon auf eine chemiſche Art beſchränken.

§. 54.

Man hatte auch einzelne Verſuche und zwar erſt ganz neuerlich gemacht, die Erfahrungen, und Grundſätze der Chemie dazu zu benützen, daſs der Grund der durch die Heilmittel bewirkten Veränderungen ang geben, und ſo alle hierdurch hervorgebrachten Phänomene, als die Erſcheinungen eines ſich wechſelweiſe beſchränkenden Oxydations-oder Desoxydationsprozeſſes erkläret werden ſollen; aber die Betrachtung, daſs unſere chemiſche Erfahrungen noch ſehr beſchränkt, und unvollſtändig ſind, daſs die Grundſätze, die hievon abgeleitet ſind, noch mehr oder weniger ſchwankend, daſs die Geſetze des thieriſchen Lebens noch hie und da ins Dunkel gehüllt ſind, müſſen uns dann die Vorſichtsregel einprägen, vor der Hand, dem Chemismus, der uns ſchon ſo oft irre leitete, nur einen beſchränkten Einfluſs bey unſern Heilkundeſyſtemen einzuräumen. Im Gegentheile hat dieſes nur allein die Naturphiloſophie zu beſtimmen.

§. 55.

So wie ſich die Chemie mit Rieſenſchritten ihrer Vervollkommnung nahet, ſo muſste auch ihre

Tochter, die *Pharmacie* gleichen Schritt halten. Durch die Pharmacie werden wir in die Kenntniſse aller jener mechanischen und chemischen Hilfsmittel gesetzt, durch welche die rohen Arzneystoffe als Heilmittel tauglicher gemacht werden, und durch wiederholte Benüzung dieser Methoden, durch welche die erforderlichen Form- oder Mischungsänderungen erzielt werden, wird der nöthige Grad von Fertigkeit im Experimentiren erworben. Die Menge der Gegenstände, die Aufmerksamkeit des Arztes auf seine Patienten, des Pharmacevtikers auf seine Arzneyen haben es bis hiehin verursacht, daſs beyde Doktrinen in der Ausübung von einander getrennet wurden. Aber diese aus dem Drange der Umstände entsprungene Trennung berechtiget die Aerzte noch nicht die Pharmacie ganz zuvernachläſsigen; sie reihet sich vielmehr als coordinirter Gegenstand an die Heilmittellehre an. Ihr verdanken wir Einfachheit, Leichtigkeit, und Sparsamkeit im Experimentiren. Sie hat manche alte lächerliche, unsinnige Kompositionen verscheucht.

§. 56.

Das wichtigste Mittel, das die Arzneymittellehre auſser den Grundprincipien der Naturphilosophie kennt, und die sicherste Methode, die Natur der Wirkungen der Arzneymittel auszuforschen, liegt

in

in der *richtigen Bestimmung der Heilverhältnisse eines jeden Mittels* zu den abweichenden Bestimmungen des Organismus und zu den mannigfaltigen Formen des Uebelbefindens, in welchen ein Mittel unter allen möglichen Abänderungen seines Wirkungsvermögens in Beziehung auf die Heilung steht. Da nun die Möglichkeit der Heilveränderungen sich nicht a priori bestimmen lassen, weil einestheils die Grundprinzipien der Naturlehre, aus welchen alles abgeleitet werden muſs, noch nicht den Grad der Durchführung erlangt haben, daſs man den Verlauf des organisch - dynamischen Prozeſses während dem Verfolge des Kurplanes genau bestimmen könnte, und weil es anderntheils auch an hinlänglichen, und durchaus nöthigen Vorarbeiten der Physiologie, und der auf diese Gegenstände Bezug habenden Chemie mangelt: so muſs man einsweilen im Einklange mit diesen Principien der Naturphilosophie und der bis hiehin bekannten Erfahrungen der Chemie ein geordnetes vernünftiges Experimentiren mit den Arzneymitteln eintreten lassen, das uns nur unter diesen Voraussetzungen bestimmtere Resultate der Wirkungen derselben liefern, und uns dadurch in den Stand setzen wird, genauere Regeln ihrer Anwendung anzugeben. Dieses macht es dem Arzte nothwendig, den *Weg der Erfahrung* einzuschlagen, und auf diesem die Versuche zu vervielfältigen, über ihre Uebereinstim-

mung oder Abweichung in Beziehung der veränderten Verhältniſse zu reflectiren, und endlich aus den Reflexionen gewiſse allgemeine Heilregeln zu abstrahiren.

§. 57.

So unermeſslich nun das Feld der bis auf diesen Augenblick gemachten Erfahrungen ist, so dient doch diese ungeheure Menge derselben meistens nur dazu, uns den traurigen Beweis zu liefern, daſs eine Erfahrung die nicht auf höhere und allgemeine Principien zurückgeführt, und mit steter Beziehung auf diese gemacht wird, mehr den Fortschritten eines Erfahrungsgegenstandes hinderlich als nützlich seyn müsse. Eine kurze, mit einigen kritischen Blicken beleuchtete Geschichte der verschiedenen Erfahrungs-Methoden, deren sich die Aerzte von jeher bedient haben, um den Grund und die Art der Heilveränderungen der Arzneymittel aufzufinden, und zu bestimmen, wird uns von der Wahrheit dieser Voraussetzung überzeugen, und Beweise von den Verirrungen des menschlichen Verstandes auch von dieser Seite liefern.

§. 58.

Die ersten Erfahrungen die man mit Arzneyen machte, waren offenbar nur die Sache des Zufalls

und

und des Nothdranges, und man gieng hiebey in dem Räsonnement höchstens so weit: dieses Ding nützte unter solchen Umständen, also kann man es bey jedem ähnlichen Falle wieder benützen. Da nun die Resultate einer solchen ruden empyrischen Experimentir-Methode, die noch eine groſse Zahl sogar von heutigen Aerzten beherrscht, in ihrem glücklichen Erfolge nach den individuellen Beschaffenheiten des Organismus sehr abweichen muſsten; so geschah es, daſs man heute ein Mittel als göttlich wider gewiſse Krankheitsformen prieſs, das morgen als Gift verschrien wurde, und so schwankte man unter tausend wenig entscheidenden Versuchen im Ozean der Erfahrung, Jahrtausende hindurch, auf dem lecken Schiffe des Empyrismus herum, ohne einen sichern Punkt, ein Princip auffinden zu können, von dem man ausgehen konnte, und nach welchem geregelt gehandelt werden konnte. Hie und da blickte ein einzelner Stern am Horizont der Heilkunde hervor; oder es zeigte sich ein Irrlicht in dieser finstern Nacht, das jedoch in der allgemeinen Dunkelheit ungekannt und unbenützt wieder verschwand. Viele geistvolle Aerzte, denen es nicht darum zu thun war, blos allein zu wissen, was geschehe, sondern auch das, warum es geschehe, warum einmal der Erfolg glücklich, ein andermal weniger, und wieder einmal ganz unglücklich sey, forschten tiefer; aber die Wege, die sie hiezu einschlugen,

wa-

waren mehr ihrem Zwecke hinderlich als förderlich, und machten all ihr mühevolles Streben fruchtlos.

§. 59.

Einige Aerzte brachten ihr *Jch* zum Opfer der Erörterung dieser Frage, experimentirten an sich, um jede Täuschung zu entfernen. Die edlen Patrioten der Heilkunde — sie sahen es nicht ein, daſs gerade diese Methode ihrem hohen Streben schnurstracks entgegen war. Dahin gehören *Alexander*, *Vater*, *Störk*, *Hahnemann etc.* Sie nahmen theils selbst die Arzneyen, oder gaben sie andern Subjekten ein, die sich hierzu willig fanden, um aus den hiebey bemerkten Phänomenen, auf die Natur und die Grade des Wirkungsvermögens eines Arzneymittels schliessen zu können. Da aber zu ihren Zeiten die ersten Grundsätze der Heilkunde - Theorie, woraus der Grund eines vernünftigen Heilhandelns hätte abgeleitet werden müssen, ganz unbekannt, oder doch so aufgestellt waren, daſs sie neue Täuschungen veranlassen muſsten, weil man noch immer an den Erscheinungen der groben Materie, oder an einem miſsverstandenen Mechanismus hieng, oder mit einem saltu mortali auf unbekannte Qualitäten, einen Archaeus, Geist abschweifte; da ferner die abweichenden Verhältnisse des gesunden und kranken Organismus ganz übersprun-

sprungen wurden; da durch die Darreichung einer Arzney im gesunden Organismus gerade eine entgegengesetzte Störung der normalen Lebensfunktion gesetzt wurde: so können die hieraus abgeleiteten Resultate höchstens dazu dienen, die Grade des Wirkungsvermögens eines Mittels beyläufig, aber keinesweges die Beschaffenheit, und die Art des heilenden Wirkungsvermögens auszumitteln, und zu bestimmen. *Hahnemann* machte einen ähnlichen Versuch, und glaubte, daſs, wenn irgend ein Stoff eine bestimmte Form von Krankheit im Organismus hervorzubringen vermöchte, er dann dadurch die Möglichkeit enthalte, eine schon im Organismus bestehende Krankheit von ähnlicher Form aufzuheben. China erregte ihm ein Fieber: es heilt deſshalb auch die Fieber; Heleborus erzeugt temporelle Blindheit: es hebt also den schwarzen Staar; die Laxiermittel erregen Laxieren: sie müſsen also auch den Durchfall heilen. Aber, ohne die Erfahrung um Rath zu fragen, die so oft das Gegentheil beweiset, würde durch eine solche Behauptung der in der Vernunft ungültige Grund aufgestellt werden, daſs zwey Dinge, die ähnliche Wirkungen hervorzubringen vermöchten, die Wirkungen wechselseitig aufhöben, oder beschränkten; wo im Gegentheile das Naturgesetz aussagt, daſs das Produkt beyder *ähnlicher* Wirkungen eine der Gröſse und der Natur der einwirkenden Dinge entsprechende Verstärkung, und

nicht

nicht Aufhebung des Uebelbefindens setzen müsse. Bey solch einer Art zu schliessen, werden wir nicht viel weiter in der Erfahrung kommen, als uns der roheste Empirismus gebracht hat.

§. 60.

Eine andere Art, den Grund der Wirkungsart der Arzneyen zu erforschen, war die, die Arzneyen mit dem frisch aus der Ader gelassenen Blute, oder den Säften der Thiere zu vermischen, um aus den Veränderungen, die sie in selben hervorbrachten, auf die Natur ihrer Wirkungen schlieſsen zu können. Aber einmal sind das Blut und die Säfte in Hinsicht ihrer Menge und Mischung ein Bedingtes des Organismus, und zwar nur als ein relativ äuſseres bestimmendes für denselben zu betrachten. Von ihren Veränderungen allein hängt nur zum Theil der Zustand der Lebensfunktion ab; aber ihre Veränderungen selbst sind nur durch die Thätigheit des Organismus bedingt, hängen von der Art des Wohl- und des Uebelbefindens ab. Und dann können die Erscheinungen, die uns die Einwirkungen der Stoffe auf die Säfte auſser dem Körper zeigen, nicht auf die Veränderungen im belebten Organismus übertragen werden; denn in diesen können sie nicht einwirken, ohne eine Veränderung seiner Erregung hervorzubringen,

und so mehr oder weniger in ihrer eigenthümlichen Thätigkeit beschränkt zu werden, und wieder zu beschränken. Die Menge der Stoffe ist allzeit zu gering, um eine Mischungsveränderung in dem Maase zu erzeugen, daſs sie über die ganze Säftenmasse verbreitet würde; die Stoffe kommen selten oder nie an den Ort ihrer Bestimmung, wenigstens nicht, ohne vorgegangene Mischungsveränderung, ohne also dadurch in dieser chemischen Thätigkeit beschränkt zu werden. Höchstens kann also diese rud - materielle chemische Einwirkung von solchen Stoffen gelten, die auf desorganisirte, oder absolut fremde Dinge in dem Organismus einzuwirken im Stande sind, wenn ihnen nämlich eine Berührung mit ihnen möglich ist. Dahin gehören die Versuche eines *Redi* und *Torti* mit wurmtödtenden Mitteln; die Versuche mit chemischen Gegengiften nach *Navier*; weniger die Versuche eines *Loob* mit steinauflösenden Mitteln, eines *Durande* mit dem Gallensteinauflösenden Vermögen des Vitrioläthers, und des Terbenthinöls; eines *Alexanders* mit dem Salpeter, eines *Pringle* mit den fäulniſswidrigen Substanzen. Aber wie weit diese Bestrebungen von den Gesetzen des vernünftigen Heilhandelns abweichen, und wie sehr die blinde Erfahrung in Labirinthe von Trugschlüssen führen kann, beweisen die Versuche eines *Pringle*, der einen fäulichten Zustand annimmt, der im leben-

den

den Organismus nie statt finden kann, und wenn er nach einem solchen ruden chemischen Standpunkte auch statt finden würde, doch wohl nicht durch Oel und Wachs gehoben werden könnte; da man unter den antiseptischen Mitteln Stoffe antrifft, welche höchstens eine äuſsere Bedingniſs der Fäulniſs, den Zutritt der Luft abhalten, die sie im thierischen Organismus nie aufzuheben vermögen.

§. 61.

Auch die Versuche der Arzneyen mit Thieren haben nichts zur Aufklärung über diesen Gegenstand beygetragen; denn ihr Organismus, ihre Receptivität und Reaktionsvermögen weicht oft sehr von dem des menschlichen Organismus ab. Die Thiere können uns ihre Empfindungen nicht mittheilen. Wenn man also die Differenzen ausgleichen, die Unbestimmtheiten berichtigen will: so muſs man doch immer die Erfahrungen am kranken Organismus des Menschen zu Hilfe nehmen.

§. 62.

Der unverzeihlichste Unsinn, den je ein zerrüttetes Gehirn aushecken konnte, war der Versuch der Infusion oder Injection der Arzneystoffe

durch

durch die geöffneten Venen in das Gefäſssystem. Ein Weg zur Anwendung der Arzneystoffe, der mit so vielen Schwürigkeiten verbunden ist, und so unsichere Resultate liefert, daſs man in Verlegenheit kömmt, ob man die schrecklichen Effekte derselben, Zuckungen und Tod, dem Reize der injecirten Stoffe, oder den mechanischen Hindernissen, die durch sie dem Kreislaufe entgegengesetzt werden, zurechnen soll; da man sowohl von eingespritzten Fette, Oele, als von Sublimat- und Opium-Auflösungen Zuckungen und den gräſslichsten Tod und oft noch eher von diesen als von jenen bemerkte.

§. 63.

Der einzige und beste Weg zu gewiſsen Resultaten des Experimentirens zu gelangen ist demnach *nur eine reine unter allen abgeänderten Verhältnissen wiederholte Erfahrung am kranken Organismus*, die immer den Regeln untergeordnet ist, welche man aus den höhern Prinzipien der Naturphilosophie, der Physiologie, der Nosologie, und Therapie schöpft.

Wie gefährlich, und irrig aber auch der Weg der Erfahrung werden kann, soll uns ein Blick auf

die mancherley Irrthümer, die bey so vielen Tausenden nichts entscheidenden Erfahrungen ehedem gemacht wurden, und noch heut zu Tage gemacht werden, beweisen; er soll uns beweisen: wie schwer es sey, reine entscheidende Erfahrungen zu machen, und welch eine Masse von ältern und neuern Erfahrungen deſshalb für die Aufklärung, in der Heilkunde, für die nähere und gründliche Bestimmung der therapeutischen Grundsätze nichts leisten.

§. 64.

Bald lag der Grund des Irrthums an dem Beobachter, bald an dem Gegenstande, womit die Heilung bezweckt wurde, bald an dem Subjekte, das geheilt wurde. Den meisten Beobachtern, (man lese einmal von dem ungeheuern Trosse unserer praktischen Werke, Sammlungen etc., nur einige durch), fehlte es an richtigen allgemeinen Prinzipien, manchmal an einem zureichenden Grade des Erkenntniſsvermögens, an einer feinen durchdringenden Beurtheilungskraft, um die ganze Kombination aller Phänomene eines kranken Individuums während dem Heilgeschäfte so zusammzufassen, und zu zergliedern, daſs er die Verhältnisse jedes Einzelnen, das nähmlich, was Wirkung des Organismus, was Effekt der

Au-

Auſsendinge, was Zufall, was eigentliche Heilhandlung war, genau zu trennen, und so das Essentielle von dem Zufälligen, das Mögliche von dem Nothwendigen zu sondern vermochte; daſs er genau erforschte, richtig konstruirte, und konsequent handelte, und deſshalb nothwendig glücklich heilte, und die Heilverhältnisse eines Arzneymittels richtig und genau zu bestimmen vermochte. Nach dem verschiedenen Gesichtspunkte, von dem der Beobachter ausgeht, nach dem Grade seiner Wahrheitsliebe, selbst nach den politischen Verhältnissen des Arztes erscheint eine Erfahrung oft so entstellt, daſs sie zum praktischen Beweise, zur Nachweisung irgend einer Voraussetzung eines allgemeinen oder abgeleiteten Satzes durchaus untüchtig wird, und seine Stärke und Brauchbarkeit ganz verliert. Mit einer groſsen Portion von Skeptizismus ausgerüstet und mit der Leuchte der Naturphilosophie einerseits, und mit den hieraus derivirten Prinzipien der Heilkunde, und aller zur Heilkunde nothwendigen Vor- und Nebenkenntnisse anderseits gewaffnet, muſs der Heilmittellehrer die Erfahrungen anstellen, die gemachten sichten, die gesichteten benützen, und so mit Gewinn für die Heilmittellehre den ungeheuren Wust von Erfahrungen durchwühlen, um Licht in dieses unermeſsliche Helldunkel zu bringen.

§. 65.

§. 65.

Andere Irrthümer stossen dem Prüfer der Erfahrungen von Seite des Dinges auf, dessen man sich zum Heilen bediente. Bald findet man ganz kraftlose Dinge, bald wenig wirksame, bald gar übernatürlich wirkende Arzneyen angerühmt; bald wird man aus Mangel näherer und bestimmter Merkmale sogar über die Kenntniſs des Heilmittels verlegen, womit die Experimente gemacht wurden. Manchmal schlägt eine Meinung wegen eines veralteten, verfälschten, verwechselten Arzneystoffes fehl, manchmal nahm man zu wenig auf die übrigen Verhältniſse, als auf die Gabe, Form, Zubereitung, Vermischung, die Art der Applikation Rücksicht, und ein solcher Miſsgriff mit einem Arzneystoffe muſste daher die Veranlassung geben, die wirksamsten Stoffe als schädlich und unwirksam zu verschreyen, oder selbst Edikte wider sie zu bewirken; und so öffnete man den schaalsten Dingen, den Edelgesteinen, den Anhängseln, lächerlichen Formeln, ekelhaften Gegenständen, dem Unrathe aller Art, den Eingang in den Arzneyvorrath, und versperrte ihn den wirksamern Arzneyen.

§. 66.

Endlich lagen manche Täuschungen in dem Subjekte, an welchem die Erfahrungen gemacht wurden.

Der

Der Beobachter, ganz von der hohen Idee der Realiſirung ſeines Heilplanes durchdrungen, ungeſtört auf ſeinem Heilzweck hinblickend, wird gar oft dadurch von der höchſtnöthigen Aufmerkſamkeit auf die übrigen Nebenverhältniſſe abgezogen, und überſieht dann gar leicht die Hinderniſſe, die ſeinem Plane von dem Subjeckte oder denen, welchen die Beſorgung deſſelben anvertraut iſt, aus Dummheit, Bosheit oder Nachläſsigkeit entgegengeſetzt werden. Auf dem genauen nach Zeit und Menge abgemeſſenen Gebrauche der Arzneyen, auf der Vermeidung jeder Neben- und Zwiſchenpfuſcherey, auf pünktlichen geſetzmäſsigem Verhalten in der übrigen Lebensordnung beruht alles. Von dieſen Verhältniſsen hängt der glückliche Erfolg ab; ſo wie tauſendmal der unglückliche Erfolg der Vernachläſsigung obiger Geſetze zugeſchrieben werden muſs. Der zu wenig beſorgte Arzt ſetzt dann Miſstrauen in ſeinen Heilplan, in ſeine Grundſätze, und in ſeine Mittel; er wird zum Nachtheile der Fortſchritte in der Arzneymittellehre auf Irrwege geführt; da er einem Mittel ein Heilvermögen abſpricht, welches ihm gewiſs unter den paſſenden Umſtänden zukömmt, muthet aber auch im Gegentheile ihm ein Heilvermögen zu, welches nicht ihm, ſondern dem glücklichen Zuſammentreffen anderer beſtimmender Umſtände zugehört.

§. 67.

§. 67.

Glücklich ist demnach der beobachtende Arzt zu preiſen, der ohne ſich auf dieſen Schlangenweg von Verirrungen zu gerathen, ohnverrückt den einzigen geraden und richtigen Weg der Erfahrung geht, und um dieſen erreichen zu können

a) von einfachen richtigen Principien der Naturphiloſophie und der auf ſie gegründeten Heilkunde ſowohl nach ihrem phyſologiſchen, noſologiſchen als therapeutiſchen Gehalte ausgeht, und nach demſelben handelt;

b) der ſich in die genaueſte Kenntniſs des Dinges, womit er heilt, ſetzt, um jeder Täuſchung von dieſer Seite auszuweichen; der

c) alle beſondere Verhältniſſe eines kranken Organismus ſo zergliedert, und beurtheilt, daſs er genau das Zufällige von dem Weſentlichen der Heilhandlungen zu unterſcheiden weiſs, und alles ſo anordnet und beſtimmt, daſs jeder Trug unmöglich wird, und daſs alles in beſtändiger Uebereinſtimmung, in dem ſtrengſten Kauſalverhältniſse mit dem ganzen Heilplane bleibt; und

d) ſeine Heilverſuche ſoviel möglich unter allen abweichenden Verhälsniſsen, ſowohl von Seite des

Heil-

Heilmittels, als der leidenden Organismen vervielfältiget und modifiziert, um hieraus die Beweise zur Begründung seines Heilsystemes zu schöpfen, die theoretischen Principien in der Erfahrung nachzuweisen, und so zur genauern Bestimmung der verschiedenen Heilverhältnisse jedes Arzneymittels hinzuführen.

§. 68.

Nachdem ich die vorzüglichsten ältern, und einige erheblichere neuere Eintheilungsarten der Arzneymittel berührt, und zugleich derjenigen Hilfsmittel, Kenntnisse und Methoden, Erwähnung gethan habe, deren sich die Aerzte mit mehr oder weniger Klugheit und Gewinn bedienten, um theils die Natur der Wirkungsart der Arzneystoffe auszumitteln, und die nähere Brauchbarkeit derselben bestimmen zu können, theils auch dem Gegenstande den gehörigen Grad von Bestimmtheit, und Vervollkommnung zu geben: so komme ich auf die neuere von mir aufgestellte Eintheilung und Bestimmungsart der Arzneymittel zurück.

§. 69.

Eine Eintheilung der Arzneystoffe, die den Forderungen der Vernunft, und den durch die Erfah-

fahrung gegebenen, mit diesen Forderungen übereinstimmenden Resultaten entsprechen soll, muſs in ihrem höchsten Eintheilungsgrunde mit den Grundsätzen übereinstimmen, die aus dem obersten Grundsatze der Naturlehre abgeleitet sind, vermöge welchem sich das Grundgesetz der Identität, des Subjekts-Objekts; durch die ganze Natur, und also auch in dem kleinsten Wesen, (im besondern und einzelnen Seyn) ausdrückt, nur daſs bald das Plus auf dem subjektiven, bald auf dem objektiven Pole ruht, und daſs diese Differenzen des plus et minus vom Ob- und Subjektiven sich ins Unendliche fortsetzen und vervielfältigen, vermöge welchen dieser Gegensatz sich in dem besondern menschlichen Organismus eben so wie im allgemeinen Naturorganismus ausdrückt, der durch dieselbe Naturkräfte besteht, nach denselben Wechselverhältniſsen wirkt, und zum Wirken gezwungen wird, aus denselben Grundkräften und Thätigkeiten konstruirt ist, und konstuirt; und nur als eine relative Identität, als Individuum aus dem allgemeinen Naturorganismus hervortritt, und seine Individualität in seiner Totalität zu behaupten strebt.

§. 70.

Diesem Gesetze gemäſs wird also die höhere Eintheilung aller Stoffe, deren man sich als Arzneymit-

tel

tel bedient, in zwey Klassen zerfallen, wovon die eine, die alle jene Stoffe enthält, welche dem überwiegenden Objektiven gemäſs, das besondere Objektive in unserm Organismus in seiner Thätigkeit zu erhöhen, sein Hervortreten zu veranlassen vermag, die Klasse der positiven Reize enthält: soferne sie die Objektivität des menschlichen Organismus zu behaupten vermögen; die andere Klasse hingegen wegen des überwiegenden Subjektiven; so ferne dieses die Negation des Objektiven in sich enthält, die zweyte Klasse, die der negativen Reize bildet.

§. 71.

Einen fernern Eintheilungsgrund würden die einzelnen generellen Grundstoffe, als so viele Repräsentanten oder Faktoren der verschiedenen Thätigkeiten im organisch-dynamischen Processe geben; soferne sie eine bestimmte Form des Seyns des menschlichen Organismus, eine besondere und bestimmte Aktion, einen eigenthümlichen Proceſs hervorzurufen vermögen. Dem zufolge würde die erste Klasse der positiven Reize in kohlenstoffige Mittel, und in wasserstoffige zerfallen; die zweyte Klasse hingegen die negativen Reize die sauerstoffige Mittel in sich begreifen.

§. 72.

Die ferneren Unterabtheilungen würden sich nach den mannichfaltigen Hemmungspunkten ergeben, unter welchen einer der genannten primären Grundstoffe in einer öfters eintreffenden Modifikation, oder auch in einer besondern Verbindung vorzukommen pflegt; soferne sie dadurch nur quantitative Differenzen eines und desselben Grundstoffes ausdrücken. Nach diesem Principe, und den hiervon abgeleiteten Anwendungen würde sich ohngefähr folgende Klassification der Arzneymittel ergeben.

§. 73.

Klassifikationstabelle der Arzneymittel.

I. *Klasse. Positive Reize (als Faktoren der Objektivität), desoxydirende Arzneymittel.*

A. *Anhaltende Erregungsstoffe.*

I. *Ordnung. Kohlenstoffige Arzneymittel als Repräsentanten der relativen Kohäsion.*

I. Abtheilung. Extraktivstoffige Arzneymittel.

II. Abtheilung. Gerbestoffige Arzneymittel.

1. Unterabtheilung. Rein gerbestoffige Arzneymittel.

2. Unterabtheilung. Extraktivstoff-gerbestoffige Arzneymittel.

3. Unterabtheilung. Gewürzstoff-gerbestoffige Arzneymittel.

III. Abtheilung. Eisenmittel. (Kohärenter Kohlenstoff).

IV. Abtheilung. Harzige Mittel, (zähe kohlenstoffige Mittel).

1. Unterabtheilung. Rein harzige Arzneymittel.

2. Unterabtheilung. Gummiharzige Arzneymittel.

V. Abtheilung. Schwefelige Mittel.

VI. Abtheilung. Phosphorige Mittel.

VII. Abtheilung. Wasserstoff-kohlenstoffige Mittel. (Mit Wasserstoff mehr oder weniger indifferenzirter Kohlenstoff).

1. Unterabtheilung. Vegetabilische, und thierische Oele, und Fettarten.

2. Unterabtheilung. Gumöse Arzneymittel.

3. Unterabtheilung. Vegetabilische und thierische Schleime, und Gallerten.

4. Unterabtheilung. Fettschleimige Arzneymittel.

VIII. Abtheilung. Kohlenstoff - stickstoffige Mittel.

1. Unterabtheilung. Schwefelmetalle.

2. Unterabtheilung. Kalische Erden.

3. Unterabtheilung. Fixe Alkalien.

B. *Flüchtige Erregungsstoffe.*

II. *Ordnung. Wasserstoffige Arzneymittel.*

I. Abtheilung. Stickstoff-wasserstoffige Arzneymittel.

1. Unterabtheilung. Ammonikalische Arzneymittel.

2. Unterabtheilung. Scharfe Arzneymittel.

a) Rein - scharfe Arzneymittel.

b) Harzig - scharfe Arzneymittel.

II.

II. Abtheilung. Kohlenstoff-wasserstoffige Arzneymittel.

1. Unterabtheilung. Aromatische Arzneymittel.

a) Aetherischoelige Arzneymittel.

b) Brenzlichoelige Arzneymittel.

c) Extraktivstoff - ätherischoelige Arzneymittel.

d) Harzig-ätherischoelige (Balsam) Arzneymittel.

2. Unterabtheilung. Weingeistige Arzneymittel.

3. Unterabtheilung. Kamphorige Arzneymittel.

4. Unterabtheilung. Naphten.

5. Unterabtheilung. Betäubende Arzneymittel.

a) Reine betäubestoffige Arzneymittel.

b) Extraktivstoff - betäubestoffige Arzneymittel.

II.

II. *Klasse. Negative Reize, als Faktoren der Subjektivität. (Oxydirende Arzneymittel).*

I. Abtheilung. Primär und direkt oxydirende Arzneymittel.

1. Unterabtheilung. Stickstoff- Wasserstoff- und Kohlenstoff- Säuren, und gemischte Säuren.

2. Unterabtheilung. Metalloxyde, und Metallsalze mit hervorstehendem Oxygen.

3. Unterabtheilung. Neutral- und Mittelsalze.

II. Abtheilung. Sekundär, und indirekt oxydirende Arzneymittel: so ferne sie einen Indifferenzirungsproceſs durchsetzen, und für die Objektivität des Organismus negirend wirken; wohin alle Brech- Laxiermittel etc.

§. 74.

§. 47.

I. Klasse.

Positive Reizmittel, desoxydirende Arzneystoffe, incitirende Arzneymittel.

Die letzte Tendenz der Wirkungen der Arzneyen ist also in dem Vermögen gegründet, die innern Faktoren der Objektivität, oder Subjektivität in Thätigkeit zu setzen, hervorzurufen; diese Tendenz ist aber in dem entgegengesetzten Streben der Körper die Objektivität zu behaupten in einer Reihe und dem Streben der Körper in der andern Reihe die Subjektivität hervorzurufen, und die Objektivität zu negieren ausgedrückt. Beyde Reihen streben nach Indifferenz, kommen aber im menschlichen Organismus nie zur absoluten Indifferenz. Das von dem allgemeinen Naturorganismus losgerissene Individuum behauptet sich gegen den allgemeinen Naturorganismus nur durch einen ähnlichen Gegensatz, und existirt durch einen ähnlichen Wechselkampf für sich selbst als Subjekt-Objekt, als Mikrokosmus.

Alle

Alle in unsern Organismus einwirkende Stoffe, deren wir uns als Arzneymittel bedienen, wirken primitiv objektivirend oder subjektivirend, und als Produkt dieses immerwährenden Kampfes auf Differenz oder Indifferenz sind die graduellen Abweichungen der Lebensthätigkeit zu betrachten. Durch solche Abweichungen der Lebensthätigkeit, die bis zu Störrungen der normalen Lebensfunktion reichen, wird aber eine entsprechende Form des Uebelseyns, ein Trüben der normalen Indifferenz, eine Differenz gesetzt, und zur Zurückführung in die normale dem Individuum zukommende Proportion, wird die Einwirkung einer rectificirenden beschränkenden Thätigkeit und die Anwendung eines diese bestimmte Thätigkeit repräsentirenden und hervorrufenden Stoffes (Arzneymittels) erfodert.

Durch das Eingreifen des Oxygens und aller ihm ähnlenden subjektiven Thätigkeiten in den organisch-dynamischen Proceſs wird die Objektivität, und mit ihr die Faktoren derselben in gleichem Maase beschränkt, in welchen die negative Thätigkeit (die Reizbarkeit), das Objektive das Negierende hervortritt. Nur scheint das Hervortreten dieses negativen Faktors der Erregbarkeit sich nicht jederzeit in allen Aktionen oder Momenten des organischen Prozesses

gleich

gleich deutlich zu äuſsern, und eine Aktion mehr oder weniger stark zu leiden, je nachdem die Natur der einwirkenden oxydirenden Schädlichkeit abweichend, der Moment der Einwirkung länger gedauert, oder vielleicht auch die Stelle der Einwirkung verschieden war.

Je nachdem nun mehr nach dem abweichenden Verhältnisse der einwirkenden oxydirenden oder negativen Schädlichkeiten die Energie des magnetischen Prozesses durch ein Eingreifen in den die Kohäsion repräsentirenden Kohlenstoff; oder die Stärke des elektrischen Prozesses durch ein Beschränken des die relative Expansion repräsentirenden Wasserstoffes, und dadurch die Tendenz zur Oxydirung hervorstechend, und das Hervortreten des negativen Faktors in einem dieser Prozesse vorzüglich vorstehenden und vollziehenden Organe merkbar ist: wird auch die Anwendung eines Stoffes erforderlich seyn, der nicht allein das negirende Streben des Oxygens im allgemeinem zu beschränken, sondern auch den besonders gestörten Prozeſs herzustellen, und so das proportionelle Zusammenwirken aller Organe durch ein besonders Beschränken zurückzuführen vermag; indem der hingesunkene Faktor gehoben, und die verhältniſsmäſsige Indifferenz neuerdings hergestellt wird. Dem Oxygen, das alle Kohäsion stört, das stets auf

Auf-

Auflösung, Indifferenzirung dringt, das alle positive Thätigkeiten beschränkt, sind nach unserm gegenwärtigen Standpunkte der Erfahrung alle übrigen einfachen und zusammgesetzten Thätigkeiten, alle vielleicht nur repräsentativ verschiedene positive Reizstoffe (alle nicht oxydirte Stoffe) als Faktoren der Objektivität entgegengesetzt, die als *Kohlenstoff*, und *Wasserstoff* etc. erscheinen, die aber in ihrem höchst reinen Zustande nie, sondern nur immer in den mannichfaltigen Stoffen und Gemischen benützt werden, die diese Stoffe hervorstechend enthalten.

Alle einfachen Stoffe, alle Arten von Zusammensetzungen dieser Stoffe unter sich, so ferne einer dieser Stoffe, oder einige derselben prädominirend sind, und so ferne sie das oxydirende Streben des Oxygens, die Tendenz der negativen Thätigkeiten überhaupt zu beschränken vermögen heiſsen, so ferne sie einen Lebensprozeſs hervorrufen, der die Behauptung der Objektivität gegen das vernichtende Streben aller subjektiven Thätigkeiten und Stoffe zur nothwendigen Folge hat, positive Reizmittel, oder auch incitirende Stoffe.

Nach dieser Rücksicht wurde daher die oben angegebene Eintheilung entworfen.

Po-

Poſitiver Reizſtoff heiſst alſo nach der von mir gegebenen Beſtimmung ein ſolcher Stoff, welcher die Objektivität des Körpers dadurch zu behaupten vermag, daſs er nach der Natur ſeiner Konſtruktion als das Produkt zwar entgegengeſetzter, aber doch einer überwiegenden Naturthätigkeit betrachtet werden muſs, und dem zufolge den Organiſmus als Objektives zu beſtimmen und zu behaupten vermag. Auſser denjenigen poſitiven Stoffen, dem Stickſtoffe, und dem kohlenſtoff-waſſerſtoffigen, dem waſſerſtoff-ſauerſtoffigen Produkten, die als Indifferenzen den Organiſmus in ſeiner ungetrübten Indifferenz zu erhalten vermögen, wird der Organiſmus vorzüglich als Objektives, als Materie, als das Wechſelſpiel der Schwer- und Attraktivkraft gegen die Expanſivkraft durch den Repräſentanten der Schwer- und Attraktivkraft, den Kohlenſtoff, und den Repräſentanten der Expanſivkraft, den Waſſerſtoff beſtimmt; ſo, daſs *Kohlenſtoff* als der Repräſentant der Schwerkraft und Attraktivkraft, und *Waſſerſtoff* als der Repräſentant der Expanſivkraft, die Faktoren der Objektivität bilden, welches dadurch auch noch bewieſen wird, daſs beyde dem ſubjektiven Faktor dem Sauerſtoffe entgegengeſetzt ſind, und dieſen Gegenſatz auch noch in der Indifferenz unter ſich, z. B. als Oel behaupten.

A.

A. Anhaltende Erregungsſtoffe.

Die verſchiedenen Arzneyen zeigen bey ihrer Einwirkung die Momente der hervorgebrachten Heilveränderungen auf einmal, oder nur allmählich, greifen im leztern Falle tiefer ein, und in dem ſie den hervorſtechenden Oxydationsprozeſs beſchränken, werden ſie zum Theil ſelbſt beſchränkt, und dem Organismus aſſimilirt. Dahin gehören vorzüglich diejenigen Stoffe, die den magnetiſchen Prozeſs als poſitive Faktoren repräſentiren, welche den Gebildungs- und Reproduktionsprozeſs vervollkommnern; man nennt ſie deſshalb *anhaltend incitirende Arzneyen* und Reize, weil überhaupt alle Stoffe, die nicht den Faktor der relativen Expanſion repräſentiren, ein längeres Zeitmaaſs bis zur Vollendung des durch ſie geſetzten Prozeſſes erfordern.

§. 76.

I. Ordnung der poſitiven Reizſtoffe. Kohlenſtoffige Arzneymittel.

Der *Kohlenſtoff* tritt eigentlich nur da hervor, wo ein beſonderes Seyn, ein beſonderer Stoff durch das Ueberwiegen der Schwerkraft mit einem Ausdrucke von Kohäſion geſetzt iſt. Nur der objekte Pol un-

unserer Sphäre, die Erde allein hat kohlenstoffige Materien, und wenn sich auch ein verfeinerter Kohlenstoff in schönen Metaphern, den Pflanzen, einer Indifferenz nähert: so beweisen sie ihre überwiegende Schwere und Kohäsion noch am deutlichsten durch ihre Festheftung an die Erde, an den Pol der Objektivität. Die Kohlenstoffigen Arzneymittel finden sich daher vorzüglich nur im Mineral- und Pflanzenreiche. Nur so lange als die Schwer- und Attraktivkraft in ihnen überwiegend ist, behaupten sie sich als kohlenstoffige Körper, durch jedes Eingreifen der allgemein und besonders entgegengesetzten Thätigkeiten und Stoffe werden sie mehr oder weniger in ihrer ursprünglichen Thätigkeit gehemmt.

Ihr Wirkungsvermögen ist durch ein relatives Ueberwiegen der Attraktiv- und Schwerkraft begründet, wodurch sie sich im allgemeinen, als ein Gegensaz gegen das Streben aller subjektiven Faktoren, Thätigkeiten und Stoffe am ausgezeichnetsten behauptet; im besondern sind die kohlenstoffigen Mittel dem Streben der ihr entgegengesetzten Expansivkraft, dem Faktor der relativen Expansion entgegengesetzt. In ersterer Hinsicht besitzt er das intensivste aber nur allmählig eingreifende Desoxydationsstreben: in zweyterer stellt er den Repräsentanten der relativen Kohäsion, den Faktor des magnetischen

Pro-

Prozesses her, behauptet die Schwere, die Kohäsion der starren, mehr objektivirten Theile des Organismus, erhöht die Energie der kontraktilen Theile, deren Wirkung nach innen geht, und sich bey der Zusammenziehung als erhöhte Kohäsion ausdrükt.

Man benützt daher die kohlenstoffige Mittel nicht allein im allgemeinen als positive anhaltende Reize, sondern auch als besondere den verlezten magnetischen Prozeſs redificirende Arzneyen, wodurch Verlezungen der Kohäsion beschränkt, die Energie der kontraktilen Theile erhöht, die Assimilation mittelbar, die Reproduktion unmittelbar vervollkommnet wird.

Kohlenstoff im höhern Grade durch Schwere und Kohäsion sich auszeichnend, ist daher unbeschränkbar für unsern Organismus; nur wenn er im verschiedenen Grade durch die entgegengesetzte Thätigkeiten und Stoffe, aber nicht bis zur relativen Indifferenz, oder über dieselbe hinaus beschränkt ist, dient er als Arzneymittel. Durch diese verschiedenen Arten und Grade von Beschränkungen gehen die verschiedene Modifikationen von kohlenstoffigen Mitteln, wie sie hier folgen hervor, und sollen hier besonders in Hinsicht ihrer übrigen Wirkungsdifferenzen behandelt werden.

§. 77.

§. 77.

I. *Abtheilung der kohlenstoffigen Mittel. Die extraktivstoffartigen oder bittern Arzneymittel.*

Die *extraktivstoffartigen Arzneymittel* oder die Arzneystoffe mit *bitterer Grundlage* sind als eine besonders modificirte Verbindung einiger einfacher Grundstoffe zu einem nächsten Bestandtheile anzusehen, den man den Extraktiv - oder Bitterstoff nennt, in welchem der Kohlenstoff das Hervorstechende ist. Die Benennung als Extraktivstoff erhielt er von *Fourcroy* und *Vaucquelin*, die letztere aber von dem eigenthümlichen Geschmackseindrucke, den er auf unsern Geschmackssinn macht.

Die Natur dieser Zusammensetzung hat zwar die Chemie nicht genau entziffert. Eben so ist auch sein eigenthümliches Wirkungsverhalten vielleicht aus dem Grunde noch nicht genau bestimmt, weil immer auch verschiedene andere, als schleimichte, salzichte, und andere leicht auflösliche Stoffe mit ausgezogen werden, die dann die Resultate der Wirkungen unsicher und ungleich machen.

Alles was man über seine Charakteristik sagen kann, ist folgendes.

Der *Extraktivstoff* ist ohne Geruch, von einem bittern Geschmacke, im Wasser und Weingeiste auflöslich, ohne salzichter Natur zu seyn. Er ist nicht flüchtig und scheidet die Metalle ungefärbt aus ihren Auflösungen. Er ist leicht oxydabel vermög seines ansehnlichen Kohlenstoffgehaltes. Er zieht das Oxygen sowohl aus der Luft, als aus leicht zersetzlichen Säuren an, verliehrt dadurch seine Auflöslichkeit im Wasser, und vereiniget sich mit erdigten Stoffen und gepeitzten Metallen sehr fest.

Als Heilstoff zeichnet sich der Extraktivstoff von den übrigen Heilgrundlagen durch einen hervorstechenden Gehalt von Kohlenstoff aus, nur daſs er sich hier in einem auflöslichern und weniger kohärenten Zustande befindet. Er erhöht daher die Erregung, wie jeder positiv reizender Stoff, aber so langsam und unmerklich, daſs man nur in der allmählich zunehmenden Energie des Organismus, in dem Stuffenweise vervollkommneten Erstarrungsprozeſse, nicht aber in einer schnellen und merkbaren Erregung seine Wirkung wahrnehmen kann. Er besitzt also ein beträchtliches, doch nur langsam aber tief eingreifendes, vorzüglich auf Erhöhung der Kohäsion dringendes positives Reiz- und Desoxydationsstreben, hebt dem zufolge alle Verletzungen, die durch oxydirende Schädlichkeiten in den starren Gebilden verursachten Störun-

gen

gen des normalen Zusammenhanges, wobey die Aeusserungen des magnetischen Prozesses unvollständig sind, oder dieser Prozeſs gar schon merkbar verletzt ist, und verminderte Energie der kontraktilen Theile, geschwächte Kohäsion, Tendenz zum chemischen Prozesse, unvollkommne Restauration zeigt. Da aber die Intensitat der Bitterkeit gröſser oder geringer seyn kann, so mag dieses anhaltende Erregungsvermögen unter den extraktivstoffartigen Mitteln wieder ihre Gradationen haben. Diese Wirkungsart aber kann bey diesen Mitteln nur durch ein tieferes Eindringen in den Organismus statt finden, und bey diesem Eindringen geschieht wiederum eine gröſsere oder geringere Beschränkung desselben und eine Art von Assimilation. Daſs dieses wirklich geschehe, beweisen folgende Erscheinungen. Bey einem längern Fortgebrauche der bittern Mittel findet man, daſs alle Sekretionen, und Exkretionen bitter schmecken. So liefern auch die Thiere, die mit Bitterpflanzen gefuttert werden, ein bitterschmeckendes Fleisch.

Mehrere Arten von heilsamen Wirkungen, die man ehedem den bittern Mitteln beylegte, sind blos als Erfolge ihres anhaltenden Erregungsvermögens, ihrem Hervorrufen des magnetischen Prozesses zuzuschreiben; so wandte man die bittern Mittel von jeher bey einem überwiegenden Oxydationsstreben in

den Verdauungsorganen an, wodurch die Assimilation und Reproduktion gestört wurde.

Bey einem Oxydationsprozesse, der vorzüglich den Zusammenhang der starren Theile schwächt, die Bildung des Fasersstoffes hemmt, den Chemismus begünstigt, wie bey der Bleichsucht, dem weissen Fluſse etc., bey den Geschwüren, den Schwindsuchten etc. fand man die bittern Stoffe durchaus wirksam, obwohl ihr Streben zur Gebildung und ihre Beschränkung des oxydirenden Eingreifens so groſs auch ist, gröſsere organische Gebilde von Wichtigkeit, die einmal einem durchgreifenden Oxydationsprozesse preiſs gegeben sind, zu restauriren.

Da die Galle (der differenzirte Kohlenstoff) ihre eigene Bestimmung, die Niederschlagung der Föcum aus dem Chymus, die Ausbildung des Speisebreyes, und die Tendenz zur Faserbildung bey dem Geschäfte der Verdauung und Chymification hat, der genugsame Zufluſs derselben aber manchmal gehemmt, oder gar unterbrochen ist, so substituiren in diesem Falle die bittern Mittel durch ihren hervorstechenden Kohlenstoff die Galle, und vervollkommnen auch von dieser Seite die Funktion der Eingeweide des Unterleibes.

Dadurch, daſs die extraktivstoffartigen Mittel den negativen Faktor der Erregung als desoxydirende Arz-

neyen

neyen beschränken, den positiven aber heben, die Energie der kontraktilen Theile erhöhen, können sie auflösend, und kronische Blutflüsse und andere Profluvien beschränkend, wirken.

Die bittern Stoffe endlich sind Mittel, welche eine der vorzüglichsten Bedingnisse aufheben, unter welchen sich Würmer im Unterleibe entwikeln, nämlich einen Schwächezustand der Eingeweide, und zugleich auch einen widrigen Eindruck auf die Würmer machen, sie schwächen und tödten, und so einer neuen Ansiedlung der Würmer Hindernisse setzen.

§. 78.

Man hat sowohl bittere Stoffe aus dem Thierreiche, als aus dem Pflanzenreiche, welche nach den Graden der Intensität in folgender Ordnung auf einander folgen können.

Gebräuchlichere vegetabilische extraktivstoffige, (bitter) Mittel.

Cortex Simarubæ, von der Quassia Simaruba, L.

Lichen Islandicus, von dem Lichen Islandicus, L.

Lignum et Cortex Quassiæ amaræ, von der Piterania excelsa et P. amara, L.

Her-

Herba Trifolii febrini, vom Menyanthes trifoliata, L.

Radix Gentianæ rubræ, von der Gentiana utea, L

Animalische bittere Mittel.

Fell Tauri inspissatum.

Weniger gebräuchliche vegetabilische bittere Mittel.

Radix Colombo, von unbekannter Abstammung.

Summitates Centaurii minoris, von der Gentiana Centaurium, L.

Herba Fumariæ, von der Fumaria officinalis, L.

Radix polygalæ amaræ, von der polygala amara, L.

Herba Cardui benedicti, von der Centaurea benedicta, L.

Unter diese Abtheilung gehören noch die ehedem sogenannten seifenartigen Mittel, und Pflanzenextrakte, denen man eine blutreinigende Wirkung zuschrieb, die sich aber von den vorigen Mitteln in nichts, als durch einen geringern Gehalt von Extraktivstoff und eine gröſsere Menge von Schleim auszeichnen. Die bekanntesten hieher gehörigen Arzneymittel sind:

Saponaria officinalis, welche die Radix Saponariæ —

Le-

Leontothon taraxacon, die die Radix Taraxaconis —

Cichorium intybus, welche die Radix Cichorii sylvestris —

Arctium Lappa, welche die Radix Bardanæ —

Carex arenarea, welche die Radix Caricis arenariæ —

Smilax Sassaparilla, welche die Radix Sassaparillæ liefert.

§. 79.

Quassia Simaruba L. *Simarouben - Baum.*

Vaterland. Er ist ein Baum von 40 Fuſs in der Höhe; der in Cayene und Gujana zu Hause ist.

Brauchbares, die Rinde der Wurzel *Cortex Simarubae*, *Ruhrrinde* ehedem genannt.

Beschreibung. Es ist eine oft einen Schuh lange, faserichte, zähe und biegsame Wurzel, die einige Linien dick, äuſserlich etwas Dunkel, innerlich aber bräunlichtweiſs gefärbt ist. Sie läſst sich schwer pulvern, ist ohne Geruch, und besitzt einen bittern Geschmack.

Grundmischung. Häufiger Schleim- und Bitterstoff (Extraktivstoff) bilden seine vorzüglichsten Grundstof-

stoffe. Gerbestoff wird weder durch Geschmack, noch durch Reagentien wahrgenommen, wie dieſs auch *Murray* und *Mönch* bekräftigen.

Besondere Anwendung. 1) Man führte sie als ein Mittel wider die Ruhr ein, doch wird dieses, und alle andere bittere Mittel nur zum Anfange einer Ru r von geringern Graden der direkten Asthenie nützen, oder am Ende einer indirekt-asthenischen Ruhr, wo man allmählich die Reproduktion zu verstärken bestimmt wird. Nur kann man von dem vielen Schleim erwarten, daſs er zum Ersatz des gewaltsam weggeriſsnen Kleisters der Eingeweide etwas beytragen kann, und selbst als desoxydirende Substanz das oxydirende Streben der hier einwirkenden Schädlichkeiten zu beschränken vermag. *Anton Jussieu* versuchte sie zuerst wider die Ruhr; ihm folgten viele Aerzte, endlich muſste sie den wirksamern Mitteln weichen. Als Geschichte kann man von diesen Mitteln nachtragen, daſs es im Jahr 1713 von Cayene nach Paris kam, im Jahr 1718 wider eine epidemische Ruhr mit dem besern Erfolge angewandt, und endlich 1723 in groſser Menge von Cayene durch *Barere* nach Paris gebracht wurde.

Gabe und *Form.* 24 Loth werden mit 32 Unzen Wasser zu 16. eingekocht, und durchgeseiht als Absud zu halben Theeschaalen gegeben.

Lit-

Litterärische Quellen.

Leinkeri diss. de Cortice simaruba, Helmst. 1746.

Antoin de *Jussieu*, an inveteratis alvi fluxibus simaruba? Parisiis. 1730.

§. 79.

Lichen Islandicus, L. Isländisches Moos, (Isländische Flechte.) Eine blättrige, aufsteigende, zerschlissene Flechte mit erhabenen gefranzten Rändern.

Geburtsort. Berggegenden und die Alpen von beynahe ganz Europa.

Brauchbares. Die ganze Pflanze, die besonders im dreyjährigen Alter bey feuchter Witterung eingesammelt wird, und als *Herba Lichenis Islandici* vorkömmt.

Grundmischung. Diese Flechte enthält nach den Versuchen eines *Krammer*, *Ebeling*, *Tromsdorf* etc. einen groſsen Antheil von Bitterstoff, und Schleim mit einigen Spuren von Gerbestoff und Harz.

Wirkungsvermögen. Auſser den den bittern Mitteln zukommenden Wirkungen kann man noch die hinzufügen, welche dem Schleime zukommen, durch welchen zwar die Intensität des Heilvermögens der bittern

tern Grundlage vermindert wird, und dieses sich also zu den schwächern anhaltenden Erregungsstoffen qualificirt; da aber der Schleim ein assimilationsfähiger Stoff ist: so ist es Heil- und Nahrungsstoff zugleich und dient also bey solchen Schwächekrankheiten vorzüglich, die mit kolliquativen Ausleerungen, und schneller Consumtion der thierischen Materie verbunden sind, oder aus diesen entspringen. Die von ihm angenommenen antiseptischen Wirkungen sind als leere Träumereyen zu betrachten.

Besondere Anwendung. Die Isländer bedienen sich derselben als Nahrungsmittel. Ihnen hat man wohl auch die Anwendung dieses Mittels wider Lungenschwindsucht zu danken, wie uns *Olafsen* versichert.

1) Die vorzüglichste Anwendung fand das Lichen Islandicus in der Lungenschwindsucht; so ferne sie im Stande ist, das hier in den Athmungsorganen um sich greifende Oxydiren zu beschränken, die Energie zu heben, das schnelle Hinschmelzen der Materie zu beschränken, und die Reproduktion zu verstärken; doch wenn diese Krankheit von der Art ist, daſs bereits ein gröſserer Theil des Athmungsorgans in Eiterung versetzt ist: so wird man von dieser Flechte höchstens Linderung und Verlängerung des elenden

Zu-

Zustandes erwarten können, nie aber vollständige Heilung. Nur, wenn die Affektion der Lungen durch oxydirende Schädlichkeiten im geringern Grade geschehen ist, und der Ausleerung des Eiters keine Hinderniſse im Wege stehen, läſst sich auf einen gewiſsen Erfolg hoffen, wie uns *Linné*, nachhin *Scopoli* und *Mygind* versichern, die es neuerdings der Vergessenheit entrissen haben, in die es seit *Linné* gesunken war. Eben so linderten *Krammer* und *Paulizky* mit der Flechte bald die eiterichte Lungenschwindsucht, bald gelang ihnen aber auch wirklich die Heilung derselben.

2) Ihre Anwendung in der sogenannten schleimichten Lungensucht bestärkt die eben angeführte Meynung noch mehr, weil sie meistens eine direkt asthenische Krankheitsform ist.

3) Bey andern asthenischen Formen der Lungenaffektionen haben sie viele Aerzte wirksam gefunden, als bey dem Blutspeyen, bey einem eiterähnlichen Auswurfe nach *Scopoli*, *Krammer*, *Herz* etc; bey einer venerischen Verwicklung nach *Tode* mit versüſstem Quecksilber versetzt; bey einem trocknen asthenischen Hüsteln nach *Schönheider* und *Trommsdorf*; bey Lungen, die zur Anfüllung von Schleim, und serosen Stoffen geneigt sind, nach *Stoll*.

4)

4) Dasselbe mag von der Anwendung dieser Flechte bey Nierengeschwüren nach *Quarin*, und bey einem Geschwüre der Gebährmutter nach *Mohrenheim* gelten, was bereits als Regel bey der Lungenschwindsucht aufgestellt wurde.

5) Auch bey geringern Graden des *Skorbuts* hat sie sich nach *Hiärne* heilsam gezeigt.

6) Letztlich noch hat man sie bey direkt-asthenischen Diarrhöen nach *Trommsdorf*, *Hoffmann etc.* auch bey Ruhren zum Anfange, oder auch bey indirekt-asthenischen Ruhren und Diarrhöen am Ende derselben mit Vortheil angewandt.

Gabe. In Pulverform zu ½ — 1 Quentchen; im Absude mit Wasser oder Milch zu 1 — 3 Loth im Tage, mit einigen Pfunden Flüſsigkeit genugsam ausgekocht.

Mischungen. Mit stärker anhaltenden Reizen, als Chinarinde, Senagalwurzel etc.

Mit flüchtigen Reizen, als Opium bey gemischten Asthenien, in der Ruhr etc.

Mit nahrhaften Stoffen und Versüſsungsmitteln, als Zucker, Feigen, Datteln etc.

Lit-

Litterärische Quellen.

Der. J. Th. Phil. Christ. *Ebeling* dissertatio de Quasia et Lichene Island. glasg. 1779. *Trommsdorfii*, et *Crameri* diss. de Lichene Islandico.

§. 81.

Piterania excelsa, seu P. amara, (surinamischer Bitterholzbaum), nach den neuern Bestimmungen macht es ein eigenes Geschlecht aus, das ganz von der niedrigen nur in der Gegend von St. Martha wachsenden *Quassia amara* verschieden ist, die man ehedem für die officinelle Pflanze hält.

Vaterland. Surinam, von wo aus dieser Baum im Jahre 1772 nach Cayene verpflanzt wurde; ferners soll man ihn an den Fluſsufern der dänischen Insel St. Croix wild finden.

Brauchbares. Diese Pflanze liefert uns, *Lignum, Cortex et Radix Quassiæ amaræ*, (Quassien-Holz- Rinde- und Wurzel.:)

Beschreibung. Das Holz, das man gewöhnlich nur allein benützt, ist weiſs, ohne Geruch, und von einem sehr bittern Geschmacke, das Holz vom Stamme zieht man dem von den Zweigen vor.

Grund-

Grundmiſchung liegt in einem reinen bittern Extraktivſtoffe, da ein Pfund 2 Loth hievon, die Rinde aber 6 Loth liefert.

Geſchichte dieſes Mittels. Nach *Dahlberg* ſoll es ſeinen Namen von einem gewiſsen Sklaven *Quaſsi* haben, der es als ein geheimes Mittel wider die in Surinam einheimiſchen bösartigen Fieber gebrauchte, und ſich nach *Rolanders* Verſicherung dadurch eine göttliche Verehrung erwarb; doch wird dieſe Geſchichte unwahrſcheinlich, da *Fermin* bezeugt, daſs die Surinamenſer, ſich ſchon 50 Jahre früher der Blüthen dieſes Baumes zur Stärkung des Magens bedient hätten; da ferner *Haller* in ſeiner botaniſchen Bibliothek anführt, daſs im Jahre 1742 ſein Tochtermann von einem epidemiſchen Fieber durch die Quaſsia als ein dortmal ſchon bekanntes Mittel geheilt worden ſeye.

Beſondere Anwendung. Das blinde Vertrauen, das ſtets von vielen Neuigkeitshäſchern auf neue und vorzüglich angerühmte Mittel geſetzt wird, war Urſache, daſs man dieſes ausländiſche bittere Mittel in mehrern Formen der direkten Aſthenie anwandte, und darüber der einheimiſchen eben ſo wirkſamen Mittel vergaſs. Man gebrauchte ſie 1) wider intermittirende und remittirende Fieber, und zwar, wenn man auf die bereits oben im allgemeinen aufgeſtellte Regel von den bittern Mitteln Rückſicht

nimmt,

nimmt, so haben sie *Linné*, *Fermin*, *Schwenke etc.* in nachlassenden Fiebern; *Ebeling* in dem sogenannten gastrischen Fieber; *Schleyer*, bey einem hartnäkigen Quartanfieber eines am ganzen Leibe geschwollenen, und mit asthmatischen Zufällen behafteten Mannes mit Vortheil benützt; da die Rinde jederzeit weggebrochen wurde. So hob sie nach *Wahlbom*, *Bourgeois* Recitiven der Fieber, weil man wahrscheinlich auf einmal die incitirende Methode unterbrach.

So muſste es auch geschehen, daſs es als Reizmittel zu schwach war, oder zur Unzeit benützt wurde, da *Homme*, *Spielmann*, *Savari*, *Tissot* sie öfters unwirksam fanden.

2) Benutzte man die Quassia, die stinkenden Schweiſse der Schwindsüchtigen zu stillen:

3) Eine Harnruhe eines Greises zu heilen, und eben eine Harnruhr zu heben die nach einer Ruhr zurück blieb.

4) Auf eine gleiche Weise kann sie, wie andere bittere Mittel in der Ruhr, dem Durchfalle benützt werden.

5) Bey andern Profluvien, als passiven Blutflüssen, dem Speichelfluſse etc. fand man sie heilend.

6)

6) Endlich gab man sie wider vorzügliche Schwäche der Verdauungswerkzeuge mit Schwindel, Kopfschmerzen etc. verbunden.

Gabe und *Form.* Zu einigen Unzen als Absud oder Aufguſs, gewöhnlich wählt man aber an dessen Stelle das Extrakt.

Pharmazeutische Zubereitung. Extractum Quassiæ, Quassienextrakt. *Bereitung art.* Ein Pfund geraspeltes Quassienholz wird mit 8 Pfund Wasser übergossen, und bis zur Hälfte eingekocht, ausgepreſst, und durchgeseiht, und dann bis zur gewöhnlichen Konsistenz behutsam eingedickt.

Gabe. Wenigstens zu einigen Quentchen im Tage.

Form. Als Auflöſsung im Weine, Zimmt oder Münzenwasser.

Oder in Pillen mit andern Stoffen verbunden.

Mischung. Mit stärker anhaltenden Reizen, als China, Eisen, Gummiharzen, oder mit flüchtigen Reizen, Vitrioläther, Liquor anodinus etc.

Mit Recht sagt *Cullen* schon: dieses Mittel habe vor andern bittern keinen andern Vorrang, als den eines höhern Preises.

Lit-

Litterärische Quellen.

Paarmans, *Savaris*, *Trommsdorfs*, *Krazensteins*, *Ebelings* Probeschriften.

§. 82.

Menyanthes trifoliata. L. (Bitterklee, Fieberklee, Zottenblume, Dreyblatt;) mit einer einblättrigen fünftheiligen zerschnittenen Blume, die zotticht ist, und in einem fünftheiligen Kelche sitzt, mit dreytheiligen eyrunden fetten Blättern.

Geburtsort. Die sumpfichten Wiesen, und die Wassergräben von beynahe ganz Europa.

Brauchbares. Die Blätter, *Herba Trifolii febrini.*

Grundmischung. Da es ein einheimisches Mittel mit vielem Bitterstoffe ist: so wird man von ihm jede den bittern Mitteln zukommende heilsame Wirkungen erwarten können.

Besondere Anwendung. Man findet daher dieses Mittel wider eine Menge von asthenischen Krankheitsformen angerühmt; als

1) Wider Fieber nach *Willius*, *Frank*, *Viridet*, der nach *Tissots* Zeugniſs mit Fieberklee ein anhalten

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

tendes Fieber sammt einer Lähmung der beyden Aerme heilte. Doch als Fiebermittel muſs es auf alle Fälle schneller, und entscheidender wirkenden Mitteln nachstehen, und kann am Ende der Fieberkur zur Restauration des Reproduktionsvermögens benützt werden.

2) Wider Skorbut nach *Pauli*, *Dolæus*, *Schroer*. *Buchan* versichert uns, daſs die englischen Bauern sich des frisch ausgepreſsten Saftes vom Fieberklee bedienen, die häſslichen skorbutischen Geschwüre und Ausschläge, womit sie im Frühlinge befallen werden, zu heilen.

3) Nach *Boerhave* soll es die Anfälle des Podagra zurückhalten; jedoch macht *Alston* die Bemerkung, daſs dieses nicht immer zum Vortheile der Kranken gedeihe. Nach dem Gebrauche des sogenannten boerhavischen Podagrapulvers sahe ich wirklich öfters die Anfälle desselben verschwinden; aber auch mehrere, die sich dieses Hausmittels bedienten, nach einem langen Gebrauche desselben, wodurch die Anfälle auf einige Jahre zurückgehalten wurden, plötzlich vom Schlagflusse dahinsterben. Ich getraue mir nicht zu entscheiden, ob nicht etwa eine schon wirklich gewordene podagraische Materie zu sehr zurükgehalten, oder die fortgesetzte Reizung mit diesen Arzneyen, diese plötzlichen und hohen Grade der Asthenie herbey geführt habe.

Bayerische Staatsbibliothek München

4) Man empfiehlt es auch wider Wassersucht, und Gelbsucht, wenn keine organischen Fehler zum Grunde liegen, und der Grad der direkten Asthenie nicht zu beträchtlich ist.

5) *Mönch* benützte es wider Cachexie, wider gestörte Verdauung.

6) So mag es demselben bey häufiger Ansammlung von Schleim in dem Unterleibe, bey Hypochondrie, Hämorrhoidalzufällen genützet haben.

Form. Gewöhnlich der frisch ausgepreſste Saft, seltner der Absud.

Gabe des Saftes zu mehrern Unzen im Tage: 2 Loth mit 2 Pfund Wasser zu einem Pfunde eingekocht im Absude. Gewöhnlich bedient man sich aber des aus dem Kraute gefertigten Extrakts.

Extractum Trifolii Febrini.

Bereitungsart. Wie oben bey dem Extractum Quassiæ.

Die Anwendung ist ganz, wie die des Aufgusses; nur kann man es in die für die widrigen Mittel angemessene Pillenform bringen, und zu Auflösungen in abgezogenen Wässern und im Weine gebrauchen. *Gulbrand* in seiner Diſs. de Sanguifluxu

uterrino Ed. sec. p. 92. hat uns ihre vortheilhafte Anwendung in Gebährmutterflüſsen aufgezeichnet; doch soll sie wohl in den meisten Fällen der Art zu langsam wirken.

Mischungen mit anhaltenden Reizstoffen, als Chinaextrakt, Eisen, Gummi, Kino und Catechu, und mit Antimonialmitteln.

Die sogenannte *Essenz* kann man ganz entbehren, da man sogleich eine wässerichte oder geistige Essenz hat, wenn man den Extrakt in einem *Münzenwasser*, oder *Zimmtwasser*, oder im Weingeiste, oder einem geistigen Wasser auflöſst, im Verhältnisse wie 1 — 4 — 8.

§. 83.

Gentiana lutea L., rother Enzian, auch Bitterwurzel genannt, mit radförmigen fünftheiligen in Wirteln wachsenden Blumen, welche scheidförmige Kelche haben.

Vaterland. Diese ausdaurende Pflanze wächst auf den niedern Alpen der Schweitz, auf den Apeninen, Pyrenäen, und auf den Gebirgen von Oesterreich, Tyrol und Bayern.

Brauchbares. Die im Frühjahre gesammelte und getrocknete Wurzel, *Radix Gentianæ rubræ.*

Be-

Beschreibung. Sie ist einige Finger dick, runzlicht, schwammicht, von auſsen braun, von innen gelb, und hat einen sehr bittern Geschmack.

Verfälschung. Vor einigen Jahren wurde in England eine mehr ins aschgraue und weiſslichte fallende Wurzel von einem scharfen und stechenden Geschmacke verkauft, welche fürchterliche Zufälle erregte, welche wahrscheinlich von einer Art der Asclepias herrührte.

Grundmischung und Wirkungsart. Sie enthält einen groſsen Antheil von Bitterstoff, und behauptet die den bittern Mitteln eigene Wirkungsart in einem ausgezeichneten Grade.

Die Anwendung ist daher ganz die der vorigen Mittel, und vor Einführung der China war sie eines der vorzüglichen Mittel, womit man Fieber heilte.

Man gebraucht gewöhnlich nur das hieraus gefertigte Extrakt (*Extractum Gentianæ*). Ganz entbehrlich ist die *Essentia Gentianæ*.

§. 84.

Von dem Ochsen, einem bekannten Thiere erhält man die *Galle*, aus welcher uns die Pharmacie ein Arzneymittel bereitet.

Fel tauri inspissatum, (eingedickte Ochsengalle.)

Bereitungsart. Eine beliebige Menge friſcher Ochsengalle seihet man durch, und raucht sie über gelindem Feuer bis zur Extraktsdicke in einer Glasschaale ab, und bewahrt sie an einem weder feuchten, noch zu warmen Orte auf.

Grundmischung. Die Galle ist eine aus Gerinnstoff, Soda, und ranzichtem Fette bestehende thierische Seife.

Wirkungsart. Obwohl die Galle seine eigene Bestimmung im thierischen Organismus hat, und sich durch die Art ihrer Zusammensetzung von den bittern Mitteln wesentlich unterscheidet: so beweisen doch die häufigen Erfahrungen, daſs die Galle sich vor andern bittern Mitteln durch nichts auszeichne, als durch ein intensives doch langsam einwirkendes anhaltendes Erregungsvermögen und deſshalb als ein geeignetes Mittel benützt werden könne, wenn der Zufluſs der Galle gehemmt ist. Durch sie erhalten wir auch einen Beweis, daſs bittere und seifenartige Stoffe sowohl in der Zusammensetzung, als in der Wirkungsart zum wenigsten sehr nahe verwandt, wenn sie nicht eins sind.

Besondere Anwendung. Um nicht viele überflüſsige Wiederholungen zu machen, will ich die

ge-

gewöhnlichen Anwendungsarten der bittern Mittel übergehen, und nur einige besondere Fälle von Benuzung derselben berühren, als

1) Zeichnete sich die Galle bey der den Hypochondristen, und den Hysterischen so eignen Schwäche der Verdauungswerkzeuge aus.

2) Benützten sie *Mellin* uud *Bloch* bey einer zu häufigen Bildung eines sauren Magensaftes. *Mellin* gab sie zu dem Endzwecke einem Wahnsinnigen, und *Swieten* gab sie Kindern wider die Magensäure.

3) Wider die Bleichsucht, und den weissen Fluſs; doch muſste sie öfters mit stärker anhaltenden Mitteln verbunden werden, z. B. mit Eisen.

4) Wider Würmer, vorzüglich wider die Spulwürmer. *Bloch* lieſs es Kindern im spanischen Weine aufgelöst, und mit Zucker versüſst, reichen. *Hofberg* gab sie in Fallsuchten von Würmern. *Bloch* trieb sogar einem 15jährigen Mädchen einen Bandwurm ab, da er sie mit Jalappenharz versetzte. Aeuſserlich, wandten sie schon die Alten als ein wurmtreibendes Mittel an.

Gabe. Von einigen Granen bis zu einem $\frac{1}{2}$ Quentchen.

Form

Form: die Pillenform, oder eine Auflöſsung im Weine, oder nach *Mellin* unter Apfelbrey mit Weinbeeren.

Mischungen: in Pillenform mit Eisen, Gummiharzen etc.

In Pulverform mit Magnesia, oder mit andern desoxydirenden Substanzen, als Eisenfeile etc.

Bey Wurmzufällen öfters mit Abführungsmitteln. Jalappenpulver etc. versezt.

Litterärische Quelle.

Schulze, Diſs. de bile medicina Gœttingæ 1775.

Weniger gebräuchliche vegetabilische bittere Mittel.

Von unbekannter Abstammung.

§. 85.

Radix Columbo, *Columbowurzel*, Colombo.

Diese Wurzel soll von einer im Lande der Kaffern wachsenden noch unbestimmten Pflanze abstammen, die nach *Wildenows* Vermuthung zu dem Geschlechte der Bryonia gehört.

Beschreibung. Sie kömmt in irregulären scheibenförmigen, manchmal durchlöcherten Stücken vor, deren

deren Oberfläche mit ungleichen Querschnitten durchzogen ist. Sie haben eine dickliche runzlichte Rinde, die nach auſsen braun, nach innen gelb gefärbt ist. Der Geschmack ist bitter, und zieht sich ein wenig ins Scharfe.

Grundmischung. Bitterstoff mit Schleim, sammt Spuren von einem Gewürzhaften, das aber seines Alters wegen meist verflüchtiget ist. Sie verdirbt sehr leicht, oder wird schon verdorben und wurmstichig zu uns gebracht, und hat vor unsern bittern Mitteln nichts als den höhern Preiſs bevor; man kann sie also sehr leicht entbehren.

In Hinsicht ihrer *besondern Anwendung* liefert sie auch keine neue belehrende Erfahrung. Sie wurde von einigen Aerzten hie und da in den geeigneten Perioden der Ruhr, des Durchfalles, der Colera, oder bey ausgezeichneter Schwäche der Verdauungswerkzeuge, gegen periodisches Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit des Magens, bey einem verminderten Verdauungsvermögen, und gestörtem Assimilations- und Reproduktionsprozesse mit gutem Erfolge angewandt.

Form, und *Gabe.* Als Pulver zu einem halben, ganzen Skrupel, und einer halben Drachme alle Stund, oder alle 2 Stunden wiederholt; oder im Aufguſse mit Wein, oder geistigen Wässern.

Ver-

Vermiſchung. Mit gewürzhaften Mitteln, wo man zugleich den elektriſchen Proceſs erhöhen, mit gerbeſtoffigen Mitteln, wo man den magnetiſchen Prozeſs ſchneller erhöhen will.

§. 86.

Die *Summitates Centaurii minoris*, die *Herba Fumariæ*, die *Radix Polygalæ amaræ*, die *Herba Cardui benedicti* ſind entbehrliche Synonima der vorſtehenden Mittel, welche ſo wie dieſe, und in denſelben Fällen gebraucht werden können.

§. 87.

Saponaria officinalis L. (Seifenkraut) eine allenthalben an feuchten Orten wildwachſende Pflanze.

Brauchbares liefert ſie die gereinigte, und getroknete Wurzel, *Radix Saponariæ.*

Beſchreibung. Es iſt eine Wurzel von der Dike eines Federkiels, geknieet, cylindriſch, von auſſen braunroth, von innen weiſs gefärbt. Sie iſt ohne Geruch, und hat im friſchen Zuſtande einen brennenden Geſchmak, iſt ſchleimicht, ſchäumt mit Waſſer gekocht, und nimmt nach Art der Seife den Schmuz der Wäſche hinweg, und wird auch durch Säuren verändert.

Grund-

Grundmiſchung. Sie beſteht aus einem beträchtlichen Antheile vom Extraktivſtoffe mit Schleim vermiſcht.

Wirkungsart. Man wird von dieſem Mittel keine andere als eine gelinde anhaltende poſitiv reizende Wirkung erwarten können, und ſie alſo nur unter die ſchwächern anhaltenden Reize ſetzen müſſen.

Beſondere Anwendung. 1) Bey ſogenannten Verſtopfungen der Leber, der Gekrösdrüſen kann ſie nur zum Anfange, und wenn ſie nach und nach mit ſtärkern Reizen verbunden, oder verwechſelt wird, als ein Mittel nützen, welches allmählich die Energie dieſer Organe erhöhet, und dadurch die denſelben obliegenden Funktionen vervollkommnert.

2) Gebrauchte man ſie als ein Mittel wider Hautausſchläge, veneriſche Krankheiten, wo ſie den ſogenannten blutreinigenden Getränken zugerechnet wurde. Ohne mich in die Widerlegung dieſer widerſinnigen Andichtung eines Wirkungsvermögens einzulaſſen, will ich nur ſoviel bemerken, daſs dieſe ſogenannte blutreinigende Getränke höchſtens ſoviel Nutzen hatten, ſchädliche Getränke zu entfernen, gelinde poſitiv anhaltende Reize zur Erhebung der Energie zu geben, und durch das viele indifferente Waſſer den chemiſchen Prozeſs der Arzney-

neymittel zu erleichtern, die Aus- und Absonderungen zu beschleinigen, und so gewiſse Nebenzwecke bey der Heilung dieser Krankheitsformen zu erreichen, die man durch den fortgesetzten Gebrauch eines andern vegetativen und gelinde positiv reizenden Getränkes (z. B. des vielleicht schon gewöhnten Biers) eben so leicht hätte erreichen können.

3) Wurde sie als ein Ingrediens der *Kämpferischen* Klystierspezies benützt, wo es durch die unmittelbare Affektion des geschwächten Darmkanals etwas zur Erhöhung dessen Energie beytragen kann, und die Störungen der Funktion des Darmkanals aufheben, auch sekundär sogenannte auflösende Wirkungen hervorbringen kann; besonders wenn sie, wie es hier der Fall ist, mit intensiven positiven Reizmitteln in Verbindung gesetzt wird.

Sie ersetzt die meisten nachfolgenden Mittel, wird aber in ihrem positiven Reizvermögen von dem Leontodon, Cichorium und allen ähnlichen milchenden Syngenesisten übertroffen.

Gabe von $\frac{1}{2}$ Loth bis zu einigen Lothen im Absude.

In Klystiren eben so.

Mi-

Mischungen. Mit Dulcamara, Quajakholz im Absude.

Mit Chamillen, Millefolium, Wermuth etc. bey den Kämpfischen Klystierspezies.

Litterärische Quellen. Cartheuseri et Schlinkii Diſs. De Radice Saponariæ 1760.

§. 88.

Leontodon Taraxacon, (Löwenzahn, Pfaffenröhrl, Butterblume,) eine allenthalben in Wiesen und auf Wegen wachsende Pflanze, wovon man die *friſche Wurzel*, und den aus allen Theilen *gepreſsten Saft* benützt, *Radix* et *Succus* expressus *Taraxaconis*.

Beschreibung. Die Wurzel ist stark, zasericht, von auſsen braun, innenher weiſs, aus welcher unmittelbar die Blätter kommen, die zu beyden Seiten in viele zahnförmige Lappen getheilt sind.

Grundmischung. Im frischen Zustande giebt sie verwundet einen milchichten Saft von sich, der durch eine Vermischung des Extraktivstoffes mit Schleim entsteht. Ihr kömmt daher ein *gelinde anhaltendes Erregungsvermögen* zu, durch welches dieses Mittel sich einen übertriebenen Ruhm als auflösendes, und tonisches Mittel erworben hat.

Be-

Beſondere Anwendung. 1) So lieſt man, daſs man mittels des ausgepreſsten Saftes, oder des Extrakts anfangende Waſſersuchten, die von einer ausgezeichneten Schwäche und von Verſtopfungen der Eingeweide herrührten, gehoben habe.

2) So hat v. *Swieten* eine Gelbſucht; *Haen* ein Wechſelfieber mit hartnäckigen Verſtopfungen; *Hirſchel* eine Leberverſtopfung, und *Roſenſtein* gleichfalls die Verſtopfungen der Eingeweide, und die davon herkommende Schwindſucht geheilt.

3) *Leidenfroſt* heilte auſſatzähnliche Geſchwüre, und *Baldinger* gab ſie wider Hautkrankheiten.

Aeuſserlich hat ſie der berühmte *Kämpf* als ein Hauptingrediens unter ſeine Viskeralklyſtire gethan.

Gabe. Morgens den ausgepreſsten Saft zu einigen Löfeln voll, womit man allmählig ſteigt.

Vermiſchung. Mit Milchſchoken, mit Seifen, Antimonialmitteln, um das poſitive Reizvermögen deſſelben zu erhöhen, und ſie auflöſender zu machen. Mit einigen Löffeln voll Weines, um den widrigen Geſchmack zu verbeſſern. Wenn man ſie nicht friſch haben kann: ſo wählt man das aus der Pflanze bereitete Extrakt. *Extractum Taraxaconis*, das man gewöhnlich mit andern ſtärker reizenden Mitteln verbindet.

Lit-

Litterärische Quellen, *Delii* diss. de taraxaxo, die auch in *Baldingeri* sylloge etc. Vol. V. eingerückt ist. *Leidenfrost*, de succo herbae recentis Taraxaconis.

Das *Cichorium intybus* hat ein diesem ganz ähnliches Wirkungsvermögen.

§. 89.

Arctium Lappa, (groſse Klette,) eine bekannte an Wegen etc. wachsende zweyjährige Pflanze.

Gebräuchliches, die getrocknete Wurzel (*Radix Bardanæ*,) Klettenwurzel.

Grundmischung. Sie besteht in schleimichten Theilen, die mit einem geringen Antheile von Bitterstoff verbunden sind, daher man sie unter die auflösenden und einhüllenden Mittel zählte. Sie hat also keineswegs etwas vor andern seifenartigen gelinde anhaltend erregenden Arzneyen bevor, im Gegentheile steht sie weit hinter der Dulcamara, der Grindwurzel etc.

§. 90.

Smilax Sassaparila L. (Sarsaparilla, Sassaparille)

Eine gründliche Nachforschung der Urtheile von Aerzten über dieses Mittel, und eine Betrachtung seiner

ner Wirkungsstoffe haben mich von einem Wahne geheilt, vermöge welches man groſse Heilwirkungen von der Sassaparil vermuthete. Eine schleimichte mit Bitterstoff vermischte Grundmischung macht sie zu einem gelinde anhaltend erregenden und tonisch auflösenden Mittel, das bey niedern Stuffen von Schwächekrankheiten, wobey Entmischungen, Afterorganisationen, wie besonders bey venerischen Affektionen, durch seine erregenden, die Sekretionen begünstigende Wirkungen mehr nicht als eine Saponaria, Bardana, und weniger als die Stipites dulcamaræ zu leisten vermag. Zum Theile haben wir noch einige Nebenwirkungen dem vielen Wasser zu danken, wodurch das oxydirende Streben zum Theil beschränkt wird. Schon *Montanus*, *Fracantianus*, *Quarquantius*, *Johren*, *Bromfield*, und *Kullen* fanden sie unwirksam; *Fordyce* rühmte sie nur bey geringen Graden der Lustseuche und besonders bey solchen dieser Krankheit unterworfenen Subjekten, die zur Schwindsucht geneigt waren. *Hunter* gab sie im stärksten Grade derselben. *Störk* und *Plenk* bestättigen dieſs. Immer half aber der Held Merkur, und andere intensive Mittel die Kuren mit vollenden. *Wittin*, *Spies* und *Klaudie* haben sie wider die Gicht gebraucht, *Brisban* im Krebse, aber wie wenig sie hierin geleistet hat, mag die tiefe Vergessenheit beweisen, in der sie jetzt steht.

§. 91.

Die von der *Smilax China* kommende *Radix Chinæ nodosæ* verdient noch weniger einer Erwähnung als diese, und die von der Carex arenaria gebrauchte Wurzel ist eben so entbehrlich als die Radix Sassaparillæ.

§. 92.

IIte. Abtheilung. Gerbestoffige Arzneymittel.

Die Gerbestoffigen Arzneymittel enthalten entweder den Gerbestoff in überwiegender Menge, oder als einen hervorstechenden Bestandtheil.

Der Gerbestoff, (ehedem Principium adstringens), ist als eine besondere Modifikation des Kohlenstoffes anzusehen, der sich von den übrigen kohlenstoffigen Basen dadurch unterscheidet, daſs hier ein kohärenter Kohlenstoff durch das Eindringen der sauerstoffigen Grundlage zum Theil beschränkt erscheint. Er zeigt daher folgendes besonderes chemisches Verhalten:

Der Gerbestoff, den uns *Proust*, und *Trommsdorf* von der nahe mit ihr verwandten Gallussäure trennen lehrte, hat im reinem Zustande, frey von Gallussäure, eine dunkle braune Farbe, einen Geruch, der dem eines starken Galläpfeldekokts ähnlet, und

nen sehr herben, etwas bittern Geschmack. Er schäumt, wie Seifenwasser, ohne schlüpfrig zu seyn. Seine Auflösung schimmelt und fault nicht, wird aber durchs Erkalten trübe. Durchs Abdampfen wird er eine trockene, braune, zerreibliche Masse mit einem glasartigen Ansehen auf dem Bruche, die keine Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, und im Wasser, besser noch im Weingeiste auflöslich ist. Der Gerbestoff schlägt den thierischen Leim aus seiner Auflösung im Wasser nieder, bildet ihn zu einem Magma um, das die elastischen Eigenschaften des Klebers besitzt; eben so schlägt er Eyweismaterie aus seiner Auflösung im Wasser nieder. Die meisten Metalloxyde trennt er aus ihren Verbindungen mit Säuren, und schlägt sie gefärbt, so z. B. das Eisen blau, und als groben Präcipitat nieder.

Der Gerbestoff zeigt also durchgehends eine vorzügliche Tendenz, die Kohäsion der Theile zu erhöhen, den Erstarrungsprozeſs zu begünstigen. Alle Arzneyen, die ihn enthalten, erhöhen daher auch bey ihrer Einwirkung auf den Organismus die Energie der kontraktilen Theile; sie bringen daher in einem kürzern Zeitraume eine stärkere und länger andaurende Zusammenziehung, ungleich schneller einen höhern Grad, und Ausdruck des magnetischen Prozesses hervor, als der Extraktivstoff.

Wenn

Wenn daher der Extraktivstoff die Kontraktilität allmählich und im geringern Grade erhöhet: so erhöhet sie der Gerbestoff schneller, dauernder, und im höhern Grade. Die gerbestoffigen Mittel dienen also bey einem tiefern Eingreifen der oxydirenden Schädlichkeiten im Allgemeinen, und bey einer verminderten Kohäsion, und bey einem beschränkten magnetischen Processe im Besondern. Sie behaupten demnach nur eine graduelle Verschiedenheit von den extraktivstoffigen Mitteln.

Man hat sie daher häufig bey höhern Graden von Schwäche in den kontraktilen Theilen angeordnet, um die verletzte Kohäsion wieder herzustellen, einem eingreifenden Oxydationsstreben Gränzen zu setzen, starke und lange andaurende Profluvien, so wie gewaltsame Indifferenzirungsprozesse zu beschränken; wie dieses die spezielle Durchführung der dahin gehörigen Mittel noch deutlicher ausweisen wird.

§. 72.

Die Mittel, welche hieher gehören, habe ich in drey Abtheilungen getheilt, wovon die erste Abtheilung die reinen gerbestoffigen Arzneymittel enthält.

Die Stoffe, die dahin gehören sind:

Die Radix Consolidæ majoris, von dem Symphitum officinale, L.

Die Flores Rosarum, von der Rosa centifolia, L.

Die Radix Tormentillæ, von der Tormentilla erecta, L.

Die Terra Catechu, von der Mimosa Catechu, L.

Gummi Kino, von unbekannter Abstammung.

§. 94.

Ite Unterabtheilung. Mittel mit reinem vegetabilischen Gerbestoffe.

Symphitum officinale Linnei. Wallwurz, Schwarzwurz, Beinwell, mit eyrunden, lanzettförmigen, am Stengel herunterlaufenden sehr rauhen Blättern.

Vaterland und *Aufenthalt.* Sie ist eine ausdauernde Pflanze, die in sumpfichten Wiesen, an Gräben, und Bächen des südlichen Europa wächst.

Brauchbares ist die im Frühlinge gesammelte, gereinigte, und getrocknete Wurzel, unter den Namen *Radix Consolidæ majoris* in den Officinen vorkommend.

Be-

Beſchreibung derſelben. Sie iſt groſs, äſtig, die äuſsere Schaale iſt ſchwarz, das innere Mark iſt weiſs, ohne Geruch, voll eines unſchmackhaften Schleimes.

Grundmiſchung, häufiger Schleim mit einer geringen Menge von Pflanzengerbeſtoff.

Wirkungsart. Sie hat die den adſtringirenden Mitteln eigenen Haupt- und Nebenwirkungen; differirt aber von denſelben in Rückſicht des geringern mit vielen Schleim verhüllten Antheils vom Gerbeſtoffe, und wird dadurch eines der gelindeſten Adſtringirmittel: andern Theils zeichnet ſie ſich durch die groſse Menge von reinem Pflanzenſchleime aus, wodurch ſie die dem Schleime zukommenden nährenden, ſchmeidigenden, und einwickelnden Wirkungen mit den vorgehenden vereiniget.

Beſondere Anwendung. 1) Man benützt ſie nach *Cullen*, *Murray*, *Spielmann*, und *Mönch* bey Ruhren, und Durchfällen, das geſchwächte Wirkungsvermögen der Eingeweide zu erhöhen, die von ihrem natürlichen Schleime entblöſsten Eingeweide mit Schleime zu umhüllen; die trockne ſehr gereizte Faſer abzuſpannen, und ſo den gehörigen Ton und die Geſchmeidigkeit der Eingeweide zurückzubringen, die übermäſsige Reizbarkeit zu vermindern, ohne eine fehlerhafte Spannung oder nachtheilige Zuſammenſchnürung zu veranlaſsen.

2)

2) Bey Krankheiten der Nieren, von fremden Reizſtoffen veranlaſst, hat man ſie heilſam gefunden.

3) *Aeuſserlich* empfiehlt ſie *Münch* bey Geſchwüren, um den ſtarken Zufluſs zu hemmen. Auch um wackelnde Zähne feſt zu machen, wurde ſie mit Eſsig angewandt.

Gabe und *Form* iſt von 2 Quentchen bis zu 1 Loth mit zureichendem Waſser abgekocht, zu halben Taſsen zu trinken.

§. 95.

Roſa Centifolia. Gemeine vielblättrige Roſe.

Brauchbares. Die Blumenblätter, *flores Roſarum pallidarum.*

Grundmiſchung. Alle Theile der Roſe mit Ausnahme der reifen Früchte beſitzen den Gerbeſtoff. (In heiſsen Ländern ſollen ſie nach *Lemery* bis zur Erfolgung bluttiger Stühle laxiren). Aus dieſen Blättern bereitet man einige Arzneyſtoffe, die zu mehr nichts, als zu unbedeutenden Nebenzwecken dienen, und kaum eine Erwähnung verdienen.

Pharmazeutiſche Bereitung.

Aqua Roſarum, Roſenwaſser.

Be-

Bereitungsart. 3 Pfund Rosenblätter werden mit 16 Pfunden Wasser in einer Retorte übergossen, etwas Kochsalz beygesetzt, und von der eine kurze Zeit in Digestion gestandenen Masse 8 Pfund bey gelindem Feuer überdestillirt.

Besondere Anwendung. Man benüzt es ihres angenehmen Geruches wegen, als ein reines Wasser, zur Basis der Augenwässer; vielleicht bey sehr delikaten Patienten zur Verfertigung von Emulsionen, ferners um dem Schweinenschmalze durch Abschlagen den eckelnden Geruch zu benehmen.

Mel Rosarum, Rosenhonig.

Bereitungsart. 1 Pfund abgeklärten Honigs kocht man mit 9 Unzen frisch ausgepreſsten Saftes der Blumenblätter bis zur Syrupsdicke ein.

Wirkung. Von diesem Präparat hat man fast gar keine andere Wirkung, als die des Honigs zu erwarten.

Besondere Anwendung. Man benüzt es daher nur als constituens bey Lattwergen, zu Gurgelwässern, und gröſstentheils nur äuſserlich zur Reinigung der Mundgeschwüre.

Conserva Rosarum, *Rosenconserve.*

Man

Man benüzt zu deren Bereitung die hochrothgefärbten, noch unentwickelten Blumenblätter der damaszener Rose, (Rosa damascena), die viel zusammenziehender im Geschmacke sind, als die gemeinen Rosen.

Bereitungsart. Die frischen Blumenblätter werden mit gleich vielem weissen Zucker in einem steinernen Mörser ganz fein zusammgerieben, und in Porzelantiegeln aufbewahrt.

Wirkungsart. Sie ist in Hinsicht ihres Gerbestoffes gelinde zusammenziehend.

Besondere Anwendung. Man benüzt sie gewöhnlich nur als einen Körper der mehr zusammenziehenden, und stärkenden Arzneyen, auch wohl zur Verbesserung des Geruchs, und Geschmacks einiger Arzneyen, welche in Latwergenform gegeben werden.

Gabe: zu einigen Unzen.

§. 96.

Tormentilla erecta, *Tormentill.* Mit aufrecht-stehenden dünen Stengeln, und stiellosen Blättern, die in fünf von einander stehende Theile gespalten sind.

Auf-

Aufenthalt. Sie wächst häufig an trocknen Plätzen Deutschlands wild.

Brauchbares. Die gereinigte, und getrocknete Wurzel, *Radix Tormentillæ*, *Ruhr-* auch *Blutwurzel* genannt.

Beschreibung. Sie ist eine knollichte, knottichte, sehr faserichte Wurzel, von aussen rothbraun, von innen blaſsroth, und hat einen sehr zusammenziehenden Geschmack.

Wirkungsart. Es ist ihr das den reinen zusammenziehenden Mitteln zukommende intensiv-positiv anhaltende Wirkungsvermögen eigen.

Besondere Anwendung. 1) Man hat sie daher bey gröſserer Verletzung des Wirkungsvermögens der Eingeweide, in dem Durchfalle und der Ruhr, und bey passiven Blutflüssen angewandt, um den Faktor der relativen Kohäsion zu heben, und die aufzehrenden Indifferenzirungsprozessse zu beschränken.

2) Unter ähnlichen Verhältnissen hat man sie selbst auch bey Wechselfiebern angewandt.

Gabe und Form. Entweder im Pulver zu ½ Quentchen, oder im Absude zu einem Loth auf 8 Unzen Wasser eingekocht.

§. 97.

§. 97.

Mimosa Catechu (*Sinnpflanze*, *Cate*). Ein Baum mit doppelt gefiederten Blättern, mit Stacheln an den Winkeln, und mit länglichten aus den Winkeln hervorkommenden Blumenähren.

Vaterland. Die Berge Rotas, und Pallamero über Bengalen hinaus.

Gebräuchliches. Das wässerichte Extrakt von dem Holze dieser Pflanze. Nach *Rumpf* soll es von den Früchten der Areka-Palme erhalten werden. Es kömmt unter dem Namen *Terra Catechu*, *T. Japonica*, Erde aus Japan, von wo aus es zuerst in den Handel gekommen seyn mag, in den Officinen vor, wurde aber schon von *Hagedorn* in seinem Libro de Catechu 1696, und späterhin vom *Boulduc* in den Memoires de l' Acad. de Scienc. de Paris 1709 für ein vegetabilisches Produkt anerkannt.

Beschreibung. Es kömmt in harten trocknen, leicht zerreiblichen an der Oberfläche rauhen Scheiben vor, die äuſserlich schwarzröthlicht, von innen aber röthlichtbraun, und glänzend sind. Es hat einen sehr herben, etwas ins Süsse sich ziehenden Geschmack, löſst sich im Munde auf, und verbrennt in einem glühenden Löffel bis auf einen weni-

nigen Rückstand. Es darf weder Sand, noch unauflösliche Unreinigkeiten auf der Zunge zurücklassen, oder brenzlicht riechen.

Verfälschung. *Mönch* gedenkt einer Verfälschung mit einer braunen auf dem Bruche glänzenden Thonart, die im Feuer hart wird, und im Weinbranntwein und Essig nicht so wie der Catechusaft auflöslich ist.

Grundmischung. Eine beträchtliche Menge von reinem Adstringirstoffe mit vielem Schleim, und wenigen Harztheilen verbunden.

Wirkungsart. Sie gehört unter die stärksten adstringirenden Mittel, und kann daher nur in den höchsten Graden des verminderten Wirkungsvermögens der kontraktilen Theile angewandt werden, wo keine der Anwendung solcher intensiv herben Mittel contraindicirende Umstände zugegen sind.

Besondere Anwendung. 1) Die ausserordentliche Schwäche, die nicht selten nach Entfernung schwächender und auf Indifferenzirung strebender Einwirkungen bey Durchfällen, und Ruhren, oder nach deren Verlauf in den Eingeweiden noch fortdauert, zu heben, hat man sich dieses Mittels mit Vortheil bedient. *Degner*, und *Murray* versichern, daſs es oft die Wirksamkeit der Kaskarille übertroffen habe.

2)

2) Bey einem habituèl geschwächten Wirkungsvermögen des Magens, bey habituellen Durchfällen von derselben Ursache haben sie *Hagedorn*, und *Wedel* heilsam gefunden.

3) Bey jener örtlichen Schwäche, die in der Vorsteherdrüse, und den benachbarten Drüsen bey dem gutartigen Tripper, und dem weissen Fluſse in den letztern Perioden desselben statt findet, wirkt dieses Mittel entscheidend.

4) Bey passiven Blutflüssen dienet sie die erweiterten, und erschlaften Gefäſse zu reizen, die Kontraktilität derselben zu erhöhen, die Blutflüsse zu mässigen, und zu stillen. *Huxham* fand sie da noch wirksam, wo das Blut faul, und aufgelöſst war.

5) Die nach der Bleykolik zurückbleibende Schwäche, und die davon herrührende Hartnäckigkeit derselben hob *Grashuis* glücklich durch den äusserlichen sowohl, als innerlichen Gebrauch dieses Mittels.

6) So erhöht es auch die Kontraktilität in verschiedenen andern sowohl innerlich als äusserlich geschwächten Theilen. So heilte man hiemit den zuhäufigen Abgang des Urins von einer Lähmung der Blase, so brachte ich hiemit einigemal die nach einer heftigen Bräune gelähmte Stimme zurück, so benützt

man

man sie äuſserlich wider schlaffes leicht blutendes Zahnfleisch, und lockere schwammichte, leicht blutende Wunden.

Gabe und Form. Von einigen bis zu 30 Granen, als Pulver, Latwerge, in Pillenform oder als Auflösung.

Vermischung. Im Pulver mit Zucker, mit China, und andern adstringirenden Mitteln. Bey verminderter Reizbarkeit wohl auch mit flüchtigen Reizstoffen. In Pillenform mit Eisenmitteln, wie bey den passiven Blutflüssen, bey dem Tripper etc. mit China, und andern anhaltenden Reizstoffen. Als Auflösung im Weingeiste, wodurch man die Tinctura Terræ Catechu erhält, die weit herber, schärfer, und erhitzender ist, und daher auch meistens immer nur äusserlich, nicht selten aber auch innerlich mit Laudanum verbunden, wider den Nachtripper etc. angewandt wird. In Latwergenform mit Honig, mit Schleime vom arabischen Gummi bey Durchfällen und Ruhr, mit Rosenhonig bey Geschwuren.

§. 98.

Herbe Mittel von unbekannter Abstammung.

Gummi Kino, G. *Rubrum*, seu *Gambiense. Gambienser Gummi.*

Va-

Vaterland. Afrika.

Beſchreibung. Es kömmt von daher in Stücken von verſchiedener Gröſse, ist hart, spröde, auf dem Bruche glänzend, von dunkelrother ins ſchwärzlichte fallender Farbe, ist geruchlos, und hat einen starken zusammenziehenden doch nicht unangenehmen Geschmack, ist im Waſser ganz auflöſslich, wie auch gröſstentheils im Weingeiste.

Geschichte. Es ist ein neueres Mittel, das *Fothergill* zuerst empfahl.

Wirkung, besondere Anwendung, Gabe und *Form* hat sie ganz mit dem vorhergehenden Mittel gemein, und ich kann nichts besonders hinzufügen, als daſs sie mit bittern Mitteln versetzt auch zur Heilung von Wechselfiebern benüzt wurde.

§. 99.

Unter mehrere entbehrliche herbe Mittel kann man das *Gummi sanguinis Draconis*, Drachenblut, das *Lignum campechiense*, *Lignum Mahagoni*; die *Gallae turcicae*, Galläpfel; *Gallium luteum*, Labkraut, *Cortex Granatorum*, *Flores Balaustiorum*, von dem Granatapfelbaum etc. rechnen.

§. 100.

§. 100.

II. Mittel mit gerbestoffiger und bitterer Grundlage zugleich.

Die Mittel dieser Unterabtheilung haben nicht nur allein den intensiven reizenden vegetabilischen Gerbestoff, sondern auch eine ausgezeichnete Menge von der bittern Grundlage, dem Extraktivstoffe in ihrer Mischung. Sie stehen dieser Mischung zu Folge in dem positiven Reizvermögen, oder in dem Vermögen, die Erregung des Organismus anhaltend zu erhöhen, zwischen beyden Grundlagen in der Mitte. Wenn daher die alten Aerzte die bittern Arzneystoffe, die *tonischen Mittel*, die herben, die *adstringirenden* nannten; so wurden die bitterherben die *stärkenden* (Roborantica) genannt. Wenn also die extraktivstoffigen Mittel die erste und kleinste Stuffe der anhaltenden Erregungsstoffe, die gerbestoffigen die dritte Stuffe bilden, so machen die extraktivstoff - gerbestoffigen Arzneyen die zweyte Stuffe in aufsteigender Linie einer anhaltenden Erhöhung der Erregung aus. Ein merklicher Grad von hinsinkender Energie der kontraktilen Theile, eine auffallende Störung der relativen Kohäsion, mag er nun mit einer Anlage zu Verstopfungen, mit Ansammlungen, mit kolliquativen Ausleerungen von einem gestörten Gebildungsprozesse verbunden seyn, oder nicht, macht dieses Mit-

tel

tel, in welchem der Kohlenstoff das positiv hervorstechend Reizende ist, sich vermöge seiner Intensität da brauchbar, wo es sich zwischen den beyden Unterabtheilungen behauptet.

§. 101.

Rubia Tinctorum, *Färberröthe*, *Krapp*, mit einer fünfblättrichten radförmigen Blume, mit 4 Staubfäden, und einen Staubwege.

Vaterland. Die Schweitz, Italien, und die Gegend von Montpellier. Sie wird ausserdem noch als eine Farbpflanze an mehrern Orten kultivirt.

Brauchbares liefert sie die gereinigte, und getrocknete Wurzel (*Radix Rubiæ Tinctorum*).

Beschreibung. Die Wurzel ist von der Dicke eines Gänsekiels, zassericht, und kriechend, rothgefärbt, und hat einen bittern Geschmack, der sich etwas ins Herbe zieht.

Grundmischung. Sie besteht nach *Mönch* in Gerbestoff, mit Extraktivstoff verbunden, die, wie gewöhnlich, in Schleim, und Harz eingehüllt sind.

Wirkung. Sie gehört ihrer Grundmischung zur Folge, unter die stärker anhaltenden Erregungsstoffe,

und hat eine beſondere Anwendung in Hinſicht folgender Bemerkung gefunden.

Geſchichte. Ein gewiſser Antonius *Mizaldus* (Memorabilia, utilia, et jucunda, Cent. 7ma, aphorism. 91, Lutetiis. 1566), und ſpäterhin der engliſche Wundarzt I. *Bleihier* bemerkten, beſonders letzterer, da er bey einem Färber ſpeiſste, daſs dieſe Wurzel die Knochen der Thiere roth färbe; letzterer machte auf dieſe Bemerkung hin den übereilten Schluſs, daſs die Ablagerung des Färbeſtoffes dieſer Wurzel auf die Knochen den ſicherſten Beweis von der Wirkſamkeit derſelben in Knochenkrankheiten gebe. Dieſer übereilten Folgerung ſetzten *Du Hammel* und andere Aerzte widerſprechende Erfahrungen entgegen, welchen zufolge durch den langen Gebrauch dieſer Wurzel die Knochen der mit Krapp gefütterten Thiere mürber gemacht würden, die gebrochnen Knochen einen weichern Knochenanſatz bekämen, und die Thiere durch den langen Fortgebrauch derſelben an einer Abzehrung ſtärben. Dieſer Widerſprüche ohngeachtet wird doch die ſpecielle Erfahrung von dieſem Mittel zeigen, daſs bey jenen Verletzungen der Knochen, die in der Rachitis ſtatt finden, die Benützung dieſer und aller ähnlichen Mittel von entſchiedenem Vortheile ſeyn müſſe; da es als poſitiver Reiz die oxydirende Tendenz zu beſchrän-

ken, als kohlenſtoffiges Mittel die verminderte Kohäsion zu erhöhen vermag. Daſs aber die Heilung der gebrochenen Knochen im geſunden Körper der Natur allein überlaſſen werden müſſe; leuchtet wohl von ſelbſt ein.

Beſondere Anwendung. 1) Den meiſten Ruf hat ſich dieſes Mittel in der Rachitis erworben, welcher Kinder von ſchwächlicher Konſtitution, von zu groſser Verzärtlung ausgezeichnet unterworfen ſind, wie es *Koſsnier*, *Levret*, *Wurfbein*, *Cliſson*, *Steinmayer*, und andere beglaubigen. Wenn ich annehme, daſs dieſe Krankheit jederzeit bey ſehr ſchwachen verzärtelten Kindern, bey welchen die Kohäsion ohnehin auf der niedrigſten Stuffe ſteht, ſtatt finde; daſs ſie meiſtens durch direkt ſchwächende und oxydirende Schädlichkeiten erzeugt werde, daſs durch ſie die Energie der Verdauungsorgane vermindert werde, daſs unter ſolchen Umſtänden bey einer Vollpfropfung der Kinder mit Mehlbrey, bey Ueberladung derſelben mit Zucker die Erzeugung einer zu häufigen Magenſäure begünſtiget werde: ſo muſs ein Mittel, das durch ſeine erregende Wirkung ſowohl die ſpezielle Schwäche des Magens, als die allgemeine Schwäche des Körpers zu heben vermögend iſt, das auf Desoxydation, auf Beſchränkung des oxydirenden Strebens, und auf Vervollkommnung des Gebildungsprozeſſes hinwirkt, das die Verdauung berichtiget, das eine grö-

gröſsere Menge eines besser bereiteten Nahrungssaftes bey der Anwendung einer tauglichen Diät befördert, das die Entwicklung der Magensäure hemmt, vorzüglich geschickt seyn diese Krankheit zu heilen; wenn man anderst alle übrige Einwirkungen der schwächenden Potenzen entfernt. *Schloſser* fand wahrscheinlich bey schwächlichen Thieren, daſs der Callus der Knochen auf den anhaltenden Gebrauch der Färberröthe härter und fester geworden ist.

Abilgard verband sie mit Sal Tartari zur Absortion der Magensäure. Wenn man aber sie so geradehin, ohne durch diese Verhältnisse hiezu bestimmt zu werden, anwenden will: so mag es geschehen, wie *Monro*, *Cullen*, *Selle* bemerkten, daſs sie ganz, oder gröſstentheils, unwirksam bleibt.

2) So mag sie als ein allgemein stärkendes Mittel bey der aus Schwäche erzeugten Zurückhaltung des periodischen Monatfluſses nützlich seyn, um die gesetzmäſsige Kontraktilität der Gefäſse der Gebährmutter zurückzubringen, wobey ich eben die Methode eines *Fonsecka* nicht rühmen kann, der 2 Loth gepulverte Rinde mit eben soviel Pulver dieser Wurzel in 3 gleiche Theile abtheilen lieſs, und um die gewöhnliche Zeit des Eintritts der Menstruation solange jederzeit eine Gabe reichen lieſs, bis der Mo-

natfluſs wieder zurückkam. *Home* erwartete von der Färberröthe in diesem Zustand am Meisten. *Vogler* verband sie hiebey mit Schwefelblüthe, doch wenn sie wirken soll, muſs sie anhaltend gereicht werden.

3) In derjenigen Art von Asthenie der Leber, wo durch gehinderte oder verzögerte Absonderung der Galle Gelbsucht entstanden ist, hat sie *Poter*, *Hofmann*, *River*, und *Sydenham* angerühmt.

4) *Abraham Sohn* wandte sie in Gichtbeschwerden an, wo sie aber nur zur Erfüllung einiger Nebenzwecke gedient haben kann.

Gabe und *Form*, als Pulver zu einem halben Quentchen; als Absud von einem bis zu einigen Lothen, mit einem Pfund Wasser zu 8 Unzen eingekocht; und Schaalenweise getrunken.

Vermischung. In Pulverform mit Zucker und absorbirenden Erden verbunden. In Auflösung mit Sal Tartari versetzt; als Lattwerge mit Honig angemacht.

Litterärische Quellen. *Oettingeri* diſs. de virib. Rubiæ Tinctorum antirachiticis. Tubingæ 1769. *Wurfbeins*, und *Steinmaiers* Probeschriften, welche letztere in *Wittwers* Delect. Tomo II. sich abgedruckt finden.

§. 102.

§. 102.

Ulmus Campestris. L. *Ulmenbaum, Rüster.*

Brauchbares. Die mittlere Rinde des Stammes, und der Aeste. *Cortex Ulmi,* Ulmenrinde.

Grundmischung. Gerbestoff mit Extraktivstoff vermischt, und mit etwas Schleim verhüllt.

Wirkungsart. In dieser Mischung ist es ein Mittel, welches man alſo auch als ein anhaltend erregende Arzney bey örtlichen Schwächen der Haut äuſserlich und innerlich benützen kann.

Besondere Anwendung. Sie wurde daher von einigen als stärkend, und auf eine unpassende Art als reinigend angesehen, und deſshalb bey Flechten und bösartigen Hautgeschwüren angewandt, wo dieser Erregungsstoff äuſserlich im Absud, um die Schwäche zu heben, und die Afterorganisationen zu hindern, gebraucht wurde.

Gabe und *Form*; 1 — 4 Loth hievon werden mit 1 — 4 Pfund Wasser übergossen, zur Hälfte eingekocht, Morgens und Abends zu ein Paar Theeschaalen voll getrunken. Aeuſserlich wird es zugleich als Waschwasser benützt.

§. 103.

§. 103.

Rumex acutus, Grindwurzel, ſpitzblättriger Ampfer.

Aufenthalt. Eine an feuchten Gräben allenthalben wild wachsende Pflanze.

Gebräuchliches. Die friſche und gereinigte Wurzel, und der hievon ausgepreſste Saft der Wurzel, *Succus Lapati acuti*, und die getrocknete Wurzel, *Radix Lapati acuti.*

Grundmiſchung. Extraktivſtoff mit vielem Gerbeſtoff, weſshalb ſie unter die ſtärker anhaltenden Reizmittel gehört, und auch äuſserlich bey Hautübeln benützt wird.

Beſondere Anwendung. 1) Der friſch ausgepreſste Saft wird bey Schwäche des Darmkanals, bey der davon herrührenden verzögerten freyen Bewegung der Lymphe, bey Verſtopfungen der Eingeweide und der Leber, die in direckter Schwäche ihren Grund haben, benützt; obwohl er mit Recht andern auflöſenden Mitteln nachgeſetzt wird.

2) Bey Krankheiten der Haut wird ſie äuſserlich und innerlich angewandt.

Gabe und Form. Der Saft wird zu einigen Unzen in Fleiſchbrühe gereicht; die getrocknete Wurzel giebt

giebt man in Abkochungen mit schleimichten Stoffen versetzt, weil ihr der natürliche Schleim mangelt, zu $\frac{1}{2}$ bis zu einer ganzen Unze.

Vermischung. Der Saft wird mit dem frischen Safte anderer anhaltender Erregungsmittel versetzt, z. B. mit dem Safte des Löwenzahns, der Schellwurzel. Die Zusätze zum Dekokt sind nach den übrigen Bestimmungen verschieden; Sublimat bey venerischen Verwicklungen, salzsaure Schwererde bey scrophulöser Anlage.

§. 104.

Aesculus Hypocastanum. Wilde Kastanie, Roſskastanie.

Gebräuchliches. Die vom Splinte abgesonderte, nicht zu alte, auch nicht zu junge Rinde. *Cortex Hypocastani.*

Grundmischung. Gerbestoff mit Bitterstoff, und etwas Schleim.

Geschichte. Nach *Murray* gebührt dem venetianischen Wundarzt *Zanichelli*, nach *Buserius* aber dem *Mistichellius* die Ehre der Einführung dieser Rinde in den Arzneyschatz, obwohl die Ehre hievon so groſs nicht ist.

Wir-

Wirkungsart und besondere Anwendung. Sie mag als ein schwacher anhaltender Erregungsstoff zum Anfange reiner direkt asthenischer Fieber, und auch noch vor der Chinarinde anwendbar seyn, aber im Verlaufe steht sie offenbar in dem Reizungsvermögen unter derselben. Nach diesem Grundsatze muſs die gepriesene Anwendung, oder auch die vortheilhaften oder widersprechenden Erfahrungen bey der Heilung der Wechselfieber durch diese Rinde beurtheilt werden. Für ihre geleisteten Dienste sprechen die Erfahrungen eines *Murray*, *Zanichelli*, *Coste*, *Willemet*, *Buchholz*, *Junghanz*, etc. *Zulati* hingegen wandte es zu Padua zwölfmal fruchtlos wider die Wechselfieber an.

Gabe und *Form.* In Pulver zu 2 — 3 Scrupel inner 2 — 4 Stunden zu wiederholen.

Litterärische Quellen. *Zanichelli*, Littera intorno alle facolta dell' Ipocastano in Raccolta D'opuscoli scientifici, Tom. X. pag. 200

Leidenfrost, Peiperi, Diſs. de Cortice Hypocastani Duisburgi 1763.

Junghanzii, Diſs. de nucis vomicae et Cort. hypocast. virtute medica 1770.

Turra, della febrifuga facolta dell' Ipocastano in Vicenza 1780.

Zal-

Zullati, observat. sopra la facolta febriFuga dell' Ipocastano, Firenze 1782.

§. 105.

Arbutus uva ursi. *Bärentraube*, *Sandtraube*, *Sandbeere*, mit darniederliegenden Stengeln.

Vaterland und *Aufenthalt.* Sie wächst auf sandichten, und steinigten Boden der Berge, und Wälder vom südlichen und nördlichen Europa, von Siberien etc.

Brauchbares. Die getrockneten Blätter, *Folia uvæ ursi.*

Beschreibung. Sie sind eyrunde Blätter die an der untern Fläche feinadrig, und ohne Punkte sind.

Grundmischung: sie besteht im Gerbestoff, und Bitterstoff. Der Gerbestoff soll nach *Murray* mit feuerfestem Laugensalze verbunden seyn, und dieser Verbindung soll es seine Richtung auf die Urinwege zu danken haben.

Wirkung. Es ist in Hinsicht dieser Zusammensetzung ein stärkendes Mittel, das wohl zur Zermalmung der Steine, und Forttreibung derselben aus den Harnwegen mehr nicht, als andere stärkende Mittel beytragen wird, wie *Haucher* dieses schon in seiner Dissertat. de calculo per adstringentia pellendo. Wittenb. 1711. beweisen wollte: aber nie beweisen

wird,

wird; indem der gelehrte *Murray* schon mit allem Rechte die Blasensteine zermalmende Kraft, vielmehr die Ausleerungen kleinerer Steinchen, und anderer Sedimente, die zur Bildung der Steine die Veranlassungen geben, (sowohl der muralium, als crustosorum), mehr dem Wasser, als der Pflanze zuschreibt, indem durch das Wasser die Steine aufgelöset, der Sand mehr verdünnt, die Durchgänge mehr erweitert, der Reiz der Blase mehr vermindert, durch die stärkenden Mittel aber die Kontráktilität der Urinorgane erhöht, die Ausförderung der kleinern steinigten Körpern aber erleichtert wird.

Besondere Anwendung. Aus dem angeführten läſst sich folgern, wie viel Glaubwürdigkeit man nachstehenden Erfahrungen beymessen darf.

1) Am meisten, und vortheilhaftesten wandten sie *Barbeirac Haen*, *Werlhof*, *Taube*, *Pallas*, *Murray* wider die Nierensteine an, weil diese gewöhnlich kleiner sind, wie es ferners noch *Queer*, *Buchholz*, und *Geſsner* durch 3, *Girrardi* durch 2 Fälle erhärtet haben.

2) Man fand sie jedoch nicht ganz unwirksam bey Blasensteinen. *Bergius* hob hiemit eine 18 Tage anhaltende Urinverhaltung, die von einem in die Harnröhre eingekeilten Steine herrührte. So hat auch

Haen

Haen einige glückliche Heilungen aufgezeichnet. Bald trieb man blos in lange Fäden sich ziehenden Schleim mit Erleichterung der Zufälle fort, bald auch Steinchen, und den Sand; bald konnte man nur die Zufälle mildern, ohne daſs der Stein weggeschafft wurde, das um so wahrscheinlicher ist; da überhaupt für das einzige zuverläſsige Mittel, groſse Steine zu entfernen, das Messer allein angesehen werden kann.

Lewis, *Mönch*, und *Thillenius* fanden sie wohl aus dem nämlichen Grunde unwirksam.

3) In andern Beschwerden der Urinwege, wo stärkende Mittel angezeigt sind, fand man die Bärentraube nicht minder heilsam, als im weissen Fluſse, nach *Murray* und *Bicker*, in Geschwüren der Urinwege nach *Haen* bey Ablagerung von Hämorrhoidalschleime auf die Urinblase nach *Girrardi*, bey Verhaltung des Urins, und bey Brennen desselben nach *Vogel*, *Haen*, und bey Lähmung der Harnblase nach *Plenk*.

Gabe und *Form*. In Pulverform vom halben Quentchen bis zum Quentchen; im Absud von 1 Loth bis zu 1 Unze mit 2 Pf. Wasser zu ½ Pfund eingekocht, und Schaalenweis nach *Haen* zu trinken. Der Gebrauch hievon muſs anhaltend seyn, und mit schleimichten Getränken abgewechselt werden.

Ver-

Vermiſchung. Mit Manna, und schleimigen Wurzeln bey reizbaren Zufällen. Mit Alkalien wenn der Trieb nach den Urinwegen vermehrt werden soll.

Litterärische Quellen. Gerhard, die Bärentraube chymisch medicinisch betrachtet. Berlin 1763. *Queer,* Dissertation sobre la paſsion nevritica, y su verdadero specifico la uva ursi ô Gagubas. Madrid, 1763. *Giradi* de uva ursina eiusque et aquae calcis vi lithontritica novae animadversiones, experimenta, observationes, Pataviae 1764. *Murray*, commendatio de uva ursi, Göttingae 1765.

§. 105.

Quercus Robur. Eiche.

Vaterland. Ein dem nördlichen Europa ureigenthümlicher Baum.

Brauchbares. Die Rinde. *Cortex Quercus.*

Grundmiſchung. Herbe- mit Bitterstoff, daher er auch keine besondere eigenthümliche innere Anwendung vor den schon hier berührten Stoffen findet.

Besondere Anwendung. Man benützt den Staub der Eichenlohe, den man in Säcken auf $\frac{2}{3}$ voll füllt, sie im heissen rothen Wein eintaucht, unter die Pelotte

des

des Bruchbandes legt, um neu entstandene und leicht zu reponirende Brüche durch dessen fortgesetzten Gebrauch zu heilen, worüber ich mehrere befriedigende Erfahrungen gemacht habe.

§. 106.

Salix alba. L. *Weise Weide.*

Man gebraucht von dieser, und mehr andern bey uns einheimisch wachsenden Weidenarten eine von den jungen Trieben abgeschälte Rinde (*Cortex Salicis albae*) *S. viminalis*, *S. fragilis* etc.) die wegen ihrer bitter-herben Grundmischung öfters die Stelle der China, sowohl innerlich bey Lungengeschwüren nach *Welsch*, bey Wechselfiebern nach *Stohne*, *Clossius*, *Günz*, *Gerhard*; wider den Scharbock nach dem Landarzt; als auch äuſserlich zur Bähung der Füsse bey Schwäche derselben nach *Haller*, in scorbutischen, schlaffen, faulen Geschwüren, und bey dem Aufliegen nach *Plenk* und Andern vertreten.

Litterärische Quelle. Günz, Diss. binae de Cort. Salicis, Lipsiae 1772.

§. 107.

§. 107.

IIIte Unterabtheilung der gerbestoffigen Mittel. Arzneymittel mit gewürzhaft-gerbestoffiger Grundlage.

Die Arzneymittel dieser Unterabtheilung enthalten auſser einem merklichen, und überwiegenden Antheile vom Gerbestoff eine Beymischung von einem mehr oder weniger der Stärke seines positiven flüchtigen Reizvermögens nach hervorstechenden flüchtigen Stoffe, den man Pflanzengewürzstoff nennen kann, der aber hier durch eine vorzüglich groſse Menge des trägern Kohlenstoffes gefesselt und in seinem flüchtigen Reizvermögen mehr beschränkt ist. So wie nun der Gerbestoff vermöge des prädominirenden Kohlenstoffes, ein eigenthümlicher positiver Reiz für das kontraktile System ist, so wie deſshalb er den magnetischen Prozeſs hervorzurufen und zu vervollkommnern strebt. Wie die hieher gehörige Arzneymittel alle diesem Stoffe zugemessenen Heilwirkungen in sich vereinen, und sich durch die fast immer gegenwärtige Beymischung vom Extraktivstoffe zu einem vorzüglichen anhaltenden positiven Erregungsmittel qualifiziren: so findet sich auſserdem noch ein feinerer flüchtigreizender Stoff beygemengt, der sich als geruchiges Wesen in diesen Mitteln zeigt, der vermöge seiner hervorstechenden flüchtigen oxydablen Basis (des Wasserstoffes: als ein geeigneter positiver Reiz

für

für das sensible System sich auszeichnet, und durch diesen auch die Thätigkeit des Nervensystems zu erhöhen, kleinere unordentliche Bewegungen, vereinzelte zwecklose Anstrengungen der Nerven zu mässigen, und zu stillen vermöge. Durch die Koexistenz dieser beyden positiven Reize passen diese Arzneyen in solchen Graden der Schwäche, bey welchen das oxydirende Streben einen ausgezeichneten Grad der Verlezung des Gebildungsprozesses, und einen mindern Grad von Störung des Erregungsprozesses hervorgebracht hat.

Ich betrachte sie daher als intensiv positive anhaltende Reizungsmittel für das kontraktile System, und für schwächere Erhöhungsmittel der Energie des Nervensystems, da sie wegen des geringern Antheiles vom ätherischen Oele nicht so leicht eine Ueberreizung verursachen.

Man benützte sie deſswegen immer bey solchen Krankheitsformen, die von einem allgemein, oder speziell geschwächten Wirkungsvermögen der kontraktilen Theile, und einer in einem mindern Grade verletzten Sensibilität herrühren; denn bey höhern Graden der Verletzungen dieser Art muſs man sie entweder mit stärkern flüchtigen Reizen verbinden, oder verwechseln. Einige von den unter diese Unterabtheilung gehörigen Mitteln fanden daher eine so

weit

weit ausgedehnte Anwendung, wie sie nur wenige Mittel gefunden haben.

§. 108.

Die hieher gehörigen Mittel sind:

Die Cortex Chinae, s. peruvianus mit allen seinen Spielarten, und den verschiedenen Sorten der China officinalis. L. etc.

als Cortex Chinae flavus s. regius;
Cortex Chinae ruber,
Cortex Chinae surinamensis,
Cortex Chinae caribaeus,
Cortex Chinae de santa fé, s. bogetensis,
Cortex Chinae corymbiferae,
Cortex Chinae brasiliensis,
Cortex Chinae Tecamez,
Cortex Winterianus, von der Winteriana aromatica, L.

ferner die Radix Caryophyllatae, von den Geum urbanum L.

die Cortex Angusturae von der Magnolia glauca L.

das Putamen nucum juglandium von der Juglans regia. L.

§. 109.

Chinchona officinalis. Fieberrindenbaum. (*Chinchina Kinkina Quina quina*), mit einer fünfblättrigen

gen Blume, und einem Kelche mit fünf Staubfäden, und einem Staubwege; die dann eine Frucht mit zwey, mit vielen kleinen Saamen angefüllten Fächern trägt, in welchem jeder Saamen wieder sein eigenes Behältniſs hat.

Vaterland und Aufenthalt. Ein Baum der auf den Gebirgen nahe bey der Stadt Loxa, oder Loja in dem Königreiche Peru wächst, und sich süd- und nordwärts über das benachbarte Gebirg über 30 Meilen hin erstreckt. *Ulluoa* fand ihn auf den Gebirgen von Cuenca; ausser Peru findet er sich noch zu Quito, und auf einigen westindischen Inseln.

Brauchbares. Die bekannte *Fieberrinde. Cortex Peruvianus*, (C. *Chinae* ·*Chinae Chinae*) von den Einwohnern *Cascarilla fina* genannt. Die Spanier bringen sie in Thierhäuten eingenäht, in Ballen zu 120–150 Pfund zu uns, wo denn die verschiedenen Sorten derselben durcheinander liegen, die erst von den Amsterdamern, und andern Materialhändlern sortirt werden. Einen solchen Ballen nennt man Zeronas.

Beschreibung. Man hat mehrere Arten von China, wovon einige vor sich allein in dem Handel unter besondern Bennenungen vorkommen, die theils ihrer Abstammung nach bekannt sind, theils auch noch unbestimmt sind, und daher eigens abgehandelt wer-

den sollen; wovon andere hingegen, besonders verschiedene Sorten der gemeinen – oder officinellen Fieberrinde meistentheils miteinander vermischt vorkommen, von welchen folgende die vorzüglichsten sind, und auch schon eine nähere botanische Bestimmung erhielten.

1) *Offizinelle Fieberrinde.* Cortex peruvianus officinalis.

Kennzeichen der Güte und Aechtheit. Die beste Rinde ist jene, die in feingerollten dünen Röhren zu uns kömmt, die von aussen grau, oder schwärzlicht, hie und da mit einem dünnen weiſsen Moos besetzt, und von einer lebhaft röthlichtbraunen Farbe von innen sind; (die Lebhaftigkeit der Farbe steht mit der Güte der Rinde im genauen Verhältniſse.) sie müssen ferner fest, glatt, schwer, hart, trocken, harzig, und mit den Zähnen leicht zu zerkauen seyn. Im Bruche müssen sie glänzen, nicht zasericht, wurmstichig oder pulvericht seyn; gekauet, dürfen sie sich nicht leimartig oder holzig zeigen. Sie müssen anfangs einen gewürzhaft angenehmen, erwärmenden, dann aber späterhin einen bittern ins zusammenziehende übergehenden Geschmack haben, zugleich balsamisch, und etwas dumpfig schimlicht riechen. Wenn die mehr dickern Stücke den wesentlichen Geruch, Geschmack, die eigene Farbe und den eigenen glänzenden Bruch haben, so

darf

darf man sie kühn zur guten China zählen. Als ein ferneres Kennzeichen ihrer Güte giebt man an, wenn die Rinde im Wasser gekocht, die Abkochung in eine Glaſsflasche gegossen wird, und diese, so lang sie heiſs ist, rothgefärbt bleibt, bey dem Erkalten aber blaſs wird, und einen Bodensatz absetzt.

Ausschuſs. Man verwerfe hingegen die moderichten, auf dem Bruche zaserichten, pulverichten, angefeuchteten, zerfressenen, holzichten, oder schwammichten, innerhalb graulicht, oder weislich gefärbten, geschmacklosen, schleimig oder sehr bitter schmeckenden Rinden.

2) *Die zarte Fieberrinde, Chinchona tenuis Ruiz*, soll von einem Strauche herrühren. Ihre Aussenseite ist rissig und rauh, das Oberhäutchen dunkel aschfarb - und weiſslicht marmorirt; die Innenseite hat die lebhafte Zimtfarbe nicht, wie die gemeine Fieberrinde; die Stücke sind gerollt, und von der Dicke einer Gänsefeder; ihr Gewebe ist dicht; ihr Bruch glatt, und glänzend. Ihr Geruch ist angenehm, der Geschmack angenehm bitter, und herbesäuerlicht. Sie enthält viele gummiharzige Theile.

3) *Die glatte Fieberrinde, Chinchona glabra Ruiz,* (*Cascarilla Bobo, unächte Cascarill*). Sie kömmt in Stücken von verschiedener Dicke von einigen Li-

nien bis zu 1 $\frac{1}{2}$ Zoll vor. Die äussere Fläche ist rauh, und rissig, mit einem hellgrauen weiſs - und dunkel - gefleckten Oberhäutchen überzogen; die innere Farbe ist hellroth. Sie ist dicht, und stark, und zeigt beym Bruche harzichte Körner. Der Geschmack ist mehr bitter, zieht sich aber nachhin ins herbsäuerlichte. Die Stücke vom Stamme schmecken eckelhaft. *Ruiz* hält sie für die *Calissaya - Rinde.*

4) *Dunkel violette Fieberrinde.* (*Chinchona violetta, Ruiz.*) Sie kömmt in zusammengerollten äusserlich hellgrauen, und aschfarbgefleckten, inwendig gelbrothen Stücken, von der Dicke eines Gänsekieles, bis zu 1 Zoll vor. Im Bruche ist sie faſericht, harzig, und vom einem geringen spezifiken Gewichte. Der Geruch ist schwach - gewürzhaft, der Geschmack bitterherb mit einem säuerlichten Nachgefühle.

Verfälschung. Diese Sorten der Chinarinde werden durch Rinden einheimischer Bäume, als durch die Rinden der Birken, Ulmen, Eichen, des *Crataegus aria* verfälscht; da man sie durch Bestreichung mit einer Auflösung von Aloe bitter macht. Die Verfälschung mit der Rinde des *Crataegus* erkennt man leicht; denn die Rinde ist von aussen weisser, von innen röther, und hat einen rein zusammenziehenden Geschmack. Man kann die übrigen Verfälschungen ebenfalls leicht erkennen, wenn man sie nach den oben angeführten

Kenn-

Kennzeichen der ächten Rinde prüft, wo dann die merklich abweichenden Eigenschaften gar bald entscheidend die Verfälschungsart darthun werden.

Die gepulverte Rinde giebt zu einer andern Art von Betrug Anlaſs, da man die auf dem Transport abgestossenen feinern Theile der Rinde, die ihren Geruch, und ihre Wirksamkeit gröſstentheils verlohren haben, pulvert, und für ächte China verkauft.

Man erkennt einen solchen Betrug aus den vielen kleinen schwarzen Pünktchen, die eine solche Rinde enthält, aus den holzigten Fasern, die sich zahlreich in einem solchen Pulver finden, und aus dem unbedeutenden Geruche, und aus dem schwachen eigenthümlichen Geschmacke. Der unverzeihlichste Betrug, dessen sich gewissenlose Apotheker schuldig gemacht haben, ist der, daſs man die zur Zubereitung des Extrakts benützte, und ausgezogene China trocknet, und statt Chinapulver dispensirt. Einen solchen Betrug erkennt man einmal durch den unbedeutenden Geruch, und Geschmack dieses Chinapulvers, und dann dadurch, daſs man 4 Unzen hievon mit zureichendem Wasser übergieſst, und auszieht, wodurch man bey einer ächten China wenigstens vier bis sechs Quentchen eines Extrakts erhalten würde, hier aber beynahe gar keines erhält.

Grund-

Grundmischung. Sie liegt nach den verschiedenen Versuchen eines *Hermbstädt*, *Mönch*, *Irrving*, *Cothenius* etc. in einem beträchtlichen Antheile von Gerbestoff mit Bitterstoff, und einer grössern, oder geringern Meng von schleimigharzigen Theilen verbunden, in welchen man noch Spuren von einem gewürzhaften Wesen antrifft. So behauptet *Irrving* von einer guten Rinde eine geringe Menge eines ätherischen Oeles erhalten zu haben; so läſst auch der gewürzhafte Geruch auf das Daseyn dieses flüchtigen Reizstoffes schliessen. *Mönch* erhielt aus 16 Unzen guter China 6 Loth eines wässerichten honigdicken Extraktes; aus einer gleichen Menge China durch Franzbranntwein ausgezogen 12 Loth; nur 4½ Loth Extrakt aber durch ihre Ausziehung mit gewöhnlichem wässerrichten Weingeist. Bey einem andern Versuche erhielt er aus 4 Unzen 12 Gran von reinem Gerbestoffe. Das Eisen, welches man durch das Verbrennen des Chinaextrakts in Porzellanschaalen, und durch Glühung des Ueberrestes mit Leinöl, mittels des Magnetes ausziehen kann, scheint mir als Eisen in der China nicht zu präexistiren, sondern als Grundlage des vegetabilischen Gerbestoffes hier nur gleichsam als cohärenterer Kohlenstoff hervorzutreten. Doch liefert dieser Versuch den Beweiſs für mich, daſs die Basis des Gerbestoffes ein sehr kohärenter Kohlenstoff seyn

müſse;

müſse; da er nach einer vollkommnen Desoxydation als Eisen erscheint.

Wirkungsart. Diese besondere Zusammensetzung von wirksamen Grundstoffen, ausgearbeitet, und innigst vereinigt durch die Sonne von Peru, wird die Chinarinde als eines der ersten anhaltenderregenden Mittel Jahrhunderte hindurch in dem bis hiehin ausgezeichneten Rufe um so mehr erhalten, als durch so viele verkehrte diätetische Maaſsregeln, durch das Einwirken so vieler oxydirenden Schädlichkeiten, wodurch die Erregung der starren kontraktilen Theile geschwächt, und durch ein unmittelbar oxydirendes Streben und Eingreifen der Erstarrungs- und Kristallisationsprozeſs gestört wird, und so Krankheiten von geschwächter Energie, von erhöhter Reizbarkeit täglich häufiger werden müssen. — Diese vortheilhafte Art ihrer natürlichen Zusammensetzung ist der Grund, warum ihr bis hiehin so wenige vollständige Mittel substituirt werden konnten. Aus demselbigen Grunde ist endlich auch die China in ihrer vollen Zusammensetzung weit wirksamer, als alle hieraus gefertigte Bereitungen.

Geschichte dieses Mittels. Die Rinde wurde zuerst im Jahre 1636 bekannt, da durch sie der Gräfinn *Dell Chinchon* in diesem Jahre ein Wechselfieber geheilt wurde. Sie kam durch sie im Jahre 1640 nach Spa-

Spanien, und von da nach Rom an den Kardinal *Lugo*, der sie an die Jesuiten überlieſs, wo sie Pabst *Innocens* der X. chemisch untersuchen lieſs. Im Jahre 1679 verkaufte sie *Robert Tabor* als ein Geheimmittel an den König *Ludwig* XIV. von Frankreich, von welchem Zeitpunkte an sie dann öffentlich bekannt wurde. Vorzüglich trug *Sydenham* zu ihrer Verbreitung viel bey. Nach diesen verschiedenen Perioden hatte sie auch verschiedene Benennungen: so hieſs sie anfangs *Pulvis Comitissae*, *Pulvis Cardinalis*, *Pulvis Patrum*, *Pulvis Iesuitarum*, seu Febrifugum specificum etc.

Besondere Anwendung. 1) Wie die Geschichte schon erwähnte, wurde die Rinde zuerst wider ein bösartiges dreytägiges Fieber der Gräfinn *Dell Chinchon* angewandt. Seit diesem groſsen Zeitraume hat man sie wider Wechselfieber Millionenmal angewandt, und nach den tausend glücklichen, und widrigen Heilerfolgen konnte man so ziemlich die nähere Bedingnisse ihrer vortheilhaften Anwendung, sowohl in Beziehung auf die Art der Verletzung der Lebensfunktion, als auch in Hinsicht auf die Verhältnisse der noch gegenwärtigen Bestimmungen des leidenden Organismus festsetzen. Jeder Zustand des Organismus, bey welchem die Reizbarkeit desselben mehr hervortritt, wie es der Fall bey den meisten intermittirenden Fiebern ist, bey welchem

die

die Assimilations- und Reproduktionsorgane vorzüglich geschwächt sind, und im geringern Grade die Energie des Nervensystems zu sinken anfängt, erheischt die Anwendung der China, oder eines ähnlichen Mittels, oder eines dieser nahe kommenden Gemisches. Weniger scheint sie bey einem höhern Grade der Schwäche des Nervensystems zu passen, bey welcher die Anwendung kohlenstoffiger, langsam eingreifender desoxydirender Stoffe unzulässig, im Gegentheile aber schneller einwirkende im höhern Grade und schneller beschränkende positive flüchtige Reize erfordert werden. Wenn aber schwächende Potenzen (oxydirende Substanzen) langsam, aber um so tiefer eingreifend die Energie der kontraktilen Theile mindern, und die Gestaltung stören, die Assimilation und Reproduktion verzögern, direkte Asthenie setzen, und zum Theil auch den Erregungsprozeſs, aber nur im geringern Maaſse, verletzen; dann passet die Anwendung der China aus den Gründen, welche im allgemeinen sowohl, als im besondern über diese Mittel aufgestellt worden sind. Nur ist die Intensität des desoxydirenden Strebens des cohärentern Kohlenstoffes viel gröſser, als des nur in geringerer Menge in der China vorhandenen Wasserstoffes; daher er bey tief gesunkener Energie nicht beschränkt, nicht aufgenommen werden kann, und wirkungslos bleibt; dann aber mit flüchtigern Reizen versetzt,

oder

oder bis zur gehörigen Erhöhung der Energie mit denselben verwechselt werden muſs. Man hat jedoch in neuern Zeiten die Furcht vor seiner zu schweren Beschränkbarkeit offenbar zu weit getrieben.

Was die Art der Anwendung betrifft, so ist einmal in Rücksicht der China selbst zu bemerken, daſs sie an und vor sich alle übrigen Präparate an Wirksamkeit als anhaltendes Reizmittel übertrifft, daſs man, wenn man sie passend findet, nicht mit den Gaben derselben tändeln, sie in kurzen Zeiträumen zu halben bis ganzen Quentchen reichen müsse. Was die Zeit der Darreichung betrifft, so muſs man vorzüglich das Stadium der Apyrexie benützen; würden aber die Paroxismen durch die lange Dauer sehr aneinander hinreichen, und so also der Typus an den der remittirenden Fieber gränzen, so müſste man das Stadium der Remission zur Darreichung benützen, und sie vorzüglich in der Apyrexie kurz vor dem neuen Anfalle in starken Gaben, doch so geben lassen, daſs die Wirksamkeit der China nicht unmittelbar in den Anfall selbst hineinfällt, wo sie der eintretenden gröſsern Schwäche wegen nicht zersetzt werden, und ihr Kohlenstoff mit seinem desoxydirenden Streben nicht, wie er soll, tief genug eindringen kann. Mehrere Aerzte versichern, und ich habe es durch mehr als hundertfältige Erfahrung bestättigt gefunden, daſs nichts so sehr die Heilung der Fieber

ber befördere, als wenn man kurz vor dem Anfalle starke Gaben von China reichen, in der Zwischenzeit aber die gewöhnlichen Gaben fortnehmen läſst, weil die stufenweise erhöhte Energie eines Theils stärkere Gaben zuläſst, andern Theils dem Momente der wiederkehrenden höhern Reizbarkeit im Fieberanfalle, eine gröſsere Gewalt entgegen gesetzt wird. Hierauf gründen sich die Erfahrungen, daſs stärkere Gaben von der Rinde, die man den ersten Tag nach dem Anfalle des Quartanfiebers giebt, nicht so wirksam sind, als kleinere Gaben, die man am zweyten fieberfreyen Tage giebt, die um so wirksamer sich zeigen, je näher man sie an die Anfälle hinreichen läſst; ferner, daſs man die Paroxismen dadurch um ein merkliches schwächen kann; wenn man die Rinde in dem Falle, wo der Anfall mit dem frühesten Morgen kömmt, die Nacht hindurch reicht, in dem Falle aber wo der Anfall später am Morgen kömmt, selbe am frühesten Morgen nehmen läſst. Manchmal können sich gewisse hindernde Nebenumstände einfinden, welche die Heilkraft der Fieberrinde entweder schwächen, oder ganz aufheben. Manchmal erregt die Fieberrinde in Substanz genommen Beschwerden in Magen, wenn nähmlich die Energie desselben, so wie die allgemeine zu tief steht; man setzt ihr dann entweders gewürzhafte Mittel bey, oder läſst sie mit Burgunderwein, oder guten Rheinwein nehmen,

und

und verursacht sie auch dann noch Beschwerden, so muſs man wohl zu einem weinichten Aufguſse mit Gewürzen versetzt seine Zuflucht nehmen oder die hier angezeigten flüchtigen Reize eintreten lassen. Eine Maaſsregel, die wohl wegfallen muſs, wenn der Arzt richtig geurtheilt, und bestimmt gehandelt hat. Dieselbigen Maaſsregeln nimmt man auch, wenn die China Erbrechen erregt. Wird durch die China ein Durchfall erregt, so schwächt sie, statt daſs sie stärken soll; um dieſs zu verhindern, setzt man ihr einige Tropfen Laudanum, oder Opium bey; verursacht sie zu lange anhaltend gebraucht Verhaltung des Stuhls, so hebt man diese durch positivreizende Klystire. Nach diesen allgemeinen Regeln wollen wir nun die einzelnen Erfahrungen von dem Heilvermögen der China wider die Wechselfieber sowohl, als andere Schwächekrankheiten sammeln. Die von vielen Aerzten angerühmte Zusätze von Rhabarber und Mittelsalzen als entgegengesetzt wirkende Mittel, kann ich unmöglich billigen, indem nicht zu gleicher Zeit stärkende und schwächende, anhaltend erregende und ausleerende Arzneyen angezeigt seyn können.

Bey bösartigen Wechselfiebern mit auffallender Verlezung des Wirkungsvermögens, und verminderter Sensibilität, die sich durch soporöse Zufälle, und ungewöhnliche, gefährliche Symptome äussern, liessen

sie

sie *Torti*, *Sydenham*, *Friederich Hofmann*, *Pringle*, *Senac*, *Wyth*, etc. sogleich in starken Gaben mit Wein gebrauchen. So gab sie *Morton* im Fieber mit apoplektischen Zufällen, *Werlhof* im sogenannten Todtenfieber. *Selle* empfiehlt sie bey jenen Fiebern, die bey grosser Schwäche mit kolliquativen Schweisen von keinem bemerkbaren Durste begleitet sind. Auch in jenen Wechselfiebern, die zwar anfangs von einem asthenisch entzündlichen Charakter waren, die aber durch zu lang fortgesetzte Schwächungsmittel, oder durch ihre eigene Heftigkeit in höhere Grade des Typhus übergegangen sind, oder gar Lähmung drohen, rühmte man die China: doch ich halte sie nach den oben aufgestellten Grundsätzen in allen diesen Fällen für zu langsam wirkend, und ziehe ihnen flüchtige Reize vor; da sie durch ihr langsames Wirken, und durch ihre Unbeschränkbarkeit die Gefahr unnöthiger Weise verlängern, und vermehren müssen. In Fiebern von einer bösartigen äussern Ursache veranlaſst, als in Sumpffiebern nach *Hahnemann*, wohin ich auch die Kerker-Lazareth- und Lagerfieber zähle; leistet die China nicht immer alles, was man von ihr erwartet hat. Diese Fieber gehen entweder in ein schnell tödtentes anhaltendes Fieber, oder in eine allgemeine Cachexie über, und dieſs um so mehr, je weniger man im Stande ist, die Einwirkung der bösartigen Ursachen zu entfernen. In dem er-

stern

stern Falle dienten nicht selten heroische Gaben von China mit Wein, denen ich immer flüchtige Reize vorziehe; im letztern Falle will *Hahnemann* auf den Gebrauch der China nicht selten Verschlimmerung der Zufälle bemerkt haben, an welchen wahrscheinlich häufige hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, oder der Gekröſsdrüsen, oder die fortgesetzten Einwirkungen der feindseligen Aussendinge, und ie mind re Brauchbarkeit der China selbst die Ursache waren. Um Recidive zu verhüten, die so gerne nach lange daurenden Fiebern zurükkommen, meide man alle Arten von Schwächungen, und gebe sie noch einen Zeitraum von 8 Tagen bey Tertianfiebern fort, bey den Quotidian- und Quartanfiebern setzt man sie oft noch 14 Tage fort, oder man giebt gleich nach Endigung des Fiebers eine zeitlang bittere Mittel fort, wozu die Patienten gewöhnlich willfähriger sind, um nicht neuerdings die Energie auf einmal hinsinken zu lassen. Säuglinge, die an einem Wechselfieber leiden, heilt man mit der Rinde auf die Art, daſs man der Amme die China in der Ordnung giebt, als wenn sie selbst das Fieber hätte; obwohl ich hierüber keine eigene Erfahrung habe. *Cullen* rühmt die Rinde bey Wechselfiebern mit hartnäckigen Verstopfungen, bey welchen ich sie meiner Ueberzeugung gemäſs für weniger tauglich, ja sogar für unpassend halten muſs. Aus demselben Grunde empfahl

pfahl sie *Cullen* bey Recidiven von Wechselfiebern von Verstopfungen der Leber begleitet in starken Gaben, worin ihm *Kleeghorn*, *Murray* beypflichten; wenn auch schon Zufälle von Gelbsuchten eingetreten wären, welches ich aber nur in so ferne als richtig annehme, als die natürliche Galle - Ab - und Aussonderung durch einen Fieberkrampf oder ein geschwächtes Wirkungsvermögen, durch excedirende Reizbarkeit der geeigneten Organe gehindert ist.

2) Auf eine ähnliche Art dient die Fieberrinde wider alle jene einfachen Fieber, mit dem schon gegebenen Beschränkungen, die unter dem Namen der periodischen Krankheiten, oder verlarvten Fieber vorkommen, so ferne sie aus einer ähnlichen Verlezung der Lebensfunktion entspringen. Diese einfachen Fieber geben sich bey ihrem Eintritte, durch Gähnen, durch den am Ende erfolgenden sauerriechenden Schweiſs, und einen ziegelmehlartigen Bodensatz des Urins, so wie durch ihren Typus zu erkennen. Wider die nervösen Wechselfieber der Art lieſs man den unverzüglichen und starken Gebrauch der China eintreten. So heilte man hiemit periodisches Kopfwehe nach *Morton*. *Störk* gebrauchte sie wider periodischen schwarzen Star, periodisches Herzklopfen, Husten, u. s. f. *Mellin* ordnete sie wider ein periodisches Asthma, besser wider einen

pe-

periodiſchen Fieberkampf, wider periodiſche Entzündung des Auges, periodiſche Schmerzen, periodiſches Naſenbluten nach *Roſenſtein*, wider periodiſche Convulſionen nach *Sumeirac*, wider periodiſchen Wahnſinn nach *Willemſee*, und ſo auch wider manche andere periodiſche Zufälle, als Zahn- und Ohrenſchmerzen, Zuckungen, Hämorrhagien etc. *Haen* heilte hiemit einen Bruſtkrebs mit periodiſchen Schmerzen.

3) Auſser der Anwendung der Fieberrinde in Wechſelfiebern fand die Chinarinde nach dem Vorgange eines *Morton*, und *Torti* eine weitere Anwendung bey den Fiebern mit anhaltendem, und remittirendem Typus. Auch hier, wo meiſtens ein vorhergegangener ſehr groſser Schwächezuſtand nach dem Einwirken negativer Schädlichkeiten, eine ſchnell erhöhte Reizbarkeit hervorgebracht hat, kann ſie nur in typhusartigen Fiebern gereicht werden, und zwar nur dann, wenn die Energie noch groſs genug iſt, um ſie zu vertragen, wenn die Störungen in dem ſenſiblen Syſteme nicht zu groſs ſind. Ich muſs ſie vielmehr blos auf den Fall beſchränken, wo im Verlaufe dieſer Fieber die Energie auf einen gröſsern Grad gehoben iſt, ſo daſs das desoxydirende Streben eines kohlenſtoffigen Mittels wirklich eintreten kann.

In

In jener besondern Spielart des Typhus, die man das Faulfieber nennt, und wobey man verminderte Energie, und mehr oder weniger die Phänomene einer sichtbaren Entmischung der thierischen Materie wahrnimmt, kann man zwar nicht nach dem Sinne der rulen Putridisten Faulniſs in dem Körper, so wie keine chemische faulniſswidrige Kraft in der China annehmen; aber ein Mittel, welches das Hinsinken der Energie des Organismus hindert, das die Aktionen der leidenden Organe vervollkommnert, die Tendenz zur Auflösung beschränkt, wird nach und nach bey passender Regulierung der übrigen Heilbestimmungen durch die Erhöhung der Energie, eine gesetzmäſsige Mischung der thierischen Materie, und das hierin gegründete Verhältniſs der Lebensfunktion zurückführen, und dadurch die Entscheidung der Krankheit vorbereiten und vollenden.

Sollte eine auffallende Reizbarkeit des Magens, und eine besondere Schwäche desselben die China in Substanz nicht erlauben, so giebt man den weinichten Aufguſs hievon, und setzt ihm wohl noch flüchtige Reize bey. Aus eben den Gründen mit dem sichtlich besten Erfolge ward ehedem die Chinarinde in den verschiedenen Nüancirungen des Nervenfiebers gegeben, weil bey diesen Fieberarten immer sehr bösartige meistens oxydirende ursachliche Momente auf

eine höchstfeindselige Art die Erregung des Nervensystems verletzen, auffallende Zerrüttungen, und Unordnungen der Nervenfunktionen veranlassen, wovon uns *Stoll*, *Hahnemann* und *Vogel* so vortreffliche Charakeristiken geliefert haben. Hier leistet die China in starken Gaben mit Wein, bey Ruhe des Geistes, bey immer erneuerter aber erwärmter Luft binnen wenig Tagen die auffallendsten guten Wirkungen. *Hahnemann* gab sie hierin zu 3 — 5 Loth mit 5 — 8 Pfund generosen Wein in einem Zeitraume von 24 Stunden. Bey einem hohen Grade von Delirium mit Sehnenhüpfen verknüpft, verband sie *Cullen* mit Mohnsaft. Auch hierin bin ich der vollkommnen Ueberzeugung, daſs man mit flüchtigen Reizen schneller, sicherer heile, als mit intensiv anhaltenden Erregungsstoffen, die nur am Ende, wo die Energie sich zu erheben anfängt, eintreten, und stuffenweise Platz greifen können.

4) Eine andere nähere Bestimmung erfordert die China in den Fiebern mit Hautausschlägen. Da mehrere Fieber dieser Art in ihrer ersten Periode zur hypersthenischen Ordnung gehören, so kann die Anwendung der China, so lange dieser Zustand nicht aufgehört hat, oder gehoben worden ist, nicht gestattet werden. Auch die mindern Grade des Typhus machen sie entbehrlich. Wenn aber das Fieber

sich

sich mit einer hervorstechenden Reizbarkeit zeigt; wenn die Energie an und für sich; oder durch vorausgegangene schwächende Ursachen zu gering ist; und man befürchten muſs; daſs in dem Stadium der Ausarbeitung des Exanthems; diese unvollständig geschehe; oder wenn diese Verhältnisse in dem Stadium des Ausbruches denselben verzögern, oder wenn er aus Mangel der Energie nicht vollständig geschieht; oder wenn nach dem Ausbruche durch schwächende oxydirende zurücktreibende Einwirkungen das Exanthem zurücktritt, und edle Theile affizirt werden; oder wenn nach dem Ausbruche eine groſse Fläche des Organismus blos gelegt wird; und sich derselbe nicht energisch genug gegen die gewaltsam von aussen einwirkende oxydirende Natur behaupten kann; oder endlich wenn der Körper durch den Ausbruch, und durch die Menge des Exanthems, durch die Zerstörung einer grossen Menge der thierischen Materie erschöpft; oder auch nach vollendetem Auswurfe, und Exantheme eine allgemeine, oder partielle niedergesunkene Energie, vollkommene Aufzehrung drohet: so kann in allen diesen Fällen China in Verbindung mit flüchtigen Reizmitteln angewandt werden; weil die China ihres kohärentern und häufigen Kohlenstoffes wegen dem chemischen Eingreifen des Oxygens ein intensives Desoxydationsstreben entgegensetzen kann, und weil sie nicht

 al-

allein diesen allgemeinen Gegensatz behauptet, sondern auch mehr oder weniger die schnelle Consumtion, das gewaltsame Indifferenziren beschränkt, und besonders noch die Reproduktion vervollkommnert. So lieſst man in den Autoren, daſs sich die China in dem zweyten Stadium der Blattern faulichter Art (wie sie sich ausdrücken) die sich durch grosse Nervenschwäche, und Zusammenfliessen der Blattern zu erkennen gaben, nach *Huxham*, *Rosenstein*, *Plencitz*, *Cullen* u. m. a. sehr wirksam zeigt. *Hahnemann* will sie nur im zweyten Stadium der Blattern anwendbar finden, wenn das Fieber nervöser Art ist. *Mead* gab sie bey bösartigen zusammenfliessenden Blattern, den Blutblattern, und *Parkson* bey den brandichten Blattern.

Alle oben angeführte allgemeine Bestimmungen von der Anwendbarkeit der Rinde passen ganz auf die übrigen mit Hautausschlägen verbundenen Fieber, als die Masern, die Rötheln, den Friesel, die Petechien, das Scharlachfieber etc. Letzteres ist zuweilen von einer besonders bösartigen, schnell in Brand übergehenden Angina begleitet, wo der bösartige Typhus die schleunige Anwendung der China äusserlich, und wo möglich innerlich, mit flüchtigen Reizen versetzt, erfodert.

5)

5) Auch jene Fieber, die mit beschleunigten Ab- oder Aussonderungen verbunden sind, erheischen nach ihrem specifiken Charakter nicht selten die Rinde.

Manchmal sind die katharralischen Zufälle mit einem Wechselfiebertypus verbunden, so daſs die heftigsten Anfälle von Husten mit dem Stadium des Fieberkrampfes, und der Kälte eintreten, und in der Apyrexie gröſstentheils verschwinden; in diesem Falle wirkte die China heilend. Ein anderer Fall zur Anwendbarkeit derselben in katharralischen Beschwerden, die von einem geschwächten und gereizten Zustande des Gefässe-Systems überhaupt, der Lungengefäſse insbesondere herrühren kann, die Anwendung der China nothwendig machen. So heilten *Wyth* und *Murray* durch reichliche Gaben von China ihre Catharralischen Zufälle. So kann man sie bey den Ruhren, die bey einer mehr oder minder grossen Erschöpfung der Kräfte durch gewaltsame Ausleerungen den Grad der Lähmung erreicht haben, oder bey Ruhren, die den Typus eines Tertianfiebers haben, anwenden; doch nur in den bestimmten Fällen nach den besonderen Regeln, bey einem entschiedenen Oxydationsstreben, und bey zureichender Energie der Eingeweide, wie dieſs bey den extraktivstoffartigen Mitteln näher erörtert worden ist.

6) Bey pthysischen, und hektischen Fiebern mit Vereiterungen innerer Organe ist die Chinarinde selten brauchbar. Zwar in dem Falle, wo wegen der zunehmenden Schwäche, und wegen eines zunehmenden indifferenzicrenden Eingreifen der äuſsern Natur die Entmischung und Zerstörung des Organs immer zunimmt, die abgestossenen Theile schnell höhere Stufen der Zersetzung durchlaufen, das gebildete Eiter nicht genugsam ausgeleert werden kann, nützet sie, das gewaltsame Hinschmelzen zu beschränken, das schnelle Verderbniſs des Eiters zu verhindern, und den Auswurf zu befördern; indem sie die Energie erhebt, sich gegen das oxydirende Einwirken beschränkend behauptet. Aber zu lange fortgesetzt kann sie den entgegengesetzten positiven Faktor hervorrufen, und dadurch die schnelle Zerstörung des leidenden Organs befördern, wenn eine vollkommene Heilung unmöglich ist. Daher die meisten Erfahrungen zeigen, daſs die China fast immer nur lindernd, selten heilend bey diesen Fiebern gewirkt habe. *Münch* versichert zwar, daſs er die Rinde in der Lungenschwindsucht besser, als alle übrige hierin belobte Mittel gefunden habe. *Morton* sagt auch, daſs er das schwindsüchtige Fieber faulichter Art damit gehoben habe; die meisten Aerzte aber versichern das Gegentheil, und Einige, als *Tissot*, *Buchan*, *Löseke*, *Haen*, und *Haller* haben sie gewöhnlich nur nach geöffneten Lungensä-

säcken nützlich gefunden. Am meisten mag sie wirken, wenn dem Geschwürre durch die Natur, oder Kunst eine vollständige Ausleerung verschafft worden ist, oder werden kann. *Mead*, *Tralles*, *Warren* tadeln ihre Anwendung in der Lungenschwindsucht fast durchgehends.

In der sogenannten schleimichten Lungenschwindsucht, wo das hektische Fieber noch keinen zu hohen Grad erreicht hat, wo der schwammichte Körper von dem verminderten Wirkungsvermögen des Gefäſssystems zeugt, hat die China als ein reizend stärkendes Mittel schon bessere Dienste als bey der eiterichten Lungenschwindsucht geleistet. *Huxham* und *Murray* haben die Rinde daher jenen Patienten empfohlen, die vielen süſslichtsauren, oder auch unschmackhaften Schleim auswerfen, der nicht stinkend, oder eiterhaft, sondern die Folge der gereitzten, und erschlafften Drüsen, und Aushauchungsgänge der Luftröhre ist.

7) Die Blutflüsse können bald mit Fieber begleitet seyn, bald mit dem Typhus oder ohne alles Fieber existiren, und können so die Folge des geschwächten Wirkungsvermögens in und ausser dem Fieberzustande seyn. Existiren die Blutflüsse als Wirkung, und Folge des Fieberzustandes, so wird die Anwendung der China nach der Art des Fiebers

und

und zwar nach den oben aufgestellten Regeln bestimmt werden müssen, nach welchen man sie nur bey den höhern Graden der Schwäche des kontraktilen Systems, und bey sehr verminderter Energie der Gefäſse mit, und ohne Fieber anwenden kann. Ferner leistet die China bey den langwierigen Blutflüssen, wie sich *Cullen* ausdrückt, (wider welche sie *Wyth* schon als ein stärkendes Mittel empfiehlt, zugleich aber stärker zusammenziehende Mittel anräth), so ferne sie die Energie der Gefäſse erhöht, der Tendenz zur Auflösung bey einem überwiegenden Oxydationsstreben entgegenwirkt, und den Erstarrungsprozeſs vervollkomnert, alle heilsame Wirkungen, die hier angezeigt sind; nur wirkt sie etwas langsamer, als die intensiver kohärenten kohlenstoffigen Mittel. *Detharding* und *Held* gebrauchten sie wider Blutflüsse aller Art als ein Geheimmittel. *Morton* und *Murray* empfehlen sie bey einem tiefern Standpunkte der Energie der Gefäſse unter dem ihren Zeiten eigenen Ausdrucke, bey Blutflüssen faulichter Art.

8) Auſser den Fiebern fand die China auch noch eine weit gedehnte Anwendung wider verschiedene chronische Uebel. So giebt man sie bey den verschiedenen Nervenleiden, und krampfhaften Zufällen, wo man den Zweck hat, die sinkende Energie zu erheben, die hervorstechende Reizbarkeit zu beschrän-

ken

ken und die dadurch entstandenen Krampfbewegungen zu stillen. So gab man sie wider Nervenschwäche von übermäſsigem Studiren, bey Schwäche des Alters, und bey groſser Entkräftung. So erhielt sich *Haller* die letzten Jahre seines ruhmvollen Lebens fast blos allein durch die Rinde; so empfahl man sie wieder die Schwäche der Nerven von Onanie, wo man nach *Tissot* Eisen und örtliche kalte Bäder damit verbindet; ferner wider die Tabes dorsalis nach *Grainger*, eben so wider die grosse Schwäche und Reizbarkeit der Hysterischen, und Hypochondristen, wider Fallsuchten an und vor sich nach *Ritter*, und mit Baldrianwurzel versetzt nach *Mead*, mit einigen Tropfen Kajeputoel vermischt nach *Werlhof*, und so auch wider andere Arten von Krämpfen, als wider den Veitstanz, wider den Tetanus bey Wunden nach *Plenk* mit Mohnsaft versetzt, bey Zuckungen, die die Amputirte im Schlafe bis zur völligen Eiterung haben, und die durch den Gebrauch des Opiums vermehrt werden, weil durch jede Amputation direkte Schwäche gesetzt, und weil eine groſse Fläche des Organismus der äuſsern auf Oxydation dringenden Natur blos gegeben wird.

Wider ein krampfhaftes Niesen, das 1820 mal in einem fortdauerte, einen Wechselfiebertypus hatte, und sich mit einem Schweiſse endete, gebrauchte sie

Ber-

Bergius. Doch in den meisten dieser Fälle muſs sie mit flüchtigen Incitamenten versetzt, oder gar vertauscht werden.

In dem Keichhusten empfiehlt sie *Murray*, besonders wenn er das Gepräge des Wechselfiebers hat. Er räth den Zusatz der Blättererde, und die Vorausschickung der Brechmittel an, ein Heilverfahren, das einen Widerspruch enthält. *Cullen* will sie erst dann angewandt wissen, wenn das Stadium der Ansteckung vorüber ist, die Krankheit nur noch hartnäckig, mehr durch die Gewohnheit, als durch die Ansteckung fortdauert. *Brendel* und *Strandberg* haben sie zuerst in dieser Krankheit empfohlen.

9) So hat man sie noch wider verschiedene andere asthenische Krankheiten mit entschiedenem Vortheile benützt, wo wegen allgemeiner, oder besonderer Schwäche der Organe Verzögerung der eigenthümlichen Funktionen, Verletzungen der thierischen Mischung entstanden sind. So wurde sie von *Lind*, und *Linné* wider den Scharbock angewandt. Wider den zu heftigen Speichelfluſs, wider Wassersuchten, Harnverhaltung, wider Milchsaft- und Harn-Ruhr u. s. f. hat man sie empfohlen; doch dürfte sie in den meisten dieser Fälle wirksamern Mitteln nachstehen müssen. Der weisse Fluſs, die Gicht, und das Podagra, und mehr andere Krankheiten, die von einer entschiedenen

Schwä-

Schwäche begleitet sind, wurden mit China nicht selten glücklich behandelt, wie es *Held*, *Torti*, *Pringle*, *Lister* und *Sydenham* bezeugen.

10) Als ein positiv reizendes Mittel hebt es einige der vorzüglichsten Bedingnisse, die Schwäche der Verdauungswerkzeuge auf, unter welchen sich Würmer so gerne in den Eingeweiden entwickeln. Ihre bitter'adstringirende Bestandtheile mögen auf die Würmer einen unangenehmen Eindruck machen, und so hat sie einen zweyfachen Nutzen bey Wurmzufällen, besonders bey jenen Wurmkrankheiten, die mit einem fieberhaften Zustande begleitet sind. So hat sie *Ramazzini* und *Lanzoni* wider epidemische Wurmfieber benützt. *Torti*, und *Van den Bosch* heilten durch sie mit Abtreibung der Würmer mehrere Wechselfieber.

11) Letzlich fand man sie bey der Skropuhlkrankheit nützlich. Wer je einmal mit dieser Krankheit zu thun hatte, wird sich leicht bescheiden, daſs alle wider diese Krankheit gerühmten negativreizenden Mittel gar oft so lange wirkungslos bleiben, bis man sie nicht mit positivreizenden Mitteln verbindet; eine Verbindung, welche um so nothwendiger, weil der ganze Habitus der Skrophulösen den unverkennbaren Charakter der allgemeinen Schwäche, des tief in den Organismus und den Gebildungsprozeſs eindringenden Oxy-

Oxydationsstrebens trägt; weil die besondern Zufälle einer gestörten Verdauung von der besondern Schwäche der Verdauungswerkzeuge zeugen, und die Folgen der allgemeinen Schwäche, und der gestörten Verdauung leicht für das Ganze zu berechnen sind.

So haben sie *Fordyce*, und *Fothergill*, *Bond* und *Wyth* mit Nutzen bey den verschienen skrophulösen Zufällen angewandt.

12) Fast eben so weit gedehnt ist die Anwendung der China wider äuſserliche Krankheiten von Schwäche.

Schon im Jahre 1709. brauchte sie *Sloane* wider den Brand, und theilte diese glückliche Erfindung seinen Freunden mit; aber erst im Jahr 1715. folgte ihm *Ruſsworth*, und wandte sie eigentlich nur wider jene Art von Brand an, der mit einem Wechselfieber-Typus begleitet war. *Amyant* dehnte den Gebrauch der Rinde auf mehrere Arten des Brandes aus. Ich für meinen Theil will den Gebrauch der Rinde im Brande dahin beschränken: wo durch die Heftigkeit der Entzündung, durch den hohen Grad des Indifferenzirungsstrebens, durch die lange Dauer der Entzündung durch die zu weit gedehnte schwächende Heilmethode eine ausgezeichnete Schwäche eingetreten ist, oder wo der Brand Folge einer bösartigen Krankheit, des

ho-

hohen Alters, einer grossen Entkräftung, und anderer heftig schwächender Potenzen ist, kann und muſs die China in reichlichen Gaben innerlich, und äuſserlich mit flüchtigen Reizmitteln, in Verbindung einer reichlich restaurirenden Diät, einer schicklichen äusserlichen Behandlung gereicht werden. Um der sich ausbreitenden Zerstörung Gränzen zu setzen, die Abstössung der verdorbenen Theile zu befördern, durch eine gemäſsigte Entzündung, und eine gutartige Eiterung dem Fortschreiten derselben Gränzen zu setzen, und die Resorption der verdorbenen Theile zu hindern, das Oxydationsstreben zu beschränken, und die Reproduktion hervorzurufen, wendet man sie auch äuſserlich an.

In dem sogenannten kalten Brande, oder gänzlichen Absterben der Theile, bey dem Sphacelo senum verband sie *Pott* mit Opium. Eine Menge Aerzte, und Chirurgen der ersten Klasse bestättigen diese Heilkräfte der Rinde.

Man wendet sie äuſserlich gewöhnlich mit einer Abkochung von Wein an. *Pringle* in seinen Versuchen über die antiseptischen Mittel versichert uns, daſs die Rinde nicht allein die thierischen Theile länger vor der Faulniſs bewahre, sondern die bereits angefangene schnell hemme, das Wirkungsvermögen der Fasern erhebe, und dadurch die Abstossung der ver-

dor-

dorbenen Theile, das Hervortreiben eines neuen Fleiſches, die Reproduktion, beschleunige. Aus demſelben Grunde dient sie bey groſsen und ſchlaffen Geſchwüren. So laſsen ſich immer die einfacheren, und richtigeren Principien von der Wirkungsart eines Arzneymittels in der Erfahrung nachweiſen.

Coone lieſs in China - Abſud eingedauchte Schwämme auf faule Geſchwürre legen; andere lieſsen das feine Pulver hievon in die Geſchwüre einſtreuen oder mit rothen Weine zu einem Brey gemacht auf die ſelbigen appliciren. Andere benützen den Chinaabſud zu Insectionen bey fiſtulöſen Geſchwüren.

13) Man wandte ihn äuſserlich als Gurgelwaſser bey der brandichten und faulichten Bräune, und ſo bey Geſchwüren des Halses und des Mundes von ähnlicher Art an.

14) *Ritter*, und *Dietrichs* haben nns einige Fälle aufgezeichnet, wo ſich die Rinde wider den *Krebs* wirkſam bezeugte. V. *Swieten* bemerkte, daſs auf ihren Gebrauch der Krebs ausfiel, aber das Geſchwür nie heilte. *Ackenseid* gab ſie mit Schierling, und Sublimat verſetzt. *Warner* gab ſie mit der Serpentaria virginiana; aber alle dieſe Erfahrungen laſsen mich vermuthen, daſs dieſe Männer es nicht mit eigentlich ausgebildeten Krebsen, ſondern wie ſich *Werlhof* ſchon

schon ausdrückte, nur mit abgearteten fast krebsartigen Geschwüren zu thun hatten; da mich meine vielen Beobachtungen hierüber überzeugten, daſs alle auch noch so sehr gerühmten Mittel in dem wahren Krebse wirkungslos bleiben, und bleiben müssen, weil ein Skirrhus, und der Krebs als ein für sich bestehendes von dem Organismus losgerissenes durch die abgeänderte Lebensthätigkeit keine heilende Veränderung erfahren könne.

15) *Haen* hat sie wider den Winddorn der Kinder in Verbindung mit der Milch-Diät empfohlen.

16) Als ein gutes Zahnpulver, die Verderbniſse der Zähne abzuhalten, das schlafe Zahnfleisch fest zu machen, das Bluten desselben zu stillen, dient sie gleichfalls.

17) Endlich hat man sie da, wo sie wegen einer besondern Idiosynkrasie bey Kindern innerlich nicht gegeben werden konnte, entweder als Brey auf den Bauch gelegt, oder auch in Klystiren beygebracht, wo man es wegen eines Hinderniſses in die Verschluckungswege nicht bringen konnte.

Gabe und *Form.* Von einem halben Quentchen bis zu 1 auch 2 Quentchen. In Pulverform, mit Wein,

Wein, oder wo dieser nicht passend wäre, mit Wasser oder Syrup genommen. Als Aufguſs, 1 Loth mit sechs bis zehn Unzen Wasser, oder mit gutem Rheinwein, oder Burgunderwein aufgegossen, manchmal auch in Einweichungen, wo man die verdoppelte Gabe der China nimmt. In Abkochungen von 1. Unze der Rinde mit 12 Unzen Flüſsigkeit zu 8 Unzen eingekocht. Die Abkochungen sind jedoch weniger wirksam, weil die flüchtigen Theile der Rinde dadurch verjagt werden. In Lattwergenform mit flüssigen Extrakten, Säften und Roob versezt.

Mischungen. In Pulverform mit Salmiak bey Fiebern mit Verstopfungen, und Schleimanhäufungen; mit Opium bey Zufällen der erhöhten Reitzbarkeit, bey Ruhren, und andern kolliquativen Ausleerungen; mit Alaun, Eisen bey passiven Blutflüssen; mit Baldrian, Serpentaria etc. bey böſsartigen Typhen, und Lähmungen; mit Zimmt, Oelzucker und andern Gewürzen bey besonderer Schwäche des Magens; mit Eisen bey auffallenden chronischen Schwächen; mit Merkurialien bey venerischen Verwicklungen, und bey Krankheiten der Drüsen und des Lymphensystems; mit salzsaurer Schwererde bey Skropheln; mit Cicuta bey Skirrhen, die noch in einiger Verbindung mit dem Organismus stehen, und bey Verhärtungen der Drüsen; mit Mirrha bey besonderer Schwäche der Lun-

gen;

gen; mit Kamphor bey besondern krampfhaften, und konvulsivischen Zufällen. Im Aufguſse verbindet man sie mit mehreren der vorgenannten Stoffe in den geeigneten Fällen, in soferne sie sich durch die Flüssigkeiten ausziehen, oder in dieselben durch vermittelnde Stoffe aufnehmen lassen; als mit Liquor anodinus, Vitrioläther, Essigäther bey geschwächter Sensibilität; mit Laudanum bey höhern Störungen des elektrischen Prozeſses; mit *Minderers* Geist um die Einwirkung auf die Haut zu befördern; mit Spiritu cornu cervi succinato um die Nerventhätigkeit aufzuregen, und auf die Haut zuwirken. Kalkwasser, und Laugensalze zersetzen die Rinde, und zerstören ihr Wirkungsvermögen zum Theil.

Litterärische Quellen. Sebastiani Badii Anastasis corticis peruviani, an. 1663. *Dietrichs*, Observationes de usu Corticis peruviani in cancro mammarum exulcerato, Radisstadii 1746. *Joan. Gothofredi Berger*, Diss. de Chinchona ab iniquis judiciis vindicata. Wittenbergae 1711. in Halleri Colect. Diss. pract. Tom. V. *Bagliv:*, de usu et abusu Chinae, de Febr. mortric. Cap. XIII. *Cappel*, Diss. de Cort. peruv., Viennae 1766. *Warren*, Diss. de Cort. peruv., Edingburg, 1770. *Detharding*, Diss. de Corticis Chinae efficacia in gangraena et sphacelo adhuc dubia, Rostochii 1746, pariter in Collect. Diss. pract. Hal-

m le-

leri etc. *Abrahami vateri*, Diss. de efficacia admiranda Cinchinae ad gangraenam. Wittenbergae 1734. *Alexandri Crameri*, Diss. de Cortice a febre ad icterum extenso. Tübingae 1730. *Kniphof*, et *Vogt*. Diss. de sucedaneis Cort. peruv. febrifugi. Erfordi 1747. *Trilleri*, Diss. de Corticis peruviani usu senibus, gravidis, et infantibus salutari, in *Rosenstein* opusc. Tom. I. pag. 173. *Jaegeri*, Diss. de Cort. peruv. usu in Phtysi pulmonali, in Volum. 6to Syllog. *Baldingeri*. *Friborg*, Diss. de usu Cort. peruv. 1773. in *Todes* Biblioth. I. Th. 3. B. S. 177. *Mautt*, Diss. de Cort. peruv., in Collect. Sandiforti, pag. 191. *Weichret*, Diss. de virtute Cort. peruv. antiphlogistica, 1768.

Dr. *Georg Leonhard Huth*, Sammlung verschiedener die Fieberrinde betreffenden Abhandlungen, und Nachrichten. Nürnberg 1760. Sie enthalten folgende fünf Abhandlungen.

I. *Joh. Douglas*, Wundarztes und Mitgliedes der Gesellschaft, kurze Nachricht vom Brande, und von der wunderbaren Kraft der Fieberrinde in Hemmung desselben.

II. Des londonischen Wundarztes, *Johan Schipton* Abhandlung von dem Gebrauche der Fieberrinde im heissen, und kalten Brande.

III.

III. Schreiben des *Joh. Wall*, der Arz. Doktor an *Eduard Willmot*, der Arz. D. und Mitglied der k. G. etc. von dem Nutzen der Fieberrinde in den Kinderblattern.

IV. *Joh. Gray*, Mitglied d. k. G. etc. Nachricht von der peruvianischen, oder Iesuiterrinde etc.

V. Des *de la Condamine*, Nachricht von dem Fieberrindenbaum.

Petr. Joan. Vastapani, animadversiones de China in synochis putribus. Argentorati 1783. *Ralph Irvings*, Versuche mit der rohen und feinröhrigen peruvianischen Rinde, Leipz. 1787. A. d. Englischen übersetzt. *Henr. Ludov. Rodewald*. Diss. de opportuno Cort. in febribus intermittentibus usu, Gottingae, 1793. *Ruiz* von dem offiziellen Fieberrindenbaum, und den verschiedenen Arten desselben, 1794. *Uhland*, historia Cort. peruv. medico - practica. Tübingae, 1781.

Pharmazeutische Bereitungen. Extractum Corticis peruviani aquosum. Wässerichtes Chinaextrakt.

Bereitungsart. Man nimmt mehrere Pfunde fein gepulverter guter Chinarinde, legt sie auf ein reines dichtes wollenes Seihtuch, übergieſst es so lang mit warmen Wasser, bis das durchlaufende keinen Geschmack, und keine Farbe mehr hat. Das Durchge-

 lau-

lauffene wird nach dem Erkalten filtrirt, und bey der gelindesten Wärme in einem zinnernen Kessel bis zur gehörigen Extraktsdicke abgeraucht.

Grundmischung. Dieses Extrakt enthält die schleimichten, gerbestoffigen und extraktivstoffigen Theile der Chinarinde, also keineswegs die vollkommene, und innige Mischung aller Theile, die sich in der China finden.

Die besondere Anwendung dieses Extraktes, das ungleich schwächer, als die China in Substanz wirkt, kann nur in jenen angezeigten Fällen statt finden, wo die China zwar heilsam ist; wo aber ihre harzigen und gewürzhaften Theile zu intensiv reizend sind, oder wo die Patienten durchaus die Pillenform verlangen; und wo man dann das Extrakt mit dem Pulver zu Pillen formt.

Gabe. Von 1 bis zu mehrern Scrupeln.

Mischungen. In Pillenform mit bittern Extrakten, mit Eisen, und Alaun etc. In Auflösungen mit abgezogenen Wässern, mit Vitrioläther, Liquor anodinus, Laudanum etc. wie oben schon bey der China berührt wurde.

Extractum Chinae vinosum. Weinichtes Chinaextrakt.

Be-

Bereitungsart. Einige Pfunde der besten feingepulverten Chinarinde werden mit 16 Pf. Rhein - oder Franzwein in einem groſsen Zuckerglase übergossen. Man läſst die Infusion drey Tage in einer gelinden Digestion stehen; preſst das ganze dann aus, läſst es eine Nacht hindurch stehen, daſs sich das Trübe von dem Hellen scheiden kann; filtrirt es neuerdings, und raucht es bey gelindem Feuer bis zur Dicke eines Syrups ein, wo man dann das Feuer so sehr, als möglich schwächt, und dicket es unter beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel bis zur Extraktdicke ein.

Mischung. Dieses Extrakt hat durch das vereinigte Ausziehungsvermögen des Weingeistes, der Säure, und des Wassers im Weine die gröſste Summe der extraktiven Theile der Rinde in sich; besitzt also unter allen Präparaten auſser der China die gröſste Wirksamkeit; ersetzt aber doch die China selbst nicht ganz.

Besondere Anwendung. Man kann sich in dieser Hinsicht alles dasjenige wiederholen, was bereits von der China gesagt worden ist. Man rühmt sie noch besonders bey dem lang anhaltenden Gebrauche der Mineralwässer, der Molken, der frischen Pflanzensäfte, wodurch vorzüglich die Verdauungskräfte geschwächt werden, und ein solches stärkendes Mittel

die-

diese Atonie zu heben, oder zu verhindern angewandt werden muſs, wenn eine ungeschickte Behandlung es vorhin so weit gebracht hat.

Verfälschung. Manchmal erlauben sich Apotheker eine Art von Betrug, da sie die nähmliche Rinde erst mit Weingeist; dann mit Wasser ausziehen, und beyde Auszüge mit einander vermischen, um eine gröſsere Menge von Extrakt zu erhalten. Ein unschuldiger Betrug!

Man kann diese Verfälschung erkennen, wenn man die Auflösung eines solchen Extraktes in Wasser oder Wein vornimmt, und sich die harzichten Theile auf dem Boden unaufgelöſst ausscheiden.

Bey diesen Mitteln ist der Zusatz von Laugensalzen, wodurch die Wirksamkeit der Rinde ganz zerstört wird, schädlich. Man erkennt diesen Zusatz an dem verminderten herben Geschmacke, und aus der dunkelbraunen Auflösung, die es giebt.

Syrupus Corticis peruviani. Chinasyrup.

Bereitungsart. Vier Unzen fein gepulverte Chinarinde werden mit 4 Pfunden guten alten Wein in einem wohlverschloſsenen Glasgeschirre übergossen und eine Nacht lang an einem warmen Ort in Digestion gestellt. Der überstehende klare Wein wird

dann

dann abgegossen, und filtirt, und dem Aufguſse dann 4 Pf. Zucker zugesetzt, und das Ganze bey gelinder Wärme bis zur Honigdicke eingedickt, und aufbewahrt.

Besondere Anwendung. Er dient den Kindern, die jede andere Form verabscheuen, oder auch nicht vertragen können, in allen jenen Fällen, wo ihnen die China zuträglich seyn kann. Man reicht ihn daher bey Wechselfiebern, Schwäche der Verdauungskräfte u. s. f.

Er dient auch als korrigirender Beysatz von stärkenden, flüssigen, und halbflüssigen Arzneyen.

Gabe. Für Kinder von einigen Quentchen, bis zu einem Loth.

Elixirium Roberti Wyth. *Essentia* Cort. peruv. Composita, Wyth.

Bereitungsart. Man nimmt 4 Unzen feingepulverte Chinarinde, Pommeranzenschaalen, und Gentianwurzel, von jedem 3 Loth, übergieſst es mit 4 Pfund rektifizirten Weingeiste, und läſst die Mischung einige Tage in einem mit einer Blase verbundenen Glaskolben in einer Digestionswärme stehen; preſst dann alles aus, und seihet es zur Aufbewahrung durch.

Wirkungsart. In diesem Mitteln tritt der flüchtig-durchdringende Wasserstoff vermöge einer gröſsern Men-

Menge von Weingeist hervor, und es entsteht ein sowohl an positiven anhaltenden, als flüchtigen Reizvermögen gleich intensiv wirkender Reizstoff, der sich in der Intensität des diffusiblen Reizvermögens weit über die China hinaushebt, in dem positiven anhaltenden Erregungsvermögen derselben aber sehr nahe kömmt. Es dient also da, wo ein gröſserer allgemeiner Schwäche - Zustand (ein gröſserer Grad von Oxydationsstreben) in gleichem Grade den Erregungs- wie den Gebildungsprozeſs gestört hat, wie dieſs noch mehr bey den volatilen Reizstoffen auseinandergesetzt werden soll.

Besondere Anwendung. Wo man es mit Menschen zu thun hat, die früher sich durch Miſsbrauch geistiger Getränke in gröſserer Asthenie der Erregung gesetzt haben, denen aber der Weingeist noch einmal zum Bedürfniſse geworden ist; da ist man in die Nothwendigkeit versetzt, China mit geistigen Arzneymitteln zu verbinden. Der Arzt muſs jedoch jederzeit den Bedacht nehmen, durch zweckmäſsige Zusätze den passenden Grad des Reizvermögens hervorzubringen, wie es der Fall bey diesem Elixir ist, wo das flüchtige Reizvermögen dieses Mittels durch den Zusatz von bittern Mitteln doch in etwas gemäſsigt und beschränkt worden. Man wendet sie daher vorzüglich da an, wo bey höherer Schwäche der Verdanungswerk-

werkzeuge zugleich die Energie der Nerven sehr verletzt ist, und wo die Gewohnheit geistige Mittel zuträglich macht.

Gabe. Täglich 3 bis 4 mal zu einem halben, oder ganzen Eſslöffel voll mit Wein, besonders zur Zeit der Concoktion genommen.

§. 110.

Cinchona pallescens Ruiz.

Vaterland. Das südliche Amerika, wo es vorzüglich in den Wäldern wächst.

Brauchbares. Die gereinigte und getrocknete Rinde. *Cortex Chinae flavus*, s. Cort. peruv. flavus, Cort. Chinae regius, gelbe Fieberrinde, Königsrinde genannt.

Beschreibung. Unter diesem Namen kommen verschiedene Sorten vor. Sie kömmt in theils platten, theils aufgerollten äusserlich oft ihrer Rinde beraubten, oder mit einem Moose bedeckten, oft auch mit einem glatten Oberhäutchen überzogenen Stücken vor, die von 1 — 4 Zoll lang, von 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, und eine Linie dick sind. Die äuſsere Rinde hat mehrere querlaufende, und nur einige länglichte Kerben. Die Farbe ist bräunlicht gelb, oder einer hohen Zimtfarbe nahekommend, bisweilen auch gelb, und braunstrei-

streifig. Die dünern Stücke haben einen glatten festern Bruch, die ältern aber einen fasserichten. Der Rindenstaub färbt die Haut gelb; die Farbe der gepulverten Rinde ist dunkel zimtfarb. Ihr Geschmack ist beträchtlich bitter, mehr scharf und gewürzhaft, als zusammenziehend. Der Geruch ist auszeichneter gewürzhaft, als bey der gemeinen Fieberrinde.

Grundmischung. Da sowohl die kalte Infusion, als das Dekokt durch Eisenauflösung weit dunkler gefärbt wird, der Geschmack bitterer, der Geruch gewürzhafter als bey der gemeinen Fieberrinde ist; so wird man ihr ein ähnliches qualitatives Mischungsverhältniſs aber in einer ungleich grössern Quantität, also auch eine ähnlihe, aber auch ungleich intensivere stärkend-reizende Wirkungskraft beylegen müssen. Ihre

Besondere Anwendung ist also ganz mit der, der gemeinen Chinarinde übereinstimmend, und differirt darin, daſs sie in ungleich geringern Gaben das leistet, was die gewöhnliche China in grössern Gaben vermag, und in dieser Hinsicht zwar gegen dieselben Krankheitsformen paſst, bey welchen der Grad der Schwäche ausgezeichneter ist.

Geschichte. Diese Rinde ist erst seit dem Jahre 1750 bekannt. *Thurssink* leitet ihren Namen davon ab,

ab, daſs sie blos für den individuellen Gebrauch der königlichen Familie in Spanien bestimmt seyn soll, und versichert zugleich, daſs sie die gemeine Chinarinde weit an Wirksamkeit übertreffe.

Litterärische Quellen. *Ralph*, Inquiry into the medical efficacy of a new species of peruvian Bark, lately imported under the name of yellow Bark 1794. *Mirabeli*, chemische Untersuchung der gelben peruv. Rinde, a. d. Italien. übers. v. Titius, 1797.

§. 111.

Chinchona angustifolia. Ein niedriger Strauch, den Hr. *Schwarz* an den Fluſsufern von Domingo fand. Der Geschmack dieser Rinde ist sehr bitter, dabey süſs und gewürzhaft, und kömmt nach *Schwarzes* Versuchen den Wirkungen der Fieberrinde gleich.

§. 112.

Cortex peruvianus ruber. Rothe Chinarinde von unbekannter Abstammung.

Beschreibung. Sie kömmt in gröſsern, und dickern Stücken zu uns, die nicht so wie die Stücke der gemeinen Fieberrinde zusammengerollt sind. Sie bestehen aus einer äussern mit Moos bewachsenen dünnen rauhen, und runzlichten Schichte von einer

röth-

röthlich - braunen Farbe, einer mittlern dichtern, zerbrechlichen, und harzigen Lage von einer dunkeln Farbe, und einer innersten mehr holzicht faserichten Schichte von einer hellrothen Farbe.

Grundmischung. Aus den zahlreichen mit ihr angestellten Versuchen erhellt, daſs sie dieselben Bestandtheile, wie die gemeine Chinarinde, nur in einem gröſsern quantitativen Verhältniſse besitze. Sie besitzt nach *Hagen* ein Viertl Harz, und ein Achtl Gummi. Nach *Irving*, *Saunders*, und *Cothenius* liefert sie bey der Destillation ein ätherisches Oel. Sie hat einen mehr bittern, und herben Geschmack, und so auch mehr Extraktiv - und Gerbestoff in seiner Mischung. Ihr gummichter sehr bitterer Bestandtheil ist weiſsgelb von Farbe, und schieſst fast ganz in Krystallen an.

Wirkungsart. Aus diesen angeführten Datis erhellet, daſs die rothe Chinarinde die stärkend reizende Kräfte, das gelinde flüchtige, und das intensiv anhaltende positive Reizvermögen, wie die China nur in einem ausgezeichneten Grade besitze, und dieselben heilsamen Wirkungen, wie diese, nur in kürzerer Zeit, und mit noch mehr Gewiſsheit erwarten lasse.

Ge-

Geſchichte. Diese Rinde ist erst seit den Jahren 1779, durch einen Zufall bekannt geworden; da ein englischer Kaper ein ſpanisches aus Amerika kommendes Schiff wegnahm, das gröſstentheils mit dieser Rinde beladen war. Einige halten sie für die Rinde der ältern Bäume der gemeinen Fieberrinde; andere haben aus den Charakteristiken, die uns *Bacher* und *Geofroy* von der Chinarinde hinterlassen haben und die vollkommen mit der von der rothen Chinarinde übereinstimmen, die Folgerung ziehen wollen, daſs unsere Voraltern diese Art der China schon gekannt hätten; allein jetzt nach so vielen Jahrzehnten kann dieser Streit nicht mehr entschieden werden.

Besondere Anwendung. Ich will nur einige wenige Fälle von ihrer besondern Heilgeschichte aufführen, um zu beweisen, daſs sie dasselbe früher, und sicherer leistet, was man von der gemeinen Rinde erwarten kann. Ausgezeichnet heilsam wirkt sie in den Wechselfiebern, ohne daſs man auf ihren Gebrauch Recidive bemerkt hätte. Sie heilte da noch schnell, wo die beste gemeine Rinde zu 6 Unzen verbraucht, unwirksam blieb. Man hat jedoch Fälle, wo sie *Kentisch*, *Vogel*, *Dubb*, und andere ohne Nuzen fanden. So gab sie *Maddocks* wider periodische Schmerzen; schleichende Nervenfieber soll sie nach *Colingwod* schneller, und ohne merkliche Krise

hei-

heilen. *Fothergill* hat uns einen Fall aufgezeichnet, wo sie in einem Faulfieber mit groſser Raserey, und Entkräftung verbunden, vortrefliche Dienste leistete; und so besiegte *Bischop* einen kalten Brand nach einem bösartigen Fieber mit ihr in Verbindung mit Wein, und schmerzstillenden Mitteln (intensiver flüchtigen Reizen, als Opium); *Saunders* gab sie bey einem hitzigen Rheumatismus mit einem doppelten Tertianfieber-Typus, nach dem siebenten Tag in Verbindung mit antiphlogistischen Mitteln. Eine widersinnige Handlungsweise!

Gabe, Form, und *Vermischung*, kann man sich von der gemeinen Fieberrinde wiederholen.

Litterärische Quellen. Dahin gehören ganz besonders die drey durch die *Harveyische* Preisaufgabe veranlaſste Schriften. *Izvings*, Experiments on the red and pil peruvian bark. Edingb. 1785. Uebersetzt ins Deutsche, Leipzig 1787. *Skeetes*, Experiments, and observations on quillet andred peruvian Bark, London 1786. *Kentisch's*, Experiments and observations on a new species of bark, London 1784. Deutsch übersetzt. Leipzig 1787. *Cothenius*, chemische Untersuchung der rothen Chinarinde, ins Deutsche übersetzt von *Pyl*, *Berlin* und *Stralsund* 1783. *William Saunders*, Beobachtungen über die vorzüg-

lich-

lichen Heilkräfte der rothen peruvianischen Rinde. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1783. *Orlovii*, Programa de Cortice peruviano rubro. Regiomontani.

§. 113.

Auſser diesen angeführten Chinaarten hat man noch Sorten von China, die vorzüglich durch die Bemühungen eines *Vahl* zur genauen Kenntniſs gebracht wurden, die aber bishin so selten vorkommen, und worüber so sparsame Erfahrungen sich aufgezeichnet finden, daſs man sie ihrer Seltenheit wegen nicht zu eigenen Erfahrungen benützen kann, und daſs man sie aus Mangel zureichender Erfahrungen bloſs geschichtlich anführen muſs, weil wieder mehrere von diesen Chinaarten im Handel vermischt vorkommen, und noch nicht genugsam unterschieden, und bestimmt sind.

§. 114.

So hat man eine *Cortex Chinae surinamensis*, *s.* *C. novus*, von der holländischen Kolonie Surinam.

Beschreibung. Sie kömmt in langen starken fast röhrenförmig zusammengerollten Stücken von der Dicke einer halben Linie vor, deren Oberfläche dunkelgrau, die innere Fläche aber blaſs und fahl ist. Sie

bricht

bricht leicht in Splitter, ist viel bitterer, als die gemeine Rinde, aber kaum merklich zusammenziehend. Sie steht der gemeinen Chinarinde weit nach, und muſs also wohl unter die entbehrlichen Gattungen der Chinarinde gesetzt werden.

§. 115.

Cinchona Caribaea. Karaibischer Fieberrindenbaum. Ein Baum, der die Höhe von 20 — 40 Schuh erreicht, dessen Blumenstiele aus den Blattwinkeln hervorkommen, und nur einzelne Blumen tragen.

Vaterland. Die Karaibischen Inseln, vorzüglich Jamaika.

Beschreibung. Sie kömmt in drey verschiedenen Sorten vor, wovon die Beste folgende Charaktere hat: sie ist ganz zusammengerollt von der Dicke eines Nagels, äusserlich runzlicht, dunkelgrün, mit Flechten besetzt; inwendig braunröthlicht, widerlich bitter schmeckend, und zusammenziehend, mit einem etwas gewürzhaften Geschmack.

Grundmischung. Sie soll sehr viel zusammenziehendes (Gerbestoff) enthalten, das an der innern Fläche der Rinde in kleinen Krystallen ausschlägt. Den zwar mangelhaften Untersuchungen nach, mag sie unter die stärker adstringirenden Mittel gehören,

und

und also das leisten, was man von den reinen gerbestoffigen Mitteln erwarten darf.

Anwendung. *Wryght* hat viele glückliche Versuche auf Jamaika mit dieser Art Chinarinde wider das nachlassende Fieber, ohne die Gattung, oder die Art desselben zu bestimmen, gemacht. Wahrscheinlich ist sie die *Cinchona brachycarpa*, *Vahli.*

§. 116.

Cinchona macrocarpa Vahli. Chinchina de santa fé. Unter diesem Namen kommen zwey Arten vor. Eine Spezies, die von Louis neé im Jahre 1780. zu Loja in Peru entdeckt wurde, ist weniger kräftig, als die gemeine Fieberrinde. Eine andere Sorte, *Cinchona bogetensis* von dem jüngern *Linné* genannt, welche vermuthlich von *Mutis* und *Louis neé* in demselben Jahre zu Charthagena gefunden wurde, und von santa fé de bogeta in terra firma herkommen mag.

Beschreibung. Sie ist eine dünne Rinde, 5 — 6 Zoll lang, ziemlich flach; der Chinarinde im Geruche und Geschmack sehr ähnlich, aber mehr zusammenziehend. *Trommsdorf* führt noch eine dritte Sorte, die *Cortex Chinae bogetensis*, s. *bogerensis* auf, die von der vorigen durch eine dunklere Farbe unterschieden seyn soll, die aber, da sie einerley Geburtsort hat,

von der vorgehenden in nichts, als an Alter verschieden seyn dürfte.

§. 117.

Cortex Chinae corymbiferae. Diese Rinde sieht der gemeinen Fieberrinde sehr ähnlich, hat aber einen mehr bittern, etwas herben Geschmack.

Geburtsort. Nach *Forster* ist sie von der *Chinchona corymbifera*, einem Baume, der auf den Inseln Tongatabu, und Eaoobe des stillen Meeres wächst.

§. 118.

Cortex Chinae brasiliensis. Brasilianische Chinarinde. Sie ist in Rücksicht ihrer Abstammung gänzlich unbekannt.

Beschreibung. Sie besteht aus unregelmässigen breiten Stücken, die flach, dünn, und von verschiedener Gröſse sind. Ihre Oberfläche ist glatt, mit einem weiſslichten Häutchen überzogen, unter welchem sich ein schwammichtes, leicht zerbrechliches, aschgraues ins gelblichte sich ziehendes Gewebe findet; die hierauf folgende innere Lamelle ist dunkelbraun, hart, dicht, zerreiblich, und schwer. Der Geruch der Rinde ist unangenehm, und dumpficht, der Geschmack sehr bitter. Das Wasser wird von dieser Rinde schnell roth gefärbt, und sehr bitter.

Grund-

Grundmischung. Aus den Versuchen eines *Comparetti* erhellt, daſs diese Rinde mehr ausziehbare Theile von einem gummösen Extraktivstoffe und einem salzichten, wahrscheinlich herben Stoffe (Gerbestoffe), besitze, als die gemeine Chinarinde. Aus dieser Art von Zusammensetzung läſst sich erklären, daſs diese Rinde sich zu einem vorzüglich intensiv anhaltend reizenden Mittel qualifizire, das nach Art der gerbestoffig - extraktivstoffartigen Mitteln zu benutzen ist.

Geschichte. Diese Rinde ist erst seit dem Jahre 1793. bekannt, wo zuerst ein Vorrath hievon mit einem Schiffe zu Venedig ankam.

Besondere Anwendung. Sie scheint eine ausgezeichnete Rolle vorzüglich bey alten hartnäckigen Wechselfiebern mit Verstopfungen der Eingeweide, der Leber, der Gekröſsdrüsen, und bey Recidiven derselben zu spielen, wie es die 13 ausgezeichneten Beobachtungen eines *Comparetti*, und *Lilieblads*, 2 von *Trevisan*, zwey andere Beobachtungen von Dr. *Friese*, und eine von *Hufeland* bezeugen; indem sie vermöge einer überwiegenden Menge vom Extraktivstoffe die bey den bittern Mitteln schon berührten auflösenden Wirkungen besitzt.

Gabe, und *Form*, zu 4 — 10 Gran in Pulver. Eben so im Extrakt mit Pulver versetzt. Entweder als Pulver, oder als Pillen. Das Pulver mit einem Syrup zu Pillen geformt, oder das Extrakt hievon mit Pulver zu Pillen gemacht.

Mischungen. Bey der Gegenwart von Verstopfungen im Unterleibe mit andern auflösenden Stoffen; obwohl man diese Zusätze nach einer nähern Kenntniſs des eigenthümlichen Auflösungsvermögens dieser Rinde nicht mehr nothwendig fand. In Fiebern, die mit Schwäche, unregelmäſsigen convulsivischen Bewegungen verbunden waren, wobey der elektrische Prozeſs zugleich aufallend verlezt war, setzte man mit dem besten Erfolge Kamphor, ein intensiv flüchtig reizendes Mittel, bey.

Besondere Erscheinungen bey dem Gebrauche dieser Rinde. Nach *Comparetti* erhöhet sie die Wirksamkeit der Organe des Unterleibs, verursacht Poltern, und manchmal Schmerzen daselbst; manchmal Eckel, selten Erbrechen, Ohrensausen, Schwindel, Gefühl der Kälte an den untern Extremitäten; sie befördert die Ausleerungen durch Stuhl, Urin, und Schweiſs. Sie wirkt auf die Leber, die Milz, die Gekröſsdrüsen, wenn sie verstopft sind, auflösend. Sie hebt allmählig den Puls, und vermehrt die Muskelkräfte. Aus diesen Erscheinungen würde folgen, daſs diese Rinde au-

auſserdem noch einen intensiver reitzenden Stoff enthielte, und daſs ihm auſser dem sogenannten Auflösungsvermögen ein erhöhtes Reizvermögen zukäme.

Friese bemerkte bey seinen beyden Kranken keine der von *Comparetti* bemerkten Zufälle; im Gegentheile vertrugen sie selbe ohne Beschwerde.

Aeussere Anwendung. *Comparetti* hat ein sehr bösartiges venerisches Geschwür, das zwey Jahre hindurch den vereinten Wirkungen des versüſsten Quecksilbers, des Quajackgummi und der Chinarinde hartnäckig widerstand, in der kurzen Zeit von 3 Wochen durch Auswaschung des Geschwürs mit dem Dekokte der brasilianischen Rinde, und durch Einstreuung der gepulverten Rinde zur vollkommnen Heilung gebracht.

§. 119.

Cortex Chinae Tecamez, Tecametz - Chinarinde.

Geburtsort. Sie kömmt von einem Baume, der zu 24 Fuſs hoch wird, und einige Fuſs im Umfange hat. Er wächst am Abhange eines Hügels nahe bey dem Dorfe Tecamez auf der Küste von Quito im spanischen Südamerika.

Beschreibung. Diese Rinde besteht aus Stücken, die eine halbe Elle in der Länge, und über eine Li-

nie

nie in der Dicke haben. Fast alle Stücke sind röhrenförmig, und viele so in einander gerollt, wie die Zimmtrinde. Manche haben einen Zoll im Durchmesser. Die Oberfläche ist mit einer dünnen Haut bedeckt, die eine bräunlicht-grüne Farbe hat, und hie und da mit weiſslichten Flechten besetzt ist. Diese Oberhaut ist mit der Substanz der Rinde fest verbunden. Die innere Fläche ist völlig glatt, dunkelroth ins Schwärzlichte spielend. Der Bruch ist weniger faserig, als der der Königs- und rothen Chinarinde. Man bemerkt an den bessern Stücken deutlich zwey verschiedene Faserschichten; die äuſsere, welche lockerer, beym Zerbrechen ungleich ist, und kleine Fasern zeigt, und eine schöne hochgelbe Pomeranzenfarbe hat; und die innere Schichte, welche weit dünner ist, die Farbe der innern Fläche besitzt, von festerer Textur, glatt, und etwas glänzend im Bruche zu seyn scheint, und wahrscheinlich an gummiharzigen Theilen reichhaltiger ist. Die Rinde hat im ganzen wenig oder keinen Geruch. Der Geschmack ist beträchtlich bitter, und gewürzhaft; gepulvert riecht sie dagegen nicht unangenehm gewürzhaft, und hat alsdann eine ins rhabarberfarbene fallende Pomeranzenfarbe. Auch ist die Bitterkeit nicht so anhängend und weniger widerlich, als die, welche die brasilianische Rinde besitzt. Das zusammenziehende Prinzip ist zwar bemerklich, scheint aber durch die Bitterkeit mehr

ver-

versteckt, oder gleichsam eingewickelter zu seyn, als in der rothen, und gemeinen Chinarinde.

Geschichte. *Browne* kam im Jahre 1793. als Schiffswundarzt eines nach Neusüdwalles und zum Wallfischfang nach Quito und Peru bestimmten Schiffes nach Tecametz. Die vielen am Borde des Schiffes befindlichen Kranken nöthtigten den Kapitain hier Erfrischungen einzunehmen. *Browne's* Wiſsbegierde und die vielen Kranken nöthigten ihn, die offizinelle Chinarinde in ihrem Vaterlande aufzusuchen. Allein an dessen Stelle erhielt er eine andere Rinde, die hier einheimisch war, und zu gleichem Zwecke, wie die Chinarinde, benützt wurde. Die Zeit seines Aufenthaltes verwandte er nicht allein seine botanische Wiſsbegierde zu befriedigen, sondern auch alles Wissenswerthe über den Gebrauch, und die Gewinnung dieser neuen Rinde zu sammeln.

Besondere Anwendung. Man benützt sie in ihrer Heimath in allen jenen Fällen, wo man die China wegen ihrer reizend stärkenden Natur als ein Arzneymittel benützt, und die dortigen spanischen Aerzte versichern, daſs sie weit wirksamer seye, als die gemeine Chinarinde, und bey allgemeiner und specieller Schwäche, besonders bey jener der Verdauungswerkzeuge, bey Sammenausleerungen, bey dem Nach-

Nachtripper vorzügliche Dienste leiste, und bey ihnen besonders im ausgezeichneten Ruſe als ein kräftiges Aphrodisiacum stehe. *Browne* führt einige Fälle an, wo sie ihm in Wechselfiebern schnellere Hilfe, als die gemeine Rinde, geleistet hat.

Gabe, und *Form*. Die Kranken vertragen sie in jeder Form. Man giebt sie daher zu einem halben Quentchen in Pulverform, alle 1, 2, oder 3 Stunden wiederholt. Den kalten Aufguſs hält man für die beste Zubereitung. Man infundiert eine Unze gröblich gestoſsener Rinde mit 16 Unzen Wasser; (in den meisten Fällen dürfte Wein besser seyn), setzt dem Aufguſse 2 Unzen Weingeist bey läſst sie mehrere Stunden stehen, und seiht sie durch. Man giebt für die einzelne Gabe 3 Eſslöffel voll. Eine mit einer gleichen Menge vom Wasser bereitete Abkochung ist viel kräftiger und angenehmer, als die von der gemeinen Fieberrinde.

§. 120.

Cinchona floribunda, *et Cinchona montana*, werden an den geeigneten Stellen angeführt werden.

§. 121.

Winteriana aromatica. Magellanischer Rindenbaum, mit vier Staubwegen, und mit an den Enden der Zweige angehäuften Blumenstielen.

Das Vaterland ist Terra de fuego auf den Magellanischen Inseln.

Brauchbares. Die Rinde dieses Baums, *Cortex Winterianus*, s. *Cortex Magellanicus*, auch *Cinnamomum Magellanicum* genannt, Magellanische Rinde, Wintersrinde.

Beschreibung. Diese Rinde kömmt in wenig gerollten, festen, harten Stücken, 3 — 4 Zoll lang, ¼ bis ¾ Zoll dick zu uns; die Oberfläche ist runzlicht, und zimmtfärbig; der übrige Theil mehr weiſsgelblicht, der Geschmack ist gewürzhaft stechend, und erhitzend auf der Zunge; sie giebt einen gewürzhaften den Gewürznelken ähnlichen Geruch von sich, wenn sie gerieben wird.

Grundmischung. Die wirksamsten Bestandtheile dieser Rinde bestehen in einer grossen Menge Gerbestoffes mit Bitterstoff und einem innigst und fest mit diesen Bestandtheilen verbundenen ätherischen Oele, zu welchem noch einige harzichte Theile kommen.

Wirkungsart. Diesem Mischungsverhältniſse zu Folge ist die Wintersrinde unter die vorzüglichern intensiv positiv anhaltend - und etwas mehr als die Chinarinde flüchtigerregenden Mittel zu setzen; so daſs sie in den meisten Fällen nicht allein die China ersetzt,

setzt, sondern auch ihr in jenen Fällen noch vorzuziehen ist, wo wegen gröſserer Verletzung der Sensibilität eine gröſsere Störung des Erregungsprozeſses gesetzt ist, und deſshalb auch stärker flüchtig-reizende Stoffe zugleich angezeigt, und nothwendig sind.

Geschichte. Johann Winter lehrte sie die Europäer zuerst kennen, indem er sie aus den magellanischen Inseln im Jahre 1567 von derjenigen Reise zurückbrachte, die er mit dem Admiral *Baronet Drake* nach der Südsee machte, wo sie bey ihrer Rückkehr durch widrige Winde gezwungen wurden in die magellanische Meerenge zurückzukehren. *Clusius* beschrieb sie zuerst, und nannte sie diesem Schiffer zu Ehren *Winterische Rinde.* Ein Ungenannter will in *Trommsdorf* Journal der Pharmacie, III. Buche, 2 St., S. 318. behaupten, daſs die Wintersrinde in ihren äuſsern Charakteren ganz mit der *Culilawanrinde* übereinstimme, welches aus dem Grunde aber nicht wohl möglich ist, weil erstere ihr Vaterland in den magellanischen Inseln, letztere auf den moluckischen Inseln hat.

Besondere Anwendung. 1. Sie diente der Schiffsequipage des Capitain Winter als Gewürz, und als nachhin der Skorbut heftig unter derselben einriſs, zeigte sie sich als ein sehr wirksames Mittel wider

den-

denselben; da sie das geschwächte Wirkungsvermögen, und die hingesunkene Sensibilität erhob, und jenen Schwächezustand heilte, der im Skorbute statt findet.

2. Auch bey der speziellen Schwäche der Verdauungswerkzeuge nützt sie, da sie schon *Werlhof* als ein magenstärkendes, nervenerhebendes, schleimauflösendes Mittel anrühmte. *Handasyd* benützte sie gleichfalls in Magenschwäche.

3. Bey anhaltenden remittirenden, und intermittirenden Fiebern, die von der Gattung der bösartigen Typhen waren, setzte ich sie entweder dem Aufguſse der China bey, oder gab sie für sich mit andern flüchtigen Reizen, wo sie besser, als die China paſst.

4. Man hat auch noch ihren Zusatz benützt, um widrig schmeckende Arzneymittel angenehm zu machen, ihnen ein flüchtiges Reizvermögen mitzutheilen. Ueberhaupt verdient sie mehr Aufmerksamkeit, als man ihr bis hiehin geschenkt hat.

Gabe, und *Form*. Als Pulver von 1 Scrupel bis zu einem halben Quentchen. Als Aufguſs 1 Loth auf 6 Unzen Flüssigkeit Remanenz.

Litterärische Quellen. *Cartheuser*, Diſs. de Cortice Winteriano, 1760.

§. 122.

§. 122.

Geum urbanum. Benediktenkraut, mit braunrothen, und beharrten Stengeln, und tief eingeschnittenen am Rande gekerbten Blättern, die mit ein paar Lappen am Stengel versehen sind, und eine regelmässige Blume mit fünf gelben Blumenblättern, und einem zehntheiligen Kelche haben.

Aufenthalt. Eine an Zäunen, und unbebauten Plätzen, und in schattichten Waldgegenden wachsende Pflanze.

Brauchbares. Die im April, oder längstens im May ausgegrabene, gereinigte, und getrocknete Wurzel, *Radix Caryophyllatae*, Nelkenwurz.

Grundmischung. Sie hat eine Aehnlichkeit mit dem Mischungsverhältniſse der Fieberrinde, jedoch hat sie mehr Bitter- und Gerbestoff, und ein eigenes ätherisches Oel zu Bestandtheilen; besitzt dem zu Folge noch ein stärkeres Reizvermögen als die China selbst, ersetzt dieselbige doch nicht immer, wo die positiv anhaltenden Reize über die flüchtigen sehr überwiegend seyn sollen.

Besondere Anwendung. 1. Schon *Chomel* wandte sie wider Wechselfieber besonders Tertianfieber mit Wein an, und nachhin *Hulse* wandte sie als Ab-

sud

sud im Wasser, oder Wein an. *Buchhave* wiederhollet und bestättigt ihr gerühmtes Heilvermögen wider Wechselfieber, worin ihm *Aaskow*, *Calissen*, *Bang*, *Schönheyder*, *Tode*, und neuerlich noch *Gahn* beypflichten. Man zählt in Schweden mehrere hundert Fieberpatienten, die durch sie geheilet worden sind, und *Koch* und besonders *Weber* in Kiel tilgten gleichfalls 200 Fieber hiemit. Oft da noch, wo die China unthätig blieb, heilte man mit diesem neuen Fieberspecificum die Fieber. Oft muſste man aber die Rinde zu Hilfe rufen, wo die Nelkenwurz unwirksam blieb. Bey Herbstfiebern war sie überhaupt weniger wirksam, als bey Frühlingsfiebern, vermuthlich weil der Genuſs vieler auf Oxydation dringender Früchte und Gemüſse bey dem hohen Grade von Oxydabilität, der durch die Sonnenhitze gesetzt wird, tiefer eingreifende Oxydationsprozeſse erzeugt, welche nur durch intensivere positiv - anhaltende Reize gehoben werden können. Schlaffen, schwammichten, abgestumpften Subjekten, deren Sensibilität mehr gesunken ist, soll sie überhaupt mehr zuträglich seyn. Auch erheischt es, so wie jedes andere Mittel eine genaue Erwägung aller innern und äuſsern Bestimmungen; daher sie *Acrel*, *Lund*, *Christopherson*, *Barforth*, und *Dahlberg* unwirksam fanden.

2.

2. Bey solchen Krankheiten, bey welchen wegen des geschwächten Wirkungsvermögens der Organe, und wegen erhöhter Reizbarkeit die Ausleerungen zu heftig sind, hat sie gleichfalls genützt, als bey Durchfällen, Ruhren, Blutflüssen, u. s. f.

3. Aus demselbigen Grunde hat sie bey Schwäche der Lunge in asthmatischen Zufällen genützt.

Gabe, und *Form*. Im Pulver zu $\frac{1}{2}$ bis zu einem Quentchen für die Gabe. Im Absude, besser im Aufguſse, 1 Unze mit 16 Unzen Waſser, oder Wein aufgegossen, und im ersten Falle zu 12 Unzen eingekochter alle Stund zu Eſslöffeln zu reichen. Als Lattwerge mit Honig, oder Hollundermus gefertiget.

Litterärische Quellen. *Buchhave*, Observationes circa Radicem Gej urbani, Hauniae, 1789. *Weber* et *Koch*, Diss. de nonnullorum febrifugorum virtute, in specie Gej urbani radicis efficacia. Kilon, 1784. *Anjou*, Diss. de radice Caryophyllatae, Göttingae 1783.

§. 123.

Magnolia glauca. Nach *Wildenows* scharfsinnigen Vermuthungen, *Magnolia Plumieri*, nach L'Heritier *Brucea ferruginea*, nach andern *Br. antidysenterica*. Das

Va-

Vaterland ist die kleine Insel Augustura in Westindien; sie kömmt aber jetzt auch aus Afrika, Südamerika, und der Insel sainte Trinidad zu uns.

Brauchbares. Die Rinde, *Cortex angusturae, augusturae*, auch *angustinus*, Augustura-Rinde genannt.

Beschreibung. Diese Rinde kömmt bald in flachen, bald in gerollten Stücken, von verschiedener Länge vor, die selten 2 Linien dick sind. Ihr äuſserer Ueberzug ist ein weislichtgraues runzlichtes Häutchen; inwendig ist sie gelblichtbraun, dabey ist sie dicht, fest, auf dem Bruche glänzend, und harzig. Der Geschmack ist durchdringend bitter, gewürzhaft mit einer gewissen zusammenziehenden Schärfe verbunden. Der Geruch ist schwach, und etwas widerlich, das Pulver ist gelb, wie das der ostindischen Rhabarber.

Geschichte. Dieſses Mittel ist erst seit 1786 bekannt, und wurde von Augustura im spanischen Südamerika nach Grennada im Jahre 1788 gebracht, und als ein herrliches Mittel wider die Bauchflüsse, und Wechselfieber gepriesen.

Besondere Anwendung. 1. Die erste, und vorzüglichste Anwendung fand sie bey Ruhren, und Bauch-

Bauchflüssen; da sie in dem spanischen Südamerika wider diese Krankheitsformen von den dortigen Sklaven als ein gewöhnliches Hausmittel benützt wird. Auch bey chronischen Diarrhöen fand sie *Filter* sehr wirksam.

Ueberhaupt, zeichnet sie sich da, wo höhere Grade des Typhus mit Lähmungen verbunden eintreten, durch die gröſsere Summe, und das schickliche Verhältniſs ihrer wirksamen Grundstoffe und das hierauf gegründete stärkere Wirkungsvermögen vor allen Mitteln dieser Unterabtheilung aus. *Lettsom* versichert uns durch mehrere ausgezeichnete Fälle bey Durchfällen von der vorzüglichen Wirksamkeit dieser Rinde. So leistete ihm die Augustarinde in dem habituellen durch den Aufenthalt unter heissen Himmelstrichen entstandenen Bauchflüssen, wo Opium, Columbowurzel, Fieberrinde nichts halfen, die erwünschtesten Dienste.

2. In einem Faulfieber mit Petechien, wo zur Zeit der Krisis ein blutiger Durchfall eintrat, die Kräfte schnell hinsanken; Wein, Fieberrinde, Vitriolsäure, Opium ihre Hilfe versagten, rettete ein Augusturarinden-Absud mit Opium, und schleimichten Klystieren verbunden, den Kranken. In einem andern Falle, wo sich 9 Tage nach der Geburt im Damme

ein

ein Abceſs bildete, der eine schlechte Jauche von sich gab, und wozu sich eine Diarrhöe gesellte, zeigte sich die Angustura-Rinde heilsam.

Ein 47 jähriger hektischer Mann überkam nach einem lang andaurenden Gefühle von Kälte an beyden Voderfüssen von selbst den Brand, zu dem sich ein Durchfall gesellte. Die Chinarinde blieb fruchtlos, weil sie immer laxirte, aber die Angusturarinde verschaffte Rettung; weil die Chinarinde bey dem tiefen Grade von Energie nicht beschränkt werden konnte, hingegen die mit einer gröſsern Menge von ätherischen Oele verbundene Angustura gleich stark die Energie dessensiblen, so wie des kontraktiſen Systemes erhöht, und dem entkräftenden Auswurfe Gränzen setzt. Bey verstopften Gekröſsdrüsen der Kinder, die ein Bauchfluſs begleitete, hielt *Lettsom* die Angusturarinde mit dem versüſsten Quecksilber für das beste Mittel.

2. Wird sie in Fiebern von der Gattung des Typhus, besonders in derjenigen Abänderung, die man das Faulfieber, und das nervöse Fieber nennt, nach dem Zeugniſse eines *Ewers*, und *Winterbottoms* mit dem besten Erfolge gegeben.

3. So dient sie im Wechselfieber nach *Williams*, der sich selbst ein dreytägiges Fieber hob, das durch

 die

die Fieberrinde inner drey Wuchen nicht geheilt werden konnte; er nahm einen Aufguſs von dieser Rinde mit Maderawein.

So hat sie auch *Winterbottom*, und mir mehrmals in Wechselfiebern nützliche Dienste, und in einer kürzern Zeit geleistet, als die China.

4. Wider andere periodische Krankheiten, periodische Kopf- und Zahnschmerzen hat sie *Brande* mit gutem Erfolge versucht.

5. Eben so verdient sie bey jener Schwäche der Verdauungsorgane, die ohne, oder gewöhnlich auch nach den Krankheiten eintritt, um so mehr benützt zu werden, als sie nicht so leicht das lästige Magendrücken, wie die Chinarinde, verursacht.

Gabe und *Form*. In Pulverform von $\frac{1}{2}$ Scrupel bis zu 2 Scrupel. Im Aufguſse, mit Wasser oder Weine $\frac{1}{2}$ Unze mit 6 Unzen Flüssigkeit übergossen, und nach 6 oder 8 Stunden Digestion durchgeseihet zu einigen Löffeln voll alle 1 oder 2 Stunden gereicht.

Vermischung. In Pulverform mit Rhabarber, besser mit Opium bey Durchfällen; mit Magnesia bey Säure in den ersten Wegen. Im Aufguſse mit Laudanum bey Durchfällen, und andern Zufällen erhöhter Reizbarkeit, mit Vitrioläther bey Nervenschwäche.

Phar-

Pharmazeutische Bereitung.

Extractum Cort. Angusturae aquosum.

Bereitungsart. Ganz nach der bey der China gegebenen Norm.

Gabe. Zu 4 bis 20 Gran, bis zu einem Skrupel.

Tinctura Corticis Angusturae.

Bereitungsart. Brande lieſs 1 Unze gröblicht gepulverte Angusturarinde, 2 Quentchen Zimmtrinde, 1 Scrupel Safran mit 16 Unzen Brantwein digeriren, das Ganze durchseihen, und aufbewahren.

Wirkungsart. Es ist ein sehr stark positiv sowohl flüchtig als anhaltend reitzendes Mittel das nur bey den merkbaren Graden der hingesunkenen Energie des elektrischen und magnetischen Prozeſses zuträglich seyn kann.

Die *Gabe* ist zu 1 Drachma.

Litterärische Quellen. Brande Experiments and Observations on the Angustura Bark, 1793. *Borges* über die Angusturarinde aus dem Engl. des Hrn. *Brande. Filter*, Diss. de Cortice Angusturae. Jenae 1794.

§. 124.

Juglans Regia. Wallnuſsbaum. Ein ansehnlicher Baum mit gefiederten Blättern, die am Rande sägeartig gezähnt sind.

Das *Vaterland* desselben ist Persien und Syrien. Man trifft ihn aber auch in die südlichen Provinzen von Europa verpflanzt an.

Brauchbares. Die äuſsere grüne Schale der Nüsse, *Putamen Jucum juglandium.*

Grundmischung. Sie liegt in einem unbestimmten Verhältniſse von Bitter- und Gerbestoffe mit einem geringen Antheile von einem ätherischen Oele.

Wirkungsart. Dieser Mischung zur Folge gehört sie unter die reizend-stärkenden Mittel; wird aber vorzüglich nur als Wurmmittel benützt, da sie als stärkendes Mittel die Bedingnisse aufhebt, unter welchen die Wurmanlage entsteht, und sich ausbildet; da sie als bitteres, und als gewürzhaftes Mittel einen widrigen Eindruck auf die Würmer, und so ihnen den Aufenthalt unangenehm macht.

Besondere Anwendung. 1. *Hippocrates*, und *Dioscorides* kannten sie schon als ein Wurmmittel, und *Felix Plater* trieb mit dem wässerichten Absude der Schalen die Spulwürmer ab. *Gottfried Fischer*

be-

benützte hiezu eine Auflöſung des aus den unreifen Früchten verfertigten Extrakts im Zimmtwaſser.

2. Aeuſserlich rühmt sie *Murray* zur Reinigung der Geschwüre im Form eines Muſses, *Hunczovsky* benützte es im Aufguſse wider flechtenartige Geschwüre, bey breiten und flachen Geschwüren, bey einfachen und schwammichten Geschwüren als ein Mittel, daſs das von auſsen eindringende Oxydationsstreben beschränkt, und einen vervollkommerten Bildungsprozeſs hervorruft, indem sie die Energie hebt.

Gabe und *Form*. Entweders als Abkochung, wo man 2 Loth Rinden mit 1 Pf. Waſser übergieſst, 3 - 4 Stunden digerirt, dann $\frac{1}{4}$ Stund lang siedet, und zum äuſserlichen Gebrauch anwendet, oder, daſs man das hieraus gefertigte Extrakt zu einem Quent in einem Loth Zimmtwaſser auflöſst, und täglich 3 - 4 mal zu einem Eſslöffelvoll reicht.

§. 125.

IIte Abtheilung der kohlenstoffigen Mittel. Kohärent kohlenstoffige Arzneymittel, Eisenmittel, Martialia.

Ferrum selectum, *Mars*, *Eisen*, von welchen man folgende Präparate hat,

Limatura Martis. Eisenfeilspänne.

Be-

Bereitungsart. Zur Anwendung des Eisens an und für sich, und zu allen Bereitungen hieraus sollte der Reinlichkeit wegen die Eisenfeile auf folgende Art bereitet werden. Eine Stange von reinem Eisen, oder Stahle wird in einen eisernen Kloben eingespannt, mit einer Feile zerfeilt, die erhaltenen Spänne in einem eisernen Mörser gepulvert, und dann durch ein feines Sieb geschlagen, und in wohl verstopften Gläsern aufbewahrt.

Noch sicherer geht man, wenn man nach *Münch* auch diese so behutsam bereitete Feilspänne mit dem Magnet noch auslöset.

Wirkungsart. Die absolute Wirkungsart dieser eigenthümlichen metallischen Grundlage ist uns nicht genau bekannt; wenn wir aber von dem Grundsatze ausgehen, daſs das Eisen ein in einem hohen Grade kohärenter und reiner Kohlenstoff sey, und zugleich auf die heilsame Wirkungen reflektiren, die es in den verschiedenen Krankheiten von Schwäche geleistet hat, um hieraus die Eigenthümlichkeit ihres Wirkungsvermögens eruiren zu wollen: so zeigt sich das Eisen, als ein Mittel auf der höchsten Stuffe der kohlenstoffigen Reihe, so ferne es ein noch vom Organismus beschränkbares Glied derselben ausmacht, welches ausgezeichnet, und positiv das geschwächte Wirkungsvermögen des reizbaren Systems im weitesten Sinne erhöhet,

und

und dadurch alle jene Krankheiten, und krankhaften Dispositionen zu heilen vermag; wo wegen des geschwächten Wirkungsvermögens der reizbaren Theile ein unvollkommner, und langsamer Mischungsprozeſs, oder gar Entmischung der thierischen Materie in den bearbeitenden Organen gesetzt ist, oder wo häufige, colliquative Aus- oder Absonderungen, oder auch Verzögerung, und gänzliches Aufhören der Aus- und Absonderungen in den Aus- und Absonderungsorganen entstanden sind; wo endlich allgemeine, oder speciele Schwäche, Unvermögen, Lähmung in den reitzbaren Systeme bemerkt wird. Aber das Eisen qualifizirt sich dadurch nicht allein zu einem positiven Stärkungsmittel, sondern es scheint selbst bey dem Reproduktionsprozeſs eine groſse Rolle zu spielen, es macht einen Bestandtheil des Blutes, und mehr anderer Theile des Körpers aus, von dessen verhältniſsmäſsigen Quantität, das heist, von dessen gehörigem Grade der Kohärenz, von dessen hinreichenden Entgegenstreben gegen die oxydirende Tendenz im Blute hängt das eigenthümliche Reizvermögen, die Consistenz desselben, und selbst der Gebildungsprozeſs hievon ab. Das mit Eisen zureichend versehene Blut ist dunkler von Farbe, consistenter, reizt das Herz, und die Arterien lebhafter, und ist das sichere Kennzeichen von Energie, und Robur des Körpers, wo im Gegentheile bey dem Mangel dieses Stoffes hartnäckige Krankheiten

von

von auffallender Schwäche bemerkt werden. Das Blut wird, dann blaſs, fällt in eine rosenrothe Farbe, ist mehr verdünnt, und zu noch mehr entkräftenden Profluvien geneigt, der Oxydationsprozeſs ist entschieden überwiegend; der Zustand der thierischen Faser steht mit dem Eisengehalte in der gröſsern Neigung zum Gestalten in einem gleichen Verhältniſse; sie ist blaſsroth, welk, und hat jenen kraftvollen Zusammenhang ihrer Elementartheilchen nicht, die sie bey voller Energie auszeichnet. Das Eisen ist also nicht allein ein positives Stärkungsmittel, sondern es ist auch ein nothwendiger Stoff, und ein Vehikel zur Vollziehung des magnetischen Prozeſses für die thierische Faser, das vorzüglich in jenen Krankheiten der allgemeinen, und spezielen Schwäche des Wirkungsvermögens des Fasernsystems benützt werden soll, wo zugleich die Reizbarkeit sehr erhöhet, die Energie vermindert, und der magnetische Proceſs aus Mangel dieses natürlichen positiven Reizes, des Eisens, verletzt ist.

Das Eisen im metalischen Zustande übt nur seine desoxydirenden Wirkungen auf den Magen aus, und bleibt nicht selten wegen des höhern Grades seiner Kohäsion wirkungslos; wenn nähmlich die Energie des Organismus zu tief steht, und das Oxydationsstreben zu geringe ist, um es zum Theile auflöslich, eingreifend, und allgemein wirksam und beschränkend

zu machen; im Gegentheile wird es dann selbst als eine mechanische Schädlichkeit unangenehme Zufälle, Magendrüken, Beängstigung, Anfüllung, verhaltenen Stuhl etc. verursachen. Man zieht ihm deſswegen auch die oxydulirten Eisenpräparate immer, und wohl auch die Eisensalze, wiewohl letztere mit Unrecht, vor, oder man sucht durch den Zusatz von flüchtigen Reizen die Energie des Organismus zu heben, und die Beschränkbarkeit des Eisens zu vermehren.

Besondere Anwendung. 1. Es dienet als ein allgemeines sehr intensives positives anhaltendes Reizmittel da, wo durch heftige Krankheiten, durch andere vorgegangene groſse Schwächungen, durch Alter etc. das Wirkungsvermögen in einem hohen Grade vernichtet, und die Reizbarkeit erhöhet ist, als bey groſser Schwäche, die nach Durchfällen, Ruhren, Saamenausleerungen, coliquativen Schweisen zurückbleibt; ferners bey dem männlichen Unvermögen von allgemeiner Schwäche, wie schon *Melamp* den *Iphickles* mit Eisenrost heilte; bey nächtlichen Pollutionen, und den Folgen der *Onanie*; endlich bey jener allgemeinen Schwäche, die in Verbindung mit der besondern der ersten Wege und einer auſserordentlichen Reizbarkeit, an welcher Hypochondrische und Hysterische leiden, leistet es die erwünschtesten Dienste. In jener allgemeinen Schwäche, und Entmischung der thierischen Materie, die man in

der

der Cachexie und der Bleichsucht wahrnimmt, hat sie *Cullen*, *Mellin*, und *Montuus* wirksam gefunden. Es beschränkt hier den tiefeingreifenden Oxydationsprozeſs, vervollkommnet die thierische Krystallisation; muſs aber fast durchgehends schwach oxydirt seyn, und mit flüchtigen Reizen verbunden gereicht werden. *Tissot* heilte ein zwanzigjähriges Mädchen von einer Wassersucht. *Cullen* und *Mellin* benützten es bey der *Rachitis* der Kinder.

2. Nicht minder wirksam fand man es bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge, und bey der Neigung zur Säure rühmt es *Cullen*. Bey scrophulösen Zufällen der Kinder gab es *Mellin* mit Zimmt. Bey dem weissen Fluſse wirkt es, so wie bey dem lang andaurenden Tripper, und Nachtripper mit Vortheil. *Werlhoff* verhütete sogar eine Umschlagung der Gebährmutter, die eine Frau in fünf Schwangerschaften erlitt.

3. So wie es durch sein positiv reizendes, die Kontraktilität erhöhendes Vermögen, die passiven Blutflüsse, die von groſser Erschlaffung mit verminderter Reizbarkeit der Gefäſse entspringen, hemmt; indem es die durch vorschreittende Oxydation gesetzte Auflösung und Verdünnung des Blutes begränzt, und zugleich die Energie der kontraktilen Theile überhaupt, und die der erschlafften Gefäſse insbesondere hebt,

über

aber gerade deſswegen bey den aktiven Blutflüssen schädlich wird: eben so kann es im Gegentheile benützt werden, die von Schwäche unterbliebene, oder auch die von ähnlichen krankhaften Zufällen abstammende verstopfte monathliche Reinigung in Gang zu bringen, wie dieſs *Mercat*, v. *Swieten*, und *Cullen* versichern. Als allgemeine Regel von der Anwendbarkeit der Eisenmittel können noch folgende angefügt werden. 1. Je chronischer, und kälter die Krankheiten sind, destomehr ist der Gebrauch dieses Mittels angezeigt. 2. Bewegung und geringe Leibesübungen, und alles, was das Incitament verstärken kann, müssen mit dem Gebrauche der Eisenmittel verbunden werden. 3. Schwarz tingierte Stühle nimmt man als Kennzeichen seiner Wirksamkeit an, bleibt es unwirksam, so erregt es bald Beklommenheit, und Beängstigung.

Gabe. Von 5 — 30 Gran.

Form und *Vermischung.* In Pulver mit Zucker, mit Gewürzen bey groſser Schwäche des Magens, mit China-Extrakt, mit bittern Extrakten, wenn man die positiv anhaltend reitzenden Wirkungen dieser Stoffe unterstützen will; mit Terra Catechu, Gummi Kino bey passiven Blutflüſsen, bey dem Nachtripper u. s. f. Im Aufguſse mit Rheinwein, Burgunderwein, und in Verbindung mit China, Quasia und Zimmt, oder Winters-

tersrinde. Die spanischen Weine taugen zum Aufguſse nicht, weil sie zu wenig Säure haben, und eine zu geringe, und ungleiche Menge vom Eisen auflösen.

Gren zieht dem metalischen Eisen nachstehendes Präperat aus folgenden Ursachen vor; weil das Eisen einerseits bey seiner Auflösung in der Magensäure, aus dem Wasser im Magen viel brennbare Luft entwickelt, die ein nach faulen Eyern stinkendes Aufstosſen, und viele Blähungen hervorbringt; weil die rostige Eisenfeile die gehörigen Dienste nicht leistet, und weil der vollkommene Eisenkalk in dem sauren Magensafte nicht auflöſslich ist, und seine positiv heilende Wirksamkeit in dem Grad beschränkt wird, in welchem seine Oxydation zunimmt.

Aethiops martialis. Eisenmohr von *Lemmerey.*

Bereitungsart. Man schlägt aus der Eisenvitriolauflösung durch Kali den Eisenkalk nieder, schneidet ihn durch filtriren ab, süsset ihn rein aus, und läſst ihn mit etwas Oel befeuchtet in einem Tiegel glühen. Dadurch wird er zum Theil seiner Lebensluftbasis beraubt, nähert sich mehr seinem desoxydirten Zustande wird aber doch nicht zum vollkommenen regulinischen, sondern zu einem schwach oxydulirten, leichter auflöslichen und wirksamen Eisenmittel.

Be-

Besondere Anwendung. Er wird wie das Eisen in allen dort angezeigten Fällen angewandt, und hat nach *Gren*, wegen seiner leichtern Auflöslichkeit, und wegen seiner feinen Vertheilung vor allen Martialien den Vorzug, obschon ihn *Mönch*, und andere für entbehrlich halten.

Die übrigen pharmazeutischen Bereitungen von dem Eisen, sind

Tinctura martis cydoniata. Tinctura ferri cydoniata. Quitten-Eisentinktur.

Bereitungsart. Zwey Unzen von dem reinsten, sehr gepulverten Fisenfeilspännen werden mit 16 Unzen Saft von reifen Quitten einige Tage durch digerirt, und die hiedurch erhaltene Tinctur dann filtirt.

Auf eine ähnliche Art erhält man die *Tinctura martis c. succo Pomorum.* Tinctura ferri pomati: Aepfel-Eisentinktur; da man statt des Quittensaftes den Saft der Borstorferäpfel wählt. Beyde Tincturen sind Auflösungen des Eisens in den wesentlichen Pflanzensäuern dieser Früchte.

Besondere Anwendung. Sie leisten weiter nichts, als was man von dem Eisen überhaupts erwarten kann, nur mögen sie wegen ihrer Verbindung mit Pflanzensäuren und durch die beywohnenden Zucker-

und

und Schleimtheile um mehrere Grade weniger positiv-reizend als das Eisen in Substanz, aber auch auflöslicher seyn.

Anwendung. Man benützt sie daher auch in allen jenen Krankheiten, wo man das Eisen anwendet, und wo der Patient gerade auf eine flüssige Form dieses Mittel besteht, wo das Beschränkungsvermögen des Organismus geringer ist, und wo man also leichter beschränkbare Eisenmittel nothwendig hat; so wird es in Erwägung dieser Umstände öfters zuträglich seyn, vorerst diese Formen des Eisens, mit flüchtigen Reizen verbunden, zu wählen, und dann erst stuffenweise zu den intensiven cohärentern Eisenmitteln überzugehen. Weil sich aber das Eisen durch längeres Aufbewahren immer mehr oxydirt, und endlich als ein vollkommener Eisenkalk niederschlägt; diese Formen des Eisens also mit der Zeit ihre Wirksamkeit ganz verlieren: so würde ich zu einer flüſsigen Form des Eisens die aus dem Stegereif gefertigten weinigten Aufgüſse des Eisens vorschlagen.

Extractum Martis cum succo Pomorum. Extractum ferri pomatum. Aepfel-Eisenextrakt.

Bereitungsart. 1 Pfund feiner ausgewählter Eisenfeile wird mit 4 Pfund ausgepreſsten Saft von

Bor-

Borstorferäpfeln 8 Täge lang, an einem warmen Orte zusammen digerirt, das ganze dann bey gelindem Feuer bis zur Hälfte eingekocht; das klare wird dann nach dem Setzen abgegossen, und gelinde bis zur Honigdicke abgedünstet.

Besondere Anwendung. Wenn dieses Extrakt nicht durch ein unbehutsames Feuer brenzlich geworden ist, so hat es einen angenehmen Geschmack, und alle dem Eisenoxyden zukommende Haupt- und Nebenwirkungen vereint, empfiehlt sich überdieſs noch dadurch, daſs es sich füglich in die Pillenform bringen läst, leichter also eine längere Zeit ohne Beschwerden zu erregen, angewandt, und daſs ihre Wirkungsart mehr permanent gemacht werden kann. Löst man einen Theil hievon in 6 Theilen weinichten Zimmtwassers auf, so erhält man aus dem Stegereif eine *Tinctura martis pomata.*

Extractum Martis Cydoniatum. Extractum Ferri cydoniatum.

Bereitungsart. Es wird ganz nach der Form des vorigen Extraktes verfertiget, indem man nur statt des Aepfelsaftes ausgepreſsten Saft von reifen Quitten wählt, und auf eben die vorgeschriebene Weise verfährt.

Auf

Auf eben dieselbe Art läſst sich die *Tinctura martis cydoniata* verfertigen; indem man dieses Extrakt im weinichten Zimmtwasser auflöſst.

Salzichte Eisenbereitungen. Vitriolum Martis. Ferrum sulphuricum crystallisatum. Eisenvitriol.

Bereitungsart. In einer verdünnten Schwefelsäure wird bis zur vollkommenen Sättigung eine zureichende Menge reiner Eisenfeile aufgelöst, die Auflösung durchgeseiht, und bey gelindem Feuer abgedampft, und zum Krystallisiren in die Kälte hingestellt.

Beschreibung. Das hiedurch erhaltene martialische Salz ist grün von Farbe, durchsichtig von rhomboidalischer Form, und von einem herbsäuerlichen zusammenziehenden Geschmacke. Es ist bey der mittlern Temperatur in 6 Theilen Wassers, bey der Siedhitze in noch nicht gleichen Theilen von Wasser auflöslich. Im Weingeiste ist es unauflöslich, an der Luft zerfällt es in ein weiſslichtes nachhin gelblichtes Pulver, und verliert sein Krystallisationswasser fast gröſstentheils.

Der käufliche Eisenvitriol kann nie zum innerlichen Gebrauche benüzt werden, weil er immer Kupfertheile enthält. Man erkennt die Gegenwart dieser

Ku-

Kupfertheile, wenn man zu der Auflösung des Eisenvitriols Salmiakgeist hinzusezt, und dadurch eine blaue Farbe entsteht.

Besondere Anwendung. Der Eisenvitriol zeichnet sich durch das intensiveste Zusammenziehungsvermögen, und durch die Schnelligkeit, womit er diese Wirkung hervorbringt, vor allen andern Eisenmitteln aus. Dieses Salz, welches in seinem Sauerstoffe durch eine zweyfache kohlenstoffige Basis, als Schwefel, und als Eisen beschränkt ist, erscheint noch zum Theil auf der Reihe der kohlenstoffigen Mittel, doch auf einer ziemlich niedrigen Stuffe; aber gerade durch ihre Beschränkung um so auflöslicher, tief eingreifender gemacht, wodurch es ein Vermögen erhält, schnell aber nicht anhaltend und intensiv die Kontraktilität zu erhöhen. Es scheint auch durch sein herbes Wesen eine tödtende Wirkung auf die Eingeweidswürmer auszuüben, zugleich aber auch als ein stärkendes Mittel jene Bedingnisse, die Schwäche der Verdauungswerkzeuge, aufzuheben, unter welchen sich Würmer gerne entwikeln. Man benüzt es daher

1. bey sehr heftigen passiven Blutflüssen, um das auffallend geschwächte Wirkungsvermögen zu stärken, und durch einen starken, und schnellen Reiz die

 er-

erschlafften reizbaren Theile zusammenzuziehen, und so Blutflüssen, und andern stärkern Excretionen Einhalt zu thun.

2. Als Wurmmittel. *Boerhave* trieb hiemit einen sehr langen Bandwurm ab, und *Rosenstein* hat mehrere glückiche Kuren hiemit gemacht.

3. Aeuſserlich wendet man es in Auflösungen oder in Pulver eingestreut zu Stillungen der Blutungen in dringenden Fällen an.

Gabe und *Form.* Im Pulverform von einem halben bis zu 4 Gran. In Pillenform mit Roob nucum juglandium.

Vermischung. Im Pulverform mit Zucker; bey Würmern mit Ausleerungsmitteln, mit Jalappa, oder Rhabarber, oder mit andern Wurmmitteln, als mit Radix filicis maris, oder R. Valerianae, oder mit Cortex Geoffreae, Wurmsaamen etc. In Pillenform mit Extractum Valerianae, und China. In Lattwergenform mit einem Syrup, und mit den vorbenannten Wurmmitteln.

§. 126.

IV. Abtheilung der kohlenstoffigen Mittel. Harzige Arzneymittel.

Die Harze sind eine eigene Modifikation von Kohlenstoff, der schon mehr oder weniger in seiner Ko-

hä-

häsion beschränkt ist, und sich durch folgendes chemisches Verhalten von allen übrigen nächsten Bestandtheilen der Pflanzen unterscheidet. Sie besitzen meistens einen starren brüchigen Zustand, der aber in der Wärme in einen klebrigen übergeht, bis sie endlich bey stärkern Hitzgraden zum Schmelzen kommen. Sie sind im Wasser unauflöslich, im Weingeiste aber vollkommen auflöslich; mit ätherischen Oelen verbunden, bilden sie häufig die natürlichen und künstlichen Balsame. Sie brennen sehr lebhaft mit vielem Rauche und Ruſse, und entwickeln hiebey eine groſse Menge von Kohlenstoffsäure. Aus allen diesen leuchtet hervor, daſs der charakterisirende (die arzneyliche Wirkungsart bestimmende) Grundstoff der harzigen Mittel der Kohlenstoff ist, der hier nur durch eine klebrichte Kohärenz und durch einen hohen Grad von Oxydabilität (durch ein intensives Desoxydationsstreben) differirt. Dadurch, daſs er durch seine Unauflöslichkeit einen mindern Grad von Beschränktbarkeit hat, durch sein mechanisches Hinkleben und einen blos auf einen Ort, auf einzelne Stellen, eingeschränkten Reiz, verursacht er vermöge seines intensiven positiven Reizvermögens, innerlich bey einer hinreichenden Gegenwirkung, hypersthenische Affectionen Entzündungen, Schmerzen, oder doch einen schnellen Uebergang in ein eingreifendes Oxydationsstreben. Bey einer zu geringen Energie reizen sie sehr heftig,

führen gewaltsame Indifferenzirungsprozesse herbey, wovon die Folge, heftige Ausleerungen durch den Darmkanal, die Urinwege etc. sind.

In ersterer Hinsicht taugen also die reinharzigen Mittel als innerliche Heilmittel gar nicht; im letzterer hingegen werden sie in einigen Fällen als Ausleerungsmittel benützt; gehören aber dann zu den indirekt schwächenden Mitteln so ferne sie den Indifferenrenzirungs (Assimilations- und Reproduktionsprozeſs) der Eingeweide stören, und das Incitament dem Organismus entziehen.

Die Harze fanden aber eine gröſsere Ausdehnung in ihrer äuſserlichen Anwendung. So ferne sie hier als klebrige Stoffe zur Abhaltung der äuſsern auf Oxydation dringenden Natur dienen; als positiv reitzende Stoffe aber die Energie der blosgestellten und geschwächten Theile zu erheben, und als kohlenstoffige Mittel die relative Kohäsion zu begründen vermögen, taugen sie bey Geschwüren, Wunden etc. Daher sie immer eine der vorzüglichsten Ingredienzen der meisten Salben und Pflaster ausmachten.

Wenn aber die Harze in Verbindung mit auflöslichern Stoffen, die ihnen zu Aneignungsmitteln dienen, vorkommen, dann erhalten sie schon eine grössere Brauchbarkeit wegen ihrer erweiterten und zuträg-

träglichern Wirkungssphäre. Unter diese Verbindungen gehören die *Gummiharze*, von welchen hier gehandelt werden soll, und die *Balsame*, von welchen bey den flüchtigen Reizmitteln die gehörige Erörterung statt finden wird.

Schon das Wort,Gummiharz, giebt uns hinlänglichen Aufschluſs über die Art der Zusammensetzung, die darin viele Aehnlichkeit mit den Seifen hat, daſs ihr scharfes Princip, das Harz, mit einer gröſsern oder geringern Menge Gummi umhüllt, und dadurch eines theils in ihrem groſsen Reizvermögen beschränkt, anderntheils aber in ihrer Auflöslichkeit befördert wird; man könnte sie daher natürliche *Harzseifen* nennen; indem sie ihrer Wirkung nach, allerdings den seifenartigen Mitteln am passendsten beygeordnet werden.

Sie sind sämmtlich natürliche Pflanzenprodukte, und haben ausser den beyden wesentlichen Bestandtheilen (Harz und Schleim) gewöhnlich noch ein ätherisches Oel eigener Art in ihrer Mischung. Ihre physikalisch chemischen Eigenschaften sind folgende. Sie haben stets eine zähe klebrichte Konsistenz, die sie aber bey einer groſsen Kälte verlieren, und dann brüchig, und zerreiblich werden; sie sind wenig oder gar nicht durchsichtig. Ihr Geruch ist den ihnen beygemischten ätherischen Oelen eigenthümlich. Sie sind weder im Wasser, noch im Weingeiste vollkommen auflöslich,

lich, und geben mit Wasser angerieben, milchähnliche Flüſsigkeiten, die man Harzmilche nennt.

Das hervorstechende Wirkungsvermögen dieser Arzneymittel ist ein überwiegendes anhaltendes positives Reizungsvermögen, das die Energie des magnetischen Prozeſses zu erhöhen vermag.

Diese ihre allgemeine reizende Wirkung wird einmal durch das abweichende Verhältniſs zwischen Harz und Gummi und zwar in Rücksicht der Intensität und der verschiedenen Quantität modifizirt, das heiſst, sie sind um so reizender, je gröſser die Menge des Harzes. Aber ihrer Unauflöslichkeit wegen ist ihr Reiz mehr local auf die Eingeweide beschränkt. Sie vermehren die Thätigkeit der Eingeweide örtlich, und erregen Zufluſs, und dienen bey Stockungen, Ansammlungen und Obstruktionen, oder bey Trägheit der Eingeweide; je geringer hingegen die Menge des Harzes ist, um so gelinder, seifenartiger, und durch den groſsern Beysatz von Schleim um so auflöslicher sind sie; sie wirken dann nur leichter auf entferntere Stockungen, und ihr Uebergang in die zweyten Wege wird dadurch erleichtert.

Eine andere Modification ihrer Wirkung scheint in der Beymischung und in der verschiedenen Natur

des ätherischen Oeles zu liegen, da sie dadurch zugleich flüchtig reizend wirken, und als flüchtige Reize zum Theil die auf Kohärenz dringende Wirkung des Kohlenstoffes beschränken, und vermöge dieses ein erhöhtes, aber auch feineres durchdringendes Reizvermögen erhalten; wodurch sie Erregungsstoffe für ein geschwächtes, oder fehlerhaft gestimmtes sensibles System werden, und also bey Krämpfen, Konvulsionen, Schmerzen, mit gehöriger Einschränkung angewendet werden. Durch diesen Beysatz läſst sich auch leichter die schweiſstreibende Wirkung dieser Gummiharze erklären; da sie die Thätigkeit allgemein, die des vasculosen Systemes insbesondere vermehren, und durch diesen vermehrten Impuls auf die Haut, die vermehrte Wärme, die Loswiklung feinerer Stoffe, eine nothwendig erfolgende Erschlaffung, und zur endlichen Folge Schweise haben, oder sie befördern dadurch, daſs sie allgemein die Energie heben, auch die Expektoration, oder sie werden als scharfe oelichte Stoffe auf die Urinwege abgelagert, und bringen durch ihren Reiz eine beschleunigte Absonderung, einen vermehrten Zufluſs, und eine stärkere Zusammenziehung und Ausleerung der häufiger abgesonderten Theile hervor. Das ätherische Oel ist öfters auch noch den Würmern widrig; daher auch ihre Anwendung, als Wurmmittel, und wider die davon abhängenden Folgen. Diese verschiedene Wirkungsarten muſs

man

man einestheils auf die Verschiedenheit ihrer Grundstoffe, vorzüglich auf die abweichenden quantitativen und qualitativen Verhältnisse sowohl des ätherischen Oeles, als des Harzes, anderntheils auf das abweichende Mischungsverhältniſs derselben, und letztlich auf die eigene Constitution, und die besondern Umstände des Körpers, bey welchem man sie anwendet, reduziren.

Aeuſserlich wendet man sie ihres Reizvermögens wegen zu Auflösungen von Stockungen und Verstopfungen an, ferner zur Zeitigung der Geschwüre; daher sie fast in die Masse aller Pflaster aufgenommen werden.

In Wunden halten sie als klebrichte Stoffe die äuſsere auf Indifferenzirung und Zerstörung andringende Natur ab; ferner befördern sie durch den Reiz die schnelle Absonderung der verdorbenen Theile, und bewirken dadurch die Reinigung sowohl, als die Hervorlockung der frischen Fleischwärzchen. Daher sie als Ingredientien fast aller reinigenden Salben, und der verschiedenen Unguentorum digestivorum aufgenommen wurden.

§. 127.

Die vorzüglichsten Mittel, die hieher gehören, sind:

Das

Das Gummi Assae foetidae von der Ferula Assa foetida L.
— Gummi sagapenum, von unbekannter Abstammung.
— Gummi galbanum, von dem Bubon galbanum L.
— Gummi ammoniacum, von unbekannter Abstammung.
— Gummi quajacum, von dem Quajacum officinale L.
— Gummi Myrrhae, von unbekannter Abstammung.

ferner gehören noch hiehin verschiedene gummiharzige Körper als das Gummi Bdellium, G. Caranna, G. Opopanax etc.

§. 128.

Ferula Assa foetida, Steckenkraut, eine perennirende Doldenpflanze, die allein bey Heraatum in Persien wachsen soll, wo sie als Gewürz angewandt und *Hingish* genannt werden soll. Es hat doldenförmige Blumen, und eyförmige zusammgedrückte flache Saamen, die auf beyden Seiten Streifen haben.

Sie wächst vorzüglich auf Bergen und in Feldern.

Brauchbares, liefert sie uns den eingedickten gummiharzigen Saft, den man aus den vierjährigen Wurzeln erhält, indem man die umliegende Erde wegschafft, die Wurzel nach 40 Tagen oben Queer durchschneidet, und den ausflieſsenden milchichten Saft an der Sonne eintrocknen läſst, von dem 1 Quentchen stärker rie-

riechen soll, als 100 Pfund trocknes Gummi; man fährt mit dem Durchschneiden der Wurzel, die dicker als ein Mannsarm ist, und dem Eindicken des ausflieſsenden Saftes fort, so lange noch einer ausflieſst.

Eigenschaften. Dieses Gummiharz wird in Stücken von verschiedener Gröſse zu uns gebracht, die von der Konsistenz des Wachses, theils weiſslicht, röthlicht, oder auch violet und gelblicht gefärbt, und glänzend, und mit kleinern weiſsen durchsichtigen Stücken durchwebt sind. Es hat einen höchst durchdringenden, wie Knoblauch stinkenden Geruch, und einen eigenen scharf bittern Geschmack.

Die beste Sorte hievon muſs trocken, doch fettartig im Gefühle, durchsichtig, starkriechend, und von einem eigenen bitterlichscharfen Geschmacke, rein gelbröthlich gefärbt, und mit möglichst vielen weiſsen Körnern durchknettet, und auf dem Bruche glänzend seyn. Zwischen den Zähnen wird es zähe. Diese Sorte kömmt in kleinen weiſsen Körnern vor, und keiſst *Gummi Assae foetidae in Granis.*

Hingegen werfe man den schmierigen, schwärzlichen, gänzlich undurchsichtigen, mit Sand, Binsen, Rinden, oder andern fremdartigen Körpern verunreinigten Asand als schlecht und untauglich aus.

Ver-

Verfälschungsarten giebt es folgende; da man weiſses Wachs mit Knoblauchsaft anstöst, und trocknet. Doch dieses unächte Gemengsel erkennt man äuſserlich an dem vollkommen glänzenden Bruche, und an der Sprödigkeit, die dem ächten immer mangelt, und innerlich, daran, daſs das unächte im Weingeiste nicht vollkommen; der Asand aber nur zum Theil auflöslich ist.

Seiner Grundmischung nach ist er ein Gummiharz, bey welchem die gummösen Theile von einem bittern balsamischen Geschmacke, und starken Knoblauchsgeruche, jene der harzigen Grundstoffe an Menge übertreffen. Auſser diesen Bestandtheilen hat der Asand ein eigenes flüchtiges durchdringendes ätherisches Oel, von welchem der eigenthümliche Geruch abstammt.

Vermöge dieser Mischung ist der Asand ein intensiv anhaltendes und flüchtiges Erregungsmittel, dem man zugleich ein groſses Auflösungsvermögen zugeschrieben hat. Sein flüchtiger Reizstoff ist besonders geeignet, die Energie des sensiblen Systemes zu heben, und jene excitirende Reizbarkeit zu beschränken, die öfters bey hysterischen Frauenzimmern durch die verschiedenartigsten Krämpfe so hervorstechend ist. Diesem ätherisch widerlich riechenden Oele scheint auch die wurmtödende Wirkung eigen zu seyn.

Geſchichte. Schon die Indianer brauchten ihn nach *Kämpfer* wider Kolik, Waſſerſucht, Trommelſucht; und als ein vortrefliches Wundmittel, den friſchen Saft.

Beſondere Anwendung. 1. So hebt er alle hypochondriſche und hyſteriſche Beſchwerden, (die in einer erhöhten Reizbarkeit oder in Verſtopfungen ihren Grund haben), nach *Boerhave.* So heilt man hiemit hypochondriſche Ohnmachten, hyſteriſche und ähnliche krampfhafte Engbrüſtigkeit, Koliken. So brachte er auch Schlaf zurück, der durch ein zu reizbares Nervenſyſtem gehindert wurde, und iſt ſelbſt nach *Wyth* Kindern in ähnlichen Fällen zuträglich.

2. Eben ſo kräftig zeigt er ſich wider den Keichhuſten der Kinder, wenn er nur früh genug gereicht wird. Merkwürdig iſt die Beobachtung, daſs ihn Kinder ſehr gerne nehmen, und öfters noch nach mehr verlangen und man kann ihn mit Rückſicht auf Alter und körperliche Konſtitution in einem geiſtigen Waſſer nach *Millar* zu 1 ½ — 2 Quentchen geben;

Er fodert aber immer eine lang andauernde Anwendung: ſo gab ihn *Tode* 6 Monat täglich zu 1 Quent.

3. *Hirſchel* gab ihn wider die Fallſucht der Kinder, wo erhöhte Reizbarheit und Würmer die urſachli-

lichen Momente waren; ferner wider mancherley Nervenzufälle, und Engbrüstigkeit von zähem angehäuftem Schleime, aber in geminderten Gaben. *Cullen* setzt ihn an die Spitze aller krampfstillenden Mittel, und schreibt mit Recht sein groſses Vermögen, eine zu groſse Reizempfänglichkeit der Nerven zu vermindern, seinem geruchvollen flüchtigen, die Nerven leicht und schnell durchdringenden Wesen zu; wo auch besondere Zufälle die innerliche Anwendung des Asands nicht gestatteten, zeigte er sich in Clystiren applizirt, eben so heilsam und hilfreich.

Wegen seiner eröffnenden Wirkung lobt ihn *Cullen* in Koliken, denen Hysterische, und Hypochondrische unterworfen sind.

4. Aus dem Vermögen allgemein erregend zu wirken, läſst sich die besondere Auswurfbefördernde Wirkung des Asands erklären.

6. Nicht selten mag er durch seinen Reiz und durch seine krampfstillende Wirkung die aus Schwäche und durch Krämpfe, oder durch Verstopfungen zurückgehaltene natürliche Menstruation befördern.

6. Groſsen Nutzen schafft er als ein wurmtreibendes Mittel. *Le Clerc* lieſs ihn in Essig und Wasser auflösen. Manchen besessenen und verhexten mag

wohl

wohl dieſe Arzney ſchon befreyet und enthexet haben. *Roſenſtein* lieſs ihn in Granſchweren Pillen, und den 3ten oder 4ten Tag dazwiſchen Rhabarbarlaxire geben. *Mellin* trieb in folgender Form einer ſechzigjährigen Frau einen Bandwurm ab, und hob zugleich langwierige Infarktus, die in Geſtalt eines gewebten Fiſchergarns mit dem Bandwurm abgiengen. Zwey Drachmen Aſand werden mit eben ſo viel eingedickter Ochſengalle, und 1 Quentchen Jalapenwurz zu Gran ſchweren Pillen geformt, wovon Morgens und Abends 20 — 60 Stück genommen werden. *Pipenpring* gab ihn mit der Radix filicis maris, aber ohne Erfolg.

7. Aeuſserlich wendet man ihn mit dem beſten Erfolge im Beinfraſse, Winddorn, wider verhärtete Scrophuln, kalte Geſchwülste, bey alten Geſchwüren, wider verborgenen Krebs in Breyumſchlägen, oder mit Eſsig aufgelöſst an, obwohl er mit Eſsig angewandt, einen groſsen Theil ſeines poſitiven Reizvermögens verliert.

8. Im verborgenen Krebſe ſind uns *Richter* und *Schmucker* die beſten Gewährsmänner, die ihn in Verbindung mit Schirlingsextrakt reichten, obwohl ich nur dann eine Heilung möglich finde, wenn der verhärtete Körper noch zum Theil lebend, und in einiger Verbindung mit dem Organiſmus ſteht.

9. In Essig aufgelöſst, der ihn vollkommen in sich nimmt, wird er Hysterischen als das beste Riechmittel gereicht.

Gabe. Innerlich 1 — 20 Gran, immer in der Pillenform. Aeuſserlich wenigst 1 — 2 Quentchen unter Pflaster vid. Empl. resol. Schmukeri, unter Breyumschläge. Eben die Gabe bleibt bey Klystiren.

Mischungen. Mit Amoniak-Quajak-und Myrrhengummi, mit Bisam, Kamphor, Spiesglanzschwefel, mit Quecksilberbereitungen, Seife, Schirlingsextrakt. Aeusserlich mit Essig, Schirlingsextrakt und Terpentin. Innerlich mit Eyergelb abgerieben, unter Wasser gemischt.

Litterärische Quellen, Pund, diss. de Assa foetida, 1778.

Tinctura Assae foetidae. Asand-Tinktur.

Bereitungsart. Zwey Unzen gröblich gepulverten Asand übergieſst man mit 1 Pfund rektifizirten Weingeiste, läſst ihn drey Tage digeriren, preſst die Auflösung aus, seiht sie durch, und behält sie dann zum Gebrauche auf. Herr *Piderit* erschöpft sich in seiner Pharmacia rationali ganz in dem Lobe der auflösenden, krampfstillenden Wirkungen des Asands, und theilt es auch unserer Tinktur mit, die ihm aber weit nachsteht, weil sie ungleich erhitzender, und in-

ten-

tensiver flüchtig reizend, durch die Ausſcheidung des Gummi, und die Aufnahme des Weingeiſtes wirkt; weil auch noch bey einer Zerſetzung derſelben die ſchädliche Wirkung des ausgeſchiedenen Harzes eintreten könnte.

Beſondere Anwendung. Sie wird gröſstentheils nur äuſserlich im Beinfraſse, im Winddorn, wider kalte Geſchwülſte, und Skorphuln etc. angewandt, wo ſie *Bloch*, *Plenk*, und *Schmucker* empfohlen haben; nur muſs man ſie mit Vorſicht bey reizbaren Körpern anwenden, wo ſie leicht Entzündungen erregen kann.

Gabe von 1 bis zu 2 Quentchen innerlich.

§. 129.

Gummi ammoniacum Ammoniak-Gummi, fälſchlich ſo genannt; da es ein gummiharzigter eingedickter Saft, wahrſcheinlich von einer uns bis hiehin unbekannten Doldenpflanze iſt, weil man oft noch die den Doldengewächſen eigene Saamenkörner in denſelben findet.

Das Vaterland ſoll das weſtwärts von Egypten liegende Königreich Barca ſeyn, wo ehedem der Tempel des Jupiter Ammon ſtand.

Be-

Beschreibung. Man hat dreyerley Sorten hievon, als *Gummi ammoniacum in granis*, *s. Gummi amygdalodes*, das *Gummi ammoniacum selectum*, und *Gummi ammoniacum in pane.* Die erstere und beste Sorte besteht aus lauter runden weiſslichten und durchsichtigen Körnern, zwischen welchen keine anders gefärbte Masse innen liegt, die aber vermög ihrer Klebrichkeit zusammenhängen.

Das *Gummi ammoniacum selectum* ist jenes, wo viele weisse Körner mit einem röthlicheu Zwischenmittel zusammgebacken sind, das einen starken, balsamischen, widrigen dem Mutterharze ähnlichen Geruch, und einen anfangs vom Gummi süſslichen, nachhin etwas bittern scharfen, und widrigen Geschmack besitzt, und zwischen den Fingern gehalten klebrig wird.

Die dritte und schlechteste Sorte, das *Gummi ammoniacum in pane* kömmt in unreinen Kuchen vor, die mit Sand und andern Unreinigkeiten angefüllt sind, und nur zum äuſserlichen Gebrauche bey Pflastern benützt werden soll.

Verfälschungsart. Die runden Stücke werden oft auseinander geklopft, und mittels Branntwein, weissem Harze mit Holzspännen in einem leinenen Beutel in einer erwärmten Presse zusammengepreſst,

Eine Verfälschungsart, die man aber durch das Aug, oder aus dem fremdartigen Terbenthingeruche entdecken kann.

Die *Grundmischung* liegt in einer innigen Vermischung der harzigen Theile mit den gumösen, die vielleicht eine geringe Menge vom einem ätherischen Oele in sich führen. Diesem Mischungsverhältnisse gemäſs kann man es als ein intensiv anhaltend reitzendes Mittel, äuſserlich aber als ein zertheilendes, und durch seinen Reiz bey ſchlaffen Subjekten die Eiterung beförderndes Mittel ansehen. Das Ammoniak-Gummi steht also in seiner Wirksamkeit unter dem Asand, und kann, so wie dieser nicht bey Vollblütigkeit, bey Knoten der Lungen, wo er durch seinen Reiz leicht eine bösartige Exulceration hervorbringen könnte, bey Neigung zu Blutflüssen etc. angewandt werden; indem man ihn am häufigsten bey Affektionen der Lungen angewandt hat.

Besondere Benützung. 1. Man hat ihn am häufigsten bey einer Ansammlung eines zähen Schleimes in der Lunge benützt, wo aber keines der vorgenannten Verhältniſse zugegen seyn darf. Wenn es nach *Murray* Schwindsüchtigen bey der Verzögerung des Auswurfes bekömmt; so kann es nur Phtysis mucosa, oder nur bey einem vorzüglich aus Schwä-

che

che verzögerten Auswurfe des Eiters von einer zu grossen Erschlafung seyn. *Dioscorides* und *Hippokrates* kannten schon ein Gummi ammoniacum, und ersterer lobt es in Brustbeschwerden, bey der Brustwassersucht, wider Verstopfungen der Eingeweide mit Essig aufgelöſst.

2. *Montuus*, *Grünley*, *Brunnern* und *Fuller* gaben es sogar zu 1 ½ Quentchen im Steckfluſse etc.; doch hier hat man schneller und sicherer wirkende Arzneyen.

3. Die Art, es in Lungenentzündungen nach *Huxham* zu geben, ist zu gewagt, und deſshalb zu vermeiden, weil die Entzündungen auch hypersthenischer Art seyn können. Man kann es aber bey asthenischen Entzündungen, die in einem kalten feuchten Klima, von zurückgetretener Ausdünstung, wie es in England der Fall öfter seyn mag, benützen.

4. So wurde es auch wider Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, und den daherrührenden hypochondrischen Zufällen; bey dem Ausbleiben des Monatfluſses nach *Spielmann* und *Murray* empfohlen, wo es gewöhnlich mit andern flüchtiger reizenden Mitteln verbunden wird. Besonders dienlich ist es bey einer groſsen Anhäufung eines zähen Schleimes im Unterleibe.

5. *V. Berger* gab es einer mit Magenbeschwerden und Krämpfen behafteten Dame, die ein periodisches Blutspeyen mit einem zehrenden Fieber hatte, so stark, daſs es Laxiren erregte, und heilte sie nach *Tode's* Zeugniſs.

6. Nach *Mönch* soll es auch in Wassersuchten überhaupt, und besonders auch in der Brustwassersucht dienlich seyn.

7. Am wirksamsten hat es sich äuſserlich zur Zertheilung kalter Geschwülste, verhärteter Drüsen, bey Gelenkgeschwülsten etc. gezeigt.

Clos hat hiemit inner 4 Wochen eine Gelenkgeschwulst mit im Essig aufgelöſsten Ammoniakgummi geheilt. *Schneider* hat hiemit eine nach dem Bruche des Radii entstandene Steifigkeit der Hand gehoben, und *Ewers* durch dasselbe Mittel einen Knieschwamm, indem es eine Menge Lymphe von Zeit zu Zeit herauszog, geheilt.

Durch eine Salbe von diesem Gummi im Meerzwiebelessig aufgelöſst, und täglich dreymal eingerieben, hat man eine von gichtischer Materie entstandene Kniegeschwulst zertheilt; indem man die Geschwulst vor dem Einreiben mit Wachholderbeerenrauch räucherte. So heilte man den Erbgrind, indem

man

man den Kopf hiemit eingerieben, oder indem man es, dick auf Leder gestrichen, über dem Kopf gelegt, und zuvor die Haare abgeschorren, die Borken durch eine erweichende Salbe erweicht und weggenommen hat, und es 4 Wochen auf dem Kopfe liegen lieſs.

Gabe und *Form* innerlich in Pillenform zu 10 Gran täglich einigemal, oder flüſsig im Wasser mit arabischen Gummi, oder Eyerdotter aufgelöſst. *Aeuſserlich* mit einem Essig, besonders Meerzwiebelessig.

Mischungen, in Pillen mit bittern oder seifenartigen Körpern, mit Antimonialmitteln und Quecksilbermitteln, mit Asand, Quajakgummi, Schirlingsextrakt. In flüssiger Form, mit Wasser, mit Essig, Hönig, mit schleimichten Säften und Auflösungen. Aeuſserlich noch mit Terbenthin, Wachs, Schirlingssaft, oder Extrakt.

Litterärisehe Quellen. Wagners Probeschrift, und *Nikolais* Programen über das Gummi ammoniacum. Man hat mehrere zertheilende, nnd eiterungsbefördernde Pflaster hievon.

§. 136.

Quajacum officinale, Pockenholz, ein Baum mit zweybaarigen stumpfen Blättchen.

Vater-

Vaterland. Hispaniola, Jamaika, Domingo, und die meisten westindischen Inseln.

Brauchbares, das Holz. *Lignum Quajacum.*

Beschreibung. Es kömmt in grossen oft 5 Zentner schweren Stücken zu uns, ist schwer, so daſs es im Wasser untersinkt, sehr hart, harzicht, weſshalb es an dem Lichte leicht brennt, und ein Harz ausschwizt von einer dunkelbraunen ins grüne fallenden Farbe, die aber gegen den Splint zu sich ins gelblichte verliert, und einen sehr wenig scharfen, bitterlichen Geschmack, und einen schwachen gewürzhaften Geruch hat. Die Rinde, *Cortex ligni quajaci*, ist schärfer schmeckend, und stärker riechend, also auch reizender noch, als das Holz. Ein anderes blaſsgelb gefärbtes für *Lignum sanctum* verkauftes Holz ist verwerflich, so wie das geraspelte immer auch mit Sägespännen, oder andern wohlfeilern Holzarten verfälscht, und jenem in ganzen Stücken nachzusetzen ist.

Grundmischung. Die gröſste Wirksamkeit liegt in gummiharzigen Theilen, denen eine sehr geringe Menge ätherisches Oel beygemischt seyn mag; woher auch der geringe gewürzhafte Geruch, und der besondere pfefferartige Geschmack kommen mag, der in der Rinde sich noch auffallender zeigt. * Darauf

gründet

gründet sich auch sein vereintes anhaltendes und flüchtiges Reizvermögen, dem man seine erregenden, auflösenden, und schweistreibenden Wirkungen zuzuschreiben hat, die sich aber meistens nur als die letzten Erscheinungen ihres primitiv positiv-reizenden Wirkungsvermögens reflektiren.

Besondere Anwendung. 1. Die erste Anwendung des Holzes wider die Lustseuche in Deutschland ist dem *Nicol. Poll*, (der 3000 Menschen hiemit im J. 1518 geheilt haben will), dann dem *Leonard Schmaus*, und erst im J. 1519 dem *Ulrich v. Hutten* zuzuschreiben, der sich eilfmal fruchtlos der Speichelkur unterwarf, und sich endlich doch Linderung und scheinbare Heilung von einer venerischen Krankheit durch dieses Holz verschaffte, am Ende aber doch ein Opfer dieser fürchterlichen Seuche wurde. Eine Menge Schriften kamen über dieses Mittel heraus, in welchen entweder ihre gröſste Anwendbarkeit auf die Heilung der venerischen Seuche ausgedehnt wurde, oder worin man sie zur Hebung der Folgen, die nach einem langwierigen oder zweckwidrigen Gebrauche des Quecksilbers zurückbleiben, tauglich anprieſs. Für den ersten Satz haben wir der groſsen Widersprüche fast aller Aerzte von der Quecksilberepoche an, und auch schon einiger mehr ältern ohngeachtet, so eine Menge von Erfahrungen von dem

Heil-

Heilvermögen des Quajakholzes aufgezeichnet; da es in einem sehr gesättigten Getränke, und in einem mehr schwachen Ordinärgetränke bey einer sehr magern Diät, und einer unausstehlich hohen Schwitz-Temperatur gegeben, heilende Wirkungen gezeigt hat: so daſs man alle historische Glaubwürdigkeit wegläugnen müſste, wenn man die vielen tausend Fälle, wo man mit ihr die Venusseuche heilte, oder doch erleichterte, für falsch erklären wollte. Aber seitdem man bestimmt die Mittel und die Regeln kennt, durch welche und nach welchen die venerischen Leiden geheilt werden müssen, benützt man es nur zu Nebenzwecken. Man ist daher von der Wirksamkeit des Quajaks noch so sehr überzeugt, daſs man selbes gewöhnlich mit dem Quecksilber als Dekokt reicht. Besonders empfiehlt es *Plenk* da, wo Skrophuln mit der Venusseuche verbunden sind, wobey gewöhnlich mehr der Trieb nach der Haut vermehrt, und so der zu frühe Speichelfluſs gehindert wird. Seltsam ist die Bemerkung, daſs versüſstes Quecksilber, in Quajakabsud gekocht, mehrere Tage hindurch kein Pulver absetzt, welches doch bey der China und Sassaparilwurzel geschieht.

2. Zur Hebung rheumatischer und ähnlicher Krankheitsformen wird es als eines der vorzüglichsten erregenden Mittel schon von den ältern Aerzten angerühmt,

rühmt, und zu diesem Zwecke noch heut zu Tage sehr stark, besonders die natürliche Gummiresina für sich, und in ihren Zubereitungen angewandt.

Schon *Maſsa*, *Hutten*, *Fallop* wollten sie nur, nach ihren Begriffen, bey kalten und feuchten Naturen angewandt wissen, und bemerkten mit deutscher Offenheit, daſs es nicht immer heilsam, sondern nur lindernd wirke. Viele Neuere haben sie ebenfalls wirksam gefunden, als *Klaunig*, *Tralles*, *Tode*, *Cullen*. *Mönch* aber schränkt sie nur auf chronische Rheumatismen, auf Gicht und Podagra von venerischer Art ein.

3. Im Gegentheile eifert *Cullen* wider seine Anwendung in Hautkrankheiten: wo sie *Mönch* anrühmt, weil von den verschiedenen Abweichungen dieser Krankheitsformen nach ihrer Natur, nach ihren Ursachen u. s. f., die Indikation zur Anwendbarkeit des Quajaks nicht sicher gemacht werden könne.

Doch gröſstentheils wendet man hier das natürliche Harz an, das aus diesem Baume ausflieſst, wobey das Nähere erörtert werden soll.

4. *Plenk* fand den Absud äuſserlich bey den Geschwürren der Nase, des Mundes, und des Halses als Gurgel- oder Ausspülwasser sehr wirksam, oder

auch

auch zur Bähung wider Knochenauswüchse an Händen und Füssen; oder als Umschlag bey krebshaft scheinenden venerischen Geschwürren dienlich.

Gabe von 1 — 2 Loth in *Form* eines Absudes mit Wasser.

Mischungen. Süſsholzwurzel, um den Absud angenehm zu machen, oder Eibischwurz, Seifenkraut als einwickelnd; oder Bittersüſsstengel, um sein positives Reizvermögen zu erhöhen.

Gummiresine quajacum, *Gummi quajacum*, Quajak-Gummiharz: ein freywilliger gummiharziger aus dem Quajakbaum ausfliesſender Saft, der an der Sonne zum Gummi quajacum eintrocknet.

Beschreibung. Dieses Gummiharz kömmt in grossen Stücken zu uns, die auf dem Bruche glänzend, wenig durchsichtig, von hellbrauner Farbe auswendig sind, das sich innerlich ins blaulichtgrüne verliert, in ein weiſses Pulver sich zerreiben lassen, die ohne Geruch, und zwischen den Zähnen gekauet zähe sind, und sich nicht zwischen den Fingern erweichen lassen. Im Feuer schmilzt es mit Verbreitung eines angenehmen quajakholzähnlichen Geruches. Es hat oft verschiedene Unreinigkeiten bey sich.

Das

Das glänzende durchscheinende blaulichtgrüne, entzunden angenehm riechende, mit den übrigen angeführten Eigenschaften versehene Gummiharz ist das beste.

Das mit Unreinigkeiten vermischte und schwarze Quajakharz ist verwerflich.

Das ächte erkennt man ferner in seiner Auflöſslichkeit in versüſster Salpetersäure, das aber nach *Hagen* nur dann geschieht, wenn diese schlecht, oder die Destillation zu weit getrieben worden ist, so daſs sie unversüſste Salpetersäure enthält.

Verfälschung. Das beygemischte Geigenharz erkennt man an dem Mangel des eigenthümlichen Geruchs, und dem Erscheinen des Kolophoniumgeruches. Man färbt es dann mit dem Harze der Schaafgarben grün. Es giebt aber nie das schöne spielende Grün.

Das *natürliche* Gummiharz unterscheidet sich von dem *erkünstelten* weingeistigen Extrakte aus dem Holze, daſs es in einer Unze 11 Skrupel Harz und 4 Skrupel wässerichtes Extrakt liefert, da das gekünstelte im Weingeiste vollkommen auflöslich ist.

Nach *Mönch* enthält 1 Unze 6 Drachmen 4 Gr. geistigen, und 1 Drachme 20 Gran wässerichten Extraktes.

Das wässerichte künstliche Extrakt aus dem Holze wird durch seine vollkommene Auflöslichkeit im Wasser erkannt.

Wirkungsart. Im Allgemeinen ist es eine sehr reizende Composition, welche die Thätigkeit des Organismus überhaupt vermehrt, insbesondere aber eine vorzügliche Anwendung bey rheumatischen und gichtischen Krankheitsformen gefunden hat, und hier in Verbindung mit flüchtigen Reizen gewöhnlich bey vereinten Störungen des elektrischen, und magnetischen Prozeſses die besten Dienste leistet.

Besondere Anwendung. 1. Die wichtigsten Kuren machte man nach den Zeugnissen *Marchais*, *Mead*, *Ellis*, *Cullen*, *Selle*, und vieler anderer vortreflicher Aerzte in rheumatischen Krankheiten; nur muſs man den Zeitpunkt und die übrigen Umstände genau erwägen, wenn man sich eines so intensiv reizenden Mittels ohne Nachtheil bedienen will. Nur bey chronischen Rheumatismen, denen Subjekte von phlegmatischer Beschaffenheit, mit verminderter Energie, nach vorangegangener direkter Schwächung unterworfen

fen sind, ist es anzuwenden. Schädlich wird sie hingegen in hitzigen mit Entzündung und Fieber, mit Vollblütigkeit begleiteten Rheumatismen, bey einem starken Hämerrhoidalfluſse, bey Anlage zum Blutspeyen. Zu dieser besondern Auszeichnung dieses Mittels wider Gicht und Rheumatismen gab ein gewisser französischer Sachwalter *Emerigon* auf Martinique Anlaſs, der es auf Anrathen eines Karaiben wider eine heftige mehrere Jahre anhaltende, und mit Knoten verbundene Gicht heilsam fand. Nun wurde sie allgemein wider Gicht, Podagra, hartnäckige rheumatische Schmerzen und Verstopfungen des Unterleibs empfohlen, und erhielt sich auch in dem besten Rufe bis diese Stunde. Er machte es im Mercure de France im J. 1777. als ein besonderes wirksames Mittel, das in einer besondern unbekannten Flüssigkeit (Taffia) aufgelöſst wird, bekannt. *Weismantel* bezeigt, daſs alle Auflösungen dieser mit Taffia nachstehen müssen. Er reichte das genuine Mittel (die Taffiatinkt.) bey einem 50jährigen Gelehrten, sogar bey einer merklichen asthenischen Entzündung, mit einem Fieberanfalle, u. nach dreytägigen Gebrauche erfolgte eine ruhige Nacht mit Schweis und einem merklichen Nachlaſse der Schmerzen: so daſs nach acht Tagen Schmerz und Geschwulst verschwunden waren, und ausser einem gelinden Morgenschweiſe keine andere Ausleerung statt fand; so daſs der Patient nun 7 Jahre von

einem

einem Anfalle befreyt iſt. Das zweyte Beyſpiel iſt von einem 40jährigen choleriſchen Patienten, der einige Jahre hindurch jedesmal 3 — 4 ſtarke Anfälle hatte, die immer bis 6 Wochen anhielten. Dieſen befiel ein heftiger podagraiſcher Anfall. Er wollte der bevorſtehenden Meſſe halber bald hergeſtellt ſeyn; er bekam nun dieſe Quajaktinktur, die ihm heftige Schweiſe verurſachte, aber auch inner 2 Tagen Schmerzen und Geſchwulſt hob; ſo daſs er glücklich die Reiſe nach Braunſchweig machen konnte. Vierzehn Tage nach ſeiner Zurückkunft bekam er Nachts nach einer heftigen Alteration den ſchmerzhafteſten Anfall. Bis der abgeſandte Bothe aber die Arzney bringen konnte, nahm er die noch von Braunſchweig mitgebrachte Arzney, und trank bey dem verzweiflungsvollſten Schmerzen beynahe eine achtfache Doſis aus. Nun wurden die Schmerzen ſo wüthend, daſs er glaubte von Sinnen zu kommen, ſie hielten $\frac{1}{8}$ Stund an, worauf er in eine Art Betäubung, dann in einen Schlaf, und letzlich in einen heftigen Schweis verfiel, ſo, daſs alle Betten durchnäſst wurden. Im tiefſten Schlafe verſunken, mit einem ſehr ſchnellen (in einer Minute 130 Schläge) aber nicht vollen und harten Pulſe, mit einem langſamen und ordentlichen Athemholen traff ihn *Weismantel*, und ordnete ihm beym Erwachen häufiges Getränk, wozu ihn ein ſehr ſtarker Durſt anreizte.

Dieſer

Dieser Patient hatte weder dortmals, weder seit 7 Jahren, seit dieser Recitive, einen neuen Anfall zu erleiden. Bey einigen Fällen, die *Weismantel* aufzählt, gieng es etwas langsamer.

Eine andere merkwürdige Krankheitsgeschichte erzählt er von einem sehr empfindsamen Patienten, der sehr schwer zum Schweise zu bewegen war, der ausser der gewöhnlichen Gabe, die in einem Eſslöffelvoll Morgens bestand, noch eine Abends zu sich nahm. Es erregte 3 — 4 sehr reizende Stühle, doch mit Linderung der Schmerzen, so daſs er innerhalb 5 Tagen völlig von den schmerzhaften Anfällen befreyt war, die sonst 3 Wochen anhielten.

Seine besondere Bemerkungen, die er hierüber machte, sind folgende: 1. Man soll jederzeit die genuine mit Taffia bereitete Tinktur anwenden. 2. Das Frühjahr und der Sommer sind günstiger zur Heilung, als Herbst und Winter. 3. Seiner schweistreibenden flüchtig - erregenden Kraft wegen wirkt es in heissern Ländern schneller und sicherer. 4. Auch kann man bey zu Schweis leichter inklinirenden Subjekten eine schnellere und sichere Wirkung erwarten, als bey jenen, die schwer zum Schweise zu bewegen sind. Nach neuern zweydeutigen Beobachtungen ist das Gummiharz in stärkern Gaben,

als

als ein Laxans, die Anfälle zu hindern, und zu heben, heilsam befunden worden. Er schreibt dem feinen und vollkommenen Auflösungsvermögen der Taffia zu dem Quajakgummiharz die vorzügliche Wirkungskraft vor allen andern Auflösungen zu, und giebt daher mit Recht die Regel, daſs man diese Auflösung rein, ohne alle wässerichte Beymischungen niederschlucke, um ihre Ausscheidung zu verhindern, daſs man es eine längere Zeit noch nach dem gestillten Anfalle fortbrauche, und sich vor Diätfehlern hütte, weil der Gebrauch des Quajaks die Eſslust zwar vermehrt, aber die Energie der Verdauungswerkzeuge gewöhnlich zu tief steht, um gröſsere Mengen zu verarbeiten. Er dehnte die heilende Kraft dieses Mittels nicht allein auf Podagra und Rheumatismen, sondern auch auf kartharralische Zufälle ohne Fieber aus.

Wenn man annehmen muſs, daſs rheumatische und kartharralische Krankheitsformen immer durch einen gestörten Transpirations- oder Exspirationsprozeſs herbeygeführt werden, und daſs dadurch der Desoxydationsprozeſs der Hautflächen gestört, die oxydirten, und indifferenzirten Stoffe zurück gehalten, die Reizbarkeit dadurch hervorgerufen wird: so muſs das Quajakgummi für sich als positiv reizend zwar wirksam seyn; aber wegen der geringern

Menge

Menge seiner flüchtigen positiven Reizstoffe erst dann gewiſs und schnell wirkend seyn; wenn es in Verbindung mit feinern und stärkern flüchtigen Reizen gesetzt wird; welche ihrer Natur gemäſs schneller das oxydirende Streben der zurück gehaltenen Stoffe zu beschränken, bestimmter auf die peripherischen Organe hinzuwirken, die Reizbarkeit zu beschränken, die Energie derselben zu erhöhen, und die gestörten Sekretionen in Gang zu bringen im Stande sind.

Nur kömmt es darauf an, wie man es in einer schicklichen Form in den Körper bringen kann. *Mead* wählte schon deſshalb die geistigen Mittel; *Pringle* gab sie am besten in Substanz; *Emerigon* löste 2 Unzen hievon in 4 med. Pfunden von Taffia auf, nnd nahm von der durchgeseihten Tinktur täglich einen Eſslöffelvoll. Dadurch heilte er sich inner 15 Monate von einer Gicht, an der er schon 8 Jahre darnieder lag.

Emerigon rieth, weil man es für zu stark reizend hielt, viel Milch nachzutrinken, in welcher *Murray* lindernde Kräfte annimmt; aber diese Vorsicht ist unnöthig, wenn man es in kleinern Gaben öfters im Tage über reichen läſst.

Eine andere Form ist die in Pillen, mit Weingeiſt angeknettet, oder auch im Pulver mit Zucker gegeben; oder wenn man es ohne erhitzenden Weingeist flüssig haben will: so muſs man es mittels Gummi in einem Wasser auflösen.

1. *Theden* verband es im Podagra gewöhnlich mit Seife, und zwar im Verhältniſse zu 1 Unze 2 Quentchen Mandelseife. Diese Verbindung kann man in Pillenform, oder auch mittels Eyerdotter in flüssiger Gestalt haben, und sie nach dem Geschmacke des Patienten modeln, auf welches man bey einem so lange anhaltenden Gebrauche allerdings Rücksisht nehmen muſs.

2. *Zorn* und *Murray* führen ihn, als ein gutes Auflösungsmittel, bey den verschiedenen Anhäufungen des Schleimes, und den hieraus entstehenden Folgen, als wider Schnuppen, Engbrüstigkeit, angeschwollene Drüsen, schleimichte Balggeschwülste, auf.

3. Im Dekokte mit Milch hat es nach *Löseke* hektische Fieber gehoben; da es die schleimichten Verstopfungen der Einsaugegefäſse des Unterleibs durch sein Reizvermögen hob, und durch Milch neue Nahrung in den Körper gebracht wurde. Aus demselben

selben Grunde diente es bey der Phtysis pituitosa et tuberculosa.

Unrecht thut *Mellin*, wenn er bloſs das sehr reitzende durch die Extraktion abgeschiedene weingeistige Extrakt statt des ächten Quajaks empfiehlt.

Gabe 5 — 10 Gran. *Cullen* gab sie bis jederzeit ein Stuhl erfolgte, oft zu 15 — 30 Gran. In chronischen Rheumatismen gab er sie nach *John Pringle* anhaltend; im Podagra aber nur in kurzen Zwischenzeiten, um die Anfälle zu verhindern.

Mischungen, mit Antimonialmitteln um seine auflösende Wirkungen bey vorhandenen Obstruktionen zu verstärken; mit versüſstem Quecksilber, um dieses besonders zum Schweise hin zu neigen; mit Ammoniakgummi, mit arabischen Gummi, mit stinkendem Asand bey hysterischer Anlage; mit Myrrhe bey pituitoser und knottiger Lungensucht; mit Schirlingsextrakte bey venerischen und andern Drüsenverhärtungen.

Form ist die beste immer die Pillenform, wo man mehr lokal wirken will; sonst dienen die weingeistigen Auflösungen. *Hahnemann* schlug folgende flüssige Form vor. Das gepulverte Quajakgummiharz

wird mit gleichen Theilen zerfloſsenen Weinſteinſalzes zuſammengerieben, und dann mit verſüſsten Salpetergeiſte ausgezogen. Dieſe Auflöſung ſoll ſich am wenigſten im Waſſer niederſchlagen; ſie bleibt aber doch immer eine unſichere weniger anwendbare Arzney.

Litterärische Quellen. *Consalvi Ferrandi*, de ligno Quajaci et sancto in *Luisini* aphrod. *Canevarius*, de ligno sancto, 1602. *Delgado*, de modo de adoperare el ligno sancto. Venet. 1529. Specifique contre la goutte eprouve, et publié par Mr. *Emerigon*, Procureur du Roi en la jurisdiction Royale et au Siege general D aumiraté du bourg St. Pierre, 1778. Deſsen 2 Briefe im Journal de Medecine a Paris, 1777. *Weismantel* prius *Schneideri*, Dissertatio etc. *Gruneri* Dissert. de Gummires. quajac. in *Baldingeri* Sylloges Vol. 4to.

Pharmaceutische Zubereitungen. *Tinctura Quajaci volatilis.* *Tinctura Quajaci ammoniata.*

Bereitungsart: Eine Unze gepulverten Quajakgummiharzes wird mit 6 Unzen weinichten Salmiakgeiſtes in einem Glaſe übergoſsen, verſchloſsen, eine Zeit hindurch kalt digerirt, und endlich, nachdem

dem es umgerührt worden ist, durchgeseiht und aufbewahrt.

Wirkungsart. Es ist eine sehr erhitzende auflösende und flüchtig-reizende Bereitung, die man in allen jenen Fällen den weingeistigen Quajakgummi-Bereitungen in den schon angezeigten Fällen substituiren kann, wo man mehr flüchtig zu erregen gezwungen ist.

Anwendung. Man reicht es daher im Podagra, in chronischen Rheumatismen etc. wo man es mit schlaffen reizlosen Subjekten zu thun hat, und schnell auf die Hautorgane wirken will.

Gabe, von 1 Drachme bis zu 2 Drachmen im Tage.

Mischungen. Mit Huxhams Antimonialwein, mit dem Eisenhutextrakte, und andern flüchtigen Reizmitteln.

Entbehrliche Zubereitungen sind die *Tinctura Quajaci*, die nur eine Auflösung des Quajakgummiharzes im gewöhnlichen Weingeiste ist; der *Bals. Quajaci* Pharmc. Lond., der durch eine Infusion des Quajak-

Quajakgummiharzes und des peruvianischen Balsames mit Weingeist gewonnen wird.

§. 131.

Gummi Myrrhae, *Myrrha rubra*, *Myrrhe.* Es ist das von einem bisher noch unbekannten, nach *Bruce* Mimosen-ähnlichen Baume, (wie sich schon *Dioskorides* von einem der Spinae aegyptiacae ähnlichen Baume ausdrückt), kommen soll, und das aus dem sogenannten Troglodytenlande zu uns gebracht wird.

Eigenschaft. Es sind rundliche, oft höckerichte Stücke von verschiedener Gröſse, die trocken, zerbrechlich, und fett anzufühlen sind, durchscheinend, hellglänzend, und von einer gelbröthlichten, oder braunrothen Farbe, innenher mit krummlinichten weissen Streifen durchzogen sind, und einen balsamisch gewürzhaften Geruch, und einen gelinde stechenden, erwärmenden aromatischen Geschmack haben, der sich ins bittere verliert. Sie lösen sich in Speichel fast ganz auf.

Verfälschung. *Mönch* erwähnt einer Verfälschung; da man die ganz undurchsichtigen Stücke mit Weingeist übergieſst, ihn 24 Stunden darüber stehen

läſst

läſst, dann auspreſst, und trocknet. Man erkennt diese Art von Verfälschung an dem Verlurste der natürlichen Sprödigkeit, und dem Zusammenbacken. In Holland mischte man ihm öfters arabisches, oder Bdellium-Gummi bey. Die schweren, harten, undurchsichtigen, und schwarzen Stücke sind ganz verwerflich, die von einem andern dort *Sassa* genannten Baume kommen sollen.

Die *Grundmischung* und *Wirkungsart* dieses Gummiharzes, liegt in einem beträchtlichen Antheile von Gummi mit einer geringen Menge von Harz und Extraktivstoff, aber mit einem merklichen Antheile von einem eigenen sehr schweren ätherischen Oele verbunden, wodurch seine reizende Wirkung sehr erhöht wird; daher muſs die Myrrhe als ein Mittel angesehen werden, das an flüchtigen Reizvermögen durch sein intensiv reizendes ätherisches Oel sehr gewonnen hat, und auſserdem einen hohen Grad von anhaltenden Erregungsvermögen besitzt. Man kann es vorzüglich da benützen, wo unterdrückte Ausleerungen der Gebährmutter durch einen allgemeinen intensiven Reiz herzustellen sind. Aeuſserlich wirkt es reizend und zertheilend, und mit Weingeist verbunden als ein positives Reizmittel antiseptisch. Man hat in Hinsicht dieser Mischung dieses Mittel innerlich mit grosser Vorsicht anzuwenden, das nach

Cullen

Cullen zu einem halben Quint eine unangenehme Empfindung von Wärme im Magen, einen schnellen Puls, und grosse Hitze durch den ganzen Körper verursacht.

Besondere Anwendung. 1. Schon *Galen* lobte sie wider langwierigen Husten und Engbrüstigkeit chronischer Art, aber in neuern Zeiten hat man ihren Gebrauch auch in der Lungenschwindsucht nach *Löseke*; und bey Lungengeschwüren, bey Blutspeyen nach *Cartheuser* angerühmt; doch scheint mir diese Art von Anwendung, ohngeachtet sie ein *v. Swieten*, *Plater*, *Werlhof*, *Schlegel*, *Mellin*, *Weikard* empfehlen, gefährlich zu seyn, indem diese Stoffe offenbar zu reizend sind, und sehr bald, nachdem sie das äuſsere Oxydationsstreben beschränkt, ohne totale Heilung geleistet zu haben, einen hypersthenischen Zustand herbey führen, der die Aufzehrung beschleuniget; oder auch Kongestionen verursachen, die nothwendig Recidive des Blutspuckens zur Folge haben. Vielmehr darf ihre Benützung nur bey jenen hektischen Fiebern gelten, die nach *Saunders* von einer gewissen Reizbarkeit aus Schwäche herrühren, und sich auſser einer grossen Entkräftung durch ein widernatürliches Brennen der Haut ohne heftige Fieberanfälle karakterisiren; oder auch, wo

die

die phtysischen Fieber von der Einsaugung des angesammelten Eiters, von bösartigen Geschwürren, oder von zu starker Eiterung der abgenommenen Glieder entstanden sind. Selbst in dem Eiterungsstadium der Schwindsüchtigen gestatten einige Aerzte die Myrrhe noch, wo bey einer vorhandenen Erschöpfung der Kräfte die Entzündung schon gehoben ist. *Reid* stimmt mit diesen Grundsätzen ganz überein, und sagt, daſs sie bey der Schwindsucht nie helfe, sondern im Entzündungsstadium die Zufälle verschlimmere, und behauptet dagegen, daſs sie nur zuweilen durch ihre stärkende Wirkungen auf die ersten Wege helfe; er gab sie daher im Kalkwasser aufgelöſst bey grosser Entkräftung. *Löseke* rühmt hier das wässerichte Extrakt, mit Zucker angerieben, als heilsam, das er an sich und andern mit Glück versuchte. *Fritze* gab sie in der entzündungslosen Eiterungsperiode mit isländischen Moos, wo kein Husten und Blutspeien mehr zugegen war, und der Puls nicht geschwind schlug. *Cullen* und *Mönch* hingegen misrathen ihre Anwendung hievon ganz. Wie wenig und wie selten man bey der eiterichten Lungenschwindsucht auf eine vollkommene Heilung rechnen kann, ist bereits oben bey dem Lichen Islandicus erörtert werden.

2. Als ein intensiv reizendes, und dadurch den Trieb des Blutes nach allen Theilen hin vermehrendes Mittel, kann sie die aus Schwäche unterdrückte Monatszeit zurückbringen, wozu sie *Hippokrates* schon anwandte.

3. Bey dem weissen Fieber des *Sydenhams* (Bleichsucht) gab man sie mit gutem Erfolge in Verbindung mit Eisenmitteln.

4. Auch bey hysterischen zu unbestimmten Zeiten sich einfindenden Schmerzen hat sie nach *Saunders* gedient.

5. *Lange*, *Welsch*, *Ettmüller* und *Bohn* haben sie theils als ein Vorbauungsmittel wider die Pocken, theils in der Eiterungsperiode derselben angewandt.

6. Desto besser dient sie äuſserlich als ein reinigendes, reizendes, die Eiterung beförderndes Mittel, besonders in Auflösungen eingesprizt bey Lungen- und Lebergeschwüren, wo sie theils durch beygesetzte Verbindungen, theils durch ihre klebrichte die Luft abhaltende Eigenschaft, theils durch ihr desoxydirendes Streben, und durch ihre positive die Energie hervorrufende Wirkungen nützt.

Ich

Ich bediente mich dieses Mittels oft bey mancherley Geschwürren, und besonders auch als eines Zusatzes zu Salben.

Huxham lieſs sie bey der bösartigen Bräune in Dämpfen und in Gurgelwässern anwenden, und reichte sie sogar innerlich mit Vitriolgeist Löffelweise.

In einer Vereiterung der rechten Niere lieſs sie *Cartheuser* kauen, oder mit Rosenhonig als Lattwerge nehmen.

Man muſs sie aber ihres grossen Reizvermögens wegen, eben so behutsam äuſserlich, als innerlich anwenden.

Gabe. 5 — 10 Gran, äuſserlich zu einigen Quentchen.

Form, entweder vor sich gekauet; oder als Pulver; oder mit Eyerdottern solvirt, oder mit Wasser oder Weingeist ausgezogen; oder das wässerichte Extrakt hievon (Extractum Myrrhae aquosum) das weniger reizend ist.

Vermischungen, mit Milch - oder mit gemeinem Zucker, mit andern auflösenden Gummiarten; mit Syru-

Syrupen oder mit Honig; mit bittern, oder auflöſenden Extrakten. Dr. *Griffith* bediente ſich zur Heilung hektiſcher Fieber einer Verbindung aus Myrrhe, Eiſenvitriol, und reinem Kali.

Pharmazeutiſche Zubereitungen.

Auſser dem wäſſerichten Myrrhen-Extrakte hat man hievon, die

Tinctura Myrrhae. Myrrhentinktur.

Bereitungsart. Zwey Unzen gröblich gepulverter Myrrhe werden mit 10 Unzen rektifizirten Weingeiſt übergoſſen, und nachdem es einige Zeit hindurch in Digeſtion geſtanden, ausgepreſst, durchgeſeiht, und aufbewahrt.

Benützung. Selten innerlich, wie die Myrrhe zu 20 — 50 Tropfen. Meiſtens äuſserlich, 1. wider cariöſe Knochenverlezungen; 2. wider langwierige Geſchwüre das Zahnfleiſches; 3. als ein poſitives Reizmittel in Gurgelwäſſern bey der brandichten Bräune, bey Halsgeſchwürren etc. nach *Arneman.*

§. 132.

§. 132.

Bubon galbanum L., eine Doldenpflanze in Arabien, Syrien, Aethiopien und Ostindien, liefert ein Gummiharz durch das Austrocknen des aus ihm fliessenden Saftes.

Brauchbares. Das aus dem Eintrocknen dieses Saftes entstehende Gummiharz, *Gummi galbanum*, Mutterharz.

Eigenschaft. Es kömmt theils in Körnern (in granis), theils in groſsen Stücken mit mehrern weiſsgelblichten Körnern (G. galbanum selectum) und in Kuchen (G. g. in pane) vor. Es sieht gelblichbraun, oder lichtrostfarben aus, hat einen bitterlich scharfen Geschmack, eine zähe wachsartige Konsistenz, und einen widrigen durchdringenden Geruch. Je mehr es der weiſsgelben Körner enthält, um so besser ist es; es löst sich beynahe ganz im Wasser auf, und giebt eine trübe milchichte Auflösung, und wird in der Kälte starr.

Wirkungsart, *besondere Anwendung*, *Gabe* und *Form* hat es mit der Assa foetida, und dem Gummi ammoniacum gemein, und kann durch diese leicht entbehrlich gemacht werden.

§. 133.

§. 133.

Vte Abtheilung der kohlenſtoffigen Mittel.
Schweflige Mittel.

Die Betrachtungen, daſs der Schwefel als Produkt der vegetabiliſchen Organiſation, als Produkt der Vulkane, und immer auch mit dem Eiſen, und andern kohlenſtoffigen Körpern vereint, vorkömmt; daſs der Schwefel in der Schwefelsäure: wie die Kohle in der Eſsigsäure bey der Naphtenbildung in eine ähnliche Indifferenz eintritt; und dann seine Uebereinſtimmung mit Harzen ſeine magnetiſchen (oder elektriſchen) Eigenſchaften haben mich veranlaſst, ihn blos als einen beſonders modifizirten Kohlenſtoff anzuſehen, und ihn deſshalb der Ordnung der kohlenſtoffigen Arzneymittel anzureihen.

Die vorzüglichſten Eigenſchaften des Schwefels, der bald in der Natur, aber auch als Kunſtprodukt durch Ausſchmelzung deſſelben aus den ſchwefelhaltigen Erzen vorkömmt, ſind, eine eigene gelbe Farbe, ſeine Unauflöslichkeit im Waſſer, Weingeiſte, und in den Säuren. Er iſt ferner ohne Geſchmack, gerieben nur zeigt er einen ſchweflichen Geruch, er löst ſich in den meiſten thieriſchen Säften, in fetten und äherischen Oelen, und in reinen Alkalien auf; brennt mit einer blauen Flamme, ſäuert ſich hiebey,

und

und sublimirt sich in verschlossenen Gefässen zu einer mehlichen Substanz, und bildet sich in Nadeln, (zu Schwefelblumen).

Als ein kohlenstoffiges Arzneymittel besitzt der Schwefel ein intensives anhaltendes positives Reizungsvermögen (Desoxydationsstreben), das sich sowohl äuſserlich als innerlich bey verschiedenen Krankheitsformen, bey welchen ein Oxydationsprozeſs gesetzt ist, deutlich äuſsert. Dadurch, daſs er sich nicht selten mit den alkalischen Stoffen des Organismus verbindet, scheint er in eine höhere Potenzirung zu tretten, zugleich etwas flüchtig reizend zu werden, nach der Natur seiner neuen Potenzirung als Schwefelammoniak mehr nach aussen zu wirken, und indem er die Energie der peripherischen Organe erhöhet, das oxydirende Streben der Aussennatur beschränkt, bringt er Schweise hervor, und wirkt heilend bey Hautausschlägen, stellt die gestörte Transpiration her, und erhöhet überhaupt die Energie des Organismus. Von der Wirklichkeit dieser Potenzirung überzeugen uns der schwefelleberartige Geruch der Exkremente, und die Ausdünstungen derjenigen, die Schwefel gebrauchen, und die Erscheinung, welche *Geoffroy* und *Baldinger* bemerkten, daſs die bloſse Ausdünstung nach dem Schwefelgebrauche die

blanken

blanken Metalle, die man der Haut eines Solchen annähert, schwarz färbe.

Sulphur citrinum, gemeiner und gereinigter Schwefel. Man erhält ihn entweder gediegen oder gewöhnlich künstlich, da man ihn aus geschwefelten Erzen durch Ausschmelzen und Läutern, oder durch eine Sublimation gewinnt.

Er ist ein nach dem antiphlogistischen Systeme unzersetzter brennlicher Körper, dessen Wirkungsart nach den so eben von ihm festgesetzten Grundsätzen angenommen, und beurtheilt werden muſs.

Besondere Anwendung. Dioscorides gab ihn bey Lungengeschwüren, wo er als ein desoxydirender Stoff allerdings nützlich seyn mag; weil er bey seinem kräftigen Desoxydationsstreben, doch keinen zu hohen Grad von Reizung setzt.

2. *Pringle* und *Roseen* haben ihn mit mehr Recht als ein nach der Haut hinwirkendes Mittel in Krankheiten der Haut, die vermöge einer eindringenden Oxydation mit Aufätzung der organischen Gebilde ersheinen, gegeben. Schon frühe riethen ihn hier Konrad *Mengelberger* und Ortolpf *Heydenberger* äuſserlich als Salbe zu gebrauchen an. Besonders

dient

dient er wider die Krätze bey gehöriger Vorbereitung, wenn nähmlich die Haut durch Bäder von dem Schmutze befreyet, durch die erregenden Wirkungen des warmen Bades die Energie derselben mehr erhöhet worden, und dadurch die gröſste möglichste Reinlichkeit für die Zukunft erzielt wird; denn bey jeder Heilung der Krätze und anderer ähnlicher Hautausschläge kömmt es auf folgende Momente des Heilungsprozeſses an, die Energie des Körpers überhaupts, und besonders die der besonders geschwächten, und aufgeätzten organischen Gebilde zu erheben; die wirklich gewordene Kräzmaterie, oder *die* abgearteten Stoffe durch die höchste Reinlichkeit und beständige Reinigung zu entfernen, und die fernere Einwirkung der äuſsern oxydirenden Natur erst nach Erfüllung der beyden erstern Momente durch Salben, Bäder etc. zu beschränken.

3. So wie er wider die Krätze wirksam ist, eben so dienlich ist er bey andern Hautausschlägen; selbst bey zurückgetretenen oder zurückgetriebenen chronischen Ausschlagsmaterien hat er, um sie hervorzutreiben, und sogar in Ausschlagsfiebern, gute Dienste geleistet. Bey zurückgetretenen Ausschlägen erfordert es aber gewöhnlich eine stärkere Gabe, und bestimmte flüchtige Reize.

4. Vermöge seiner erregenden desoxydirenden Eigenschaft ist er selbst in der Gicht, der Rachitis etc. angewandt worden. Weil er den zähen Schleim zu lösen fähig seyn soll, hat man ihn auch in Verstopfungen des Unterleibs, bey schleimichten und catharrhalischen Brustkrankheiten gerühmt; doch muſs er hier nicht selten schleuniger wirkenden Mitteln weichen.

5. Besser hingegen dient er bey Brustkrankheiten von zurückgetretener Transpiration, von zurückgetretener Krätze.

6. Man hat ihn auch gegen unterdrückte Blutflüsse, die er vermöge seines positiven Reizvermögens in Bewegung setzt, angewandt.

7. *Werlhof* lobt ihn daher in der Leucophlegmatie, die nach dem Sckarlachfieber erfolgte.

8. Besonders dienlich ist er auch zur Stillung jener Zufälle, die von arsenikalischen, merkurialischen, und andern metallischen oxydirenden Stoffen und Dünsten auf Schmelzhütten, in Laboratorien etc. entstanden sind; indem er sie gleichsam vererzt, und dadurch indifferenzirt durch Stuhl oder Schweis abgehen macht.

9.

9. Aus demselben Zwecke verzögert er auch, oder hält die häufige Salivation, die Quecksilberoxyde herbeyführen, zurück; da das Quecksilber durch ihn mehr desoxydirt, und vererzt wird; oder indem er die Wirkung desselben mehr auf den Schweis hinlenkt.

10. Als ein Wurmmittel steht er andern Mitteln weit nach; obwohl *v. Doevern* einen Bandwurm hiemit abtreiben sah.

11. Als Salbe mit Fetten angerieben muſs er mit Vorsicht angewandt werden; denn, wenn man die Krätzstellen zu allgemein schmiert, oder sie schmiert, bevor sie von dem in ihnen entwickelten Ansteckungsstoffe gereiniget sind; dann muſs die gebildete Jauche nothwendig auf die tiefern, zartern, oder edlern organischen Gebilde, oder auf mit der Haut näher verwandte Organe einwirken, sie reizen, aufäzen, und zerstören. *Münch* setzt 4 Loth Schwefel 2 Quint Salmiak bey, und glaubt hiedurch die schädliche zusammenziehende Wirkungen des Vitriols in der Jasserischen Salbe durch die reizende desselben zu verbessern.

Gabe. 5 Gran bis 1 Skrupel, bis zu ½ Quint.

Vermiſchungen, mit Queckſilberpräparaten, Antimonialien und Zucker innerlich; und mit Lorbeeröl, Schweinfett äuſserlich.

Litterärische Quellen. In *Baldingers* Sÿlloge Vol. V. ist von *Reisig* eine Probeſchrift über den Schwefel enthalten.

Pharmazeutiſche Zubereitungen.

Flores Sulphuris, Schwefelblumen, sie haben ſelten einen Vorzug vor dem Sulphur citrinum, und verdienen auch keinen; weil ſie oft durch eine freye Säure ſchädlich werden, und dann mehr oder weniger oxydirend wirken, wenn ſie nicht genugſam abgewaſchen ſind.

Heppar Sulphuris, Schwefelleber, ſie iſt in neuern Zeiten als das wichtigste Gegengift, bey Bley-Arsenik- und Sublimatvergiftungen etc. bekannt geworden, indem es dieſe fürchterlichen Oxyde durch ihr vereintes stickstoff-kohlenſtoffiges Desoxydationsstreben desoxydirt, und in eine chemiſche Verbindung mit ihnen eintritt; wodurch ſie in ihrem negativen Reizvermögen, das bald bis zum chemiſchen Eingreifen ſteigt, beſchränkt werden, und dann aufhören, als die heftigſten Schädlichkeiten zu wirken.

Berei-

Bereitungsart, gleiche Theile von Kali und Schwefel werden in einem bedeckten Schmelztiegel zum vollkommenen Schmelzen gebracht, dann dünnflüſsig ausgegossen, und erkaltet an einem trocknen Orte, vom Zutritte der Luft und Feuchtigkeit wohl verwahrt, aufbehalten.

Wirkungsvermögen. Diese Verbindung besitzt ein intensives Desoxydationsstreben, das sich vermöge seiner Auflöslichkeit, und seines innigen Verbindungsstrebens vorzüglich zur Beschränkung der Wirkungen oxydirender Gifte eignet.

Besondere Anwendung. 1. Wider die Folgen des zu tief eingreifenden Oxydationsstrebens der Merkuralien, und wider die davon herrührenden hartnäckigen Uebeln, als nächtliche Knochenschmerzen, Tophen, Kontrakturen der Glieder etc.

2. Wider die Folgen der Arsenikvergiftungen, wider welche aber die eisenhaltige Schwefelleber vorzüglich angerühmt wird, die man sehr leicht aus dieser bereiten kann, wenn man ihr eine passende Menge von Eisenmohr, oder fein gepulverter Eisenfeile beysetzt.

3. Wider die Folgen der Bleyvergiftungen, wider Bleykoliken etc.

4. Aeuſserlich zur Beschränkeng der oxydirenden Tendenz der Luft, als Zusatz zu den Bädern bey Krätze und andern hartnäckigen Hautausschlägen.

5. Aus einem ähnlichen Grunde als Zusatz bey den Bädern in Rheumatismus, Arthritis; wo es vielleicht die oxydirende Wirkung der retardirten Ausdünstungsmaterie vermindert, und als positiver Reiz die Energie der Körperfläche insbesondere erhöht.

Gabe, zu ½ — 1 und einigen Skrupeln, äuſserlich zu einigen Lothen im Wasser aufgelöst.

Vermischung, bey Arsenikvergiftungen mit Limatura martis, etc.

Heppar sulphuris calcareum Hahnemanni. Hahnemannische Kalk - Schwefelleber.

Man erhält sie, wenn man gleiche Theile fein gepulverter Austerschaalen, und Schwefel zusammenmischt, und in einem Tiegel zwölf Minuten lang weiſs glühen läſst, und die erkaltete, und fein gestos-

stossene Masse in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt.

Wirkungsart, und *besondere Anwendung* hat sie ganz mit der vorhin angeführten Schwefelleber gemein; nur läſst sie sich länger, ohne zu zerfliessen, oder zersetzt zu werden, aufbewahren, weſshalb *Arnemann* diese der gemeinen, aber auflöslichern, und wirksamern Schwefelleber vorziehen mag.

Eine besondere Benützung von ihr, ist die *Hahnemannische Weinprobe*, durch welche man den Bleygehalt der Weine entdecken kann.

§. 134.

VI. Abtheilung. Phosphorstoffige Mittel.

Der *Phosphor* wird gewöhnlich durch das Desoxydiren der aus den Knochen ausgeschiedenen Phosphorsäure gewonnen. Den Phosphor betrachtete man bis hiehin, so ferne man seine Zerlegung noch nicht weiſs, und so ferne er eine eigene Säure liefert, als eine eigene oxydable Basis; wenn man aber bedenkt, daſs der Phosphor ein Produkt der Animalisation, und Vegetation ist, daſs er mit die Grundlage der kohärentesten Theile des thierischen Körpers

(der

(der Knochen) macht, daſs eine kleine Differenz im plus et minus von Attraktiv- oder Expansivkraft, ein kleiner Zusatz eines andern Stoffes der eine dieser Grundkräfte repräsentirt, einen wesentlich differenten Körper erzeugen könne, wie wir dieses bey der Bildung der verschiedenen Vegetabilsäuren sehen: so wird am Ende der Phosphor als ein besonders gearteter Kohlenstoff auftreten, der sich durch seinen hohen Grad von Oxydabilität, durch seinen zähen Kohärenzzustand, und vielleicht durch einige Beymischung von Stickstoff auszeichnet, und so ein Mittelglied zwischen dem Schwefel, und den Harzen bildet.

Gewöhnlich kömmt er in weiſslichgelben dünnen Stangen geformt vor, ist durchscheinend, zähe, im Bruche glänzend und strahlig. Er ist auſserordentlich oxydabel, so daſs er sich schon im Wasser oxydirt, und an der Oberfläche allmählig zur (unvollkommnen) Säure bildet; sich an der Luft in weiſse saure Dünste auflöſst, und dabey im Dunkeln leuchtet. Die Dünste haben einen starken Knoblauch-ähnlichen Geruch. Er brennt auſserordentlich heftig, und ist in fetten und ätherischen Oelen, im Weingeiste, und vorzüglich in Naphten auflöslich.

Das Wirkungsvermögen des Phosphors kann dieſen Eigenschaften gemäſs, und wie es in der Erfahrung ausgesagt ist, kein anders, als ein höchst intensives positives Reizungsvermögen (Desoxydationsstreben) seyn, der nur in seltnen Fällen theils seines hohen Grades von Oxydabilität, theils seines klebrichten Zustandes wegen angewandt werden kann; weil er sich bey der Ausscheidung aus den Auflösungsmitteln an die innern Wände der Eingeweide hinklebt. und, wie mehrere Erfahrungen beweisen, bey seinem schnellen Oxydiren die Eingeweide während seiner Verbrennung aufätzt.

Besondere Anwendung. 1. Man hat ihn wider verschiedene schwere Affektionen des Nervensystemes, als wider hartnäckige Fallsuchten, Tetanus, Lähmungen angewandt, wo ich seinen Gebrauch für entbehrlich halte; da hier gewiſs mehr mit flüchtigen Reizen ausgerichtet werden kann. Vielleicht retardirt er als ein intensiver fixer Reiz die gewaltsamen Nervenbewegungen.

2. Benützte man ihn wider das Hinsinken der Kräfte überhaupts, wenn es durch einen auſserordentlich eingreifenden Oxydationsprozeſs gesetzt wird, wie dieſs der Fall bey Schwindsuchten etc. seyn mag; doch bringt er leicht Entzündungen zu-

rück,

rück, und befördert so das schnellere Aufzehren der Leidenden. Für manchen dieser Unglücklichen, bey welchen Heilung unmöglich ist, eine negative Wohlthat.

Gabe und *Form*, $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ — 2 Gran in 2 Unzen Mandelöl, oder in einigen Drachmen Naphta aufgelöſst, wozu aber längere Zeit, und besonderer Fleiſs erfoderlich ist, um eine vollkommene Auflösung zu erzielen. Die erstere Solution giebt man in einzelnen Gaben zu Theelöffchen, die Solution in Naphta zu 15 — 30 Tropfen.

§. 135.

VIIte Abtheilung der kohlenstoffigen Mittel. Wasserstoff-kohlenstoffige Mittel. Die Indifferenzen von Kohlenstoff und Wasserstoff, (von Attraktiv- und Expansivkraft).

Unter diese Abtheilung kommen mehrere Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreiche, so daſs man sie füglich wieder in folgenden drey Unterabtheilungen bringen kann, als:

I. Unterabtheilung, vegetabilische und thierische Oele und Fettarten.

II. Unterabtheilung, vegetabilische Gummi.

III. Unterabtheilung, vegetabilische und thierische Schleime, Gallerten und Fettschleime.

Alle diese Stoffe gehen aus der chemischen Wechselbeschränkung des Kohlen- und Wasserstoffes, und der durch sie repräsentirten Attraktiv- und Repulsivkraft hervor, wodurch nothwendig auch die diesen Stoffen zukommende Wirkungen als Kohlenstoff, oder als Wasserstoff aufgehoben sind. Sie stören daher nicht allein die ungetrübte Indifferenz des Organismus nicht; sondern sie werden als indifferente Stoffe von dem Organismus besiegt, angeeignet, und gehören in dieser Beziehung zu den Nahrungsmitteln, indem sie assimilirt seine Objektivität behaupten. Aber, indem der besondere Gegensatz aufgehoben ist, so ist noch nicht dadurch der allgemeine gegen das Oxygen, und alle negirenden Thätigkeiten, und damit das Beschränkungsvermögen aller durch diese negative Thätigkeiten, und Stoffe gesetzten Krankheitsformen aufgehoben; sie behaupten sich demnach bey allen hypersthenischen Krankheitsformen in ersterer Hinsicht indifferent; und bey allen Krankheitsformen mit einem Ueberwiegen des negativen Faktors (der Reizbarkeit), direkt entgegengesetzt, und beschränkend.

§. 136.

I. *Unterabtheilung, vegetabilische und thierische fette Oele. Olea unquinosa, (expressa).*

Die fetten Oele, die man auch ausgepreſste Oele nennt, und wozu man noch die thierischen Fettarten (Axungia, Sevum, Butyrum,) rechnen muſs, stellen einen durch Wasserstoff indifferenzirten, und in den Oelen flüssigen Kohlenstoff, vor. Die fetten Oele sind im reinen und frischen Zustande milde, geschmack - und geruchlos; sie sind leichter als Wasser, und schwimmen auf demselben; sie sind unauflöslich in demselben, wie im Weingeiste; entzünden sich, und fangen erst bey einer Hitze von 600° nach F. zum Kochen und Verdampfen an, sie verbinden sich mit ätherischen Oelen, mit Harz, und Wachs; und mit Alkalien zu Seifen. Sie ziehen aus der Luft, und bey erhöhter Temperatur den Sauerstoff an, das man im erstern Falle das Ranzichtwerden, im zweyten das Brenzlichtwerden nennt, und verlieren dabey ihren milden Zustand, und erscheinen als schwache Oxyde.

Des *Wirkungsvermögen* dieser fettölichten Substanzen ist gelinde desoxydirend, sie dienen daher vorzüglich zur Beschränkung solcher Oxydationsprozesse - bey welchen sie die verletzten Stellen unmittelbar

mittelbar vor dem oxydirenden Streben, vor der Auflösung, und der weitern Zerstörung schützen können, wohin die oxydirenden Schädlichkeiten aller Art, als die Gifte, Säuren zu zählen sind, durch welche Husten, Durchfälle, Schmerzen, Krämpfe, erzeugt werden. Sie dienen selbst bey ähnlichen Verletzungen in entferntern Organen, als bey Lungenschwindsuchten, bey dem Blutspeien, bey Reizzufällen, die von Nieren- und Blasensteinen etc. entstehen; obwohl sich hier nicht leicht eine ähnliche schützende, einhüllende Wirkung annehmen läſst; weil hier das Oel nicht unzersetzt an die verletzten Stellen kommen kann. Der flüſsige oder sehr weiche Zustand der Oele und Fette macht sie leicht beschränkbar: so daſs sich ihre Theile bey einer zureichenden Energie des Organismus assimiliren lassen, wo sie dann assimilirt, die objektive Totalität des Organismus vermehrend, auch viel zur Stärke der Organismen beytragen. Diese nährende und schmeidigende Wirkungen verlieren sie aber in dem Grade, in welchen sie oxydirt werden, und nähern sich dann mehr oder weniger den negativen Reizen, oder gehen wohl schon gar in dieselbe über.

§. 137.

Die Stoffe die hieher gehören, sind

aus dem Pflanzenreiche:

Das Oleum Olivarum, von der Olea europaea, L.

Das Oleum Lini, von dem Linum ussitatissimum, L.

Das Oleum Amygdalarum, von dem Amygdalus communis, L.

Das Butyrum Cacao etc., von dem Theobroma Cacao, und noch viele andere entbehrliche ausgepreſste Oele, als das Oleum Papaveris, Oleum Nucum, etc. mit den ganz verwerflichen Oleis coctis.

Aus dem Thierreiche:

Butyrum vaccinum, Butter aus der Milch der Kühe, und alle Arten von Unschlicht und Fett, die durchgehends nur eine äuſserliche Anwendung für sich, oder bey Salben und Pflastern finden.

§. 138.

Fette Oele aus dem Pflanzenreiche.

Olea europaea, der europäische Oelbaum mit länglichten lanzenförmigen Blättern.

Vater-

Vaterland, die südlichen Provinzen Europas; als Spanien, Frankreich und Italien, er soll auch im gelobten Lande wild wachsen, und so auch in Afrika.

Brauchbares, das aus den reifenFrüchten ausgepreſste Oel, das überhaupt unter dem Namen Baumöl, aus der Provence, als Provencer-Oel zu uns kömmt. Das unverfälschte Baumöl muſs gelblich seyn, und nur ein wenig ins grünliche spielen, es muſs durchsichtig, wenig schmierig, von einem milden Geschmacke, und fast ohne Geruch seyn, und schon bey einer geringen Kälte bey einer Temperatur von 30° nach F. stocken. Geschieht dieſs nicht, so ist es ein Beweis, daſs das Oel alt, und ranzicht ist.

Das ganz weisse und süſslicht-schmeckende Baumöl ist wegen eines Bleygehaltes verdächtig, und muſs deſshalb vor einer innerlichen Anwendung genau geprüft werden.

Wirkungsart. Als ein milder vegetabilischer Fettstoff hüllt es scharfe auf Anfätzung dringende Materien ein; sie mögen von aussen in den Körper gebracht worden seyn, oder in dem Körper sich gebildet haben, mildert und hebt dadurch ihr gefährliches Reizvermögen, durch welches sie aufätzend

wir-

wirken, und schützt selbst mehr oder weniger die organischen Gebilde vor ihrer Einwirkung. Manchmal machen sie die straffe und gespannte, ihres natürlichen Kleisters entblöſste Faser geschmeidig schlüpfrig, spannen die gereizten Theile ab, und erweichen sie bey fortgesetzten Gebrauche, stillen so die Schmerzen und Krämpfe; indem sie den negativen Faktor heschränken.

Besondere Anwendung. 1. Einwickelnd wirkt es bey der Einwirkung scharfer vegetabilischer und mineralischer Gifte nach *Murray*, wo es verhüllend, und desoxydirend den fernern corrodirenden Wirkungen negativer Reize und oxydirender Gifte entgegenarbeitet, die schon angegriffenen Theile beschützet, und die hiedurch entstandene Krämpfe, Schmerzen, als erweichend und abspannend mildert. So rettete *Hochstetter* einen Unglücklichen durch häufiges Trinken von Baumöl von den gräſslichen Folgen eines niedergeschluckten Scheidwassers.

2. Rühmte man sie wider den Biſs giftiger Thiere. Man stritt sich viel für und wider den Gebrauch des Baumöls bey dem Biſse giftiger Schlangen, wider welchen es schon von einigen Alten angerühmt wurde. Ein gewiſser Wilhelm *Olivier* lieſs sich in Gegenwart *Derhams* und einiger anderer aufgeklärter

Männer

Männer von zween Vippern in den Daumen und in die Aerme beiſsen, und bekam alle Zufälle, die auf den Biſs giftiger Schlangen folgen; er lieſs sich über Feuer von seiner Frau das Baumöl so warm als möglich einreiben, und nahm einige Schluck von Baumöl zu sich, und wurde durch das fortgesetzte Oeleinreiben an den gebissenen und übrigen Gliedern völlig hergestellt. Er wiederholte diesen Versuch an Thieren, mit derselben Vipper, wovon diejenigen, denen Baumöl eingerieben, und eingegeben wurde, davonkamen, die übrigen aber starben, die man ohne dieses Mittel lieſs. So lieſs er sich in einer groſsen Menge von gelehrten, und unpartheyischen Männern zu Oxford und Plymouth von giftigen Schlangen beissen, und blieb mit demselben glücklichen Erfolge nach dem innerlichen und äuſserlichen Gebrauche des Baumöles gesund.

In diesem Gebrauche bestättigt sie der geschickte Arzt *Fabrizius* zu Koppenhagen, und *Bössel* zu Flensburg. So waren aber im Gegentheile die Versuche des *Geofroy* und *Hunauld* nicht so glücklich, die sie vor der Akademie der Wissenschaften zu Paris mit Thieren anstellten.

3. Wird es als abspannend, erweichend bey krampfhaften Fällen der Urinblase, die von scharfen

 rei-

reizenden Stoffen, als Steinen, häufiger Urinsäure, vielen Salzen etc. entstehen, ferners bey krampfhaften Koliken, bey Verwicklungen der Gedärme gerühmt.

4. Das Einreiben des Oeles in Wassersuchten, wurde von mehrern Aerzten sehr empfohlen; theils um die groſse Spannung der zu heftig ausgedehnten Decken zu lindern; theils durch ein anhaltendes Reiben die Energie der Muskeln und Gefäſse zu erhöhen, ohne die weichen, schlaffen Theile bey einem trocknen Reiben wund zu machen, und Entzündungen zu erregen; theils um das Einsaugen des Wassers aus der Luft durch die Sauggefässe zu verhindern. So lobt *Aetius* das Einreiben des Oeles in der Leucophlegmatie, das aber dann am Ende mit trocknen Tüchern, auch wohl mit Salz (?) geschehen müsse. *Olivier* heilte durch Einreiben des Oeles auf dem Bauche drey Bauchwassersuchten, eine Methode, wider welche schon *Dioscorides* eiferte.

Stoerk und *Medicus* folgten mit glücklichem Erfolge dem *Olivier*, und so auch einige französische Aerzte. So erzählt uns *Olivier* zwey Fälle, einen von einer 70jährigen Frau, bey welcher Abzapfen und alle angewandte Mittel fruchtlos blieben; einen zweyten Fall von einem 15 Jahre hindurch an Ca-

chexie,

chexie, Wassersucht, und Gelbsucht Leidenden, der durch den Gebrauch des Oeles geheilt wurde. Er erzählt aber auch einen Fall, bey welchen das Oel unwirksam blieb, und erst die gewünschte Wirkung nach einem Beysatze von Salmiakgeist leistete. Ein andersmal fand sie *Tissot* und *Stoerk* unwirksam.

5. Wiederum machte das Baumöl eine groſse Epoche als Wurmmittel; da es eine spezifische Kraft, die Würmer zu tödten, besitzen soll, und man nach einem mehrtägigen Gebrauche des Baumöls die getödteten Würmer abgehen sah. Eine Wirkung, welche *Redi* und andere bestättigen, worüber ich mir aber gar keine befriedigende Erklärung geben kann. Schon *Ebensina*, *Paul*, *Aeginetta*, und *Caelius Aurelianus* gebrauchten sie wider die Würmer; doch wir kennen bessere Mittel wider die Würmer, und eine bestimmte Methode, sie zu tödten, sie zu entfernen, und ihre Wiederauflebung zu hindern. *Horatius Augenius* trieb einen Bandwurm von einem 26jährigen Manne durch den starken Gebrauch von Baumöl, durch gelind abführende Mittel, und bey einer zweckmässigen Diät ab. In Frankreich wurde es lang mit Granatensaft, als ein Geheimmittel, wider die Würmer gebraucht. *Forest* entdeckte es, und die Weiber sollen das gemeine Oel mit Wein gereicht zum Wurmabtreiben schon lange tauglich gefunden haben.

Wall hat sie mit einem flüchtigen Geiste, um sie in unsern Säften leichter auflöslich zu machen, mit dem besten Erfolge gegeben, und empfohlen.

Le Clerc empfiehlt sie ebenfalls sehr wider die Würmer. Nur muſs man immer viel Oel geben, und dann auch gewürzhafte Stoffe beysetzen, um die Verdauungskräfte nicht durch die nothwendig zu erfolgende Erschlaffung zu sehr zu schwächen.

Auch wird es wider die Madenwürmer empfohlen: wo man zuerst Oel in den Mastdarm einspritzt, und dann ein gesättigtes Dekokt von Wermuth und Salz nachsetzt.

6. Man benützte es wider habituelle Constipation, die von einem trocknen, oder krampfhaften Zustande der Eingeweide abhängt. So hat es auch *Malacarne* wider die heftigen Schmerzen in der herumwandelnden Gicht empfohlen.

Gabe; sie ist nach den verschiedenen Verhältnissen verschieden, zu mehrern Löffeln bis zu $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pf., besonders in groſser Menge bey Vergiftungen.

Mischung,

Miſchung, mit Schleim, mit Zucker, und süſsen milden Säften; mit flüchtigen laugenhaften Geiſtern zum äuſserlichen Gebrauch, wie bey dem flüchtigen Linimente vom *Pringle*.

Litterärische Quellen. *Lehr*, Diss. de Olea europaea, Göttingae, 1779. *Marino*, Raccolta di alcuni Opuscoli relativi all uso interno dell' Olio d' Olivo.

§. 137.

Linum usitatiſsimum, L. Aus dem Leinsaamen erhält man *durch Auspreſsen* ein fettes Oel, Oleum Lini, (Leinöl) genannt.

Dieses Oel, das man jederzeit aus dem frischen Saamen erst durch Auspreſsen ohne vorheriges Rösten ausscheiden soll, gehört als ein reines fettes Pflanzenöl unter die schmeidigende, einwickelnde, und erweichende Mittel; daher sie einen geringen unangenehmen Geruch abgerechnet, an die Stelle des Oliven- und Mandelöles ihres geringen Preises wegen gesetzt werden kann.

Beſchreibung. Das zum innerlichen Gebrauch bestimmte Oel muſs kalt ausgepreſst worden seyn; dann

dann ist es klar und helle, von einer zitronengelben Farbe, und von einem milden Geschmacke. Das trübe, dunkelgelb gefärbte, und scharfschmeckende ist als ein negativ reitzendes verdorbenes Oel wegzuwerfen.

Besondere Anwendung. 1. Wo hypersthenische Brustkrankheiten mit einer starken Spannung der Fasern örtlich oder allgemein begleitet sind, und diese Spannung durch Aderlässe und verdünnende Mittel nicht gehoben werden können; ferner, wo man ein fortgesetztes oxydirendes Streben auf die organischen Gebilde bemerkt, wendet man Oele als erweichende und desoxydirende Mittel an. Im Blutspeyen kann es daher nur in so ferne tauglich seyn, als scharfe corrodirende auf Oxydation dringende Schädlichkeiten die Lungengefäſse zu durchfressen drohen, und diese erst eingewickelt, ihres schädlichen Reizes unfähig gemacht werden müssen. Selbst den Auswurf der Schwindsüchtigen stellt es oft wieder her, wie uns *Michel* erzählt. Auch gegen innere Blutungen aus den Eingeweiden, dem Magen hat es auf eine eben nicht nachzuahmende Art *Griffiths* in Verbindung mit Gummi arab. und Rhabarbar empfohlen.

2. Bey

2. Bey der Umwicklung der Därme, bey der Darmgicht, nach *Gallesky* und *Lentin*, bey Bleykoliken spannt es die strafen Fibern ab, hüllt die scharfen oxydirenden Körper ein, und hebt so oft, in Klystieren, und innerlich gereicht sowohl, als äusserlich auf dem Bauch eingerieben, die fürchterlichsten Zufälle der Art. Bey der Bleykolik verbindet man sie mit gleichen Theilen von Honig und Manna nach *Brambilla*, besser aber noch mit Opiaten.

3. Auch hartnäckige Verstopfungen hebt es nach *Lentin* etc., wenn sie von zu trocknen, schleimlosen Gedärmen herrührt, auf welche die eindringende Luft zu oxydirend wirkt.

4. Es dient so wie das Baumöl zur Einwicklung der Gifte, und anderer scharfer Dinge.

5. Aus demselben Grunde wandte man es innerlich mit Zucker und Eyergelb abgerieben bey Ruhren an, wo die Gedärme angefressen, ihres natürlichen Schleimes beraubt sind; doch ist sein Gebrauch der erschlaffenden Folgen wegen nicht selten zweckwidrig.

6. Haemmorhoidalkrämpfe, Schmerzen von Nieren- und Blasensteinen hob man durch den innerlichen Gebrauch,

brauch, durch Klystiere, Einreibungen, und Injectionen von diesem Oele glücklich.

7. Aeuſserlich dient es, als Körper, zu Linimenten und Salben, auch unter erweichenden Breyumschlägen.

Die *Gabe* ist sehr verschieden. Innerlich zu einen und mehreren Lothen mit Zucker, auch mit Eyergelb abgerieben. Aeuſserlich zu Klystieren von 2 — 6 Loth mit Eyergelb verbunden.

§. 138.

Amygdalus communis L., gemeiner Mandelbaum.

Vaterland. Syrien, Arabien, und die afrikanische Barbarey, jedoch trifft man ihn jezt häufig in den südlichen Provinzen von Europa an.

Brauchbares, die innern Saamenkerner der reifen Früchte, *Amygdalae dulces*, süſse Mandeln.

Eigenschaft der guten Mandeln. Sie sollen im Innern weiſs, und mild im Geschmacke seyn, ihr Ueberhäutchen muſs ganz, und voll gefüllt seyn. Sie sollen nicht wurmstichig, angefressen seyn, und dür-

dürfen auf dem Bruche keine gelben Flecken, oder Punkte zeigen.

Pharmazeutiſche Präparate.

Oleum amygdalarum dulce. Süſses Mandelöl.

Bereitungsart. Friſche abgehäutete Mandeln werden zerſtoſsen in einem reinen leinern Beutel in einer gelind erwärmten Preſse ausgepreſst, das ausgepreſste Oel durch ruhiges Stehen und Abgieſsen von dem Bodenſatze gereiniget, und in wohlverſchloſsenen vollgefühlten Glasflaſchen an einem kühlen Orte aufbewahrt.

Es iſt das angenehmſte, und reinſte fette Oel von weiſsgelblichter Farbe, ſehr mild, und von einem fade ſüſsen Geſchmacke, das kalt ausgepreſst nach *Mönch* früher ranzicht werden ſoll, als wenn es warm ausgepreſst worden iſt. Es wirkt daher auch ſo wie die vorangeführten fetten Oele, nur zieht man es denſelben wegen ſeiner Reinheit vor.

Beſondere Anwendung. 1. Wider Koliken, Schmerzen, und Krämpfe, wider krampfiges Huſten.

2. Bey der Bleykolik mit Laudanum nach *Brambilla* verbunden.

3. In

3. In der Ruhr nach *Tode*.

4. Bey dem Ileus nach *Cortum*.

5. Vorzüglich auch gegen die Folgen mineraliſcher oxydirender Gifte.

6. Leztlich muſs ich noch eines beſondern Miſsbrauches des Mandelöles erwähnen; da man es ſowohl Kindern, als Kindbetterinnen ohne Unterſchied eingegeben hat, um bey den erſtern das Kindespech abzuführen, und bey den letztern, Heilung und Linderung zu erzwecken. Allein die Ausleerung des Kindspeches geſchieht durch die erſte Muttermilch, oder an die Stelle derſelben, werden ſchneller und beſtimmter wirkende Arzneymittel gereicht; und die Heilung der Verletzungen, welche eine Geburt zur Folge hat, bewerkſtelliget eine energiſche Beſchaffenheit des Organismus, ſo wie eine Schwäche deſſelben die Anwendung ſolcher indifferenter Stoffe ausſchlieſst. Eben ſo kann die Linderung der Nachwehen eher durch beſtimmte flüchtige poſitive Reize, als durch das indifferente Mandelöl geleiſtet werden.

Gabe. Von einem Quint, bis zu mehrern Lothen bey genoſſenen Giften.

Mi-

Mischung. Mit einer Auflösung von arabischen Gummi 1 Theil zu 3 — 4 Th. Oel; mit schleimichten Syrupen 1 – 2 – 3 Theilen; mit Eyerdottern und aromatischen Wässern. Aeuſserlich, mit schleimichten Stoffen, zu Linimenten mit Salmiakgeist etc.

Litterärische Quellen. *Daries*, de Amygdalis et Oleo amararum aethereo.

Emulsio amygdalina, Mandelmilch.

Die *Bereitungsart* derselben ist allbekannt, und die Verhältnisse der Quantitäten sind sehr abweichend; doch so, daſs man gewöhnlich auf 1 Loth Mandeln, 6 Loth Wasser und 6 Quint Zucker nimmt.

Grundmischung. In der Mandelmilch, und andern ähnlichen Emulsionen befinden sich mehrere indifferente Stoffe durch wechselseitige Vermittelung in einer Mischung. Hier wird das indifferente Oel durch die Vermittelung des ebenfalls indifferenten Schleimes der zugleich in den Mandeln mit dem Oele und dem abgeschiedenen Stärkmehl existirt, und manchmal auch durch die Unterstützung des Zuckers mit dem indifferenten Wasser in Verbindung gesezt, und ein der Milch der Mischung und der Form nach ziemlich ähnliches Produkt hervorgebracht.

Wir-

Wirkungsart. Als Arzneymittel wirkt es im allgemeinen die Reizbarkeit einerseits, so wie die oxydirende Schädlichkeiten anderseits beschränkend, und als ein Mittel, welches durchaus indifferente Stoffe zu Bestandtheilen hat, nährend.

Die *besondere Anwendung* hat sie daher ganz mit den vorigen Mitteln gemein, nur ist es weit angenehmer als dieselben, und kann als angenehmes Getränk gereicht werden. Auſser den schon bekannten Anwendungen bey Vergiftungen durch Mineral-Körper, die keine Säuren sind, und bey krampfhaften Leiden der Urinwege gebraucht man sie —

1. Um die Wirkungen der Canthariden bey ihrem äuſserlichen und innerlichen Gebrauche auf die Harnwege zu beschränken.

2. Als ein Nahrungsmittel für Auszehrende, obwohl sie selbe bey dem tiefen Standpunkte der Energie ihres Magens selten lange vertragen.

3. Eben so dienet sie auch als ein Getränk für stillende Frauen.

4. Als

4. Als Getränk bey hypersthenischen Krankheitsformen, wenn sie allmählig in die normale Indifferenz übergehen.

5. Endlich benüzt man sie noch als Vehikel anderer Arzneyen zur Auflösung des Kamphors, der Canthariden etc.

Gabe. Sie soll nie auf einmal in zu grosser Menge verfertiget werden, wenn nicht eine schnelle Aufzehrung derselben voraus zu sehen ist. Man läſst sie gewöhnlich nach Durst trinken, in dringenden Fällen läſst man sie schaalenweise trinken.

Mischungen. An die Stelle des gemeinen Wassers sezt man des Wohlgeschmackes wegen bey hypersthenischen Formen Himbeerwasser; in den meisten andern Fällen kann auch Zimmtwasser, Kirsch- und Pomeranzenblüthenwasser gesezt werden. Bey Krämpfen sezt man Tincturas opiatas, bey Vergiftungen Schleim von arabischen Gummi bey.

Syrupus emulsivus. Mandelsyrup.

Bereitungsart. Aus 8 Unzen ausgeschälten süssen, und 2 Unzen bittern Mandeln wird mit 1 Pfund Wasser auf die gewöhnliche Weise eine Emulsion gefer-

gefertiget. Diese Emulsion bringt man zu einem Pfunde weissen Zucker, der mit 1 $\frac{1}{2}$ Pf. Wasser ad consistentiam tabulandi gekocht ist, dieses Gemisch wird nach einem hinlänglichen behutsamen Einkochen durchgeseiht, und aufbewahrt.

Die *Wirkungsart* hat er mit der Mandelmilch gleich, und differirt von derselben nur durch eine gröſsere Concentration, und einen gröſsern Zucker gehalt.

Benützung. 1. Zur Verfertigung einer Emulsion aus dem Stegereif.

2. Scharfe, harzige Arzneyen einzuhüllen, Oele mischbar, und widrige Dinge angenehm zu machen.

Gabe, zu einigen Lothen, für Emulsionen rechnet man auf eine Unze Wasser ein Quint Syrup.

§. 139.

Theobroma Cacao, Kakaobaum, ein inner den Wendezirkeln wachsender Baum, dessen Früchte Kerne einschliessen, welche ein mit Schleim verbundenes sehr reines dickliches fettes. Oel enthalten, das

vielleicht

vielleicht mit einer unbedeutenden Menge eines ätherischen Oeles verbunden ist

Pharmazeutisches Präparat.

Butyrum Cacao, der entweder durch das Auskochen, oder durch das Auspressen aus den abgeschälten und zerstossenen Kakaobohnen gewonnen wird.

Dieses milde Pflanzenöl, das man seiner dicklichen Konsistenz wegen Butter nennt, ist unter allen fetten Oelen des Pflanzenreiches das konsistenteste, reinste, aber auch theuerste, welches man seiner Festigkeit wegen für sich, oder in schicklichen Verbindungen so wie die fetten Oele äuſserlich, und innerlich benützt; besonders äuſserlich bey Verlezungen, um die Einwirkung der äuſsern Natur von verlezten Stellen abzuhalten.

§. 140.

Fette Stoffe aus dem Thierreiche.

Die fetten Stoffe aus dem Thierreiche sind unter sich in dem Grade ihrer Konsistenz abweichend. Sie sind bey pflanzenfressenden Thieren fest, und heissen Unschlicht, Talk, (Sevum); bey fleischfres-

senden

senden Thieren sind sie weich, und schmierig, und heissen Schmalz; bey den Fischen, und den im Meere lebenden Säugethieren sind sie flüſsig, und heissen Thran. Das Knochenmark unterscheidet sich durch eine Beymengung von fibrosen Theilen. Der Wallrath (Sperma Cete) ist ein festes glänzendes, weisses schuppiges und brüchiges Fett, das aus dem Kopfe des Pottfisches (Physeter macrocephalus) kömmt. Der Butter wird aus der Milch der Säugethiere, gewöhnlich der Kühe abgeschieden. Endlich gehört auch noch das Wachs (Cera) hiehin, das als ein Produkt der fleiſsigen Bienen sich durch eine zähere Konsistenz auszeichnet, und einen gröſsern Kohlenstoffgehalt verräth.

Wirkungsvermögen. Es stimmt ganz mit dem der fetten Oele aus dem Pflanzenreiche überein, und sie werden nur sehr häufig als die Basen der Salben, Pflaster, Cerate, und Linimente angewandt, wo sie als positive Reizstoffe die oxydirende Tendenz beschränken und dadurch lindernd, abspannend wirken, und auch mechanisch die blos gelegten Gebilde vor der Einwirkung der Auſsennatur schützen, aber, um den Reproduktionsprozeſs zu erhöhen, immer, besonders wenn die Energie der verlezten Organismen etwas tief steht, mit andern positiven Reizen, als mit Harzen, Gummiharzen, Balsamen, Pulver, verbunden

den werden müssen; im Gegentheile aber, und bey Afterorganisationen, mit Oxyden der Metalle etc. verbunden, angewandt werden.

Wenige von ihnen finden eine innerliche Anwendung, das Sperma Cete, das durch das Mandelöl mehr als zureichend ersetzt ist, und der Butter, der so wie die Oele benüzt wird, und im frischen Zustande bey Vergiftungen mit Oxyden seiner dickern Konsistenz wegen den Oelen noch vorzuziehen ist.

§. 141.

Die *Milch* der Kühe besteht aus ölichten Theilen, dem Butter, dem Käse (aus eyweiſsartigen Theilen), und den Molken (Milchzucker in Wasser aufgelöſst), die sich in einer Mengung zusammenfinden. Das Verhältniſs dieser Bestandtheile ist sehr abweichend.

Wirkungsart. In Hinsicht dieser Zusammensetzung ist sie ein einfaches, naturgemäſses, leicht verdauliches, und vielnährendes Getränk, das denjenigen gereicht wird, welche bey, oder nach grossen Konsumtionen wohl und viel genährt werden sollen, bey welchen oxydirende Schädlichkeiten einwirken, als bey Schwindsüchtigen, bey Blattern, bey Ma-

sern mit Durchfall, bey häufigen und stark eiternden Geschwüren, und Ausschlägen; vermöge seiner indifferenten Stoffe wird es auch, wie die öhlichen Mittel bey Bleykoliken, Vergiftungen, wider die Folgen anderer chemischer Schärfen benützt.

Butyrum vaccinum. Butter, der fettöhlichte Theil der Milch, welcher sich selbst durch Ruhe von den übrigen Theilen der Milch als Ram scheidet, und sich durch starkes Bewegen zu einer gelblichen dicken fetten Masse bildet, wirkt so wie die Pflanzenöle, nnd wird so wie sie benützt. Er dient auch denjenigen als Präservativ, welche vermöge ihrer Bestimmung beständig scharfen und sauren Ausdünstungen etc. als in Berg- und Hüttenwerken, in Amalgamirhäusern, und bey mancherley Fabriken ausgesetzt sind.

Sus scrofa, das Schwein, liefert das Schweinfett (Axungia Porci), das alle übrige thierische Fettarten entbehrlich macht, und zur Basis aller Salben und Pflaster dient, wenn es frisch ist, und vorhin wohl mit Wasser abgeschlagen, und ausgeschleimt wird.

§. 142.

§. 142.

IIte Unterabtheilung. Vegetabilische Gummi.

Die Gummi der Pflanzen sind als erhärtete Schleime zu betrachten, und diese sind Produkte, die aus der Indifferenz des Kohlenstoffes mit dem Wasserstoffe hervorgehen, und sich nur durch ein geringes relatives Ueberwiegen des erstern gewöhnlich, aber nicht ursprünglich, als starre Körper behaupten.

Ihr chemisches Verhalten ist: sie sind fest, zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, besitzen einen süſslichen Geschmack, sind im Wasser und Speichel auflöslich, im Weingeiste und in Oelen hingegen unauflöslich, und bilden im Wasser sehr konzentrirt aufgelöſst mit den Harzen, und mit den Oelen, Harz- und Oelmilche.

Man erhält sie, da sie aus den Ritzen der Bäume ausflieſsen, und durch die Sonne eindicken. So erhält man das Gummi arabicum aus der Mimosa nilotica; das Gummi senegal aus der Mimosa senegal, das Gummi tragacantha aus dem Astragalus tragacantha, und ähnliche Gummiarten aus den Kirsch- Pflaumen- und Pfersichbäumen, etc. Ihr Wirkungsvermögen differirt daher von dem der vorgehenden Mittel nicht;

nur sind sie consistenter, und also noch mehr mechanisch einhüllend; auch scheinen sie mehr beschränkbar zu seyn, und sind also bessere Nahrungsmittel; und aus diesem Grunde auch, und weil sie mehr dem thierischen Schleime, der allenthalben die innere Flächen der Eingeweide schützend umhüllt, ähnlen, in solchen Fällen vorzüglich anwendbar; wo nicht allein die Reizbarkeit zu mässigen, die oxydirenden Strebungen auf die innern Flächen der Eingeweide vor den negativen Schädlichkeiten, und dem Eingreifen der äuſsern Natur geschützt; sondern auch der natürliche Kleister der Eingeweide ersetzt, und die groſse Consumtion nach gewaltsamen Ausleerungen restaurirt werden soll.

§. 143.

Mimosa nilotica, L. Wahre egyptische Akazie.

Vaterland. Das steinige Arabien, Egypten, und Senegambien.

Brauchbares, der aus den Ritzen des Stammes und der Aeste dieses, und ähnlicher Bäume ausflieſsende klebrichte Saft, der zu diesem Gummi an der Sonne eintrocknet. *Gummi arabicum.*

Beschaf-

Beſchaffenheit desselben. Es kömmt in mehr oder weniger groſsen rundlichen Stücken vor, die von auſsen runzlich, durchscheinend, im Bruche glänzend, trocken, hart, geruch- und fast geschmacklos, und von einer weiſsen oder gelblichen Farbe sind. Sie lösen sich im Wasser zu einem fade schmeckenden Schleime auf.

Das schmutzige, rothe, oder schwärzliche und undurchsichtige ist verwerflich.

Sein *Wirkungsvermögen* ist oben schon im Allgemeinen bestimmt worden.

Besondere Anwendung. 1. *Degner*, *Pringle*, und *Rosenstein* haben sie am Ende der Ruhr, und wider den Stuhlzwang, um die Reizbarkeit zu mindern, die trocknen Eingeweide geschmeidig zu machen und den Körper zu nähren, angewandt. Ich gab es zum Anfange der Ruhr mit Opiaten in Verbindung. *Monro* gab sie in einer Abkochung mit Gerstenwasser, und versüſsten Salpetergeist.

2. *Rosenstein* gab ihn bey einer symptomatischen Diarrhöe, und *Zimmermann* empfiehlt den äuſserlichen und innerlichen Gebrauch dieses Mittels sowohl wider diese, als die erstere Krankheitsform.

3. Schwindsüchtigen nützt er als gelindes Nahrungsmittel, als desoxydirende Arzney, als schmeidigendes Mittel bey Heiserkeit und beschwerlichen Husten. *Reid* reichte ihn hier in einer Auflösung mit Mohnsaamensyrup.

4. Das Brennen des Urins, die Harnstrenge, die Schmerzen von Blasensteinen zu mindern und zu heben, wurde er ebenfalls angerathen.

5. Scharfe Arzneyen zu umhüllen, und sie mit Waſser mischbar zu machen, als Harze, Balsame, Kamphor, Merkurialien, spanische Fliegen etc. wird er, so wie die Folgen der Einwirkung von diesen Stoffen, und von andern scharfen Giften aufzuheben, angewandt.

6. Mit seiner Auflösung bestreicht man die durch Säugen wund gewordenen Wärzchen der Frauen.

Gabe, sie ist sehr abweichend von ½ Skrupel bis zu einigen Lothen.

Form, seltner als Pulver, zuweilen in Pillenform, meistens als eine Auflösung im Wasser (Mucilago Gummi arabici).

Ver-

Vermiſchung, mit Emulſionen, mit Opium in Subſtanz, und in ſeinen Auflöſungen. Ferner mit Harzen, Oelen, Balſamen, Gummiharzen, Kamphor etc., um dieſe Stoffe in flüſsiger Form, und mehr umhüllt geben zu können. Säuren und Alkalien taugen aber in keine ſolche Miſchungen; weil ſie den Gummi niederſchlagen.

§. 144.

Mimosa Senegal. L. Ein auf der Küſte von Guinea und Senegal wachſender Baum liefert einen Gummi, der an Farbe weiſser, aber nicht ſo glänzend und ſchön iſt, Gummi ſenegal, der in nichts von dem G. arabicum verſchieden iſt, und ſo wie dieſer benützt werden kann.

§. 145.

Aſtragalus Tragacantha, L. Ein Strauch, der in Aſien, Griechenland, in den Inſeln des Archipelagus, und auf den Gebirgen des ſüdlichen Europas wild wächſt.

Brauchbares liefert er den ſchleimicht-gummöſen, aus dem Baume ausflieſsenden, und erhärteten Saft. Gummi tragacanthae.

Beſchaf-

Beſchaffenheit. Er beſteht aus kleinen, langen und breiten, verſchieden gebogenen, oder wie kleine Bandwürmer gekrümmten Stücken, wovon zwey Sorten, das weiſsliche (G. Tragacanthae album), und das röthliche, oder gelblich-braune (G. Trag. luteum s. rubrum) vorkommen. Das weiſse, als die beſſere Sorte, muſs milchweiſs gefärbt, glänzend, etwas durchſichtig und rein ſeyn, übrigens die den Gummi zukommenden Eigenſchaften beſitzen. Nur läſst es ſich weit ſchwerer auflöſen, und deſſen Auflöſung iſt viel zäher, und dichter.

Wirkungsart, beſondere Anwendung, Gabe und *Form* hat es ganz mit den vorigen Mitteln gemein, nur erfodert es zu ſeinen Auflöſungen mehr Flüſſigkeit; ſo daſs 2 Drachmen mit 6 Unzen Waſſer noch einen dicken zähen Schleim geben.

§. 146.

III. Unterabtheilung. Vegetabiliſche und thieriſche Schleime, Gallerten, und Fettſchleime.

Der Schleim ähnlet ſehr viel dem Gummi, und iſt als eine Indifferenz des Kohlenſtoffes mit dem Waſſerſtoffe, und dieſes mit dem Sauerſtoffe zugleich zu betrachten, daher ſeine Auflöſslichkeit im Waſſer,

was die Oele nicht besitzen. Er macht einen gewöhnlichen Bestandtheil der Pflanzen, und der thierischen Theile, aber von einigen Pflanzen in groſser Menge, aus. Man kann ihn durch Auskochen der Pflanzentheile, die ihn enthalten, mit Wasser aus denselben ausziehen. Er ist eine im Wasser auflösliche, im Weingeiste unauflösliche, mit den Gummiauflösungen fast ganz übereinstimmende Substanz.

In seinem Wirkungsvermögen kömmt er auch ganz mit dem der Gummiauflösungen überein: so daſs ich es für überflüſsig halte, das dort Gesagte hier noch einmal zu wiederholen.

§. 147.

Hieher gehören vorzüglich aus dem Pflanzenreiche:

Die Herba et Radix Altheae von der Althea officinalis.

Die Radix salep von der Orchis mascula, und einigen andern Arten der Orchiden.

Das Sagumark, Sagou, von der Cycas circinalis.

Ferner die Herba und Flores Verbasci, Malvae etc.; eben so enthalten alle Getreidearten, und die fettschleimichten Saamen auſser dem Oele Schleim, als

als die Mandeln, das Semen Papaveris albi, S. Lini, S. Foeni graeci, etc.

Aus dem Thierreiche.

Alle Arten von Schleim, Gallerten, und zum Theil auch die Eyweismaterie, obschon dieser eine eigene Modifikation von bestimmter Mischung darstellt, in welcher auch schon Stickstoff enthalten ist.

§. 148.

Althea officinalis, L. (Eibischkraut, Ibisch), mit gestielten, herzförmigen, scharf gekerbten, auf beyden Seiten mit Wolle bedeckten Blättern.

Vaterland. Sie wächst in Frankreich, England, Holland, und in der Schweitz auf feuchten Boden wild.

Brauchbares. Die Wurzel, und die Blätter dieser Pflanze, Herba et Radix altheae.

Beschreibung der Wurzel, die man im Herbste ausgräbt, von der äuſsern gelben Rinde befreyt, und gelind trocknet. Sie ist von der Dicke eines Federkieles, von einer fasericht-schwammichten Textur, weiſs, und beynahe geschmacklos.

Grund-

Grundmischung. Reiner Pflanzenschleim, der sich häufiger in der Wurzel, als in den Blättern findet, daher diese gewöhnlicher benützt wird.

Wirkungsart, gelind desoxydirend, einhüllend, den natürlichen Schleim substituirend, und nährend.

Besondere Anwendung. 1. Bey Ruhren und Durchfällen, wie die Gummiauflösungen.

2. Bey groſser Tröckne, Reizbarkeit, und Heiserkeit der Brust, die vom Mangel des schmeidigenden Kleisters, oder von der Einwirkung scharfer und oxydirender Stoffe herrühren.

3. Bey hypersthenischen Entzündungen der Eingeweide der Brust, des Unterleibes, in Form eines Absudes, besonders bey der Bräune.

4. Bey venerischen und rheumatischen Krankheitsformen, bey der Krätze können sie wohl nicht viel mehr, als die Zufälle der erhöhten Reizbarkeit beschränken; übrigens spielen sie hier eine sehr unbedeutende Rolle.

5. Wider die Folgen gelinderer scharfer Gifte.

6 Bey Krämpfen, und Schmerzen, die von der chemischen und mechanischen Reizung der Blasen- und Nierensteine, vieler und scharfer Salze im Harne etc. abhangen.

7. Gewöhnlich reicht man sie auch in Verbindung mit scharfen, harzigen, oder oxydirenden Arzneymitteln.

8. Aeuſserlich kömmt es unter die erweichenden Species, die man bald in Form eines Klystiers, oder einer Bähung, oder eines Gurgelwassers, oder eines Breyumschlages benützt.

Form und *Gabe.* Als Abkochung, 1 Loth mit einem Pfunde Wassers bis zur Hälfte eingekocht.

Vermischung, vorzüglich bey dem äuſserlichen Gebrauche mit Leinsaamen, Bockshorn, Chamillen etc.

Pharmazeutische Bereitungen.

Syrupus Altheae. Eibischsyrup.

Bereitungsart. Zwey Theile einer etwas gesättigten und durchgeseihten Abkochung von der Eibischwurzel werden mit 1 Theile reinen weiſsen Zuckers

bis

bis zur Konsistenz des Hönigs eingedickt, und zum Gebrauche aufbewahrt.

Wirkungsart. Sie kömmt mit der der Eibischwurzel überein, da der Zucker der Eibischwurzel nicht allein ihre gelinde desoxydirende Wirkungen nicht benimmt; sondern als eine den Gummiarten ähnliche indifferente Verbindung dieselbe erhöht.

Besondere Anwendung. Er wird als ein den Geschmack verbessernder Zusatz denjenigen Arzneyen beygefügt, die entweder ähnlicher Natur sind, oder die ihrer scharfen Natur wegen mehr umhüllt werden sollen.

Pasta de Althea, Lederzucker.

Bereitungsart. Vier Unzen gereinigter, und gröblich zerschnittener Eibischwurzeln werden mit 8 Pfunden heissen Wassers übergossen, nach 12 bis 16 Stunden durchgeseiht, und in dieser Infusion 2 Pf. von dem feinsten weiſsen Zucker, und eben soviel des reinsten arabischen Gummi aufgelöſst; die durchgeseihte Auflösung wird dann über sehr gelindem Feuer unter beständigen Umrühren mit einer hölzernen Spatel bis zur Hönigsdicke eingedickt; dann vom Feuer abgenommen, fortwährend, und sehr schnell

umge-

umgerührt, und während dem Umrühren das zum Schaum geschlagene Eyweiſs von 12 Eyern, und 2 Unzen Pomeranzenblüthewasser zugesetzt, bis es vollkommen weiſs geworden ist; dann bringt man es noch auf eine kurze Zeit über Feuer, gieſst es in papierne Kapseln aus, läſst es an einem warmen Orte austrocknen, und schneidet es in Täfelchen.

Die *Wirkungsart* hat er mit den vorgehenden Stoffen gemein. Man benützt ihn gewöhnlich nur bey Heiserkeit, Kartharr, hypersthenischen Affektionen der Lungen überhaupt.

§. 149.

Malva rotundifolia, *Alcaea rosea*, wurden wegen ihren schleimichten Theilen, die ihre Blätter und Blumen enthalten, auf eine ähnliche Art, aber meistens nur äuſserlich angewandt.

§. 150.

Orchis morio, *O. mascula*, *O. militaris*, *O. latifolia*. Alle diese Arten des Knabenkrautes, die auf feuchtem Boden von Europa wachsen, liefern —

Die *Radix Salep*, *Salap*, die ehedem aus Persien und China zu uns gebracht wurde. Man sammelt

melt ſie, wenn die Saamen reif ſind, und die Stengel einzutrocknen anfangen, taucht ſie in heiſses Waſser, um das äuſsere Häutchen abzumachen, durchſticht ſie mit einem an einer Nadel befeſtigten Faden, und trocknet ſie gelind; wodurch ſie den Geruch verlieren, hornartig, durchſcheinend und zähe werden.

Grundmiſchung. Reiner Pflanzenſchleim in groſser Menge, ſo daſs 1 Quint hievon 8 Unzen Waſser durch Auskochen vollkommen ſättiget.

Wirkungsart, wie der reine Schleim.

Beſondere Anwendung. 1. Als Nahrungsmittel für ſchwächliche Kranke.

2. Bey hektiſchen und phtyſiſchen Fiebern.

3. Bey groſsen Vereiterungen nach Amputationen.

4. Wider Strangurie, Iſchurie, Dyſurie, etc.

5. Bey Ruhren, Diarrhöen, etc.

Gabe und *Form*, einige Quintchen mit Fleiſchbrühe, oder Milch abgekocht, und des Tages über öfter einige Taſsen getrunken.

§. 151.

§. 151.

Cycas circinalis, L. Sagubaum, eine anſehnliche Palme auf den molukkiſchen Inſeln, und in Oſtindien, die im Innern ihres Stammes mit einem Marke angefüllt iſt, aus welchem durch beſondere Handgriffe rundliche Körner von weiſser Farbe bereitet werden, und die einen ganz reinen geruch- und geſchmackloſen Schleim enthalten, der ſo wie die übrigen hiehin gehörigen Mittel, als zarte Nahrungsſtoffe, oder als gelinde poſitive Reize in Form einer Fleiſchbrühe, mit Milch, oder Wein angekocht, und benützt werden.

§. 152.

Verbaſcum Tapſus, L. Wollblume, wovon man Blätter und Blume, *Herba et Flores Verbaſci* für ſich, oder gewöhnlich als Ingrediens der erweichenden Species, Gurgelwaſſer, Ueberſchläge, und Klyſtiere benützte.

§. 153.

Hieher gehört noch das *Semen Cydoniorum*, und der hieraus gefertigte *Mucilago Cydoniorum*, der immer nur äuſserlich bey der Bräune, bey aufgeſprungenen Lefzen, Wärzchen etc. gebraucht wird.

§. 154.

§. 154.

Fettschleimichte Arzneymittel.

Von der aus den Mandeln gefertigten schleimicht-öhlichten Mandelmilch ist bereits oben gehandelt worden.

Linum ussitatissimum, wovon man den Saamen, *Semen Lini*, Leinsamen, gebraucht.

Grundmischung. Die Schaale des Saamens enthält Schleim in Menge, und der Saame selbst viel fettes Oel.

Wirkungsart. Diese beyden indifferenten Stoffe, das Oel und der Schleim, heben die ihnen eigenthümliche gelinde positive Wirkung wechselseitig nicht auf, und wirken also vereint als einhüllende, erschlaffende, beruhigende und nährende Mittel.

Besondere Benützung. 1. Wider Brennen beym Urinlassen, bey Gonorrhöen, bey Blasen- und Nierensteinen.

2. Bey entzündlichen Affektionen der Brust, bey der Bräune, etc.

 3. Bey

3. Bey Entzündungen der Eingeweide des Unterleibs, wider Koliken.

4. Bey dem Gebrauche starker Quecksilbermittel giebt man ihn als Getränk zubereitet.

5. Bey Hämorrhoidalkrämpfen, etc.

6. Aeuſserlich wird er zu dem Rosenhönig bey den Schwämchen im Munde gemischt; ferner als Gurgelwasser, und als Einspritzung bey der eiternden Bräune gebraucht.

7. Eben so wird er als Klystier bey dem Stuhlzwange, bey Ruhren etc. gerühmt.

8. Vorzüglich benützt man ihn zu Breyumschlägen. Hier wirken sie nicht allein dadurch, daſs sie alle äuſsere negative Reize entfernen, die Reizbarkeit vermindern, sondern auch als warme feuchte Körper, welche die Kohäsion vermindern, die chemische Tendenz begünstigen, und daher bald dazu dienen, theils Schmerzen und Krämpfe zu bekämpfen, theils überwiegende Kohäsionsprozesse zu beschränken, Verhärtungen aufzulösen, Steifheiten zu heben; theils die Bildung des Eiters zu beschleunigen.

Gabe

Gabe und *Form.* Als Abkochung, 1 Loth mit 12 Loth heiſsen Waſsers übergoſsen, und nach einem gelinden Abkochen durchgeseiht. Ein oder einige Lothe zu den Klystiren; mehrere Unzen zu den Breyumschlägen.

§. 155.

Trigonella foenum graecum, L. liefert einen schleimichtölichten Saamen, *Semen foeni graeci*, Bockshornsaamen, der so wie der Leinsaamen äuſserlich zu den erweichenden Species und Breyumschlägen gebraucht wird.

§. 156.

Canabis sativa, Hanf, dessen frischer schleimichtölichter Saame eben so wie die Mandeln zur Verfertigung von Saamenmilchen benützt, und in denselben Fällen angewandt werden kann, wo die Mandelmilch als heilend angezeigt wurde.

Hieher kann man noch mehrere Saamen der Art, als das Semen Papaveris albi, die Semina quatuor frigida majora et minora der ältern Aerzte zählen, die aber entbehrlich sind, und öfters dadurch noch verwerflich werden, daſs sie durch Alter ranzicht

 gewor-

geworden sind, und dann aufhören ihrer Bestimmung gemäſs zu wirken.

§. 157.

VIIIte Abtheilung. Stickstoff - kohlenstoffige Arzneymittel.

Da hier eine ganze Reihe von Körpern, nämlich die Stickstoffige, als eine eigene Ordnung von positiven Arzneymitteln, aber nur als Ordnung, verschwindet: so bin ich verbunden die Gründe zu entwickeln, die mich zu dieser sonderbar scheinenden Umgehung einer stickstoffigen Ordnung bestimmten.

Der *Stickstoff* ist eine Indifferenz des Lichtes (erkennenden Prinzipes) mit der Materie (dem Objektiven), so daſs er nur deſswegen animalisirendes Prinzip (Prinzip der Thierwelt) genannt werden kann, weil nur in einer solchen Indifferenz des Ob- und Subjektiven, einem solchen Abbilde des Universums durch das Einwirken neuer äuſserer subjektiver Thätigkeiten ideelle Operationen (Akte des Erkennens) hervorkommen können. Der Stickstoff ist also nur durch diese Indifferenz animalisirendes Prinzip, und kann nach der Natur seiner Konstruktion eine solche Indifferenz seyn; denn die Sonne macht in unserm Systeme den subjektiven (Licht-) Pol, die

Erde

Erde und alle übrige Planeten den objektiven (Kohlenstoff- Schwer- und Attraktivkraft-) Pol. Durch die erste Hemmung des Lichtes tritt die Expansivkraft, eine alle Kohäsion und Schwere negierende Kraft hervor, die gegen den Sonnenpol hin eine Masse von expansiblen und leichten Flüſsigkeiten produziret, welche den Pol der Expansivkraft (den Wasserstoff-Pol) darstellen. Je mehr sich das Licht gegen den objektiven Pol hinsenkt, um so mehr wird es durch die hier herschende Schwer- und Attraktivkraft, oder durch Stoff, die aus ihr und durch sie erzeugt sind, und bis zur Indifferenz beschränkt, wodurch ein vierter Pol, der Stickstoff- oder Thier-Pol, hervorgeht, der schon losgerissen von der Erde als eigene Indifferenz in den unendlichen Modifikationen der Thierwelt, und einiger verwandter Produkte dasteht. Wenn nun die Thiere nur durch die Indifferenzirung der Materie durch das Licht bis zum Stickstoff, als dem animalisirenden Principe, hervorgehen, und für sich, und mit den ihnen verwandten, und auf einer ähnlichen Stuffe stehenden Körpern einen eigenen Pol darstellen: so müssen alle diese auf einer ähnlichen Stuffe mit ihnen stehenden Körper indifferent für den menschlichen Organismus seyn, und werden nur in so ferne different auf ihn einwirken, als sie durch die Einwirkung einer andern Kraft, oder durch die Verbindung mit einem andern

Stoffe

Stoffe eine Veränderung ihrer Konstruktion oder Mischung erleiden, und dann nur nach der Art dieser Thätigkeit oder dieses Stoffes, different auf ihn wirken. Da nun die Arzneymittel nur dadurch heilend den Organismus bestimmen, die Momente herbeyführen können, wodurch die dem Individuum zuträgliche Indifferenz gegeben, die besondere Differenz gehoben werden kann; daſs sie nach ihrer Konstruktion oder Mischung die gesetzte besondere Differenz, als allgemein oder besonders entgegengesetzt, zu beschränken vermögen: so muſs der Stickstoff als indifferenter Stoff, so lange er nämlich in der Indifferenz bleibt, die Reihe der Arzneymittel, als nothwendig differenter Körper, verlassen.

Daſs der Stickstoff wirklich indifferent in Beziehung auf die Bestimmung und die Wirkungsart eines Arzneymittels für den Organismus sey, und daſs er nur different werde, wenn er durch die Verbindung mit einem neuen Stoffe aufhört, reiner Stickstoff zu seyn, oder wenn eine andere Thätigkeit oder Kraft in seine Konstruktion eingeht, und ein neues differentes Produkt erzeugt; und daſs er dann nur nach der Natur dieses neuen Stoffes, dieser neu in seiner Bildung eingegangenen Kraft wirke; werde ich überzeugend durch mehrere unumstöſsliche Nachweisungen in der Natur darstellen.

Die ganze Thierwelt ist in eine Atmosphäre eingetaucht, welche wenigst $\frac{3}{4}$ oder $\frac{4}{5}$ oder gar $\frac{5}{6}$ Stickgas in seiner Mischung hat, und bey dem enormen quantitativen Ueberwiegen des Stickgas über das Sauerstoffgas wirkt doch nur das leztere chemisch-dynamisch bestimmend für den thierischen Organismus. Die Tödtungen der Thiere durch Stickgas geschehen negativ durch die Unterbrechung der Thätigkeit (des Hervorrufens) des negativen Faktors. Der Mensch genieſst das Fleisch der Thiere (Stickstoff in überwiegender Menge), ohne daſs seine Gesundheit (die relative Indifferenz seiner Faktoren) getrübt würde; nur seine Objektivität gewinnt. Freilich sind fleischfressende Thiere durchaus sagacer, geistiger; aber nur, weil durch den Zusatz indifferenter (nährender) Stoffe seine Totalität gewonnen, und er sich also mit einer gröſsern Totalsumme von Thätigkeit gegen die äuſsere Natur behaupten kann. Alle übrigen stickstoffigen Körper, als Quecksilber, Zinn, Spiesglas etc. sind im reinen metallischen Zustande indifferent für den menschlichen Organismus, höchstens nur, als Körper von besonderer Form, Schwere, etc. wirken sie (mechanisch) verlezend für ihn.

Sobald aber einer dieser Körper aus seiner Indifferenz, als Stickstoff, durch Sauerstoff gebracht, oxydirt wird: so wirkt er negativ reizend, wie es

alle

alle Merkurial - Bley - Zink - Wismuth - und Arsenik-Oxyde überzeigend beweisen. Sobald die Expansivkraft, oder der Wasserstoff in seine Verbindung eintritt, das Fleisch fault, sich dadurch zum Ammonium umbildet: so wirkt es nach Art des Wasserstoffes flüchtig positiv reizend. Bleibt aber die Schwerkraft noch siegend, wie dieſs der Fall bey der stickstoffigen Reihe der Erden, bey den fixen Alkalien, bey einigen Verbindungen des Schwefels mit den weniger kohärenten (stickstoffigen) Metallen, und einigen oxydulirten Verbindungen derselben der Fall ist, so wirkt er noch wie dieser die Kohäsion behauptend, und alle übrigen Faktoren und Potenzen beschränkend.

Durch diese Gründe, und durch mehrere andere, in die ich hier, um nicht zu weit vom Ziele abzukommen, nicht eingehen kann, sehe ich mich bestimmt, alle diejenigen Körper, die auf ein und demselben Pole mit dem thierischen Organismus stehen, und die gleichsam die objektive Basis derselben machen, als Differenzen, und so also als Arzneymittel einer eigenen Ordnung hinweg zu lassen, und sie hingegen nach den verschiedenen Arten ihrer besondern Potenzirung in diejenigen Ordnungen einzureihen, zu welcher sie vermöge ihrer Konstruktion gehören, weil sie sich eigentlich nur nach der dieser

Ordnung

Ordnung zukommenden Wirkungsart different zu dem Organismus verhalten. In dieser Hinsicht führe ich also hier die stickstoff-kohlenstoffigen Körper als eine eigene Abtheilung der kohlenstoffigen Ordnung auf.

§. 158.

Ite Unterabtheilung. Schwefelmetalle. (Verbindungen der Metalle mit Schwefel).

Wenn hier die Rede von Schwefelmetallen ist: so kann es nur von Verbindungen des Schwefels mit solchen Metallen gelten, die zu der weniger kohärenten (stickstoffigen) Reihe der Metalle gehören. Die gröſste Menge der bekannten Metalle zählt man unter diese Reihe, doch wird nicht von allen eine arzneyliche Anwendung gemacht, am allerwenigsten von ihren Verbindungen mit Schwefel, die bey einer nähern Betrachtung ganz entbehrlich sind.

Alle Metalle dieser Reihe zeichnen sich durch einen mindern Grad von Kohärenz und Schwere, durch ein strahliges, oder faseriges Gefüge. und durch einen höhern Grad von Schmelzbarkeit aus.

Als Metalle sind sie bis auf das Quecksilber zu kohärent, um von der Energie des Organismus beschränkt

schränkt zu werden. Als stickstoffige Körper bleiben sie indifferent. Im oxydirten Zustande, oder mit Säuren verbunden treten sie sogleich zu den negativen Reizen über.

Durch die Verbindungen dieser Metalle mit dem Schwefel werden sie zum Theil in ihrer Kohärenz beschränkt, und ihre Unbeschränkbarkeit für den Organismus in etwas vermindert, das positive Reizvermögen aber erhöhet, die Anwendung dieser Schwefelmetalle kann daher nur auf einige sehr heftige Oxydationsprozesse, die in dem Organismus vor sich gehen, zurückgeführt werden.

Die in der Arzneykunde anwendbaren Metalle, die zur stickstoffigen Reihe gehören sind das Quecksilber, (Zinn), Bley, Zink, (Wismuth), das Spiesglanz, der Arsenik.

Von ihren Verbindungen mit Schwefel, wohin von dem Quecksilber der ganz entbehrliche Zinnober gehört, benüzt man höchstens das geschwefelte Spiesglanz (Antimonium crudum).

§. 159.

Antimonium crudum, *Stibium sulphuratum nigrum*, geschwefelter (roher) Spiesglanz. Es ist ein natür-

natürliches Produkt, das aber erst aus den Erzen durch Schmelzen und Reinigen gewonnen wird.

Beschaffenheit. Es hat eine lichte bleygraue Farbe, die aber an der Luft immer dunkler wird, besitzt einen metallischen Glanz, und einen strahligen Bruch, und ist aus lauter Nadeln zusammengesetzt, das ungarische und siebenbürgische Spiesglanz hält man für das Beste. Es enthält $\frac{1}{4}$ Schwefel, und $\frac{3}{4}$ Spiesglasmetall.

Wirkungsart. Ehedem räumte man diesem, und vorzüglich den übrigen Antimonialien eine zu groſse und eben so eine ganz gleichmäſsige Wirkungssphäre ein, was die Erfahrung, wenn man sie zu Rathe zöge, schon widersprochen haben würde. Eine Drachme dieses, oder eines ähnlichen Produktes hat weder die Art, noch weniger den Grad des Wirkungsvermögens, wie ein Oxyd, oder Salz, von diesem Metalle z. B. das Spiesglanzglas, der Brechweinstein.

Was die Art des Wirkungsvermögens betrifft: so wirken die Schwefelmetalle dieser Reihe vermöge ihrer zweyfachen positiven Grundlage, dem Kohlenstoffe, und dem Stickstoffe, intensiv positiv, und behaupten so die Objektivität des Organismus, indem sie zugleich noch den Faktor des magnetischen Pro-

zesses hervorrufen. Alle Oxyde hingegen, an welche das Oxygen nur lose, oder im Uebermaſse gebunden ist, oder welche noch in Verbindungen mit Säuren vorkommen, wirken, weil das Subjektive mit dem Objektiven in den stickstoffigen Metallen schon zu einem Grade von Indifferenz gekommen ist, negativ - reizend. Die Grade ihres positiven sowohl, als negativen Reizungsvermögen müssen nach dem abweichenden Sättigungspunkte, und nach der verschiedenen Verbindung der Stoffe differiren.

Da man nun alle diese differenten Wirkungen, die man in den einzelnen, und besondern Produkten des Spiesglanzes bemerkte, unbedingt, und ohne eine höchst nothwendige Sichtung dem Substrate des Spiesglanzmetalles zugemessen hatten: so muſste dadurch der Wahn entsprossen, in welchem man über die widersprechenden schweis- und urintreibenden, auflösenden, Erbrechen - und Laxieren - erregenden Wirkungen der Spiesglanzpräparate stand. Daraus entsprang eine verwirrende Vorstellung ihres Wirkungsvermögens, und ein zu übertriebenes Lob.

Die *besondere Anwendung* des Schwefelspiesglanzes muſs daher ungleich mehr beschränkt werden, als es ehedem geschah.

1. Man

1. Man benüzte es wider das oxydirende Streben, welches bey der Krätze, bey Flechten und Geschwüren statt findet.

2. *Kunkel*, der es zuerst als Arzneymittel einführte, hob sich hiemit in einer Form von Morsellen Gichtschmerzen, die sich nach einem übel behandelten Fieber einstellten.

Boerhav, *Huxham*, und *Loof* bedienten sich desselben ebenfalls wider die Gicht.

3. *Büchner* und *Brand* loben es wider die Hüttekatze; obwohl hier eigentlich nur der Schwefel das Wirkende ist.

Unpassend ist es gewiſs gegen Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, gegen Skrophuln und Würmer in dieser Mischung angewandt worden.

Form, als Pulver, wobey man aber die Vorsicht treffen muſs, daſs es höchst fein gepulvert ist, wenn es nicht als mechanische Schädlichkeit durch seine feinen Nadeln wirken soll; und als Bissen.

Gabe, von 10 — 30 Gran, und zu 1 Drachme.

§. 160.

§. 160.

IIte Unterabtheilung. Kaliſche Erden.

Die kaliſchen Erden, oder die Erden der ſtickſtoffigen Reihe behaupten ſich noch auf einem hohen Grade von Kohärenz, und ſind deſshalb ſchwer beſchränkbar, greifen ſelten tiefer in den Organiſmus ein, und ſind im Allgemeinen nur zur Beſchränkung ſolcher Oxydationsprozeſse dienlich, die mehr nur ſich auf die Oberfläche des Körpers, auf die man ſie unmittelbar anwendet, oder auf die erſten Wege einſchränken.

§. 161.

Die Stoffe, welche dahin gehören, ſind theils aus dem Mineralreiche, häufiger aber aus dem Thierreiche entlehnt; obſchon ſie alle durch die Magneſia entbehrlich gemacht werden können.

Aus dem Mineralreiche:

Die Kreide. Der gebrannte Kalk zur Bereitung des Kalkwaſsers.

Aus dem Thierreiche:

Die Krebsaugen, Oculi Cancrorum. Die Auſterſchaalen, Conchae praeparatae, etc.

Und

Und eine Menge andere ähnliche, und entbehrliche Dinge, als die Perlen, Korallen, Eyerschaalen, etc.

Vorzüglich die Magnesia, reine Bittererde.

§. 162.

Die reinen kohlensauren Kalkgattungen werden zwar nicht, die Kreide ausgenommen, für sich als sogenannte absorbirende (Säuren einschluckende) Mittel gebraucht; sondern nur zur Bereitung des Kalkwassers.

Aqua Calcis vivae, Kalkwasser.

Bereitungsart. Man übergieſst eine beliebige Menge frisch gebrannten Kalkes mit 20 — 30 Theilen Wassers, rührt es öfters um, und bedeckt das Gefäſs, seiht dann das überstehende ab, und bewahrt es in wohlverstopften Gefäſsen.

Das frisch bereitete Kalkwasser schmeckt ätzend, brauſst mit keiner Säure, wird aber durch jede Säure zersetzt.

Wirkungsart. Da das Kalkwasser nichts als die Auflösung des ätzenden Kalkes im Wasser im Verhält-

hältniſse wie 1 — 600 — 800 iſt, so wirkt hier die Kalkerde frey von Kohlensäure, und auflöslicher durch die in seine Konstruktion eingegangene Wärme gemacht, desoxydirend, äuſserlich und innerlich das Eingreifen des Oxygens in die blosgelegten organischen Gebilde beschränkend. Vermöge seiner Auflöslichkeit dringt es auch in entferntere organische Gebilde ein, und wenn von zu häufiger Urinsäure, oder andern schwerauflöslichen Urinsalzen sich Nieren - oder Blatensteine bilden: so greift die Kalkerde, doch ungleich schneller und gewiſser die Alkalien, in diese Konkretionen ein, zersetzt sie, und hebt nicht allein die hievon abhangenden Beschwerden, sondern setzt selbst der fernern überwiegenden Urinsäurebildung Gräuzen.

Besondere Anwendung. 1. Wider alle Arten innerlicher Geschwüre, wider die davon abhangende phtysische Fieber, wider Vereiterungen der Eingeweide nach *Ollenrot*, *Detharding*, *Grainger*, *Selle*. *Molinarius* wandte es äuſserlich, und innerlich mit Vortheil bey einem Blasengeschwüre an.

2. Eben so behandelte man veraltete und bösartige, selbst skorbutische, und krebsartige Geschwüre durch den äuſserlichen und innerlichen Gebrauch des Kalkwassers glücklich. *Vogel* heilte mit demselben

einen

einen Krebs, da er Morgens und Abends 12 — 16 Loth Kalkwasser mit Holztrank nehmen lieſs. Besonders heilsam zeigte es sich bey stark eiternden, schwamigen Geschwüren; aber ein zu lange fortgesetzter Gebrauch macht die Wunden gerne callös.

3. Gegen langwierige Hautübel, die feuchten Flechten, den Milchschorf der Kinder nach *Wichmann* hat man es ebenfalls benützt.

4. So haben es *Alston*, *Wyth*, *Bartholin*, *Buttler*, *Browne* etc. äuſserlich und innerlich, um die Nieren- und Blasensteine aufzulösen, und die verkleinerten Steinchen auszuführen, angerühmt; doch steht es in dieser Hinsicht den Alkalien gewiſs nach, da die Menge des aufgelöſsten Kalkes zu gering, der Uebergang in die Urinwege zu vielen Hindernissen unterworfen ist, und die hieraus gebildeten Neutralisirungen selbst wieder schwer auflöslich sind; und da bey gröſsern und festern Steinen nur allein das Messer noch Hülfe schaffen kann.

5. Man hat es noch wider langwierige rheumatische Zufälle, oder Gicht, Podagra etc. empfohlen.

6. Es wurde auch als Bähung bey dem Brande benützt.

7. Zur Zertheilung und Austrocknung der Wassergeschwülste der Füsse, der Gelenke, des Hodensackes, hat es *Plenk*, *Wyth* etc. angerathen.

8. *Girtaner* hat es theils als Bähung, theils als Injektion bey Trippern gebraucht.

Gabe, innerlich zu 4 — 16 Lothen, wo es aber lange fortgesetzt die Verdauungsorgane angreift; äusserlich nach der verschiedenen Bestimmung in abweichender Menge.

Form, für sich bald zum Trinken, bald als Bähung, bald als Injektion.

Vermischung, mit Milch bey Vereiterungen, mit Balsamen, mit China, und gewürzhaften Wässern, um die Schwäche der Verdauungsorgane zu hindern.

§. 163.

Magnesia carbonica, *aereata*, kohlensaure Magnesie, (Bittererde), sonst auch Magnesia anglicana, muriatica, genannt.

Bereitungsart. Man löſst 10 Pf. Bittersalz in 20 Pf. kochenden Wasser auf, und seihet die heisse Auflö-

Auflösung durch, setzt ihr nach und nach die warme reine und durchgeseihte Auflösung von Pottasche (aus 10 Pf. Pottasche mit 20 Pf. Wasser bereitet,) unter beständigem Umrühren mit einer hölzernen Spatel so lange zu, als noch ein Niederschlag erfolgt. Dann setzt man die Mischung über Feuer, läſst sie ein paarmal aufwallen, und in ein irdenes Gefäſs ausgegossen, über Nacht stehen. Am Morgen gieſst man die helle Lauge ab, süſst den Rückstand durch wiederholtes Uebergieſsen und tüchtiges Umrühren mit kochendem Wasser aus, bringt ihn dann auf ein leinenes über einen Tenakel ausgespanntes Tuch, laugt ihn noch einmal mit kochendem Wasser aus, und zerschneidet den trocknen Rückstand mit einer hölzernen Spatel, und trocknet ihn vollends über mit Druckpapier belegten Sieben.

Beschaffenheit. Eine reine Magnesia muſs blendend weiſs, sehr locker und leicht, geruch- und geschmacklos seyn, sich in Schwefelsäure unter Aufbrausen vollkommen auflösen; diese Auflösung darf nicht durch Sauerkleesäure getrübt werden; eben so darf die Magnesia die Farbe des Rhabarberpulvers nicht verändern. Im Glühen verliert sie $\frac{45}{100}$ Theile.

Verfälschungsarten und *Beymischungen.* Beygemengten Sand erkennt man aus dem rauhen Anfüh-

 len,

len; zugesetzte Kreide oder Kalkerde überhaupt zeigt sich aus dem Niederschlage, welcher auf die Zutröpflung der Sauerkleesäure zur schwefelsauren Bittererdeauflösung entsteht; den Gypsgehalt entdeckt man, wenn die Schwefelsäure die Bittererde nicht vollkommen auflöset; endlich beweiset die Abänderung der Farbe des Rhabarberpulvers, daſs die Magnesia nicht vollkommen ausgelaugt worden ist.

Wirkungsart. Als eine reine alkalische schwerauflösliche Erde besitzt sie ein beträchtliches Desoxydationsstreben, das sich aber nicht weiter als auf die sogenannten erſten Wege ausdehnt.

Geschichte. Graf *Palma* hat es zuerst in Rom als ein Arkanum verkauft, und ein bey der Armee des Prinzen Eugen von Savoyen gestandener Arzt, *Cnöferle*, theilte es dem damaligen kemptischen Stadtphysikus *Praun* mit.

Besondere Anwendung. 1. Um die im Magen gebrachte, oder im Uebermaſse erzeugten sauren Stoffe zu Mittelsalzen zu differenziren, indifferenzirt auszuleeren, und so alle Zufälle, die davon abhängen aufzuheben, als die Leibschmerzen der Kinder, das saure Aufstossen bey schwächlichen Organismen, das Erbrechen von sauren Stoffen, das Sodbrennen, häu-

fige entkräftende Durchfälle saurer Art zu heben. Da aber hiemit nur ein Moment der Heilung, Beschränkung und Entfernung der differenten Stoffe erfüllt ist: so müſsen immer solche positive Arzneyen nachgereicht werden, wodurch die Energie der verdauenden Organe gehoben, und die fernere Säurebildung gehindert wird.

Als Abführungsmittel ist sie ohne Grund benützt worden.

Gabe, von 10 Gran bis zu einem Quintchen.

Form, als Pulver, auch als *Trohiscen*.

Vermischung, mit Zucker, mit Gewürzen, mit Oelzucker.

Einige halten die Magnesia usta, die durch anhaltendes Glühen von ihrer Kohlensäure getrennt worden ist, für schneller und bestimmter wirkend; indem durch eine zu häufige Entwicklung der Kohlensäure Beschwerden verursacht werden.

§. 164.

IIIte Unterabtheilung, fixe Alkalien.

Die fixen Alkalien (feuerfesten Laugenſalze) Alcalia fixa, schlieſsen sich in dynamischer und chemi-

scher

scher Hinsicht sehr nahe an die stickstoffigen Erden an; nur scheinen sie durch den subjectiven Gegensatz mehr beschränkt zu seyn, und erscheinen daher auch auflöſslicher, und geneigter in Indifferenzen einzugehen. Sie sind daher sehr auflöſslich im Wasser, neutralisiren sich mit Säuren, und bilden damit mannichfaltige Neutralsalze; sie verändern einige Pflanzenfarben auf eine bestimmte Art, z. B. den blauen Veilchensaft färben sie grün, die gelbe Curcumatinktur braun etc.; mit Oelen verbinden sie sich zu Seifen. Mit Kohlensäure verbunden, brausen sie mit Säuren auf; frey von derselben geht ihr laugenhafter Geschmack in einen äzenden über, und dann zerstören sie, (wahrscheinlich durch die innwohnende Expansivkraft), die organischen Gebilde, sie wirken aufäzend.

Ihr dynamisches Verhalten in Beziehung auf den Organismus ähnlet zwar im Allgemeinen und Besondern der Wirkung der alkalischen Erden. Sie sind intensive desoxydirende Stoffe, und beschränken daher nicht allein die in den Magen und die benachbarte Eingeweide gebrachte, oder in demselben erzeugte Säuren, sondern auch die in fernern Organen, vorzüglich die in den Urin - Ab- und Aussonderungsorganen angehäufte, abgeartete, und zu Concretionen umgebildeten Stoffe. Sie befördern die Urinabsonderung und Ausleerung desselben. Sie hemmen die

die chemische Tendenz der so eben niedergeschluckten Säuren, oder Oxyde.

Auf eine noch unerklärbare Art zerstören sie die Gifte der Thiere nach Fontana, und beugen so den fürchterlichen Folgen vor, die hieraus entspringen.

Wenn sie im äzenden Zustande auf den Organismus einwirken, so behaupten sie sich zwar in allen eben angeführten Wirkungen, sie erwerben aber durch das Aezendwerden eine eigene, vermöge welcher sie alle Kohäsion der organischen Gebilde, in zureichender Menge, und bey einer zu geringen Energie des Organismus einwirkend, zu trennen streben, und so die getrennten, blosgelegten organischen Gebilde dem oxydirenden Streben der äuſsern Natur Preiſs geben. Diese aufäzende Wirkung, die sie zu einer andern Klasse von Mitteln qualifizirt, kann nicht blos allein von der Lostrennung der Kohlensäure abgeleitet, sondern muſs auch dem Eingehen der Expansivkraft in ihre Konstruktion zugeschrieben werden, was auch wohl schon die groſse Wärmeentwiklung aus dem gebrannten Kalke durch Befeuchtung beweiſet.

§. 165.

§. 165.

Die Stoffe, welche unter diese Abtheilung gehören, sind das Kali, Pflanzenlaugensalz in seinen verschiedenen Modifikationen, und das Natron, Mineralalkali.

§. 166.

Kali carbonicum, Alkali vegetabile aereutam, Sal Tartari, Pflanzenlaugensalz. Es ist gröſstentheils ein Produkt aus den verbrannten Pflanzen, oder man scheidet es auch aus Weinstein, oder aus Salpeter aus. Nach dieser mannichfaltigen Gewinnungsart, hat es auch im gemeinen Leben mancherley Benennungen erhalten. Das durch Auslaugen der Pflanzenasche, durch Einsieden der Lauge, und Kalziniren der erhaltenen Salzmasse gewonnene Kali, heiſst Pottasche (Cineres clavellati). Das durchs Verpuffen des Salpeters mit Kohlenstaub gewonnene Kali heiſst Nitrum fixum. Das durchs Verbrennen, Auslaugen des ausgeglühten Rückstandes, und Einsieden der Lauge erhaltene Kali heiſst Sal Tartari (Weinsteinlaugensalz.)

Doch alle diese und ähnliche vegetabilische Laugensalze sind nicht rein, und müſsen, um als reines und gleichmäſsig wirkendes Arzneymittel zu dienen,

ei-

einer Reinigung unterworfen werden, die nach *Fourcroy* auf folgende Art bewerkstelliget wird.

Man löst eine der gewöhnlichen Sorten von Laugensalz in reinem kochenden Wasser auf, setzt der Auflösung so lange gebrannten Kalk zu, als noch Aufbrausen erfolgt, läſst es dann ein paarmal aufwallen, und dünstet die durchgeseihte Lauge bis zur Tröckne ein, übergieſst den trocknen Rückstand mit 8 — 10 Theilen rektificirten Weingeistes, seiht nach einiger Zeit die weingeistige Lauge ab, und dampft sie in einem Destillirapparate ab. Um nun ein reines kohlensaures Kali zu erhalten, schwängert man die wässerichte Auflösung dieses Kali mit Kohlensäure.

Die *Wirkungsart* ist von dem Kali bereits oben im Allgemeinen bestimmt worden.

1. *Besondere Anwendung. Rosenstein*, und nach ihm *Theden* und *Abilgaard* haben es mit Erfolg wider die englische Krankheit angewandt; doch hat es wohl nur den ersten Moment der Heilung, Beschränkung des oxydirenden Strebens, gesetzt. Abilgaard verband es daher, um auch den zweyten Moment der Heilung, Regulirung des magnetischen Procesſes, herbeyzuführen, mit Chinaabsud.

2) Hat man es mit Vortheil wider Nieren- und Blasensteine benützt, wenn ihr Umfang nicht zu groſs, und ihre Dichtigkeit nicht zu incoercibel ist; doch muſs es hier, wie *Cullen* schon bemerkte, in starken Gaben gereicht werden.

3) Wurde es auch als harntreibend wegen seines bestimmten Gegensatzes gegen das Urinabsondederungssystem gegeben, und vorzüglich wirksam in Verbindung mit bittern Mitteln, oder mit Opium nach *Mead* gefunden.

4) *Fontana* hat es wider den Biſs der giftigen Schlangen, und *Mederer* wider die Folgen des tollen Hundsbiſses, als das wirkſamste Mittel, erklärt.

Die äuſserliche Anwendung des Laugensalzes findet nur von dem äzenden Kali statt, und kann also, da es vermöge seiner Wirkungsart in eine ganz andere Reihe eingreift, hier nicht abgehandelt werden.

Form und Gabe. Immer nur als Auflösung im destilirten Wasser (2 — 4 Theile) zu 1 Th. gereinigten Kali, und für eine einzelne Gabe, 5 — 40 Tropfen. Durch eine Auflösung ist das Oleum Tartari per deliquium überflüſsig gemacht.

§. 167.

§. 167.

Natrum carbonicum. Alkali minerale aereatum, Soda depurata, Natron, Mineralalkali. Es kann auf eine ähnliche Weise, wie das Kali aus der Pottasche, aus der käuflichen Soda, besser aber noch aus der schwefelsauren Soda, (Glaubersalz), und dem salzsauren Natron (Kochsalz) ausgeschieden werden.

Es unterscheidet sich zum Theil im chemischen Verhalten von dem Kali, und im arzneylichen nur dadurch, daſs es die dem Kali zukommenden Wirkungen, aber in einem schwächern Grade besitzt, und daſs es, da es die Eigenschaft hat, an der Luft trocken zu bleiben, auch in Pulverform gereicht werden kann.

§. 155.

Man könnte hiehin auch noch zum Theil die gewöhnlichen Seifen, die spanische, venetianische Seife, (Sapo alicantinus, venetus) rechnen, die aber ihre Darreichung bey Vergiftungen mit Sublimat, und einigen ähnlichen korrodirenden Metallsalzen abgerechnet, für sich selten mehr eine Anwendung finden; und in ihren Verbindungen mit Antimonialoxyden, Harzen an den geeigneten Stellen behandelt werden

sol-

sollen. Die gewöhnlichen Seifen können schon aus dem Grunde nicht als Arzneymittel zugelassen werden, weil sie selten von nachtheiligen Beymischungen (Kupfer- Bley- Oxyden) frey sind.

Zur Seite 348 *u.* 349.

Des Handbuches

einer

dynamischen Arzneymittellehre

zweyte Abtheilung,

welche

die wasserstoffigen und sauerstoffigen Arzneymittel enthält.

NB. Das Blatt 347 und 348 muſs ausgeschnitten, und beygesetztes eingeschaltet werden.

B. Flüchtige Erregungstoffe.

§. 199.

Die erste Klasse der Arzneymittel zerfiel in eine Ordnung von anhaltenden Erregungsmitteln (positiven anhaltenden Reizen) und in eine Ordnung von flüchtigen Erregungsstoffen. Beyde sind vorzüglich verschieden durch die Momente ihrer Wirkungsakte. Je nachdem bey einem Arzneymittel die Einwirkung schnell in sehr kurzen Zeiträumen erfolgt, und je nachdem vermöge seines mindern Cohäsionszustandes die Beschränkung desselben ungleich leichter, die Einwirkung auch von kürzerer Dauer ist: heiſst es ein flüchtiger Reitzstoff, zum Gegensatze der vorhin abgehandelten anhaltenden Reitzstoffe. Die Erscheinungen, die auf ihre Einwirkung eintreten, erfolgen sehr bald, sind mehr in die Sinne fallend, beziehen sich mehr auf den Erregungsprozeſs, und sind mehr transitorisch; man nennt sie deſshalb flüchtig incitirende Arzneystoffe. Das hier dominirende Prinzip ist der

Was-

Wasserstoff. Aber nicht deſswegen, weil die Zeiträume, inner welchen sie die Akte ihres Wirkungsvermögens vollenden, von einander in der Dauer sehr abweichen, sind sie von einander unterschieden, sondern weil beyden ein eigener verschiedener Stoff zum Grunde liegt. So wie der überwigende Kohlenstoff die Ordnung der anhaltenden Erregungsstoffe begründet, eben so begründet das Ueberwiegen des Wasserstoffes die Ordnung der flüchtigen positiven Reize. So wie aber der Kohlenstoff selbst nur eine Materie ist, bey welcher die Schwer-und Attraktivkraft überwiegend, nnd dadurch für den Organismus die träge Schwerkraft, und die lähmende Kohäsion hervorrufend ist: so ist der Wasserstoff das Produkt der siegenden Expansivkraft im Materiellen.

II. Ordnung der positiven Reitze.

§. 170.

Wasserstoffige Arzneymittel. Nur solche natürliche, oder künstliche Zusammensetzungen können wasserstoffige Arzneymittel genannt werden, bey welchen der Wasserstoff das hervorstechende Thätige, das die eigene Wirkung Bestimmende macht.

Um die Konstruktion des Wasserstoffes zu deduciren, würde eine durchgreifende naturphilosophische Beweisführung nöthig seyn. Ich kann mich aber hier nur auf die näher liegenden, und inniger mit der Ansicht dieser Doktrin verwebten empyrischen Beweise beschränken. Das reine stralende Licht verliert in dem Conflikte mit dem Objektiven, in welchen es bey dem Eintritte in die Sphäre unsers Planeten kömmt, nach und nach seine Reinheit, und wird mehr oder weniger beschränkt, und erscheint in mannichfaltigen Modifikationen und Produkten. Die erste Hemmung, die das Licht erleidet, wobey es aufhört Licht zu seyn, ohne aufzuhören, unbeschränkte Thätigkeit zu seyn, ist die Metamorphose in Expansivkraft, die in freyer Thätigkeit das Gefühl der Wärme in uns erregt. In dieser ersten Hemmung tritt aber das Licht (die Expansivkraft) immer noch im Gegensatze mit dem Objektiven auf, und behauptet in seiner ursprünglichen Wesenheit, die Schwerkraft und Kohäsion negirend. Da sie aber von diesen ursprünglich entgegensetzten Kräften doch endlich beschränkt wird: so erscheint sie als körperliches Produkt, welches, so lange die Expansivkraft sich herrschend, überwiegend in ihm behauptet, einen Stoff bildet, welcher sich im geringsten Grade der Kohäsion und Schwere zeigt, und stets dem Schwerpunkte zu entfliehen strebt, die höhern Punkte

te erreicht, und so den Pol der Expansivkraft im allgemeinen, im menschlichen Organismus aber den sensiblen Pol, den Pol des Nervensystems, bildet. Wir können uns täglich von diesen Umbildungen der kohärenten Stoffe zu dem expansiblen Wasserstoffe durch Wärme bey den sogenannten trocknen Destillationen überzeugen, wo sich aus Holz, Knochen, bey einem zureichenden Grade von Wärme, Wasserstoffgas, und zwar um so mehr entwickelt, je gröſser der Grad der Wärme, und je länger deſsen Dauer ist.

Der Wasserstoff, der unter allen bekannten Stoffen den höchsten Grad von Expansibilität besitzt, der Repräsentant der relativen Expansion, ist nur dadurch Wasserstoff, daſs die Expansivkraft (Licht in der zweyten Potenz als Wärme) in seiner Konstruktion den überwiegenden Antheil macht. Mit dem Wasserstoffe hat sich eine unendliche Masse der mannichfältigst modificirten expansiblen Stoffe aufgeschloſsen. Er muſs als der positive Faktor, die hervorrufende Thätigkeit des elektrischen Prozeſses angenommen werden. Der Wasserstoff repräsentirt in der reellen Reihe den dem Kohlenstoffe besonders entgegengesetzten positiven Pol. Er nimmt daher nur immer die sublimen Regionen ein, bildet den zweyten besondern Gegensatz im Objektiven, besitzt auſser dem Lichte und dem Sauerstoffe den höchsten Grad von

Sub

Subjektivität, ist selbst sehr oxydabel, und besitzt demzufolge ein ausgezeichnetes, sehr schnell eintretendes Desoxydationsstreben. In den Pflanzen findet er sich nur in den feinsten, flüchtigsten Theilen derselben ein, den Blumen, strebt auch sogleich zu entfliehen, und entflieht da in Gestalt von Dünsten. In den thierischen Organismen wird er nur bey dem Menschen überwiegend, er erhebt sich hier auf den höchsten Punkt, (das Gehirn), und verzweigt sich durch die Nervenmasse in die feinsten Verästlungen, die der Stickstoff nie zu erreichen vermögend ist. Sein ganzes Streben geht dem Kohlenstoffe entgegengesetzt nach aufsen, daher die unendliche Verbreitung der Nerven nach der Peripherie des Körpers. Alle Aktionen des Kohlenstoffs folgen den Gesetzen der Schwere, der Kohäsion, des Mechanismus, beschränken sich nur auf das Innere des Organismus; die Wirkungen des Wasserstoffes hingegen stralen über den Körper in den Sinnorganen hinaus, oder fallen konzentrirt, und indifferenzirt in dem Seelenorgane, in dem absoluten Indifferenzpunkte der Objektivität und Subjektivität zusammen, und bilden vorzüglich das Centralorgan, in welchem die einzelne Vernunft am thätigsten hervortritt; von seinem quanti ativen und respektiven Verhalten, von seiner potenzirten Einwirkung scheint sogar der abweichende Grad der reflektirten Vernunft, und die Intensität, und die Schnel-

lig-

ligkeit ihrer Funktionen abzuhängen. Da nur in einer solchen Materie, die sich in der höchsten Ausdehnung, im geringsten Grade der Beschränkung und Lähmung durch Schwer- und Attraktivkraft sich findet, die Akte des subjektiven Faktors, schnell, zusammenhängend, und leicht hervortretten können. Er tritt selbst als Agens in der positiven Elektrizität hervor.

Der Wasserstoff wirkt seiner Konstruktion gemäſs als Repräsentant der Expansivkraft, so fern sein ursprüngliches Seyn sich in die Form der Expansivkraft aufgelöst hat, und diese neuerdings durch Schwerkraft und Attraktivkraft, oder durch Produkte aus ihr zum Stoffe umgebildet worden ist, den reinen negativen Kräften und Stoffen entgegengesetzt, also als ein *positiver* Reiz, wie dieſs nicht allein das Indifferenzirungsstreben des Wasserstoffes gegen den Sauerstoff in dem Indifferenzpunkte Wasser, sondern auch in dem Gegensatz hinreichend beweiſst, den der Wasserstoff, auch noch in der Indifferenz mit Kohlenstoffe, z. B., als Oel etc., gegen den Sauerstoff behauptet, Die wasserstoffigen Arzneymittel sind demnach positive Reize. Durch die Abweichung ihrer Konstruktion, so ferne sie Produkte der überwiegenden Expansivkraft sind, differiren sie aber von den anhaltenden positiven Reitzen, daſs sie durch die

 be-

beschleunigte Momente ihrer Thätigkeit, das Streben negativer Thätigkeiten in einem ungleich kürzern Zeitraum zu beschränken vermögen, und schneller ihre eigene Wirkungsphäre vollenden. Sie sind also *flüchtige positive* Reitze, und dienen also vorzüglich da, wo schnell Krankheitsformen, die durch das Ueberwiegen des negativen Faktors (der Reitzbarkeit) hervorgehen, geheilt werden müſsen. Als Stoffe, welche sich als Faktoren der positiven Elektricität allenthalben repräsentiren, rufen sie den im menschlichen Organismus ihnen entsprechenden Wasserstoffpol, die Thätigkeit des Gehirns, das Centralorgans der Sensibilität mit allen ihren unzählbaren Verzweigungen hervor, beschränken alle Eingriffe subjektiver Thätigkeiten, vermindern die Reizbarkeit, und bilden so eigentlich die von allen Systematikern anerkannten Nervenmittel, stillen Schmerzen und Krämpfe, heben Lähmungen etc. Als Stoffe, in welchen die Expansivkraft herrschend und bestimmend ist, streben sie in ihren Wirkungen mehr nach auſsen, wirken schneller und bestimmter auf die peripherischen Organe, und vermögen gerade dadurch das oxydirende Streben der Auſsenatur auf diese Gebilde zu beschränken, die gestörte Desoxydation der Körperoberfläche in Gang zu setzen, und alle Folgen hievon aufzuheben, chemische Proceſse der Hautorgane zu beschleunigen, aber auch zu übertreiben. In

die-

dieser Hinsicht wurden sie als Mittel bey Hautaffecktionen, Exanthemen, Rheumatismen, Catarrhen gegeben; aber auch in Typhen etc. widersinnig bis zur Erkünstlung von Exanthemen miſsbraucht.

Im Besondern sind sie endlich noch den Wirkungen der überwiegenden Attracktivkraft entgegengesetzt, und vermögen also auch Krankheitsformen von sehr vermehrter Kohäsion zu beschränken, daher sie von jeher bey Verhärtungen etc. unter die sogenannten zertheilenden Mittel gezählt wurden.

§. 171.

Doch der Mittel, die hiehin gehören, giebt es sehr viele. Der Modifikationen, die hier der Wasserstoff auf den mannichfaltigen Stufen seiner Beschränkung erleidet, giebt es mehrere, die nach den verschiedenen Graden, und Arten ihrer Beschränkungen in den Arzneyen verschiedene Stoffe darstellen, die in dem Grade, und der Art ihres flüchtigen positiven Reizungsvermögens von einander abweichen, und daher eine besondere Behandlung erfordern. Auch die Erfolge der Einwirkung dieser Mittel sind sehr abweichend.

Bald erhöhen sie nur geradehin die Energie des elektrischen Prozeſses, erregen flüchtig, verstärken die Thätigkeit der Sinnwerkzeuge, des Seelenorgans.

Bald reguliren sie die unordentliche Nerventhätigkeit, die sich durch Krämpfe und Schmerzen äussert.

Bald befördern sie die Indifferenzirungsprozeſse der Haut durch Schweiſse und Exanthemen.

Bald stören sie nachtheilige Indifferenzirungen, vermöge ihres überwiegenden Expansionsvermögens, bey Ansteckungsstoffen etc.

§. 172.

Nach diesem niedern Standpunkte, nach welchen man sie gemeinhin beurtheilt antrift, erscheinen sie nun bald als nervenstärkende, als krampfstillende, als schmerzstillende, als schweiſstreibende, als auswurfbefördernde, als blähungtreibende Mittel, wodurch weiter nichts erklärt und bestimmt ist, als daſs man hie und da diesen oder jenen endlichen Erfolg bemerkt habe.

Man

Man hat von ihnen folgende Abtheilungen.

Ite Abtheilung. Stickstoff - wasserstoffige Mittel.

IIte Abtheilung. Kohlenstoff - wasserstoffige Mittel.

§. 173.

Ite Abtheilung. Stickstoff-wasserstoffige Arzneymittel.

Wie der Stickstoff durch den Wasserstoff, oder auch geradehin durch Expansivkraft (Wärme), die in seine Konstruktion eingeht, zu einem flüchtigen Stoffe umgebildet wird: so bleibt er, wie oben schon gezeigt wurde, nicht mehr indifferent, sondern wirkt nach der Art der neuen Mischung, oder Konstruktion different auf den thierischen Organismus, und fängt damit an, als Arzneymittel brauchbar zu werden. Da nun hier die Expansivkraft, oder der sie repräsentirende Wasserstoff herrschend geworden ist: so werden diese Arzneyen im Allgemeinen das Wirkungsvermögen mit den wasserstoffigen Mitteln gemein haben, im besondern aber durch die Basis differiren, mit der sie zugleich vorkommen; welche der hier zu einem wasserstoffigen Mittel potenzirte Stickstoff ist. Dieser Grundlage gemäſs nähern sie sich, so wie sie allmählig in dem kranken Organismus indifferenzirt werden, mehr dem dominirenden Grund-

stof-

stoffe desselben, und sind also deſswegen, und auch aus dem Grunde noch sehr angemessene und eindringende Reize, weil ihre Basis leichter beschränkbar ist, als die Basis der kohlenstoffigen Mittel.

§. 174.

Die Arzneymittel, welche hiehin gehören, zerfallen wieder in zwey Unterabtheilungen.

Ite Unterabtheilung. Ammoniakalische Arzneymittel.

IIte Unterabtheilung. Scharfe Arzneymittel.

§. 175.

Ite Unterabtheilung. Ammoniakalische Arzneymittel. Flüchtiges Laugensalz. Alkali volatile (Ammonium)

Bey dem flüchtigen Laugensalze ist der Stickstoff durch das überwiegende Streben zur Expansion durch die Expansivkraft zu einem wasserstoffigen (ungleich expansiblern, flüchtigern) Stoffe erhoben. Das flüchtige Laugensalz ist seiner stickstoffigen Basis gemäſs indifferent durch die Potenzirung von einem hohen Grad von Expansivkraft aber, zu einem wasserstoffigen Mittel umgebildet, und besitzt demzufolge einen hohen

hen Grad von Intenſität des flüchtigen Reizvermögens. Vermöge dieſe ausgezeichneten flüchtigen Wirkungsvermögens ſoll es als flüchtiger Reiz eigentlich nur da benützt werden, wo man auſser der momentan zu erhöhenden Energie des unterbrochenen, oder hinſinkenden Erregungsprozeſses auf einen Indifferenzirungsprozeſs durch die Ausdünſtungswerkzeuge hinzulenken hat.

Als ſehr volatiles überall eindringendes Desoxydationsmittel dient es vorzüglich zur Beſchränkung der Schädlichkeit und der Folgen, die durch oxydirende Dünſte und Gasarten verurſacht wurden.

§. 176.

Das flüchtige Laugenſalz hat alle Charaktere mit den fixen Alkalien gemein, und differirt von denſelben nur durch ſeinen hohen Grad von Volatilität, durch ſeine geringere Neigung zur Indifferenzirung; daher es von den fixen Alkalien aus allen Verbindungen getrennt wird, und im reinſten Zuſtande ſehr expandirt (in Gasgeſtalt) erſcheint, und nur mit einer Säure indifferenzirt, erſcheint es im feſten Zuſtande. Nach der Art ihrer Ausſcheidung erhält man es im troknen Zuſtande

Alkali volatile aereatum.

Im flüſsigen Zuſtande

Spi-

Spiritus Salis ammoniaci.

Mit gewäſserten Weingeist.

Spiritus Salis ammoniaci vinosus.

Mit Wasser verdünt.

Spiritus Salis ammoniaci volatilis simplex aquosus.

Im luftleeren Zustande mit Wasser verdünt.

Spiritus Salis ammoniaci causticus.

Nach den Stoffen, woraus man es ausscheidet, heiſst das aus Salmiak ausgeschiedene Alkali volatile (Ammonium).

Aus dem Hirschhorn durch trokne Destillation gewonnen heiſst es

Sal Cornu Cervi volatile.

Spiritus C. C. volatilis.

§. 177.

Ammonium carbonicum, Alkali volatile aereatum siccum, trocknes flüchtiges Laugensalz).

Bereitungsart. Ein Pfund gepulverten Salmiaks wird mit 2 Pfunden gepulverter Kreide abgerieben, und aus

aus einer Retorte mit einem weiten Halse, und mit einer groſsen wohl verkütteten Vorlage sublimirt.

Eigenschaft, dieses Salz ist weiſs, nadelförmig zusammgehäuft, sehr flüchtig und ammonialkalisch riechend, kommt im übrigen mit den allgemeinen Eigenschaften der fixen Alkalien überein, differirt aber noch durch die Produkte, die es mit den Säuren giebt, und daſs es den fixen Alkalien in der Verwandtschaft nachsteht.

Die *Wirkungsart* ist bereits oben im Allgemeinen gezeigt worden.

Besondere Benutzung. 1. Als ein sehr flüchtiges stark positiv erregendes Mittel wird es bey grossen erschöpfenden Ohnmachten, Schlafsuchten, Schlagflüſsen von ausgezeichneter Nervenschwäche, bey hohen Graden der Schwäche in Typhen gebraucht.

2. Aus demselben Grunde benützt man es wider Lähmungen der Zunge, des Sehnervens (den schwarzen Staar).

3. Wirkt es schnell, und bestimmt auf die Haut, und dient deſshalb nicht allein um die Desoxydation der Haut bey Rheumatismen, Gicht, Podagra zu beschleu-

schleunigen, (das Zurückwirken, das sogenannte Zurücktretten) dieser Krankheiten aufzuhehen, wie *Boerhave*, *Sydenham*, etc. bezeugen: sondern auch verzögerte Exantheme zu befördern, zurücktrettende hervorzutreiben.

4. Sehr häufig und mit ausgezeichneten Nutzen hat man es wider verschiedene krampfhafte Zufälle als hysterische Krämpfe aller Art, den Tetanus, etc, den Kinnbackenkrampf, halbseitiges Kopfwehe, Keichhusten etc. benützt.

5. *Cullen* hat es bey den Wechselfiebern im Momente des eintrettenden Frostes angerathen, und mehrere neuere Aerzte *Browne*, *Weikard*, etc. geben es mit Opiumtinktur wider die Wechselfieber, was nur auf die besondere Art von Wechselfiebern anwendbar seyn dürfte, die mehr nervöser Art sind

6. Ehedem schon *Lemery* und *De le Boe*, und ganz neuerlich *Peyrilhe* empfahlen es wider die venerischen Kranhheiten, obwohl hier der Theorie, und der Erfahrung gemäſs, die Merkurialien vorzuziehen sind. Um so brauchbarer mag es aber seyn, die Folgen eines zu häufigen, und ungestümmen Gebrauches der Oxyde zu beschränken.

7.

7. Wenn man die Bildung thierischer Gifte (das Gift der Schlangen) und der Ansteckungsstoffe (den Stoff der wüthenden Thiere) als einen durch Wasserstoff potenzirten Stickstoff annehmen muſs, weil ihre Bildung in heiſsen Zonen, bey heiſsen Jahrszeiten geschieht, und weil ihre Wirkung sich vorzüglich in Aufzehrung der Sensibilität, und Begünstigung der Auflösung äuſsert; so können die flüchtigen Alkalien, und alle flüchtige Reize bey den durch diese Stoffe erzeugten Krankheitsformen, nur dadurch heilend wirken, daſs sie die gesetzte Differenz durch eine fernere Potenzirung der Expansivkraft decomponiren, und verflüchtigen. Man hat daher auch einige Erfahrungen, daſs durch Ammonium, nnd ammoniumhaltige Stoffe, z. B. durch Zwiebel die Wasserscheue geheilt wurde. Eben so hat sie *Williams* und *Le Sage*, wider den Biſs von giftigen Schlangen angewandt.

8. Aeuſserlich wird es als ein Riechmittel benüzt; obwohl es in vielen Fällen offenbar schädlich ist; da nämlich, wo die Asphyxien durch positive Reitze, die in enormer Quantität, oder mit überwiegender Heftigkeit eingewirkt haben, oder durch Entziehung der gewöhnlichen Reitze, als bey dem Erhenken, Ersticken, Ertrinken hervorgebracht wurden

den, regt es den erhöhten positiven Faktor bis zur Austilgung auf.

9. Um so unbegränzter kann es als ein bestimmtes Beschränkungsmittel wider alle Folgen einer Ueberreitzung durch negative Reitze, als Scheintod von kohlensauren Gas, und allen übrigen sauren Gasarten angewandt werden.

Gabe, von einem bis zu 10 Gran.

Form. Immer in flüſsiger Form, daher man auch meistens den sogenannten Salmiakgeist anwendet, manchmal auch in Form von Emulsion.

Vermischung, mit Kamphor, Moschus, Naphta etc. mit Tinkturen von Opium etc.

§. 178.

Diesem Präparate ganz ähnlich ist das aus dem Hirschhorn, den thierischen Knochen etc. durch trockne Destillation gewonnene *Sal Cornu Cervi volatile*, *Ammonium carbonicum pyro-oleosum*, Hirschhornsalz. Wenn das Hirschhornsalz durch wiederholte Sublimation mit 2 Theilen von Kreide sublimirt wird: so ist dieses kohlensaure Ammonium von

dem

dem vorigen Präparate weder in der Mischung, noch in dem Wirkungsvermögen, in der Anwendbarkeit verschieden, nur würde es im Preise viel höher zu stehen kommen. Wenn es aber mit dem bey der Destillation mit übergehenden brenzlichten Oele verbunden ist: so bleibt es zwar ein durchdringender, sehr schnell sich verbreitender positiver Reitz, und kann, wie das reine Ammonium, angewandt werden; aber es hat doch einige Grade des schnellen und intensiven flüchtigen Reitzvermögens verloren; weil ein Theil des Wasserstoffes in dem brenzlichen Oele an eine mehr beschränkende Basis, an den Kohlenstoff gebunden ist.

Gabe, *Form* und *Vermischung* ist der im vorigen Paragraph angezeigten Norm gleich.

§. 179.

Liquor Ammonii carbonici aquosus.

Spiritus Salis ammoniaci simplex seu aquosus. Wässerichter Salmiakgeist.

Bereitungsart. Ein Pfund gepulverten Salmiaks wird mit $1\frac{1}{2}$ Pf. gepulverten kohlensäuren Kali gemischt, in eine Retorte gebracht, und mit 4 Pfund

Was-

Waſser übergoſsen einer behutsamen Destillation unterworfen.

Wirkungsart, und *besondere innerliche Anwendung* hat es ganz mit dem trocknen flüchtigen Laugensalze gemein, doch hat er auch verschiedene äusserliche Bestimmungen erhalten.

1. Bey dem Tetanus, Trismus wirkte er vorzüglich da äuſserlich, wo die innerliche Anwendung sehr erschwert war.

2. Bey Lähmungen äuſserer Theile bewieſs er öfters seine Brauchbarkeit.

3. So haben ihn auch einige wider den Knochenfraſs und Krebs empfohlen.

Gabe, von 5 -- 30 Tropfen, entweder allein oder in den oben bey dem Ammonium carbonicum angezeigten Verbindungen.

Mit diesen Präparate ganz übereinstimmend ist der Spiritus Cornu Cervi, welcher durch trockne Destillation des Hirshhorns etc., mit dem Hirschhornsalze gewonnen wird, und der, wenn er nicht durch eine Rectification von dem mit übergehenden empyreumatischen Oele geschieden worden ist, sich zu dem

ge-

gewöhnlichen wäſserigen Salmiakgeist, wie das Hirschhornsalz zu dem reinen flüchtigen Laugensalze verhält.

§. 180.

Liquor Ammonii carbonici vinosus, Spiritus Salis ammoniaci vinosus. Weinichter Salmiakgeist.

Bereitungsart. 6 Unzen gepulverten Salmiaks, und 12 Unzen Pottasche werden gepulvert zusammgemischt mit 24 Unzen Alkohol und 12 Unzen Wassers in einer Retorte übergoſsen, und durch eine behutsame Destillation der weinichte Salmiakgeist aus ihnen abgeschieden. Die preuſsische neue Pharmakopoe weicht in der Bereitungsart dieses Arzneymittels wesentlich ab, indem es 2 Theile Alkahol mit 1 Theile des ätzenden Salmiakgeistes geradehin mischen läſst.

Mischung. Bey der gewöhnlichen Bereitungsart ist das kohlensaure Ammonium mit gewäſserten Alkahol verbunden, bey der Bereitungsart nach der Norm der preuſsischen Pharmakopoe ist das reine (ätzende) gewäſserte Ammonium (ätzender Salmiakgeist) mit Alkahol Verbindung gebracht.

Wir-

Wirkungsart und *beſondere Anwendung.* Da das Ammonium durch den Zusatz des gewäſſerten Alkahols in ſeinem flüchtigen Reitzvermögen mehr als durch das indifferente Waſſer im gemeinen wäſſerigen Salmiakgeiſte erhöhet wird: ſo hat dieſe Form in allen jenen Fällen den Vorzug; wo man ſtärker, flüchtiger reitzen muſs. In dringenden Fällen verdient daher, als in der Waſſerſcheue, bey Vergiftungen durch Schlangen, durch Kohlenſäure und andere ſaure Dünſte, beym Zurücktretten der Exantheme, des Podagras der nach der preuſsiſchen Pharmakopoe bereitete weinichte Salmiakgeiſt noch den Vorzug vor dem auf gewöhnliche Art bereiteten.

Gabe, und *Form*, und *Vermiſchung* ſind dieſelben, wie beym wäſſerichten Salmiackgeiſte, nur muſs man hier mit der Gabe etwas behutſamer ſteigen.

§. 181.

Liquor Ammonii aniſatus, *foeniculatus*, etc. Spiritus Salis ammoniaci aniſatus, foeniculatus.

Bereitungsart. Eine Unzen trocknen kohlenſauren Ammoniaks löſt man in 6 Unzen deſtillirten Waſſers und 12 Unzen Alkahols auf, und ſetzt ihm entweder 6 Drachmen Olei Aniſi, oder eben ſo viel

Olei

Olei foeniculi bey, um im ersten Falle den Spiritus Salis ammoniaci anis: im zweyten den Sp. S. a. foeniculat. zu erhalten, indem man das Gemisch aus einer Retorte im Sandbade gelinde überzieht.

Die Bereitungsart dieser Stoffe weicht in der preussischen Pharmakopoe darin ab, daſs eine halbe Unze Anis- oder Fenchelöl in 12 Unzen Alkohol aufgelöst, und der Auflösung 3 Unzen des ätzenden Salmiackgeists zugesetzt werden.

Wirkungsart, *Anwendung*, *Gabe* und *Verbindung* haben diese Bereitungsarten mit dem Spiritus Salis ammoniaci vinosus gemein, da sie nur durch den Zusatz von einem ätherischen Oele differiren, wodurch ihr ausgezeichnetes flüchtiges Reitzvermögen an Schnelligkeit etwas verliert, aber an Intensität gewinnt.

§. 182.

Liquor Ammonii caustici. Spiritus Salis ammoniaci causticus. Aetzender Salmiackgeist.

Bereitungsart, $1\frac{1}{2}$ Pfund frisch gebrannter Kalk, wird mit ungefähr 9 Unzen Wassers langsam bespritzt, bis er in Staub zerfällt, man bringt ihn

dann in eine Glasretorte, setzt 1 Pfund gepulverten Salmiacks, und 3 Pfund Waſser bey.

Wirkungsart. Da in diesem Präparate das Ammonium frey von Kohlensäure, und nur mit indifferentem Waſser verbunden ist, und durch die in seine Konstruktion eingedrungene Wärme einen hohen Grad von Expansibilität und Volatilität erreicht hat; so gehört es unter die flüchtigsten, und eindringendsten Reitze, welches den Vorzug in allen jenen oben angezeigten Krankheitsformen, vor allen ähnlichen Arzneymitteln verdient, wo entweder die Krankheitsform sehr heftig, und gefahrvoll ist, oder wo die Hilfe schleunig geleistet werden muſs.

Gabe. 5 — 15 Tropfen, in dringenden Fällen, z. B. bey Vergiftungen durch Schlangen zu 50 — 60 Tropfen, bey Asphyxien zu 1 Drachme, mit zureichendem Waſser verdünt.

Litterärische Quellen. Le Sage, experiences avec l'alcali volatil etc.

Pharmaceutisches Präparat.

Linimentum ammoniatum, Linimentum volatile.

Be-

Bereitungsart. Drey Unzen Olivenöls werden mit einer Unze ätzenden Salmiackgeistes in einem Glaſse so lange zusammgerüttelt, bis es sich vollkommen vereiniget hat.

Wirkungsart. Das flüchtige Reitzvermögen ist durch diese seifenähnliche Verbindung in etwas beschränkt. Doch ist es noch immer intensiv reitzend genug, um durch diesen, bey dessen bloſs äuſserlicher Anwendung, lokale Schwäche und Lähmung, wenn der Grad derselben nicht zu groſs ist, zu heben; örtlich erhöhte Reitzbarkeit zu beschränken, und dadurch Krämpfe und Schmerzen zu stillen; und als ein Stoff, in welchem der Faktor der relativen Expansion noch herrschend ist, Steifheit, Verhärtungen, und ähnliche Formen der überwiegenden Kohäsion zu heben.

Besondere Anwendung, 1. Als Einreibung bey Lähmung der Sprachorgane, der äuſsern Glieder, der Urinaussondernden Organe, bey der Trommelsucht.

2. Als schmerz- und krampfstillend benützt man es bey mancherley asthenischen Schmerzen, als bey Hals - Lungen - Eingeweide - Entzündungen, bey Rheumatalgien, wider Staarkrampf, Trismus etc.

3. Als zertheilend gebraucht man es bey Verhärtungen der Leber, bey Balggeschwulsten etc.

Die *Menge*, die eingerieben werden soll, ist verschieden nach der Gröſse der Fläche, und nach der Stärke der Krankheitsform.

Verbindung, öfters mit Kamphor, oder mit ätherischen Oelen, oder auch, wo die Reitzbarkeit sehr hervorstechend ist, mit Opium-Tinkturen.

§. 183.

IIte Unterabtheilung. Scharfe Arzneymittel.

Unter allen materiellen Grundlagen der Arzneymittel ist wohl die Bestimmung der Mischung bey den sogenannten scharfen Arzneymitteln am schwersten. Man nahm wohl einmal einen Aezstoff an, von dem man aber nichts sagen konnte, als daſs er flüchtig seye, durch Austrocknen, Destilliren, und anhaltendes Kochen verjagt werden könne, und daſs er konzentrirt auf eine organische Stelle einwirkend, dieselbe aufzuätzen vermöge. Aus diesen Eigenschaften geht wohl hervor, daſs die hervorstechende Basis dieser Arzneymittel der Wasserstoff seye, daſs sie von ihm und durch ihn den Grad der Volatillitit, und

das Vermögen besitze, die Kohäsion zu trennen, indem sie überwiegend den Faktor der Expansion hervorrufen. Daſs sie diesen hervorrufen, beweiſst die Wärme, die in den organischen Gebilden, die ihnen Preis gegeben werden, bis zu beträchtlichen Graden der Hitze gesteigert wird; die Röthe, die Geschwulst, die Blasenbildung, und die endlich erfolgende Trennung des Zusammenhanges in ziemlich kohärenten Theilen, als z. B. die Haut ist, sind fernere Beweise dieses Hervorrufens. Aber es muſs bewiesen werden, daſs der Stickstoff gröſstentheils die Nebenbasis bildet, der, indem er selbst schon auf einem höhern Grade von Indifferenz steht, weniger also den Wasserstoff in seiner eigenthümlichen Thätigkeit beschränkt, und diese Stoffe also zu volatilern, eindringendern, und dem Ammonium ähnlenden Wirkungen qualificirt. Die entscheidendsten Beweise hierüber sind; wenn man ätzenden Kalk mit Zwiebeln, Knoblauch etc. zusammenreibt, so entwickelt sich ein ammoniakalischer Geruch; wenn man die zwiebelartigen scharfen Pflanzen, die scharfen Pflanzen der linneischen Tetradynamie, die Canthariden etc. einer Destillation unterwirft: so entwickelt sich eine beträchtliche Menge von Ammonium; endlich stimmen sie auch noch in ihrer Wirkungsart, besonders in der bestimmten Richtung und dem eigenem Gegensatze, den sie gegen das Urinabsonderungssystem zeigen,

mit

mit den ammoniakalischen Mitteln überein. Doch verwischt sich dieser Charakter um so mehr, je gröſser die Menge des ihnen beygemengten, und noch unbeschränkten Kohlenstoffes ist, wie dieſs ausgezeichnet der Fall bey jener Nüancirung dieser Arzneykörper ist, welche man ehedem zu den (positiven) Brechmitteln rechnete.

Ihr dynamisches Verhalten zu unserm erkrankten Organismus, das aus dieser Ansicht hervorgeht, ist mit den gewöhnlichen Annahmen ihrer Wirkungsart, und mit den Resultaten der Erfahrung ganz übereinstimmend. Sie sind einmal wegen ihrer überwiegenden zweyfachen positiven Basis, positive Reize, und vermöge des bestimmten Ueberwiegens des Wasserstoffes über den Stickstoff flüchtige, und zwar ausgezeichnete flüchtige Reitze, welche unter die vorzüglich wirksamen Arzneymittel mit Recht gezählt werden können. Als wasserstoffige Mittel behaupten sie also auch ihre allgemeinen und besondern Charaktere. Sie erhöhen die Thätigkeit des Nervenpols, aber in einem ausgezeichneten Grade, und dienen also bey höhern Formen der Nervenschwäche. Sie erschüttern aber auch auf eine fürchterliche Weise das Nervensystem, und sind gerade deſswegen geeignet, gewiſse Fixirungen der Thätigkeit dieses Systems (Narrheiten etc.) zu heilen. Sie sind vor-

vorzügliche Beschränkungsmittel des entgegengesetzten negativen Faktors, der Reitzbarkeit, und werden daher häufig aus Absicht Krämpfe zu stillen, Schmerzen zu besänftigen, angewandt. Durch das Hervortretten des Wasserstoffes, streben sie der Tendenz der überwiegenden Attraktivkraft entgegen, und beschränken alle hievon abhangende Krankheitsformen; daher man sie immer unter die ersten Auflösungsmittel wider Skirrhen, Verhärtungen etc. zählte. Vermöge ihrer zweyfachen positiven Basis bilden sie einen eben so bestimmten als ausgebildeten Gegensatz gegen das Urinsystem, wie die Alkalien, und wurden deſshalb meistens zu den direkten diuetischen Arzneymitteln gerechnet. Sie streben auch, so wie die wasserstoffigen Mittel mehr nach auſsen, und erhöhen die Energie der peripherischen Organe, treiben Schweiſse, befördern Exantheme, beschränken die Tendenz der Auſsennatur auf die blosgelegten organischen Theile. Endlich sind auch die meisten hievon in einer zureichenden Gabe gereicht, als Brechmittel zu gebrauchen. Der Grund dieser besondern Wirkung liegt hier bey dieser Art von Brechmitteln nicht in dem unmittelbaren Hervorrufen des negativen Faktors, wie bey den Mitteloxyden etc., sondern in dem Vermögen die gewöhnliche Richtung der Bewegung der Magenfasern umzuändern, und durch diese sogenannte antiperistaltische Bewegung, und durch die Heftigkeit

des

des Reitzes alle jene Erscheinungen hervorzubringen, welche das Erbrechen begleiten. Als Brechmittel gehören sie zwar nicht unter diese Ordnung: sie werden aber auch häufig als positive Reitze benützt, und in dieser Hinsicht bleiben sie hier aufgeführt. Endlich wirken sie auch noch auf die Eingeweidewürmer tödtend, und werden deſshalb, um das erste Moment der Heilung bey den Würmern zu setzen, angewandt. Diese Mittel, die in mehrern einzelnen Gliedern entweder wegen einer gröſsern Menge von der scharfen Grundlage, oder wegen eines höhern Grades der Potenzirung durch Wasserstoff sich zu den eingreifendsten, und intensivsten erheben, und wahre Heroen der Arzneymittel bilden, erfodern einen hohen Grad von Sorgfalt bey ihrer innerlichen Anwendung, ohne daſs man deſshalb in eine ängstliche Verlegenheit verfallen soll. Sie müſsen nothwendig, da sie unter die schleunigsten und kraftvollsten Beschränkungsmittel gehören, bey jeder Ueberschreitung der Gränze sehr bald das Ueberwiegen des entgegengesetzten Faktors, und mit diesem den Uebergang der einen Krankheitsform in eine entgegengesetzte zur Folge haben, und so den Grund zu den krellsten Miſsgriffen legen.

Man kann auch von ihrem intensiven positiven flüchtigen Reitzvermögen einen äuſserlichen Gebrauch machen. Sie reitzen nämlich äuſserlich angewandt, die

Haut-

Hautnerven, die Gefäſse, erhöhen die Energie örtlich, und theilen in allmählig abnehmenden Graden diese örtlich erhöhte Erregung dem ganzen Organismus mit, und können also auch in dieser Hinsicht als allgemeine, die Nerventhätigkeit erhebende Mittel angesehen werden; doch hier wirken sie zu langsam, auf die Oberfläche stärker, als auf die tiefern mehr geschwächten Organe, und stehen also weit den innern Arzneymitteln nach, die von Centrum des Körpers aus gleich auf eine nahe Maſse von wichtigen Nervengeflechten etc. einwirken, und also schneller, bestimmter, und sicherer die Heilung herbeyführen. Wenn aber peripherische, oder der Oberfläche des Organismus nahe liegende Organe ausgezeichnet geschwächt sind, und die Schwäche sich durch Krämpfe, oder Schmerzen, oder gar durch Lähmungen äuſsert, wie bey dem Kinnbackenkrampf, bey dem Seitenstechen, Rheumatalgien, der Harnruhr etc.; wenn die Thätigkeit des Organismus mehr auf die Haut hinzulenken ist, als bey verzögerten Exanthemen, bey zurückgetrettenen Ausschlägen, bey der zurückwirkenden Podagra, Rheumatismus etc.: so sind hier diese Mittel äuſserlich angewandt, von entschiedenem Nutzen, und entsprechen nicht allein den Regeln der Kunst, sondern sind auch durch die Erfahrung als vorzüglich wirksam ausgesprochen. Doch sind sie nur in solange als äuſserliche positive Reitze anzuerkennen,

nen, als sie nicht asthenische Entzündungen, oder gar Aufätzung und Vereiterung zur Folge haben, und dann zur Klasse der negativen Reitzmittel übertretten.

Diese Arzneymittel stehen in einer nahen Verwandtschaft mit der nachfolgenden Abtheilung der sogenannten narkotischen Arzneymittel, sie treffen sich öfters vereint, gehen ineinander über: so daſs der eigentliche Platz für sie oft schwer zu bestimmen ist, weil ihr quantitatives Verhältniſs noch nicht ausgemittelt ist; doch hat dieses keinen besondern nachtheiligen Einfluſs auf die Bestimmung ihrer dynamischen, und technischen Verhältniſse, weil ihr Wirkungsvermögen gröſstentheils übereinstimmt, und die besondere Anwendung also auch keine groſse Abweichung erleidet.

§. 184.

Die Unterabtheilung dieser Arzneymitel muſs wegen der auffallend abweichenden qualitativen Verhältniſse ihrer Mischung in mehrere, und zwar folgende Fammilien zerfallen.

a) Schleimichtscharfe Arzneymittel.

Dahin gehören:

Die Radix Squillae von der Squilla maritima, L.

Die

Die Radix Allii von dem Allium sativum, L.

Die Radix Colchici, von dem Colchicum autumnale, L.

Die Cortex Mezerei von dem Daphne Mezereum, L.

b) Extracktivstoffig - scharfe Arzneymittel.

Herba Gratiolae von der Gratiola offic., L.

Herba Cochleariae, Nasturti hortensis et aquatici etc.

Radix Armoraciae von der Cochlearia Armoracia, L.

Semen Sinapis von Sinapis alba et nigra, L.

Cortex Geoffroyae von Geoffroya surinamensis.

Radix Filicis maris von Polypodium Felix mas, L.

Radix Pulsatillae von der Anemone Pulsatilla, L.

Radix Hellebori vom Helleborus niger, L.

c) *Narkotischscharfe Arzneymittel.*

Stipites Dulcamarae von dem Solanum Dulcamara, L.

Herba Nicotianae von den verschiedenen Arten der Nicotiana, L.

Her-

Herba Hyoscyamii von *Hyoscyamus niger*, L.

Herba Stramonium von der Datura Stramonium, L.

Herba Cicutae verae von dem Conium maculatum, L.

Herba Cicutae aquaticae von der Cicuta virosa, L.

Herba Digitalis von der Digitalis purpurea, L.

Herba Aconiti von dem Aconitum Napellus, L.

Herba et Radix Belladonae von der Atropa Belladona.

d) Kohlenstoffigscharfe Arzneymittel.

Radix Hypecacuana von der Psychotria emetica, L.

Cortex Chinae floribundae, montanae von der Chinchona floribunda, montana, L.

Nux vomica von der Strychnos Nux vomica, L.

Radix Asari von dem Asarum duropaeum, L.

Herba et Flores Arnicae von der Arnica montana, L.

e) Harzigscharfe Arzneymittel aus dem Thierreiche.

Cantharides, Meloe vesicatorius, Meloe proscarabaeus.

Aus

Aus dem Pflanzenreiche.

Gummi Euphorbii von der Euphorbia offic. L.

§. 185.

a) *Schleimichtſcharfe Arzneymittel.*

Von dem ſchleimichtſcharfen Arzneymittel kömmt auſser den bereits im allgemeinen angezeigten dynamiſchen Verhalten hier weiter nichts im Beſondern zu beſtimmen vor; ſo daſs ich ſogleich zum einzelnen Detail derſelben ſchreiten kann.

§. 186.

Scylla maritima, L. Meerzwibl, Squilla.

Vaterland. Es iſt ein Zwibelgewächs, das an den ſandigen Meeresufern von Spanien, Portugall, des ſüdlichen Frankreichs, und in Syrien wächſt.

Brauchbares, die Zwibel, Radix Squillae.

Beſchreibung. Es iſt eine groſse birnförmige Zwibel, welche öfters die Gröſse eines Kindskopfes hat, und aus vielen übereinanderliegenden weiſsen und ſaftvollen Schuppen beſteht, die nach auſsen zu im-

mer

mer dünner, trockner und mehr röthlich werden. Diese Schuppen enthalten einen weiſsen Saft von einem scharfen Geruche, und einem eckelhaft scharfen und bittern Geschmacke. Man hat rothe und weiſse Zwibeln, von welchen nach unten viele dicke Fasern fortlaufen. Man erhält sie entweder frisch, oder schon in Blättchen getrocknet. Im erstern Falle blättert man sie mittels eines beinernen Messers ab, und trocknet sie langsam an einem schattichten Orte, wobey sich die wirksamen Theile sehr konzentriren. Die ehemaligen Präparationen, als das Backen im Brodteige etc. sind überflüſsig. Wenn die käuflichen getrocknetan Schuppen taugen sollen, so müſsen sie fest, schwer, und von einem lebhaften Geruche und scharfen Geschmacke seyn.

Grundmischung. Der hervorstechende Theil ist der scharfe Stoff, welcher mit vielem Schleim und etwas Extracktivstoff verbunden ist. Da diese Theile sich wechselseitig als Auflösungs- und Anneigungsmittel verhalten; so zeigen sich diese Bestandtheile im Wasser, Weingeist, und Eſsig beynahe gleich auflöſslich.

Wirkungsart. Der Squille mit einem groſsen Antheile von scharfen Stoffe kommen alle den von den scharfen Arzneymitteln oben angegebene allgemei-

meine und besondere heilsame Wirkungen zu. Ihr Reitzvermögen ist so groſs, daſs es, äuſserlich auf die Haut gerieben, Entzündung und Geschwulst, innerlich in gröſsern Gaben heftiges Erbrechen, Purgiren, und selbst Entzündung der Eingeweide und Tod verursacht. In geminderten Gaben behauptet sie eine bestimmte Einwirkung auf das Urinsystem, erhöht die Energie des Organismus überhaupt, und befördert dadurch nicht allein die Aus- und Absonderungen der angesammelten Stoffe, sondern erleichtet auch ihre Absonderung, weil die zähern Stoffe geschmolzen werden, und hindert zugleich fernere Ansammlungen, indem die Lebensthätigkeit allenthalben mehr gesteigert wird.

Geschichte. Nach *Haller* soll *Epimenides* der Erfinder dieser Arzney seyn. *Plinius* führt an, daſs *Pythagoras*, ein Bändchen über die medicinischen Kräfte der Squille geliefert habe. In den Schriften des *Hippokrates* liest man viel über den äuſserlichen und innerlichen Gebrauch derselben. *Theophrastus* lieferte schon eine ziemlich gute Beschreibung hievon, und *Dioskorides* giebt schon die seiner Zeit gewöhnliche Zubereitungen an. Die Squille blieb daher auch bey den arabischen und römischen Aerzten in groſsen praktischen Werthe.

Besondere Anwendung. Die vorzüglichste Anwendung fand die Squille bey den mannichfaltigsten Modifikationen von Wassersuchten; indem sie nicht allein das erste Moment der Heilung, Ausleerung des angesammelten Serums, herbeyführe: sondern auch als positiver Reitz die Energie des Organismus hebt, und so die Lebensfunktion regulirt. Da es aber bey der Ausleerung des Wassers auf den Ort der Ansammlung, auf die Menge und die Beschaffenheit des auszuleerenden Stoffes ankömmt: so kann die Sqille, die nur durch den Urin, und mitunter auch in gröſsern Gaben durch den Stuhl ausleert, eigentlich nur bey allgemeinen Ansammlungen, bey Bauchwassersuchten, und dem Oedema pedum gebraucht werden; wenn die Menge des angesammelten Wassers nicht zu groſs ist. Je mehr die Energie des Körpers gesunken ist, um so mehr kann man eine entscheidende Wirkung erwarten; wenn aber der Chemismus wegen eingetrettener Lähmung schon herrschend, die angesammelten Stoffe eine Tendenz zur Faulsniſs haben, wenn Eingeweide des Unterleibes verhärtet, oder vereitert sind, wenn die Urinabsondernde Organe angegriffen sind, dann ist die Squille offenbar wegen seiner auflösenden oder eingreifenden Wirkung schädlich. So können auch Wassersuchten, die von groſser Schwächung von Blutausleerungen etc. entstanden sind, sehr leicht ohne Squille durch gelin-

lindere poſitive Reitze, unterſtützt durch vegetative poſitive Reitze, geheilt werden. So hält ſie *Stoll* und *Murray* für zu wenig wirkſam bey der Sackwaſſerſucht, und bey dem Anſchwellen der Füſſe aus Schwäche für unanwendbar.

2. Als ein intenſiv reitzendes Mittel erhöht es die Thätigkeit der meiſten Organe, vorzüglich aber die Thätigkeit der zur Aſſimilation beſtimmten Organe, und vervollkommnert den fehlerhaften Aſſimilationsprozeſs, befördert die Ausleerung des angeſammelten Schleimes, und beſchleunigt den Auswurf deſſelben, und beugt ſo öfters Waſſerſuchten vor.

3. Auch wider die Gelbſucht hat man ſie gerühmt, wenn nämlich die Kohäſion in der Galle zu ſehr zugenommen, und den Grund zur verzögerten oder gar gehinderten Ausleerung der Galle legte.

4. Häufig benützt man ſie bey Affektionen der Lungen, die entweder eine ausgezeichnete Schwäche zum Grunde, und Anſammlung des Schleimes zur Folge haben, oder von erhöhter Reitzbarkeit entſpringen. Man gab ſie daher bey eingewurzelten Katarrhen meiſtens in Verbindung mit Opium nach *Pringle* und *Le Clerc*, wider dem Steckhuſten etc.

 5. *Hof-*

5. *Hofmann* und *Schulze* gaben sie in dem konvulsivischen Asthma, dem wohl sehr sehr oft Brustwassersucht zum Grunde lag; denn bey Knoten in der Lunge würde sie offenbar schädlich seyn.

6. Als ein sehr heftig reitzendes Mittel hat man es öfters bey Schlagflüssen, Schlafsucht, bey Lähmungen, und unterdrückte Menstruationen zurückzubringen, brauchbar gefunden.

7. Den durch Scwäche der Urin ab - und aussondernden Organe, oder von Ansammlung des Schleimes, der kleinern Blasen - und Nierensteine verzögerten Abfluſs des Harns zu ordnen, hat man sie öfters mit Vortheil angewandt.

9. Aeuſserlich hat man sie unter Gurgelwässer bey der häutigen und schleimichten Bräune, und bey der Kopfwassersucht gesetzt.

9) *Oribasius* hat sie äuſserlich an die Stelle der Sinapismen als rothmachendes Mittel benützt.

10. Bey Schlagflüſsen, Asphyxien hat man sie äusserlich unter Klystire gegeben.

Gabe, von 1 — 10 Gran gestiegen, doch muſs man behutsam mit dem Steigen verfahren, und gröſsere Gaben

nur

nur bey Schlagflüſsen etc. geben; weil sie sonst leicht Erbrechen erregen würden.

Form, als Pulver, als Pillen mit Extrakten, oder als Infusion mit Wein.

Mischungen, mit Opium, mit Camphorum bestimmter eine hervorstechende Reitzbarkeit zu beschränken; mit Gewürzen, mit bittern Arznyen, um eine zu starke Einwirkung auf den Magen zu hindern; aus demselben Grunde verbindet man sie auch mit Gummi arabicum.

Litterärische Quellen. Caspari, Disser: de Squilla. Goetting 1785.

Schroeter. Diss. de aegroto asthmatico usu radicis Squillae sublevato etc. in Halleri C. Diss. p. Tom. IIdo.

Schulz et *Meder*, Diss. sistens examen chem. rad. Squillae marinae, Hall. Dtr Joan. *Brickender*, Diss. de rad. Squillae. Edinburg, 1759.

Pharmaceutische Zubereitungen.

Acetum squilliticum (scylliticum) Meerzwibeleſsig.

Bereitungsart. 2 Unzen getrockneter und klein zerschnittener Squille werden mit 2 Pfunden reinen Weineſsigs übergossen, und drey Tage über bey gelinder Wärme digerirt, ausgepreſst, durchgeseiht und aufbewahrt.

Wirkungsart. Da in diesem Präparate der positiv reitzende wirkende Stoff durch einen direkt entgegengesetzten negativen Reitz, den Eſsig, gröſstentheils, oder auch ganz nach den abweichenden Graden der Sättigung beschränkt ist: so hört die Squille auf, ein bestimmtes und brauchbares positives Reitzmittel bey entschiedenen Schwächekrankheiten zu seyn, und fängt an, wo nicht ein bestimmtes negatives, doch ein bey den Gegensätzen schwankendes Mittel zu seyn, das nicht verdient, als sicheres Arzneymittel, am allerwenigsten in die Reihe der reinen Squille gesetzt zu werden. Man kann dieses unsichere Mittel also keineswegs, wie es ehedem geschah, an die Stelle der Squille in Substanz setzen.

Mit diesem Essig hat man ein ihm ähnlendes Präparät gefertiget, das Oxymell scilliticum (Meerzwibelsauerhönig); indem man einen Theil dieses Essigs mit 2 Theilen abgeschaumten Hönigs vermischt, und in einem zinnernen Kessel bis zur Hönigdicke abdampft.

Man

Man hat noch einige andere Bereitungsarten, die keiner beſondern Erwähnung verdienen, z. B. die Vorſchriften zu einigen Arten von Squilla-Pillen; die jeder fertige Arzt ſich nach den individuellen Fällen zuſammenſetzen, und ſie ungleich richtiger den beſondern Verhältniſsen anpaſsen kann.

§. 187.

Allium ſativum, L. Knoblauch, ein in Sicilien wild wachſender Zwibel, der häufig bey uns zum Küchengebrauche kultivirt wird.

Gebräuchliches, die friſche Wurzel, Radix Allii, und manchmal der aus ihr gepreſste Saft.

Grundmiſchung. Der ſtarke Geruch, der ſcharfe Geſchmack, die Eigenſchaft, die Haut zu entzünden, und Blaſen zu ziehen, ſein Vermögen tief einzudringen, ſo daſs er ſchnell dem Urin und dem Schweiſe ſeinen Geruch mittheilt, und die groſse Menge von Ammonium, das er bey ſeiner Deſtillation liefert, zeigen hinlänglich von ſeiner ſcharfen Grundlage; welche hier in Verbindung mit vielem Schleime vorkömmt.

Sein

Sein *Wirkungsvermögen* stimmt daher ganz mit dem der Squille überein, und differirt nur in dem Grade, da der Knoblauch in dieser Hinsicht unter der Squille steht.

Die *besondere Anwendung* ist daher beynahe dieselbe.

1. *Celsus* gab ihn den zähen Schleim der Lungen aufzulösen, und auszufördern; *Rosenstein* mit Milch wider katarrhalische Zufälle, und *Mead* wider die Engbrüstigkeit von angehäuftem Schleime in den Lungen.

2. Seiner diuretischen Kräfte wegen empfahlen ihn *Sydenham* und *Cullen* bey der anfangenden Wassersucht.

3. *Möhring* hat den ausgepreſsten Saft die Schmerzen von Nieren- und Blasensteinen zu lindern, und ihren Abgang zu befördern, benützt.

4. *Bergius* rühmt ihn mit andern gegen Wechselfieber, indem er die Reitzbarkeit beschränkt, und die Energie der Verdauungsorgane erhöht. *Murray* führt sogar Beyspiele von seiner Wirksamkeit wider die Pest an.

5. *Lind* führt ihn als Präservativ und Heilmittel wider den Scharbock auf.

6. Am meisten benützte man ihn gegen die Spuhlwürmer. *Bagliv*, *Binniger*, und *Rosenstein* führen hierüber viele Erfahrungen an. *Dioskorides* trieb mit ihm sogar einen Bandwurm ab.

7. Aeuſserlich hat man ihn als ein erregendes Mittel für sich, oder mit andern ähnlichen Stoffen bey dem Keichhusten, bey zusammenflieſsenden Pocken gebraucht.

8. *Duncan* und *Bergius* haben dessen Saft äuſserlich wider die Taubheit heilsam gefunden.

Gabe und *Form*. Gewöhnlich benützt man den mit Milch vermischten Saft, oder läſst die zerstossenen Knollen in Milch aufkochen, und in Tassen trinken.

§. 188.

Colchicum autumnale, L. Zeitlose, Lichtblume etc. eine auf feuchten Wiesen wild wachsende Pflanze, wovon man einen der Squille ganz ähnlichen arzneylichen Gebrauch gemacht hat; da sie aber in ihren

ren Wirkungen sich ungleich, und also unsicher gezeigt hat, und mehr nicht als die Squille leistet, so wird sie durch diese ganz entbehrlich.

Litterärische Quellen Ehrmann Diss. de Colchico, in *Baldingeri* Syll. Vol. Vto.

§. 189.

Daphne Mezereum, L. Seidelbast, Kellerhals, ein Strauch mit einer Blumenähre, die am Ende nakt ist, und mit lancettförmig am Ende zugespizten Blättern.

Vaterland, die Wälder und Berge von ganz Europa, das mehr südlich liegende ausgenommen.

Brauchbares. die Wurzel, *Radix Mezerei*, und und die frische so wie die getrocknete Rinde mit dem Splinte, *Cortex Mezerei.*

Beschreibung. Die Wurzel ist ästig, von der Dicke eines Federkiels, lang, zähe, holzig, und mit einer röthlichen, oder braungelben Rinde überzogen, dessen Geschmack anfangs gelinde scheint, nachhin aber anhaltend brennend scharf wird. Die im Frühjahre vom Stamme, oder von den gröſsern Zweigen

ge-

gesammelte Rinde ist düne, zähe, von auſsen streificht und röthlicht, im Splinte hellgrün, riecht noch frisch etwas scharf, und erregt während des Kauens im Munde, ein heftiges Brennen.

Grundmischung. Alle Theile dieser Pflanze enthalten einen merklichen Antheil vom scharfen Stoffe.

Das *Wirkungsvermögen* kömmt überhaupt dem der eben abgehandelten Arzneyen gleich; nur hat man noch einige besondere Anwendungen hievon gemacht, wovon Erwähnung und Erklärung folgen sollen.

Besondere Benützung 1. Man rühmte sie vorzüglich in einem Absude wider venerische Krankheitsformen, die auch auf einen lange anhaltenden Gebrauch der Merkuralien nicht wichen, oder die mit Verhärtungen, Skirrhen verbunden waren, oder wo nach der Heilung venerischer Uebel ausgezeichnete Schwäche und vorzüglich nächtliche Schmerzen zurückblieben. Im erstern und letztern Falle dient sie offenbar, die Miſsgriffe zu verbessern, und die neu entwickelten Formen zu beschränken, die ein übertriebener Gebrauch oxydirender Arzneyen nothwendig zur Folge haben muſsten: im zweyten Falle wirkt sie wie die ganze Reihe dieser Art von wasserstof-

figen

ſigen Mitteln auflösend. *Ruſſel* hat wohl aus einem übertriebenen Vertrauen sie zuerst statt des Quecksilbers empfohlen. *Cullen* heilte inner drey Wochen viele venerische Exulcerationen nach einem langanhaltenden fruchtlosen Gebrauche der Merkurialien mit dem Mezereum. *Homme* heilte skirrhöse Geschwülste, die nach venerischen Krankheiten, des Quecksilbergebrauches ohngeachtet, zurüblieben. *Ebeling* wandte sie im Edinburger Hospitale mit demselben glücklichen Erfolge bey veralteten venerischen Geschwüren an, und stellte einen Mann mit venerischen Knochenschmerzen, und einer veralteten Gicht, inner 10 Wochen her, da er ihm täglich ein Pfund dieses Dekokts trinken lieſs. Die Rinde der Wurzel hält man für wirksamer als die Stengel; das Holz ist aber nur wenig wirksam.

2. *Cullen* hat sie mit andern Aerzten wider hartnäkige Hautausschläge benützt.

3. Ausserdem hat man sie noch wider Knochenkrankheiten (Selle), wider langwierige Rheumatismen, veraltete Geschwüre etc. empfohlen.

4. Als äusserliches Reitzmittel wirkt sie zu langsam, zu wenig intensiv, und zu unsicher, da es leicht Aufätzungen, heftige Schmerzen, und manch-

mal

mal auch einen rothen brennenden und blattrigen Ausschlag verursacht.

Gabe und *Form*, 1 — 2 Drachmen der Rinde werden in $1\frac{1}{2}$ Pfund Wasser auf 1 Pfund eingekocht, und in abgetheilten Gaben den Tag über getrunken.

Vermischung mit Süſsholzwurz, um es angenehm zu machen, indem man am Ende des Kochens $\frac{1}{2}$ Loth zusetzt.

Litterärische Quellen. Le Roy, Eſsai sur l'usage et les effets de l'ecorce de Garou, Paris. 1767, übersetzt von *Junker*. Strasburg 1773.

Hartmann et *Haschka*, Diss. super Daphnes gnidii usu epipastico.

§. 190.

b) *Extraktivstoffig - scharfe Arzneymittel.*

Unter extraktivstoffig - scharfe Arzneyen gehören solche, welche neben dem scharfen Stoffe eine ansehnliche Menge von Extraktivstoff haben; da nun in diesem koexistirenden Stoffe der Kohlenstoff (die Attraktivkraft) überwiegend ist: so ist dadurch nicht al-

allein die Volatilität dieser Stoffe zum Theil beschränkt; und die Evolution ihres Wirkungsvermögens geht langsamer für sich, sondern es wird ihnen auch, weil die Momente der Evolution dieser verschiedenen koexistirenden Grundstoffe in verschiedene von einander getrennte Zeiträume fällt, eine zweyfache Wirkungsart zugeschrieben werden müssen, was um so begreiflicher ist; da die zwey voneinander verschiedenen Stoffe sich nicht im absoluten Gegensatze, auch in keiner Beschränkung, sondern nur koexistirend finden, weil der Zeitraum der Wirkung der flüchtigen Grundlage längst vorüber ist, bis späterhin sich erst die Wirkungen des trägern kohlenstoffigen Extraktivstoffes entwickeln.

In dieser Hinsicht benützte man diese Mittel auſser den von ihnen im Allgemeinen angezeigten und bekannten Wirkungen bey solchen Krankheitsformen, wo das Eingreifen negativer Schädlichkeiten nicht allein die Energie des Nervensystems niedergedrückt hat, sondern wo auch die Reproduktion durch die Verletzung des magnetischen Prozeſses im hohen Grade gelitten hat, wie dieſs der Fall bey dem Skorbute etc. ist.

§. 191.

Gratiola officinalis, L. Gnadenkraut, wilder Aurin mit lanzettförmigen, sägeartiggezähnten Blättern, und gestielten zweymännigen Blumen.

Vaterland, vorzüglich das mittägige Europa, Frankreich, die Schweiz, Italien und Oesterreich, wo es auf feuchtem Grunde wächst.

Brauchbares, die Blätter, *Herba Gratiolae*, die gekaut sehr bitter, und wiederlich schmecken.

Grundmischung. Ausser der wasserstoffigen scharfen Grundlage, die nur sehr lose an die übrigen Bestandtheile gebunden ist, und leicht und bald verflüchtiget werden kann, enthält es noch eine groſse Menge von Extraktivstoff.

Wirkungsart nach der im allgemeinen angegebenen Art.

Besondere Anwendung. 1. Als ein ausführendes Mittel, das im zweyten Momente wohl auch die Stärke des magnetischen Prozeſses zu erhöhen vermag, wandten es *Helmont*, *Boulduc*, und *Joel* bey Wassersuchten an. *Spielmann* räth Vorsicht an; da sie nach *Geſsner* zu 1 Skrupel in Substanz gereicht,

reicht, Purgiren und andere Beschwerden zur Folge hatte.

2. *Boulduc* empfahl sie wider die Manie. *Lentin* gab sie in der Manie, Morgens zu ½ Drachme, und Abends zu 16 Gran, aber mehr wohl als ausleerendes, und depotenzirendes Arzneymittel, als einen positiven Reitz; weil er Aderlässe und ein Brechmittel von 5 Gran Zinkvitriol voranschickte.

3. Neuerlich hat sie *Wendt* zur Heilung veralteter Fuſsgeschwüre angerühmt, auch dann vorzüglich, wenn Verstopfungen der Drüsen des Unterleibs hiemit verbunden sind, heilsam gefunden.

b. *Wepfer* und *Boulduc* haben sie auch mit Vortheil wider die Würmer der Eingeweide des Unterleibs gebraucht.

Gabe und *Form* als Pulver zu 2 — 10 Gran, bey der Manie wohl auch bis zu 30 Gran. Als Aufgus von ½ — 1 Drachme.

Vermischung mit gewürzhaften Stoffen; mit Opium, Kamphor etc.

Phar-

Pharmaceutisches Präparat.

Extractum Gratiolae, Gnadenkrautextrakt, das man durch ein behutsames Auskochen der Blätter mit Wasser, und durch gelindes Abdampfen des durchgeseihten Absudes bis zur Konsistenz des Hönigs gewinnt.

Die *Wirkungsart* ist jener der Pflanze ähnlich.

Gabe und *Form* zu 3 —4— 10 Gr. entweder in Pillenform, oder als Auflösung in gewürzhaften Wässern.

Litterärische Quellen. Costrceusky, de Gratiola, 1775.

§. 192.

Cochlearia officinalis, *C. anglica*, *C. danica*, L. das gewöhnliche, englische und das dänische Löffelkraut.

Brauchbares liefern diese in nördlichen Regionen wildwachsende Pflanzen, wovon die erste bey uns häufig kultivirt wird, die frische Pflanze, und den aus derselben gepreſsten Saft.

Wirkungsart, sie ist schon im Allgemeinen bekannt, und der Grund zu einer besondern Benützung wird bey

bey der speziellen technischen Durchführung angegeben werden.

Besondere Anwendung 1. Am meisten wurden diese, und die meisten der nachfolgenden Mittel wider den Skorbut gebraucht. In der richtigen Voraussetzung, daſs der Skorbut auf einer Seite durch Schädlichkeiten ausgebildet wird, welche die Energie der kontraktilen Theile in einem auffallenden Grade schwächen, durch übermässig ermüdende Arbeiten, niederdrückende Leidenschaften, übermässige Hitze, schnellen Wechsel von groſser Kälte, und heftiger Wärme, durch den Genuſs halbfaulichter Speisen, daſs durch sie die kraftvolle Kohäsion der organischen Gebilde aufgehoben, der magnetische, und Reproduktionsprozeſs auffallend verletzt wird, daſs auf der andern Seite der Skorbut zugleich dadurch gesetzt wird, daſs negative Schädlichkeiten in den reinsten Formen sowohl, als intensives Licht, als in den gröbern Formen des Sauerstoffes, und seiner Verbindungen durch salzichte Luft, durch saure Speisen, durch stark gesalzene Stoffe etc. den negativen Faktor hervorrufen; in der Voraussezung also, daſs der Skorbut eine Krankheitsform ist, die durch allmählig verminderte Energie des magnetischen Prozesses, durch Störung der Reproduktion, und durch tiefes und allgemeines Eingreifen negativer Schädlichkeiten hervorgebracht wird, und

als

als sôlche sich aus allen ihn begleitenden Phänomenen erklären läſst, wird die Tendenz der Curmethode dahin gehen müſsen, schnell das tief eingreifende Oxydationsstreben zu beschränken, und allmählig den magnetischen Prozeſsher vorzurufen, und die Reproduktion zu vervollkommenen. Da nun diese Mittel beyde Wirkungsmomente vereint zu leisten vermögen, durch den flüchtigen scharfen Stoff das Streben der negativen Schädlichkeiten schnell beschränken, durch den trägern erst später nachwirkenden Extraktivstoff aber den magnetischen Prozeſs, und damit die Reproduktion vervollkommnen: so sind sie von jeher als vorzügliche antiskorbutische Mittel angerühmt worden, die um so schneller und entscheideuder Hilfe leisten werden; wenn man im Stande ist, die Schädlichkeiten zu entfernen, und an ihre Stelle ein entsprechendes Regimen eintretten zu lassen. *Linschotten*, *Martens*, *Egede*, *Anson* und viele andere Aerzte und Seefahrer haben uns Erfahrungen über die Wirksamkeit dieser Pflanzen bey dem fürchterlichsten Grad des Skorbuts, dem Seeskorbut, aufgezeichnet. Sô erzählt uns *Forster* in seiner Reise um die Welt, daſs ein Matrose, der wegen dem hohen Grade des Skorbuts ans Land gesetzt wurde, und der, da er zu schwach war, das auf den Inseln des Südmeeres wachsende Lepidium oleraceum abzupflücken, es mit den Zähnen abnagte, in kurzer Zeit davon hergestellt wurde.

2. Man hat sie auch häufig wider Krätze, Flechten, und andere hartnäckige Hautausschläge angerühmt.

3, *Cranz* hat sie wider Engbrüſtigkeit, und Asthma gereicht, und andere haben sie wider leichtere Grade der Wassersucht benützt.

4. *Sydenham* hat sie bey dem herumirrenden Rheumatismus, den er den skorbutischen nannte, in Verbindung mit Aronswurzel wirksam gefunden.

Form. Der frisch ausgepreſste Saft dieser Pflanzen.

Gabe, zu einigen Eſslöffeln, öfters im Tage über wiederhollt, was weit mehr zu empfehlen ist, als die ehedem übliche und tadelhafte Weise, sie Morgens nur auf einmal in einer groſsen Portion reichen zu lassen.

Verbindungen, mit dem Safte ähnlicher Pflanzen aus der 15ten Klasse vom *Linne*, mit Fleischbrühe, oder Wein, oder Bier gereicht, mit gewürzhaften Stoffen, vorzüglich mit geistigen abgezogenen Wässern.

Phar-

Pharmaceutiſches Präparat.

Conſerva Cochleariae, man erhält es, indem man einen Theil eines fein in einem ſteinernen Mörſer zerriebenen friſchen Löfelkrauts mit 2 Theilen fein gepulverten Zuckers durch anhaltendes Stoſsen und Reiben vermengt. Da aber der indifferente Zucker das eigenthümliche Wirkungsvermögen dieſer Stoffe ſchwächt, und bey einem längern Aufbewahren der flüchtige wirkſame Grundſtoff ganz verfliegt, ſo iſt dieſs ein Präparat, das nur im friſchen Zuſtande an die Stelle des Saftes für leckere Patienten geſtellt werden kann; im veralteten Zuſtande aber wenig wirkſam iſt, und nur als Baſis für Latwergen betrachtet werden kann.

Spiritus Cochleariae, Löfelkrautgeiſt.

Bereitungsart. Zwölf Pfund vom blühenden und zerſchnittenen Löfelkraut werden mit 6 Pfunden rektificirten Weingeiſtes, und einer zureichenden Menge Waſſers übergoſsen, und 6 Pfunde hievon überdeſtillirt, und aufbewahrt.

Grundmiſchung. Der ſcharfe Stoff losgetrennt vom Extraktivſtoffe hat ſich während der Deſtillation mit dem Weingeiſte, einer kohlenſtoffwaſſerſtoffigen Verbindung, vereiniget, und ſich zum rein flüch-

tigen Arzneymittel umgebildet; indem er den koexistirenden trägen Extraktivstoff zurückgelassen hat.

Wirkungsart. Er wird nach der Natur des Weingeistes, wie es seiner Zeit noch erhellen wird, flüchtig erregend wirken, und zwar in einem um so höhern Grade, weil er durch den Zusatze von dem scharfen Stoffe potenzirt ist.

Was daher seine *besondere Anwendung* betrift so wurde er selten innerlich, sondern fast immer nur: äuſserlich bey Verletzungen des Zahnfleisches, des Schlundes etc., die als Folgen des Skorbuts betrachtet werden können, benüzt.

§. 193.

Zu dem vorigen Mittel kann man noch mehrere andere zählen, die ihm in der Mischung, Wirkungsart, Form der Anwendung, Benützung ganz gleich sind, als die Herba Nasturtii hortensis et N. aquatici,] von dem Lepidium sativum, und Sisymbrium Nasturtium, L. die Herba Alliariae etc. wovon, besonders von der Brunenkresse, noch die besondere Anwendung in auszehrenden Fiebern, die von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs abhiengen,

und

und in der Gelbsucht von Verstopfung der Leber gemacht wurde.

Sie werden hier auch immer nur frisch als Saft, oder als Kräutersuppe, oder als Conserve gebraucht.

§. 194.

Cochlearia Armoracia, Meerrettig. Eine an sumpfichten Orten wildwachsende Pflanze, die bey uns häufig kultivirt wird.

Brauchbares, die frische Wurzel, *Radix Armoraciae* recens.

Mit den hier abgehandelten Pflanzen besitzt diese frische Wurzel eine ganz ähnliche Mischung, Wirkungsart, und Anwendung; nur differirt sie durch einen intensivern Grad dieses ähnlichen Wirkungsvermögens. Gerade deſswegen wird sie auch häufiger als ein äuſserer Reitz, als ein Zugteig benüzt, um örtliche Schwächen zu heben, oder die Thätigkeit mehr nach den peripherischen Organen hinzulenken.

Form. Um sie innerlich als ein antiscorbuticum zu gebrauchen, übergieſst man sie mit Bier, oder Wein, läſst die Flüſsigkeit eine Zeit über der frisch zer-

zerriebenen Wurzel stehen, und versetzt das Durchgeseihte mit Zucker, oder gewürzhaften Wässern etc.

Aeuſserlich setzt man der zerriebenen Wurzel Eſsig bey, einen Zusatz, den ich der Bestimmung, positiv zu reitzen, nicht entsprechend finde.

§. 195.

Sinapis nigra und *S. alba*, schwarzer und weisser Senf, eine wild wachsende Pflanze, die man aber auch an manchen Orten kultivirt.

Brauchbares, der ausgehüllte Samen, *Semen Sinapeos*.

Grundmischung. In diesem Samen kömmt eine groſse Menge vom scharfen Stoffe in Verbindung mit ätherischem Oele vor, dem aber auch etwas fettes Oel beygemengt ist, das man durch Auspreſsen abscheiden kann.

Wirkungsvermögen. Durch das evidente Ueberwiegen der flüchtigen Reitzstoffe über das indifferente fette Oel, behauptet sich der Senfsamen als ein intensiver flüchtiger Reitz, der selten innerlich, um so mehr aber als ein äuſserliches Reizmittel als Zug-

teig

teig angewandt wurde, wo er in ſolange als ein poſitiver Reitz wirkt, als er nicht aſtheniſche Entzündungen, oder gar Blaſenziehen, und Aufätzungen zur Folge hat, und ſo lange als paſſender Reitz anerkannt werden muſs, als die innern poſitiven Reize unterſtüzt, die Schwäche einzelner mehr ſuperfizieller Organe gehoben, das Einwirken auf tiefere, edle Organe beſchränkt, und die Thätigkeit mehr nach der Haut hingelokt werden muſs.

Beſondere Anwendung. Die Senfteige verdienen in mancher Hinſicht den Vorzug vor den Blaſenpflaſtern; da ſie immer intenſiv genug reitzen, wenn ſie gehörig zubereitet werden, ohne ſobald als die Veſikatorpflaſter etc. Blaſen zu ziehen, und dann wenigſt lokal, und mit dieſem auch mehr oder weniger allgemein ſchwächen. Man wende ſie daher 1) in Verbindung mit den paſſenden innern Reitzen an, um das Hinſinken der Lebensthätigkeit zu hindern, und ſo alſo die innern Reitze in dem Falle zu unterſtützen, wo wegen des hohen Grades der Sckwäche, wegen der Gefahr, welche die Krankheitsform ihrer Weſenheit nach drohet, und wegen eines plözlichen Hinſinkens der Kräfte von allen Punkten aus, und in jedem Momente, und mit der höchſten doch dem gegenwärtigen Grade der Schwäche entſprechenden Gewalt das Incitament verſtärkt werden muſs.

Die

Dieser Fall tritt vorzüglich bey den mannichfaltigen und bösartigen Modifikationen des nervösen und faulichten Typhus ein. Ferner benüzt man sie bey Schlagflüssen, bey der Schlafsucht. Nur soll man, wie *Horn* sehr passend räth, nicht zu lange zu warten, sie an empfindlichere Theile legen, wo sie schneller wirken, und, setze ich noch hinzu, sie nicht dem alten Unfuge gemäſs, mit negativen Reitzen, als Essig, Sauerteig, Kochsalz etc.; sondern mit Weingeist, Cantharidentinktur etc. verbinden und zubereiten. Doch müſsen die innerlichen Reitze jederzeit als Hauptmomente bey der Behandlung dieser Krankheitsformen angesehen werden.

2) Sie taugen vorzüglich die Thätigkeit mehr nach der Haut hinzulocken, und werden in dieser Hinsicht benützt, um entweder verzögernde Exantheme hervorzulocken, im Ausbruche gehinderte zurückzubringen, die Bildung, und Abstoſsung derselben zu befördern; oder tiefer einwirkende, und edlere Organe angreifende Krankheitsformen abzuleiten, und dadurch den gefährlichen Folgen vom sogenannten zurücktretenden Podagra, Rheumatismus, der wandelnden Gicht etc. vorzubeugen.

3) Werden sie vorzüglich benüzt, Schwächen zu heben, die in einzelnen der Oberfläche mehr nahen Or-

Organen sind, und sich entweder als asthenische Schmerzen bey Rheumatismen etc. äuſsern, oder sich als asthenische Krämpfe aller Art zeigen, oder um asthenische Entzündungen der Eingeweide, der Kopfhöhle, der Brust, des Unterleibs zu heilen, oder endlich partielle Lähmungen zu heben. So hat sie *Gmelin* wider die Lähmung der Zeugungstheile, um eine männliche Impotenz zu heben, angewandt. Aber auch in Form der Bähungen hat man sie wider die Lähmung der obern und untern Gliedmaſsen benüzt. In dieser Hinsicht haben sie eine weitgedehnte Anwendung gefunden.

Gabe und *Form*, als Zugteig mit Eſsig, oder Meerzwibeleſsig, besser mit Weingeist angemacht, von 2 — 8 Loth, je nachdem die Flächen gröſser oder kleiner, die Gröſse des erfoderlichen Reitzes abweichend ist; als Bähung zu 6 — 12 Lothen mit zureichenden warmen Wasser angegoſsen.

Vermischung, mit frisch gestoſsenen Knoblauch, mit Meerrettig, mit Cantharidenpulver und mit Cantharidentinktur.

Anmerkung. Der Zugteig darf nie länger auf einer Stelle liegen bleiben, als bis ein rother Fleck entsteht, dann muſs er auf eine andere Stelle gelegt wer-

werden, und zwar bey allgemeinen Leiden, auf mehr empfindliche den Centralorganen nahe liegende Plätze, bey örtlichen aber den leidenden Organen so nahe als möglich,

§. 196.

Geoffroya surinamensis, surinamischer Wurmrindenbaum, ein Baum mit gefiederten Blättern, mit eyförmigen stumpfen Blättchen, und Blumen, die zusammgesetzte Trauben bilden.

Vaterland, Surinam, wo er auf sandigen Boden wächst.

Brauchbares, die Rinde von dem Stamme, und den dicken Zweigen dieses Baumes, *Cortex Geoffroyae surinamensis*, surinamisehe Wurmrinde.

Beschreibung. Sie kömmt in langen und platten, wenig oder gar nicht gebogenen Stücken vor, deren Farbe von aufsan von den aufsitzenden Flechten grau, oder auch gelblich ist, nach dem Abnehmen derselben erscheint die Oberhaut roth oder braungrau. Unter dieser findet sich ein rothbraunes hie und da streiflichtes, faserichtes Gewebe. Der Bruch ist fasrig, das Pulver blasbraun, der Geruch der frischen Rinde eckelhaft der Geschmack bitterlichherb.

Grund-

Grundmischung. *Trommsdorf* sagt von dieser Rinde, daſs 4 Unzen derselben 6 Drachmen wässeriges, rothbraunes Extrakt enthalte, wodurch wir nicht im geringsten über die Mischung dieses Mittels aufgeklärt sind; wenn wir aber von den Wirkungen auf die Mischung schlieſsen dürfen: so zeigt der bittere Geschmack vom Daseyn des Extraktivstoffes, der ecklige Geruch, das Vermögen die Würmer zu tödten, und die getödteten auszuleeren von der Gegenwart irgend eines scharfen Stoffes.

Wirkungsart. Man hat die surinamische Wurmrinde daher immer nur als Wurmmittel benüzt, da man durch sie zwey Momente der Heilung zugleich erreichen kann, die Würmer zu schwächen, und die geschwächten, oder getödeten Würmer auszuleeren.

Besondere Anwendung. 1. *Voltelen* und *Julians* haben sie vorzüglich zur Tödtung und Ausleerung der Spuhlwürmer, und Askariden gebraucht; doch soll sie gewöhnlich nur dann bestimmt nützen, wenn wirklich Ausleerung erfolgt. *Schwarz* hat sie sogar gegen den Bandwurm wirksam gefunden.

2. Einige haben sie noch benüzt, den zähen Wurmschleim aufzulösen, und überhaupts Ansammlungen von Schleim zu entfernen.

Gabe ued *Form.* Eine halbe Unze wird zur Hälfte mit 6 Unzen Wassers eingekocht, mit Hönig, oder einem Syrup versetzt, und Morgens die ganze Portion verbraucht, oder auch alle 1 — 2 Stunden 1 Eſslöfel voll genommen.

Litterärische Quellen. Bondt, de Cortice Geoffreae surinamensis; 1788.

Eggert, Geoffreae surinamensis virtus anthelmintica observationibus recentioribus probata, Marb. 1791.

§. 192.

Polypodium Filix mas, männliches Farrenkraut, eine ausdaurende cryptogamische Pflanze mit doppelt gefiederten Blättern, mit stumpfen zart gekerbten Blättchen, und einem ſpreuartigen Stiele.

Geburtsort. Die Wälder von Europa.

Brauchbares, die Wurzel *Radix Filicis maris*, Farrenkrautwurz, Johanniswurzel etc. die im Herbste gesammelt wird.

Beschreibung. Sie ist eine länglich dicke, aus vielen eyrundlänglichen, gekrümten, nahe aneinandergereihten Knollen bestehende Wurzel, die mit trock-

nen

nen rostfarbnen Schuppen bedeckt sind. Ihre Wurzelfasern werden vor dem Gebrauche entfernt. Sie besitzt einen schwachen aber eigenen Geruch, und einen bitterlichsüssen etwas zusammenziehenden Geschmack.

Grundmischung. Die quantitativ überwiegenden Bestandtheile sind extracktivstoffige gummöse, die dynamisch überwiegenden sind die gerbestoffigen und scharfen Mischungstheile.

Diesem Mischungsverhältniſse gemäſs besitzt die Farnkrautwurzel ein *Wirkungsvermögen* die Eingeweidewürmer, selbst die hartnäckigste und gefährlichste Gattung, den Bandwurm zu schwächen, so daſs dann die geschwächten Würmer durch ein Laxiermittel ausgeleert werden können und müssen.

Besondere Anwendung. 1. Benützte man sie wider den Bandwurm. Da der Bandwurm eine gröſsere Ausbreitung in den Eingeweiden hat, ein zäheres Leben besitzt: so muſs, um das erste Moment bey der Heilung der Eingeweidewürmer, Schwächung oder Tödtung derselben zu erfüllen, ein Mittel von sehr widriger Mischung, und mit scharfen eingreifenden Stoffen versetzt angewandt werden, um den, oder die Bandwürmer so zu schwächen, daſs das zweyte nachfol-

gen-

gende Moment der Heilung, die Ausleerung desselben, um so gewisser erreicht werden kann, als eine nicht vollständige Ausleerung die ganze Kur scheitern macht. In dieser Hinsicht müssen, sobald man von dem Schwächezustande des Wurms vermöge der Verminderung der Zufälle überzeugt seyn kann, starke und schnell wirkende Ausleerungsmittel gereicht werden, und endlich im dritten Momente die Heilung dadurch vollendet werden, daſs man die hingesunkene Energie durch positive Reitze hebt, und die gestörte Assimilation und Reproduktion durch vegetative Stoffe beschleuniget. Auf diesen Grundsätzen beruht das technische Verfahren der meisten wider den Bandwurm gerühmten Mittel. Die Farnkrautwurzel erfüllt also nur das erste Moment. Man soll sie deſshalb anhaltend, in gröſsern Gaben, mit andern scharfen und widrigen Stoffen versetzt, und so lange geben, bis man sich überzeugt hat, daſs nun der Wurm sehr schwach, und zur Ausleerung reif ist.

Theophrast Eres erwähnt schon des weiblichen Farrenkrauts (Pteris) als eines Mittels wider den Bandwurm. *Dioskorides* gab das männliche Farrenkraut zu 4 Quentchen in Hönigwasser mit Skammonium und Nieſswurz versetzt; und lieſs vorher Knoblauch essen. *Galen* befolgte diese wegen Ver-

men-

mengung der Heilmomente, zum Theil unrichtige Methode. *Sennert*, *Wendt*, *Mellin* und viele andere Aerzte legen Zeugniſse über die Wirksamkeit dieser Wurzel wider den Bandwurm ab, und wenn sie *Mellin* nicht immer alles geleistet hat, was er erwartete: so mag der Grund darin liegen, daſs er Morgens und Abends nur 1 Skrupel von dem Pulver derselben gegeben hat.

Gabe, für Kinder 1 — 2 Skrupel, für Erwachsene von 2 — 4 Quentchen im Tage.

Form, als Pulver, oder als Bissen, oder als Latwerge mit Hönig angemacht.

Vermischungen, mit Merkurialoxyden, mit Valeriana etc.; die Verbindungen mit Gummigut, Jalappenharz etc. könnten meiner Meynung nach nur am Ende, und zwar in dem Momente eintretten, wo man ausleeren will.

Litterärische Quellen, Car. Christ. *Gmelin*, Considerati̇o generalis Filicum, Erlangae, 1804.

Einige Methoden, das Farrenkraut wider den Bandwurm zu geben.

Herrn

Herrnschwandtische Methode.

Man nimmt 2 Tage hindurch Morgens nüchtern und Abends 2 Stunden nach einem frugallen Abendessen jederzeit 1. Quent von dem Pulver dieser Wurzel im Wasser ein, am dritten Tage frühe nimmt man aber ein Pulver von 12 Gr. Gummigutt 30 Gr. Wermuthsalz, und einigen Gran *Starkeyische* Seife. So oft dieses Pulver Erbrechen, oder Laxieren verursacht, läſst man eine Tasse Thee, oder warm Wasser nachtrinken, und giebt nach 3 Stunden 1 Unze Ricinusöl mit Fleischbrühe, und setzt dieses alle Stunden fort, bis der Wurm abgegangen ist. Sollte sich der Abgang desselben verzögern, so setzt man ein Klystier von gleichen Theilen Milch und Wasser mit 3 Uuzen Ricinusöl verbunden.

Methode der Madame Nuffer.

Die *Nuffer* war die Wittwe eines Wundarztes von Murten im Canton Bern, die im J. 1775. an den König von Frankreich die von ihrem Manne erlernte Methode, den Bandwurm abzutreiben, für 18,000 Livres verkaufte.

Man läſst nämlich den Abend zuvor eine Brodsuppe mit vielem Butter essen, auch wohl eine Klystier von Eibischabsud mit Salz und Oel geben. Am frühen Mor-

Morgen giebt man drey Quentchen gepulverter Farnkrautwurzel in Lindenblüthewasser. Der hierauf entstehenden Uebligkeit beugt man durch Riechen an Essig, durch Zitronade etc. vor. Wird die erste Portion weggebrochen, so muſs eine zweyte gereicht werden: sobald die Uebligkeiten vorüber sind. Nach dem Verfluſse 2 Stunden wird folgender Bolus zum Purgiren gereicht. Versüſstes Quecksilber und Skammoniumharz von jedem 12 Gran, und Gummigutt 5 Gran werden mit einer Conserve zu einem Bolus umgeformt, Das Verhältniſs der Menge dieser Stoffe muſs nothwendig von dem Arzte nach den abweichenden Subjekten abgeändert werden. Auf den Bolus läſst man sogleich einige Tassen Thee nachtrinken, und fährt mit dem Nachtrinken in so lange fort, bis der Wurm abgegangen ist. Ist das Laxieren nicht hinreichend, so werden 2 — 8 Quentchen Bittersalz, in warmen Wasser aufgelöſst, nachgetrunken. Durch diese Methode soll man vorzüglich den breiten Bandwurm abtreiben können. Man hat eine Menge Erfahrungen, welche die *Nuffer* in der Schweiz, und in Paris, welche *Espiaud*, *Simons*, *Blackburne*, *Seip*, *Schmalz*, *Rosenblad*, etc. als so viele Beweise der Wirksamkeit dieses Mittels gemacht haben. So erzählt uns *De Man*, daſs er Spulwürmer hiemit abgetrieben habe. *Sparmann* hat die Larve der Musca meteorica durch selbes ausgefördert.

 §. 198.

§. 198.

Unter diese Abtheilung gehört auch noch die *Radix Hellebori nigri*, Nieſswurz, welche sich von den abgehandelten Mitteln in nichts als in dem ausgezeichnet hohen Grade ihres Reizvermögens unterscheidet, vermöge welchen sie eine gleiche Anwendung wider Wassersuchten, Würmer, Verstopfungen etc. gefunden hat, aber auch groſse Behutsamkeit erfodert, und in Hinsicht ihrer Heftigkeit mit Recht von den vorigen und nachfolgenden Mitteln verdrängt wurde. Aber gerade dieser Heftigkeit wegen erzwingt sie gewaltsame Ausleerungen, und wirkt dann mächtig depotenzirend. Ob sie nun wider Manie, und Raserey in ersterer oder in letzterer Hinsicht gegeben wurde, ist nicht genau bestimmt.

§. 199.

Ferner gehört noch unter diese Abtheilung die *Radix et Herba Pulsatillae nigricantis:* Küchenschelle, Osterblume: aus dessen frisch ausgepreſstem Safte man ein behutsam bereitetes Extrakt (Extractum Pulsatillae) fertiget, welches ein intensives Reitzvergen besitzt, und in dieser Hinsicht öfters mit glücklichem Erfolge wider ausgezeichnete Scwäche des Sehnervens, den schwarzen Starr etc. nach *Störck* etc. benüzt wurde.

§. 200.

c) *Narkotischscharfe Arzneymittel.*

Bey den Mitteln dieser Unterabtheilung ist dem scharfen Stoffe noch der narkotische Stoff beygemischt, der unter den flüchtigen Reizstoffen eine beynahe gleich hohe Stufe der Intensität einnehmen wird, wie der scharfe unter den anhaltenden Reitzen. Wenn die scharfen Mittel ihres beygemischten Stickstoffes wegen zu den intensivern auf Indifferenzirung, auf Auflösung dringenden Stoffen gehören, wenn sie in Hinsicht dieser eigenthümlichen Wirkungsart vorzüglich geeignet sind, fehlerhafte Kohäsionsprozesse zu beschränken, und vortheilhafte Indifferenzirungen durch verschiedene Indifferenzirungsorgane zu erzwecken; und hervorstechende Stoffe schneller zu beschränken: so dienen die narkotischen Mittel, die zu den kohlenstoff-wasserstoffigen Mischungen gehören, vorzüglich dazu, die sinkende Energie des Nervensystems zu heben, ungleiche Strömungen des elektrischen Princips zu ebnen, excedirende Reitzbarkeit zu beschränken, sie mag sich durch Schmerzen, oder Krämpfe, oder Störungen der Verrichtungen des Seelenorgans äufsern.

Mittel, in welchen zwey so intensive in vielen Fällen wechselweise sich unterstützenden Wirkungsarten vereint sind, gehören unter die gewaltigsten,

 und

und unentbehrlichsten, die nebst ihrem intensiven Indifferenzirungsstreben ein gleich groſses flüchtig s Erregungsvermögen besitzen. Sie sind daher auch fast alle unter die giftigsten Pflanzen gezählt worden, weil sie auf den gesunden Organismus einwirkend, sehr bald in einem enormen Grade die Indifferenz der Faktoren stören.

Aber gerade diese Vereinigung macht es zweifelhaft, welcher von diesen beyden Stoffen der Vorwaltende ist, was aber um so weniger von Bedeutung ist, weil beyde Stoffe sich in ihren Wirkungen nicht geradezu widersprechen, sondern sich vielmehr wechselseitig unterstützen.

I r Wirkungsvermögen muſs nach den oben im Allgemeinan von den scharfen Mitteln aufgestellten Grundsätzen beurtheilt werden. Sie sind flüchtige positive Reitze, behaupten aber unter allen positivan Reitzen in Hinsicht der Stärke den ersten Platz, und werden deſshalb bey den fürchterlichsten Konvulsionen, Krämpfen und Schmerzen, und bey den hartnäckigsten Nervenleiden mit Vortheil angewandt. Sie besitzen ihrer scharfen wasserstoffigen Basis gemäs ein sehr tief eingreifendes Auflösungsvermögen, vermöge welchen sie unter die kräftigsten Auflösungsmittel gezählt wurden. Sie drücken aber den Ge-

gensatz gegen das Urinabsonderungsorgan um so weniger deutlich aus, je mehr der sogenannte narkotische Stoff in ihnen überwiegend wird.

§. 201.

Solanum Dulcamara, Bitterſüſs, Alpranke mit wehrlosen, strauchartigen, biegsamen Stengeln, mit Blättern, davon die obersten spondonförmig sind, und mit Blumentrauben, die aus unächten Dolden zusammgesetzt sind.

Geburtsort. Sie wächst allenthalben an Bachufern, und in Hecken nasser Plätze.

Brauchbares, die jungen im Frühjahr jederzeit zu sammelnde Sprossen, die in den Officinen als *Stipites Dulcamarae* vorkommen.

Die *Grundmischung* scheint ein sehr geringer Antheil von dem ätzenden, in eine schickliche Mischung von Zucker- und Bitterstoff eingehüllten Stoffe zu seyn, dem auch eine geringe Menge von Betäubestoff beywohnt.

Wirkungsart, Intensivflüchtig reitzend, und nach der Natur dieser Mittel die Energie aller Organe

gane in Thätigkeit setzend, daher es stark auf Schweiſs und Urin wirkt, und ein groſses Auflösungsvermögen besitzt. Sein Auflösungsvermögen verändert sich in groſsen Gaben zu einem heftigen Brech- und Purgiermittel, worauf nicht selten gefährliche Lähmungen der Zunge, Konvulsionen und Irreden erfolgt sind.

Besondere Anwendung. 1. *Linné*, *Boerhave* überhäufen sie mit Lobeserhebungen, und ich kenne in den mancherley Hautkrankheiten, dem venerischen Übel, den rheumatischen und arthritischen Geschwulsten, bösartigen veralteten Geschwüren, Skrophuln, Milchgeschwulsten keinen wirksamern Heiltrank als den gelinden und nicht zu lange fortgesetzten Absud des Bittersüſses, wo es das offenbare oxydirende Eingreiffen der Auſsennatur beschränkt, oder überwiegende Kohäsionsprozeſse aufhebt.

2. *Boerhave* lobte sie wider Seitenstich und asthenische Lungenentzündung, nur darf sie nie bey sthenischen Formen der Art angewandt werden.

3. Soll sie nach *Werlhof* durch eine Auswurf befördernde und stärkende Wirkung der zu befürchtenden Schwindsucht entgegenarbeiten.

4. Der Absud mit Milch vermischt hat eingewurzelte Geschwüre und Hautkrankheiten geheilt.

5. Ei-

5. Einen Scharbock im höchsten Grade mit krebsartigen Geschwüren, und Flecken heilte *Razoux* mit ihr.

6. Selbst in Knochenkrankheiten, wässerichten Geschwüren mit rosenartiger Geschwulst fand man sie nach den Wahrnehmungen der französischen Aerzte sehr wirksam.

7. Krampfhafte Zufälle (vermuthlich von rheumatischer Art) heilte sie, wenn sie auch nach *Haen* mit Wechselfiebern verbunden waren, da die Rinde der China unwirksam blieb. *Cullen* war mit ihr nicht immer glücklich, da er die verschiedenen Stengel bald zu heftig, bald gar nicht wirksam fand, das von dem Boden, wo sie wächst, herrühren mag.

8. *Althof* gab sie mit besonders guten Glück wider den scharfen nicht venerischen weiſsen Fluſs.

9. Aeuſserlich empfiehlt *Vicat* den Saft dieser Pflanze zur Aplikation in die Geschwüre, und die Blätter zur Bedeckung bey krebshaften Geschwüren, er sah ein krebsartiges Geschwür bey einer 70jährigen Frau heilen, die noch dazu einen Gichtfluſs hatte.

Ga-

Gabe iſt anfangs zu 2 Quint bis 4 Loth im Tage geſtiegen.

Die *Form* iſt ein behutſamer Abſud, oder nach *Althof* ein ſehr konzentrirter Aufguſs.

Sollte man dieſen nicht anwenden können, ſo muſs man das behutſam eingedikte wäſserichte Extrakt mit dem Pulver der Stengel zu einer Pillenmaſse formen.

Man übergieſst anfänglich ein Loth mit einem Pfund Waſser, und läſt es nur gelind aufgekocht durchseihen, und ſteigt dann täglich mit 1 — 2 Quintchen Zuſatz, und ſetzt den Gebrauch ſo lange fort, bis Ueblig keiten erfolgen, wo man dann mit der Gabe ſtehen bleibt, und um dieſe zu verhindern, oft Zitronenſchalen beyſetzt. Kleinen Kindern giebt *Pipenbring* den Extrakt mit Huxhams Spieſsglaswein und einem Syrup verdünt zu Eſslöfeln.

Miſchungen mit Seifenkraut — Grind — Eibiſch- und Süſsholzwurzel, mit Zimtblühten oder Pommeranzenſchalen; im Abſud auch mit Milch verſetzt. In Pillenform ſetzte ihm *Werlhof* bey Verſtopfungen des Unterleibs, und Hautkrankheiten Spiesglanz bey,

bey, die man täglich zu 10 — 20 Gran 3 — 4mal nehmen läſst.

R. Extrakt. Dulcamar. Unc. unam.

Antimon. crud. in pulv. sup. redact.

Pulv. Stip. Dulc. a. Unc. dimidiam.

M. F. Pil. grij pond. consp. pulv. Rad' liq.

Litterärische Quellen Spiessenhofii Diss. de Dulcamar. Heidelberg, 1742.

Linnei, Diſser. de Dulcamara in Amoen. acad. V. v.

In *Baldingers* neuen Mag. 3 B. stehen des *Vieuſseux* Nachrichten über das Dekokt des Bittersüſs von Crell.

§. 202.

Nicotiana tabacum, Tobak, eine einjährige Pflanze mit stiellosen, am Stengel herunterlaufenden lanzettförmigen Blättern, mit spitzigen Blumenblättern

Vaterland, das ursprüngliche ist Amerika, sie wird aber jetzt häufig in mehreren Ländern Europa's gebaut.

Brauch-

Brauchbares, die trocknen ungebeitzten, oder auch die gebeitzten Blätter, der Rauchtobak genannt. *Folia Nicotianae.*

Die wirkende Stoffe sind narkothischer Stoff und Reitzstoff, der sich deutlich durch die Erscheinung äuſsert, daſs ein Tropfen Tobacksöl die Thiere augenblicklich unter Konvulsionen tödtet.

Wirkungsart. Der Toback gehört unter die intensivsten Reitze der Art, und wird höchst selten innerlich als Diureticum benützt, um so mehr aber äuſserlich in Form von Dekokten, und von Rauch als Klystiere, um gewaltsam zu reitzen, bey Asphyxien und hartnäckigen Verstopfungen, oder um die Krämpfe zu stillen, um eingeklemmte Brüche zurückzubringen, wenn man den Reitz bis zur Uebligkeit verstärkt, und fortsetzt.

Besondere Anwendung. 1. Bey eingeklemten Brüchen, welchen Anhäufung von Koth, Krämpfe zum Grunde liegen, benützt man Tobacksklystiere, und kann auf eine bestimmte Wirkung rechnen, wenn der Reitz bis zur Entstehung von Uebligkeiten fortgesetzt wird.

2. So braucht man sie ihrer positiven Reitzkraft wegen bey Erfrornen und Ertrunknen.

3. Die

3. Die getrocknete Blätter wurden in nachstehender Form von *Fowley* als ein trefliches Urin- und Wassertreibendes Mittel in der Wassersucht, und bey der Verhaltung des Urins von Gries und Nierensteinen, empfohlen, welches *Cullen* widerspricht, weil sie in geringen Gaben nichts nützt, welches auch *Fowley* sagt, da die Wirkung erst dann erfolgt; wenn entstehende Uebligkeiten eintretten.

4. In asthmatischen Beschwerden nach *Rosenstein* in der Trommelsucht, in der Darmgicht, bey hartnäkigen Verstopfungen, wo Konstipation das Opium nicht zuläſst, hat man sich auch des Tobacks bedient. Zwey Loth Blätter von Toback werden mit einem Pfund kochenden Wassers übergoſsen, und bleiben eine Stunde lang in der Wärme stehen, die durchgesiehene Flüſsigkeit wird dann mit 2 Unzen gereinigten Weingeist vermischt, und zu 40 -- 60 Tropfen täglich 2mal, besser noch öfters und in kleinern Gaben gereicht.

5. Aeuſserlich hat man den Absud vom Toback gegen die Krätze, Flechten, den Grind, gegen Ungeziefer gebraucht.

Litterärische Quellen. *Fowler*, von den Wirkungen des Tobacks, hauptsächlich auf seine urintrei-

treibende Eigenschaft, in den Samml. für pr. Aerzte, 1 B.

§. 203.

Hyosciamus niger, schwarzes Bilsenkraut mit ausgehölten Blättern, die die Stengel umfassen, und mit stiellosen fünfmännigen Blumen.

Sie ist eine zweyjährige Pflanze, die allenthalben an Häusern, auf Schutthaufen etc. wächst.

Brauchbares, die frischen Blätter (Folia Hyosciami recentia).

Benützung. 1. Sie werden nach *Brousse* nur äuſserlich als zertheilend, schmerzstillend bey herumziehenden rheumatischen Schmerzen mit Brodgrumen und Milch zu einem Brey gekocht, angewandt, worin ihm *Tournefort* mit einer gröſsern Ausdehnung gefolgt ist.

2. *Renard* lobt sie wider Entzündungen rheumatischer Abstammung, und wider Gichtschmerzen, und empfiehlt sie mit *Tournefort*, wider die in den Brüsten stockende Milch.

3 Bey verhärteten Geschwülsten, Skropheln, und skirrhösen Geschwüren wandte man sie ebenfalls als ein

ein zertheilendes Mittel an. Mehr noch als der frischen Blätter bedient man sich des hieraus gefertigten Extrakts.

Pharmazeutisches Präparat.

Extractum Hyoscyami nigri, Bilsenkrautauszug.

Bereitungsart. Der aus der frischen Pflanze ausgepreſste Saft, wird bey dem gelindesten Feuer in einer Glas- oder Porzellanschaale bis zur Hönigsdicke eingedickt.

Die *Grundmischung* des Bilsenkrautextrakts liegt in einer groſsen Menge eines vorwaltenden narkotischen Stoffes, der aber noch mit etwas wenigem Aezstoff verbunden ist, worin sich dieses Mittel wesentlich vom Mohnsafte unterscheidet. Beyde Bestandtheile sind in Schleim eingehüllt.

Wirkungsart. Aus dem Vorausgesetzten folgt, daſs das Bilsenkrautextrakt keineswegs die Stelle des Opiums ersetzen könne, da es seines Aezstoffes wegen ungleich stärker reitzt, mehr auflöſst, und dadurch mehr bey gröſsern Verletzungen des Nervensystems, und bey Verstopfungen der Eingeweide dient.

Be-

Besondere Anwendung. 1. *Mellin* gab sie zu 1 — 2 Gran melancholischen mit Nutzen.

2. *Dioskorides* gab schon die Blätter, die Stengel und besonders den Samen als beruhigend und schmerzstillend.

3. Im Mayblumengeist gab sie *Mayerne* wider die Ruhr, um die sehr erhöhte Reitzbarkeit des Darmkanals zu mäſsigen, und die Ausleerungen zu hemmen.

4. *Störck* und *Collin* haben uns viele Fälle von Nervenleiden aufgezeichnet, wo es eine ausgezeichnete Wirksamkeit bewiesen hat. *Plenk* fand es gegen Kinnbackenkrampf und gegen die Zuckungen von verletzten Nerven wirksam.

Greding war in denselben Fällen weniger glücklich, *Wyth* und *Fothergyll* waren aber glücklicher mit ihr.

5. *Cullen* schränkt ihre Anwendung nur dahin ein, wo der Mohnsaft nicht vertragen werden kann, oder Verstopfung veranlaſst, und nimmt in den Blutflüſsen, für die er so allgemein empfohlen worden ist, keinen andern Fall an, als wo die Blutflüſse von einer zu groſsen Reitzbarkeit entstanden sind, wel-

che

che die betäubende Kraft (das positive Reitzvermögen) des Bilsenkrauts heben kann.

6. *Schenbecker* hat einen 20jährigen Schwindel mit dem mehrere Wochen fortgesetzten Bilsenkrautextrakt und einigen dazwischen gereichten Purgiermitteln geheilt, der von einem abgeschnittenen Weichselzopf entstand.

Gabe. Man muſs mit Darreichung dieses Extrakts äuſserst behutsam zu Werke gehen, denn, wenn es behutsam eingekocht ist, so ist oft anfänglich $\frac{1}{2}$ — 1 Gran hinlänglich, obwohl *Störck* bis zu 20 und 30 Gran gestiegen ist: so kann dieses nur von einem tumultuarisch eingesottenen Extrakt oder bey einem ganz stumpfen Nervensystem, gelten.

§. 204.

Datura Stramonium, Stechapfel mit stachlichten in die Höhe gerichteten eyrunden Früchten, und eyrunden glatten Blättern.

Das *Vaterland*, sind die warmen Länder von Amerika, bey uns kömmt sie nur als eine einjährige Pflanze auf fettem Boden fort.

Brauch.

Brauchbares, die friſchen Blätter. *Herba s. Folia Stramonii.*

Die *Grundmiſchung* dieſer Blätter, ſo wie der ganzen Pflanze liegt in zween Stoffen, die uns nur in ihren fürchterlichen Wirkungen, nicht aber nach ihrer reinen Abſcheidung und Darſtellung bekannt ſind, in dem Pflanzenätzſtoffe, und dem narkotiſchen Stoffe, die in einer ſchicklichen Verbindung und in beträchtlicher Quantität ſich in dieſer Pflanze vorfinden. Daher ſie ſich auch, wider manche eben ſo fürchterliche Krankheiten angewandt, heilſam bezeigte; aber immer die gröſste Behutſamkeit erfodert, und dieſe um ſo mehr, da man ſie nur im allgemeinen wieder einige Krankheitsformen, dem Nahmen nach empfohlen hat, ohne die entſcheidende Verhältniſse derſelben beſtimmt zu haben.

Wirkungsart. Unter den zu dieſer Abtheilung gehörigsn Stoffen verdient das Strammonium wahrſcheinlich den erſten Platz, und beſitzt die ihnen zugerechneten Wirkungen in einem ausgezeichneten Grade. Ihm kömmt es alſo zu, Verletzungen des Nervenſyſtems, welche die hartnäckigſten ſind, durch die Stärke, und das tief Eindringende ſeines Reitzvermögens zu heben; was ſonſt kein Mittel vermochte, aber gerade dieſer ausgezeichnete Grad von Inten-

tensität erfodert einen gleich hohen Grad von Vorsicht.

Besondere Anwendung. Man empfiehlt die frisch gequetschten Blätter die Milch der Frauen zu vertreiben, und *Plenk* räth, sie zur Erweichung harter entzündeter Geschwülste anzuwenden. Gewöhnlich bedient man sich zum innerlichen Gebrauche folgenden Präparats.

Pharmazeutisches Präparat.

Extractum Stramonii, Stechapfelextrakt.

Bereitungsart. Es wird aus dem frisch aus der Pflanze ausgepreſsten Safte, wie das Extrakt des Bilsenkrauts, verfertiget.

Besondere Anwendung. 1. Es wurde zuerst von *Störk* wider die Tob und Fallsucht empfohlen. Allein bey einer so allgemeinen und unbestimmten Empfehlung kann es wohl nicht anders kommen, als daſs ein Mittel von einem so ausgezeichneten Wirkungsvermögen in paſsenden Fällen sehr bald Hülfe leisten, in unpaſsenden aber nicht allein wirkungslos bleiben, sondern sogar die Krankheit verschlimmern müſse. Bey den meisten Fallsuchten mag es

 ent-

entbehrlich seyn; denn sie trägt wohl nichts dazu bey, ursachliche Momente zu entfernen, und ist wohl ganz, wie alle übrigen Mittel ohne Erfolg, wenn diese nicht entfernt, oder beschränkt werden können; oder sie ist für den gegenwärtigen Grad der Schwäche zu stark, und bringt sehr bald Ueberreizung hervor. Mehr mag sie bey veralteten Fallsuchten, und bey der Tobsucht dienen, wenn diese nicht exquisit hypersthenisch ist. So hat man viele Erfahrungen von *Greding*, *Störk*, *Reſſ* etc. über die Wirksamkeit des Stechapfels wider Tiefsinn, Tollheit, Epilepsie und Konvulsionen. Eben so haben ihn *Maret*, *Ohdelius* und *Wahlbom* mit wandelndem Glücke wider dieselben Krankheitsformeu angewandt. *Allione* verband ihn wider die Tollsucht mit Campher. *Grandidier* heilte eine von gereitzter Phantasie entstandene drey Viertel Jahr in dem heftigsten Grade andauernde Tobsucht, da er mit einer Gabe zu $\frac{1}{2}$ Gran bis zu 5 Gran inner 6 Wochen stieg, und ein sehr heftiges Recitiv nach einem vier Wochen anhaltenden Gebrauche auf dieselbe Weise bekämpfte. Zu Stockholm behandelte man 14 Fallsüchtige mit diesem Extrakte, wovon 8 geheilt, 5 erleichtert wurden, und 1 ungeheilt blieb. *Reſſ* fand es wider 2 Tolle heilsam.

2. *We-*

2. *Wedenberg* hat vier mitunter sehr empfindliche Frauenzimmer von Konvulsionen befreyet, da er mit der Gabe des Extraktes bis zu 8 Gran stieg.

Gabe und *Form*, von ½ 1 — 5 — 8 Gran, in Pulver- oder Pillenform, oder auch als eine Auflösung des Extrakts in einem geistigen Wasser.

Vermischung, mit Camphor, mit Baldrianextrakt etc.

Litterärische Quellen. *Störck*, libellus de Stramonio, 1762. *Wedenbergii*, Diſs. de Stramonii usu in morbis convulsivis praesertim *Sidrén* Upsal. 1772. Sie findet sich in *Baldingeri*, Sylloge Tom. II. abgedruckt.

§ 205.

Conium maculatum, Schirling, Erdschirling, Cicuta offic. eine zweyjährige Pflanze, die an unbewohnten Stellen um Dörfer, an schattichten Orten bey Gräben und Dämmen wächst.

Beschreibung. Sie hat eine weiſse lange und fingersdicke Wurzel, die in ihrer Jugend einen milchichten Saft enthält, durch welche sie sich von der

 knol-

knolligen Wurzel des ihr ähnlenden Chaerophyllum bulboſum unterscheidet. Sie treibt einen 3 — 4 Fuſs hohen Stengel, der hohl, glat, ohne Haar, und nur mit rothen und braunen Flecken besprengt ist. Sie hat groſse Blätter mit langen und dicken Blatstielen, die da, wo sie den Stengel umfaſsen, nach Art einer Rinne gebildet, im Fortgange aber rund und hohl, und mit kleinen Furchen gestreift sind. Die am äuſsersten Ende der Zweige sitzende Dolden sind zusammgesetzt, und jedes einzelne Blümchen besteht aus 5 weiſsen, herzförmigen Blumenblättchen, der sich hieraus bildende Samen ist auf einer Seite flach, auf der andern halbrund und gestreift, und an den Streifen zakicht nach Art einer Säge gekerbt. Dann unterscheidet sie sich noch durch ihren eigenen eckelhaften Mäuseurinartigen Geruch, und einen eckelhaften etwas wenig gewürzhaften Geschmack.

Brauchbares, die Blätter die im Junius gesammelt worden sind, ehe sie noch in den Samen übergehen, wobey man diese Beschreibung genau faſsen muſs, um nicht die Cicuta virosa, die in Wäſsern wächst, und einen dillähnlichen Geruch hat, oder eine andere giftigere Pflanze statt dieser zu wählen, oder auch Pflanzen von der Art einzusammeln, die durch ihren schwachen Geruch ihre Unwirksamkeit an den Tag legen.

Je-

Jedem Arzte und Apotheker muſs noch überdieſs daran gelegen seyn, folgende Regeln von dem Schirling zu beobachten.

Genaue Kenntniſs der Pflanze, um sie nicht zu verwechseln. Sie muſs friſch und ohne Wärme, nach *Hagen* schnell durch Ofen- oder Heerdwärme getrocknet, und in wohl verstopften Gläsern aufbewahrt werden.

Bey einem tumultuarischen Verfahren kann man nur ein Extrakt von ausgezeichneter Kraftloſigkeit gewinnen.

Grundmischung. Die Resultate eines *Laugier*, *Well*, und *Ehrhart* sagen weiter gar nichts aus, als daſs sie ein wässerichtes und salzichtes Extrakt, einen ammoniakalischen Geist, brenzlichtes Oel und ein flüchtiges Salz auf dem naſsen und trocknen Wege der Zerlegung fanden, und daſs wahrscheinlich der flüchtige Stoff, dem die Wirkung in Verbindung der scharfen Theile zukömmt, verjagt wurde. Diese chemischen Erscheinungen in Verbindung mit dem dynamischen Verhalten dieses Stoffes zu unserm Körper betrachtet, zeigen von dem Daseyn des scharfen und betäubenden Stoffes.

Wir-

Wirkungsart. Sie ist eins der kräftigsten Auflösungsmittel, und übt es mit einer gewiſsen Besänftigung der reizbaren Zufälle, durch eine schickliche Mischung vom narkotischen und scharfen Stoffe aus.

Besondere Anwendung. 1. Schon die Alten bedienten sich aller Pflanzentheile des Schierlings, aber nur äuſserlich immer als kühlendschmerzstillend, und zertheilend angewandt.

Man legte die frisch gequetschten Blätter äuſserlich als Umschlag, verhärtete Geschwülste zu vertheilen, auf.

2. So soll der frisch ausgepreſste Saft der Pflanze auf krebshafte Geschwüre gelegt, gutartiges Eyter hervorgebracht, Schmerzen gelindert, und Hoffnung zur Heilung gemacht haben.

Doch braucht man gröſstentheils das aus dem Kraute, Herba Cicutae eingedickte Extrakt.

Extractum Cicutae aquosum Schierlingsextrakt.

Bereitungsart. Man preſst den Saft aus der frischen Pflanze aus, und dickt ihn im Wasserbade bis zur Hönigdicke ein, und verwahrt ihn in wohl vermachten Porzellantiegeln. Gewöhnlich erhält man

aus 6 Pf. Saft 1 Pf. Extrakt. Eine andre Bereitungsart giebt uns Hr. Piepenbring an, da er 2 Pf. des in einem Mörser zerstoſsenen und dann mit 6 Pfund Wasser übergoſsenen Krautes ausspreſst, das ausgepreſste Kraut dann noch einmal, mit so viel kochenden Waſser übergoſsen, einen Tag stehen läſst, zum einmaligen Aufkochen bringt, und nochmal auspreſst. Das letztere ausgepreſste verraucht man nun im Dunstbade bis zur Hönigdicke, und läſst es verdünsteter erkalten. Dann mischt man das erste Gemische mit diesem eingedickten zusammen, und bringt es über Feuer zur Konsistenz des Extrakts.

Besondere Anwendung. 1. Was deſsen Anwendung im Krebse betrift, so muſs ich hier mit *Mönch* festsetzen, daſs man es nur dann kühn, und in etwas heroischen Gaben anwenden könne, wenn man überzeugt ist, daſs der verhärtete, oder abgeartete Theil noch in einiger Verbindung mit dem Organismus stehe, und von diesem aus noch eine Einwirkung auf den skirrhösen oder krebshaften Theil möglich seye; denn im entgegengesetzten Falle ist eine solche Bemühung nicht allein fruchtlos, sondern auch durch die Beschleinigung der Zerstörung und die Zerrüttung der Gesundheit nachtheilig.

Störck, *Quarin*, *Collin*, *Viventius*, *Trecourt*, *Hartmann*, *Lange*, *Geſsner*, *Hast*, *Blom*, *Rosenstein*, *Fothergyll*, *Fahr*, *Mazars de Cazele*, *Tartreaux* haben sie gröſstentheils mit gutem Glücke wider Krebs und krebsähnliche Geschwüre, wider Skrophuln, skrophulöse Geschwüre, Gicht, Winddorn, Waſsersucht mit Fieber, schwarzen Staar, englische Krankheit, und hartnäckige Ausschläge mancherley Art angewandt.

Weniger glücklich und zufrieden mit dem Schierling waren *Johann Andrel*, einer der stärksten Gegner von *Störck*, *de Haen*, *Garaker*, *Hill*, *Acrell*, *Wahlbohm*, *Bierlein*, besonders wider Krebse, um so glücklicher war aber Letzterer wider die Skrophuln.

2. In Rücksicht der verhärteten Geschwülste hat sich der Schierling, äuſserlich und innerlich angewandt, um so wirksamer gezeigt, und am wirksamsten ist er dann immer gewesen, wenn die Skirrhen von äuſserlichen Ursachen entstanden sind, in welchem Falle ihn *Cullen* und *Hofmann* sehr empfehlen, und mit Erfahrungen seine Brauchbarkeit erhärten. Hingegen muſs ein vernünftiger Arzt nicht hartnäckig auf deſsen Anwendung beharren, wenn die Zufälle sich verschlimmern, oder wenn deſsen fortgesetzter Gebrauch ganz ohne Erfolg bleibt.

Col-

Collin gab uns die Regel, es für ein gutes Zeichen anzusehen, wenn die alten verhärteten Gescwülste ohne andere schlimme Zufälle anschwellen, und schmerzhaft werden.

3. Wenn hartnäckige Verstopfungen des Unterleibs andern hier dienlichen Mitteln nicht weichen, und Gelbsucht, Wassersucht etc. erzeugen, zugleich aber noch Reitzbarkeit zugegen, die man gewöhnlich aus dem sie begleitenden Fieber erkennt, so kann man sie mit Nutzen anwenden.

4. Hingegen will sie *Mönch* in Ausschlägen und allen Hautkrankheiten nicht angewandt wiſsen, weil man sichere Mittel kennt.

5. *Butter* dehnte ihren Gebrauch auf Keichhusten aus.

6. Auch der immer zweifelvolle *Cullen* empfiehlt ihn nachdrücklich wider verhärtete Drüsen, besonders skrophulöser Natur, wider bösartige Geschwüre, die mit skirrhösen Geschwülsten umgeben, aus diesen entstanden sind, und widerspricht der zu weit ausgedehnten Behauptung, daſs sie keine krebshafte Geschwüre heile, sondern vielmehr verschlimmere, da er durch den Schierling wahre Krebsgeschwüre gebeſsert und der Heilung sehr nahe gebracht habe.

7. So

7. So ſtimmt *Cullen* mit *John Hunter* der Meynung bey, daſs er in veneriſchen Zufällen, beſonders wider die Nachwehen vom Miſsbrauche des Queckſilbers nütze, wo er auſser dem Opium das beſte Mittel iſt, die Reitzbarkeit zu mäſsigen, unordentliche Nervenbewegungen zu heben, bösartige, ſehr ſchmerzhafte Geſchwüre zu heilen, und die ſo beſchwerlichen nächtlichen Schmerzen in den ſehnichten Ausbreitungen und der Beinhaut zu lindern, und endlich in Verbindung mit andern ſtärkenden Mitteln zu heilen.

Baldinger lieſs ihn wider die verſchiedenen angeführten Zufälle in Pulver mit Hönig vermiſcht als Latwerge reichen.

8. Aeuſserlich wendt man ihn auch wider den Grind als Abſud zum waſchen an.

Gabe und *Form* des Pulvers iſt von 1 — 10 Gran mit Hönig vermiſcht. In Pillenform von 1 — 20 und mehr Gran mit der nöthigen Behutſamkeit geſtiegen.

Doch ſoll man, um die Natur nicht an ſelbe zu gewöhnen, und ſo den Zweck zu verfehlen, die Gaben ſo verſtärken, daſs man binnen etlichen Tagen ſchon ſinnliche Wirkungen, und binnen noch eini-

nigen Schwindel, Zittern etc. doch nicht zu heftig erfolgen sieht.

Miſchungen, mit bittern Extrakten, mit China, Quecksilberpräparaten, Spieſsglanzschwefel, auflösenden Gummiarten, besonders mit Quajak und Asand, bey Verstopfungen mit Ammoniakgummi. Mit Hönig zu Latwergen.

Litterärische Quellen. *Störck*, Libellus de Cicuta.

Continuatio experimentorum ejusdem.

Quarin Tentamina Cicutae.

Stoerck suplementum neceſsarium.

Joh. Hein. *Langii*, Diſs. dubia Cicutae venata, Helmstadt, 1764.

Hartmani Diſs. observ. ad Cicutae, Mercurii sublimati, et Phosphori usum.

Butter, Treatise on the Kinkough.

De Haen, Epistola de Cicuta 1765.

Quaestiones med. an cancer exulceratus cicutam eludat ab *Mannier*. Parisiis 1763.

§. 206.

§. 206.

Cicuta virosa Waſſerſchirling, Wütterich iſt wegen ſeiner geringern Menge von Aezſtoff, der ſich ſehr leicht verflüchtigen läſst, dem Conio an Wirkſamkeit weit nachzuſetzen, und iſt durch dieſen, dem er an Wirkung ähnlet, entbehrlich gemacht.

§. 207.

Digitalis purpurea, Fingerhutblume mit einem 2 Fuſs hohen rauhen dicken Stengel, und wechſelweiſsſtehenden geſtielten eyförmigen Blättern, die am Rande ſägeartig ausgeſchnitten und mit feinen Haaren beſetzt ſind. Die zweynächtigen Blumen hängen an einer Seite an kurzen Stielen, und bilden eine lange Aehre, die Blumenkrone iſt eine bauchichte Röhre, die oben in 4 kurze und rundliche Abſchnitte ausgeſchnitten iſt, und gleicht einem Fingerhut, iſt roth oder gelblich gefärbt.

Vaterland. Die Wälder vom ſüdlichen und nördlichen Europa.

Brauchbares, die behutſam getrockneten Blätter und der friſch ausgepreſste Saft. *Herba* et *Succus Digitalis purpureae expreſſus.*

Grund-

Grundmischung. Bey einer bis hiehin mangelnden gründlichen Analyse, darf man seinen Bitterstoff und seinen Aezstoff als die wichtigsten Wirkungsstoffe annehmen, da er in einem Löffel voll Saft mit $\frac{1}{2}$ Pinte warm Bier vermischt Erbrechen und Durchfall erregte, und die Blätter den Mund, Schlund und Magen zerfreſsen, und einen Speichelfluſs hervorgebracht haben, wie man bey *Boerhave*, und in den Abhandlungen der englischen Aerzte liest.

Wirkungsart. Die Digitalis besitzt ein ausgezeichnetes Auflösungsvermögen, das sich auf seinen überwiegenden scharfen Stoff gründet, steht aber in diesem Vermögen, überwiegende Kohäsionstendenzen zu beschränken, der Cicuta nach, und wird gewöhnlich wider Skrophuln benüzt, welche sie aus dem Grunde noch zu heilen vermag, weil sie als positiver Reitz das oxydirende Streben in ihre Gränzen zurückzuweisen vermag. Auch hat sie sich als ein diuretisches Mittel bekannt gemacht.

Besondere Anwendung. 1. Eine Menge von Erfahrungen bezeigen, daſs sie vortrefliche Dienste sowohl innerlich als äuſserlich angewandt wider Skrophuln, und skrophulöse Geschwüre geleistet habe.

Par-

Parkinſon, *Aereal* benützten sie hierin, und letzterer in einem beſonders gefährlichen Falle. Selbst in einem Falle wirkte sie noch, wo man der bösartigen Geschwüre wegen sich zur Amputation des Fuſses entſchloſs. *Percival* gehört die innere Anwendung des Fingerhuts wider Skrophuln. *Richter* dehnte sie mit eben dem Vortheile auf skirrhöse Brüste, Ohren- und Brustdrüsen aus. Bey erblichen Drüsenverhärtungen, wie *Haller* anführt, zeigte sie sich wirksam.

2. *Parkinſon* gab sie auch wider Kröpfe äuſserlich frisch aufgelegt, worin ihm *Bate* beypflichtet.

Doch soll sie nur nach Hulse in feuchten Skrophuln nützlich seyn. Sie macht aber nicht selten lange angewandt, temporelle Schwäche und Dunkelheit der Augen, und dann muſs man so lange aussetzen, bis diese gehoben sind.

3. *Wythering* empfahl sie zuerst wider Wassersuchten, wo sie theils als Drastikum, theils als Diureticum wirkte, doch glaube ich soll man sie nur in jenen Fällen der Wassersucht anwenden, wo skirrhöse Verhärtungen zugegen, wo starke Derivationen nöthig sind, welches die ödomatösen Geschwülste anzeigen. Ihre drastische Kräfte zu schwächen

chen setzt man ihr Mohnsaft bey. *Thilenius* bestättigt ihre heilsame Kräfte in Wassersuchten des Leibes.

4. Von ihrer Anwendung bey Gicht und Gelbsucht findet man kaum einige Spuren; doch glaube ich sie aus eigener Erfahrung in Gelbsucht, die von einem skirrhösen Zustande der Leber herrührt, anrühmen zu dürfen.

5. So wurde sie auch wider Skorbut, und skorbutische Geschwüre angewandt.

Uebrigens hat sie eine mit der Pulsatille ziemlich ähnliche, nur etwas stärkere Wirkung.

Gabe und *Form* ist in Pulverform oder Pillenform von 1 — 3 Gran. Im Absude 1 Quint in 16 Unzen Wasser 4 Stunden eingeweicht, durchgeseiht, und 2 Loth Zimmtwasser beygesetzt, davon reicht man anfangs 2 Loth — 8 Loth gestiegen, den frisch ausgepreſsten Saft läſst man von ½ bis 2 Eſslöffel voll in Wasser oder Fleischbrühe hinlänglich verdünnt nehmen.

Mischungen, wie oben mit Mohnsaft, mit Zimmtwasser, Gewürzen, den Magen zu stärken, Zucker etc.

Litterärische Quellen. Merz, Diſs. de Digitali purpurea, ejusq. usu in scrophulis medico, Jenae 1790.

Wythering vom rothen Fingerhut, 1784.

§. 208.

Aconitum Napellus und *A: Cammarum*, L. Sturmhut, Mönchskappe, Eisenhütlein. Man stritt sich eine Zeit hindurch, ob die erstere oder die zweyte Pflanze die wirksamere von *Störck* gebrauchte sey. *Störck* gab zu diesem Streite Anlaſs, da er das Aconitum Napellus in seiner Abhandlung nannte, aber das A: Cammarum abzeichnen lieſs. Doch aus den mannichfältigen Erfahrungen erhellet, daſs diese Verwechslung von keiner Bedeutung ist, weil beyde Species in dem Grade, und der Art ihrer Wirksamkeit übereinstimmen.

Vaterland. Der Napellus ist eine bey uns einheimische Pflanze. Das Cammarum wächst auf den österreichischen, pyrenäischen, und Schweizer-Gebirgen.

Brauchbares, sind die im Frühling vor dem Aufblühen, gesammelte Blätter, *Herba s. Folia Aconiti*, aus welchen man ein Extrakt bereitet.

Ex-

Extractum Aconiti s. Napelli, s. Cammari.

Bereitungsart. Es wird aus dem friſch aus den Blättern ausgepreſsten Safte, wie das Extrakt des Bilsenkrauts gefertiget.

Grundmischung. Auſser den gewöhnlichen ausziehbaren Stoffen besitzt dieses Extrakt eine ausgezeichnete Menge vom scharfen, und narkotischen Stoffe: so daſs sie deſswegen von jeher unter die stärker giftigen Pflanzen gezählt wurde.

Wirkungsart. Ein Mittel mit zween sehr intensiven positiven mehr flüchtigen sich in ihrer Wirkung wechselweise unterstützenden Reitzstoffen muſs nothwendig ein ausgezeichnetes Wirkungsvermögen besitzen. Bey diesem Mittel findet man daher alle dieser Abtheilung zugemeſsenen Wirkungen in ziemlich ausgezeichneten Grade, aber in dem Vermögen gestörte Hautfunktionen zurückzubringen, die dadurch gesetzten Differenzen zu heben, eine excedirende Reitzbarkeit zu beschränken, hat es eine ausgezeichnete Rolle gespielt.

Geschichte. Man liest zwar bey *Theophrast*, *Plinius*, *Dioskorides* von dem Heilvermögen eines Aconit, aber die Beschreibungen, die sie von dieser Pflanze liefern, sind so abweichend, daſs man über-

zeugt wird, daſs diese Erfahrungen mit verschiedenen und ganz andern Pflanzen, wahrscheinlich mit Ranunkeln gemacht worden sind. *Störck* war der erste, der dem Gebrauche dieses heroischen Mittels durch Versuche an sich selbst wieder Eingang verschaffte, und die Vorurtheile zerstreute, die es zum stärksten Gifte machten.

Besondere Anwendung. 1. Aus den Gründen, die oben schon zureichend bey dem Quajak angeführt wurden, hat man das Aconitum, und wegen seinem ungleich intensivern und determinirten flüchtigen Reitzvermögen wider die mannichfaltigsten asthenischen Formen des Rheumatismus angewandt. *Störck*, und nachhin *Collin* reichten es zuerst wider rheumatische und arthritische Krankheiten, um die heftigen Schmerzen zu stillen, die gestörte Transpiration durch einen entscheidenden Schweiſs nach einer vorangegangenen Indifferenzirung der zurückgehaltenen Oxyde herzustellen. Krankheitsformen der Art, die sehr hartnäckig und schmerzend, die mit einem Unvermögen, den leidenden Theil zu bewegen, und mit einer Geschwulst verbunden waren, die keinem andern angewandten Mittel wichen, sind durch die Anwendung dieses Extrakts gehoben worden. *Rosenstein* heilte hiemit das Hüftweh einer Kindbetterinn, das von Erkältung entstand, und 8 Monate hin-

hindurch mit den heftigsten Schmerzen fortdauerte, inner 2 Wochen. Eine gleiche Wirksamkeit bekräftigen die schwedischen Aerzte *Blom*, *Ohdelius*, *Hast*. *Ribe* heilte mit demselben ein Mädchen, die an hefgen rheumatischen Schmerzen mit einer gänzlichen Unbeweglichkeit der Voderarme und einer auſserordentlichen Härte der Muskeln litt. Nur räth *Tode* sehr wohl, daſs man es anhaltend gebrauchen müſse, um auch Recidiven vorzubeugen. *Murray* hob sich durch deſsen Gebrauch eine sehr schmerzhafte nervöse Ischiatik in Verbindung mit einem Zugpflaster. Kurz in allen rheumatischen Krankheitsformen, die nicht sthenischer Gattung sind, hat man ein behutsam bereitetes Extrakt als eines der sichersten und promptesten Mittel anzusehen; wenn man daſselbe in zureichenden, doch nicht übermäſsigen Gaben reichen läſst, worauf ein Schweiſs an der leidenden Stelle, meistens auch über den ganzen Körper erfolgt, der die Schmerzen lindert, und die Krankheit entscheidet. Bey trocknen zu Schweisen weniger inklinirenden Subjekten wendet man Bäder an, und hält sorgfältig auf das schweistreibende Verhalten. *Störck* hat es selbst wider das Podagra und die knotichte Gicht heilend angewandt. *Mieg* hat es aber einmal bey epidemischen Rheumatismen unwirksam gefunden. So hat man durch das Aconitum steife Gelenke beugsam gemacht; indem es die stockenden Säfte löſste, indifferen-

ferenzirte eliminirte, und die Energie der gelähmten Theile hob.

2. Verhärtete Drüsen am Halse und Gesichte, fast knochenharte Geschwülste aufzulösen, zeigt sich dieses Extrakt nach *Störcks*, *Münchs*, *Gredings*, *Collins* etc. Erfahrungen sehr wirksam. Nicht minder hat man eine allgemeine Anschwellung der Drüsen etc. hiemit zertheilt. So verschwand auch eine groſse Drüsengeschwultt in der Gegend des Brustbeins auf deſsen Anwendung, wie *Greding* in seinen vermischten chir. med. Schriften erzählt.

3. Hartnäckige Quartanfieber mit Verstopfungen der Eingeweide, bey welchen freylich die China unwirksam bleiben muſste, heilte sie als ein intensiv positives flüchtiges Reitz- und Auflösungsmittel; besonders dann war das Aconitum in Fiebern zuträglich, wenn sie mit rheumatischen Zufällen in Verbindung, oder Verwicklung standen, wie es *Collin*, *Schenkbecher*, *Störck*, *Ohdelius* bezeugen.

4. Die verschiedenen venerischen Geschwülste, und Verhärtungen aufzulösen, selbst solche, die sich an Knochen zeigten, die öfters nach einem stürmischen Merkurialgebrauche zurückbleibenden Krankheiten zu heben, ist es kräftiger als die *Dulcamara*.

Auch

Auch fand man es öfters in venerischen Ausschlägen, Gliederschmerzen, Knoten, in Verbindung mit Merkurius besonders heilsam nach *Fritze* und *Störck*. Bey einem Windhorn ohne venerische Ansteckung beförderte deſsen Gebrauch die Abblätterung.

5. So diente es als intensiv reitzendes Mittel die Lähmungen der Zunge, des Auges, der Glieder zu heben. So wurde nach *Greding* einer 80jährigen Frau eine Lähmung der Urinblase, und die Gichtschmerzen, aber nicht die halbseitige Lähmung gehoben.

6. *Bergius* gab es in einem chronischen Mutterblutfluſse, der wahrscheinlich von einer Atonie, oder von Verstopfungen des Uterus entstanden seyn mochte.

7. *Kämpf* gab es mit Weinstein, und Quajakgummi wider die Skrophuln.

Gabe, von 1 — 6 — 10 Gran; wenn *Stoll* dasselbe zu 2 Quentchen in einer Auflösung gab: so mag das der Fall nur mit einem tumultuarisch eingesottenen, und wirkungslosen Extrakte seyn. Gewöhnlich wählt man ein Extrakt, das einige Monate, aber nie über ein Jahr alt seyn soll, weil

sich

sich dann nach *Reinhold* ein Salz wie phosphorsaurer Kalk absetzt, wodurch es seine Kraft verliert.

Vermischung und *Form.* Mit Merkurialien, Antimonialien, Quajackgummi, in Pillenform. Mit Spiesglanzschwefel, Camphor, Zucker etc. in Pulverform. Mit Quajacktinktur, ammoniakalischen Flüſsigkeiten in Form einer Auflösung.

Litterärische Quellen. *Hahnemann*, de usu salutari Aconiti in arthritide, Hallae, 1768. Specilegium observ: de Aconito; Erlangae, 1788. *Reinholds*, Probeschrift in *Baldingers* Syll. V. II. *Andreae*, Diſs. de usu salutari extracti Aconiti in arthritide, Hallae, 1768. *Radoux*, Ziſs. epist. de cicuta, stramonio, hyosciamo et aconito.

§. 209.

Atropa Belladona. Toll- Waldkirsche, eine ausdaurende in Wäldern, und auf Gebirgen wachsende Pflanze, welche sich durch einen krautartigen Stengel, und eyrunde glatträndrige Blätter, durch eine fünfblättrige Blume mit 5 Staubfäden und einem Staubwege und einem fünftheiligen Kelch auszeichnet, auf welchen sich eine Beere mit 2 Fächern, und vielen Samen aufsetzt.

Brauch-

Brauchbares, die gereinigten und getrockneten Blätter, und Wurzel, *Herba* et *Radix Belladonae*.

Grundmischung. Diese zeichnet sich in diesem Arzneymittel durch ein Uebermaaſs von narkotischen Stoffe, und eine geringere Menge von dem scharfen Stoffe aus.

Wirkungsvermögen. Die Belladona hat ein ausgezeichnetes flüchtiges Reitzvermögen, und ähnlet darin sehr viel dem Opium; doch scheint es selbst in dem Vermögen enorme Grade der erhöhten Reitzbarkeit zu beschränken vor demselben den Vorzug zu verdienen. Ferner besitzt es ein ausgezeichnetes Auflösungsvermögen, und wird daher sehr häufig überwiegende Kohäsionsprozeſse zu beschränken gebraucht: endlich geht aus diesen beyden Arten des Wirkungsvermögens noch die Eigenschaft hervor, selbst stickstoffwasserstoffige Contagiumsstoffe, wie z. B. der Hundswuthstoff auf den Punkt zu potenziren, daſs er in eine ganz andere Mischung übergeht, und in dieser veränderten unschädlichern Mischung als indifferenzirter oder hyperpotenzirter Stoff ausgeleert wird. Ueberhaupt erfodern Krankheitsformen, welche so tief eingreifen, ausgezeichnete Differenzen zum Grunde haben, Mittel, deren

her-

hervorstehende Stoffe auf eine eingreifende und schleunige beschränkende Wirkung hoffen laſsen.

Besondere Anwendung. 1. Man wendet die Belladona den Skirrhus, und manche andere Verhärtungen aufzulösen, ja selbst den Krebs zu heilen an. *Münch* behauptet, daſs man sie schon vor mehr dem einem Jahrhunderte äuſserlich unter einer Salbe und innerlich das Kraut wider den Krebs glücklich im Hannövrischen angewandt habe. Der gothaische Arzt *Brummen* hatte eine sehr paſsende Form, die endlich in die Hände der Prof. *Timmermanns* von Duisburg kam. ½ Skrupel wurde mit vielem Wasser aufgegossen, einmal entsprach dieser Aufguſs seinen Erwartungen, ein andermal nicht. *Degner* heilte eine skirrhöse Zunge und skirrhöse Brüste hiemit, nachdem er vorhin ein Laxativ mit Quecksilber gab. Tob. *Lamberg* rettete durch den 5 Monate anhaltenden Gebrauch eines Aufguſses von der Belladona, von 2 Grane bis zu einigen Skrupeln gestiegen, eine Frau, deren eine Brust krebshaft, die andere aber skirrhös war. *Evers* wandte sie wider den Skirrhus der Gebährmutter an. *Dourlac* bezeigt ihre Wirksamkeit bey skirrhösen Verhärtungen der Eingeweide, *Lamberger* wider Cardialgie von Verhärtungen im Magen, *Marteaux*, *Amoureux*, *Block* etc. wider krebshafte Brüste. In den Leipziger Komentarien liest man

die

die Heilung eines Lippenkrebses durch dieses Mittel, und *Münch* hat hierüber viele glückliche Erfahrungen gemacht, und aufgezeichnet. *Cullen* heilte mit ihr einen Lippenkrebs, eine skirrhöse Brust, und ein krebsartiges Geschwür, empfiehlt aber Vorsicht, da ein von ihm entfernter Patient heftige Zufälle bekam, und durch einen häufigen Blutsturz erstickt wurde. *Bloek* will die Belladona bey Krebsen mit Auswüchsen, und bösartigen Eyter, den Schierling aber im Krebse mit Brand angewandt wiſsen. So entscheidend auch noch die Beobachtungen eines *Heister*, *Doevern*, *Greding*, *Schmucker*, *Lentin* etc. für die Brauchbarkeit dieses Mittels wider den Krebs und den Skirrhus etc. sprechen: so giebt es doch auch der Erfahrungen in Menge, welche beweisen, daſs es gewiſse Arten, Grade und Perioden des Krebses gäbe, bey welchen es unwirksam blieb. Dieser Fall trift wohl immer da ein, wo der Krebs etc. ein für sich bestehendes isolirtes anorgisches Ganzes bildet, wo nur allein die noch anwendbare chirurgische Hilfe retten kann. Ob es aber besondere Arten des Krebses giebt, bey welchem nicht allein die Belladona unwirksam bleibt: sondern vielleicht auch schädlich wird, ist noch nicht entschieden. Man löſste auch hiemit noch andere Verhärtungen auf. *Darluc* sah groſse Verhärtungen der Drüsen am Halse damit auflösen, und *Greding*

heil-

heilte damit eine Gelbsucht von Verstopfung der Leber

2. Einen ausgezeichneten Ruf hat sich ferner die Belladona wider die Wasserscheue, und Hundswuth erworben. Diese Krankheitsform wird durch die Einimpfung eines thierischen Contagiums hervorgebracht. Als thierisches Contagium ist es wohl nur ein durch Wasserstoff potenzirter Stickstoff. Die einfachste Art der Beschränkung müſste demnach durch alle sauerstoffigen Mittel bewerkstelliget werden, wenn totale Vernichtung des Giftes nicht gleich nach dem Momente der Einimpfung möglich ist. Aber auch intensive wasserstoffige Mittel können, nur auf eine der vorigen entgegengesetzte Weise, solche im Körper gebrachte, oder auch schon entwickelte contagiöse Stoffe durch eine Ueberpotenzirung umwandeln, und umgewandelt eliminiren. Schon vor mehrern Dezennien soll sie ein Bergmann (zum Schichthäusern am Osterwald) als ein Geheimmittel wider die Wassserscheue gebraucht haben. Pastor *Schmidt* von Lüttienschnee im Hannövrischen hat sie im Aufguſse nach Maasen zu geben angeordnet. *Münch* endlich hat ihre Anwendung genauer nach Gewichten bestimmt. Erwachsenen giebt er von der Wurzel 40 — 50 Gran, sechsjährigen Kindern 5 — 15 Gran, nach *Münch* vierjährigen 3 ½. Von den Blättern giebt man zur ersten Gabe

13 — 16 Gran, und nach 48 Stunden 10 — 12 Gran. Nothwendig ist es hier immer starke Gaben zu reichen, aber es scheint zweckmäſsig zu seyn, in den Zwischenräumen bis zur erfolgten Entscheidung kleinere Gaben fortreichen zu laſsen. Es versteht sich am Rande, daſs man alles anwenden müſse, um im ersten Augenblicke das mitgetheilte Contagium zu zerstören, und die Einwirkung ganz zu hindern, und wo dieſs nicht nicht mehr möglich ist, doch den verletzten Theil in Eyterung zu erhalten, und nebenbey die Wirkung der Belladona durch warmes Verhalten, warme flüchtig reitzende Getränke, und warme Bäder zu unterstützen; so lange dieſs noch vor eintrettender Wasserscheue möglich ist. Der Punkt der eintretenden Wirkung zeugt sich gewöhnlich durch einen leichten Schwindel, eine Tröckne im Munde, die Augen werden starr, der Kranke fällt in einen Schlaf, und gewöhnlich nach 7 Stunden bricht ein starker Schweiſs aus, und der Patient erwacht gewöhnlich nicht eher, als bis sich ein Trieb zum Uriniren einstellt. Gewöhnlich waren 3 oben angezeigte Gaben zureichend. *Mönch* führt viele glücklich geheilte Fälle hierüber an, wo schon Wasserscheue und Spuren der Hundswuth zugegen waren. Auch *Mellin* machte einige glückliche Versuche damit.

3. *Evers* gab sie aus dem Grunde einer Analogie der Krankheiten, die wohl niemand finden wird, wider Raserey und Tiefsinn.

4. Mit mehr Grund ist man aber berechtiget die Belladona wider die mannichfaltigen Formen von Krämpfen, als den Veitstanz, Starrkrampf etc. zu geben; so ordnete sie *Buchhave* gegen den Keichhusten. *Greding*, *Stoll*, *Murray* und *Bergius* empfahlen sie wid r Fallsucht, Zuckungen. Sie sahen die verlorne Vernunft widerkehren, die Krankheit in ein örtliches Zittern, oder in einen örtlichen Krampf verwandeln, oder doch in ihrer Heftigkeit vermindert.

4. Auch verschiedene Lähmungen, der schwarze Staar, eine Sprachloſsigkeit, die nach einem apoplektischen Anfalle zurückblieb, wurde nach *Selle* durch sie geheilt.

5. So brachte *Schmucker* eine durch Krämpfe zurückgehaltene Menstruation in Gang.

6. *Geſsner* lieſs den aus den reifen Früchten ausgepreſsten Saft mit Zucker zur Dicke des Honigs einkochen, und reichte ihn in Gaben zu Theelöffeln, um Schmerzen, und gewaltsame Ausleerungen, Dysenterien zu stillen, und Schlaf zu machen.

7. *Gre-*

7. *Greding* hat sie bey einer Gelbsucht von Verstopfung der Leber sehr wirksam gefunden.

8. *Lange* hat sie sogar bey der Pest, zu 2 Gr. im Tage zweymal gegeben, benützt, da doch 3 Patienten schon Beulen, und 2 Karunkeln hatten.

Gabe und *Form*. Die Gabe ist schon in den meisten Fällen angezeigt, übrigens fängt man von 1 Gran an und steigt bis 4 — 8 Gran. *Form* als Pulver, oder als Bolus, oder als Aufguſs.

Vermischungen, in Pulverform mit Zucker, Camphor etc. Im Aufguſse mit Wasser angegoſsen.

Litterärische Quellen. *Münch* von der Belladona, Götting, 1785.

Daries, de Belladona, Lips. in *Baldingeri* Syll. V. II.

Mich. *Alberti*, de Belladona tamquam specifico in cancro inprimis occulto, Hallae, 1739.

§. 210.

Man könnte zu dieser Abtheilung noch mehrere hieher gehörige mehr oder weniger bekannte Arzney-

neymittel stellen, die aber durch die vorgehenden in Hinsicht ihres Wirkungsvermögen ausgezeichneten, und in Hinsicht ihrer Anwendbarkeit mehr bestimmten Arzneymittel leicht entbehrlich seyn dürften. Dahin gehört das *Solanum nigrum*, der Nachtschatten, das *Phellandrium aquaticum*, *Atropa Mandragora*, *Hyoscyamus albus*, *Taxus baccata*, *Lactuca virosa* etc.

§. 211.

d) *Kohlenstoffigscharfe Arzneymittel.*

Unter diese Abtheilung gehören vorzüglich diejenigen scharfen Arzneymittel, die man gewöhnlich nur als vegetabilische Brechmittel aufführt. Der Stoff, durch welchen sie Erbrechen erregen, ist wohl nicht von dem scharfen Stoffe, aber wohl von dem Stoffe verschieden, welcher in den oxydirenden Substanzen das Vermögen, Erbrechen hervorzubringen, begründet. Denn wenn diese das Erbrechen durch Erhöhnng der Reizbarkeit hervorbringen: so geschieht es bey jenen durch Verkehrung der normalen bewegenden Richtung der Faser durch einen positiven Reitz, der den gewöhnlichen magnetischen Proceſs der Kontractilität der Magenfasern abändert. Da aber hier von diesen positiven Brechmitteln, als solchen nicht die Rede seyn kann,

weil

weil sie in dem Momente, wo sie Erbrechen erregen, zu den depotenzirenden Mitteln übertretten: so kann hier nur die Rede von ihrer Anwendung als positive Reitze seyn, und in wie ferne sie von den vorstehenden Arzneymitteln dieser Abtheilung abweichen. Ich nannte sie kohlenstoffigscharfe Arzneymittel nicht etwa, weil ich kohlenstoffige Nebenbasen koexistirend in ihnen voraussetze: sondern weil selbst der Kohlenstoff noch in ihrer Verbindung liegt, die reine Tendenz des im scharfen Stoffe vorwaltenden Wasserstoffes beschränkt, so den Grad der Volatilität lähmt, und ihre Wirkungen mehr auf die nächste Organe, mit welchen sie in unmittelbare Berührung kommen, einschränkt. In Hinsicht dieser Modifikation wirken sie mehr auf den Magen, und die Eingeweide, und bringen in zureichender Gabe gereicht Erbrechen hervor, in mindern Gaben aber rufen sie den Faktor der relativen Expansion mehr örtlich, in den Organen, mit welchen sie in unmittelbare oder nahe Berührung kommen, hervor. Dadurch wirken sie überwiegende Kohäsionen beschränkend, und auflösend bey den Verstopfungen der Leber, der Eingeweide, der Drüsen im Gekröse etc. Sie beschränken auch den in den Eingeweiden mehr hervorstechenden Faktor der Reitzbarkeit. Man hat sie deſshalb nicht allein als krampfstillend, sondern auch die von erhöhter Reitzbarkeit herrührende be-

schleu-

schleunigten Ausleerungen zu mäſsigen, bey Ruhren und Durchfällen benützt. Aber bey etwas stärkern Gaben zeugt sich ihr Streben auf ferne Organe, und besonders nach der Oberfläche hinzuwirken sehr deutlich, indem sie Schweise, und das Hervorbrechen zögernder Exantheme, die Wiederherstellung unterdrückter Ausleerungen befördern.

Aber alle diese positiven Wirkungsakte vollziehen sie nur in so ferne man sie nicht als Ausleerungsmittel giebt.

§. 212.

Psychotria emetica L. mexikanische Brechpflanze; eine niederliegende Pflanze mit lanzettförmigen glatten Blättern, und kleinen weiſsen in Blumenköpfe vereinigten Blumen.

Vaterland; das südliche Amerika, vorzüglich Mexiko; wo sie sehr häufig wachsen soll.

Brauchbares; die zu uns gebrachte Wurzel, *Radix Ipecacuanae*, Ipecacuanhae, *Hypecacuanae*, Brechwurzel.

Ih-

Ihre Abſtammung iſt noch immer zweifelhaft, *Linnè* und *Mutis* ſchreiben die mehr braunere Sorte von Wurzel dieſer Mutterpflanze, die ungleich gewöhnlicher bey uns vorkommende aſchgraue Wurzel der Violae Ipecacuanae L. zu. *Neumann* hat uns Beſchreibungen von 4 beſondern Arten geliefert. *Mullin* will die Lonizera Ipecacuana L. als Stammpflanze erkennen. Die däniſche Pharmakopöe führt ſie als eine Euphorbia auf. So ſoll die canadiſche und virginiſche Wurzel von der Spiraea trifoliata, die amerikaniſche von der Psoralea glandulosa herkommen. *Aublet* erkennt die Boerhavia Diandra, und *Allamand* die Viola diandra als Mutterpflanze an. Das wahrſcheinlichſte iſt, daſs die in ihrem äuſsern ſchon von ſo verſchiedener Art vorkommende Ipecacuana von mehrern dieſen genannten Pflanzen zugleich genommen und benützt werde.

Beſchreibung. Dieſe Wurzel iſt einige Zoll lang, 2 — 3 Linien dick, verſchiedentlich gekrümmt, und gewunden, und mit tiefeingeſchnittenen ringförmigen Gliedern verſehen. Sie iſt hart, etwas harzig, zerbrechlich, und die Rinde hier von ſcharf, und bitterlich ſchmeckend. Das innere Mark hingegen unſchmackhaft, und überzieht die Zunge mit einem ſchleimichten Weſen. Der Geruch der Wurzel iſt ſchwach, der des Pulvers aber mehr dumpfig. Von

auſsen ist sie entweders hellbraun, oder aschfarbig. Der rindige Theil ist sehr runzlicht, dicht, brüchig, und sieht auf dem Bruche hart, und harzig aus. Das Mark der Wurzel ist weiſs, faſericht, und mit aschfarbigen Streifen durchzogen, wodurch sie sich von der von einem Apocyno untergeschobenen Wurze unterscheidet.

Um sie gut zu erhalten, muſs man sie wohl verwahren, nicht in zu groſser Menge pulvern laſsen, weil sie dann leichter verdirbt, oder doch viel von ihrer Wirksamkeit verliert.

Kennzeichen der Güte. Auſser den erfoderlichen so eben angeführten Eigenschaften wähle man von der grauen Sorte die dickern wohlausgewachsenen, sehr fleischigen Stücke aus, die ganz, sehr harzig, und frisch sind. Die moderichten, faſerichten, weiſsen und braunen hingegen werfe man aus.

Arten der Verfälschung. Der braunen Sorte wird öfters eine Wurzel von viel dunkelbraunerer Farbe, und einem im Innern mehr gemengten Roth beygemischt. Die Stücke hievon sind viel gröſser, 12 und mehrere Zoll lang. Die Schaale ist äuſserlich mehr gelbröthlich. Die in den Rinden bemerkbare Spalten sind weiter von einander entfernt, und die

Zwi-

Zwischenräume zwischen selben sind ebener. Sie soll von einer Art Asclepias herstammen, und wirkt viel heftiger.

Die spanischen Frauenzimmer sollen sich der gelindern Wirkung wegen der weiſsen Sorte bedienen, die aber auch öfters verfälscht wird.

Grundmischung. Die bekannten darstellbaren Grundstoffe sind ein gumichtes, und ein harziges Extrakt (in 32 Lothen 6 Loth harziges und 9 Loth 2 Quintchen 24 Gran gumichtes Extrakt), welchen ein eigenes flüchtiges Erbrechen erregendes scharfes Princip beygemischt ist. Auſserdem bemerkt man noch Antheile der bittern und adstringirenden Grundlage.

Wirkungsart. Aus diesem Mischungsverhältniſse, und den Erfahrungen entsprechend, kann man die Brechwurzel als ein Mittel annehmen, das alle den ihrer Mischung nach positiven Brechmitteln zukommende primitive und sekundäre Wirkungen vereint zu leisten vermag, und in dieser Hinsicht wieder verschiedene asthenische Krankheitsformen mit Vortheil benützt wurde, und werden kann.

Geschichte. Wilhelm *Piso* rühmte zuerst die Ipecacuana als ein bey den Brasilianern sehr bewährtes Mittel wider die Bauchflüſse. Dadurch wurde die

Brechwurzel im J. 1649 bekannt, blieb aber bis zum J. 1683 gröſstentheils vernachläſsiget, bis sie Adrian *Helvetius*, der sie vom Kaufmann *Grenier* erhielt, dem König Ludwig dem XIV empfahl. *Leibniz* machte die Deutschen auf dieses neue Arzneymittel im J. 1696 bekannt, und *Wedel* lieferte zu Jena eine Abhandlung im J. 1705. Anfangs wandte man sie aber blos allein wider die Ruhr an, und nannte sie auch deſshalb Antidysentericum novum s. radix antidys.

Besondere Anwendung. 1. Eine vorzügliche Anwendung fand die Ipecacuana wider die Ruhr, und wider Bauchflüſse. Als positives Reitzmittel beschränkt sie die groſse Reitzbarkeit, verkehrt als flüchtiges Reitnmittel die starken peristaltischen Bewegungen, und erhöht die Energie der geschwächten Theile. So hat sie *Mönch* auch bey hartnäckigen chronischen Bauchflüſsen mit Nutzen gebraucht. So ward sie auch bey Ruhren benützt, welche mit dem Wechselfiebertypus vorkamen.

2. Benützte man sie wider hartnäckige Wechselfieber, welche mit krampfhaften Zufällen begleitet waren, oder von Verstopfungen der Eingeweide herrührten, *Wichmann*.

3. Man

3. Man wendet sie häufig, Krämpfe zu stillen an, als wider eingeklemmte Brüche, den Ileus, den Magenkrampf, Kolicken, wider den Keichhusten, wider hysterische und hypochondrische Krämpfe etc. Doch fodern Tetanus, Trismus, oder höhere Grade von Schwäche, Apoplexie, Schlafsucht etc. den Zusatz schneller und intensiver wirkender flüchtiger Reitze.

4. Auch chronische Blutflüſse, besonders Gebährmutterflüſse wurden mit ihr geheilt: so ferne sie die Energie des ganzen Organismus, und des besonders geschwächten Organs als positives Reitzmittel zu erhöhen, oder die zu Kongestionen Anlaſs gebende Obstructionen aufzulösen vermag. *Bergius*, *Dahlberg* und *Plenk* haben hierüber bekräftigende Erfahrungen aufgezeichnet. *Dahlberg* fand sie selbst vor vielen andern Mitteln in dem blutigen Harnfluſse wirksam. *Wichmann*, *Tode* etc. benützten sie wider asthenisches und krampfhaftes Blutspeyen.

5. Man hat sie noch wider verschiedene andere Schwächekrankheiten empfohlen, als wider die Wassersucht, Bleichsucht, wider den weiſsen Fluſs, wider Gelbsucht, Rheumatismus, den schwarzen Staar etc., doch in den meisten Fällen sind ihm andere schon angeführte Arzneymittel vorzuziehen.

Ga-

Gabe, von einem bis zu einigen Granen, öfters auch nur zu $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ Gran, nie aber in so starken Gaben, daſs Erbrechen, oder ein anhaltender Eckel Speichelfluſs erfolgt, (die widersinnige Eckelkur).

Form, als Pulver, seltner als Aufguſs.

Verbindungen, mit Zucker, Opium, Camphor, Oelzucker, Gewürzen etc., im Aufguſse mit Wasser oder Wein.

Litterärische Quellen. *Linnéi*, Diſs. de Viola Ipecacuana, 1774. *Schulze* et *Hueber*, Diſs. de Ipecacuana. *Wedelii*, Diſs. de Ipecacuana, Jenae 1705. *Vateri*, Diſs. de Ipecacuanae virt. antidys. et febrifuga. Car. *Gianella*, de admirabili Ipecac. virt. in febr. curandis Pataviae, 1754. *Bücheners* Probeschrift. *Laſsone* und *Cornelle*, über die Eigenschaften und Bestandtheile der Ipecacuana.

§ 213.

Chinchona Floribunda. Ein immergrünender Baum mit einer Endrispe, mit glatten, und kreiselförmigen Kapseln, und eliptischen zugestuzten Blättern.

Vaterland, die Gebirge von St. Lucia, wo sie zuerst 1780 von *Anderson* entdeckt wurde, Domingo, Guadeloupe, Martinique etc.

Brauch-

Brauchbares, die Rinde *Cortex Chinae St. Luciae.*

Beschreibung. Sie soll dem Nelkenzimt sehr ähnlich sehen, kömmt von oft 10 Zoll langen Stücken, von der Dicke der gewöhnlichen Mittelsorte, oft aber auch düner vor, die meisten sind nicht ganz, sondern nur rinnenförmig zusammgerollt, von auſsen sind sie rostbraun, innen aber schwarzbraun gefärbt. Der Bruch ist langfasrig, der Geschmack anfangs gewürzhaft, dann aber sehr bitter. Die meisten Theile 14 Drachmen sind aus 4 Unzen nach *Hagen* durch Wasser ausziehbar.

Grundmischung. Analysen, wie die vom *Schrader* können für mich nichts entscheiden, ich kann also blos allein die Wirkungsart dieser Rinde aus dem Erfolge beurtheilen.

Wirkungsart, Sie erregt in gröſsern Gaben Erbrechen und Durchfall, doch gehört sie doch wohl nicht unter die negativen Reitzmittel, weil man sie bey verschiedenen Schwächekrankheiten mit Vortheil in kleinern Gaben gereicht hat.

Besondere Anwendung. 1. *Davidson*, *Kentisch*, *Guy*, *Mallet* haben sie zu einigen Granen mit Gewürzen verbunden wider intermittirende Fieber mit Anhäufungen, und Obstruktionen dienlich gefunden.

2. Die-

2. Dieſelben Gewährsmänner haben ſie bey einer ſogenannten faulichten Ruhr, und einer Ruhr mit Wechſelfiebertypus mit Vortheil angewandt.

Gabe, zu einigen Granen in Verbindung mit Gewürzen.

§. 214.

Chinchona montana, *Chinchina Piton*, ein Baum welcher die Höhe von 20 — 40 Fuſs erreicht, deſſen Blumenſtiele aus den Blattwinkeln hervorkommen, und der einzelne Blumen trägt.

Vaterland, er wächſt auf den caribäiſchen Inſeln, vorzüglich auf Jamaica, und iſt erſt ſeit dem J. 1777 in Europa bekannt.

Brauchbares, die Rinde, *Cortex Chinae martinicenſis*, s. *montanae*. Sie kömmt vorzüglich in dreyerley Sorten vor. Die beſte Sorte iſt zuſammengerollt, von der Dicke eines Nagels, äuſserlich runzlicht, dunkelgrün mit Flechten beſetzt, an der innern Seite braunröthlich, von einem widerlichen bittern nachhin etwas gewürzhaften Geſchmacke.

Wirkungsart. In gröſsern Gaben erregt ſie bald Erbrechen

Be-

Besondere Anwendung. 1. *Duncan*, und *Irrving* etc. haben sie wider Wechselfieber, und nervöse Fieber benützt.

Gabe von 2 bis 10 Gran.

Vermischung, mit Camphor, Zimmt etc.

§. 215.

Asarum europaeum, Haselwurz, mit zween zusammensitzenden stumpfen nierenförmigen Blättern. Eine einheimische Pflanze, welche an schattichten Orten, besonders in dichten Gesträuchen der Wälder wächst.

Brauchbares, die getrocknete und gereinigte Wurzel, und die Blätter, *Radix* et *Herba* s. *Folia Asari.*

Grundmischung. Ihr ausgezeichneter dynamisch hervorstechender Stoff ist der scharfe, doch ist die Menge deſselben sehr ungleich nach dem Alter der Pflanze, dem Erdreiche, auf dem sie gewachsen ist, der Zeit, wo sie eingesammelt worden ist, und nach der gröſsern oder geringern Vorsicht, die man auf ihre Tröcknung verwandte.

Wirkungsart. In gröſsern Gaben erregt es Erbrechen, und gehört dann in eine andere Klasse von

Mit-

Mitteln, in kleinern Gaben wirkt es diuretisch; auflösend, krampfstillend, und wurde daher wider Wassersucht, Krämpfe nach *Löfler* benützt; da sie aber in ihren Wirkungen mehr nicht als die vorhergehenden Mitteln leistet, gar oft auch nicht das zu leisten vermögend ist, und da selbst das ihr zukommende Wirkungsvermögen nach den abweichenden Verhältniſsen so ungleich ist: so bleibt die Haselwurz ein entbehrliches und unsicheres Mittel.

Gabe, von dem Kraute 2 — 4 Drachmen mit zureichenden Wasser aufgegoſsen; von der Wurzel 1 — 10 Gran in Pulverform.

§. 216.

Arnica montana. Wollverley, Fallkraut, Lucianskraut, eine Pflanze aus der Syngenesie mit gegenüberstehenden, ungetheilten, eyförmigen Blättern.

Vaterland. Die Berg- und Waldwiesen des südlichen und nördlichen Europa.

Brauchbares, die Wurzel. Blätter, und Blumen, *Radix*, *Herba* et *Flores Arnicae*.

Grundmischung. *Neumann*, und *Cartheuser* haben zwar eine oberflächliche Analyse geliefert, ver-

vermöge welcher sie aus der Arnica eine gröſsere Menge eines wässerichten bittern, und eine geringere Menge eines weingeistigen brennenden Auszugs erhielten. Aus diesen unvollständigen Datis, und aus dem Vermögen der *Arnica* heftig, und zwar bis zur Erregung des Erbrechens zu reitzen geht wohl hervor, daſs ihre Mischung in vielen extraktivstoffigen, und einigen harzigen und scharfen Bestandtheile bestehe.

Wirkungsart. In gröſsern Gaben erregt sie nach Art dieser Mittel mit einem intensiven positiven Reitzvermögen Erbrechen, aber in geminderter Gabe zeigt es sich durchaus als ein tüchtiges positives Reitzmittel, das die Energie geschwächter Organe mächtig zu erheben im Stande ist, und daher eine vorzügliche Anwendung gegen Ansammlung und Stockung der Säfte durch äuſserliche verletzende Ursachen, ferner bey Faul- und Nervenfiebern, und als ein flüchtiges eindringendes Mittel bey Verstopfungen gefunden hat. Doch leistet sie alle diese Wirkungen, ohne daſs man ein specifikes Vermögen, die Folgen von Quetschungen, und andern äuſserlichen Beschädigungen aufzuheben, die Sugilationen zu zertheilen, oder nach *Collin* eine antiseptische Kraft in ihr vorauszusetzen nothwendig hätte.

Be-

Besondere Anwendung, 1. Am meiſten wurde die Arnica wider die Folgen von Quetſchungen, Fällen mit Extravaſaten angerühmt, doch leiſtet ſie hier nichts mehr als jedes ähnliche Mittel; nur iſt ſie vielleicht vor vielen andern gerade nach dem Grade der bey Contuſionen exiſtirenden Schwäche eines der angemeſsenſten Reitzmittel. Dieſe Vorausſetzung ſcheint eine Maſse von Erfahrungen zu beſtättigen. *Joel* erzählt uns ſchon, daſs die Bauern das Kraut mit den Blumen gebraucht hätten, um den nachtheiligen Folgen eines ſtarken Falles vorzubeugen, und *Tabernemontana* bezeugt es mit ihm. *Fehr* war der erſte Deutſche, welcher unzählige Verſuche über die Wirkſamkeit der Arnica in ähnlichen Fällen aufzeichnete. *Mellin* wandte den Aufguſs der Blumen und Blätter wider die Zufälle von verſchiedenen äuſserlichen Beſchädigungen; und ſelbſt einmal da noch mit Vortheil an, wo der Fall ein Blutbrechen zur Folge hatte.

2. Wider aſthenische Lungenentzündungen, den falſchen Seitenſtich hat man ſie mit entſcheidender Wirkung benützt.

3. Wider Lähmungen einzelner Glieder, der Zunge, des Sehnervens hat es ſich nach *Junker*, *de la Marche*, *Eſchenbach*, *Collin*, ſehr heilſam gezeigt.

zeigt. *Plenk* hat eine Verhaltung des Urins von einer Lähmung des Blasenhalses durch sie gehoben.

4. Unterdrückte Blutflüſse der Gebährmutter, gestillte Kindbetterreinigungen, hat es vermöge seines intensiven Reizvermögens in Gang gesetzt.

5, Verstopfungen der Eingeweide, und eine dadurch veranlaſste Hektik hob es gleichfalls, selbst die Knoten der Brüste hat man mit ihr gelöst.

6. Bey Ruhren mag sie so wie die Ipecacuana dienen, doch wenn diese einmal in das Stadium der Lähmung überzugehen drohen, dann ist sie für sich zu unwirksam.

7, Man hat sie noch wider verschiedene andere Krankheitsformen angewandt, als wider Faulfieber, Wechselfieber, aber bey diesen ist sie offenbar zu wenig wirksam, und muſs mit kraftvollern Substanzen verwechselt werden.

Gabe und *Form*, die Wurzel in Pulverform von 1 — 20 Gran gestiegen, die Blumen zu $\frac{1}{2}$ — 2 Quentchen mit 2 — 3 Schaalen warmen Wassers übergoſsen, und als Thee getrunken. Seltner als Latwerge mit einem Syrup versetzt.

Mi-

Miſchungen, mit Camphor, Opiumtinkturen etc. mit Antimonialien bey Verſtopfungen.

Litterärische Quellen. De la Marche, Diſs. de Arnicae verae usu, Hallae, 1744.

Buchneri, Diſs. de genuinis principiis et effectibus Arnicae, Erfordi, 1741.

Schütte, Diſs. de Arnica, in Balding. Syll. Vol. IV.

Buchholz über die antiseptiſchen Kräfte der Wolverley.

§. 217.

Strychnos Nux vomica, L. ein auf Malabar und Ceylon wohnender Baum, von welchem die Samen der Frucht zu uns kommen.

Nux vomica, Krähenaugen, sie sind weiſsgrau, hart, fast hornartig und dabey zähe, haben eine runde auf einer Seite platte, in der Mitte vertiefte Gestalt, und sind mit glänzenden festen Haaren besetzt, der Geschmack ist bitter, und ihre Einwirkung sehr stark.

Unter ähnlichen Verhältniſsen mit den gerade abgehandelten Arzneymitteln hat man sie nach dem Zeugniſse schwedischer Aerzte, eines *Hagström*, *Ohdelius* etc.

wi-

wider die Ruhr, wider Krämpfe des Darmkanals, ferner wider den Bandwurm, wider Spulwürmer, wider Wechselfieber, hysterische Krämpfe und epileptische Zufälle gebraucht.

Gewöhnlich benützt man nur das aus ihnen bereitete Extrakt, *Extractum Nucis vomicae*, wovon man 2 — 6 Gran für die einzelne Gabe reicht.

§. 218.

e) *Harzigscharfe Arzneymittel.*

Die harzigscharfe Arneymittel haben ihr scharfes Princip an einen harzigen Stoff gebunden. Durch eine solche Verbindung wird der scharfe Stoff mehr fixirt, sein flüchtiges Reitzvermögen ist beynahe ganz beschränkt, kann sich wenigstens nur langsam entwickeln, aber gerade durch diese Fixirung werden diese zu den eingreifendsten Reitzen, und erfodern die höchste Vorsicht; als im Wasser unauflöslich scheidet sich das Harz gerne aus, klebt an die zarten innern Wände der Eingeweide, und reitzt vermöge der Imprägnation mit dem scharfen Stoffe sehr heftig, und erregt nicht allein Entzündungen, sondern wie uns viele unglückliche Erfahrungen überzeugen, Aufätzungen.

Die-

Diese intensiven Reitze behaupten zwar die dieſer Unterabtheilung zukommenden Wirkungen, beſonders die auf den Urin zu wirken, im ausgezeichnetsten Grade, sie können aber, wenn sie angezeigt sind, nur bey einem ausgezeichneten Grade von Scwäche, wo auch die Reitzbarkeit auf einem sehr tiefen Standpunkte steht, angewandt, und sollen auch hier noch mit einhüllenden Stoffen in Verbindung gesetzt werden, um die Ausscheidung des Harzes zu hindern.

Sie taugen auch in Hinsicht dieser Mischung vor allen übrigen zu äuſserlichen intensiven Reitzen als rothmachende Mittel, wie dieses schon oben §. 183. näher erörtert wurde; da ich von dem äuſserlichen Gebrauche dieser Mittel sprach.

Harzigscharfe Arzneymittel aus dem Thierreiche.

Meloe vesicatorius, L. alatus viridiſsimus antennis nigris. Spanische Fliegen, weil sie ehedem von Spanien zu uns gebracht wurden.

Man findet sie in Persien, in der Tartarey, und in mehrern südlichen, und gemäſsigten Provinzen von Europa. In manchen günstigen Jahren trifft man sie in Deutschland auf Hartriegel, Weiden, einigen Arten von Lonizere etc. an.

Brauch-

Brauchbares, das ganze Thierchen, *Cantharides*, die von beſter Qualität und vorzüglicher Gröſse aus Italien zu uns gebracht werden.

Beſchreibung. Sie ſind länglichte Käfer von glänzend grüner ins blaue ſpielender Farbe mit zwey ſchwarzen Fühlhörnern. Friſch haben ſie einen ſüſslichen widrigen Geruch, und einen anfangs gelinde ſcheinenden Geſchmack, der aber bald ſcharf, und dann freſsend wird; die beſsern müſsen einen ſtarken Geruch haben, und 8 — 9 Linien lang, und 2 — 3 Gran ſchwer ſeyn. Man ſammelt ſie gewöhnlich im Junius und Julius. Man ſchüttelt ſie von den Bäumen in die unterlegten weiſsen Tücher, todtet ſie mit Schwefel- oder Eſsigdampf, und tröcknet ſie ſehr behutſam in Oefen.

Ihre Wirkung iſt gröſstentheils, oder ganz vernichtet, wenn ſie in Eſsig gelegt, oder verbrannt, oder vom Ptinus aufgefreſsen werden, der dann die leere Stelle ausfüllt.

Grundmiſchung. Keine genaue chemiſche Analyſe von ihnen kennen wir nicht; aber wenn wir die gegebenen Erfahrungen combiniren: ſo werden wir ſo ziemlich verläſsig auf ihre Miſchung ſchlieſsen können. Bey einer trocknen Deſtillation von 12 Un-

zen spanischer Fliegen, bey welcher die Hitze allmählig auf 600° n. F. verstärkt wurde, erhielt man 30 Drachmen eines flüchtigen alkalischen Geistes, 15 Drachmen trocknen kohlensauren Ammoniaks, 9 Drachmen eines dunkelrothen dicklichen sehr stinkenden empyrevmatischen Oeles, und 31 Quentchen unwirksamen Rückstandes, (*Hahnemann*). Mit diesen Resultaten stimmen die eines *Forsten* überein, der aus 4 Loth spanischer Fliegen 1 Loth 32 Gran einer gewässerten dunkelgelben brenzlichten nach Ammoniak riechenden Feuchtigkeit, 40 Gran trocknes kohlensaures Ammoniak, und 5 Drachmen Rückstand erhielt. Auſserdem kann man mit Weingeist eine beträchtliche Menge von Harz ausziehen, das aber die blasenziehende Eigenschaft fast ganz verloren hat. Das Harz besitzt also die heftig reitzende Eigenschaft für sich nicht: sondern diese liegt in einem besondern koexistirenden Stoffe der, wie es diese Fakta offenbar beweisen, in einem durch Wasserstoff potenzirten Stickstoff (in einer Art von scharfen Stoffe) gegründet ist.

Wirkungsvermögen. Die Canthariden besitzen durch diese Art von Mischung unter allen scharfen Arzneymitteln das intensivste mehr local einwirkende Reitzvermögen. Durch dieſe Art von Fixirung seines Stoffes taugt es vorzüglich als ein Mittel, partielle Lähmungen zu heben, und bestimmter

ter die Richtung nach den Urinorganen zu behaupten. Doch muſs man in beyden Fällen, bey ihrer Anwendung gegen partielle Lähmungen, und als urintreibendes Mittel mit Vorsicht verfahren, da es sehr bald Entzündung, Aufätzung und Vereyterung verursacht. Durch die nahe Verbindung der Urin- mit den Zeugungsorganen wird wohl auch der so bestimmt auf die Urinorgane einwirkende Reitz auf die benachbarten Organe fortgepflanzt, und so erwarben sich die Canthariden einen Ruf als aphrodisiacum.

Besondere Anwendung. Sehr häufig wurden sie als urintreibend von den kühnern Alten, mit mehr Vorsicht von den neuern Aerzten angewandt. *Hippokrates* und *Galen* gaben sie schon als harntreibend, und *Bartholin*, *Young*, *Hellwig*, *Werlhof* folgten ihnen, *Werlhof* ordnete wider eine mehrere Tage lang anhaltende Urinverhaltung 1 Gran Canthariden, den er alle 4 Stunden wiederholen lieſs, und so bis auf 9 Gaben stieg, da auf die dritte schon sich Abfluſs des Urins einstellte. Doch dieses Mittel soll nie angewandt werden; wenn nicht entschieden die Contraktität der Urinblase auf den Punkt der Lähmung heruntergesetzt ist. Im Gegentheile fand sie *Young* bey einem unwillkührlichen Urinabfluſse bis auf 4 ½ Gr. gereicht wirksam, da er den Bauch dieser Thierchen mit gleichviel Camphor verband, und 2 Biſsen aus dem Ganzen

 for-

formen lieſs, worin ihm *Brisbane* folgte. *Werlhof* gab sie wider diese Krankheit in Mandelmilch. *Zakut* hob damit eine aus einer 7tagigen Urinverhaltung entstandene Fallsucht, da er einen Skrupel in Mandelöl nehmen lieſs.

2. *Hippokrates* gab sie als ein unrintreibendes Mittel bey der Wassersucht, was auch späterhin *Werlhof* und *Welsch* thaten, obwohl *Wichmann* der Redakteur der werlhofischen Schriften in einer Anmerkung behauptet, *Werlhof* wäre für die Folge ganz von dem Gebrauche der Canthariden abgestanden. *Gregory* verordnete zween Wassersüchtigen 3 Gran Canthariden mit 6 Gran Camphor, ohne daſs dadurch eine Beschwerde wäre verursacht worden, und heilte damit den einen glücklich, den andern nicht, bey dem auch jede andere Hülfe fruchtlos blieb. *Capivacius* hat eine elende waſsersüchtige mit ihnen geheilt. *Mönch* rühmt sie bey hartnäckigen, und recitiven Wassersuchten.

3. Auf die Autorität von *Avicena* gestützt haben sie *Spielenberger*, *Reimann*, und *Werlhof* wider die Wasserscheue angewandt. Letzterer lieſs einen Gran gepulverter Canthariden, $\frac{1}{2}$ Gran versüſstes Quecksilber, und 10 Gran Camphor mit Tragacantschleim zu iener Pille formen, und auſser dieser Pille die Wun-

de

de schröpfen, brennen, und mit Merkurialsalbe einreiben.

4. Obwohl sie *Hannäus*, *Bartholin*, *Lister*, *Werlhof*, *Mead*, und nach diesem *Cullen* wider den Tripper empfohlen haben: so paſsen sie doch eigentlich nur bey dem hartnäckigen Nachtripper, wie *Arnemann* auch annimmt. Auch *Gren* hat sie in einem ähnlichen äuſserst hartnäckigen Falle wirksam befunden.

5. *Keir* hat zwey mit einem gräuslichen Ausschlage behafteten Individuen in einer kurzen Zeit durch die Cantharidentinktur, mit welcher er von 18 — 60 Tropfen im Tage stieg, geheilt, und die geringen Spuren von Strangurie durch die Anwendung schleimichter Getränke gehoben. *Simmons* bediente sich derselben gegen herpetische Ausſchläge.

6. *Hippokrates*, *Werlhof*, und *Welsch* gaben sie auch noch, die durch allgemeine Schwäche, und verminderte Reitzbarkeit unterbrochenen Menstrua zurückzubringen.

7. *Greenfield* machte bey Blasen- und Nierengeschwüren manchen Misbrauch mit ihnen, ordnete sie wider das Podagra, und trieb mit ihnen so viel Unfug,

fug, daſs er arretirt wurde, und im Gefängniſse eine Vertheidigungsſchrift verfaſste, de tuto cantharidum usu: Lond. 1698, zu schreiben Muſse hatte.

Gabe, $\frac{1}{4}$ — 1 — 2 Gran.

Form, als Pulver, beſser noch die Tinktur.

Verbindungen, mit Camphor, der den heftigen Reitz auf die Urinwege hemmen soll, arabischer Gummi, Samenmilch etc.

Litterärische Quellen. Forsten, historia cantharidum, in Baldingeri Syll. *Tralles*, *Wedel*, *Stenzel*, *Albinus*, *Whitacker*, *Stockar* etc. Abhandlungen und Probeschriften über die Canthariden.

Baglivii, Diſs. de vesicantium usu et abusu. Dt. Guil. *Pusey Hayle*; diſs. medica, quaedam de Cantharidum natura et usu complectens, Lug. batav. 1786.

Pharmazeutische Zubereitungen

Tinctura Cantharidum, Cantharidentinktur.

Bereitungsart. Ein Loth gepulverter Canthariden wird mit einem Pfunde rektificirten Weingeistes übergoſsen, drey Tage hindurch macerirt, durchgeseiht und aufbewahrt.

Grund-

Grundmiſchung. Das Harz und der ſcharfe Stoff ſind im Weingeiſte aufgelöſt, und da dieſe Stoffe durch dieſe Auflöſung an Expanſibilität, und Volatilität gewonnen haben: ſo wird dieſe Tinktur zwar im Grunde mit der *Wirkungsart* der Canthariden in Subſtanz übereinkommen, aber in dem Grade der Diffuſibilität durch ihre Auflöſung, und Vermiſchung mit dem Weingeiſte abweichen.

Beſondere Anwendung. Man benützt ſie daher auch in allen jenen beſondern Krankheitsformen, wider welche die Canthariden angerühmt wurden. Sie iſt auch leichter einzunehmen, da man die beſtimmte Zahl von Tropfen in einem ſchleimichten Syrup, oder in einer Emulſion nehmen läſst. Um ſo häufiger iſt aber die äuſserliche Anwendung, obſchon man auch bey dieſer behutſam zu Werke gehen muſs, weil bey einer Uebertreibung ſehr bald krampfhafte Zufälle in den Urinorganen entſtehen.

1. Man benützt ſie zu Einreibungen bey partiellen Lähmungen, meiſtens in Verbindung mit flüchtigen Linimenten, mit ätheriſchen Oelen.

2. Mit Vortheil hat man ſie gegen die weiſse Gelenksgeſchwülſte angewandt.

Ver-

Vermiſchung, auſser den angegebenen ſetzt man ihr noch Camphorgeiſt, Opiumtinkturen bey.

Gabe, innerlich von 1 — 4 Tropfen in Mandelſyrup, oder Eibiſchſyrup, oder in einer Mandelmilch gereicht; äuſserlich von 1 bis zu einigen Skrupeln.

Ein anderes gewöhnliches pharmaceutiſches Präparat iſt das *Emplaſtrum veſicatorium*, *Emplaſtrum Cantharidum ordinarium*, Blaſenpflaſter.

Bereitungsart. Man ſchmilzt bey gelindem Feuer 12 Unzen Wachs, miſcht ihm Therpenthin, und Baumöl von jedem 3 Unzen bey, und ſetzt dem allmählig erkaltendem Gemiſche unter beſtändigem Umrühren 6 Unzen gepulverter Canthariden bey, und formt es zum Pflaſter.

Wirkungsart. Dieſes Pflaſter iſt blos allein zum äuſserlichen zweyfachen Gebrauche beſtimmt. Entweder benützt man es als poſitives Erregungsmittel, oder man will es nach dem vorausgegangenen Stadium der poſitiven Reitzung als ein aufätzendes, und durch die folgende Exulceration ſchwächendes Mittel benützen. Hier kann nur von der Anwendung des Cantharidenpflaſters die Rede in erſterer Hinſicht ſeyn. Als äuſserliches poſitives Reitzmittel ſteht ſie den in-

innerlichen allgemeinen Reitzmitteln jederzeit nach, weil diese schneller, bestimmter, und eingreifender wirken; aber es kann doch Fälle geben, wo man sie selbst mit Vortheil als allgemeines Erregungsmittel benützen kann, da nämlich, wo allgemeine Schwäche, und Lähmung droht, und man nicht allein die innerliche Reitze allein, sondern die Vermehrung des Incitaments von allen Punkten aus, wie bey bösartigen Typhen, nothwendig findet; ferner da, wo die innerliche Arzneyen nicht in zureichender Menge, oder gar nicht gereicht werden können, bey Schlagflüſsen, Schlafsuchten, Kinnbackenkrampf etc.; und endlich da, wo man vorzüglich die Thätigkeit mehr nach der Haut hinzulocken hat, bey Exanthemen, Uebertragungen von äuſsern Krankheitsformen nach innen. Am meisten finden aber die Vesikatorien als erregende Mittel bey asthenischen Localaffektionen; statt sie mögen mit allgemeinen Leiden verbunden seyn oder nicht. Man mag nun die bis zu Schmerzen, oder Krämpfen erhöhte Reitzbarkeit beschränken, oder asthenische Entzündungen mäſsigen, oder partielle Lähmungen heilen, oder die niedergesunkene Thätigkeit in solchen Organen aufregen wollen, in welchen sich Stockungen, und Ansammlungen finden; so wirken sie entscheidend, so daſs man sie in dieser letztern Beziehung als auflösend angenommen hat.

Besondere Anwendung. 1. Um bey höhern Graden der Schwäche von allen Punkten aus das Incitament zu verstärken, wurden die Vesicatorien häufig bey der Pest benützt, und sie sind gewiſs von entschiedenem Nutzen, wenn man sie früh genug, und nur als erregend anwendet. *Cornelius Gemma*, *Dominikus Terilli* vertheidigten den vortheilhaften Gebrauch derselben standhaft wider die Einwürfe des *Bernhardinus Cajus. Hildan* fand sie an seinem Sohne heilsam. *Jacop, Diemerbröck*, der sie unmittelbar auf die Beulen legte, lieſsen mit sichtlich gutem Erfolge die Vesikatorien an mehrere Stellen des Körpers legen. *Riverius* empfahl sie bey bösartigen Fiebern mit einem schnellen Hinsinken der Kräfte, oder mit gefährlichen Uebertragungen, die entweder gerade drohen, oder schon geschehen sind. So ordneten sie noch bey bösartigen Fiebern mit schlagflüssigen Zufällen, bey groſsen Entkräftungen mit Zuckungen, Irreden, beym Zurücktretten der Exantheme *Borrich*, *Ortlob*, *Ettmüller*, *Vater*, *Huxham*, *Pringle* etc. *Lind* gab sie bey ansteckenden Fiebern gleich nach einem Brechmittel (?) und zwar bey heftigen Kopfschmerzen zwischen die Schulterblätter, und bey Schmerzen in der Brust unmittelbar auf die leidende Stelle gelegt.

2. Sie

2. Sie ersetzen zum Theil die innern Reitze, wenn man dieselbe nur in zu geringer Menge innerlich reichen kann. Die ältern Aerzte gebrauchten sie in dieser Hinsicht bey nervösen Schlagflüſsen, obwohl sie für sich zu langsam wirken, und mit Einflösungen von flüchtigen Reitzen, mit flüchtig reitzenden Klystiren, Einreibungen etc. unterstützt werden müſsen. So heilte *Willis* durch auf den Kopf aplizirte Vesikatorien 2 tödtlich scheinende Schlafsuchten. *Klaunig* wandte sie mit Vortheil bey einer Starrsucht an, da er sie 14 Tage zwischen den Nacken liegen lieſs.

3. Sehr wichtige Dienste haben sie in den Fällen geleistet, wo man die Thätigkeit der peripherischen Organe bey allgemeinen Krankheiten erhöhen will, um Exantheme zum Ausbruche zu bringen, im Ausbruche zu erhalten, Uebertragungen auf tiefere und edlere Organe zu hindern, oder, wenn sie geschehen sind, aufzuheben. *Riverius* lieſs an 5 Stellen Vesicatorien bey bösartigen Petechien auflegen, welche zurückzutretten drohten. Um die verzögernde Erruption der Blattern zu befördern, haben sie *Morton*, *Mead*, *Sydenham*, *Hofmann*, *Stoll*, *Vogel*, *Unzer*, *Mönch* etc. empfohlen. Bey der Gefahr des Zurücktrettens haben sie *Mellin*, *Bohn*, *Mönch* etc. angerathen, und in dem Falle einer unglücklichen Ue-

ber-

bertragung des Blatterstoffes rühmen sie *Böhmer*, *Cloſs*, und *Greiner* in ihren Probeschriften an. Unter ähnlichen Verhältniſsen benützte man die Vesikatorien als rothmachende Mittel bey verschiedenen andern exanthematischen Fiebern, als bey den Petechien, Frieseln, Masern etc., bey dem bösartigen Scharlachfieber. Je tiefer bey einer Uebertragung, oder Verzögerung eines Exanthems die Energie des Körpers überhaupt gesunken ist, und je wichtiger die Organe sind, auf welche eine Uebertragung droht, je gröſser der Grad der Heftigkeit ist, mit welcher das leidende Organ angegriffen wird, um so schneller muſs man zu einem sehr geschärften Vesikator greifen, und es dem afficirten Organe zunächst apliziren. Auf eine ähnliche Weise hat man sie auch bey Uebertragungen von andern Krankheitsformen, von Rheumatismus, Rose, Gicht etc. mit Vortheil angewandt. *Van Swieten*, hob durch sie eine von einem ausgetrockneten Ausſchlage entstandene Fallsucht, was *Chesneau* von einem ähnlichen Falle bestättiget.

4. Häufig bediente man sich aber auch der Vesicatorien, um partielle Schwächen, unter den mannichfaltigsten Formen zu heben. Mit entscheidendem Erfolge benützte man sie bey asthenischen Entzündungen. Bey einer asthenischen Bräune, bey Bräunen, die durch Uebertragung von Rheumatismus, Schar-

lach-

lachexanthem etc. entstanden sind, die mit bösartigen typhösen Fiebern verbunden vorkommen, legt man sie in einigen Zoll breiten Streifen über den Hals, so daſs nur die Halswirbelbeine frey bleiben. So benützten sie *Sievers*, *Stoll*, *Pringle*, *Zimmermann* etc. wider die Bräune. *Mayerne*, *Schacht*, *Zimmermann*, *Triller*, *van Swieten* etc. *Selle*, *Reil*, *Hufeland* etc. haben sehr oft ihre Brauchbarkeit gegen asthenische Lungenentzündungen, den Seitenstich, die falsche Lungenentzündung erfahren, besonders dann auch, wenn rheumatische, arthritische, catarrhalische Verwicklungen mit zugegen waren, wo sie oft unglaublich schnell entscheidende Wirkungen geleistet haben. *Pringle* und *Zimmermann* legten sie bey Leberentzündungen über die Lebergegend. Bey asthenischen, und chronischen Augentzündungen legt man sie hinter die Ohren, auf den Nacken, und bey heftigen Schmerzen lieſs sie Fried. *Hofmann* auf die Waden legen. *Homme* heilte mit ihnen eine durch Uebertragung entstandene Hirnentzündung.

5. Oertliche asthenische Schmerzen und Krämpfe besiegend hat man sie sehr oft, und mit um so gewiſsern Erfolge gebraucht, je gröſser der Grad der Schwäche, welcher dem Krampfe oder dem Schmerzen zum Grunde lag. Bey heftigen Zahnschmerzen legte man sie auf den Nacken, hinter die Ohren, und

in

in dringenden Fällen selbst an die Stelle, wo die obere mit der untern Kinnlade in Verbindung steht. So hat man manchmal durch sie oder durch Einreibungen von Cantharidentinktur die Krämpfe gehoben, wodurch Einklemmung der Brüche entsteht, und so die Reposition des eingeklemmten und ausgetrettenen Theiles möglich gemacht. *Aaskow* heilte eine Cholera durch sie, und *Wilmer* und *Pringle* bestättigen ihre Wirksamkeit in ähnlichen Fällen. *Hofmann* und *Whytt* fanden sie im krampfhaften Asthma sehr paſsend. So leisten sie sehr viel bey den heftigen Schmerzen hartnäckiger Rheumatiſmen nach den Zeugniſsen eines *Trallian*, *Merkat*, *Skultet*, *Mönch*, *Boerhave* etc.

6. Partielle Lähmungen zu heben, hat man sie häufig angewandt. *Dikson* und *Fothergill* haben sie auf das Heiligbein bey der von einer Lähmung der Urinblase abhangenden Incontinentia urinae legen laſsen. *Brisbane* schreibt sogar einem groſsen auf die Brust gelegten Vesicator die Rettung eines von dem Blitze in eine Aſphyxie gestürzten Mannes zu, nachdem er vorhin die Ader öffnen lieſs; doch hier wirkt es offenbar zu langsam. *Percival* erzählt von einem Mädchen, das am Ende eines heftigen Fiebers mit paralytischen, und epileptischen Zufällen befallen wurde, welche durch paſsende Mittel gehoben wurden. Da aber die Reitzmittel zu bald ausgesetzt

wur-

wurden: so ward das Mädchen auf einmal blind. Er lieſs ein flüchtiges Liniment auf die Stirne einreiben, lieſs flüchtige Reitze unmittelbar auf das Auge einwirken, und das Sehvermögen stellte sich zum Theil, ganz aber nur erst dann ein, nachdem ein Vesicator auf die Stirne gelegt wurde. *Schamberg* hat sie wider verschiedene Arten von Lähmungen benützt. *Wedel* hat sie wider Lähmung des Sehnervens; *Pipenbring* und *Thilenius* wider Lähmungen der Zunge heilsam gefunden. Einige mögen sie wohl aus dem Grunde bey Hämorrhagien von einer Lähmung der Gefäſse empfohlen haben.

7. Indem sie die Thätigkeit örtlich erhöhen: so tragen sie dadurch vieles bey, Stockungen zu lösen, und zu vertheilen. Aus diesem Grunde haben sie *Bell*, und *van Wy* wider die sogenannten weiſsen Gelenkgeschwülste empfohlen.

Art der Anwendung. Man streicht sie gewöhnlich auf ein Stück rundzugeschnittenen Leders, und reiniget den Theil, auf welchen man es legen muſs von Haaren, und beschmirt denselben; wenn man ihn nach dem Abnehmen des Pflasters sehr roth findet, mit Butter, oder ähnlichen fetten Stoffen, das Blasenziehen zu verhindern.

Ver-

Vermiſchungen. Mit Camphor, um, wie man behauptet, den heftigen Drang, und die Krämpfe, welchen die Canthariden ſo gerne in den Urinorganen verurſachen, zu verhindern. Mit einem andern mildern Pflaſter dem Melilotenpflaſter etc., um durch deſſen Vermiſchung das Reitzvermögen des Veſicatorpflaſters auf einen beſtimmten und gerade paſſenden Grad herabzuſetzen, dadurch wird auch zugleich das *Emplaſtrum Cantharidum perpetuum* entbehrlich gemacht. Endlich wird es noch mit Canthariden pulver vermiſcht, oder beſtreuet, wo man bey den gefährlichſten Formen inner dem kürzeſten Zeitraum Wirkung haben muſs.

Litterärische Quellen. Engel, de Explicandis generalioribus veſicantium effectibus, eorumque ſpeciali in inflammatione uſu, Hallae, 1774. *Plenks* und *Römers* chirurgiſche Arzneymittellehre.

§. 219.

Den Maywurmkäfer, *Meloe Proſcarabaeus*, L. der einen dicken gelblichen, ſehr ſcharfen Saft bey dem Berühren von ſich läſst, hat man in Honig erſäuft, und die Hälfte eines ſolchen Käfers mit Hönig in Latwergenform wider die Waſſerſcheue empfohlen: indem man dieſe Gabe öfters wiederholen läſst.

läſst. Allein ihr Ruf hat sich nicht lange erhalten, entweder weil man sie nicht auf die erfoderliche Weiſe anhaltend, wie die Belladona, angewandt, oder weil sie gar oft miſskannt, und mit der Melolontha vulgaris, dem Maykäfer, verwechselt wurde; oder weil überhaupt bey der Wasserscheue, als einer von einem thierischen Contagium veranlaſsten Krankheitsform, die negativen Reitzmittel den positiven vorzuziehen sind.

§. 220.

Harzigscharfe Arzneymittel aus dem Pflanzenreiche.

Euphorbia officinalis, L. Euphorbienstrauch, ein milchendes Gewächs, das auf dem *Vorgebirge der guten Hoffnung*, und in andern *afrikanischen Erdstrichen* wächst.

Brauchbares. Der scharfe, aus den im Stamme gemachten Ritzen ausflieſsende, und an der Luft erhärtete milchichter Saft, der als *Gummi Euphorbii* in dem Handel vorkömmt.

Grundmischung. Es ist ein gummiharziger Saft, welcher den scharfen Stoff in groſser Menge in seiner Mischung hat, und deſshalb innerlich als eines der stärksten aufätzenden Gifte wirkt. Man benüzt

ſie daher nur äuſserlich für ſich, auf verdorbene Knochenſtellen geſtreut, um die Abblätterung bey dem Knochenfraſse zu befördern. Man muſs aber die gröſste Sorge tragen, daſs nichts von dieſem Pulver an eine lebende Stelle kömmt, indem es ſchnell, die weichern Gebilde wegäzt. Oder man benüzt auch beſser noch folgende Zubereitung. *Tinctura Euphorbii.*

Bereitungsart. Eine Unze gröblich gepulverten Gummi Euphorbii wird mit 1 Pfunde rektifizirten Weingeiſtes digerirt, durchgeſeiht und aufbewahrt.

Man hat ſie auſser der Anwendung im Beinfraſſe auch äuſserlich noch an die Stelle der Cantharidentinktur zu Einreibungen bey höhern Graden von Lähmungen geſezt.

§. 221.

IIte Abtheilung der waſserſtoffigen Mittel. Kohlenſtoff-waſserſtoffige Arzneymittel.

Kohlenſtoffwaſserſtoffige Mittel heiſsen eigentlich jene, wo der Kohlenſtoff durch das Ueberwiegen der Expanſivkraft in einen höhern Grad von Expanſibilität und Volatilität geſetzt iſt, und als überwiegender Waſserſtoff hervortritt. Da nun die Hemmungspunkte der Expanſivkraft nach der abweichenden Beſchrän-

schränkung der Attraktivkraft sehr verschieden seyn kann: so werden dadurch viele verschiedene Modifikationen von Stoffen erzeugt, die unter besondern Benennungen mit einem eigenthümlichen Verhalten vorkommen, und daher auch ein graduell abweichendes Wirkungsvermögen besitzen. In dieser Hinsicht können sie am füglichsten in folgende Unterabtheilungen gebracht werden, als in *aromatische*, *ätherische*, *weingeistige*, *kamphorische* und *betäubestoffige*. Aber nicht allein sind sie verschieden nach diesen abweichenden Hemmungspunkten, wodurch verschiedene Modifikationen von wasserstoffigen Basen gegeben sind: sondern auch noch durch Verbindungen dieser Grundlagen unter sich, und mit andern Grundlagen, z. B. der ätherischen Oele mit dem Harze, wodurch die Balsame hervorgehen.

Im allgemeinen unterscheiden sich diese Mittel schon durch die Art ihrer Construktion, da hier der Kohlenstoff, als solcher, durch Expansivkraft zu wasserstoffigen Körper potenzirt ist. Aber gerade durch diese Art von Potenzirung ist die Tendenz der Expansivkraft in dem Wasserstoffe meistens mehr als in den stickstoffwasserstoffigen Arzneyen, die Naphten vielleicht ausgenommen, beschränkt, und der Grad der Volatilität geringer.

Im besondern unterscheiden sie sich einmal nach den verschiedenen kohlenstoffigen Basen, da diese auf verschiedenen Graden der ursprünglichen Hemmung durch eine fernere Beschränkung von Expansivkraft oder den sie repräsentirenden Wasserstoff verschiedene Modifikationen der wasserstoffigen Körper, das Aroma, den Camphor, den Weingeist, die Naphten, den narkotischen Stoff bilden. Sie unterscheiden sich ein andermal durch den verschiedenen Grad der Potenzirung, den ein und dieselbe Basis mit dem Wasserstoffe erreicht hat, dahin gehörigen gröſstentheils, die sehr häufigen Nüancirungen der ätherischen Oele, die Differenz zwischen den versüſsten Säuren, und Naphten. Endlich unterscheiden sie sich auch noch dadurch, daſs ihre besondere Basen in verschiedenen Verbindungen vorkommen, z. B. Harz mit ätherischen Oele, Weingeist mit ätherischen Oelen, und verschiedenen andern Stoffen gemischt, oder vereiniget.

Was das dynamische Verhalten der unter diese Abtheilung gehörigen Arzneymittel betrifft: so stimmt dasselbe ganz mit dem bey den wasserstoffigen Mitteln im allgemeinen angegebenen Wirkungsvermögen überein. Was aber die besondern Differenzen betrifft: so werden sie bey jeder einzelnen Unterabtheilung bemerkt werden.

§. 222.

§. 222.

Ite Unterabtheilung. Aromatische Arzneymittel.

Eine kohlenstoffwasserstoffige Grundlage flüchtigerregender Natur nennt man Aroma, Gewürzstoff. Im konzentrirten Zustande, und frey von allen Vermischungen, und Beymengungen stellen sie die ätherischen Oele, (Olea aetherea, stillatitia, eſsentialia) dar. Sowohl als feines geruchiges Wesen, als auch als ätherisches Oel zeichnet sich das Aroma durch seine Flüchtigkeit, und seine schnelle Verbreitung durch den Luftraum aus. Der Geruch, den diese Stoffe verbreiten, ist sehr mannichfaltig, und jedem Stoffe eigenthümlich, der Geschmack der gewürzhaften Substanzen ist scharf, und brennend. Als ätherisches Oel erscheinend ist es im Weingeiste, und in fetten Oelen auflöslich, mit Wasser aber nur durch Zwischenmittel mischbar. Es ist sehr leicht entzündbar, zieht den Sauerstoff aus der Atmosphäre an, und wird dadurch in der Volatilität, und in seinem positiven Reitzvermögen beschränkt.

Alle hiehin gehörigen Stoffe besitzen ein flüchtiges Reitzvermögen, und die den flüchtigen Reitzmitteln zukommende primäre und sekundäre Wirkungen: so daſs sie eine Reihe von flüchtigen Arzneymitteln darstellen, welche von dem sanftesten Grade

an durch alle Stufen der Intensität bis zu dem intensivsten Reitze dieser Unterabtheilung fortlaufen. Schon die Verschiedenheit des Geruches, die abweichenden Grade der Schärfe des Geschmacks, die verschiedenen Farben, die abweichende spezifike Schwere der ätherischen Oele zeigt von ihrer graduellen Differenz ihres flüchtigen Reitzvermögens, doch diese graduelle Differenz soll bey jedem einzelnen hiehin gehörigen Stoffe noch näher bestimmt werden. Die ganze Unterabtheilung ist wiederum in 5 Parthien in Hinsicht ihrer verschiedenen Construktion und Mischung gebracht worden.

§. 223.

a) *Aetherischölige Arzneymittel.*

Unter diese Arzneymittel können nicht blos allein die rein aus den enthaltenden Stoffen abgeschiedenen ätherischen Oele, sondern müſsen auch alle Stoffe gerechnet werden, aus welchen ein ätherisches Oel abgeschieden werden kann, oder welche ausgezeichnet ein gerüchiges Wesen enthalten. Dadurch, daſs viele dieser Mittel noch an kohlenstoffige Basen gebunden sind, mit ihnen vereiniget, wenigst koexistirend vorkommen, daſs das gerüchige Wesen wenig konzentrirt ist, wird das flüchtige Reitzvermögen ziemlich beschränkt,

schränkt, und in auseinander fallenden Zeiträumen, durch das flüchtige Princip auf das Nervensystem, und durch die koexistirende anhaltende Reitzstoffe auf das kontraktile System, erregend eingewirkt. Obwohl die ganze Reihe dieser Mittel nur eine fortlaufende Gradation ihres flüchtigen Reitzvermögens bildet: so kann man doch die zum Anfange abgehandelten Arzneymittel zu den sanftern Gewürzen, und die am Ende folgenden als die intensivern dieser Reihe ansehen.

§. 224.

Moschus moschiferus, L., Das Bisamthier.

Das *Vaterland* ist Tibet, wo es einsam in den dortigen Schwarzwäldern, und gebirgigen Gegenden lebt. Man trifft es aber auch in dem südlichen Siberien an.

Brauchbares, der *Bisam* (*Moschus*) eine besondere gewürzhafte Materie, welche sich in einem Beutel von der Grösse eines Hünereyes gleich unter dem Nabel befindet, der zugenäht, herausgeschnitten, und getrockneter zu uns nach Europa gebracht wird.

Beschreibung. Man bringt den Moschus in Beuteln eingeschlossen zu uns, (Moschus in vesicis), und auch aufser den Beuteln (Moschus ex vesicis);

den

den letztern darf man fast immer als verfälscht annehmen.

Die Beutel bestehen aus dünnen, runden Blasen, unter welchen jederzeit ein dünnes rundes Häutchen liegen muſs. Sie haben die Gröſse eines Taubeneyes, und sind mit wenigen kurzen braunen Haaren besezt. Sie müssen vollgefüllt seyn, um nicht den Verdacht zu erregen, daſs sie geöffnet worden sind.

In diesen Beuteln müssen sich kleine runde rostfärbige, oder schwärzliche Körner mit sehr wenigen schwarzen Klumpen vermischt vorfinden, die gekauet, oder mit einem Messer auf Papier gerieben, nichts Sandiges fühlen lassen; im Gegentheile dadurch glatt und glänzend werden, und eine gelbe Farbe annehmen.

Diese Masse besitzt einen sehr starken, durchdringenden, in der Nähe fast unausstehlichen, in der Ferne meist angenehmen Geruch, und einen etwas bitterlich-scharfen Geschmack, ist fettich anzufühlen, und verraucht auf einem glühenden Bleche mit Zurücklassung einer sehr geringen Menge einer leichten graulichen Asche. Sie ist in keiner Flüſsigkeit ganz auflöslich. Ein jeder Beutel enthält höchstens 3 Quentchen Bisam.

Wenn man bedenkt, daſs der Bisam schon in seinem Vaterlande sehr kostbar ist, und mit Silber aufgewogen wird, daſs die indianischen Fürsten seine Ausfuhr sogar bey Todesstrafe verbothen haben; wenn man ferner die ungeheure Menge von Moschus erwägt, die jährlich nur in Europa konsummirt wird; so möchte man allerdings der Meinung derjenigen Autoren beytreten, die allen bey uns verkäuflichen Moschus für eine künstliche Zusammensetzung halten.

Verfälschungsarten. Eine so kostbare Substanz ist daher mancherley Verfälschungsarten ausgesetzt. Die Verfälschungsart des Bisams mit Blut, mit gehackten Hoden, und ähnlichen Theilen des Moschusthieres erkennt man an dem nach verbrannten Horne stinkenden Geruche, und an dem Ueberrest einer Kohle, die sich bey und nach dem Verbrennen eines solchen Moschus auf dem Bleche zeigt. Auch dadurch wird diese Verfälschung erkannt, daſs man ihn mit Pflanzenlaugensalz zusammenreibt, wodurch der Geruch des Ammoniaks erzeugt wird, wenn der Moschus nicht von diesen Beymischungen frey ist. Vieles Blut erkennt man schon durch das äuſserliche Ansehen, weil dann die Farbe des Bisams dunkler, und schwarzbraun ist. Die Verfälschung des Bisams mit Asphalt erkennt man durch das bloſse Ansehen, weil die Asphaltstücke auf dem Bruche glän-

zend

zend sind, und auch noch dadurch, daſs, wenn man ihn auf glühendes Kupferblech legt, der Asphalt schmelzt, der reine Bisam sich aber nur in eine Kohle verwandelt.

Auch fein geriebenes Bley wird zur Vermehrung des Gewichtes eingeschoben, welches man entdeckt, wenn man den hiemit verfälschten Moschus in einen glühenden eisernen Löffel zwischen Kohlen hält, und dadurch ein kleines Bleykorn entstehen sieht.

Sorten des Moschus. Von dem Bisam hat man verschiedene Sorten, die beste Sorte ist der Tunquinesische, oder orientalische Moschus (Moschus Tunquinensis), der aus Tunquin, und China in Beuteln mit braunen Haaren zu uns gebracht wird, und sich durch einen vorzüglich starken Geruch auszeichnet. Die zweyte mindere Sorte wird aus Agria, und Bengalen zu uns gebracht.

Die geringste Sorte kömmt unter dem Namen, russischer und siberischer Moschus, in weisbehaarten Beuteln zu uns.

Grundmischung. Neumann zerlegte den Moschus in $\frac{2}{5}$l wässerichten, und $\frac{1}{3}$tl geistigen Extraktes. *Groſs* erhielt bey der Analyse des Bisams ein ätheri-

risches Oel. *Lewis* bemerkte, daſs der Alkohol dem Bisam allen Geruch benimmt, ohne selbst gerüchig zu werden. Das über den Moschus abgezogene Wasser nimmt aber das gerüchige Wesen gröſsten-theils in sich auf. Das hervorstechende ist ein flüchtiger, sanft gewürzhafter Stoff der allen Erscheinungen gemäſs ein mit Stickstoff und Kohlenstoff verbundener, und hervorstechender Wasserstoff ist.

Besondere Wirkungsart. Diesen Erfahrungen zufolge enthält der Bisam einen eignen sehr flüchtigen, durchdringenden, gewürzhaften Stoff, und qualifizirt sich dadurch zu einem der vorzüglichsten flüchtigen Erregungsmittel, das die Energie des Nerven- und Gefäſssystems schnell erhebt. Er hat daher schon seit langer Zeit eine ausgezeichnete Rolle bey bösartigen Typhen, bey Lähmungen aller Art, bey mancherley Nervenleiden, und Krämpfen gespielt.

Geschichte. Die Morgenländer schon, die ihre Arzneyen nach den vorzüglichen in die Sinne fallenden Eigenschaften beurtheilten, nahmen den Bisam unter ihre Heilmittel auf. *Aetius* ist der Erste, der uns einige Nachricht von seiner Anwendung mittheilt. Die übrigen arabischen Aerzte lobten ihn ebenfalls recht sehr, ohne uns eigentlich die Art seiner heilsamen Wirkungen anzugeben.

Be-

Besondere Anwendung. 1. Die meiste Anwendung fand der Moschus bey verschiedenen krampfhaften konvulsivischen Krankheiten; und bey einer besondern Reitzbarkeit des Nervensystems, die die Hysterie karakterisirt, fand ihn schon *Riverius*, *Platter*, *Augenius* zu mehrern Granen gereicht, wirksam. Durch den Einfall, die Wasserscheue für eine Art der Hysterie zu halten, glaubte sich *Nugent* bewogen, einer Kranken, die schon Anwandlungen von Wasserscheue hatte, einen Biſsen aus Bisam, Asand, und Camphor zu reichen, und rettete sie glücklich. *Percy* läugnet aber, daſs die von *Nugent* behandelte Person von einem tollen Hunde gebiſsen worden wäre. Dagegen hat uns *Johnston* zwey Fälle von der Wirksamkeit des Biſams wider den tollen Hundsbiſs aufgezeichnet. So lieſs sich auch *Cullen* von einem Falle unterrichten, wo einige starke Gaben von Moschus die Heilung dann noch bewirkten, als schon die Symptome der Wasserscheue eingetretten waren. *Reid* bemerkte bey seinem Aufenthalte in Indien auf den Gebrauch einer Zusammensetzung aus Moschus, gewachsenen, und Antimonial-Zinober gegen die Wirkungen des tollen Hundsbiſses solch einen entschiedenen guten Erfolg, daſs er diese Methode nach seiner Zurückkunft in England in den philosophischen Transactionen bekannt machte, und zur Nachahmung empfahl. Da aber das vorzüglichere Wirkungsver-

mö-

mögen von dem intensiven flüchtigen Reitzvermögen des Moschus abhängt, so setzte man späterhin an die Stelle des Zinobers die Valeriana und den Camphor.

2, *Huck* gab den Bisam im Tetanus mit Opium. *Crell*, und *Claster* gaben ihn zu 10 Gran bey einem heftigen Erbrechen, und bey einem Tetanus mit Krampfzufällen. Bey einem intermittirenden Fieber mit einem heftigen krampfhaften Erbrechen, und den stärksten konvulsivischen Bewegungen durch den ganzen Körper fand ich den Moschus, von 12 bis zu 60 Gran gestiegen, sehr wirksam. *Cullen*, indem er mit *Wall* den Gebrauch des Moschus in konvulsivischen Krankheiten überhaupts empfiehlt, erzählt uns folgenden intereſsanten Fall. Er hatte einen Kranken mit einem konvulsivischen Krampfe des Schlundkopfes zu besorgen, der so heftig war, daſs der Patient nicht schlingen, und kaum Athmen konnte. Der Moschus verschafte sogleich Erleichterung, da alle übrige Mittel Wirkungslos blieben; und er zeigte hier sein Heilvermögen so spezifik, daſs auf deſsen Gebrauch jederzeit die einige Jahre noch manchmal zurückkommende Krankheit sogleich wich. *Owen* gab ihn in Zuckungen, die von einem angebrachten heftigen elektrischen Stoſse herrührten, zu einem Quentchen alle Viertl Stunden wiederholt.

3. Be-

3. Benützte ihn *Hirschel* in einer periodischkonvulsivischen Engbrüstigkeit, worauf ein Erbrechen und die Heilung erfolgte. *Galliati* gebrauchte ihn, in Gaben zu 3 Gran anhaltend gereicht, wider periodische Magen- und Kopfschmerzen mit Krämpfen in dem Unterleibe verbunden.

4. Im Keichhusten fanden ihn *Whytt*, *Fuller*, *Millar*, *Geſsner*, *Tode*, *Aaskow* in verschiedenen Gaben sehr wirksam.

5. In anhaltenden Fiebern mit konvulsivischen Zufällen hat *Cullen* mit andern Aerzten seine Wirksamkeit bemerkt, glaubt aber hierin das nämliche von dem Mohnsafte erwarten zu können. Vermöge seines flüchtigen Reitzvermögens dient er vorzüglich verzögerte, oder zurückgetrettene Exantheme zum Ausbruche zu bringen, wie dieses *Huxham*, *Rosenstein*, *Quarin*, und *Gmellin* bestättigen. *Linné* glaubte sogar, daſs er vor der Ansteckung der Blattern bewahren könne, und lieſs ihn daher den Kindern an den Hals hängen.

6. In verschiedenen Zufällen der Gicht, besonders da, wo sich die Krämpfe, und Schmerzen auf den Magen ausdehnten, fand ihn *Pringle* sehr wirksam; *Cullen* pflichtet ihm hier mit Aufzählung ei-

niger Fälle bey, wovon folgender der lehrreichste seyn mag. Er wurde zu einem mit Gicht behafteten Manne Nachts gerufen, und konnte mit 15 Gran Moschus den Wahnsinn und das heftige Kopfwehe, das hier statt fand, nicht heben. Am andern Morgen setzte er den Gebrauch mit einem ächten anderswo erhaltenen Moschus fort, und es erfolgte unmittelbare Erleichterung, die wahrscheinlich auch in der Nacht erfolgt wäre, wenn *Cullen* solch eine Gabe nachgesetzt und so oft widerholt hätte, bis der Krampf gehoben, die Energie erhöhet, und so nicht im Gegentheile das intensive flüchtige Reitzen auf einmal unterbrochen worden wäre. Auch *Gren* lobt ihn wider Podagra, Kopfschmerzen mit gichtischen Zufällen begleitet.

7. Aber auch wider mancherley Zufälle des geschwächten Nervensystems zeichnete sich die Wirksamkeit des Moschus aus. *Hofmann*, *v. Swieten*, und *Massa* gaben ihn wider die Fallsucht zu 10 Gran mit dem besten Erfolge. *Montuus*, *Sebastiani*, *Morgenbeſser* und *Medikus* erfuhren das Heilvermögen des Moschus in starken Gaben bey dem Wahnsinne, der Raserey, und Manie.

8. Endlich brauchte man ihn noch wider die Folgen des Alters, der Verstandesschwäche, wider Lähmungen, Schlagflüſse etc.

Die

Die Gabe ist nach den verschiedenen Krankheitsformen, und nach dem gerade gegenwärtigen Zustande der Erregbarkeit verschieden, so daſs er von einigen Granen bis zu einem Quentchen gegeben wird. Der Bisam bleibt wohl deſswegen so oft unwirksam, weil man ihn selten ächt erhält, und weil man gewöhnlich genug gethan zu haben wähnt, wenn man mit einigen Granen deſselben spielt.

Mischungen und Form. In Pulverform verbindet man ihn mit Zucker, Mohnsaft, Camphor, Valeriana. In Pillenform mit Asand, Castoreum, Baldrianextrakt. Oder endlich auch in Biſsenform durch eine Conserve gebracht.

Litterärische Quellen. Reineck, momenta quaedam de Moscho naturali, et artefacto, Jenae 1784.

§ 225.

Ambra grisea, grauer Ambra.

Fundort. Man findet die Ambra an den Küsten der moluckischen Inseln, von Malabar, und Aethiopien im Meere schwimmend, oder an das Ufer dieser Küsten geworfen.

Abstammung. Nachdem man ihn bald für ein eigenes Erdharz, bald für das Wachs einer besondern

Art

Art von Bienen angesehen hat, wurde er endlich durch wiederholte und genaue Erfahrungen als eine Excretion der Cachelote erkannt.

Beschreibung. Er kömmt in leichten auf dem Wasser schwimmenden, graulichweiſsen Stücken vor, die spröde, rauhe, und mit verschiedentlich gefärbten Strichen durchzogen sind, und weiſsliche eingesprengte stark und angenehm riechende Punkte und Flecken haben. Er fühlt sich fett an, wird unter den Fingern weich, flieſst bey der Siedhitze des Wassers zu einem Oele, verbreitet dabey angenehme Dünste, und verflüchtiget sich auf einem glühenden Bleche ganz. Man trifft in ihm oft allerley Körper, als Muschelschaalen, Fischgräte, und die Knorpel von dem Dintenfische an, die man fälschlich für Vogelschnäbel angesehen hat. Das kochende Wasser nimmt nur einen schwachen Geruch an, der Weingeist löst den Ambra zum Theil auf, und erhält davon einen schwachen Ambrageruch, und einen balsamischen Geschmack. Die Naphta löst ihn bis auf ein Drittheil eines schwarzen pechartigen Oeles ohne Geruch und Geschmack auf.

Man hält denjenigen für ächt, der, wenn er mit einer glühenden Nadel durchstochen wird, angenehm riecht, ohne an der Nadel hangen zu bleiben, und

aus dem Nadelstiche wie ein wohlriechendes Oel hervordringt, und erstarrend die Oeffnung wieder ausfüllt.

Grundmischung. Ein feines ätherisches Oel verkörpert mit einer gröbern harzigen Masse.

Wirkungsvermögen. Ein flüchtiges positives Reitzvermögen, das schon um einige Grade höher als das des Moschus steht, bestimmt ihn zu einem Arzneymittel, welches die Energie des Nervensystems kräftig zu erhöhen vermag, welches den Trieb nach der Haut vermehrt, und dadurch die Thätigkeit der peripherischen Gebilde zu vermehren vermag.

Besondere Anwendung. 1. Bey einem groſsem Hinsinken der Energie des Nervensystems, als bey Altersschwäche, bey Verstandesschwäche, bey Lähmungen, bey Schlagflüſsen. Nach *Boswell* soll er alle Sinnen schärfen.

2. Wandte man ihn bey bösartigen Fiebern, selbst bey der Pest mit Vortheil an.

3. Benützte man ihn wider krampfhafte Zufälle, als Erbrechen, Schluchzen.

Gabe, von einigen Granen bis zu einem Skrupel.

Form, als Pulver.

Pharmazeutiſches Präparat.

Tinctura Ambrae compoſita. Ambra-Tinctur.

Bereitungsart. Ein Skrupel des grauen Ambra wird bey dem gelindeſten Feuer in einem Kolben geſchmolzen, und dann mit 2 Unzen erwärmten hofmänniſchen Liquor übergoſſen, und 4 Gran Moſchus beygeſetzt.

§. 226.

Valeriana officinalis, kleiner Baldrian mit gefiederten Blättern.

Vaterland. Der gröſsere Theil von Europa mit Ausnahme des Mittäglichen.

Brauchbares liefert ſie die vor Hervorbrechung des Blumenſchaftes ohngefähr im März geſammelte, und behutſam getrocknete Wurzel vorzüglich ſolcher Pflanzen, die auf trocknen und ſteinichten Boden wachſen, *Radix Valerianae ſylveſtris.*

Beſchreibung. Sie beſteht aus einer kurzen Hauptwurzel, von welcher allenthalben dünne Faſern auslaufen. Sie hat eine bräunlichte Farbe, einen eignen durchdringenden Geruch, und einen eckelhaft bittern, und etwas ſalzicht ſcharfen Geſchmack, und muſs, um nichts von dem lebhaften Geruche zu verlieren, wohl verſchloſsen in Gläſern aufbewahrt werden.

 Die

Die *Grundmischung* besteht in einem geringen Antheile eines besondern wirksamen ätherischen Oeles, und einem wässerichten eckelhaftsüſsen, und geistigen scharfen Extrakte, welche beyde Grundstoffe in dem quantitativen Verhältniſse sehr abwechseln; da *Lewis* ein Viertl wässerichtes, und $\frac{1}{8}$ geistiges; *Neumann* hingegen aus 1 Unze 3 Quentchen 6 Gran geistigen, und 1 Quentchen 14 Gran wässerichten Extractes, nebst 3 Quentchen 2 Skrupel eines unausziehbaren Rückstandes erhielt.

Wirkungsart. Die Baldrianwurzel gehört vermög ihres mehr ſanften ätherischen Oeles unter die an Reitzintensität zwar tiefer stehenden, aber um so zuträglichern, und behaglichern flüchtigen Reitze, die sich vorzüglich bey Nervenaffektionen von Schwäche durch ihre Wirksamkeit ausgezeichnet haben. Ihr gerüchiges Wesen scheint auch eine tödtende Wirkung auf die Würmer auszuüben; daher sie die doppelte Indikation bey der von Würmern entstandenen Fallsucht erfüllt.

Besondere Anwendung. 1. Die Valeriana wurde schon in den frühesten Zeiten wider die Fallsucht angewandt. *Fabius Columna* ein italienischer Edelmann heilte im Jahr 1592 sich und andere gute Freunde von der Fallsucht, da er alle andere Mittel frucht-

los gebrauchte. Dominicus *Panaroli*, *Scuhmann*, *Riverius Marchand*, *Chomel*, und eine Menge älterer, und neuerer Aerzte wandten sie mit dem besten Erfolge in der Fallsucht an, wenn entweders Würmer als ursachliches Moment, oder eine fehlerhafte Stimmung des Nervensystems derselben zum Grunde liegt. *Mellin* erzählt uns einen Fall von einer gewöhnlich Nachtszeit eintrettenden Fallsucht mit Verhaltung der Menstruation, gegen welche er Pulver von 1 — 2 Skrupel Valeriana mit Eisenvitriol anwandte, worauf die Fallsucht anfangs so an Heftigkeit zunahm, daſs der Anfall beynahe alle Stunde zurückkehrte; bald aber hiernach eine vollkommene Heilung erfolgte.

2. In denjenigen nervösen Typhen, die ihrer Bösartigkeit wegen bald in Lähmungen überzugehen drohen, auch in Typhen, die mit Exanthemen verbunden sind, hat sich die Valeriana als ein besonders paſsendes flüchtiges Erregungsmittel in Verbindung intensiver flüchtiger Reitze ausgezeichnet.

3. Auch in verschiedenen andern Krankheitsformen, die sich durch zu schwache, oder anomalische Erregung des Nervensystems überhaupt oder einzelner Verweigerungen deſselben äuſserten, hat sie ihre gute Dienste gethan. *Werlhof*, *Lentin*, *Hill* rühmten sie daher wider hysterische Zufälle, den

Veits-

Veitstanz, *Fordyce* wider das halbseitige Kopfwehe; *Tabernaemontanus*, *Linné*, *Vikat* wider Augenschwäche; *Plenk* wider den schwarzen Staar.

4. Als ein wurmtreibendes Mittel kenne ich sie aus eigner Erfahrung, mit welcher die Zeugniſse älterer, und neuerer Aerzte, als jenes des *Dodonaeus*, *Murray*, *Störck*, *Mönch* et. übereinstimmen. *Lagene* führt sogar eine Methode an, nach welcher er durch Valeriana mit kalzinirten Eyerschaalen 3 Tage nach einander in Wein genommen, den Bandwurm sicher abtreiben will.

5. Man giebt sie auch äuſserlich in der *Form* von Klystiren zur Bekämpfung hysterischer Krämpfe, und als wurmtödtendes Mittel.

Die *Gabe* ist von 10 Gran bis zu einem halben und ganzen Quentchen.

Die *Form* ist die beste die Pulverform, auſserdem der Aufguſs, und die Lattwerge.

Mischung. In Pulverform mit Zucker, mit Bisam bey Nervenaffektionen;mit Eisenvitriol bey Wurmzufällen, mit Zimmt, Macis, Cajeputöl, ihr Reitzvermögen zu verstärken. Im Aufguſse, der von Wasser, oder Wein seyn kann, mit andern fixen, oder vo-

volatilen Reitzstoffen, als China, Camphor, Laudanum, Naphta, etc. Als Lattwerg mit Syrupen.

Pharmazeutische Zubereitungen

Oleum Valerianae Destillatum, Baldrianöl.

Bereitungsart. Zwölf Pfund von der frischen, klein zerschnittenen Baldrianwurzel werden in einem Kolben, oder in einer Destilierblase mit genugsamen Wasser übergoſsen; einige Tage in Digestion gestellt, und dann bey gelindem Feuer übergetrieben, wo man dann das Oel mit einem Heber abnehmen kann.

Thilenius hat auf diese Art aus 4 Pfund 1 Loth, 4 Skrupel erhalten. *Graberg* hingegen erhielt aus 16 Pfund nur 3 Loth. *Neumann*, und *Lewis* erhielten gar kein Oel.

Beschaffenheit. Das aus der Valeriana erhaltene Oel hat eine grünlichte Farbe, einen ausnehmend starken Geruch, aber keinen scharfen Geschmack, und schwimmt auf dem Wasser.

Besondere Wirkungsart. Es ist der ausgeschiedene wirksame Grundstoff der Valeriana, vermög welcher sie zu den flüchtigen Erregungsstoffen gehört; das ausgeschiedene Oel besitzt demnach das Vermögen die Energie des Nervensystems zu heben,

die

die Konvulsionen, Krämpfe, und Schwächekrankheiten deſselben zu heben, die Würmer zu tödten im höhern Grade, als die Wurzel; aber gerade deſswegen ist gröſsere Vorsicht bey deſsen Anwendung nothwendig.

Die *Gabe* ist daher nur zu 3 — 4 Tropfen mit Zucker oder Wasser.

Mischung mit Zucker, Chamillenwasser, Liquor anodinus.

Aqua Valeriana destillata. Baldrianwasser.

Bereitungsart. Man nehme 2 Pfund trockner und gereinigter Baldrianwurzel, und übergieſse sie mit 16 Pfund Wasser, und destillire es bis zur Hälfte über, nachdem es vorhin über Nacht in Digestion gestanden hat.

Da man immer bey den verschiedenen flüſsigen Formeln in Anordnung der Arzneyen auf den Geschmack des Patienten, oder auf die Natur der Arzneyen Rücksicht nimmt, um mit den übrigen Mitteln übereinstimmende Gestalt gebende oder verbessernde Zusätze zu verbinden, so sind Wässer, die sehr rein sind, und zugleich mit die Indikation des angeordneten Mittels befördern helfen, wie es hier bey dem Baldrianwasser der Fall ist, den übrigen unreinen, und weniger wirksamen Wässern vorzuziehen.

Aus

Aus diesem Grunde kann man alle jene destilirte mit den eigenthümlichen ätherischen Oele der Pflanzen angeschwängerte Wässer beybehalten. So kann man auch die Aqua Valerianae da, wo Krämpfe zu stillen, Nerventhätigkeit aufzuregen, und ähnliche Wirkungen erzweckt werden sollen, als Körper von flüſsigen Arzneyen benüzen. Das auf angezeigte Ort erhaltene Wasser riecht stark nach der Wurzel, und schmeckt etwas bitterlich.

Anwendung, als Gestaltgebendes zu flüchtig erregenden Mixturen, auch wohl zu Klystiren.

Extractum Valerianae aquosum wässerichter Baldriansauszug.

Bereitungsart. Einige Pfunde frischer getrockneter Baldrianwurzel stoſst man fein, bringt sie auf ein reines wollenes Tuch, das über einen Tenackel gespant ist, und übergieſst es so lange mit lauwarmen Wasser, bis das durchlaufende keine Farbe, und keinen Baldriangeschmack mehr annimmt. Man filtrirt dann das durchgelaufene kalt, und dünstet es bey einem Grade des Feuers, der dem Siedgrad des Wassers nahe kömmt, bis zur dicken Honigkonsistenz ein.

Ihr *Gebrauch* ist in allen jenen Fällen, wo die Valeriana indizirt ist, und der Patient die Pillenform

der

der des Pulvers vorzieht, in welchem Falle man die Pillenmaſse füglich mit dem Pulver der Baldrianwurzel anknetten kann. Manche, schon *Neumann* hielten das geistige Extrakt als wirksamer, und mit ihnen stimmt auch Hr. *Dresky* in seiner Abhandlung de Valeriana off. Erlangae 1776 überein, der aus 4 Loth Wurzel 5 Quint 16 Gran gummichtes und 1 Loth 13 Gran harzigtes Extrakt erhielt, das mehr den der Wurzel eignen Geruch und Geschmack besitzt, und noch etwas camphorartig nebenbey schmecken soll.

Nur glaube ich, mag es noch reitzender wirken, und deſshalb mit mehr Behutsamkeit angewandt werden müſsen als das wässrige: hingegen halte ich das wässerichte Extrakt für viel unwirksamer.

Die *Gabe* ist zu 20 — 30 Gran.

Mischung mit Camphor, Liquor anodinus.

Tinctura Valerianae Baldriantinktur.

Die Baldrianwurzeltinktur ist ein geistiges Arzneymittel, das immer in den angezeigten Fällen der Valerianae jenen Patienten gereicht werden kann, die vorhin sich schon der geistigen Getränke fleiſsig bedienten, und bey welchen die Sensibilität noch tiefer steht.

Be-

Bereitungsart ist nach Piepenbrings pharm. selecta folgende:

Rp. Radicis Valerianae Uncias duas

Aquae ejusdem Uncias sex

Spiritus vini rectificati Uncias duas.

Man gieſst über die wohl zerschnittenen Wurzeln das destillirte Wasser mit dem Weingeiste, und läſst alles in einem wohl vermachten Glaskolben 12 Stunden hindurch in Digestion stehen, und filtrirt es dann.

Gebrauch. Sie ist ein kräftiges flüchtiges Erregungsmittel in bösartigen Faulfiebern, besonders bey den geeigneten Subjekten, und übt wie die Valeriana krampfstillende und wurmtreibende Kräfte aus.

Gabe. 40 — 80 Tropfen, nach *Selle* ½ Unze unter den schweiſstreibenden Mixturen täglich zu verbrauchen.

Mischung mit Camphor, Liq. c. c. succinat., Chamillenwasser.

Ein anderes *Praeparatum Valerianae* ist das Specificum antepilepticum Ragoloi, das in Nürnberg als ein geheimes Mittel verkauft wird, und aus Valeriana mit Salmiak und Oleum Cajeput bestehen soll. In Baldingers Magazin für Aerzte 11 B., in *Feuersteins*

diſ-

diſsertatio de Epilepsia 1792 Göttingen, und im 13. B. S. 676 der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte sind Beweise deſsen Wirksamkeit aufgezeichnet.

(nach Baldinger besteht die Zusammensezung aus folgenden)

R. Rad. Valer. Drach. I.
Fol. Aurant: Scrup. I.
Sal. armon. Gran II.
Ol: Cajeput: gutt. IV.

M.

(nach Hr. Gmellin)

Rp. Rad. Valer. Drach. unam
Magnes: alb.
Sal. amoniac. aa: Gran: III.
Olei Cajep. gt. II.

Man braucht auch noch die Baldrianwurzel zur Tinktura Valeriana Compos. nach dem Würtemberger Dispensatorium, in einer Mischung von Rad. Serpentar: und Camphor, so auch zu der Tinctura cephalica im Edingburger Dispensatorium.

§. 227.

Aristolochia Serpentaria, L. Virginische Schlangenwurzel, oder virg. Osterluzey, mit herzförmigen länglichten flachen Blättern, mit schwachen, gebogenen runden Stengeln, und einzeln sitzenden Blumen.

Vaterland. Virginien.

Brauchbares, die getrocknete Wurzel, *Radix Serpentariae virginianae.*

Beschreibung. Aus einem kleinen Knopfe kommen eine Menge kleiner zwey Zoll langer Wurzelfasern hervor die von auſsen braun, nach innen zu aber blaſs sind, einen gewürzhaft kampborartigen Geruch, und einen bittergewürzhaften, etwas scharfen Geschmack haben.

Grundmischung. Der hervorstehende Bestandtheil dieser Wurzel ist ein eigener kamphorartiger Gewürzstoff, der mit vielen harzigen, aber um so wenigern schleimig-extraktivstoffigen Bestandtheilen gemengt vorkömmt.

Wirkungsart. Sie kömmt in ihrem dynamischen Verhalten fast ganz mit der Valeriana überein, wie diese hat sie ein gelindes flüchtiges Reitzvermögen, das aber von einem besondern der Natur des Kamphors ähnlenden aromatischen Wesen abhängt, wie bey diesem ist das flüchtige Reitzvermögen zum Theil durch die koexistirende anhaltenden Reitzstoffe gemäſsiget, wie diese wirkt sie in den ersten Zeiträumen ihrer Wirkung flüchtig, in den spätern aber anhaltend reitzend, und nützt vorzüglich da, wo die

ne-

negativen Schädlichkeiten nicht allein die Energie des Nervensystems heruntergesetzt, sondern auch zugleich schon merklich in den Reproduktionsproceſs eingegriffen haben.

Besondere Anwendung. 1. *Dale* versichert, daſs sie schon seit langer Zeit in Amerika wider den Biſs, selbst wider den Biſs einer der giftigsten Schlangen, der Briciningа mit Erfolg gebraucht wurde, indem man die Gebiſsenen die Pflanze kauen, und den Saft niederschlingen läſst. Doch mag wohl nur die frische Pflanze einen zureichenden Grad des Wirkungsvermögens besitzen, das eingeimpfte thierische Gift zu verändern, und dekompinirt zu verflüchtigen. Bey uns stehen ihr daher entschieden der Camphor, das Ammonium, die Belladona etc. in ähnlichen Fällen vor. *Geoffroy* erwähnt auch noch ihrer äuſserlichen Anwendung, da man die gequetschten Blätter auf die Wunde legt.

2. Eine vorzügliche Anwendung hat aber die Serpentaria bey jener Modifikation der typhösen Fieber gefunden, welche man die faulichte nennt, bey welchen sie offenbar mehr leisten, als die flüchtigen Reitze für sich allein; da sie zugleich das gewaltsame Eingreiffen in die Cohäsion, welches die Faulfieber besonders charakterisirt, durch ihre koexistiren-

rende kohlenſtoffige Baſis zu beſchränken vermag. *Johnston*, *Cullen*, und andere engliſche Aerzte haben ſie zuerſt wider dieſe Fieber angerathen. *Murray* empfiehlt ſie im dritten Stadium der bösartigen faulichten Fieber, bey welchen ein merklicher Stupor, ein ſchwacher Puls mit Irreden, und Petechienausſchlag einen hohen Grad der Schwäche, und eine überwiegende Tendenz zur Auflöſung zeigten. *Pringle* und *Cullen* riethen ſogar, ſie in ſolchen Fällen mit der China zu verbinden.

3. Unter ähnlichen Verhältniſsen gebrauchte ſie *Pringle* wider einen Brand, der von einem faulichten Gallenfieber begleitet wurde. *Hilary* fand den Aufguſs der Serpentaria in einem ähnlichen Falle wirkſam. Eben ſo benützte man ſie mit Vortheil ſowohl äuſserlich als innerlich wider die brandichte Bräune.

4. Nicht minder wirkſam zeigte ſie ſich bey nervöſen Wechſelfiebern. *Sydenham* gebrauchte ſie häufig wider Wechſelfieber, und *Lyson* ſetzte gewöhnlich zu 2 Theilen Chinarinde 1 Theil dieſer Wurzel.

6. Man hat auch öfters die Serpentaria angerathen, zögernde Exantheme zum Ausbruche zu bringen, und hervorgetrettene im Ausbruche zu erhalten, und zur Entſcheidung zu bringen, doch hier

lei-

leisten intensivere flüchtige Mittel mehr, wenn nicht ein faulichter Charakter des Fiebers für die Serpentaria spricht. Doch darf man deſswegen nicht mit *Pringle* ein sogenanntes antiseptisches Wirkungsvermögen in ihr suchen.

6. Die Serpentaria wurde noch gegen eine Menge anderer Schwächekrankheiten empfohlen, gebraucht, und wirksam befunden, als wider Ruhren, Durchfälle, Krämpfe, Rheumatiſmen etc. Doch finde ich eine nähere Bestimmung der Heilverhältniſse dieser Wurzel zu diesen Krankheitsformen für überflüſsig, weil dasselbe schon bey ähnlichen, oder bey noch näher paſsenden Mitteln angegeben wurde.

Gabe und *Form.* Als Pulver von 10 — 30 Gr. Im Aufguſse mit Wasser oder Wein von 2 — 4 Quentchen zu 6 Unzen Remanenz.

Verbindungen, mit China im Wechselfieber, mit Camphor, mit Naphta, mit Tinkturen, mit Opiaten im Aufguſse.

§. 228.

Eine der Valeriana und der Serpentaria ganz ähnliche Wirkungsart besitzt die jetzt nur sehr wenig mehr benützte *Radix Angelicae*, von der *Angelica archangelica*, L. die man im Herbste sammelt, trock-

net

net, und aufbewahrt, und theils in Subſtanz, theils im Aufguſse, theils als eine Tinktur bey ähnlichen Krankheitsformen, besonders bey bösartigen Fiebern in ähnlichen Gaben benützte.

§. 229.

Salvia officinalis, Salbey, mit lanzettförmigeyrunden unzertheilten, und feingekerbten Blättern mit ährenförmigen zweymännigen Blumen und mit einem scharfzugespitzten Kelche.

Vaterland, Spanien, Portugall, Italien, und Frankreich, doch wird er auch bey uns häufig in Gärten gepflanzt.

Brauchbares. Die getrockneten Blätter, *Herba Salviae.*

Grundmischung $\frac{1}{142}$ eines ätherischen Oeles, $\frac{1}{3}$ eines schleimicht bittern Extraktes mit Gerbestoff, und kaum $\frac{1}{4}$ eines geistiges gewürzhaften wie Camphor riechenden Auszuges, nach *Spielmann*, und *Cartheuser.*

Wirkungsart. Es ist ein gelinder flüchtiger Reiz, dem zugleich ein anhaltendes Reitzvermögen koexistirt.

Besondere Anwendung. Man hat daher in frühern Zeiten den Salbey häufig angewandt, wo man

 nicht

nicht allein die Thätigkeit der Nerven erhöhen, sondern auch die Energie der kontraktilen Theile vermehren wollte, um kolliquative Ausleerungen zu hemmen. So hat man ihn in Form eines Aufguſses mit Wasser oder Weingeist gebraucht, um schmelzende nächtliche Schweise, welche nach schweren Krankheiten zurückblieben, zu heben. *Sydenham* lieſs in diesem Falle den Salbey mit Mallagawein aufgieſsen. *Van Swieten* lieſs eine Unze hievon mit 1 Pfund Weingeist digeriren. *Quarin*, *Störck*, und *Mellin* bestättigen die Brauchbarkeit des Salbeys in ähnlichen Fällen.

2. *Van Swieten* bediente sich eines gesättigten Aufguſses wider das Auslaufen der Milch aus den Brüsten, mit welchen öfters eine merkbare Abzehrung des Körpers verbunden ist. *Arnemann* empfahl in diesem Falle den Zusatz des Vitriolgeistes.

3. *Mönch* führt ihn als ein Mittel wider den weiſsen Fluſs an. *Stenzel* lobt in einer besondern Probeschrift das Salbeybier als ein Mittel zur Abtreibung des Nierensands, zur Beförderung des Auswurſes eines zähen Brustschleimes, der monatlichen Reinigung.

4. *Arnemann* hält den Aufguſs kalt getrunken bey Mutterblutflüſsen für wirksam, und räth den warmen

men Aufguſs bey Blähungen, und bey der Windkolik an.

5. Man benützte den Salbey auch noch in einer Abkochung zur Reinigung, und Heilung der Mundschwämchen, als Gurgel- und Mundwasser bey asthenischen Entzündungen etc., und um das erschlaffte Zäpfchen zu stärken.

Gabe, 2 — 4 Quentchen. *Form*, als Aufguſs mit Wasser, Wein, Bier, oder Weingeist angegossen. Manchmal setzt man auch deſsen Pulver Zahnpulvern, und Zahnlatwergen bey.

Litterärische Quellen. Ettlingers, und *Stenzels* Probeschriften über den Salbey.

§ 230.

Meliſsa officinalis, L. Gartenmeliſse, Zitronenmeliſse, eine in Italien wildwachsende Pflanze, welche bey uns häufig in Gärten kultivirt wird.

Brauchbares, das behutsam getrocknete Kraut: *Herba Meliſsae citronatae*.

Grundmischung. Diese Pflanze enthält eine geringe Menge eines sanften, und überaus angenehmen ätherischen Oeles.

 Be-

Besondere Anwendung. Man ordnete sie in Hinsicht dieses sanften flüchtigen Reizvermögens nur bey geringern Graden von Scwäche, als bey Koliken von Blähungen, bey gelindern Rheumatalgien, bey hysterischen Affektionen, bey einem Verweilen der Menstruation, gewöhnlich in *Form* eines Aufguſses mit Wasser oder Wein, welchem man stärkere flüchtige Reitze zusetzen kann.

Pharmazeutische Zubereitungen.

Aqua Meliſsae, Meliſsenwasser, das auf die gewöhnliche Weise aus den Blättern der Meliſse destillirt wird, und als ein Constituens aller flüchtig erregenden Mixturen benützt werden kann, obwohl es durch das Münzenwasser hinreichend ersetzt wird.

Spiritus Meliſsae simplex et *compositus*, Melissengeist ist als ein mit dem wenigen gerüchigen Wesen, und andern ätherischen Oelen geschwängerten Weingeist anzusehen, dessen nähere Verhältniſse als Arzneymittel zu unserm Organismus näher unter der Abtheilung der weingeistigen Mittel erörtert werden soll.

§. 231.

Mentha piperitis, L. Pfeffermünze mit eyförmigen gestielten Blättern, mit köpfigen zweymännigen

gen Blumen, und Staubfäden, die länger als die Blumenkrone sind.

Vaterland. Sie wächst in sumpfichten Plätzen in England wild, wird aber häufig bey uns kultivirt.

Brauchbares, die behutsam getrockneten Blätter, *Herba Menthae piperitidis*, welche einen gewürzhaft kamphorartigen Geruch, und einen Geschmack besitzen, der erst eine merkbare Wärme im Munde und Halse verursacht, welcher späterhin aber eine angenehme Kühle folgt.

Grundmischung. Ein eigenes dem Camphor ähnlendes ätherisches Oel, das für sich schon einen hohen Grad von flüchtigen Reitzvermögen besitzt, und daher auch wie alle übrigen flüchtigen Reitzmittel benützt wurde.

Selten wird es in Form eines Aufguſses gebraucht: sondern meistens bedient man sich nachfolgender Zubereitungen.

Pharmazeutische Präparate.

Aqua Menthae piperitidis, Pfeffermünzenwasser.

Bereitungsart, sie ist hier die bey allen ähnlichen Stoffen gewöhnliche.

Grund-

Grundmiſchung. Das Pfeffermünzenwaſſer enthält das ätheriſche Oel der Pflanze mit dem Waſſer gemengt.

Wirkungsart. Es gehört, weil das weſentliche Oel ſehr durch das Waſſer vertheilt iſt, unter die gelindern, aber ſehr angenehmen, und faſt allen übrigen deſtillirten Wäſſern vorzuſetzenden Flüſsigkeiten, die ſelten für ſich, ſondern meiſtens als Körper flüſsiger flüchtig reizender Arzneyformen benützt werden.

Doch giebt es auch einige Fälle, bey welchen es für ſich allein *angewandt* wurde, als

1. Bey Schwäche und Reitzloſigkeit der Verdauungsorgane, bey Blähungen, bey Koliken von Flatulenz.

2. Bey einem freywilligen, oder durch negative Brechmittel und andere Reitze aufgeregten Erbrechen; jedoch werden ihm hier manchmal Liquor anodinus, und Opiumtinkturen zugeſezt.

3. Bey leichtern hyſteriſchen, und hypochondriſchen Krämpfen.

Gabe zu einigen Eſslöffeln alle halbe, oder ganze Stunde widerholt.

Aqua Menthae piperitidis vinosa, weinichtes Pfeffermünzwaſſer.

Be-

Bereitungsart. Zwey Pfund getrockneter und zerſchnittner Blätter von Pfeffermünze werden mit 1 ½ Pfund rektificirten Weingeistes und einer zureichenden Menge Wassers übergoſsen, und 6 Pfund von der digerirten Mischung durch die Destillation übergezogen.

Grundmischung und *Wirkungsvermögen.* Da hier das ätherische Oel der Pfeffermünze in Verbindung mit dem gewässerten Weingeiste vorkömmt: so ist durch diese Verbindung sein flüchtiges Reitzvermögen beträchtlich gesteigert: so daſs es nicht allein in dieser Hinsicht bey ähnlichen Krankheitsformen, die sich durch einen höhern Grad von Schwäche auszeichnen, wie das gemeine Pfeffermünzenwasser; sondern auch bey schwerern Krankheiten, bey typhösen Fiebern, bey Schlagflüſsen etc. in Verbindung intensivrer flüchtiger Reitze benützt werden kann.

Oleum Menthae piperitidis, Pfeffermünzöl.

Bereitungsart. Zwölf Pfund gelinde getrockneter Pfeffermünzen werden mit dem achtmaligen Gewichte von Wasser übergoſsen, digerirt, und unter beständigen Sieden aus einer Blase so lange übergezogen, bis das Wasser genugsam mit Oel geschwängert ist, das dann von dem Wasser, von welchen es sich bald bey Ruhe abscheidet, abgenommen

wer-

werden kann. Das übergezogene Wasser wird neuerdings über eine frische Menge von Pfeffermünze gegoſsen, etwas Wasser zugesetzt, und diese Operation so lange widerhollt, bis man die nöthige Menge des ätherischen Oeles erhalten hat.

Beschaffenheit. Das Pfeffermünzöl ist von einer grünlichgelben Farbe, und von einem starken eigenthümlichen Geruch, riecht, und schmeckt etwas kamphorartig, färbt sich im Alter bräunlich, selbst dunkelbraun.

Verfälschungsarten. Dieses, und alle übrigen theuern ätherischen Oele werden entweder durch den Zusatz wohlfeiler ätherischer Oele verfälscht, was man an dem veränderten Geruch, besonders wenn man einen Tropfen hievon in die Hand einreibt, und an der veränderten Farbe, Schwere etc. erkennt; oder man setzt ihnen fette Oele bey, das man erkennt wenn ein ätherisches auf Papier gestrichenes Oel, über Feuer gehalten, auf dem Papier einen Fettflecken zurückläſst; oder man mischt sie mit Weingeist, was man sehr bald erkennt, wenn ein solches ätherisches Oel in Wasser getröpfelt milchicht wird. Endlich soll manchmal einigen ätherischen Oelen noch zufällig Kupfer beygemischt seyn, das sich durch einen Zusatz von Salmiakgeist entdeckt, wobey eine blaue Farbe erscheint.

Wirkungsart und *besondere Anwendung*. Dieses ätherische Oel ist der rein abgeschiedene wirksame Theil der Pfeffermünze, und besitzt also das ihr zukommende flüchtige Wirkungsvermögen in einem ausgezeichneten Grade, und kann in dieser Hinsicht nur bey sehr hohen Schwächegraden bey Magenkrämpfen, Schlagflüſsen, Uebertragungen von Podagra, Arthritis, bey dem Tetanus, bey Lähmungen etc. benüzt werden, und fordert die höchste Behutsamkeit bey Koliken, die schon manchmal mit der Entzündung der Eingeweide verwechselt wurde.

Gabe und *Form*, 1 — 4 Tropfen in Wein, oder auf Zucker. So setzt man auch öfters das Elaeosacharum Menthae piperitidis den übrigen Arzneyen bey.

Rotulae Menthae piperitidis, Pfeffermünzzeltchen. Sie sind als ein mit dem ätherischen Oele der Pfeffermünze geschwängerter Zucker anzusehen, und müſsen wie das ätherische Oel behutsam, und nur nach der Bestimmung eines Arztes angewandt werden.

§. 232.

Unter die sanftern Gewürze können noch eine Menge vegetabilischer Stoffe gesetzt werden, welche keine besondere Erwähnung verdienen, weil sie immer nur eine ähnliche Anwendung gefunden haben.

Hie-

Hieher gehören die *Flores Sambucci*, von dem Sambuccus nigra, L. die *Mentha crispa*, *Mentha Pulegium*, die *Lavendula spica*, und das aus ihnen abgezogene Wasser, und der *Spiritus Lavendulae*, die *Flores Aurantiorum*, und das aus ihnen destillirte Wasser, *Aqua Florum naphae*, das sich durch einen überaus angenehmen Geruch empfiehlt, die *Herba* et *Flores Rorismarini* etc. und viele andere entbehrliche Materialien, und die aus ihnen gefertigte Präparate; doch hat man mehrere von ihnen als Zusätze zu dem Speciebus resolventibus und aromaticis benüzt.

§. 233.

Anethum Foeniculum, der Fenchel, eine in Frankreich, Italien, in der Schweiz, und im südlichen Europa wild wachsende jährliche Doldenpflanze, welche für die Officinen den Samen, *Semen Foeniculi*, liefert.

Grundmischung und *Wirkungsart*. Dieser Samen enthält ein eignes ätherisches Oel, und vermöge diesem ein beträchtliches flüchtiges Reizvermögen.

Besondere Anwendung. 1. Man hat den Fenchelsamen und die Zubereitungen aus ihm als Blähungtreibend (carminativ) angerühmt, und in dieser Hinsicht bey Blähungen, Windkoliken angewandt; doch

hier leistet er nur so viel, daſs er als flüchtiger Reiz die gesunkene Energie der Eingeweide hebt, die Verdauung beschleuniget, und so die bis zur Entwicklung von vielen gasförmigen Stoffen fortschreitende Zersetzung der Speisen hindert, und die Ausförderung der schon entwickelten Gasarten bewirkt.

2. Hat man ihn mit Milch infundirt, um die Absonderung der Milch bey Säugenden zu vermehren, wenn nämlich eine schnelle gute zureichende Bereitung der Milch bey Säugenden wegen einer langsamen und unvollkommenen Verdauung und Aſsimilation mangelt.

3. Endlich hat man auch noch diesen, und ähnlichen ätherischen Oelen das Vermögen zugeschrieben, die Expectoration von zähem häufigen Schleime zu befördern, und so einen hievon abhängenden Husten, oder eine Engbrüstigkeit zu heben, was aber wohl jedes allgemein reitzende Mittel zu bewirken vermag; indem es als allgemeines Reizmittel wohl auch die Thätigkeit dieser besonders geschwächten Organe erhöht.

Gabe, 1 — 3 Skrupel in Pulverform, oder als Aufguſs.

An deſsen Stelle benüzt man auch die aus ihm gefertigten Präparate.

Aqua

Aqua Foeniculi, welches durch Destillation mit Wasser aus dem Fenchelsamen gewonnen wird, dient als ein Körper für flüſsige Arzneyen, welche zu ähnlichen Zwecken, wie der Fenchelsamen bestimmt sind. Man setzt ihm daher verſüſste Säuren, Tinkturen, Naphten etc. bey.

Oleum Foeniculi, Fenchelöl, welches auf eine ähnliche Weise, wie das Oleum Menthae pip. bereitet wird. Es kann, wie der Fenchelsamen in denselben Krankheitsformen benüzt werden; nur verdient es den Vorzug vor demselben, wenn dem Uebelseyn ein höherer Grad von Schwäche zum Grunde liegt.

Das Fenchelöl ist helle, gelblich, hat den dem Fenchel eigenen Geruch, und verdickt sich in der Kälte.

Gabe und *Form*. Man giebt es zu 2 — 10 Tropfen auf Zucker, den man auch in Wasser auflösen kann, oder setzt das Elaeosacharum Foeniculi andern Arzneyen bey. Ueberhaupt kann man aus dem Stegreife das Fenchelwasser und alle ähnliche destillirte Wässer fertigen, wenn man einige Tropfen des ätherischen Oeles auf einige Quentchen Zucker tröpfelt, und diesen Oelzucker in einer bestimmten Menge destillirten Wassers auflöst. Man hat hiebey noch den Vortheil, daſs man die Gaben des Oeles genau be-

bestimmen, und also die Stärke des Reitzes bestimmt bemessen kann.

§. 234.

Dem vorstehenden Mittel in dem Wirkungsvermögen, in der besondern Anwendung, in der Gabe, und in den Zubereitungen ganz ähnlich sind das *Semen Anethi* von dem *Anethum graveolens*, L. das *Semen Anisi* von der *Pimpinella Anisum*, L. das *Anisum stellatum* von dem *Illicium anisatum*, L., nur macht man von dem letztern noch öfters einen Aufguſs mit warmen Wasser, oder setzt ihn des Wohlgeruchs wegen andern Speciebus bey; ferner das *Semen Carvi*, von dem *Carum Carvi*, L., das *Semen Cumini* von dem *Cuminum Cyminum*, L. und das *Semen Coriandri* von dem *Coriandrum sativum*, L.

§. 235.

Acorus Calamus, L. Kalmus, Ackerwurzel, eine ausdauernde Pflanze, die allenthalben in Europa in Gräben und Sümpfen wächst, den man aber auch in einigen asiatischen Provinzen antrifft.

Brauchbares, die gereinigte und getrocknete Wurzel, *Radix Calami aromatici*. Kalmuswurzel.

Beschreibung. Sie ist länglich, von der Dicke eines Fingers, platt gedrückt, und in der äuſsern

Schaa-

Schaale gliederweise abgetheilt, sie schmeckt bitter-gewürzhaft, und hat einen eigenen gewürzhaften Geruch, der sie hinlänglich von der gewürzlosen wilden Wasseriris unterscheidet.

Bestandtheile, ein eigenes etwas scharfes ätherisches Oel, welches hier mit Extraktivstoff, und Schleim vereiniget vorkömmt, und nach *Neumann* ein $\frac{1}{128}$ beträgt.

Wirkungsart. Die Calmuswurzel gehört schon unter die kräftigern flüchtigen Reitze, und verdient des wohlfeilen Preises, so wie seiner Brauchbarkeit wegen den meisten ausländischen Gewürzen vorgezogen zu werden.

Besondere Anwendung. 1. Gewöhnlich benüzte man die Calmuswurzel nur, um di Energie der sehr geschwächten Verdauungsorgane zu erhöhen, und die Folgen einer unvollkommenen Verdauung aufzuheben.

2. Aber nach dem Beyspiele eines *Hufeland*, und und P. *Frank* dehnte *Horn* mit allem Rechte den Gebrauch dieses Mittels auf die remittirende Fieber aus, wo sie bey gröſserer Scwäche des Nervensystems offenbar den Vorzug vor der Valeriana etc. verdient. Besonders empfiehlt er sie wider rheumatische, katarrhalische und gastrische Fieber, und wider asthenische Pneumonien.

3. Frü-

3. Früher hin heilte *Allione* durch ſie tägliche Fieber. Eben ſo wandte ſie *Cullen* wider Wechſelfieber an, und *Horn* hat durch reichliche Gaben der Kalmuswurzel in Verbindung mit Camphor, Opium etc. die hartnäckigſten Quartanfieber geheilt.

4. Sehr oft hat man Erfahrungen von ihrer Wirkſamkeit gegen den Skorbut gemacht. *Hofmann* hat hiemit bey einem im Zuchthauſe zu Münſter herrſchenden Skorbute glückliche Verſuche gemacht. In Schweden gebrauchte ſie ein Prediger wider die ſkorbutiſche Krätze. Auch fand man ſie nicht minder wirkſam wider andere chroniſche Schwächen, als wider habituelle Blutflüſſe, wider hyſteriſche Beſchwerden etc.

5. Auch gegen die Würmer hat ſie *Horn* in Verbindung mit Semen Cynae mit Erfolg verſucht.

6. Aeuſserlich hat man ſie wider den Knochenfraſs, und gegen chroniſche Hautausſchläge angerathen

Gabe und *Form.* 1 — 3 Skrupel in Pulverform, 1 — 4 Loth im Aufguſſe mit Waſſer oder Wein.

Verbindung mit China, Camphor, Opium in Pulver, mit Naphta, Liquor anodinus, Laudanum etc. im Aufguſſe, mit Syrupen in der Latwergenform.

§. 236.

§. 236.

Durch die Kalmuswurzel sind viele ihr in der Mischung, Wirkungsart, und der Beuützung ähnlende ausländische gelind scharfe Gewürze entbehrlich gemacht. Darunter gehören die *Radix Zingiberis* von dem Amomum Zingiber, L. die *Radix Zedoariae* von dem Amomum Zedoaria, die *Radix Galangae* von der Marantha Galanga, der *Costus dulcis* von dem Costus arabicus, L. etc.

§. 237.

Laurus Cinnamomum, L. Zimmetbaum, ein Baum der die Höhe von 20 Fuſs erreicht, und vorzüglich Zeylon zum Vaterlande hat, vom *Jacquin* aber auch auf der Insel Martinique, und von *Thunberg* auf *Java* angetroffen wurde.

Brauchbares, die Rinde, *Cortex Cinnamomi*, Zimmtrinde, Canell.

Beschreibung. Die Zimmtrinde ist zusammengerollt, und bildet düne anderthalb Fuſs lange Röhren, sie ist holzig, zasericht, zerbrechlich, von aussen runzlicht, oder auch eben, und braun, innerlich aber blaſsgelb, das ins hohrothe sich zieht. Die innerste Rinde, die sehr düne ist, und stark mit der

mitt-

mittlern mehr herbeschmeckenden Rinde zusammenhängt, hat einen süſslichen, und durchdringend gewürzhaften Geschmack, und einen angenehm gewürzhaften Geruch. Jede einzelne Rinde einer solchen Rolle muſs fast so düne wie Royalpapier, und etwas biegsam seyn.

Verfälschungsarten. Man werfe jene Stücke aus, welche beynahe geruch- und geschmacklos sind, entweder weil sie alt und verdorben sind, oder weil man durch die Destillation das ätherische Oel abgeschieden hat.

Schmeckt er scharf, und erhitzt er stark: so ist es Zimmtrinde von Java oder Martinique. Riecht die Rinde wie die Gewürznelken: so ist die Rinde vom Laurus Culilaban, L. Die Rinden vom Mutterzimmt sind dicker, rauher auf der Oberfläche, röther von Farbe, weniger aromatisch im Geruche und Geschmacke, und auf dem Bruche glatt. Die Zimmtsorte hingegen ist ebenfalls dicker, höher von Farbe, aber schärfer im Geschmacke, und stärker im Geruche, aber nicht so angenehm, wie der Zimmt, sie enthält auch mehr atherisches Oel, und läſst sich schwerer pulvern.

Grundmischung. Der hervorstehende Bestandtheil ist ein eigenes sehr intensiv und flüchtig reitzendes

mm Oel,

das von $\frac{1}{130}$ — $\frac{1}{64}$ beträgt, und zum Theil an ein ſüſslicht gummöses, und etwas harziges Wesen gebunden ist, dem noch eine unbedeutende Menge vom Gerbestoff beygemengt ist.

Wirkungsart. Der Zimmt gehört dieser Mischung zu folge zu den stärkern, aber sehr angenehmen Gewürzen, welche ihres intensiven flüchtigen Reitzvermögens wegen bey höhern Graden der Schwäche des sensiblen Systems sowohl, als des kontraktilen Systemes in Substanz benützt werden kann, und empfiehlt sich noch überdieſs durch seinen angenehmen Geruch, und Geschmack.

Besondere Anwendung. 1. *Horn* verdient allen Beyfall, daſs er die gewöhnlichen nachgebetheten Meynungen über die Anwendbarkeit der Zimmtrinde überschritten, und ihr eine weitere Benützung angewiesen hat. Bey typhösen Fiebern kann man von ihr mehr noch als von der Serpentaria, Valeriana etc. erwarten, wenn der Grad der Schwäche ausgezeichneter ist, besonders dann, wenn auch noch die Verdauungsorgane angegriffen sind.

2. Eben so wirksam zeigen sich wäſsrige, und weinichte Infusionen von Zimmt bey asthenischen exanthematischen Fiebern, bey Rheumatalgien, und selbst bey Localaffektionen, als bey asthenischen Pneumonien etc.

3. Am

3. Am gewöhnlichsten hat man die Zimmtrinde bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge gereicht, wobey man zugleich eine excedirende Reitzbarkeit, und eine Tendenz zu Ausleerungen bemerkte.

4. Man hat den Zimmt auch öfters für sich, oder in nachfolgenden Präparaten wider höhere Schwächekrankheiten, wider den Schlagfluſs, Schlafsuchten, Lähmuugen mit Vortheil angewandt.

5. Endlich hat man ihn oft noch, um das Reitzvermögen anderer Arzneyen zu verstärken, den Geschmack, und Geruch zu verbessern, der Chinarinde, der Squilla und andern Arzneyen zugesetzt.

Gabe und *Form* von 10 — 20 — 30 Gran in Pulverform. ½ — 2 Quentehen im Aufguſse mit Wasser oder Wein.

Vermischungen, mit Valeriana, Serpentaria, China, mit Camphor, Naphta etc.

Pharmazeutische Zubereitungen

Oleum Cinnamomi, Zimmtöl. Dieses Oel wird durch die Destillation gewonnen, und wird immer schon bereitet von Batavia zu uns gebracht, wo es in der Apotheke der ostindischen Compagnie aus den Zimmtabfällen im Groſsen bereitet wird. Die Quantität,

 die

die man aus denselben erhält, ist verschieden nach dem Alter der Bäume und Rinden, aus welchen man sie zu gewinnen sucht. *Baumé* erhielt aus 2 ½ Pf. Zimmtrinde 1 Quentchen Oel, *Spielmann* aus 1 Pf. so viel, und *Dehne* aus 3 Pfund 1 Loth, *Mönch* hingegen von 2 Pfund nur 1 Quentchen 40 Gran.

Beschaffenheit. Das Zimmtöl ist von goldgelber Farbe, und hat eine spezifike Schwere = 1,003, und sinkt deſswegen im Wasser zu Boden. Es hat einen auſserordentlich scharfen, und erhitzenden Geschmack, und verursacht auf der Zunge Blasen. Der Geruch ist sehr angenehm und zimmtartig.

Dieses Oel ist sehr theuer, und daher mannichfältigen Verfälschungen unterworfen, die aber wohl leicht erkannt werden können; wenn man sie eines Theils nach den eben angegebenen Eigenschaften prüft, und andern Theils noch die oben bey dem Pfeffermünzenöle angegebene Prüfungsarten unternimmt, um die gewöhnliche Verfälschungsarten zu entdecken.

Wirkungsart. Es ist der reine abgeschiedene flüchtige Reitzstoff der Zimmtrinde, der also nur mehr sich als solcher mit einem der höchsten Grade des flüchtigen Reitzvermögens behauptet.

Besondere Anwendung. Das Zimmtöl wird also nur in solchen Fällen, wo der höchste Grad der Ge-

Gefahr, oder der Lähmung eingetretten ist, als das intensivste flüchtige Reitzmittel benützt.

1. Man gebrauchte es vorzüglich bey Cardialgien, Krampfkoliken, welche durch Uebertragung von Podagra, Arthritis, Rheumatiſmus etc. entstanden. *Cranz* führt hierüber einige glückliche Beobachtungen an.

2. Hat man sie bey Lähmungen der Zunge, bey allgemeiner Lähmung in Schlagflüſsen, bey Asphyxien, bey Ohnmachten der Gebährenden etc. heilsam gefunden.

3. *Horn* dehnt auch die Anwendung dieses Mittels auf typhöse Krankheitsformen aus, bey welchen die Energie auffallend gesunken ist.

Gabe und *Form*, 1 — 4 Tropfen auf 1 — 2 Loth Zucker getröpfelt, entweder in Form eines Pulvers als Oelzucker, oder in Wasser, oder in Thee aufgelöst. An deſsen Stelle kann man sich des aus dem Floribus Caſsiae ausgeschiedenen ätherischen Oeles nur in verdoppelter Gabe bedienen.

Aqua Cinnamomi simplex, einfaches Zimmtwasser.

Bereitungsart. 1 Pfund gepulverter Zimmtrinde wird mit zureichenden Wasser übergoſsen, und aus ei-

einer Blase durch die Destillation 9 Pf. hievon übergezogen.

Dieses Wasser enthält das ätherische Oel des Zimmts verdünnt, und besitzt also das flüchtige Reizvermögen des Zimmts allein, und in einem durch das Wasser ziemlich geschwächten Zustande. Man benüzt es daher als einen gelinden flüchtigen Reitz für sich wie das Pfeffermünzwasser, oder auch noch die Kräfte der Kreisenden zu unterstützen, meistens aber als Körper flüchtig reitzender flüſsiger Arzneyen, da es sich unter den gewürzhaften destillirten Wässern durch einen vorzüglich angenehmen Geruch, und Geschmack, der den meisten Menschen behagt, auszeichnet. Die *Gabe* für sich, ist zu einigen Eſslöffeln öfters wiederholt.

Aqua Cinnamomi vinosa. Weinichtes Zimmtwasser.

Bereitungsart. Ein Pfund gröblich gepulverter Zimmtrinde wird mit 2 Pf. rektificirten Weingeistes, und einer genugsamen Menge von Wasser übergossen, und 9 Pf. hievon aus einer Destillierblase übergetrieben.

In diesem Präparate findet sich das ätherische Oel mit dem gewäſserten Weingeiste in Verbindung, da-

dadurch ist das flüchtige Reitzvermögen merklich potenzirt, und das geistige Zimmtwasser wird bey ähnlichen Fällen, wie das Pfeffermünzenwasser, für sich, oder meistens als Constituens bey stark flüchtig reitzenden Mixturen etc. benüzt, und zeichnet sich unter allen Wässern als ein sehr angenehm riechendes und schmeckendes destillirtes Wasser aus.

Gabe, von einem bis zu einigen Eſslöffeln.

Tinctura Cinnamomi, Zimmttinktur, welche dadurch bereitet wird, daſs man die gepulverte Zimmtrinde eine Zeit hindurch mit rektificirten Weingeist digerirt. Man benüzte diesen reinen weingeistigen Auszug der Zimmtrinde, welcher auſser dem ätherischen Oele noch das Harz, und den Gerbestoff der Rinde ausgezogen hat, um Mutterblutflüſse zu stillen, welche bey sehr entkräfteten Gebährenden, oder Kindbetterinnen, oder bey sehr geschwächten Weibern erfolgen. Hier leistet die Zimmttinktur sehr schnelle Hilfe, da durch sie die Energie des Nervensystems gehoben, aber gerade dadurch der Gegensatz in dem kontraktilen Systeme hervorgerufen, und die Zusammenziehung der geschwächten Fasern auf den Grad erhöht wird, daſs die Blutausleerungen, wo nicht gehemmt, doch sehr gemäſsiget werden, diese Wirkung erzielt man um so schneller und bestimmter,

wenn

wenn man durch flüchtig reitzende Fomentationen, durch anhaltend positiv reitzende Injectionen die örtlich geschwächte Organe zu stärken, die erschlafften Gefäſse zur schnellern und kraftvollern Zusammenziehung anzureitzen bemüht ist.

Gabe von 10 — 60 Tropfen im Wasser, oder besser in einem Eſslöffel voll Wein. *Löffler* lieſs sie mit Vitriolgeist verbinden.

Endlich hat man auch noch von der Zimmtrinde einen Zimmtsyrup, der sowohl seines angenehmen Geruches und Geschmackes wegen, als auch wegen seiner Zusammensetzung unter die geringe Zahl der ausgezeichnet brauchbaren Syrupe gesetzt zu werden verdient.

Doch alle die eben angezeigte Zimmtpräparate können, und werden, nur ungleich wohlfeiler aus den Floribus Caſsiae gefertigt, müſsen aber durchaus in verstärkten Gaben gereicht werden.

§. 238.

Laurus Caſsia, L., indianischer Zimmtbaum, ein dem Zimmtbaum ganz ähnlicher Baum, der Summatra, Java, Malabar, Martinique und auch Zeylon zum *Vaterlande* hat.

Brauchbares, *Flores Caſsiae*, Zimmtblumen, Zimmtnägelchen. Sie sind die unaufgebrochenen Blu-

men-

mendecken der noch nicht entwickelten Blume dieses Baumes, die man auch dem Zimmtbaume zugeschrieben hat. *Plucket* leitete ihre Abstammung von dem Myrtus caryophyllatus, L. ab.

Beschreibung. Sie haben oben einen runden Knopf, verdünen sich nach unten, und endigen sich in eine stumpfe Spitze, ihre Farbe ist braun, der Geschmack und der Geruch ähnlet ganz dem des Zimmts.

Grundmischung, auch diese ähnlet der des Zimmts, nur trifft man in den Zimmtblumen nichts vom Gerbestoffe an, und 1 Pf. liefert 1 — 2 Skrupel eines ätherischen Oeles, das von dem Zimmtole kaum zu unterscheiden ist, und sich noch durch einen viel niedrigern Preis, und den ungleich seltnern Fall der Verfälschung empfiehlt.

Man benüzt entweder die Zimmtblumen für sich an die Stelle des Zimmts, oder man verfertiget aus ihnen dieselbigen Präparate, wie aus dem Zimmt, auf die dort vorgeschriebene Weise, als ein Aqua Florum Caſsiae simplex und vinosa, eine Tinctura, und einen Syrupus Florum Caſsiae, welche durchgehends dieselbige Anwendung wie die Zimmtpräparate haben, und nur bey gleichen Verhältniſsen eine etwas stärkere Gabe erfodern.

§. 239.

§. 239.

Laurus nobilis, L. Lorbeerbaum mit lanzettförmigen geaderten Blättern, und vierspaltigen neunmännigen Blumen.

Vaterland, das südliche Europa, und Asien.

Brauchbares, ehedem die Blätter, *Folia Lauri*, Lorbeerblätter, die Beere, *Baccae Lauri*, und das aus ihnen gepreſste Oel, *Oleum Laurinum*, das jetzt allein noch eine äuſserliche Anwendung findet.

Grundmischung, die Beere, und das aus ihnen durch Ausprefsen gewonnene Oel enthalten ein dickliches fettes Oel, welches mit einem eigenthümlichen ätherischen Oele verbunden ist.

Beschaffenheit. Das Lorbeeröl wird schon bereitet zu uns gebracht, das aus Italien, und Lanquedoc kommende hält man für das Beste, es ist von einer grünlich gelben Farbe, und hat einen starken lorbeerartigen Geruch und Geschmack, und muſs eine dicke körnige Consistenz haben. Wenn es flüſsig, gleichförmig grün ist, schwach nach Lorbeer riecht und schmeckt, ist es verwerflich.

Verfälshungsarten. Einen Zusatz von Grünspan erkennt man, wenn der über dasſelbe gegoſsene Salmiak-

miakgeist blau gefärbt wird. Die Verfälschung mit Terbenthin wird bey einer Extraktion durch Weingeist erkannt, indem dieser aus dem ächten Lorbeeröle nur die Farbe, und das ätherische Oel auszieht, bey dem Zusatze von Terbenthin aber den Geruch deſselben annimmt. Das beygemengte Schweinefett erkennt man, wenn der Aether mit demselbeu eine milchichte Flüſsigkeit bildet, da er das ächte Oel vollkommen auflöst.

Wirkungsart. Das hervorstehend Wirkende ist der flüchtige Reitz, welcher hier durch den indifferenten doch im allgemeinen positiv reitzenden Fettstoff verhullt, und gemäſsiget ist.

Besondere Anwendung. 1. Jetzt macht man nur mehr eine äuſserliche Anwendung von dem Lorbeeröle, und zwar benüzt man sie als ein Ingrediens der *Jaſserischen* Krätzsalbe. Wenn bey der Heilung der Krätze die Momente für den handelnden Arzt folgende sind. 1. Erhöhung der Energie des Körpers überhaupt, um denselben vor der aufätzenden und eingreifenden Wirkung des in den Krätzpusteln haftenden Krätzstoffes zu schützen, 2. den eingeimpften, oder erzeugten Krätzstoff wegzuspüllen, 3. und die von demselbn gereinigten bloſsgelegten Gebilde vor der oxydirenden Einwirkung der Auſsennatur zu bewahren: so wird es bald, und genau bestimmt werden

kön-

können, was Krätzsalben leiſten, und wann ſie ohne Gefahr angewandt werden können. Sie ſollen poſitivreitzend wirken, die Reproduktion in den verletzten Stellen hervorrufen, und die äuſsere Einwirkung hemmen, und das werden ſie immer ohne Gefahr, wenn ſie nur nach vorangeſchickten Bädern, bey einem fleiſsigen Waſchen, und bey der höchſten Reinlichkeit, und bey einer zweckmäſsigen und erfoderlichen innerlichen Behandlung gebraucht werden. In dieſer Hinſicht finde ich auch alle Zuſätze von oxydirenden Subſtanzen bey demſelben zweckwidrig; da überdieſs ſolche Zuſammenſetzungen immer einen Widerſpruch in ſich enthalten.

2. Man hat das Lorbeeröl auch als einen Zuſatz zu Nervenſalben (äuſserlichen flüchtigen Reitzen) benüzt. Eben ſo empfahl man ſie zur Zertheilung kalter rheumatiſcher Geſchwülſte.

3. Bey hartem Gehör von einer Art Lähmung der Gehörnerven lieſs man das Lorbeeröl in das Ohr einſchmieren.

Pharmazeutiſches Präparat.

Unguentum ſulphuratum, Unq. ad Scabiem, Krätzſalbe nach *Jaſſer*.

Bereitungsart. Gereinigter Schwefel, und Zinkvitriol von jedem 2 Unzen werden mit 4 Unzen Lor-

beer-

beeröl, und eben so viel ausgewaschener Schweinefett durch Abreiben innigst gemischt.

Anmerkung. Nach dem oben von mir angegebenen Grunde würde ich den Zinkvitriol ganz hinweglassen, und die Quantität des Schwefels verdoppeln.

Gebrauchsart. Nach *Jasser* wird nur Morgens und Abends einer Wallnus groſs in die hohle Hand eingerieben. Nach andern beschmiert man mit ihr nach der oben bemerkten Regel die mit Krätzpusteln besetzten Stellen selbst.

§. 240.

Myristica officinalis L. Muscatnusbaum, ein auf den molukischen Inseln wachsender Baum, der in einer pfersichförmigen bittern von auſsen weichen Frucht, einen rundlichen gewürzhaften Kern eingeschloſsen hat, die als *Muscatnuſs*, *Nux moschata* zu uns kömmt, welche mit einer bastartigen Hülle umgeben ist, die unter der falschen Benennung von Muscatblühte *Macis* vorkömmt.

Die Nüſse enthalten viel dickes fettliches Oel, mit welchem ein angenehmes ziemlich stark reitzendes ätherisches Oel, und gummiharzige Theile verbunden vorkommen. Man gebraucht sie wie den Zimmt, und ähnliche Gewürze nur sind sie sanfterer Natur als der Zimmet, und sie dienen besonders für jene, die den Zimmet nicht vertragen können. Daſs

sie

sie aber doch ein beträchtliches Reitzvermögen beſitzen, das beweiſen die Zufälle, welche man auf ihre unter unpaſsenden Umſtänden gemachte Anwendung, oder auf eine zu groſse Gabe entſtehen sah, als Convulſionen, Verſtandesverrückung und andere ſchlimme Zufälle.

Das *Oleum Nuciſtae expreſſum* seu *Balſamus Nuciſtae*, den Muſcatbalsam erhält man, wenn die zerſtoſsenen, und mit Waſſerdünſten vorbereiteten Muſcatnüſse zwiſchen einer warmen Preſse ausgepreſst werden.

Den Muſcatbalsam erhält man aus Banda, oder von da über Holland in platten viereckigen Stücken, die ziemlich konſiſtent, von einer röthlichgelben Farbe ſind, und einen Muſcatgeruch haben. Er iſt ein mit dem 4ten Theile von ätheriſchen Oele verbundener Pflanzenbutter.

Man *benützt* ihn nur immer äuſserlich ſeines flüchtigen Reitzvermögens wegen bey Magenkrampf, Windkolik, bey krampfhaften falſchen Wehen, bey einem heftigen Erbrechen, groſser Schwäche des Magens, um ausgezeichnete örtliche Schwächen zu heben; daher er auch von den ältern Aerzten häufig als ein Körper für Balsame und Salben benüzt wurde.

§. 241.

§. 241.

Caryophyllus aromaticus, Gewürnelkenbaum, ein ebenfalls auf den molukischen Inseln wachsender Baum liefert einen aromatischen Stoff, die Gewürznelken, *Caryophylli aromatici.* Sie sind die vor dem Aufbrechen gesammelte Blum.n, die mit heiſsen Wasser abgebrüht, und dann einige Tage dem Rauche ausgesetzt werden. Sie gehören unter die schärfern Gewürze, deren man sich nur bey höhern Graden von Typhus und Lähmung bedienen kann.

Aus diesen kann man durch die Destillation ein besonderes ätherisches Oel, das Oleum *Caryophyllorum* abscheiden, welches sehr scharf ist, röthlicht gefärbt, und den Nelkengeruch ausgezeichnet besitzt. Man könnte es eben so, aber mit gleicher Vorsicht, wie das Zimmtöl, innerlich benützen; aber bis hiehin hat man es fast immer nur äuſserlich und vorzüglich in hohle Zähne getröpfelt benützt, um durch die Zerstörung des Nervens die Zahnschmerzen zu stillen, oder um Lähmungen einiger nach auſsen liegender Organe, der Zunge, des Gehörs etc. zu heben.

§. 242.

Melaleuca Leucadendron, Kajeputbaum, Sckwarzweiſs, Weiſsbaum, der erst im J. 1772 von Rit-

ter

ter *Linné* genau bestimmt wurde, und ein strauchartiges Gewächs ist.

Vaterland. Ostindien, besonders die Insel Banda.

Brauchbares. Ein aus den Blättern destillirtes ätherisches Oel, das in Banda bereitet, und in Flaschen über Batavia nach Holland versendet wird. *Götze* behauptet, daſs es aus dem Holze, vielmehr aus der Rinde des Holzes gewonnen wird, daher die Benennung caje- (weiſs) put, (Holz).

Beschaffenheit. Das Oel ist anfangs gelb, und wird nur von der Beymischung eines eigenthümlichen Harzes dunkelgrün, von der eines Kupferoxydes aber blaugrün gefärbt. Durch eine Rectification kann man es von beyden Beymischungen befreyen, das in dem Destillirgefäſse zurückbleibende Harz wird vom Weingeiste aufgelöst, und das Kupferoxyd färbt den aufgegoſsenen Salmiakgeist blau. Es ist flüſsig, hat einen terbenthin- kamphorartigen Geruch, und einen dem Rosmarinöl ähnlenden Gesehmack, der feurigkühlend ist, läſst bey dem Verbrennen nicht die geringste Spur zurück, und ist leichter als Wasser.

Besondere Verfälschungsarten. Das beygesetzte Rosmarinöl kann man kaum erkennen, um so leichter den aufgelösten Kamphor, wenn man ein solches

Oel

Oel auf Zucker tröpfelt, diesen Oelzucker in Wasser auflöst, wobey sich der im Wasser unauflösliche Kamphor ausscheidet.

Wirkungsvermögen. Das Cajeputöl ist ein ziemlich intensiver flüchtiger Reitz, der wie alle übrigen ätherischen Oele wirkt, und gebraucht werden kann; doch in einigen Fällen eine ausgezeichnete Wirksamkeit bewiesen hat.

Besondere Anwendung. 1. Man heilte mit diesem Oele, besonders häufig die ältern deutschen Aerzte, Lähmungen der Zunge, Lähmungen der Hals- und Kopfmuskeln, Blindheit, und den schwarzen Staar, Schlagflüſse, und Schlafsuchten.

2. Eben so häufig benüzt man es gegen Krämpfe und Nervenzufälle. *Götze* heilte mit ihm die Fallsucht, *Werlhof*, und *Meibom* den Veitstanz, und die hysterischen Krämpfe, *Trew* die Cardialgie, *Thunberg* und *Wilhelm* Krämpfe und Convulsionen von übertragenem Podagra.

3. Man wandte sie mit eben dem guten Erfolge an, retardirte Menstruationen, todte Kinder, Mondskälber, zurückgebliebene Nachgeburten zu treiben, wenn sie von Krämpfen zurückgehalten, oder wegen groſser Schwäche nicht fortgeschaft werden konnten.

4. Auch in allgemeinen Wassersuchten hat es Hilfe geleistet, gichtische Zufälle hat man hiemit gehoben, und *Valentyn* bezeugt, daſs man es in Indien als ein gemeines Schweiſsmittel kenne.

5. Zahnschmerzen lindert es augenblicklich, wenn man sie in den hohlen Zahn tröpfelt.

Gabe und *Form*. 2 — 10 Tropfen auf Zucker getröpfelt, und in einem destillirten Wasser aufgelöst.

Vermischungen, mit Camphor, Naphta, Laudanum etc.

Litterärische Quellen, *Cartheuser*, Diſs. de Oleo cajeput.

Adami, Diſs. de Oleo cajeput. Anonymi diſs. epistol. de Oleo cajeput.

Thunberg von dem Nutzen und Gebrauche des Oleo cajeput, in den Schwed. Abhandl. vom J. 1781.

§ 243.

Citrus medica, L. *Citrus Aurantium* L. Zitronen- und Pomeranzenbaum. Ihre reifen Früchte sind mit einer Schaale umzogen, welche in eigenen Bläschen eine ziemliche Menge von einem intensiv flüch-

tig reitzenden ätherischen Oele enthalten, welches der Zucker aufnimmt, der bey dem Abreiben der Schaale diese Bläschen aufreiſst, und das aus ihnen hervortretende Oel einsaugt. Dadurch gewinnt man das *Elaeosacharum Citri* et *Aurantiorum recenter paratum*, den Zitronen- und Pomeranzen-Oelzucker, den man theils als einen Zusatz zu andern meist anhaltenden positiven Reitzen setzt, um sie bey einem höhern Grade von Schwäche leichter beschränkbar zu machen, und um den Geruch, und den Geschmack derselben zu verbessern, theils zur Bereitung der Limonade benüzt, wenn die Limonade gelinde positiv reitzend werden darf, was aber nie gestattet werden kann, wenn die Krankheitsformen rein sthenischer Gattung sind. Das *Oleum de Cedro*, Zitronenöl, das *Oleum corticum Aurantiorum*, das Pomeranzenschaalenöl wird wie die übrigen ätherischen Oele benüzt.

Folia Aurantiorum, die Pomeranzenblätter. Sie enthalten ebenfalls ein ätherisches Oel, und dadurch ein gelindes flüchtiges Reitzvermögen, doch in einem geringern Grade, als die mit mehr ätherischen Oele angeschwängerten Pomeranzenschaalen. Man hat sie einmal besonders wider Fallsucht, und andere krampfhafte Zufälle, wider Hysterie, Magenkrampf, Kolik von Flatulenz etc. empfohlen, doch leisten sie

hier immer weniger als einige der bereits abgehandelten Arzneyen. Man gab sie in Substanz als Pulver zu einer halben bis zu 1 Drachme, oder im Aufguſse mit Wasser, oder Wein.

Aus den sanft und angenehm gewürzhaften Blumen der Orangebäume, *Flores Naphae*, wird das *Aqua Florum Naphae*, bereitet, von welchem oben Erwähnung geschah.

Von der Eſsentia Corticum Aurantiorum soll bey den weingeistigen Mitteln das Nöthige berührt werden.

§. 244.

Crocus sativus, morgenländischer Safran, ein Zwibelgewächs mit schmalen grasartigen Blättern, die in der Mitte der Länge nach eine linienförmige Furche haben, aus der Mitte des Zwibels kömmt eine dreymännige Blume in einer eigenen Scheide hervor.

Vaterland, die Gebirge von Persien, der übrige Orient, und Egypten, daher er auch ehedem *Crocus orientalis* genannt wurde. Jetzt bauet man ihn in mehreren europäischen Ländern in Oesterreich, Frankreich, Italien, Deutschland etc.

Brauchbares, die 3theilige Narbe, (Stigma Croci) die man sammelt, wenn die Blumen eben aufgebrochen sind, *Crocus*.

Eigenſchaften. Ein ächter Safran iſt dunkelgelb, oder gelblichroth gefärbt, und theilt die Farbe den Fingern beym Reiben, und auch einer groſsen Menge Waſſers mit, dieſe Farbe verliert ſich aber in den abgeſtumpften gekerbten Spitzen ins weiſsgelbliche. Der Geruch iſt ſtark und ſcharfgewürzhaft, in der Nähe betäubend. Im Gefühle iſt er trocken, fettig, er iſt biegſam, und erregt einen gelinden bittern aromatiſchen Geſchmack, und beſitzt eine geringe ſpezifike Schwere wie 7 oder 9: 300.

Verfälſchungsarten. Mit den Blumenblättern von Saflor, der Ringelblume wird er oft verfälſcht, man erkennt es an der blaſsen Farbe, an dem Unvermögen, das Waſſer in groſser Menge zu färben, an dem uneigentlichen, ſchwachen, und bald verſchwindenden Geruche, und an dem mildern Geſchmacke. Die Verfälſchung mit den Faſern des geräucherten Fleiſches erkennt man daran, daſs ſie keine keilförmige Geſtalt mit ſtumpfen Endſpitzen wie der Safran haben, und daſs ſie, wie verbrannte Haare, auf glühende Kohlen geworfen, riechen.

Grundmiſchung. Das Wirkende in dem Safran iſt ein beſonderes ätheriſches Oel, welches in der Intenſität ſeines flüchtigen Reitzvermögens der Wirkung des Opiums ziemlich nahe kömmt, das zum Theil an das gummöſe färbende, zum Theil an eine

ne gröſsere Menge eines schärfern harzigen Wesens gebunden ist. Aus einem Pfunde Safran erhielt man durch die Destillation ½ Quentchen eines goldgelben ätherischen Oeles, das im Wasser zu Boden sank, und einen starken, höchst scharfen und eindringenden Geruch besitzt.

Wirkungsvermögen. Der Safran gehört unter die stärksten flüchtigen Reitze, und nimmt seine Stelle nahe bey dem Opium ein. So erzählt uns *Borell* von einem Kaufmannsdiener, der nach einem heftigen Kopfwehe, und einer groſsen Ermattung starb, weil er in einer Kammer schlief, in welcher viel Safran aufbewahrt wurde. Ein ähnliches Schicksal hatte nach *Lusitanus Schenkius* ein Knecht, der noch in der Nacht starb, in welcher er auf 2 Bündeln von Safran lag. Da er aber kein von dem Opium verschiedenes Wirkungsvermögen besitzt, und auch nur dem Grade nach sehr wenig differirt, überdieſs sehr theuer, und vielen Verfälschungen ausgesetzt ist: so wird er gar leicht durch das Opium entbehrlich gemacht.

Besondere Anwendung. Man hat den Safran sehr oft als ein Mittel angerühmt, durch welches die unterbrochene Menstruation befördert werden könne. Mit Vortheil hat man ihn bey der Colica lochialis bey hysterischen Krämpfen benüzt. Einige haben ihn

ge-

gegen gichtiſche Beschwerden, und bey Nervenkrankheiten von Schwäche empfohlen.

Häufiger noch iſt gegenwärtig seine äuſserliche Anwendung, da man ihn, in Wein macerirt, zu Umschlägen bey Quetschungen, oder unter Breyumschläge, um die Zeitigung der Absceſse zu beschleinigen, sezt. Er macht auch noch einen Beſtandtheil des Laudani liquidi Sydenhami, des Spiritus vini camphorati crocati, einiger Elixire und Pflaster etc.

Gabe, von 10 — 20 Gran. *Form* als Pulver, oder mit Wein übergoſsen. und ausgezogen.

§. 245.

Juniperus Sabina, L. Sadebaum, Sevenbaum mit gerade überstehenden aufrecht an den Zweigen fortlaufenden immer paarweise in einer Scheide eingeschloſsenen und verbundenen Blättern.

Vaterland, Siberien, die Schweiz, Italien, Portugall, und die Morgenländer.

Brauchbares, die Blätter, *Herba Sabinae.*

Grundmischung. Es besitzt faſt unter allen Pflanzen die gröſste Menge eines sehr dicken und scharfen ätherischen Oeles, sehr viele harzige bittere, und nur wenige schleimichte Theile.

Wir-

Wirkungsart. Sie gehört unter die stärksten flüchtigen Reitzmittel, und soll nach *Freind*, was wohl jedem ausgezeichneten wasserstoffigen Mittel zukömmt, das Blut roth und düne machen.

Besondere Anwendung. 1. Man benüzt es vorzüglich, die Reinigung zu treiben. *Cullen* zieht es in dieser Hinsicht allen übrigen Mitteln vor. *Haller* sah auf den sträflichen Misbrauch dieses Mittels ein Blutspeyen entstehen.

2, Einige Aerzte haben es äuſserlich und innerlich gegen die Würmer gebraucht.

3. Das fein gestoſsene Pulver streuet man als gelindes Aezmittel auf venerische Feigwarzen, auf schwammichte Auswüchse des Gehirns.

4. Auch beym Beinfrase, beym Winddorn wurde sie, als Bähung, auch als Pulver eingestreut, um die Abblätterung zu befördern.

5. Des Aufguſses hat man sich als eines Waschmittels gegen hartnäckige Krätze bedient.

Form, als Pulver, oder als Aufguſs mit Wasser, Wein, Weingeist.

Das aus diesem Kraute durch die Destillation gewonnene ätherische Oel, *Oleum Sabinae* wird zu ähnli-

lichen Zwecken gebraucht; innerlich giebt man sie zu einigen Tropfen mit vielem Zucker verbunden.

§. 246.

Ich könnte die Zahl der aromatischen Mttel noch um viele vermehren; da sie aber keine besondere Anwendung gefunden haben, und die bereits angegebenen hinlänglich zureichen, die dem Arzte erfoderlichen Abwechslungen in Hinsicht der abweichenden Stärke, Verbindung, des verschiedenen Geschmackes und Geruches zu machen: so kann ich mich mit einer kurzen Anzeige derselben begnügen. Man kann noch hiehin zählen die *Herba Majoranae*, die *Herba Mari veri*, die *Herba Hyſsopi*, und das aus ihr *gefertigte Waſser*, *Aqua Hyſsopi*, die *Herba Origani*, die *Herba Rutae*, *Herba Serpylli* et *Thymi*, die *Radix Contrayervae*, die *Radix Imperatoriae*, die *R. Levistici*, das *Lignum Saſsafras*, das *L. Juniperinum*, das *Semen Cardamomi minoris*, das *S. Phellandrii*, die *Baccae Juniperi* etc.

§. 247.

An diese Arzneymittel schlieſsen sich b) die *brenzlichten* (empyrevmatischen) Oele an, die von den ätherischen Oelen vielleicht nur durch einen zufällig beygemengten Kohlenstoff unterschieden sind, welche,

che, wenn sie, von dem Kohlenstoffe befreyet sind, weder in dem chemischen, noch in dem dynamischen Verhalten von den ätherischen Oelen differiren. Man trifft ähnliche Stoffe in den 3 Reichen der Natur an, von welchen folgende die gebräuchlichsten sind.

§. 248.

Aus dem Pflanzenreiche.

Coffea arabica, L. der Caffeebaum.

Vaterland, das glückliche Arabien, aus dem er durch den Bürgermeister *Witsen* von Amsterdam im J. 1690 nach Java verpflanzt wurde.

Brauchbares, die aus einer rothen und markichten Frucht, und aus einer feinen Schaale abgesonderten Bohnen, welche gebrannt als ein Aufguſs benüzt werden.

Grundmischung. Ein durch das Brennnen des Kaffees entwickeltes, oder producirtes brenzlichtes Oel in Verbindung mit dem Gerbestoffe.

Wirkungsart. Er wirkt nach Art der ätherischen Oele flüchtig reitzend, doch nicht ganz rein, indem das flüchtige Reitzvermögen durch den koexistirenden Gerbestoff etc. beschränkt ist.

Be-

Beſondere Anwendung. 1. Am meiſten hat man ihn wider die tödtlichen Folgen des zu häufig genoſsenen Opiums angerühmt. *Hahnemann* hat drey glückliche Verſuche der Art gemacht. Da aber der Kaffee keinen eigentlichen Gegenſatz bildet: ſo mag der Grund ſeiner Wirkſamkeit nur darin liegen, daſs er, als ein ſtarker, doch viel niedriger Reitz, als das Opium, das ſchnelle Hinſinken bis zur Betäubung und Schlafſucht hindert.

2. Auf eine ähnliche Art hat man ihn wider die Folgen der im Uebermaaſe genoſsenen berauſchenden Getränke, wider die Folgen des Einathmens irreſpirabler Gasarten zu benützen angerathen. *Hahnemann* hat die Wirkungen eines zu häufig genoſsenen Brandtweines hiemit glücklich gehoben.

3. *Mallebranche* hat einen Menſchen durch häufige, und ſtarke Kaffeeklyſtiere von der Apoplexie hergeſtellt.

4. *Pringle* hat ihn wider eine periodiſche Engbrüſtigkeit zu einer Taſſe Kaffee für die Gabe gebraucht, die er aus 2 Loth friſch gebrannten, und gemahlenen Kaffees bereiten, und alle $\frac{1}{4}$tl oder $\frac{1}{2}$ Stunde nehmen lieſs. *Percival*, *Floyer*, *Musgrave* ahmten dieſe Methode nach

5. Endlich haben ihn auch noch viele als ein Mittel wider Wechselfieber mehr nervöser Art empfohlen.

Gabe und *Form*. Als ein geſättigter Aufguſs zu einigen Schaalen, doch muſs die Gabe, jedoch mit einer graduellen Verminderung alle $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ oder 1 ganze Stunde wiederholt werden, je nachdem der Fall mehr oder weniger dringend iſt.

§. 249.

Aus dem Mineralreiche.

Petroleum, Oleum Petrae, Steinöl. Das in einem höhern Grade der Reinheit, und von einer weiſslichen Farbe vorkommende heiſst Bergnaphta.

Beschaffenheit, das gemeine Steinöl, das auf Seen ſchwimmt, aus der Erde, aus Felſenritzen hervorquillt, iſt roth, hat einen ſtarken widerlichen Geruch, ſchwimmt auf dem Waſſer. Das Reinſte ſoll nach *Kämpfer* von Backu in Perſien kommen.

Wirkungsart. Es iſt als ein brenzlichtes Oel betrachtet, ein intenſives flüchtiges Reitzmittel, deſſen man ſich gegenwärtig nur mehr als eines äuſserlichen Arzneymittels bedient.

Besondere Anwendung. 1. *Cullen* hat es noch als ein krampfſtillendes Mittel angeführt, und andere ha-

haben es als Wurmmittel angerühmt; doch für beyde Fälle kennen wir bessere und erträglichere Mittel.

2. Aeuſserlich wird es aber noch viel häufiger angewandt. *Lentin*, und *Michaelis* sahen auf deſsen Einreibung den Urin häufiger abgehen.

3. Am meisten benüzte man das Steinöl bey Frostbeulen, erfrornen Gliedern, gegen kalte, oder rheumatische Geschwülste, und bey Lähmungen.

Man benüzte es entweder hier allein als Einreibung, oder mit irgend einem Fette zu einer Salbe umgewandelt.

§. 250.

Oleum Succini, Bernsteinöl, das aus dem Bern- oder Agtsteine durch Destillation erhaltene, und durch eine wiederholte Destillation mit 2 Theilen von Asche rektificirte Oel muſs dünflüſsig, und muſs weiſs seyn.

Wirkungsart. Es wirkt nach der Weise der schärfern ätherischen Oele, und wird nur höchst selten innerlich angewandt: so hat es *La Motte* gegen die Ohnmachten der Gebährenden empfohlen; auch hat man es wider den Tetanus zu 5 — 15 Tropfen gereicht. Aeuſserlich wandte man es als einen flüchtigen Reitz gegen Lähmungen, rheumatische Schmerzen etc. an.

Das

Das durch trockne Destillation aus dem Asphalt gewonnene dicke schwarze empyreuvmatische Oel, *Oleum Asphalti* hat man als eines der stärksten, und speziellsten desoxydirenden Mittel bey Vereyterungen der Eingeweide empfohlen. So unbestreitbar nun das positive Reitzvermögen dieses Stoffes, und das hierauf gegründete Desoxydationsstreben ist, eben so gewiſs ist es, daſs durch dieses Mittel nur ein Moment der Heilung, und nicht die übrigen, z. B. Entfernug der ursachlichen Momente gesetzt, daſs es also in allen jenen Fällen, wo nicht zugleich die übrigen Heilmomente gesetzt werden können, ohne entscheidenden Nutzen bleiben müſse, und daſs es selbst oft noch vermöge seines intensiven heftigen Reizvermögens schädlich werden müſse, wenn ihre Gabe nicht genau nach den Verhältniſsen regulirt wird. Nach dieser Ansicht mag man die wenigen Erfahrungen beurtheilen, die man über die Brauchbarkeit des Asphaltöles als Arzneymittel aufgezeichnet hat. *Courcelles* empfahl es bey langwierigen Geschwüren, bey der Schwindsucht, und bey den Blattern während der Eyterungsperiode. *Leuthner* und *Lentin* haben hierüber ebenfalls Erfahrungen gesammelt. *Mellin* hat den Asphalt in Substanz zu 15 Gran mit Milchzucker gegeben. Die *Gabe* ist 4 — 14 Tropfen.

§. 251.

§. 251.

Aus dem Thierreiche.

Oleum animale aethereum, Oleum animale *Dippelii*, *Dippels* thierisches Oel.

Bereitungsart. Ein durch die sogenannte trockne Destillation aus dem Hirschhorn, oder andern thierischen Stoffen der Art gewonnenes stinkendes thierisches Oel (Oleum animale, seu O: Cornu Cervi foetidum) wird mittels eines Glastrichters in eine Retorte gebracht, , und so lange aus dem Sandbade übergezogen, als das Oel düne übergeht. Dann vermischt man daſselbe mit 4 Theilen Wasser, bringt sie mit derselben Vorsicht in eine Retorte, und zieht sie bey dem gelindesten Feuer über, wo es ganz düne, vollkommen flüſsig, und so helle wie Wasser erscheinet. Es hat einen widerlichen durchdringenden und balsamischen Geruch, ist nach dem Aether die leichteste Flüſsigkeit. Sein Geschmack ist öliggewürzhaft. Im Weingeiste, Eſsig, und zum Theil auch im Wasser ist es auflöslich.

Man bringt es sogleich in gläserne Fläschgen, verschlieſst sie wohl, und taucht sie unter Wasser.

Grundmiſshung und *Wirkungsart.* Es ist eines der feinsten ätherischen Oele, bey welchen der Was-

ser-

serstoff merklich überwiegend ist, und wobey der Stickstoff zugleich eine Nebenbasis bildet. Es gehört demnach unter diejenigen Mittel, welche nach den Naphten inner dem kürzesten Zeitraume ihre Wirkung vollenden. Es gehört dem Grade ihres flüchtigen Reizvermögens gemäſs unter die mittelmäſsig starken Reize, und endlich in Hinsicht ihrer dem animaliſchen Principe sich annähernden Basis unter die dem Organismus vorzüglich behaglichen Reitze. Man muſs sich daher wundern, warum die von den ältern Aerzten gekannten, und häufig benüzten vortreflichen Wirkungen dieses und ähnlicher Arzneymittel beynahe vergeſsen wurden, um die Aufmerksamkeit einer Menge weniger bedeutender Stoffe zu leihen.

Besondere Anwendung. 1. Häufig wurde dieses Oel bey exanthematischen Fiebern gereicht, um das Hervorbrechen der Exantheme zu befördern, die Eruption zu unterhalten, und Uebertragungen zu verhindern. Nicht weniger ist es empfehlungswerth in Nerven- und Faulfiebern.

2. *Haller* und viele andere Aerzte haben es wider Wechselfieber kurz vor dem Anfalle zu reichen empfohlen; doch hier dient es wohl nur bey nervösen Wechselfiebern, und wenn es anhaltend gereicht wird.

3. Am

3. Am meisten hat man es bey mancherley Krämpfen, und Nervenaffektionen mit hervortrettender Reizbarkeit angewandt, als gegen Epilepsie nach *Vater*, *Alberti*, *Mauchard*, *Bang*, *Werlhof*, *Mellin* etc.; den Veitstanz nach *Kramer*, wider Tetanus nach *Fuller*, wider Kribelkrankheit nach *Taube*, wider Wasserscheue, und vorzüglich wider Hysterie.

4. Auch hat man es ehedem häufig wider Gicht, Gichtknoten, und rheumatische (asthenische) Krankheitsformen angerathen.

5. Es tödtet auch die Würmer, und hat sich in einigen Fällen sogar gegen den Bandwurm sehr wirksam gezeigt.

6. Aeuſserlich hat man sich desselben gegen Lähmungen, Gichtknoten, und Drüsenverhärtung mit glücklichem Erfolge bedient.

Gabe, von 4 — 40 Tropfen in extremen Fällen, aber immer behutsam gestiegen.

Verbindungen, mit Naphta, oder Opiumtinkturen. Aeuſserlich mit Weingeist, Camphorgeist etc.

Form, als Tropfen in Wein, in Wasser, oder auf Zucker.

§. 252.

An deſsen Stelle kann man da, wo man auf die ökonomischen Verhältniſse der Leidenden Rücksicht nehmen muſs, das Oleum Cornu Cervi foetidum reichen, obwohl der in dem stinkenden Hirschhornöle existirende häufigere Kohlenstoff zum Theil das flüchtige und angemessene Reizvermögen beschränkt, und vermindert.

§. 253.

c) *Extraktivstoffig - aromatische Arzneymittel:*

Die extraktivstoffig - ätherischöligen Arzneymittel enthalten eine ausgezeichnete Menge eines wirksamen ätherischen Oeles mit einer groſsen Menge von Extraktivstoffe (Bitterstoff) vereiniget. In Hinsicht dieser Vereinigung, soferne das ätherische Oel nur mit dem Bitterstoffe koexistirt, haben diese Mittel ein zweyfaches, und zwar ein flüchtiges, und ein anhaltendes positives Reitzvermögen zugleich; indem gleichsam die Zeiträume ihrer Wirkungsphären aus einander fallen, und indem sich auch überhaupt die beyderseitigen Gegensätze nicht absolut beschränken, und aufheben. Durch dieses vereinte positive Reizvermögen wirken sie in dem ersten Zeitmomente nach Art der flüchtigen Reitzmittel, doch etwas mehr be-

schränkt, als die reinen ätherischen Arzneymittel; in dem zweyten viel spätern Zeitmomente wirken sie nach Art der extraktivstoffigen Mittel anhaltend positiv reizend. Sie sind also bey allen jenen Krankheitsformen vorzüglich anwendbar, bey welchen die negativen Schädlichkeiten nicht allein die Thätigkeit des Nervensystems angegriffen, und geschwächt haben, sondern wo auch die Energie des magnetischen Proceſses mehr oder weniger herabgesunken ist, und die Reproduktion mehr oder weniger leidet. Jedoch giebt es auch der Erfahrungen viele, wo man sich ihrer bloſs als flüchtiger, oder bloſs als positiver Reitze bediente; doch Ersteres sollte eigentlich nur dann seyn, wenn man mehr beschränkte flüchtige Reitzmittel gebrauchen muſs, und Letzteres findet da statt, wo die gewöhnlichen anhaltenden Reitze wegen dem tiefen Grade der Energie für sich zu schwer zu beschränken sind. Diese Zusammensetzung ist auch vorzüglich geeignet zwey Bedingungen zu erfüllen, durch welche Wurmkrankheiten entfernt werden können. Sie tödten, oder schwächen doch die Würmer vermöge ihrer scharfen, und widrigen Einwirkung auf sie, und erhöhen die hingesunkene Energie der Eingeweide, unter deren Begünstigung sich so gerne Würmer entwickeln.

§. 254.

Unter die extraktivstoffig-gewürzhaften Arzneyneymittel gehören.

Aus dem Thierreiche.

Das Castoreum, Bibergeil von Castor Fiber.

Aus dem Pflanzenreiche.

Die Flores Chamomillae von der Matricaria Chamomilla.

Die Flores Chamomillae romanae von der Anthemis nobilis.

Die Herba et Summitates Millefolii, von der Achyllea Millefolium.

Die Herba et Flores Tanaceti von dem Tanacetum vulgare und crispum.

Die Herba Absinthii vulgaris et romani, von der Artemisia Absinthium und Art. pontica.

Die Herba Abrotani von der Artemisia Abrotanum.

Das Semen Cynae von der Artemisia Contra.

Man könnte ferner noch hiehin rechnen die Herba Chamaedreos, Chamoepiteos, Balsamitae, die Cortex Cascarillae etc.

§. 255.

Aus dem Thierreiche.

Castor Fiber, der Biber, der sich in einsamen Gegenden groſser Landseen und Flüſse des nördlichen Europa, Asien, und Amerika, besonders häufig im Innern von Canada auf. ält.

Brauchbares liefert er das Bibergeil *Castoreum*.

Beschreibung. Das Bibergeil ist eine zähe, schmierige, harzige, und entzündliche Substanz, von einer dunklen Zimmtfarbe, von einem besondern durchdringend starken, und widrigen Geruche, und einem scharfen, bittern, und eckligen Geschmacke. Sie findet sich in den zwey untersten gröſsern Beuteln, welche zwischen dem After, und den Schaamtheilen beyder Geschlechter in verschiedenen Membranen eingeschloſsen liegen. In den obern kleinern Beuteln sondert sich ein Fett ab, das die Consistenz einer Salbe, und den Geruch des Bibergeils hat, und als *Axungia Castorei* vorkömmt, das man nicht mit dem gewöhnlichen Fette des Bibers verwechseln darf. Man gewinnt das Bibergeil, indem man die sie enthaltenden kegelförmigen Beutel herausschneidet, abwäscht, und räuchert, wodurch die in ihnen enthaltene Masse trocken wird. Ein ächtes Bibergeil kömmt daher immer in groſsen runden harten und schweren Beuteln

vor,

vor, die zerschnitten eine zerreibliche, doch nicht ausgetrocknete, lederfarbene Substanz von einem sehr starken eigenthümlichen Geruche, und Geschmacke enthalten, welche mit sehr dünen Häuten zellenartig durchzogen sind.

Verfälschungsart. Der Bibergeil wird seines hohen Preises wegen, da der moscovitische zu 40—60 Thaler, der englische aber nur zu 9 — 12 fl. zu stehen kömmt, auf verschiedene Weise verfälscht. Bald findet man bey dem Durchschneiden der Beutel eingeschobene Stücke Bley, um das Gewicht zu vermehren. Bald füllt man Hodensäcke der Lämmer mit einem Gemenge von Bibergeilpulver und Gummiharzen, als Ammoniak- Sagapen- und Galbanumgummi. Eine Verfälschung, die man leicht aus dem fremdartigen Geruche, aus dem schwächern Bibergeilgeruche, und vorzüglich aus dem Mangel der häutigen Zwischenfächer erkennen kann. Bald bohrt man die Beutel des rusſischen Bibergeils von oben herein an, und füllt die Oeffnung mit schlechtern Bibergeil, oder mit Sand, mit Umbra. Diese Verfälschung entdeckt man leicht, wenn man einen Beutel von der Spitze bis auf den Grund quer durchschneidet. Bald füllt man in die leer gemachte Beutel Pech, Bocksblut, Honig, und andere Gemische, die beym Durchschneiden der Beutel sehr bald, besonders weil die häuti-

gen

gen Zellen, und die übrigen Kennzeichen eines guten Bibergeils mangeln, erkannt werden können.

Sorten vom Bibergeil, das aus *Siberien*, *Ruſsland*, und aus *Pohlen* kommende hat vor den übrigen Sorten bey weitem den Vorzug, und ist auch 4 — 10mahl theurer, als das ungleich schwächere amerikanische, das in der gröſsten Menge aus Canada unter dem Namen *englisches* zu uns gebracht wird, viel schwächer riecht, und in viel kleinern eingetrockneten Beuteln vorkömmt. Für das geringste hält man das *schwedische*.

Grundmischung. *Neumann* erhielt aus ihm ein ätherisches Oel, das sich mit dem Wasser verbindet, und einen Rückstand von beynahe gleichen Theilen von Harz, und Gummi, welche allen Geruch, und damit das Vermögen, flüchtig zu reizen, verloren haben. Und wenn auch diese ausgezogen sind, so bleibt nichts als etwas Faserstoff übrig. *Gmellin* erhielt $\frac{1}{4}$ wässriges, und eben so viel geistiges Extrakt. *Fesch* und *Model* gewannen bey der Destillation ein flüchtiges nach Asphalt riechendes Oel.

Wirkungsart. Da in dem Bibergeile ein intensiv flüchtigreitzendes Oel neben intensiv nach Art der Galle anhaltend positiv reitzenden Stoffen existirt;

so ist in ihm das flüchtige und anhaltende Reitzvermögen in einem ausgezeichneten Grade vereint, aber doch so, daſs gleichsam jedes für sich in verschiedenen Zeiträumen wirkt.

Besondere Anwendung. 1. Am meisten wurde das Bibergeil gegen hysterische Affektionen der Weiber angewandt; weil bey diesen nicht allein der Faktor der Reitzbarkeit unter den mannichfaltigsten Formen von Krämpfen und Konvulsionen hervorstechend wird, das Nervensystem unter den eben so mannichfaltigen Formen von Nervenleiden ihre hingesunkene Energie zeigt, sondern weil bey der Hysterie auch mehr oder weniger der magnetische Proceſs verletzt, die Reproduktion gestört, und selbst oft noch schwächende Indifferenzirungsproceſse mit ihr verbunden sind. *Hippokrates* schon wandte ihn wider Mutterkrankheiten an, und *Galen* erwähnt einer Schrift eines *Archigenes*, der ihn, als ein Mittel die Bewegungen der Nerven zu stillen, und die Menstruation zu befördern. lobte. *Wyth* fand es daher auch in denjenigen hysterischen Beschwerden wirksam, die mit Blähungen verbunden waren.

2. Häufig, und mit Vortheil hat man es wider verschiedene Krämpfe benüzt. *Piso* gab 1 Quentchen hievon in Wein gegen eine Krampfkolik, *Chesneau* gab

gab ½ Quentchen mit 1 Gran Opium. *Lentil* erhielt es gegen den Trismus der Kinder. *Morris* gab sie mit China seinen Kindern wider den Keichhusten.

3. *Thouvenel* ordnete sie wider Epilepsie, die in einer groſsen Reitzbarkeit der Nerven gegründet war.

4. *Mesue* und *Trallian* gaben es nach *Forest's* Angabe bey Schlafsuchten.

Gabe, in Substanz von 10 — 30 Gran.

Form, gewöhnlich die Pillenform.

Verbindungen, mit Opium, mit stinkenden Asand.

Pharmazeutisches Präparat.

Tinctura Castorei, Bibergeilessenz.

Bereitungsart. Zwey Unzen ächten ruſsischen Bibergeils werden klein zerschnitten, und mit einem Pfunde rektificirten Weingeistes übergoſsen, drey Tage hindurch digerirt, und dann nach dem Durchseihen zum Gebrauche aufbewahrt.

Grundmischung, *Wirkungsart*, und *besondere Anwendung.* Die extraktivstoffartigen, harzigen und ätherischöligen Theile sind mit Ausschluſs der gummösen und fasrigen Theile im Weingeiste aufgelöst.

Das

Das beträchtliche flüchtige Reitzvermögen ist durch den Zusatz des Weingeistes sehr erhöht, und durch diesen aber das anhaltende Reitzvermögen des bittern Harzes zum Theil beschränkt, so daſs diese Essenz in Hinsicht seines flüchtigen Reitzvermögens dem Castoreo in Substanz weit vorsteht, in Hinsicht des anhaltenden Reitzvermögens aber unter demselben stehen bleibt. Man empfiehlt sie deſshalb bey denselben Krankheitsformen wie den Bibergeil, nur verdient die Essenz den Vorzug, wo der elektrische Proceſs im höhern, der magnetische im geringern Grade verletzt ist.

Gabe, innerlich zu 20 — 60 Tropfen, äuſserlich in Klystiren zu einigen Quentchen.

Mischungen, mit Naphta, Liquor anodinus, Tincturen von Opium, mit ammoniakalischen Flüssigkeiten.

Tinctura Castorei aetherea.

Bereitungsart. Eine Unze klein geschnittenen ächten Bibergeils wird mit 6 Unzen Naphta in einem wohl verschloſsenen Glase unter öftern Umrütteln 8 Tage hindurch digerirt, filtrirt, und aufbewahrt.

Diese Tinktur übertrifft in dem flüchtigen Reitzvermögen noch die vorige, und bleibt aber in dem an-

anhaltenden noch hinter derselben zurück, und verdienet in allen Fällen den Vorzug, wo man nebst einem sehr schnell wirkenden transitorischen Reitze doch einen etwas inhärirenden bedarf. Man benüzte sie daher auch bey hohen Graden typhöser Fieber nervösen Charakters.

Gabe und *Form*, zu 10 — 40 Tropfen, in Verbindung mit andern flüchtigen Reitzen, mit Opiumtinkturen, mit Camphor, mit Ammonium.

Litterärische Quellen. *Fasch*, *Hilscher*, und *Marius* Abhandlungen über das Castoreum.

§. 256.

Aus dem Pflanzenreiche.

Matricaria Chamomilla, Chamille, Romey, eine einjährige bey uns auf den Feldern wachsende Pflanze.

Brauchbares, die behutsam getrockneten Blumen, *Flores Chamomillae vulgaris.*

Grundmischung, und *Wirkungsart.* Der hervorstechende Stoff ist ein feines durchdringend flüchtig reitzendes ätherisches Oel, das mit gummiharzichten Theilen, und mit einem merklichen Antheile von Extraktivstoff verbunden ist: so daſs sie dieser Mischung zufolge alle Haupt- und Nebenwirkungen der nur

koexi-

koexistirenden flüchtigen und anhaltenden Reitzstoffe vereint besitzen.

Beſondere Anwendung. 1. Man hat die Chamillen häufig wider die Wechselfieber benüzt, wo sie in jenen Fällen den Vorzug vor der China verdienen, wo mehr noch die Energie des Nervensystems vermindert, als die Reproduktion gestört ist. Nach *Galen* kannten schon die Egyptier das fieberheilende Vermögen der Chamille, und weihten sie deſshalb der Sonne. *Richard Mead* that sie oft noch bey Fiebern gute Dienste, wo ihn die Rinde verlieſs. *Sennert*, *Boerhav*, *Fried. Hofmann*, *Klein*, *Cothenius* haben sie in mancherley Verbindungen gegen die Fieber angewandt, und nie, wie es manchmal bey einem Miſsbrauche der China der Fall ist, nachtheilige Folgen darnach wahrgenommen. *Pringle* schreibt ihnen auch, nur aus einer unrichtigen Ansicht (ihrer gröſsern antiseptischen Wirkung wegen), mehr Wirksamkeit bey Lagerfiebern, als der China zu. *Pitcarn* hielt sie nebst der China für das beste Mittel (?) bey nachlassenden Fiebern. Im Aufguſse, warm getrunken, mäſsigen sie die beym Anfalle des Fiebers manchmal vorfindigen heftigen und hartnäckigen Krämpfe, verkürzen den Frost, führen bälder das letzte Stadium des Schweiſses herbey, stillen ein krampfiges Erbrechen, krampfige Engbrüstigkeit, und verkürzen

so

so, und erleichtern die Fieberanfälle. *Pringle* hob mit ihnen eine nach einem Fieber entstandene tympanitische Anschwellung des Bauches.

2. Wider den falschen Seitenstich hat sie *Simon Pauli*, *Zorn* etc. angewandt.

3. Sehr häufig wurden sie wider die mannichfaltigsten Formen von Krämpfen mit Vortheil benüzt. So gab sie *Amatus Lusitanus*, *Forestus*, *Wedel*, *Hofmann* wider die Cardialgie. *Mathiolus*, *Sennert*, *Ettmüller*, *Bagliv*, *Selle*, *Stoll* etc. gebrauchten sie gegen krampfhafte Kolik, Kolik von Flatulenz, von Gallensteinen, und *Fernel* benüzte sie, um die Nierensteine abzutreiben. Ischurie, Dyschurie, und Strangurie von Erkältung, scharfem Urin, calculösen Conkrementen haben sie nach *Simon Pauli*, *Dioscorides*, *Waldschmid* gestillet, und *Tode* hat eine von Krämpfen entstandene Verhaltung des Urins durch Einreibung des Chamillenöles gehoben. Besonders gute Dienste leisten sie bey hysterischen und hypochondrischen Zufällen, und bey dem krampfigen Asthma.

4. Bey Ruhren gab man sie, die erhöhte Reitzbarkeit zu bekämpfen, die hingesunkene Energie der Eingeweide zu heben. Man wandte sie hier theils in Form von Klystiren an, theils als Getränk mit Milch

ab-

abgekocht, wie *Simon Pauli* und *Boerhav*, theils als Aufguſs und Bähung zugleich nach dem Vorgange eines *Pringle* und *Monro* an, die es wider eine im Lager epidemisch herschende Ruhr gebrauchten.

5. Oft hat man sie auch, unterdrückte, verzögerte Menstruationen zu treiben, angerathen.

6. Aeuſserlich werden sie als Fomentationen und als Einspritzung bey Krämpfen, Schmerzen und Entzündungen der Gebährmutter nach schweren Geburten gebraucht.

7. Gar oft werden sie auch als trockner Umschlag mit Camphor zur Zertheilung von Drüsengeschwülsten, zur Sillung rheumatischer Schmerzen, der Zahn- und Ohrenschmerzen, zur Zertheilung asthenischer Entzündungen, und hier wohl auch als weinichte Fomentation benüzt: so hat sie schon *Aretaeus* bey Hals- und Hirnentzündungen als Bähung, und in Breyumschlägen mit Milch gebraucht.

Gabe und *Form*. In Pulverform von 1 Skrupel bis zu 2 Quentchen. Im Aufguſse von ½ bis zu 1 Unze. Unter Klystiere zu einigen Lothen. Zu trocknen und feuchten Ueberschlägen zu mehrern Unzen, eben so zu Breyumschlägen.

Ver-

Vermischungen, mit China bey Fiebern, wo man mehr anhaltend reitzen will, mit Camphor bey typhösen Fiebern; mit Opiaten bey Ruhren, Krämpfen etc.

Pharmazeutische Zubereitungen.

Aqua Florum Chamomillae, Chamillenwaſser, das auf die gewöhnlichhe Weise durch Destillation der Chamillenblumen mit Wasser gewonnen wird, und als ein Körper für gelind reitzende flüſsige Arzneyen benüzt werden kann. Für sich wird es nur selten, wie das Pfeffermünzwasser, und das einfache Zimmtwasser in ähnlichen geringern Verletzungen angewandt; weil diese den Vorzug vor ihm wegen eines angenehmern Geschmackes, und eines intensivern Reitzvermögen verdienen.

Oleum Chamomillae aethereum, Chamillenöl.

Bereitungsart. 60 Pfund von behutsam getrockneten, wohl ausgelesenen Chamillenblumen werden in einer Destillirblase mit einer Unze Zitronenöl angeschwängert, und dann mit einer zureichenden Menge von Wasser übergoſsen, und dann der Destillation unterworfen, wo man dann das Oel, wenn es eine gesättigte blaue Farbe, und einen scharfen Geruch

der

der Chamillen hat, vom Wasser abnimmt, und aufbewahrt.

Das ätherische Oel der Chamillen besitzt nur allein noch das flüchtige Reitzvermögen, aber in einem conzentrirten Zustande, und kann so wie das Oleum cajeput auf Zucker getröpfelt, und in Wasser aufgelöst, benüzt werden.

Das Extractum Chamomillae besitzt beynahe keine flüchtigen Bestandtheile mehr, und leistet dann gewöhnlich mehr nicht, als die gewöhnlichen bittern Extrakte.

Litterärische Quellen. Dtr. Joan. Daniel: *Carl*, diſs. de viribus Chamomillae, Goettingae, 1775.

§. 257.

Anthemis nobilis, L. römische Chamille, sie hat gröſsere Blumen, die in den Offizinen unter der Benennung *Flores Chamomillae romanae* vorkommen, ist merklich aromatischer, und wird in denselben Krankheisformen auf eine ganz gleiche Weise benüzt.

§. 258.

Achyllea Millefolium, L. Schaafgarben, eine bey uns sehr bekannte, und auf den Wiesen allenthalben wildwachsende Pflanze.

Brauch-

Brauchbares, das behutsam getrocknete Kraut, und vorzüglich die Blumen, *Herba et Flores Millefolii.*

Grundmischung, sie ähnlet der gemeinen Chamille, nur besitzt sie das eigenthümliche ätherische Oel in verhältniſsmäſsig geringerer Menge, und besitzt demnach ein etwas schwächeres flüchtiges Reitzvermögen.

Die *besondere Anwendung*, *Gabe*, *Form*, und die *Vermischungen* sind dieselben, wie bey der Chamille; nur schreibt ihr *Murray*, und *Horn* ein stärkeres anhaltendes Reitzvermögen zu, und empfehlen sie noch besonders wider den weiſsen Fluſs, wider asthenische Blutflüſse, stark flieſsende Haemorrhoiden und die Bleichsucht.

Litterärische Quellen. *Maumery*, von den antispasmodischen Kräften der Schaafgarbe. *Normand de Soigny*, von den Wirkungen der Schaafgarbe, im IV. B. der Samml. für p. A.

§. 259.

Artemisia Contra, L. persischer Beyfuſs, ein weiſser filzichter Strauch mit fast eyrunden stumpfen, in kleine Lappen getheilten Blättern.

Vaterland, Persien, das gelobte Land etc.

 Brauch-

Brauchbares, der Samen, nach *Mönch* die reifen Blumen, die als *Semen Cinae*, *Zinae*, *Sinae*, *Contra*, *santonicum*, *sanctum*, *sementina*, Wurmsamen vorkömmt.

Beschreibung. Es ist ein glatter, kleiner, länglicher, gelbgrauer Samen mit dünen Stielchen, und den Blättern der Blumendecke vermischt, dessen Geschmack gewürzhaft, etwas scharf, und sehr bitter ist, dessen Geruch balsamisch, durchdringend, und widrig ist. Der Beſste soll stark riechen, scharf schmecken, und ohne eingemengte Blättchen, Sandkörner, oder andere Unreinigkeiten vorkommen.

Verfälschungsarten. Den Samen der Stabwurz erkennt man, daſs er mehr gelb, sehr leicht, und mehr einer Spreu ähnlich ist. Manchmal wird ihm noch Semen Tanaceti, Sisymbrii Sophiae etc. beygemischt.

Grundmischung. Ein schatfes widriges ätherisches Oel mit einem bittern Wesen vereiniget, vermöge welchen er ein ausgezeichnetes Vermögen besitzt, die gewöhnlichen Eingeweidewürmer zu schwächen und zu tödten, und zugleich die geschwächten Eingeweide zu stärken, und die gestörte Assimilation zu vervollkommnen. *Baglív* erzählt, daſs Spuhlwürmer in dem Zeitraume von 5 — 7 Stunden in einem

nem Aufguſse von dem Wurmsamen getödtet wurden, die in einem wässerichten Absude von Wermuth über 30 Stunden lebten.

Besondere Anwendung. Man hat den Wurmsamen fast nur allein ausschlieſsend gegen die Eingeweidewürmer, und gegen alle Krankheitsformen, deren ursachliches Moment in einer Ansiedlung von Würmern im Magen oder Darmkanal gegründet war, empfohlen. Schon zu *Mathiolus* Zeiten wurde er überzuckert in den Officinen aufbewahrt. Man läſst gewöhnlich den Abend zuvor fasten, am Morgen giebt man noch manchmal einige Tage fortgesetzt, den Wurmsamen, läſst den Bauch mit bittern widrig aromatischen Fomentationen bähen, oder mit ähnlichen Linimenten einreiben, läſst wohl auch mit unter ähnliche Klystiere setzen, besonders, wenn man Grund zu vermuthen hat, daſs die Herberge der Würmer mehr sich im tiefern Trakt der Eingeweide finde, und giebt dann ein Abführungsmittel, wenn die Würmer durch diese Mittel getödtet, oder doch geschwächt sind.

Gabe und *Form.* In Pulverform von 10 Gran bis zu einem Quentchen. Im Aufguſse von 2 — 4 Quentchen auf 4 — 6 Unzen Remanenz. Als Latwerge mit Honig zu einigen Theelöfchen.

Vermischung. Mit andern Wurmmitteln Valeriana, Radix Filicis maris, am Ende der Behandlung

mit Abführungsmitteln, mit Rhabarbara, Jalappa, Mercurius dulcis etc.

§. 260.

Artemisia Absinthium und *Artemisia pontica*, L. gemeiner, und römischer Wermuth. Beyde Pflanzen besitzen, wie die Chamillen Schaafgarben, der Wurmsamen, ein eigenes widrig riechendes und scharf schmeckendes ätherisches Oel, und auſser den gummiharzigen Theilen einen die vorgenannten Stoffe an Menge überwiegenden Bitterstoff. Ihr Wirkungsvermögen, ihte besondere Anwendung, ihre Gabe, ihre Form kömmt daher ganz mit denselben überein; nur verdienen sie den Vorzug bey einem höhern Grad von Schwäche, und werden auch sehr häufig, und mit entscheidendem Erfolge wider die Würmer angewandt.

Ein *Pharmazeutisches Präparat* ist das auf die gewöhnliche Art gewonnene *Oleum Absinthii aethereum*, Wermuthöl, das eine grüne Farbe, einen starken Wermuthgeruch, und einen sehr scharfen Geschmack hat, und der von den anhaltenden Reitzstoffen reinabgeschiedene flüchtige Reitzstoff ist. Man kann es also nur als solchen innerlich, wie das Pfeffermünzenöl benützen, oder äuſserlich als Einreibung bey krampfigen, oder Windkoliken, oder um Eingeweidewürmer zu tödten.

Ein

Ein *anderes Präparat* iſt das *Extractum Abſinthii*, wäſsriger Wermuthauszug, der vorzugsweiſe die anhaltende Reitzſtoffe des Wermuths enthält, und aus welchem dih flüchtigen Beſtandtheile gröſstentheils v rjagt ſind, das alſo nur ein Wirkungsvermögen, wie die gewöhnlichen bittern Extrakte beſitzt, und ganz wie dieſe in jeder Hinſicht benützt werdnn kann.

§. 261.

Tanacetum vulgare, L. Rheinfarn, Wurmfarn, eine auf Aeckern, an Gräben, und auf lichten Waldplätzen wachſende ausdauernde Pflanze.

Brauchbares, die behutſam getrockneten Blätter, und Blumen, *Herba* et *Flores Tanaceti vulgaris*.

Grundmiſchung, und *Wirkungsart*, dieſelbe wie bey der Chamille, dem Wermuth, daher man ſie auch wie dieſe, wider Wechſelfieber mit Schwäche der Verdauungsorgane und des Nervenſymſtems, wider aſtheniſche Rheumatiſmen, wider Schwäche der Verdauungswerkzeuge, wider Bleichſucht, unterdrückte Blutflüſse, Krämpfe, Verſtopfungen der Eingeweide, wider Würmer etc. anwandte.

Gabe und *Form*, dieſelbe, wie beym Wermuth.

Die-

Dieser Pflanze ganz ähnlend ist das *Tanacetum crispum*, L. und das *Tanacetum Balsamita* L.

§. 262.

d) *Harzig-ätherischölige Arzneymittel.*

Die harzig-ätherischölige Arzneymittel sind Auflösungen des Harzes in dem eigenthümlichen ätherischen Oele der Pflanzen. Man nennt sie gewöhnlich Balsame. Durch diese Verbindung zweyer intensiver positiv reitzender Stoffe wird ihr positives Reitzvermögen auf keine Weise beschränkt; da sich aber das zähe mehr kohlenstoffige Harz in der Wechselbeschränkung mit dem ätherischen Oele befindet, so wird in einem gleichen Grade das anhaltende Reitzvermögen des Harzes durch das ätherische Oel, wie das flüchtige Reitzvermögen dieses durch das Harz, doch keines vollkommen bis zur Indifferenz beschränkt, weil beyde nur lose und nicht in einer totalen chemischen Vereinigung zusammen existiren, und schon durch Wasser zum Theil getrennt werden können. Ihr aus dieser Zusammensetzung hervorgehendes sehr intensives positives Reitzvermögen, und das aus diesem hervorgehende entschiedene Desoxydationsstreben macht sie als innerliche Reitze nur bey lähmungsartigen Zufällen, oder auch bey solchen Affektionen zuläſsig, wo sie mehr local ein Oxydations-

stre-

ſtreben zu beſchränken, und die Reproduktion hervorzurufen haben. Wenn in dieſer Hinſicht ihre innerliche Brauchbarkeit nur auf wenige Fälle beſchränkt werden muſs: ſo kann hingegen die äuſserliche um ſo mehr ausgedehnt werden. Durch ihre klebrichte Konſiſtenz umhüllen, und bedecken ſie bloſsgelegte organiſche Gebilde, und ſchützen ſie vor der eingreifenden, auflöſenden, und zerſtörenden Einwirkung der Auſsennatur. Durch ihr combinirtes poſitives Reitzvermögen hemmen ſie den örtlich geſetzten Oxydationsproceſs, rufen die Reproduktion des contraktilen, und ſenſiblen Syſtems hervor, beſchleunigen, und verbeſſern die Eyterung, und führen endlich Heilung herbey. In dieſer Hinſicht ſind die Balſame nicht allein für ſich, ſondern auch in mannichfaltigen andern Verbindungen mit poſiſiven Reitzen unter der Form von Salben, Pflaſtern etc. bey äuſserlichen Verletzungen benüzt worden.

§. 263.

Die Stoffe, welche dahin gehören, ſind folgende.

Der Balſamus de Mecca von der Balſamea meccanenſis.

Der Balſamus peruvianus von dem Myroxylon peruiferum, L.

Der

Der Balsamus tolutanus von der Toluifera Balsamum, L.

Der Balsamus Copaive von der Copaifera Balsamum, L.

Der Balsamus canadensis von der Pinus canadensis und P. balsamea, L.

Die Terebinthina veneta von der Pinus Laryx, L.

Und die übrigen Terbenthinarten, welche von verschiedenen Arten des Pinus gewonnen werden.

§. 264.

Balsamea meccanensis, nach andern *Amyris gileadensis* liefert einen der kostbarsten, reinsten und seltensten Balsame, den *Balsamus de Mecca*, seu *gileadensis*, der zu uns wohl nie ächt kömmt, und der wohl besser durch einen andern Balsam ersetzt wird. Er kömmt in bleyernen viereckigen Flaschen aus der Türkey, ist anfänglich dünflüſsig, verhärtet aber allmählig zu einem harzigen Körper. Sein Geruch ist sehr angenehm, wie ein Gemisch von Zitronen, Zimmt und Nelken. Er ist klar und durchsichtig, und ein Tropfe breitet sich über Wasser wie ein dünes Häutchen aus, das man mit der Nadel abnehmen kann. Der Geschmack ist angenehm balsamisch, bitter und etwas scharf.

Wir-

Wirkungsart, und besondere Anwendung, Gabe und Form hat er mit den nachfolgenden Balsamen gemein, nur wählt man lieber diese, weil der Meccabalsam bey uns wohl nie ächt angetroffen wird.

§ 265.

Myroxylon peruiferum, L. Balsambaum von Peru.

Vaterland, Terra firma, und besonders Peru, Mexiko, Brasilien.

Brauchbares liefert er den aus der Rinde des Stammes und den Aesten von selbst ausflieſsenden sehr reinen weiſsen peruvianischen Balsam, *Balsamus peruvianus albus*, der aber höchst selten ächt zu uns kömmt, und den unreinen schwarzen peruvianischen Balsam, *Balsamus peruvianus niger*, der durch das Zerstückeln, und Auskochen der Aeste, Rinde und Wurzel des Balsambaumes im Wasser erhalten wird.

Eigenschaften des schwarzen peruvianischen Balsams, er ist fast von der Consistenz des Honigs, von einer schwärzlichen, ins bräunlichrothe spielenden Farbe, von einem durchdringenden vanillähnlichen Geruche, und von einem gewürzhaften bitterlichen etwas scharfen Geschmacke. Er ist im Weingeiste vollkommen auflöslich, vermischt sich mit dem Was-

ser aber nicht, eben so wenig mit den fetten, und ätherischen Oelen, und andern fetten Stoffen. *Mönch* zweifelt, ob er je einen ächten Balsam gesehen habe; da die brenzlichten Oele von Benzoe, Mastix etc. ganz sich dem ächten Balsam gleich verhalten.

Verfälschungen. Den Balsam, welcher schwarz ist, und brenzlicht riecht, hält man für verfälscht. Einen Zusatz von Copaivebalsam erkennt man, wenn vom hinzugetröpfelten Vitriolöle ein Aufwallen mit Verbreitung unangenehm riechender Dünste entsteht' da sich dasselbe mit dem ächten Balsam ruhig, ohne Erhitzung, und ohne Dunstentwicklung verbindet.

Grundmischung, und *Wirkungsart* der Balsame ist schon im allgemeinen angezeigt, ich muſs also nur noch die *besondere Anwendung* der Einzelnen nachweisen.

1. *Kirkland* hat Zuckungen mit dem peruvianischen Balsam gestillt, die von unterdrückter Hautausdünstung entstanden sind; da er ein Quentchen auf Zucker dreymal im Tage anfangs nehmen lieſs, dann aber nur 2 Gaben im Tage reichte, und die Zuckungen plözlich stillte, nachdem 3 Unzen verschluckt waren. Bey der Kolik von Poitou (Bleykolik) gab ihn *Sydenham* zu 20 — 30 Tropfen auf Zucker zwey

bis

bis dreymal im Tage, wodurch zwar die Schmerzen gestillt wurden, die Lähmungen aber zurückblieben.

2. Unpassend scheint mir dessen Anwendung bey Lungengeschwüren, aber um so zweckmäſsiger die Anwendung bey Vereyterungen der Eingeweide des Unterleibs zu seyn, besonders wenn er hier, mit indifferenten Stoffen versetzt, gereicht wird.

3. Man hat ihn auch gegen Lähmungen angewandt.

4. Aeuſserlich benüzte man ihn vorzüglich bey Flechsen- und Nervenwunden, indem man sie erweiterte, und gelinde erwärmten Balsam in dieselben träufelte: Auf diese Art hat *van Swieten* nebst der Einwicklung des ganzen Gliedes mit erweichenden Breyumschlägen einen fürchterlichen Krampf, und Triſmus bey einer Verletzung der Achillessehne gehoben.

Die *Gabe* ist oben schon immer bestimmt worden; doch wäre es klüger von einem so starken Reize nur kleinere Gaben, aber öfters wiederholt zu reichen. *Form* als Tropfen, oder als Pulver auf Zucker.

§. 266.

§. 266.

Toluifera Balsamum, L. tolutanischer Balsambaum, deſſen *Vaterland* die amerikaniſche Provinz Tolu nahe bey Carthagena iſt, und der durch Einſchnitte einen natürlichen Balſam, *Balsamus tolutanus*, liefert, von welchem man eine dem eben abgehandelten Balſam ganz ähnliche Anwendung machen kann.

§. 267.

Copaifera officinalis. L. Kopaivabaum, ein hoher ſchöner Baum, der Braſilien, die Inſel Maranhan, Guinea, die Gegend von Tolu, und die antilliſchen Inſeln zum *Vaterlande* hat.

Brauchbares liefert er den Copaivebalſam, *Balsamus Copaivae* seu de Copaiba, Cobahu, der aus den in den Baum gemachten Einſchnitten ausfließt, und aufgefangen wird.

Eigenschaften des ächten Balſams, er iſt von der Conſiſtenz eines Syrups, weiſsgelblich, oder blaſs zitronengelb, vollkommen durchſichtig, ſtark und angenehm gewürzhaft riechend, und ſcharf und erbizend vom Geſchmacke. Er ſchwimmt auf dem Waſſer, und iſt im Weingeiſte, und in Oelen auflöslich. Drey Pfund deſſelben geben mit Waſſer deſtillirt

nach

nach *Bergius* 40 Loth eines gelben dünen, wie der Balsam riechenden ätherischen Oeles, und 24 Loth Harz.

Wirkungsart, und *Grundmischung*, dieselben wie bey den übrigen Balsamen; nur hat man von diesem noch eine besondere Anwendung gemacht, daſs man sie gegen den Tripper, und den weiſsen Fluſs gab: doch hier leisten sie eigentlich nur dann Hilfe, wenn die Periode der erhöhten Reitzbarkeit vorüber, und mehr ein lähmungsartiger Zustand, wie bey dem Nachtripper zurückbleibt.

Gabe, und *Form*, 10 — 30 Tropfen in einer Emulsion, oder mit einer Auflösung von arabischen Gummi genommen.

§. 268.

Pinus canadensis et *Pinus balsamea*, L. liefern den reinsten Terbenthin, der als *Balsamus* seu *Terebinthina canadensis* in den Offizinen vorkömmt, und in Hinsicht des innerlichen Gebrauches allen übrigen Arten des Terbenthins vorgezogen zu werden verdient.]

Pinus Laryx L. der Lerchenbaum giebt einen sehr reinen Terbenthin, welcher als venetianischer Terbenthin, *Terebinthina veneta* in den Offizinen vorkömmt.

Pista-

Pistacia Terebinthus, L. Terbenthinbaum, der in Chio und Ostindien, in Afrika, in Spanien, im südlichen Frankreich, und Italien zu Hause ist, und wovon ein sehr feiner Terbenthin, die *Terebinthina de Cypro* gewonnen wird.

Pinus sylvestris, L. die Kiefer, die Fähre, welche die schlechteste und gemeinste Sorte von Terbenthin, die *Terebinthina communis* giebt.

Alle diese Arten von Terbenthin sind ihrer *Grundmischung* nach natürliche Balsame, und differiren nur in dem Grade ihrer Reinheit, so daſs der zuerst gesetzte als der reinste, der zuletzt stehende als der unreinste angesehen werden muſs.

Wirkungsart, und *besondere Anwendung* haben die verschiedenen Arten von Terbenthin mit den übrigen Balsamen gemein. So wandte man sie bey innerlichen Vereyterungen und Geschwüren innerlich, und auch in Form von Klystieren bey Vereyterungen der Eingeweide, zur Hemmung der Nachtripper an, aber auſser diesen gewöhnlichen Fällen von der innerlichen Anwendung des Terbenthins giebt es noch folgende besondere.

1. Hat ihn *Amatus Lusitanus* sechs Monate hindurch angewandt, um Nierensteine abzutreiben.

2. *Cheyne*

2. *Cheyne* hat ihn mit Vortheil wider Chiragra, Podagra und Gicht benüzt.

3. Aeuſserlich hat man seine Anwendung gegen rheumatische Schmerzen sehr dienlich gefunden.

4. *Cullen* gab ihn mittels Eyerdotter in Wasser aufgelöst bey hartnäckigen Verstopfungen in Form der Klystiere.

5. Sehr häufig wird er seines wohlfeilen Preises wegen unter Pflaster und Salben gemischt, um in denselben die den Balsamen zukommende Wirkungen hervorzubringen.

Gabe, zu 2 Quentchen mittels Eyerdotter oder Zucker in Milch, oder Wasser auflöslich gemacht.

Form, als Auflösung, oder in Pillenform mit Pulvern oder andern starren Körpern, oder als Saft mit Honig.

Durch die Destillation kann aus dem Terbenthin das ätherische Oel von dem Harze abgeschieden werden, das als *Oleum Therebinthinae*, Terbenthinöl vorkömmt, und eigentlich zu den reinen gewürzhaften, und ziemlich intensiv reitzenden Stoffen gehört, dabey so eindringend ist, daſs es äuſserlich ange-

wandt

wandt dem Urin einen Veilchengeruch mittheilt. Als reines sehr heftig reizendes ätherisches Oel kann es nur selten, und dann auch nur mit groſser Vorsicht innerlich gebraucht werden; doch hat man einige besondere Fälle, bey welchen man es mit Vortheil benüzte.

Besondere Anwendung. 1. *Valisneri* schon gebrauchte eine Mischung von Terbenthinöl und Alkahol, um die Gallensteine aufzulösen, und *Durande* folgte ihm in neuern Zeiten nach. Wirksamer als diese Verbindung noch fand ich den Zusatz der Naphta zu dem Terbenthinöl, und da es wohl hier alles darauf ankömmt, die überwiegende Tendenz zur Kohäsion in der Galle zu beschränken: so wird dieſs ein Mittel um so mehr leisten, je mehr die Expansivkraft in ihr herschend, oder je reiner, und unbeschränkter der Wasserstoff in ihm hervortritt. Doch muſs hier einige Beschränkung in die Mischung (durch das Terbenthinöl) gebracht werden, daſs das Mittel sich nicht zu schnell verflüchtige, und daſs es durch einige Adhärenz mehr auf die benachbarte Leber einzuwirken gezwungen wird. Es wirkt deſswegen auch um so entscheidender, wenn man mit der innerlichen Anwendung zugleich den topischen Gebrauch verbindet.

2. Man

2. Man hat es ferner wider hartnäckige rheumatische Schmerzen asthenischer Art, wider nervöse Ischiatik, wider chronische Steifigkeit der Gelenke sowohl äuſserlich als innerlich und zwar in Verbindung mit dem Extracto Aconiti sehr wirksam gefunden.

3. Bey Vereyterungen der Urinwege, und bey Beschwerden derselben von Nierensteinchen, und Blasensande hat dieses Mittel Linderung verschafft.

4. *Pop* hat es wider die Wassersucht als urintreibendes Mittel auf folgende Weise empfohlen. Er läſst 1 — 2 Tropfen Terbenthinöl mit 3 — 4 Gran venetianischen Terbenthin, und mit bittern Extrakten des Tags einigemal geben, unterstüzt diese Mittel für die Folge durch abwechselnde Gaben von $\frac{1}{4}$ Gran Opium, und $\frac{1}{2}$ Gran Aloe, und steigt bey Wassersuchten vom höchsten Schwächegrad bis zur Verdoplung dieser Gaben. Mit diesen wird die Einreibung des Terbenthinöles in die Fuſssohle etc. verbunden.

5. Aeuſserlich wird es sehr häufig bey Flechsen- und Nervenwunden erwärmt angewandt.

6. Mit Vortheil hat man das warme Terbenthinöl bey dem heiſsen und kalten Brande gebraucht,

 nach-

nachdem die brandichten Stellen vorhin tief skarifi-cirt worden sind, (*Plenk*).

7. Geschwülste zu vertheilen, die nicht skirrhös, oder entzündet sind, Oedeme, kalte Gelenksgeschwülste zu heben, hat man es für sich, und in passenden Verbindungen benüzt.

8. Das Bluten kleiner Arterien zu stillen, hat man es so warm, als es der Patient ertragen konnte, auf die zerschnittene Arterien gegoſsen.

9, Die Folgen erfrorner Glieder zu heben, hat man 2 Theile Terbenthinöl mit 1 Theile flüchtigen Laugensalzes eingerieben.

Gabe, 2 — 10 Tropfen, einige Quentchen beym äuſserlichen Gebrauche.

Form, als Tropfen, oder mit Honig, Eyerdottern vermischt, als dicklicher Saft.

Verbindungen; mit Alkohol, oder Naphta bey Gallensteinen, mit Extractum Aconiti bey gichtischen Zufällen, mit Ammonium bey erfrornen Gliedern; mit Camphor bey Lähmungen, kalten Geschwülsten etc.

§. 269.

§. 269.

IIte Unterabtheilung. Weingeistige Arzneymittel.

Der Weingeist, und alle Stoffe, die ihn in einer überwiegenden Menge enthalten, ist ein durch die Expansivkraft zu einem mehr oder weniger hohem Grade von Waſſerstoff potenzirter Kohlenstoff. Sein hoher Grad von Flüſsigkeit, seine Volatilität, seine Brenbarkeit, die Bedingungen, unter welchen er gebildet wird, die Produkte, die er bey seinem Verbrennen liefert, und sein dynamisches Verhalten beweisen es, daſs es ein kohlenstoff-waſſerstoffiger Körper ist.

In Beziehung auf diese seine Natur erscheint der Weingeist als ein ziemlich intensiver flüchtiger Reiz, welcher seiner hervorstechenden waſſerstoffigen Basis zufolge vorzüglich die Energie des sensiblen Systems zu erhöhen vermag. Dadurch vermag er, wie die aromatischen Mittel, all diejenigen Heilbestimmungen herbeyzuführen, durch welche die Energie des Nervensystems gehoben, Krämpfe und Schmerzen gestillt, die peripherischen Organe in ihrer Thätigkeit unterstüzt, gestörte Transpirationen zurückgebracht, Exantheme befördert, und entschieden, unterbrochene Ausleerungen zurückgeführt, zögernde befördert werden etc. Nur geschehen alle diese Wirkungen bey den

rein weingeistigen Mitteln schneller, als bey den meisten gewöhnlichen aromatischen Arzneymitteln, aber selten so intensiv, wie bey diesen, weil der Weingeist meistens gewässert angewandt wird. Man bemerkt daher auf den Gebrauch geistiger Mittel schnell die Energie des sensiblen Systems sich erheben, und diese erhöhte Thätigkeit sich auch über die fernsten Organe verbreiten, den Geist heiterer, die Sinnen schärfer werden, colliquative Ausleerungen hemmen, gehemmte wider kommen, Ruhe und Kraft über den ganzen Organiſmus verbreiten. Aber man hat dem Weingeiste auch adstringirende Kräfte zugemessen, theils weil er die Contraktilität schnell erhöht, theils weil er die Ausscheidung und Erstarrung der Eyweismaterie verursacht. Die Erhöhung der Contraktilität geschieht hier aber offenbar sekundär, und als Folge der vorher erhöhten Energie der Nerven, welche den empfangenen Reitz dem annexen contraktilen Systeme mittheilen, und in demselben indem sie den Gegensatz hervorrufen, transitorisch, die Zusammenziehung hervorbringen. Die Ausscheidung, und Erstarrung der Eyweismaterie kann aber für diese Annahme gar nicht beweisend seyn, weil diese Erscheinung nur in dem auſser dem belebten Organismus existirenden Eyweisstoffe geschieht, wenn der Weingeist sehr concentrirt, oder in Menge auf ihn wirkt. In dem lebenden Organismus aber fehlen

alle

alle diese Bedingungen; denn der belebte Organiſmus wirkt einmal dieser ruden chemischen Tendenz des Alkohols mit bestimmter und zureichender Stärke entgegen, und zweytens wirkt er hier nie konzentrirt, vielleicht nicht einmal unzersetzt, und endlich nicht in dieser verhältniſsmäſsigen Menge auf die Säfte, um in ihnen ähnliche Erfolge hervorzubringen, wie man sie bey den leblosen Processen wahrnimmt.

So ein angemessenes, und mit Unrecht vernachläſsigtes Arzneymittel der Weingeist an sich immer ist: so sehr erfodert aber auch seine Anwendung Behutsamkeit, weil man sehr bald den Körper überreitzen, und dadurch die schlimmsten Folgen veranlassen kann.

Die Mittel, welche unter diese Unterabtheilung gehören, sind die verschiedenen Arten von süssen und geistigen Weinen, der aus verschiedenen Stoffen bereitete Weingeist, und Brandwein, und einige Präparate aus ihm.

§. 270.

Vitis vinifera. Der Weinstock.

Das *Vaterland* ist in den wärmern Gegenden aller Welttheile, wo er wild wächst, er wird auch häufig in gemässigten Strichen der Erde durch Fleiſs gebaut.

Brauch-

Brauchbares. Die frischen reifen Beere, der Most, die verschiedenen Arten von Wein, und der aus ihnen gefertigte Weingeist.

Grundmischung. Die frischen reifen Beere enthalten eine Flüſsigkeit, welche sehr zusammengesezt ist. Sie enthalten Wasser, schleimicht zuckerartige Theile, Weinsteinsäure, und weinsteinsaure Salze, die durch vielen Schleim, und Zuckerstoff ganz verhüllt sind, und Spuren vom Weingeist, der sich allmählig erst bey vorschreitender Gährung als ein Produkt derselben entwickelt. Man kann von ihnen also weder jene ausgezeichneten Wirkungen des Weingeistes erwarten; man darf aber auch nicht die nachtheiligen Wirkungen desselben befürchten.

1. Die *besondere Anwendung* beschränkt sich daher auf einige wenige Fälle, wo sie durch ihre gelind reitzende, vielleicht auch auflösende Wirkung bey hectischen Fiebern von hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide oft da noch Hilfe geleistet haben, wo alle übrigen Mittel fehl schlugen. *Mönch* empfiehlt sie nach dem Beyspiel eines *Haen*, *van Swieten*, *Boerhave*, und *Stoll* roh oder gekocht in bösartigen Fiebern, wo sie gleichsam die Stelle eines sehr schwachen Weines vertretten.

2. So

2. So wurden sie auch zur Heilung der Ruhr faulichter Art nach *Degner*, *Pringle*, *Zimmermann*, und m. a. angewandt.

Als besondere Regel muſs noch angeführt werden, daſs man sie ohne Häute, und Körner esse, und besonders in dem Fall der hectischen Fieber, sehr häufig und vollkommen reif genieſsen lasse.

Der aus den reifen Beeren ausgepreſste (gekelterte) und einer weinichten Gährung überlassene Saft heiſst *Wein*, *Vinum*. Nach den verschiedenen Abartungen der Gewächse, nach den verschiedenen Erdstrichen, auf denen er wächst, nach der verschiedenen Behandlungsart bey seiner Bereitung, und nach den Bestandtheilen, vielmehr nach dem Verhältniſse derselben untereinander, ist er in seinem Wirkungsvermögen sehr verschieden. Man könnte die Weine nach den vorwaltenden Grundstoffen in *süsse*, oder *geistige*, in *saure*, in *herbe*, und solche die in der *Gährung unterdrückt* sind, eintheilen.

Die *Grundmischung* des Weines besteht aus einem der Quantität nach abweichendem Verhältniſse folgender Grundstoffe: Wasser, Weingeist, Zucker- und Weinsteinsäure, Weinstein, Zucker, und Schleim, die in der Gährung unterdrückten Weine enthalten ausserdem noch Kohlensäure.

Die

Die *süſsen Weine* enthalten ein überwiegendes Verhältniſs von Weingeist mit vielem Zucker umhüllt.

Ihre *Wirkung* ist daher mehr flüchtig reitzend nach Art eines gewässerten Weingeistes.

Besondere Anwendung. 1. Man benüzt sie daher bey schlafen Mägen, um die Verdauung zu befördern.

2. Nach sehr beträchtlichen Entkräftigungen, und vorzüglich für Reconvalescenten von Krankheiten der Schwäche, oder wo die Kräfte gänzlich abgenüzt sind, dienen sie vorzüglich.

3. Bey Scorbut, und scorbutischen Zufällen.

4. In Auszehrungskrankheiten dienen ölicht nährende Weine ausser der Mahlzeit und zur Zeit der Concoction getrunken. *Gabriel*, und *Ruffin* haben sich starker Weine in der Pest bedient, wobey Ersterer einen heilsamen Schweiſs erzielte.

Die Weine, die hiehin gehören sind, Kapwein, Mallaga, Muscat, Madera, Xerres etc.

Die sauren Weine haben entweder die sauren Grundstoffe als überwiegende Theile in ihrer Mischung, und gehören dann zu den negativen Reitzen, oder ihr weingei-

sti-

stiger Grundstoff ist durch die sauren Grundstoffe mehr gemässiget. Wenn sie daher ächt, und alt sind, so stellen sie gleichsam natürliche Aethers vor, und gehören unter die zuträglichsten, und ausgezeichnetsten flüchtigen Reitzmittel.

Ihre *Anwendung* findet daher bey höhern Graden des Typhus, und bey Lähmungen statt.

Man gab sie daher bey den sogenannten Faul- und bösartigen Fiebern: wo die Kräften sinken, der Puls klein, und schwach wird, die Exanthemen nicht zum Ausbruch kommen wollen, oder einsinken, wo Kindbetterinnen sehr entkräftet sind, nach *Bartholin Zakut*, *Huxham*, von *Mertens* und m. a.

2. In der bösartigen Bräune hat *Johnston* ihn mit Vortheil benüzt.

3. In krampfhaften Zufällen, dem Tetanus, im Hydrocephalus, wenn die Lebenskräfte erlöschen wollen nech *Odier*, bey ohnmächtigen todschwachen Neugebohrnen, Scheintodten, um sie durch äusserliche, und innerliche Anwendung von Wein wiederum zu erwecken, hat man sie oft benüzt.

Die Weine die ausgezeichnet dahin gehören, sind die bessern Arten des Rhein- und Frankenweins, des Necker- und Moselweins.

Die

Die herben Weine, die gewöhnlich roth sind, scheinen einen Adstringirstoff in ihrer Mischung zu haben, und dadurch mehr zusammenziehend zu wirken.

1. Ihre *Anwendung* findet daher vorzüglich statt, bey Durchfällen, und Ruhren, wo nie rude Reitzstoffe zugegen waren, oder schon entfernt sind.

2. Ausserdem würde man die herben Weine zur Verminderung der schwächenden Nachtschweise nach schweren Krankheiten, bey der Diabetes, der Bleichsucht, und bey ähnlichen Krankheiten der Schwäche benützen können.

Aeuſserlich dient er noch zu Bähungen gelähmter Glieder, zur Stillung von Blutflüſsen passiver Art.

Die Weine, die unter diese Klasse gehören, sind der Burgunder, der Porto, der Bourdeaux.

Die in der Gährung unterdrückten Weine enthalten viel Kohlensäure, und fangen bey dem Zutritte der Luft, und Wärme neuerdings zu gähren an.

Als Arzneymittel werden sie selten angewandt, sie mögen als flüchtige Reitzmittel die sinkende Kräfte schnell zu erheben, und die geschwächte Schnellkraft herzustellen sehr dienlich seyn.

Die *Gabe* ist nach dem verschiedenen Zweck sehr abweichend. Man reicht ihn von einigen Theelöffeln voll bis zu einem Kelchgläschen, entweder an, und für sich, oder mit Thee, oder mit Selter- auch gemeinen Wasser vermischt.

Wenn man den Wein als ein Arzneymittel betrachtet, so muſs man ihn frey von jeder nachtheiligen Vermischung anwenden. Zwey solche Verfälschungen von Weinen zeichnen sich durch ihre vorzügliche Schädlichkeit aus. Die erste Art der Verfälschung ist die mit Bleyzucker. Sie wird erkannt durch folgende Prüfungen.

Hahnemannische Weinprobe auf Bleyzucker.

Man bereitet sich diese Weinprobe, da man gleiche Theile von gebrannten Austerschaalen, und Schwefel 12 Minuten lang in einem reinen Tiegel weiſs glühen läſst, das man in trocknen Gläsern wohl verwahrt, 1 Jahr lang ohne Verderbniſs aufheben kann.

Will man nun einen Wein prüfen, so mischt man 4 Quentchen von der Schwefelleber mit 3 Quentchen Weinsteinrahm, und schüttelt es mit 16 Unzen reinem Wasser in einer wohl verstopften Flasche wohl zusammen, die nach $\frac{1}{4}$ Stund eine milchweiſse Flüssigkeit wird, die man in Unzengläser, mit Terbenthin-

wach-

wachs verklebt, überfüllt, in welche zuvor 10 Tropfen Salzsäure eingetröpfelt werden.

Bey dem Gebrauche mischt man einen solchen Theil mit 3 Theilen des zu prüfenden Weines, der denn ganz hell bleibt, wenn er rein ist, oder Eisen enthält, hingegen einen schwarzen Niederschlag zeigt, indem braunschwarze niedersinkende Wolken schon bey dem zumischen entstehen, wenn er Bley enthält.

Zum Ueberfluſse kann man sich noch durch Eintröpflung von Galläpfeltinktur in den Wein, von der etwaigen Gegenwart des Eisens überzeugen.

Eine andere für den Kranken eben sehr schädliche Verfälschung des Weines geschieht, besonders von den spanischen, und französischen Weinen mit Weingeist, den man aber rein von dem dem Weine eigenthümlichen Weingeist bey den 200° nach F., der nicht über den 205° steigen darf, abdestilliren kann.

Faeces Vini. Weinhefen.

Es ist der halbflüſsige Bodensatz, wenn der Wein zuerst abgezogen worden.

Plenk empfiehlt es als ein in tausend Fällen brauchbares zertheilendes Mittel, wider Verrenkungen, Entzündungen, Brand, Brüche, Wunden.

In

In Weinländern benüzt man die Tröstern äuſserlich wider Lähmung, Gicht, Rheumatiſmen, und Schwinden der Glieder.

Pharmazeutische Zubereitung.

Spiritus Vini. Weingeist.

Er wird von dem Weine durch die Destillation abgeschieden, in welchem er die erhitzende, und berauschende Eigenschaft ausübt, und kömmt jenem gleich, den man durch die vorgegangene weinichte Gährung aus verschiedenen andern Stoffen, als aus den süſsen, säuerlichien Säfteu verschiedener reiſer Früchte, aus dem mehlichten Samen, dem Reiſs etc. und Zucker durch die Destillation ausscheiden kann.

Der Weingeist ist ein Produkt der Gährung von schleimichten, und zuckerartigen Stoffen, der vorzüglich einen durch Expansivkraft zu einem ausgezeichnet wasserstoffigen Körper umgeschaffenen Kohlenstoff zur Grundlage hat.

Die *Wirkungsart* ist bereits oben schon angegeben.

Man schreibt ihm ausserdem noch antiseptische Kräfte zu, weil er das todte Fleisch, das aus der Ader gelassene Blut längere Zeit hindurch vor der Fäulniſs bewahrt. Da er aber weder in der Menge, noch

noch unter den Umständen in den Körper kömmt, daſs er so eine mechanische fäulniſswidrige Kraft ausüben kann. Da der Weingeist aber in jenen Graden der Lähmung, bey Gefäs- und Nervenfiebern, wo merkbare Entmischung der thierischen Materie vor sich geht, sich vorzüglich heilsam zeigt: so übt er diese Wirkung wohl nur dadurch aus, daſs er die sinkende Kräfte erhebt, und durch die kraftvollere Einwirkung der mehr gestärkten Organe der fernern Entmischung Gränzen setzt, und das vorige Verhältniſs der Kräfte zurückführt.

Besondere Anwendung. 1. Erst in neuern Zeiten hat er durch *Browne*, und seine Nachfolger eine ungleich stärkere innerliche Anwendung gefunden, als ehedem. Nach eben demselben reicht man den Weingeist in verschiedenen Arten von fieberhaften, und chronischen Asthenien, als bey bösartigen Typhen, bey passiven Blutflüſsen, bey Podagra, und Gicht. Wie behutsam man aber mit einem so intensiv reitzenden Mittel umgehen müſse, erhellt zum Theil aus der Natur dieses Mittels selbst, zum Theil aus einigen unglücklichen Fällen, die seit dieser Epoche durch einen Miſsbrauch desselben geschehen sind.

2. Was ältere Erfahrungen betrift, so hat man den Weingeist schon lange den Soldaten bey bösarti-

gen

gen Lagerfiebern, Faulfiebern, faulichter Bräune, faulichten Ruhren, nach heftige Verblutungen als ein ihnen der Gewohnheit wegen besonders zuträgliches analepticum benüzt.

3. Nach *Zimmermann* soll er mässig getrunken, die durch heftige Schweiſse erschöpften Kräfte restauriren. Auf Seereisen wird er als ein besonders kräftiges Verwahrungsmittel gegen Scorbut, und andere Schwächekrankheiten empfohlen.

4. Aeuſserlich hat man ihn dagegen auch ehedem schon häufig benüzt. Im wasserleersten Zustande als Alkohol hat man ihn wegen seinem beträchtlichen Zusammenziehungsvermögen als ein blutstillendes Mittel angewandt.

5. Bey Brandschäden empfiehlt ihn *Sydenham* vor allen andern Mitteln, öfters auf eine Leinwandt gegoſsen, und übergeschlagen. Nur dann fand er ihn schädlich, wenn die brandigen Stellen schon schwarz, und trocken waren.

6. Man benüzt ihn auch als Zusatz zu verschiedenen Bähungen, besonders bey Verletzungen der Flechsen und bey Schwäche der Gelenksbänder und Muskeln. Eben so dient er bey Nervenwunden, bey wässerichten Geschwülsten, bey zu stark eyternden

Wun-

Wunden; nur muſs der Weingeist den Bähungen erst nach ihrer Abkochung beygesetzt werden, wenn er nicht während dem Kochen verflüchtiget werden soll. Bey Verletzungen der lymphathitchen Gefäse kann er nicht als stipticum angewendet werden, weil er nicht die Lymphe zu coaguliren vermag. So ist er auch schädlich bey Schuſs- und Hirnwunden, bey starken Contusionen, bey Wunden mit callösen Rändern, wo er bald durch seine reitzende, bald durch seine zusammenziehende Eigenschaft schädlich wird.

Die verschiedenen Arten des Weingeistes werden nach den Stoffen benennt, aus denen man ihn nach vorhin beförderter Gährung durch die Destillation erhält. So hat man *Kornbrandtwein*, *Weinbrandtwein*, *Zwetschenbrandtwein*, *Rum*, (Zuckerbrandtwein) *Arack* (Reiſsbrandtwein). Alle diese Sorten von Brandtwein sind rein, werden öfters durch vieles Wasser verdünt, und müssen daher, um sie zu reinigen, einer neuen Destillation unterworfen werden.

Pharmazeutische Zubereitung.

Alkohol Vini, seu *Spiritus Vini rectificatiſsimus*. Höchst wasserfreyer Weingeist.

Bereitungsart. Man unterwirft den einmal rectificirten Weingeist so lange einer wiederholten sehr be-

hutsamen Destillation, bis der übergegangene Weingeist ein trocknes ätzendes Pflanzenlaugensalz nicht feucht, und zerflieſsen macht.

Prüfungsart. Ausser der eben angegebenen Prüfungsweise kann man dessen Güte am besten bestimmen, wenn man ihn in ein genau abgewogenes Glas bringt, das genau 1 Unze destillirten Wassers enthält, und das aequilibrirte Glas wegen der ungleich beträchtlichen Leichtigkeit des Alkohols nur 6 Drachmen 48, höchstens $5\frac{1}{4}$ Gr. wiegt.

Eigenschaft. Er muſs wasserhell seyn, angenehm riechen, auf der Hand keinen unangenehmen Geruch zurücklassen, ganz abbrennen, und dabey nach verbrannten Mehle riechen. Er ist als ein vom Wasser auf die möglichste Weise freygemachter Weingeist, und kann daher seines heftigen Reizvermögens wegen ohne Verdünnung mit wässrigen Flüſsigkeiten innerlich nicht benüzt werden.

Seiner Anwendung ist bereits erwähnt worden.

Gabe, von $\frac{1}{2}$ bis zu einigen Drachmen mit hinreichendem Wasser, Thee etc, verdünt, und durch einen Zusatz von Zucker angenehmer gemacht.

 §. 271.

§. 271.

Unter diese Unterabtheilung gehöret noch die ehedem übermäſsige Menge von einfachen, und zusammgesetzten gebrannten Geistern, von Essenzen und Tinkturen. Doch alle diese Arzneyen lassen sich füglich unter zwey Ansichten zu stellen. Entweder sind sie brennbare Geister, welche durch eine Art von Mitverflüchtigung gewonnen werden, indem man über einen Stoff, der flüchtiger Art ist, oder doch flüchtige Bestandtheile enthält, Weingeist gieſst, und dann abzieht, so daſs diese flüchtigen Bestandtheile während der Destillation sich mit dem Weingeiste vereinigen, und vereiniget übergehen. Oder man gewinnt sie durch Extraktion, da man die weingeistigen Flüſsigkeiten über die extraktiblen flüchtigen, und fixen Körper gieſst, und die Ausziehung durch Zerstücklung der Stoffe, öfteres Umrütteln, gelinde Wärme, und längeres Digeriren befördert, so daſs diese Extraktionen gar oft noch verschiedene feuerbeständige Stoffe, als Extraktiv-Gerbestoff, Harz etc. enthalten.

Unter die erstern gehören die in den Pharmakopoeen unter dem Namen als *Spiritus* vorkommende Arzneymittel, als der Spiritus Melissae simplex et compositus, der Spiritus Lavendulae, Spiritus Angelicae compositus, Spiritus Camphoratus, Spiritus Menthae, Spiritus Serpilli etc.

Da

Da in diesen Präparaten nur flüchtige aromatische, oder ätherischölige Stoffe mit dem Weingeiste verbunden sind, und durch diese Verbindung flüchtiger Stoffe mit flüchtigen kein besonderer Gegensatz gegeben ist: so sind alle diese weingeistigen Präparate nur nach der Wirkungsart des Weingeistes zu beurtheilen, und differirenvon demselben nur in der Erhöhung des flüchtigen Reitzvermögens, welches nach der Menge, und der verschiedenen Beschaffenheit der mitverflüchtigten Stoffe abweicht, welcher bald ein gelindes, flüchtiges, gewürzhaftes Wesen, oder ein ätherisches Oel, oder der Camphor, wie bey dem Camphorgeist. oder der scharfe Stoff, wie bey dem Löffelkrautgeist seyn kann.

Ihre besondere Anwendung ist also dieselbe, wie die vom Weingeiste, doch zeichnen sich die meisten durch ein intensiveres, doch fast immer in den Graden der Volatilität mehr beschränktes flüchtiges Reizvermögen aus, und können also noch bey Schwächekrankheiten von höhern Graden benüzt werden.

Unter die zweyten gehören all die ausserordentlich vielen, und zum groſsen Theile überflüſsigen Essenzen, Tinkturen und Elixirien, und zwar ausser den schon berührten gehören dahin noch die Tinctura Absinthii, Tinctura amara, Tinctura Cascarillae, Tinctura Corticum Aurantiorum etc.

 Da

Da bey diesen durch die Extraktion gewonnenen Tinkturen und Essenzen meistens anhaltende Reitzstoffe mit ausgezogen werden: so wird das flüchtige Reitzvermögen des Weingeistes um so mehr beschränkt, je gröſser die Menge und je intensiver das anhaltende Reitzvermögen der ausgezogenen anhaltenden arzneylichen Basen ist; da aber das Ausziehungsmittel der Weingeist ist, und die ausziehbaren Stoffe selbst oft flüchtiger Art sind: so wird auf eine gleiche Weise das anhaltende Reitzvermögen der ausgezogenen fixen Bestandtheile beschränkt, und ihr flüchtiges erhöht, je gröſser die Menge des Weingeistes ist, und je tiefer er beschränkend eingedrungen ist. Doch heben sie nicht unter sich das positive Reitzvermögen im Allgemeinen auf, und bleiben daher immer verstärkte positive Reitzmittel, und dienen zu beyden Zwecken, sowohl intensiv flüchtig als gelinde anhaltend zu reitzen.

§. 272.

Tinctura aromatica.

Bereitungsart. Zwey Unzen Mutterzimmt, Kardamömchen, Gewürznelken, Galgantwurzel, und Ingwer von jedem eine halbe Unze werden gröblich gepulvert, und mit zwey Pfunden rektificirten Weingeistes digerirt, dann filtrirt, und zum Gebrauche aufbewahrt.

Grund-

Grundmischung. Der Weingeist hat aus diesen gewürzhaften Stoffen ihr scharfes gewürzhaftes Wesen, und die harzigen Bestandtheile ausgezogen.

Wirkungsart. Da der Weingeist flüchtig reizender Natur ist, und durch diese Extraktion noch mit dem scharfen ätherischen Oele dieser Gewürze angeschwängert worden ist: so hat diese Mischung offenbar an Intensität des flüchtigen Reitzvermögens gewonnen, und gehört also unter die stärkern flüchtigen Reitzmittel, welche nur bey höhern Schwächegraden des Nervensystems paſsen. Da aber diese schärfern gewürzhaften Stoffe in der Volatilität unter dem Weingeiste stehen; und der Weingeist zugleich die harzigen Stoffe mit auszieht: so entsteht ein Gemisch, welches langsamer Krankheitsformen mit einem Hervorstechen des negativen Faktors zu beschränken vermag, als der Weingeist und andere mehr volatile Stoffe; daher auch weniger bey solchen Formen paſst, wo schnell die Reitzbarkeit beschränkt werden soll. Durch dieses trägere Wirken, und durch die Koexistenz anhaltender Reize kann man sie aber auch da benützen, wo man zugleich auf eine geringe Erhöhung der Energie in dem Reproduktionssysteme zu sehen hat.

Besondere Anwendung. Diese aromatische Tinktur wird in denselben Fällen, und Krankheitsformen,

wo

wo man den Weingeist empfohlen hat, nur mit dem Unterschiede, der bey der Wirkungsart bestimmt ist, benüzt.

Gabe, von 1 Skrupel, bis zu einigen Drachmen.

§. 273.

Tinctura Absynthii, Wermuthessenz.

Bereitungsart. Sechs Unzen von den Spitzen des Wermuths werden klein zerschnitten mit zwey Pfunden rektificirten Weingeistes übergossen, und nach einer dreytägigen Digestion in einem verschlossenen Kolben ausgepreſst, und durchgeseiht.

Grundmischung und *Wirkungsart.* Der Weingeist hat aus dem Wermuth die bittern, harzigen, und ätherischöligen Theile ausgezogen, und dadurch sein positives flüchtiges Reitzvermögen verstärkt, aber auch zugleich eine Beschränkung desselben durch die positive anhaltende Reitzstoffe erlitten. Sie verdienet daher eine *Anwendung*, wo man auſser einem mehr retardirten intensiven flüchtigen Reize einen gelinden anhaltenden Reiz von dem Grade des Extraktivstoffes bedarf, der für sich angewandt, wegen des tiefen Grades der Energie im kontraktilen Systeme nicht beschränkt werden könnte.

Ga-

Gabe, von einigen Skrupeln bis zu einigen Quentchen.

§. 274.

Tinctura amara, bittere Essenz.

Bereitungsart. Zwey Unzen von den Spitzen des Tausenguldenkrautes, von unreifen Pomeranzen, und von Gentianwurzel, eine Unze Zederwurzel werden zerstossen, und klein zerschnitten mit drey Pfunden rektificirten Weingeistes übergoſsen, nach einer zureichenden Digestion ausgepreſst, filtrirt und aufbewahrt.

Grundmischung, *Wirkungsart*, *besondere Anwendung*, und *Gabe* hat diese Arzney mit den vorigen gemein. Sie reiht sich an das Elixirium Chinae compositum, an das ehemals bekannte Elixirium stomachale temperatum Hofmanni hin.

§. 275.

Tinctura Corticum Aurantiorum, Pomeranzenschaalenessenz,

Bereitungsart. Fünf Unzen der äuſsern gelben bittergewürzhaften Schaalen der Pomeranzen werden klein zerschnitten mit 2 Pfunden rektificirten Weingeistes übergoſsen, zureichend digerirt, durchgeseiht,

und

und aufbewahrt. Diese Essenz, welche den Extraktivstoff, und die ätherischöligen Theile ausgezogen hat, und unter die vorzüglich angenehmen weingeistigen Arzneymittel gerechnet werden darf, kann wie dieser benüzt werden, und wirkt nur in den entferntern Zeitmomenten gelinde anhaltend.

§. 276.

Tinctura Cascarillae, sie wird durch eine Extraktion der Cascarille durch Weingeist gefertiget, und ähnlet gröſstentheils in ihrer Zusammensetzung, und Wirkungsart der Wermuthessenz; nur ist sie weniger bitter.

§. 277.

IIIte Unterabtheilung. Kamphorige Arzneymittel.

Der Kamphor, welcher bey uns allein als Handelsprodukt vorkömmt, und wovon man nur hie und da Spuren meistens in den ätherischen Oelen anderer Pflanzen antrift, zeichnet sich durch besondere Eigenheiten; und durch ein wenigstens graduell von den übrigen flüchtigen Reizen abweichendes dynamisches Verhalten aus.

Sein durchdringender Geruch, sein scharfer aromatischer kühlend erhitzender Geschmack, seine allmäh-

mählige Verflüchtigung an der Luft, sein hoher Grad von Brennbarkeit, sein schnelles Verbrennen, und die Produkte, die er in diesem Verhältniſse liefert; die Erscheinungen, die er bey der chemischen Einwirkung der Säuren, und anderer Stoffe zeigt, die Produkte, die er hiebey liefert, und endlich selbst sein dynamisches Verhalten als Arzneymittel, setzen es ausser allem Zweifel, daſs der Camphor ein kohlenstoff- wasserstoffiges Arzneymittel ist, in welchem der letztere beträchtlich hervorsticht. Nur behauptet sich der Camphor eine Zeit lang, und wenn die Luft abgehalten wird, im starren Zustande, was wohl von einem gröſsern Verhältniſse des Kohlenstoffes abhängt, welcher eine sehr intensiv wasserstoffige Basis so zu feſseln vermag, daſs sie sich nur allmählig, begünstiget durch Luft, und einen auch niedern Grad von Wärme, entwickeln, und entfliehen kann.

Der Kamphor besitzt demnach ein intensives länger andauerndes, und tiefer eingreifendes flüchtiges positives Reitzungsvermögen, als die meisten bis hiehin abgehandelten flüchtigreitzenden Arzneymittel.

Da seine Einwirkungen auf den menschlichen Körper bey abweichenden Verhältniſsen des Organismus, der Gabe etc. sehr abweichend waren: so müſsten auch die nähern Bestimmungen über seine Wirkungsart lange problematisch bleiben.

Ei-

Einige Aerzte hielten ihn für kühlend, weil auf dessen Gebrauch Frost, blasse Gesichtsfarbe, Verminderung des Pulses sowohl in seiner Stärke als in der Geschwindigkeit, Abnahme des Gesichtes, merkliche Abstumpfung anderer Sinnorgane, schlafſüchtige Zufälle sowohl, als Erstarrung erfolgen.

Andere hingegen nahmen den Camphor als erhitzend (intensiv positivreitzend) an, weil man im Gegentheile auf stärkere Gaben desselben Verstärkung und Beschleunigung des Pulses, vermehrte Wärme, heftige Krämpfe und Convulsionen, Verstandesverrückung und selbst Wuth entstehen sah. Wenn man diese widersprechenden Annahmen etwas genauer untersucht, und den Verlauf dieser verschiedenen Erscheinungen verfolgt: so findet sich zwar, daſs anfangs eine allmählige Abstumpfung der Reitzbarkeit, aber keineswegs ein Hinsinken der Energie statt findet, daſs aber allmählig die Sensibilität bey kleinern Gaben minder, bey groſsen bis zur Wuth gesteigert werde, daſs ferner diese ihrer Wesenheit nach verschieden scheinenden Zufällen aus der Natur des Wirkungsvermögens des Camphors hervorgehen, nur daſs diese Erscheinungen, weil das flüchtige Reizvermögen desselben mehr inhärirend ist, gleichsam in getrennten Zeiträumen, und zwar zuerst die Zufälle der verminderten Reitzbarkeit, und späterhin

die

die der erhöhten Sensibilität, auf diese dann, wenn die Reitze nicht gehörig fortgesetzt werden, ein um so gröſseres Zurückstürzen in eine sogenannte indirekte Schwäche mit allen gräslichen Zufällen wie bey den narkotischen Stoffen erfolgen, je gröſser der Grad der positiven Reitzung war.

In der Stärke des flüchtigen Reitzvermögens gränzt er nahe an das Opium, daher ihn auch viele unter die betäubende Mittel gezählt, und einige ein zusammengesetztes Wirkungsvermögen, ein deprimirendes, und ein stark positiv reitzendes in ihm vereint angenommen haben, wovon die Wirkung des erstern Stoffes in den ersten, die des zweyten in den spätern Zeitraum fallen soll.

Er dient also vorzüglich in allen jenen Krankheitsformen, gegen welche zwar flüchtige Reitze im Allgemeinen angezeigt sind, die aber wegen eines ausgezeichneten Grades von Schwäche, oder wegen einer besonders hervorstechenden Reizbarkeit einen intensivflüchtigen und parmanenten Reitz erfodern.

Die Beobachtungen, welche man mit dem Camphor gemacht hat, vermöge welchen ein Hund von 1 ½ Quentchen, und ein anderer von 2 Quentchen Camphor mit Wasserscheue befallen wurde, bekräftigen meine Idee, daſs der Hundswuthstoff und vielleicht

leicht alle thieriſche Gifte ein zum Waſſerſtoff potenzirter Stickſtoff ſeye, daſs daher nur ſauerſtoffige Mittel einen geeigneten Gegenſatz gegen dieſelben bilden, und daſs alle waſſerſtoffigen Arzneyen nur dadurch zerſtörend auf ſelbe, und heilend für den Organiſmus wirken, daſs ſie den thieriſchen Stoff durch die in ihnen herſchende Expanſivkraft dekomponire, und zerſezt verflüchtige.

Man hat dem Camphor einige ſpezifike Wirkungsarten zugeſchrieben, und unter andern die, daſs er den Blatternſtoff zu zerſtören vermöge, weil ein mit demſelben getränkter Impffaden in einem Glaſe aufbewahrt, in welchem Camphor iſt, zur Einimpfung untauglich wird, doch wird er hier auf eine ähnliche Weiſe, wie bey den Giften, wirken, und wenn einmal die Anſteckung geſchehen iſt, dieſe nicht mehr unmöglich machen können, und vor einer Einimpfung auf den geſunden Körper einwirkend ſelbſt zur Schädlichkeit werden.

Eine andere beſondere Wirkungsart iſt die, daſs er mit Canthariden, oder nach deren äuſserlichen und innerlichen Anwendung gereicht, die Krämpfe, Schmerzen, die Strangurie zu hindern, oder zu heben vermöge, welche dieſe ſo gerne in den Urinorganen veranlaſſen, Der Grund dieſer Wirkungsart ſcheint mir, in dem höhern Grade der Volatilität des

Cam-

Camphors zu liegen, der alſo das heftige inhärirende Reitzen der Canthariden auf die Urinwege mäſsigt, und dann auch ſelbst als flüchtiger Reitz die erregten Krämpfe zu ſtillen vermag. *Geſenius* wurde durch dieſe Wirkungsart zur Empfehlung des Rathes beſtimmt, daſs man nie den Camphor in ſolchen Fällen geben ſolle, wo die Entſcheidung einer Krankheit durch einen Urinabfluſs geſchehen dürfte.

Sehr leicht erklärbar iſt die Wirkung des Camphors, die Queckſilberoxyde in der ſchnellen und zweckwidrigen Einwirkung auf das Drüſenſyſtem zu beſchränken, und ſo einen zu frühen Speichelfluſs zu verhindern; indem er als ein poſitiver Reitz allen negativen Reitzen entgegengeſetzt iſt, und alſo das ſchnelle Eingreifen des Oxygens und ſeine chemiſche Tendenz beſchränkt, und als ein flüchtiger Reitz mehr den Indifferenzirungsproceſs nach der Haut hinzieht.

§. 278.

Unter dieſe Abtheilung gehört nur der Camphor von dem Laurus Camphora, L.; denn eine andere ſehr feine Art von Camphor von Paros, die man aus den Wurzeln des vorzüglich auf Zeylon wachſenden Zimmtlorbeers durch Ausflieſsen erhalten ſoll, kömmt zu uns nicht, und die übrigen Pflanzen, in welchen man Camphor gefunden hat, enthalten denſelben nur

in

in geringer Menge, so daſs man sie deſshalb nicht unter die kamphorigen Mittel zählen kann. So will man Spuren von Camphor in dem Rosmarinus officinalis, in den Früchten des Amomum Cardamomum und im Amomum Zingiber, in den Blättern des Melaleuca Leucadendron, der Mentha piperitis, des Origanum Majoranna, des Thymus vulgaris, der Anemone pratensis, des Anethum Foeniculum, der Maranta Galanga, Salvia officinalis, des Hyſsopus officinalis, des Acorus Calamus, Laurus Caſsia, Piper caudatum etc.

Besondere Anwendung. 1. Mit gleich entscheidenden Gründen hat man den Camphor wider faulichte und nervöse Typhen mit ausgezeichnetem Schwächegrade in Hinsicht seines intensiven, und mehr permanenten Reitzvermögens empfohlen; nur soll man nicht nach einem alten Vorurtheile zuwarten, bis die Kräfte, und der Puls zu sehr sinken. Schon die ältern Aerzte empfahlen ihn nach ihren Begriffen als ein alexipharmacum und sudoriferum gegen diese Fieber. *Pringle*, der immer nur nach seiner ruden chemischen Ansicht die Arzneymittel für faulniſswidrig betrachtete, ordnete ihn im zweyten und dritten Stadium des Kerkerfiebers. Man hat ihn sogar mit Vortheil gegen die Pest gebraucht.

2. *Murray*, *Hofmann* haben ihn bey asthenischen Gefäsfiebern, und besonders bey typhösen Nerven-

ven- und Gefäſsfiebern mit asthenischen Entzündungen einzelner innerer und äuſserer Organe angewandt. *Horn* hat ihn in dieser Hinsicht bey asthenischen Pneumonien, und bey dem Kindbetterinfieber mit entzündlichen Localaffektionen des Unterleibs angerühmt.

3. Ganz vorzügliche Dienste hat der Camphor bey den verschiedenen exanthematischen Fiebern geleistet, und dieſs um so mehr, je höher der Grad der Schwäche war, demzufolge man befürchten muſste, daſs die Ausbildung des Exanthemens, der Ausbruch unvollkommen bliebe, oder gehindert, oder daſs die hervorgetrettene zurückgetrieben wurde, oder daſs die Abschuppung gestört wurde. Man hat ihn in dieser Hinsicht bey Blattern, bey dem Friesel, Scharlachfieber, bey den Masern etc. häufig gebraucht. So hat ihn *Tissot* benüzt, um den Ausbruch bey nervösen Blattern zu befördern. Die Methode, welche *Hofmann* nach einer Idee *Boerhave's* angegeben hat, die Ansteckung der Blattern, und den Ausbruch derselben zu hindern, fiel einmal sehr unglücklich aus.

4. Nach der Natur der flüchtigen Reitze wirkt er kraftvoll auf die peripherischen Organe, und nüzt bey zurückgehaltener Transpiration, bey asthenischen Rheumatiſmen, und hat selbst in den kritischen Fällen, wo eine Uebertragung dieser Krankheitsformen

nach

nach innern wichtigen Organen drohte, oder auch schon erfolgt war, die vortreflichsten Dienste geleistet.

5. Wider Tiefsinn, Wahnsinn, und Wuth gaben ihn schon *Theophrast Paracelsus*, und *Ettmüller*, doch kann dieſs nur von Krankheiten der Art mit hingesunkener Energie gelten, oder wenn im entgegengesetzten Falle nach einer zureichenden Verminderung der hervorstechenden Energie doch noch eine abnorme Thätigkeit des Seelenorgans zurückbleibt. Der englische Arzt *Kineir* heilte 4 Wahnsinnige, worunter einer 14 Monate hindurch am Wahnsinn litt, der zuweilen in Wuth ausbrach, aber durch folgende Methode hergestellt wurde. Er schickte ein Brechmittel vom Spiesglanzglase voran, ordnete den Tag über alterirende Pillen aus Quajackgummi, mineralischem Mohr etc., und gab den Tag über Camphor, mit welchem er bis zu ½ Quentchen stieg. Nicht minder wirksam fanden ihn hierin *Boenecke*, *Dolaeus*, *Werlhof*, *Berger*, *Rosenstein*, *Willemsee* etc. *Murray* sagt, wenn der Camphor in der Wuth nützen soll: so muſs er in reichlichen Gaben angewandt, entweder die Krankheit heben, oder doch durch die Mässigung der Zufälle beruhigen, wobey sie gewöhnlich in einen anhaltenden Schlaf mit einem entscheidenden Schweise fallen. Ursachliche Momente müs-

sen,

sen, wo möglich, hinweggeräumt werden, und um die Subjekte besser zu karakterisiren, die an einem asthenischen Wahnsinn leiden, räth er, nur solchen den Camphor anzuordnen, die ein blasses Gesicht, kalte Hände und Füsse, einen langsamen Athem, und schwachen Puls haben, und den Camphor hingegen wegzulassen, wo derselbe wegen zu groſser natürlicher Empfindlichkeit die Zufälle verschlimmert. *Auenbrugger* empfiehlt ihn dann bey männlichen Subjekten, wenn der Pennis während dem Paroxyſmus zusammgezogen, krampfartig gekrümmt, und gespannt ist, wenn der Hodensack zusammgeschrumpft, und leer anzufühlen, die Hoden in die Höhe gezogen, wie eingekeilt sind, und wenn die Genitalien eine niedrigere Temperatur, als die benachbarten Theile haben; und gab ihn weiblichen Individuen, wenn sie ein Zittern der Finger, ein Einwärtsdrehen der Hände, einen zusammgezogenen Puls, und einige der eben angeführten hier anwendbaren Symptome hatten.

6. Man hat den Camphor wider mancherley konvulsivische und krampfhafte Formen angewandt, als wider die Wasserscheue, wider ein konvulsivisches Laufen der Augen nach *Collin*, wider den Veitstanz, und wider die Epilepsie nach *Tissot*, *Locher*, *Cullen* etc. Eben so hat man ihn benüzt die Krämpfe und die Strangurie zu heben, welche auf den Ge-

brauch der Canthariden entstehen. Aus einem ähnlichen Grunde hat man ihn bey verschiedenen hysterischen und hypochondrischen Beschwerden gereicht.

7. *Arneman* hat ihn gegen Amaurosis von lähmungsartiger Schwäche der Sehnerven empfohlen.

8. Einige Aerzte haben sich desselben als eines Wurmmittels bedient.

9. Er soll auch die Anwendung der Mercurialien bey venerischen Krankheiten sicherer machen. Fr. *Hoffmann* will den Tripper damit geheilt haben, und *Kortum* hat ihn gegen die Gonorrhoea cordata, und den unwillkührlichen Samenfluſs benüzt.

10. Bey Krebsgeschwüren, wo man sich des Mohnsaftes bedient, um die schrecklichen Schmerzen zu lindern, und durch einen wohlthätigen Schlaf des Uebels unbewuſst zu machen, soll er nach *Tissot*, und *Lassone* die beschwerlichen Träume, und das Sehnenhüpfen, das auf den alleinigen Gebrauch des Opiums entsteht, hindern.

11. Man hat ihn auch äuſserlich und innerlich bey dem Brande, und zwar in Verbindung mit China angerathen.

13. Sehr häufige äuſserliche Anwendungen hat er gefunden. So wendet man ihn sehr häufig als ein so-

sogenanntes zertheilendes Mittel an, und dieſs um so mehr, je höher der Grad der Schwäche ist, besonders wenn Quetschungen vorangegangen, oder Extravasationen zugegen sind. Zuverlässiger bewirkt er noch die Zertheilung kalter schmerzloser Geschwülste, und in Oel aufgelöst bedient man sich desselben, erhärtete Geschwülste durch Einreiben aufzulösen.

14. *Mönch* empfahl ihn mittelst angefeuchteter Lappen auf die Brust bey einem schweren Athmen im Scharlachfieber und in den Masern zu legen.

15. Bey Flecken auf der Hornhaut, und bey chronischen Augenentzündungen streuet man den feingepulverten Camphor in die Augen. *Collin* benüzte ihn zum Bestreuen schwammichter Geschwüre. Beym Beinfrasse verband man ihn mit gleichviel Zucker, und brachte ihn auf die verdorbenen Stellen.

16. Bey dem Erbgrinde, bey der Krätze, und andern Hautkrankheiten löst man ihn in Milch auf, und gebraucht ihn als ein Waschmittel.

17. Zur Stillung der Zahnschmerzen bringt man ein Stückchen Camphor in den hohlen Zahn. Bey rheumatischen Zahnschmerzen verband man ihn mit Zucker, löste ihn im warmen Wasser auf, und nimmt die Auflösung in den Mund.

Gabe, innerliche von 1 — 5 Gran in seltnen Fällen bis zu 10 und 20 Gran.

Vermischung. Mit Zucker, besonders in Pulverform, mit China bey Wechselfiebern, und bey dem Brande, mit Merkurialien, und Cantbariden, mit Opium; mit arabischen Gummi, um ihn als Flüſsigkeit zu geben, oder in Naphta aufgelöst etc.

Form, als Pulver, wo er gewöhnlich mit Weingeist befeuchtet wird. Als Auflösung zu Mixturen mit der Auflösung von arabischen Gummi, oder mit Tragacanthschleim, oder als Tropfen mit Naphta.

Litterärische Quellen. J. *Cronberg*, diſs. de camphora, Marburgi 1697.

Mich. *Alberti*, diſs. de camphorae circumspiciente usu medico, Hallae 1722.

Hencher diſs. de igne per ignem distinquendo, seu de praestanti camphorae usu in febribus acutis, Wittembergae 1712.

F. Hoffmann diſs. de Camphorae usu interno securiſsimo et praestantiſsimo Hallae 1731.

Tralles, exercitationes physico medicae de virtute camphorae refrigerante, Vratislaui 1734.

Petr. *Gerike*, diſs. de camphorae usu medico, Helmst. 1748.

Col-

Collin, Camphorae vires, seu observationum circa morbos acut. et chronic. fact. P. III. Vindobon. 1773.

Joh. Heinr. *Schulze* diſs. nonnulla ad camphoram spectantia. Hall. 1774.

Auenbrugger Experimenta de remedio specifico in mania viror. Vindobon. 1776.

Kosegarten de camph. et partibus, quae eam constituunt, Goetting. 1785.

Schneider de praestante sed cauto camphorae usu, Augustae Treviror. 1789.

Aug. Ferd. Ludw. *Doerffurt* Abhandlung vom Camphor, Wittenberg und Zerbst 1793.

Pharmazeutische Zubereitungen.

Spiritus vini camphoratus, Camphorgeist.

Bereitungsart. Eine Unze Camphor wird, nachdem es mit Zutröpflung vom rektificirten Weingeist gepulvert worden, mit einem Pfunde des rektifizirten Weingeistes übergoſsen, und so lange in einem kalten Orte stehen gelassen, bis sich der Camphor vollkommen aufgelöst hat.

Grundmischung und *Wirkungsart.* Der Camphor ist hier durch den Weingeist aufgelöst, und also mehr oder weniger in seiner Cohäsion beschränkt, und dadurch sein inhärirendes Reizvermögen in dem

Gra-

Grade vermindert, in welchem sein flüchtiges Reizvermögen durch das Eindringen des Weingeistes erhöht ist; doch kann man ihn in dieser Hinsicht nicht als ein innerliches Arzneymittel benützen, weil er nicht allein durch die meisten Vehikeln, sondern auch durch alle Säfte, mit welchen er im Körper in Berührung kömmt, ausgeschieden wird, und daher doch immer als Camphor in Substanz wirkt.

Besondere Anwendung. Auſser daſs man den Camphorgeist auch innerlich bey nervösen Fiebern, besonders bey solchen, die mit Exanthemen verbunden waren, und bey Faulfiebern, in höhern Graden des Typhus innerlich tropfenweise angewandt hat, benüzte man denselben vorzüglich als ein äuſserliches flüchtiges positives Reizmittel, um lokale Schwächen zu heben, welche entweder als eine örtlich excedirende Reizbarkeit unter der Form von asthenischen Schmerzen und Krämpfen, als bey asthenischen Pneumonien nach *Horn*, in der Gegend vom Thorax, oder bey rheumatischen Schmerzen der Glieder, oder beym Erbrechen, dem Magenkrampfe, oder welche als örtliche Schwächen und Lähmungen vorkommen; so dient er z. B. zur Zertheilung kalter Gelenksgeschwülste, ferner gegen die Schwäche der Ligamente und Gelenkskapseln, besonders nach Verrenkungen; gegen Lähmungen der Glieder, Quetschungen, Frostbeulen etc.

Die

Die *Gabe* ist nach dem Zwecke verschieden; innerlich giebt man ihn von 30 bis 60 Tropfen alle Stunden; äuſserlich wird er von einigen Quentchen, wie z. B. bey asthenischen Augenentzündungen, bis zu einigen Unzen gebraucht.

Einige haben sich auch noch auf eine ähnliche Weise des *Olei camphorati* (Camphoröls), welches eine Auflösung des Camphors im Baumöle ist, wie des Camphorgeistes gegen asthenische Krämpfe und rheumatische Schmerzen, gegen Lähmung der Glieder, und vorzüglich zur Zertheilung der Verhärtungen, der Geschwülste der Leber und Milz, der Gichtknoten, der Exostosen, der Tophen etc. äuſserlich benützt.

Linimentum saponato -- camphoratum (Balsamum opodeldoc, linimentum saponis) Camphorliniment.

Bereitungsart. Zwey Unzen klein geschabner Medizinalseife, und eine Drachme von gepulverten Camphor, 60 Tropfen von Rosmarinöl und 3 Loth von weinichten Salmiakgeiste werden in einem mit einer Blase verschloſsenen Gefäſse so lange in einen gelind erwärmten Sand gestellt, bis die geschmolzene Masse nach dem erkalten einer Gallerte ähnlet.

Besondere Anwendung. Diese Mischung, in welcher das Ammonium, das ätherische Oel, der Weingeist sich vereinen, um die Auflösung des Camphors zu befördern, aber auch sein flüchtiges Reizvermögen zu erhöhen, verdient einen Vorzug in Hinsicht der äusserlichen Anwendung vor dem Camphorgeiste da, wo der Grad der asthenischen Affektion gröſser ist. Man wendet sie daher 1. bey beträchtlichen Graden innerlicher asthenischer Entzündungen, als bey asthenischen Pneumonien, Eingeweideentzündungen, Entzündungen der Gebärmutter etc. an.

2. Eben so benützt man sie gegen asthenische Schmerzen und Krämpfe, z. B. Rheumatalgien, Koliken.

3. Hat man sie häufig, und mit Vortheil bey äusserlichen Verletzungen und ihren Folgen, als bey Verrenkungen, Quetschungen, Verletzungen, Beinbrüchen, und den davon abhängenden Entzündungen und Extravasationen angerathen.

4. Auf eine ähnliche Art hat man sie zur Zertheilung von Wassergeschwülsten, und überhaupts die Energie des lymphatischen Systems zu erhöhen, empfohlen, als bey ödomatösen Fuſsgeschwülsten, Gelenksgeschwülsten, und selbst bey Bauch- und Brustwassersuchten empfohlen.

5. Sie zeigte sich auch bey verschiedenen Arten äuſserer und innerer Lähmungen wirksam; so z. B.

z. B., bey Urinverhaltungen, und Incontinentia urinae, die von partieller oder allgemeiner Lähmung der Urinblase abhiengen.

6. Endlich hat man sie noch gegen die Folgen des Verbrennens und Erfriesens benüzt.

Gabe. Gewöhnlich reicht ein oder einige Quentchen zu einer Einreibung zu; doch wenn der Grad der Schwäche groſs ist, und wenn die geschwächten Organe einen beträchtlichen Umfang haben, so erfordern diese Verhältniſse schon eine gröſsere Menge.

Die Zeit, inner welcher die Einreibung wiederhollt wird, hängt ebenfalls von dem Grade der Schwäche, und von der Gefahr ab, so zwar, daſs die Wiederholung um so früher geschehen muſs, je gröſser der Grad der Schwäche und der Gefahr ist; doch reicht gewöhnlich die Wiederholung inner dem Zeitraum von einigen Stunden zu diesem Zwecke zu.

§ 279.

IVte Unterabtheilung. Naphten, und verſüſste Säuren.

Die Naphten (Aethers) und die sogenannten verſüſsten Säuren haben eine eigne Wesenheit, und ein hierauf gegründetes besonderes chemisches und pharma-

makologisches Verhalten, Ich habe überwiegende Gründe die Naphten als die reinsten wasserstoffigen tropfbaren Flüſsigkeiten anzunehmen, bey welchem sich nur ein Minimum von Kohlenstoff, kein Sauerstoff aber gar nicht, in der Mischung befindet, denn die Säuren, welche zu ihrer Bereitung benüzt werden, und wozu eigentlich diejenigen vorzüglich tauglich sind, deren positive Basis kohlenstoffig ist, dienen nur dazu dem höchst rektificirten Weingeist theils das Wasser zu entziehen, theils durch ihr hervorstechendes Oxygen den im Weingeiste befindlichen Kohlenstoff, gegen welchen das Oxygen sich in einem höhern Gegensaze, also in einer nähern Verwandtschaft, befindet, als mit dem Wasserstoff, zu beschränken, und dadurch die Tendenz des Wasserstoffes zur Expansibilität von seiner Feſslung durch den Kohlenstoff freyzumachen, und also die Production eines der volatilsten, und im höchsten Grade expansiblen tropfbaren Flüſsigkeiten zu bilden.

Die Nahpten sind daher sehr leichte, sehr flüssige, höchst entzündliche tropfbare Flüſsigkeiten von einem durchdringend starken aber gewürzhaft angenehmen Geruche, und Geschmacke, sie sind im Wasser zum Theil, und im Weingeiste vollkommen auflöslich.

In dem dynamiſchen Verhalten zu unſerm erkrankten Organiſmus verhalten ſich die Naphten im Allgemeinen wie die übrigen waſſerſtoffigen Arzneymittel, und können wie dieſe zu ähnlichen Heilzweken benüzt werden; da ſie aber unter allen gröber körperlichen Heilmitteln die flüchtigſten, und reinſten waſſerſtoffigen Körper darſtellen: ſo differiren ſie von allen bisher bekannten waſſerſtoffigen Arzneymitteln durch ihre ausgezeichnete Volatilität, da ſie inner dem kürzeſten Zeitraume die Wirkungsperiode, und mit einem merklichen Grade von Intenſität eines flüchtigen poſitiven Reizmittels vollenden, und alſo vorzüglich da dienen, wo ſo ſchleunig als möglich die hinſinkende, oder hingeſunkene Energie des ſenſiblen Syſtems zu erhöhen iſt, oder auf die peripheriſchen Organe hingewirkt werden muſs. Einem ſanften ſchnell das Nervenſyſtem durchſtrömenden, und ihre Thätigkeit erhebenden Fluidum ähnlich, durchſtrömen ſie ſchnell den Körper, erheben momentan die hingeſunkene Energie, lindern Schmerzen, ſtillen Krämpfe, reguliren die geſtörte Lebensfunktion, und bringen eine gleichmäſsig verſtärkte Erregung hervor, die dann manche andere heilſame Wirkungen, feinere Indifferenzirungsproceſse, Hervortreibung der Exantheme etc. zur Folge haben. Mit dieſer Erklärungsart fallen die Träumereyen von ihren antiſeptiſchen eben ſo, wie von ihren kühlenden Wirkungen weg.

Den

Den Naphten, und besonders dem sogenannten versüſsten Salpetergeiste schrieb man das besondere Vermögen zu, Gallenblasensteine aufzulösen, was auch sehr wohl begreiflich ist, da die Gallenblasensteine wohl nur von einem überwiegenden Streben des zu sehr angehäuften Kohlenstoffes in der Galle zur Kohärenz entspringen, alle wasserstoffigen Mittel aber dieses Streben vermöge des besondern Gegensazes und als Repräsentanten der Expansivkraft zu beschränken im Stande sind: so werden dieſs um so mehr Mittel zu bewerkstelligen im Stande seyn, welche ein so ausgezeichnetes Vermögen besitzen, die überwiegende Cohäsion zu beschränken, und welche ihrer höchst diffusiblen Natur gemäs auch leichter in die Organe, als minder flüchtige Arzneyen, einzudringen vermögen, in welchen sich diese calculöse Konkretionen finden.

§. 280.

Die Mittel, welche unter diese Unterabtheilung gehören sind

Der Aether sulphuricus
der Aether aceticus
dann der Aether nitricus et muriaticus
der Spiritus muriatico -- aethereus
der Spiritus nitrico -- aethereus

der

der Spiritus sulphurico -- aethereus
und der Spiritus sulphurico -- aethereus martiatus.

§. 281.

Aether Sulphuricus, Naphta Vitrioli.

Bereitungsart. Auf 2 Pfunde höchst wasserleeren Weingeistes, (Alkohol), werden mit gröſster Behutsamkeit allmählig durch einen Glastrichter, der bis auf den Boden des gläsernen Kolbens reicht, zwey und ein halb Pfund konzentrirter Schwefelsäure (Vitriolöl) gebracht, und die Mischung, nachdem der Hut aufgeküttet, und eine zureichend geräumige Vorlage angelegt, und alle Fugen wohl verschloſsen worden, aus einem Sandbade, oder besser noch aus einem Aschenbade in so lange übergezogen, bis schweflichte Säure sich zu entwickeln anfängt. Um den übergezogenen Aether von Säure zu befreyen, setzt man 12 Theilen hievon 3 Theile destillirten Wassers und einen Theil einer kaustischen Lauge (Liquoris Kali caustici) bey, der über der sich absondernden Flüſsigkeit schwimmende Aether wird von derselben abgesondert, und bey der sanftesten Wärme rektificirt, so daſs der Aether höchst rein, flüchtig und durchdringend erscheint. Ueber den Rückstand kann man ein Pfund höchst rektificirten Weingeistes gieſsen, und diese Operation noch dreymal mit gleicher Genauig-

keit

keit wiederholen, um eine gröſsere Menge von Naphta zu gewinnen. Ein auf diese Art bereiteter Aether enthält zuverläſsig keine freye Säure.

Grundmischung und *Wirkungsart.* Die konzentrirte Schwefelsäure entzieht dem Weingeiste das Wasser, und deren sehr hervorstechendes Oxygen geht in eine Indifferenz (Verbindung) mit dem kohlenstoffigen Antheil des Weingeistes ein, daher die Naphta als eine wasserfreye höchst flüchtige wasserstoffige Flüſsigkeit übergeht, die nur mit einem Minimum von Kohlenstoff noch in Verbindung steht. Daſs die kohlenstoffige Basis des Weingeistes mit dem hervorstechenden Oxygen der Schwefelsäure in Verbindung tritt, beweist der Umstand, daſs, wenn die Destillation länger fortgesetzt wird, endlich ein sogenanntes Oleum Vitrioli dulce, eine durch Sättigung mit Kohlenstoff groſsentheils abgestumpfte Säure übergeht.

Die Wirkungsart desselben ist bereits oben im Allgemeinen angegeben, nur kömmt diese dem gegenwärtigen Arzneystoffe im reinsten Grade, und im ausgezeichneten Zustande zu.

Besondere Anwendung. 1. Man reichte die Naphta ehedem, und auch jetzt noch bey nervösen Typhen, wobey die Kräfte schnell hinsinken, oder Ex-

anthe-

antheme nicht zum Ausbruche kommen wollen, oder wo sie im Ausbruche gestört worden sind, und hier mag er, besonders nach *Horn* in gröſsern Gaben, die oft genug wiederholt werden, vortrefliche Dienste leisten. Nur selten, bey nervösen Complikationen nämlich, mag der Aether, eine Anwendung bey dem Faulfieber finden

2. *Horn* hat sie bey asthenischen Pneumonien sehr wirksam gefunden, obwohl hier die Opiaten weit schneller die excedirende Reizbarkeit zu beschränken vermögen.

3. Gegen verschiedene lähmungsartige Zustände, als gegen Schlagflüſse, Schlafsuchten, und bey Asphyxien, welche vorzüglich durch negative Reizstoffe, durch Kohlensäure, saure Dünste etc. verursacht wurden, dienet die behutsame äuſserliche und innerliche Anwendung der Naphta.

4. Häufig benüzte man sie bey hysterischen Krämpfen und Ohnmachten, bey dem Magenkrampf, gegen die auf den Magen zurückwirkende Gicht nach *Lindt*, bey dem krampfhaften Asthma, und eben so zur Besiegung von Kopfweh, rheumatischen Schmerzen etc. und bey der Kolik von Flatulenz.

5. Bey faulichten Ruhren und Durchfällen hat man sie in Verbindung mit Opiumtinkturen gereicht.

6. Wenn der Abgang der Geburten von groſser Schwäche, vom Mangel der Wehen, oder durch zulangsame und kraftlose Wehen verzögert wird: so giebt man Aether in geistigen Wässern, oder in Wein.

7. *Paulet* hat sie bey Vergiftungen durch Erdschwämme in starken Gaben auf Zucker, oder in aromatischen Wässern gegeben.

8. *Durande* hat eine Verbindung von 2 Theilen Terbenthinöl, und 3 Theilen Naphten für wirksam erklärt, um Gallenblasensteine aufzulösen.

9. Aeuſserlich hat man ihn zur Stillung der Zahnschmerzen gebraucht, um durch das Einbringen in hohle und kariöse Zähne, den Nerven zu zerstören.

10. Endlich hat man ihn auch noch äuſserlich bey eingeklemmten Brüchen angewandt, wo er vielleicht einzig dadurch nützen kann, daſs er die groſse Expansibilität der in den eingeklemmten Eingeweiden vorfindigen Gasarten vermindert, und dadurch die Reposition des Ausgetretenen erleichtert.

Gabe und *Form*, für sich in Tropfengestalt von 4 — 40 Tropfen, unter Mixturen von ½ bis zu einigen Drachmen.

Eine besondere Regel für ein so höchst flüchtiges, und zugleich intensives Arzneymittel mag diese seyn, daſs man zu groſsen Gaben nur mit Vorsicht steige, dagegen aber die Zeiträume der Darreichung so kurz aneinanderreihe, als nothwendig ist, weil die Dauer des Wirkungsvermögens wohl nur sehr kurz bey dem Aether ist.

Verbindungen. Als Tropfen giebt man ihn auf Zucker, oder in Wein, oder in Thee, oder man verbindet ihn mit Dippelsöl, mit Opiumtinkturen, mit Liquor Cornu Cervi succinatus, mit verschiedenen Tinkturen, als mit Tinctura Castorei, T. Ambrae, T. Cinnamomi etc. In Mixturen verbindet man ihn zwar mit denselben Arzneyen, aber es kömmt dann immer als Gestaltgebendes noch ein geistiges Wasser von Zimmt, Münze etc. hinzu.

§. 282.

Einige haben auch einen *Aether muriaticus* (Naphta Salis), *Aether nitricus* (Naphta Nitri) in diese Reihe aufgenommen; da aber die wasserstoffige Basis der Salzsäure bey dem Salpeter, und die stickstoffige Basis der Salpetersäure in dem Salpeteräther nie eine vollkommene Abscheidung des Oxygens zuläſst; weil im erstern Falle gar kein Gegensatz, im zweytern bey der Stickstoffsäure ein unbedeutender

tt statt

statt findet: so kann hiebey nie eine vollkommene und reine Naphtenbildung vor sich gehen, und würde auch wirklich eine zu Stande kommen, so wären die Produkte mühsamer und kostbarer zu gewinnen, und am Ende doch in dem dynamischen Verhalten der vorigen Naphta ähnlich. Man läſst daher mit Grunde diese Aethers aus dem Arzneyvorrathe hinweg.

§. 283.

Spiritus sulphurico -- aethereus, (Spiritus Vitrioli dulcis) Liquor anodinus mineralis Hoffmanni, Acidum Vitrioli dulcificatum).

Bereitungsart. Einen Theil der auf die eben angegebene Art bereiteten Naphta mischt man mit drey Theilen höchst wasserfreyen Weingeistes zusammen. Ehedem bereitete man ihn nach der Methode, wie man die Naphta bereitet, nur daſs das Verhältniſs der stärksten Schwefelsäure zum Alkohol wie 1 zu 4 war.

Eigenschaft. Er muſs rein seyn, und angenehm gewürzhaft riechen, und darf keine Spur von Säure zeigen, und in dieser Hinsicht weder die Tinktur der Kornblumen röthen, noch aus der salpetersauren Quecksilberauflösung einen Turpeth niederschlagen, noch aus dem weinichten Salmiakgeiste ein schwefelsaures Ammonium fällen.

Grund-

Grundmiſchung und *Wirkungsart.* Da er nur eine mit Alkohol verdünte Naphta iſt, ſo kömmt ihm auch dieſelbe Wirkungsart, nur in einigen geringern Graden der Stärke, und der Flüchtigkeit zu.

Die *beſondere Anwendung* iſt daher mit dem Aether dieſelbe, nur kann und muſs auch er meiſtens in ſtärkeren Gaben gereicht werden. Auſser den bey dem Aether angeführten beſondern Fällen gab man ihn noch bey einem heftigen Erbrechen, das in einer excedirende Reizbarkeit des Magens gegründet, oder auch durch negative zu heftig reizende Brechmittel aufgeregt war. So hat man auch eine ſymptomatiſche Fallſucht, die vom ſchweren Zahnen entſtand, durch deſſen Gebrauch geheilt.

Plenk rühmt deſſen äuſserlichen Gebrauch vorzüglich bey Verletzungen lymphatiſcher Gefäſse, als Wundwaſſer mit Waſſer und Syrup bey Geſchwüren, welche von aufgebrochenen lymphatiſchen Geſchwülſten entſtanden ſind, ferner bey dem Beinfraſse, und bey Mundgeſchwüren, als einen Zuſatz zu Gurgelwaſſern.

Gabe, von 6 – 40 – 80 Tropfen, unter Mixturen von einer bis zu einigen Drachmen.

Vermiſchungen, dieſelben, wie bey dem Aether.

Anmerkung. Mit vollem Rechte muſs jeder Arzt mit Hr. *Piderit* gegen die Anmassung eifern, mit welcher sich jeder Unberufene erlaubt, dieses Mittel so geradehin als eine in allen Fällen taugliche und unschädliche Hausarzney anzurathen.

§. 284.

Spiritus sulphurico -- aethereus martialis, (Liquor anodinus martialis) der an die Stelle der de la Mottischen oder Bestucheffischen Nerventinktur tretten kann.

Bereitungsart. Eine beliebige Menge reiner Eisenfeile löst man in einer zureichenden Menge von Salzsäure auf, der man den vierten Theil von Salpetersäure zugesezt hat, und dünstet die Auflösung bis zur Tröckne ab, sezt die trockne Masse, bis sie zu einer gesättigt braunen Flüſsigkeit geworden, in einen Keller. Diese Flüſsigkeit rüttelt man mit der doppelten Menge von Aether zusammen, sondert dann den über der Flüſsigkeit stehenden, und das Eisen enthaltenden Aether ab, und mischt ihn mit der doppelten Menge von Alkohol. Dieses Gemisch stellt man dann in länglichen wohl verschloſsenen Gefäſsen solange an die Sonne, bis alle Farbe verschwunden ist.

Grundmischung. Das in dem Aether herrschende groſse Expansivstreben vermag das durch die Vermitt-

mittlung der Säuren schon merklich in seiner Kohäsion verletzte, und oxydirte Eisen in einer geringen Menge zu indifferenziren, und aufzunehmen.

Wirkungsart. Da in diesem Präparate eine sehr kleine Menge von Eisen mit einer groſsen Menge von Aether, und einer noch gröſsern von Alkohol verbunden, vorkömmt: so ist das flüchtig Reizvermögen überwiegend, und erst bey einer spätern Ausscheidung des geringen Eisengehalts kann eine schwache anhaltende positive Reizung erfolgen, Man wird ihn also in den Fällen benützen können, wo wegen ausgezeichneter Verletzung des elektrischen Proceſses keine anhaltende Reitze, um den ebenfalls verletzten magnetischen Proceſs, und die gestörte Reproduktion zu reguliren, anwenden darf, weil sie durchaus nicht vertragen werden können; in welchem Falle man mit diesem Eisenmittel beginnt, und stufenweise erst zu den intensivern übergeht.

Besondere Anwendung. Man benützt ihn so wie den versüſsten Vitriolgeist, und bey denselben Krankheitsformen; nur verdient dieses Präparat in allen den Fällen den Vorzug, wo auſser einer groſsen Schwäche des Nervensystemes auch die Assimilations- und Reproduktionsorgane merklich leiden. In dieser Hinsicht hat man ihn sehr häufig bey hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, bey sehr heftigen Gichtparoxiſmen angerathen.

Ga-

Gabe und Form. Gewöhnlich in der Form von Tropfen von 10 — 60 Tropfen auf einem Stückchen Zucker, oder in einem Eſslöfel voll Wein, oder kalten Thee gereicht.

§. 285.

Spiritus muriatico -- aethereus, (Spiritus Salis dulcis) versüſster Salzgeist.

Bereitungsart. Ein Gemisch von 16 Unzen gepulverten Kochsalzes und von 6 Unzen gepulverten Braunsteins werden in einer Retorte mit 12 Unzen konzentrirter Schwefelsäure übergoſsen, welcher man vorhin 48 Unzen höchst rektificirten Weingeistes beygemischt hat, und 36 Unzen davon mit Behutsamkeit übergezogen.

Grundmischung. Sowohl bey diesem als dem nachfolgenden Präparate ist die hier durch die Schwefelsäure ausgeschiedene salzichte, und die dort ausgeschiedene Salpetersäure in Verbindung mit einer groſsen Menge von Alkohol gesetzt. Da nun bey diesen Bereitungen keine Entwässerung, und Entkohlenstoffung des Weingeistes geschieht, sondern die Säuren mit demselben vereiniget, und durch dessen Uebermaas abgestumpft werden: so entstehen Mischungen, welche in dem Grade des flüchtigen Reiz-

ver-

vermögens weit hinter den vorangezeigten Präparaten stehen, und die nur bey kleinern Störungen des elektriſchen Proceſses dienlich sind. Von der unvollkommenen Beschränkung der Säure durch den Weingeist wird man durch die bekannte Erfahrung überzeugt, daſs diese Gemische, wenn sie eine Zeit hindurch aufbewahrt werden, eine freye Säure deutlich entwickeln, und selbst also zu den negativen Reitzen übergehen; so daſs man nur diese Bereitungen eigentlich versüſste Säuren nennen kann.

Wirkungsart. Obwohl fast alle Autoren der Arzneymittellehren diese Arzneyen als gleichwirkend mit dem Liquor anodinus annehmen, und sie nur zur Abwechslung mit demselben empfehlen: so geht doch aus der eben enthüllten Grundmischung hervor, daſs diese Stoffe vermöge der Beymischung der Säuren den hohen Grad von positiven Reitzvermögen, vermöge dieser, und der gröſsern Menge vom Wasser und Kohlenstoff in dem Weingeiste den Grad von flüchtigen Reitzvermögen nicht besitzen, den der Spiritus sulphuriso-aethereus hat. Aber gerade in dieser Verbindung liegt der Grund, sie vorzüglich bey den faulicht-nervösen Complikationen anzuwenden.

Besondere Anwendung. 1. Bey faulichten, und faulichtnervösen Typhen, und Dysenterien hat man

ihn

ihn gebraucht, besonders wenn sie mit krampfhaften Zufällen vorkamen.

2. Eben so wollte man ihn dienlich gefunden haben, um die groſsen Schmerzen bey der Arthritis und dem Podagra zu mildern.

3. Auch den zu starken Fluſs der Haemorrhoiden soll er mäſsigen, und den schmerzhaften Abfluſs der Menstruation erleichtern.

Gabe und *Form.* Für sich in Tropfenform von 30 — 60 — 100 Tropfen, oder als Zusatz zu dem Wasser zu einigen und mehrern Drachmen, wo er mit einem Syrup versetzt, ein angenehmes Ordinärgetränk giebt.

§. 286.

Spiritus nitrico -- aethereus, (Spiritus Nitri dulcis), versüſster Salpetergeist.

Bereitungsart. Von einem Gemische aus 24 Unzen Alkohol und 6 Unzen Salpetersäure werden bey dem gelindesten Feuer aus einer Retorte 20 Unzen übergezogen, und der erhaltene Geist über eine halbe Unze gebrannter Magnesia gebracht, um ihn durch eine wiederhollte Destillation zu rektificiren.

Grund-

Grundmischung, *Wirkungsart*, *besondere Anwendung*, und *Gabe* hat es mit dem vorigen Mittel gemein; nur ist hier die Salpetersäure mit dem Alkohol vereiniget, die sich nach *Grens* Versicherung noch leichter vom Weingeiste lostrennt, und hervorsticht, als die salzichte Säure.

§. 287.

Aether aceticus, (Naphta Aceti), Essignaphta.

Bereitungsart. Zwölf Unzen von dem bis zur reinen weiſsen Farbe ausgetrockneten essigsauren Natrum (Terra foliata Tartari sicca) werden gepulvert in einer gläsernen Retorte mit 6 Unzen konzentrirter Schwefelsäure, welcher man vorhin 10 Unzen Alkohol beygemischt hat, übergoſsen, alle Fugen wohl verschloſsen, und bey einem gelinden Feuer die Destillation unternommen. Der übergezogenen Flüſsigkeit setzt man den vierten Theil Wasser, und soviel kaustische Lauge zu, als zur Abscheidung des Aethers nothwendig ist, und unterwirft ihn so einer neuen Rektifikation.

Seiner *Wesenheit*, *Wirkungsart*, *besondern Anwendung*, *Form* und *Gabe* nach kömmt er ganz mit dem Schwefeläther überein; nur differirt er durch einen ausgezeichnet angenehmen Geruch und Geschmack,

schmack, der solchen Subjekten in den angezeigten Fällen gereicht werden kann, welche jede andere Arzney unerträglich finden.

§. 288.

Vte Unterabtheilung. Betäubende Arzneymittel.

Je weniger man die Wesenheit dieser Mittel, den Stoff, oder die Mischung kannte, welcher das herschende, der wirkende Grund, in diesen Arzneyen ist, um so mehr häufte man die Benennungen, und die Vorstellungsart ihres Wirkungsvermögens. Man nannte sie narcotica, stupefacientia (betäubende Mittel), weil sie öfters Verwirrung und Schwächung der Sinnen zur Folge hatten, oder hypnotica, somnifera, schlafmachend, weil sich nicht selten auf ihren Gebrauch ein langer, schwerer Schlaf einstellte; oder anodyna, schmerzstillend, weil sie Schmerzen zu heben vermochten; oder endlich paregorica, lindernd, weil sie lästige Zufälle wenigstens auf einen unbestimmten Zeitraum entfernten. Doch alle diese Benennungen, welche fast immer nur auf endliche, und meistens noch nachtheilige Erfolge hinweisen, und daher nothwendig zu schiefen Ansichten, und falschen Beurtheilungen dieser Mittel Anlaſs geben muſsten, sollen entfernt, und mit einem passenden ihrer aufgefundenen Wesenheit entsprechenden Benennung verwech-

wechselt werden. Ich will hier mit keinen mir selbst geschaffenen Riesen, oder mit schon verlassenen, aus den alten Rüstkammern der Arzneymittellehren hervorgezogenen Vorurtheilen kämpfen, sondern auf eine einfache Weise die Wirkungsart, und die hierauf gegründete besondere Anwendung der sogenannten betäubenden Arzneymittel in allgemeiner, und in besonderer Hinsicht angeben, und auf diese Art einer unnützen Polemik ausbeugen.

Sie sind *positive Reitze.* Daſs sie positive Reize sind, beweisen alle bis hiehin, wenn gleich noch so unvollständige Analysen der hiehin gehörigen Arzneyen, da man keine Spur eines negativen Reitzstoffes in ihnen entdeckt hat; das beweiset ferner ihr ausgezeichnetes Heilvermögen bey allen asthenischen Krankheiten, besonders bey solchen Formen, bey w lchen die Reitzbarkeit sehr hervorstechend ist; das beweisen endlich die Erscheinungen, welche auf merkliche Gaben derselben in einem gesunden Organiſmus erfolgen, als Schärfung der Sinnen, Exaltation der Nerventhätigkeit, etc. man erinnere sich hier an die Wirkung des Opiums, welches so oft bey den asiatischen Völkern eine feige Sklavenseele zu einem ephemeren Helden umschafft.

Sie sind *flüchtige positive Reitze.* Ihre Volatilität beweist ihr durchdringender oft widriger Geruch,

ruch, ferner die flüchtigen Produkte, die sie bey ihrer Zerlegung liefern, oder wenigst der Gewichtsverlust der sich bey ihrer Zerlegung findet. *Bucholz* fand zwar in dem Opium kein ätherisches Oel, wie andere bey dessen Zerlegung gefunden haben wollen, aber doch in 500 Theilen einen Gewichtsverlust von 84 Theilen, der wohl den flüchtigen Stoff betragen mag, und der bey einer Bereitung des Opiumextraktes sich verflüchtiget, und bey seiner Verflüchtigung, wie *Hermstädt* bemerkte, 6 in der Nähe befindliche Personen so sehr afficirte, daſs sie in einen unaufhaltbaren Schlaf verfielen; ihre Volatilität beweist noch, daſs nach Entfernung des ätherischen Oeles aus dem Kirschlorbeer, des flüchtigen Antheils aus dem Opium, die Wirksamkeit derselben ganz, oder doch gröſstentheils zerstört ist; endlich beweist noch ihr flüchtiges Reitzvermögen der kurze Zeitraum, inner welchem diese Mittel ihre Wirkungsphäre vollenden.

Sie behaupten endlich unter den flüchtigen positivreitzenden Arzneymitteln den höchsten Grad der Intensität, wenn gleich nicht den höchsten Grad der Volatilität. Daſs sie die intensivsten flüchtigen Reize sind, geht theils aus den fürchterlichen Erscheinungen hervor, welche auf die Einwirkung gröſserer Gaben derselben in dem gesunden Organiſmus er-

erfolgen, theils aus dem Vermögen dieser Mittel, schnell Krankheitsformen von excedirender Schwäche zu beschränken. Gerade dadurch daſs sie den höchsten Grad der Intensität flüchtiger Reitze besitzen, vermögen sie ganz bestimmt, und schleunig genug die höchsten Grade excedirender Reitzbarkeit zu bekämpfen, Krämpfe, und Schmerzen asthenischer Art zu stillen. Daſs sie vorzüglich den negativen Faktor, die Reitzbarkeit, zu beschränken vermögen, beweisen noch einige andere Erscheinungen, z. B. die Geschichte mit 2 Matronen in Dublin, welche auf starke Gaben vom Kirschlorbeerwasser schnell, ohne Konvulsionen, oder ein Zeichen einer vermehrten Reaktion, sondern an den Folgen einer totalen Beschränkung oder Tilgung der Reitzbarkeit getödtet wurden: dieses beweist ferner der hohe Grad von verminderter Receptivtät, so daſs man auf groſse Gaben von Opium keine Gefühle für sonst ziemlich schmerzende Verletzungen hat; beweiſst endlich der Umstand, daſs alle reitzbare Theile, besonders die Muskelfasern mit einer Opiumauflösung überstrichen, plözlich ihre Farbe, Energie, und Contraktionsvermögen verlieren, und gelähmt werden. Daſs aber diese Mittel die Thätigkeit des sensiblen Systemes im Gegentheile erhöhen, erhärten die unendlich vielen Erfahrungen, vermöge welcher durch diese Mittel die geschwächten Sinnwerkzeuge geschärft, und gestärkt, das Hinsinken

der

der durch Alter, oder übermäſsige Anstrengung verminderten Geistesthätigkeiten verzögert, und die Heilung so vieler Krankheiten von Schwäche des Nervensystems befördert wurden. Aber gerade in dieser intensiven und besondern Reitzung des sensiblen Systems, und in der Verminderung der Receptivität des reitzbaren Systems ist die Erscheinung gegründet, daſs auf groſse Gaben, oder auf eine unpassende Anwendung dieser Mittel, oder wenn die Darreichung zu weit ausgesetzt, oder die Verminderung der Gaben und Reitze relativ zu gering sind, enorme Abstuffungen in den Aeſserungen der Lebensfunktion (indirekte Asthenie), Betäubung, Störung der Sinnverrichtungen, Schlaf, etc. und selbst Lethargie erfolgen.

Obschon diese Mittel durchaus den Faktor der Reitzbarkeit beschränken, und also auch das diesem Faktor zum Theil untergeordnete Gefässystem momentan heruntersetzen: so bleibt diese supprimirende Wirkung doch nur transitorisch, und es erfolgt auf die Einwirkung dieser Arzneyen bey einer jeden asthenischen Krankheitsform aus einem zweyfachen Grunde eine vermehrte Reaktion des Gefässystemes, und mit diesen eine Erhebung, und Beschleunigung des Pulses, und zwar weil der flüchtige Reitzstoff die im Körper thätige Expansivkraft aufregt, und dann, weil

das dem Nervensysteme coordinirte Gefässystem durch die in dem erstern Systeme erhöhte Energie subsekutiv zu einer vermehrten Thätigkeit bestimmt wird.

Aus diesen Erörterungen geht also wohl hervor, daſs diese Mittel als die intensivsten flüchtigen positiven Reitze vorzüglich tauglich sind, höhere, und die höchsten Grade der Reitzbarkeit zu beschränken, und dadurch asthenische Krämpfe, Konvulsionen, Schmerzen, asthenische Entzündungen zu heilen, Retentionen von nothwendigen Ausleerungen zu heben, und im Gegentheile Beschränkung schwächender und übermäſsiger Se- und Exkretionen, und Heilung der Fieber zu erzielen; als solche sind diese Mittel vermögend, bey nervösen Typhen, bey dem sogenannten Todtenfieber, bey Lähmungen, Altersschwäche, bey dem sp acelus senum, bey der Apoplexie, und bey allen übrigen Formen einer im höhern Grade hingesunkenen Energie der Sensibilität die erfoderliche Erhöhung der Nerventhätigkeit zu bezwecken, und das relative Harmoniren der Faktoren des Organiſmus zurückzuführen, so daſs man sie mit Grund als die wohlthätigsten, mächtigsten, und unentbehrlichsten Mittel annehmen kann.

Thilenius, und einige andere Aerzte bemerkten, daſs der Laurocerasus, und alle narkotischen Stoffe

das

das dicke schwarze Blut düner und röther machten. Auch diese Erscheinung ist leicht zu erklären, indem der in diesen Mitteln wirkende Stoff vermöge seines überwiegenden Wasserstoffes die Kohäsion aller Theile, und so auch die des Blutes aufzuheben strebt, und endlich auch bey stärkern und anhaltenden Gaben dieser Mittel die Energie des kontraktilen Systemes vermindert, und mit der verminderten Einwirkung desselben die hievon abhängende Faserstoffbildung gestört, und das Eingreifen des auf Auflösung dringenden Oxygens erleichtert werde.

Arzneymittel, welche den höchsten Grad des flüchtigen positiven Reitzvermögens besitzen, erfodern wohl die höchste Vorsicht, und zwar ob sie der Krankheitsform anpassend sind, und daſs die Gabe nicht zu groſs, und nicht zu klein, und daſs die Wiederholung inner dem erfoderlichen Zeitraume erfolge. Die Verhältniſse, welche *Horn* in seiner Arzneymittellehre S. 628 etc. bey dem Opium angiebt, um seinen unrichtigen Gebrauch zu beschränken, passen daher nicht allein für das Opium, und alle narkotische Arzneymittel, sondern für alle Arzneystoffe, welche ein intensives Reitzvermögen besitzen. Er giebt hierüber folgende Hinsichten an: a) man beschränkte den Gebrauch des Opiums zu sehr, b) man dehnte den Gebrauch des Opiums zu sehr aus;

c)

c) man bediente sich des Opiums auf eine unpassende Art, d) endlich man gab es zu häufig.

Jede Bemühung, die Wesenheit dieses in diesen Mitteln herschenden Stoffes aufzufinden, und darzustellen, war bis hiehin fruchtlos. Nur so viel weiſs man, daſs derselbe flüchtig ist, daſs mit seinem Verflüchtigen die Wirksamkeit dieser Arzneyen gröſstentheils vernichtet ist, daſs er aus dem Kirschlorbeer in Form eines ätherischen Oeles abgeschieden werden kann, daſs in ihm zuverläſsig die Expansivkraft herschend ist, daſs er also zu den wassersoffigen Mitteln, und wenn man der Analogie im Kirschlorbeer folgen darf, zu den kohlenstoffwasserstoffigen gehöre.

§. 289.

Die Mittel, welche dahin gehören, sind entweder

a) rein betäubestoffige, und zwar die Folia Laurocerasi von dem Prunus Laurocerasus, L.

b) extraktivstoffig-betäubestoffige Arzneymittel das Opium von dem Papaver somniferum, L.

Herba Rhododendri Crysanthemi, vom Rhododendron Crysanthemum, L.

§. 290.

a) *Rein betäubestoffige Arzneymittel.*

Da im Allgemeinen alles nothwendige über das arzneylich-dynamische Verhalten dieser Stoffe schon hinreichend erörtert worden ist: so darf ich mich nur mehr auf das Besondere hievon beschränken.

§. 291.

Prunus Laurocerasus, L. Kirschlorbeer, ein Baum aus der Ikosandria mit traubenförmigen Blumenbusche, und mit glänzenden perennirenden Blättern, die auf dem Rücken zwo Drüsen haben.

Vaterland. Trapezunt, von wo er im J. 1576 in das südliche Europa verpflanzt wurde, wo man ihn jetzt durchgehends einheimisch findet; auch soll er am schwarzen Meere wild wachsen.

Brauchbares. Die Blätter, *Folia Laurocerasi.*

Grundmischung. Der wirkende Grundstoff ist ein ätherisches Oel, welches durch die Destillation abgeschieden werden kann, und das mit dem zur Destillation benützten Wasser vereiniget bleibt.

Wirkungsart. Die vielen, und scharfsinnigen Versuche eines *Madden*, *Nicholls*, *Langrish*, *Vater*, *Fontana*, *du Hamel* etc. beweisen, daſs das

Kirsch-

Kirſchlorbeerwaſſer in geringern Gaben heftige (ſtheniſche) Krämpfe und Konvulſionen, Schwindel, Angſt etc. verurſache, daſs aber gewöhnlich in den konvulſiviſch bewegten Gliedern eine Lähmung, und ſelbſt oft, wenn die Gaben beträchtlich waren, der der Tod erfolge; daſs aber groſse Gaben die Reitzbarkeit ſo beſtimmt, und ſchnell vernichten, daſs das Thier ohne Krämpfe, Konvulſionen, oder einem Scheine von Schmerzen, und oft ſo ſchnell ſtirbt, daſs das Gift oft kaum im Magen iſt. Aus dieſen Thatſachen folgt, daſs der Kirſchlorbeer zu dem ſogenannten rein betäubenden Arzneymitteln gehöre, und ſich durch einen hohen Grad dieſer Wirkungsart auszeichne: ſo daſs ihn mehrere als das erſte betäubende Gift annehmen. *Thilenius*, *Pipenbring*, und einige engliſche Aerzte haben das Vermögen dieſes Mittels bemerkt, das ſchwarze dicke Blut in wenigen Tagen düner und röther zu machen, ein Vermögen, deſſen Grund bereits oben angegeben wurde, und das, wie *Arnemann* bemerkt, allen narkotiſchen Mitteln zukömmt.

Man wendet die Blätter nicht für ſich an, weil durch das Trocknen die gröſste Menge des flüchtigen Antheils verloren gehen würde, ſondern man benüzt in Hinſicht einer ſo ziemlich gleichmäſsigen Wirkungsart folgendes *Präparat.*

Aqua Laurocerasi, Kirschlorbeerwasser.

Bereitungsart. Zwey Pfund frischer und zerschnittner Blätter des Kirschlorbeers werden in einer Glasretorte mit einer zureichenden Menge von Wasser (6 Pfund) übergoſsen, und drey Pfund hievon übergezogen.

Besondere Anwendung. 1. *Langrisch* benützte es gegen den Wahnsinn, gegen Manie von unterdrückten Exkretionen. Eben so fanden es *Thilenius*, und *Cammeron* sehr wirksam bey der Melancholie etc.

2. Am meisten ist es gegen Verstopfungen der Leber, der Milz, der Eingeweide etc. gerühmt worden. *Mönch* empfiehlt es wider verhärtete Geschwülste. *Hufeland* verband es hiebey mit der salzsauren Schwererde. *Linné* erzählt, daſs man den Aufguſs der Blätter in Holland bey der skirrhösen Lungensucht mit gutem Erfolge angewandt habe.

Gabe, 30 bis 60 Tropfen täglich drey bis viermal gegeben, da aber dieses Mittel groſse Vorsicht erfodert: so würde es rathsamer seyn, es öfter, und in kleineren Gaben von 10 — 16 Tropfen zu geben. 1 ½ — 2 Quentchen unter die Visceralklystire nach *Thilenius* zu mischen.

Lit-

Litterärische Quellen. Fontana, Traité sur le venin de la Vipere, sur les poisons americains, sur le Laurier — cerise etc.

Vateri, Diſs. de Laurocerasi indole venenata, Wittenb. 1737.

Vateri, programa de olei animalis efficacia contra hydrophobiam, et Veneno Laurocerasi, 1740.

Langrish, philos. Experiments upon brutes, to which is added a course of experiments with the Laurocerasus. Joh. *Spardow* du *Cellice*, diſs. inaug. de Laurocerasi viribus venenatis et medicatis, Gröning. 1797.

§. 292.

b) *Extraktivstoffig- betäubestoffige Arxneymittel.*

Dem Stoffe, oder der Mischung, welcher die betäubende Wirkung (das intensivste flüchtige Reizvermögen) zukömmt, koexistirt in diesen Mitteln ein Extraktivstoff, oder einige diesem ähnlende kohlenstoffige nächste Bestandtheile. Durch diese koexistenz wird das flüchtige Reitzvermögen dieser Mittel nicht sehr in ihrer Intensität, aber in ihrer Volatilität um so deutlicher beschränkt: so daſs ihr höchst intensives flüchtiges Reitzvermögen dadurch mehr inhärirend, und der Zeitraum ihrer Wirkungen gleich-

gleichsam prorogirt wird. Uebrigens besitzen sie die den betäubestoffigen Mitteln zugerechneten allgemeinen und besondern Wirkungen in einem ausgezeichneten Grade.

§. 293.

Papaver somniferum, L. schlafmachender Mohn eine bis zu 30 und mehrern Fuſs hohe jährliche saftvolle Pflanze aus der Polyandrie, dessen gerader Stengel mit glatten blaulichgrünen, am Rande ausgeschnittnen, und gezähnten Blättern besetzt ist, die bey uns auch in Gärten gezogen wird.

Vaterland. Die wärmsten Provinzen Asiens, als Natolien und Persien, und Egypten in Afrika.

Brauchbares, der aus den noch nicht ganz reifen, und aufgereizten Mohnköpfen ausflieſsende, und eingedickte Saft, *das Opium*, der Mohnsaft, der oft aus einem Kopfe 15 Unzen betragen soll.

Beschreibung. Von dem Opium soll man 3 Sorten haben. Die erste, seltenste, und beste Sorte ist der in der Luft eingetrocknete weiſsgelbe Saft, *Maslac* genannt, der aber nie zu uns kömmt.

Die zweyte bey uns gewöhnlich vorkommende Sorte soll aus dem aus den Samenkapseln ausgekoch-

ten,

ten, ausgepreſsten, und bis zur Tröckne eingedickten Saft gewonnen werden; obwohl dieſs *Hagen* widerspricht, indem er behaupet, daſs es auf eine der erstern Sorte ähnliche Art gewonnen wird.

Die dritte, und schlechteste Sorte wird durchs Auskochen aus allen Theilen der Pflanze erhalten, und heiſst *Meconium*.

Das gewöhnliche bey uns im Handel vorkommende Opium kömmt in groſsen 1 — 2 Pf. schweren, festen und harten Stücken vor, die platt, oder kuglich sind. Es ist auf dem Bruche braun und glänzend, auch in den dünsten Stücken undurchsichtig, es läſst sich schneiden, springt aber dabey in Stücke, hat einen widrigen dummmachenden Geruch, und einen eckelhaftbittern, nachhin etwas scharf und erhitzend werdenden Geschmack. Es wird zwischen den Fingern weich, färbt den Speichel braun, entzündet sich leicht am Lichte, löst sich im Wasser fast ganz auf, und zeigt durchschnitten flüchtigölige Flitterchen.

Arten der Verfälschung. Die Verfälschung mit dem Süſsholzsafte erkennt man an dem Striche, ein etwas befeuchtetes Stück ächten Opiums auf Papier gestrichen giebt einen hellbraunen Strich, da auch nur der 8te Theil des dem Opium beygemischten Süſsholzsaftes einen dunkelbraunen Strich giebt.

Die Beymischungen von fremdartigen Körpern, als von arabischen Gummi, Sand, Kuhmiſst etc. kann man schon durch das bloſse Aug, oder durch Vergröſserungsgläser entdecken.

Die Verfälschung mit dem Safte der ausgekochten Mohnköpfe erkennt man an dem brenzlichten Geschmacke, an dem geringern Geruche, und an der beynahe vollkommenen Auflösbarkeit im Wasser.

Ueberhaupt verwerſe man das brenzlichte, unreine, zerreibliche, und schmierige Opium ganz.

Grundmischung. Alston, Cartheuser, Schwarz, Neumann, Buquet, Dehne, Baumé, Leigh etc. haben verschiedene nichts entscheidende Analysen mit dem Opium vorgenommen. Beynahe eben so wenig aussagend ist das Resultat einer Zerlegung des Opiums, welches uns Hr. *Bucholz* im VIII. B. I. St. S. 24 des Journals der Pharmacie etc. von *Trommsdorff* geliefert hat, indem es nur die feuerbeständigen Bestandtheile des Opiums, aber keineswegs den vorzüglich wirksamen flüchtigen Bestandtheil desselben enthält; denn niemand in der Welt wird aus folgendem Mischungsverhältniſse von 500 Gran Opium, nämlich

178 Theil Seifenstoff
152 — Gummi

45	Thl.	Harzige
24	—	Kautschouck
57	—	Glutenartige
10	—	holzige Stoffe
34		Verlurst

niemand, sage ich, wird nur die Möglichkeit seines bekannten Wirkungsvermögens ahnden. So wenig uns diese Analyse Aufſchluſs über den Stoff des Opiums giebt, welchem das ausgezeichnet starke Reitzvermögen zukömmt, und so wahrscheinlich es ist, daſs derselbe sich bey dem 1ten und 2ten Versuche des Hr. *Bucholz* durch das Lutum verflüchtiget, und sich nicht, wenigstens nur in der geringsten Menge, mit dem Destillat vereiniget habe; um so mehr bestättiget dieselbe meine Voraussetzung, daſs dem flüchtigen Reitzstoffe viele kohlenstoffige Basen, und der Seifenstoff in ausgezeichneter Menge koexistiren.

Wirkungsart. Das Opium gehöret allen Erfahrungen gemäs unter die gewaltigsten flüchtigen Reize, nur ist sein sehr intensives, flüchtiges Princip der eben angegebenen Analyse zufolge durch eine groſse Menge kohlenstoffiger Basen in der schnellen Entwicklung, und Wirkung seines flüchtigen Stoffes beschränkt. Aus diesem Grunde beschränkt das Opium nicht so schnell die Reitzbarkeit, als das Kirschlorbeer-

beerwasser, aber gerade deſswegen, weil das Einwirken des Opiums mehr andaurend ist, weil die Entwicklung des flüchtigen Stoffes nur allmählig geschieht, und weil dieser mit vielen kohlenstoffigen Verbindungen vereint vorkömmt, verdient das Opium dann den Vorzug vor andern flüchtigen Reitzen, wenn entweder die Grade der excedirenden Reitzbarkeit, und der hingesunkenen Nerventhätigkeit sehr groſs sind, wenn die Gefahr in Hinsicht einer schleunigen Regulirung der gesetzten Disproportion der Faktoren nicht zu groſs ist, wenn kolliquative, aus zu sehr erhöhter Reitzbarkeit andaurende, Ausleerungen, besonders bey Ruhren, und Diarrhöen etc. beschränkt werden müſsen

Geschichte. Es ist ungewiſs, ob man die erste Anwendung des Opiums den Arabern, oder den Griechen zuschreiben muſs. Der um die wirksamsten Arzneymittel so hoh verdiente *Theophrastus Paracelsus* war der erste Deutsche, welcher dem Opium durch seine glückliche Kuren Ansehen und Zutrauen bey den deutschen Aerzten verschaffte. *Sylvius* der Holländer ein Schüller *Helmonts* war ein besonderer Verehrer desselben, so daſs man ihn nur den Opium-Doctor nannte. Auch die englischen Aerzte, besonders *Sydenham*, waren dessen vorzügliche Patronen; so wie es hingegen *Boerhave*, *Swieten*, und *Häen* viel zu sehr beschränkten.

Besondere Anwendung. 1. Man hat das Opium benützt, um die in Form von (asthenischen) Krämpfen erhöhte Reitzbarkeit zu beschränken; als gegen den Tetanus, Triſmus, Opiposthonus etc. *Stütz* hat bey dem Tetanus das Opium abwechselnd mit dem kohlensauren Kali anwenden lassen, *Albers*, und mehrere andere Aerzte haben diese Methode auf den Magenkrampf, schwere Geburten, krampfhafte Beschwerden der Kinder ausgedehnt. *Nugent* hat es in Verbindung mit Moschus wider die Hydrophobie gebraucht. *Cullen* fand ihn gegen den Veitstanz sehr wirksam. *Citesius*, *Huxham*, *Haen*, *Hillary* gaben das Opium gegen die Bleykolik, schickten aber entweder Laxanzen voran, oder gaben sie nachher. Bey dem Tetanus reichten es in groſsen Gaben *Clephane*, *Macauley*, *White*, *Sibbern*, *Winslow* etc. Entschiedenen Vortheil leistet dessen äuſserlicher und innerlicher Gebrauch bey eingeklemmten Brüchen, besonders so lange man überzeugt seyn kann, daſs kein sthenischer Zustand vorhanden ist. Auch gegen den Keichhusten hat es noch neuerlich *Matthäi* sehr wirksam gefunden. Auch bey heftigen hysterischen Krämpfen, und hypochondrischen Zufällen leistet es schnelle Hilfe. Sehr oft hat man es benützt, ein krampfhaftes Erbrechen, Husten, Herzklopfen, Schluchzen etc. zu mäſsigen und zu stillen.

2. Auf eine ähnliche Art benützt man das Opium, asthenische Schmerzen zu heben, oder doch zu lindern. So hob man hiemit die Steinschmerzen nach *Young*, *v. Swieten*, *Tralles*, und erleichtert durch selbes öfters den Durchgang der Nieren- und Blasensteine. Auf ähnliche Art benützte man es beym schmerzhaften Durchgange der Gallenblasensteine. *Young*, und viele andere reichten das Opium, um die sehr schmerzhaften Nachwehen zu heben. Bey heftigen asthenischen Schmerzen in der Gicht, und im Rheumatiſmus schafft das Opium Ruhe, und befördert mehr oder weniger die Wirksamkeit der übrigen hier nöthigen Arzneyen. *Willis* hob die heftigen nächtlichen Schmerzen eines venerischen Kranken, der noch überdieſs wassersüchtig war, mit dem Opium, und ein fortgesetzter reichlicher Gebrauch entfernte auch die Wassersucht, weil wahrscheinlich beyde Formen durch ein übermäſsiges Einwirken der oxydirenden Arzneyen herbeygeführt wurden. Endlich hat man es auch häufig, und nicht immer mit der gehörigen Würdigung meistens äuſserlich bey Zahnschmerzen, und Ohrenschmerzen angewandt.

3. Die asthenischen Fieber, als eine dritte Form hervorstechender Reitzbarkeit, zu heben, hat man sie in ältern Zeiten benützt, und nun wieder neuerlich zu benützen angefangen. Den Gebrauch des Opiums

ge-

gegen Wechſelfieber kannte schon *Paracelsus*, *Ettmüller*, und *Wedel*, die es kurz vor dem eintrettenden Paroxyſmus, oder dey dem Eintritte des Frostes reichen lieſsen. *Lind* gab es nach dem Eintritte des Fieberanfalls, wobey die Verdauungskräfte nicht sehr angegriffen waren, die aber mit Nervenzufällen verbunden, oder die Folgen heftiger Leidenschaften, oder denen besonders Hysterische unterworfen waren, oder welche das Gepräge des nervösen Charakters hatten. Man verbindet es hier mit China, wenn die Verdauungsorgane dieselben noch vertragen, reicht sie in gröſsern Gaben nahe an den Ausbruch des Paroxyſmus hin, und in kleinern in dem Zeitraume der Apyrexie, wo man es mit anhaltenden Reitzen verbindet oder abwechselt. Auch bey solchen Wechselfiebern, welche ein Erbrechen, oder ein entkräftender Durchfall begleitet, muſs man zu dem Opium seine Zuflucht nehme.

4. Exantheme, die mit einem asthenischen Fieber erscheinen, wo wegen groſser Schwäche, wegen Krämpfen die Erruption verzögert, oder unterbrochen wird, wo das Fieber von heftigen Krämpfen, oder Konvulsionen begleitet wird, wo sich im Verlaufe Diarrhöen zugesellen, machen den Gebrauch des Opiums zuläſsig, obwohl für die meisten Fälle der Camphor den Vorzug verdient. *Morton*, *Syden-*

denham, *Huxham*, *Haen*, *Swieten*, *Störk* etc. haben es nach diesen Grundsätzen bey den Pocken angewandt. Selten paſst es bey den Masern, weil diese meistens sthenischer Art sind, doch hat man es bey einem sehr lästigen Krampfhusten und wenn im ersten oder zweyten Stadium eine Diarrhöe sich einstellte, mit dem besten Erfolge angewandt. *Fordyce* gab es am 7ten Tage nach dem Rathe *Duncans* bey dem Frieselexanthem die Nacht hindurch zu 120 Tropfen.

5. Man ordnete auch das Opium, sowohl schwächende Ausleerungen zurückzuhalten, als zurückgehaltene Ausleerungen in Bewegung zu setzen. *Riverius* heilte mit Laudanum und Theriak, ein, ein dreytägiges Fieber begleitendes Erbrechen und Laxiren. *Young* empfahl es gegen das Erbrechen der Schwangern. Vorzügliche Dienste leistet es bey den Ruhren, um die groſse Reitzbarkeit zu beschränken, die gewaltsam entkräftenden Ausleerungen zu mäſsigen, doch muſs man mit der Gabe behutsam seyn, und alle übrigen bestimmenden Verhältniſse hiebey genau erwägen. *Wythers* und *Young* wollen es in dem zweyten Stadium der faulichten Ruhren angewandt wissen. Eben so dienet das Opium gegen alle Durchfälle, welche in einer erhöhten Reitzbarkeit des Darmkanals gegründet sind, und vermöge der Ausleerung schwächen. Blutspeyen von einem asthenischkrampf-

haf-

haften Husten erregt, und fortdauernd, heilt das Opium gleichfalls. Asthenische Blutflüſse, besonders während der Schwangerschaft, bey welcher Wehen einen Abortus drohen, entfernten *Young*, *Whitt*, *Aaskow*, *Morgan* durch den Gebrauch des Opiums. Im Gegentheile dienet aber auch das Opium verzögerte Menstruationen, Transpirationen zu beschleunigen. So hat *Hamilton* gegen Harnverhaltungen 2 Gran Opium mit 10 versüſsten Quecksilber alle 6 Stunden mit dem besten Erfolge gebraucht. V. *Swieten* reichte es auf dem Abend bey der Lungenschwindsucht, um das lästige Husten zu stillen, den Auswurf zu befördern, und den Schlaf herbeyzuführen. Auch bey den verschiedenen katarrhalischen Beschwerden, die oft von einer unterbrochenen, oder unproportionellen Ausdünstung verursacht werden, wirkt es theils die erhöhte Reitzbarkeit zu besänftigen, theils die gestörte Transpiration zurückzubringen.

6. Auch bey der unter der Form von asthenischen Entzündungen hervortrettenden Reitzbarkeit leistet das Opium bestimmte, und schleunige Hilfe, es mögen nun diese entzündliche Local-affektionen primitiv, oder sekundär, es mag die Entzündung, oder das sie begleitende Fieber hervorstechend seyn; besonders nothwendig wird die Darreichung des Opiums, wenn die Schmerzen sehr heftig, der Grad der

Schwä-

Schwäche groſs, das Organ sehr empfindlich, und das die Entzündung begleitende Fieber ausgezeichnet nervöser Art ist. *Sarcone*, *Sydenham*, *Mellin* etc. haben es bey der Pleuresie, bey Entzündungen der Gedärme, nur auf eine unpaſsende Art in Abwechslung mit kühlenden (schwächenden) Mitteln gegeben. Eben so hat sie *Cullen* bey heftigen Lungenentzündungen gereicht. *Mönch* wandte es nur bey solchen Pneumonien an, bey welchen ein anhaltender trockner Husten ohne Auswurf zu sehr entkräftete. Am wirksamsten ist aber das Opium bey Lungenentzündungen von einem ausgezeichneten asthenischen Charakter, oder mit Verwicklung eines nervösen Typhus. So empfehlen es besonders *Murray*, und *Tralles* bey den Schmerzen, und Krämpfen, welche asthenischen Entzündungen der Eingeweide vorangehen, oder dieselbe begleiten. Auf eine ähnliche Art kann man dessen Anwendung auf die Entzündungen des Magens, der Leber, und anderer Organe übertragen.

7, Aber das Opium ist auch ein Mittel, welches die sinkende Energie des Nervensystems zu excitiren vermag. Dieſs beweist vorzüglich der ausgezeichnete Nutzen, welchen das Opium bey den unendlich mannichfaltigen Modifikationen, und Complikationen des asthenischen nervösen Fiebers leistet. *Cullen* schon behauptet von dem Opium, daſs es als ein

rei-

reitzendes nervenerhebendes Mittel die die contagiöſen Fieber begleitende Schwäche zu heben vermöge. So sagten die ältern Aerzte, man soll das Opium in hitzigen Fiebern, wenn Zuckungen der Gliedmassen, Sehnenhüpfen, wenn ein aussetzendes stilles Irreden eintritt, so lange in starken Gaben fortreichen, bis diese Zufälle nachlassen, und ein ruhiger Schlaf erfolgt, das heiſst man soll bey anhaltenden Fiebern nervöser Art, besonders bey einer ausgezeichneten Verschlimmerung Opium reichen. *Hahnemann* gab dasselbe bey dem schleichenden Nervenfieber, welches ein kindischwahnsinniger Zustand, eine groſse Schwäche, und Zuckungen bey der Exacerbation begleitetan, und wobey der Puls in einer Minute bis auf 40 — 30 Schläge zurücksank, und setzte ihm China bey. Auch bey allen akuten Fiebern dient das Opium, wenn entkräftende Ausleerungen durch den Stuhl sich dazu gesellen. *Selle* scheint ihm hierin gefolgt zu seyn.

8. Auf eine ähnliche Art wirkt das Opium bey den Fiebern, welche mit einer tödtlichen Erstarrung beginnen, und schon den zweyten oder dritten Anfall tödten, wo man es aber in starken Gaben reichen muſs, und Fr. *Hoffmann* es zu 60 Tropfen gab. *Horn* rathet hier die Gaben oft zu wiederholen, und andere Reitzmittel zuzusetzen.

9. Endlich giebt es noch eine Menge allgemeiner und besonderer Krankheitsformen, welche in einer ausgezeichneten Schwäche des Nervensystems überhaupts, oder einzelner Verzweigungen ins Besondere, gegründet sind, welche durch das Opium gehoben werden können. Dahin gehört die Benüzung des Opiums gegen die Apoplexie nach *Horn* in Verbindung mit andern dienlichen äuſserlichen und innerlichen Reitzen; ferner die Anwendung des Opiums gegen die Fallsucht nach heftigen Schrecken nach *Tissot*, und *Lettsom*, oder gegen die Epilepsie von Nervenschwäche nach *Locher*, *Cullen*, *Werlhof* etc. *Clauder*, *Willemsee* etc, gaben es gegen höhere Grade der Melancholie, und gegen Wahnsinn. Auch bey partiellen Lähmungen der Urinblase, und der Gebährmutter, wodurch im erstern Falle Incontinentia urinae, im zweytern heftige Blutflüſse entstanden, hat der äuſserliche, und innerliche Gebrauch des Opiums schnelle Hilfe geleistet. Man hat es bey jener ausgezeichneten Schwäche, welche mit der Zerstörung des afficirten Organs verbunden ist, bey dem Brande, besonders bey dem Sphacelus senum sehr heilsam gefunden, Eben so benützte man es, um die Folgen der Altersschwäche zu heben, gegen den Marasmus senilis mit Vortheil. *Frank* empfiehlt vorzugsweise die gleichzeitige Anwendung desselben mit dem Mo-

Moschus. Von ſeiner äuſserlichen Anwendung ſoll die Rede bey den Präparaten aus dem Opium ſeyn.

Gabe. Da die Darreichung des Opiums groſse Vorſicht erſodert, ſo beginnt man in den gewöhnlichen Fällen mit $\frac{1}{6}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{3}$ höchſtens mit einem halben Gran, der alle Stund, oder ſpäteſtens alle 2te Stund gereicht, wohl auch mit andern in den Zwiſchenzeiten gegebenen intenſiven Reitzen gewechſelt wird; aber auſserordentliche Fälle, die heftigſten Krämpfe, die Bleykolik, der Tetanus, Triſmus, die Hydrophobie, groſse Nervenſchwäche, bey der Manie, bey ſoporöſen und ſchnell tödtenden Wechſelfiebern, bey Altersſchwäche, bey dem kalten Brande, oder auch Angewohnheit, können die allmählige Steigerung der Gaben des Opiums von 2 — 4 — 6 — 10 — 20 Gr. von Opium erfodern. Doch kann ich die höchſte Vorſicht mit der Beſtimmung für das Opium, und mit der hierauf gegründeten Ausmittlung der Gabe nicht genug empfehlen, da man erſt neuerlich einen unverzeihlichen Unfug, und Miſsbrauch mit dem Opium getrieben hat.

Form, als Pulver, oder auch in Tropfen und in Mixturen, wozu man die folgenden Präparate des Opiums benüzt. Die Pillenform taugt für das Opium nicht, weil man nicht auf eine ganz gleichmäſsige Vertheilung der Gaben rechnen kann.

Vermischungen, mit Camphor, mit Moschus bey Krämpfen, nervösen Affektionen, mit China bey Fiebern, mit Ipecacuana bey Rheumatiſmen etc. mit Quecksilber bey venerischen Formen.

Die bis zum Gifte gesteigerten Wirkungen des Opiums werden durch eine schnelle Ausleerung der zu groſsen Masse des Genoſsenen, durch den bestimmten Gegensatz vou Säuren, und durch den schon berührten Gebrauch des Caffees gehoben.

Pharmazeutische Zubereitungen.

Tinctura Opii crocata, (Laudanum liquidum *Sydenhami*).

Bereitungsart. Vier Unzen kleinlich zerstückten Opiums, ein und eine halbe Unze Safran, gröblich gepulverte Gewürznelken, und Zimmtrinde, von jedem zwey Drachmen werden mit 24 Unzen Malagawein übergoſsen, und digerirt, bis das Opium aufgelöst ist.

Grundmischung. Der Malagawein, als ein geistiger süſser Wein, löst das Opium ganz auf, ohne ein positives flüchtiges Reitzvermögen zu schwächen, vielmehr wird dasselbe durch den Zusatz der übrigen gewürzhaften Stoffe unterstützt.

Wir-

Wirkungsart, und *besondere Anwendung* ist daher ganz dieselbe, wie bey dem Opium; nur hat diese Tinktur, so wie die nachfolgende die Vortheile, daſs man sie in sehr klein vertheilten Gaben reichen, und also bey denselben Krankheitsformen mit einem geringern Grad von Schwäche benützen kann; daſs man sie auch zu verschiedenen flüſsigen Formen gebrauchen kann, da vielen Menschen die Pulverform zuwider ist; und daſs man sie auch zu folgenden äuſserlichen Anwendungen empfiehlt.

1. Man hat das Opium innerlich gebraucht, um bey dem Krebse, wo keine Heilung mehr möglich ist, doch Linderung der Schmerzen zu erzielen. Einige haben das Opium äuſserlich mit den Aezmitteln verbunden angerathen, andere haben diese Verbindung getadelt. *Acrell* versichert aber, es nach der *Elsischen* Methode mit den ätzenden Mittel vereint, und zwar mit Linderung der Schmerzen angewandt zu haben.

2. *Plenk* räth es bey vergifteten Wunden äuſserlich, und innerlich an, obwohl es hier gewiſs zweckmäſsigere Mittel giebt.

3, Gar oft unterstützt die Anwendung des Opiums in Form der Klystiere dessen innerlichen Gebrauch, besonders wenn man es mit Bekämpfung einer Local-

affek-

affektion zu thun hat, oder es muſs den innerlichen Gebrauch ganz ersetzen, wo dieser erschwert, oder unmöglich gemacht ist; da nämlich wo alle Arzneyen sogleich weggebrochen werden, als bey dem Ileus etc. oder bey dem Kinnbackenkrampfe, bey Tetanus mit Triſmus. Derselbe Fall tritt auch bey Ruhren, welche besonders mit einem hartnäckigen Stuhlzwange vorkommen, und wo man diese Tinktur mit Leinsamenabsud reicht, ferner bey den schmelzenden Durchfällen der Schwindsüchtigen ein.)

4. In Klystieren aplizirt man sie noch bey der durch Krämpfe zurückgehaltenen Menstruation, und bey den Zufällen, die daraus entspringen, als bey heftigen Schmerzen, Irreden, Konvulsionen, welche öfters auch Frauenzimmer bey dem ersten Ausbruche der Regel erleiden.

5. *Haller* hat sie in der schmerzlichsten Strangurie zu 150 Tropfen in Klystieren mit dem besten Erfolge angewandt, doch kann man sehr wohl in diesem, und in den beyden vorigen Fällen die Einreibung desselben, und warme Breyumschläge, oder Fomentationen hiemit verbinden.

6. Als Injection in Vereinigung eines passenden Vehikels giebt man es bey groſser Reitzbarkeit im Tripper.

7. Ja-

7. *James Ware* hat sie, täglich einigemal zu einigen Tropfen in das Auge gebracht, bey asthenischen Augenentzündungen wirksam gefunden.

8. Man hat sie noch bey schlaffen Geschwüren, die sehr schmerzend waren, äuſserlich, und innerlich angewandt.

9. Endlich benützt man sie noch sehr häufig, theils allein, theils aber in andern Verbindungen zu Einreibungen bey örtlichen Affektionen, Krämpfen, Schmerzen, Entzündungen etc.

Gabe. Da eine Drachme dieser Tinktur 10 Gr. enthalten: so werden ungefähr auf 6 Tropfen ein Gran Opium kommen, wornach der Arzt die Gaben zu reguliren hat. Man giebt sie von 2 — 10 — 20 und 40 Tropfen, in Klystieren von einem halben bis zu einigen Skrupeln, und zu Einreibungen von einer Drachme bis zu einer Unze.

Form, entweder als Tropfen, oder als Mixtur.

Vermischungen in Tropfenform mit Tinkturen, Liquor anodinus, Aether, Oleum animale Dipelii, Spiritus salis ammoniaci etc.; in Mixturen mit geistigen Wässern, und Tinkturen. Aeuſserlich mit dem Linimentum volatile, mit Canthaßridentinktur, mit Bleyzucker, Bleyextrakt, Camphorgeist etc.

Tinc-

Tinctura Opii simplex; (Tinctura *thebaica*).

Bereitungsart. Zwey Unzen Opium werden mit 6 Unzen rektificirten Weingeistes, und eben so viel einfachen Zimmtwassers drey Tage hindurch digerirt, durchgeseiht und aufbewahrt.

Da diese Tinktur in einer Drachme ebenfalls zehn Gran Opium enthält: so wird die Wirkungsart, besondere Anwendung, Gabe etc. ganz dem vorigen Präparate gleich seyn.

Es giebt noch eine Menge ältere, und neuere Präparate, welche Opium enthalten, die ich hier nur anzeigen will, weil sie entweder nur so wie das Opium wirken, und also wie dasselbe angewandt werden sollen, oder weil sie oft widersprechende Bestandtheile enthalten, und also die reine Thätigkeit des Opiums mehr oder weniger schwächen, oder weil ich überhaupt die vielen Präparate und Zusammensetzungen verabscheue; indem man bey einer groſsen Zusammenhäufung ohnmöglich genau mehr die bestimmte Wirkungsart, und den genauen Wirkungsgrad des Compositums anzugeben vermag; indem diese Compositionen selten für die individuelle Fälle passen; und indem der Arzt, der sie den inindividuellen Verhältniſsen anzupassen vermag auch wohl im Stande ist, aus dem Stegereife, das für das

In-

Individuum, und die individuelle Verhältniſse passende Compositum zu verordnen, und weil endlich alle diese Zusammensetzungen viel früher einer Verderbniſs, oder Schwächung, Abänderung ihrer Wirksamkeit bey einem längern Aufbewahren unterworfen sind, als die einfachen Arzneyen.

Die vorzüglichsten hiehin gehörigen Präparate sind:

Das *Extractum Opii aquosum*, es wirkt viel schwächer, als Opium, ist aber übrigens ein ungleich wirkendes Präparat.

Tinctura Opii vinosa, eine Auflösung des Extracti Opii vinosi in 8 Theilen Wein.

Pulvis Ipecacuanhae compositus (Pulvis *Doweri*) Aus einer Unze schwefelsauren Kali (Tartarus vitriolatus) einer Drachme Opium, und eben so viel Ipecacuana zusammengesetzt. Durch das Uebermaas des Neutralsalzes ist das positive Reitzvermögen des Opiums, und der Ipecacuana merklich heruntergesetzt, so daſs es mehr auf die Haut wirkt, und häufig bey asthenischen Katarrhen und Rheumatiſmen benützt wird. Zehn Gran dieses Pulvers enthalten 1 Gran Opium.

Pul-

Pulvis opiatus, Opiumpulver. Es wird aus 9 Drachmen Pulvis gummosus und 1 Drachme Opium gefertiget: so das 10 Gran dieses Pulvers 1 Gran Opium enthalten.

Ferners enthalten noch Opium die *Pilulae Opii ph.* lond. et edinburg. die *Pilulae de Styrace*, die *Massa pilularum de Cynoglosso*, die *Theriaca Andromachi*, die *Theriaca coelestis* der Ph. brunsu. etc.

Litterärische Quellen. Tralles de Opio. Idem de vi cardiaca Opii. Ejusdem epistola de methodo medendi variolas cognita insufficiente.

Jones, mysteries of Opium revealed.

Buchneri, diſs. de genuinis Opii effectibus. resp. *Schwarz.*

Wirtensonii, diſs. opium vires cordis debilitare, et motus cordis tamen augere, Monasterii westphal. s. E. 1775.

Young, Treatise on Opium.

Sam. *Bard*, Diſs. de viribus Opii, Edingb. 1765.

Halleri, Disquisitio de vi opii cardiaca, 1771.

Waldschmid, inventa circa opium.

Haase; Diſs. de usu opii salubri et noxio in morbis inflamatoriis, Lipsiae 1777.

Tril-

Trilleri, Diſs. de suspecta Opii ope in Pleuritide.

Gartshorn. Diſs. de papaveris (somniferi) usu in parturientibus ac puerperis.

Dr. Everardi Joannis Thomassen a *Thussink*, diſs. animadvers. quasdam de opii usu praecipue in febribus exhibens, Lugd. batav. 1784.

Siebold, commentatio de effectibus Opii, Goettingae, 1793.

Crumpe, Erfahrungen über den Mohnsaft.

§. 294.

Rhododendron Crysanthemum, L. sibirisshe Schneerose, eine auf den höchsten sajanischen Gebirgen, am Fluſse Jenisey, und in mehrern nördlichen und östlichen Provinzen Ruſslands wachsende strauchartige Pflanze aus der Decandria.

Brauchbares, die getrockneten Blätter, und jungen Zweige, *Herba Rhododendri crysanthemi*. Diese Pflanze soll aber nach den verschiedenen Orten (wohl auch nach den verschiedenen Formen, und Vorbereitungen, unter welchen man sie gegeben hat) verschiedene Wirkungen geäuſsert haben: so soll das am Baikalsee wachsende narkotische, das in Kamtschatka vorkommende diese Wirkung im geringern

Gra-

de, das an der Lena gefundene abführende Wirkungen haben, und das von der Beringsinsel eingesammelte ein Gefühl von Erstickung hervorbringen. Diese Variationen, und die Seltenheit, in welcher sich dieses Mittel noch findet, erfodern noch vorläufige Prüfungen ihrer Mischung, und ihrer Anwendbarkeit; obwohl die wenigen Erfahrungen, die wir hierüber haben, hinreichend sind, diese Pflanzen unter die wirksamsten Mittel zu rechnen.

Geschichte. Samuel Gottlieb *Gmelin* lieferte die erste richtige Beschreibung hievon im J. 1769 in seiner Flora sibirica. *Pallas* untersuchte genauer ihre Heilkräfte, und lieferte eine umständliche Nachricht hierüber in den Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde, welche eigentlich ein Auszug eines Briefes an Hr. Dr. *Kölpin* ist, der sie zuerst in Deutschland als Arzneymittel einführte.

Grundmischung. Aus diesen Untersuchungen, und aus den hierüber gemachten Erfahrungen vermuthet man die Gegenwart eines narkotischen, extraktivstoffartigen Stoffes, und des Tanin. Ein gesättigter in verschloſsenen Gefäſsen bereiteter braun gefärbter, und bitterherb schmeckender Absud aus den ältern Blättern, und Zweigen erregt Fieberhitze, Trunkenheit, Verrückung des Verstandes, und an

dem

dem Gliede, an dem der gichtiscbe Schmerz wüthet, ein Formicationsgefühl, wornach sich gewöhnlich der Schmerz verliert, und der Kopf heiter wird.

Besondere Anwendung. 1. *Kölpin*, hat 15, *Gruner* 4, und *Stark* 2 an asthenischen fieberfreyen Rheumatiſmen Leidende geheilt.

2. *Gruner* hat es wider Podagra, und Lähmung der Füſse angewandt. Auch *Weismantel* sah auf dessen Gebrauch schnell einen Anfall von Gicht verschwinden, und durch dieses Mittel auch eine Lähmung der Hände, Füſse, Zunge, des Magens, und des Darmkanals von einem achtzigjährigen Patienten durch eine ungeheure Gabe dieses Mittels heilen, bey welchem alle übrige auch die wirksamsten Arzneyen fruchtlos angewandt wurden.

3. *Zahn* hob damit Nierenschmerzen.

4. Neuerlich hat man sie auch gegen Hautausschläge empfohlen.

Form, gewöhnlich als Absud, indem man 2 Quentchen mit 9 Unzen Wasser in einem wohl verschloſsenen Gefäſse bis zum Sieden 24 Stunden hindurch in Digestion erhält. Besser und sicherer dürfte vielleicht ein behutsamer Aufguſs seyn.

Ga-

Gabe, von dem obigen Abſud hat man eine Doſis zu einer halben Taſſe gegeben.

Litterärische Quellen. *Kölpin*, praktiſche Bemerkungen über den Gebrauch der ſibiriſchen Schneeroſe, Berlin, 1778.

Zahn, diſs. de Rhododendro cryſantho, Jenae 1783.

§. 295.

Zum Schluſse der Ordnung der waſſerſtoffigen Mittel dürfte es von einigem Nutzen ſeyn, wenigſtens beyläufig eine ſtufenweiſe Beſtimmung der abweichenden Grade der Volatilität, und der Intenſität der hier abgehandelten Stoffe beyzufügen; weil es in dem Falle eines ſtufenweiſen Hinſinkens, oder Steigens der Reitzbarkeit ſowohl, als im Gegenſatze der Senſibilität ſehr nothwendig iſt, entweder mit der Intenſität der flüchtigen poſitiven Reitze im gleichen Grade zu ſteigen, als zu fallen, wie es die individuellen Verhältniſse erfodern, und weil der Drang der Gefahr die Auswahl der volatilſten Mittel zu beſtimmen erfodert: ſo daſs man zu um ſo mehr flüchtigen Reitzen greifen muſs, um ſo gröſser die Gefahr, und je ſchleuniger die Hilfe ſeyn muſs: und im Gegentheile zu den weniger flüchtigen Arzneyen ſchreiten, je nothwendiger der Uebergang zu anhal-

ten-

tenden Reitzen wird, und je mehr zugleich das Eingreifen negativer Schädlichkeiten in den Gebildungs- und Reproduktionsprozeſs zugleich statt findet.

Die Stufenleiter der *Intensität der flüchtigen Reitze* mag folgende seyn: so zwar daſs der Anfang mit den schwächsten gemacht wird, und das Ende die intensivsten beschlieſsen.

1. Gelind riechende Stoffe, (Flores Sambucci, Flores Tiliae etc.)

2. Gelind aromatische Stoffe (Meliſsa, Mentha, Valeriana, Serpentaria, Moschus etc.)

3. Weingeistige Mittel

4. Stärkere Gewürze (Cinamomum, Semen Carvi Herba Sabinae etc. Foeniculi etc. Calamus, Cariophylli.

5. Balsame

6. Aethers

7. Abgeschiedene ätherische Oele, und brenzlichte Oele,

8. Camphor.

9. Ammonium.

10. Narkotische Arzneymittel.

Die

Die Stufenleiter der flüchtigen Reitze nach den Graden ihrer Volatilität in aufsteigender Linie mag folgende seyn:

1. Balsame.
2. Narkotische Stoffe.
3. Gelindere und stärkere Gewürze.
4. Camphor.
5. Weingeist.
6. Aetherische und brenzlichte Oele
7. Naphten.
8. Ammonium.

An Intensität und Volatilität übertreffen aber diese ruden körperlichen Reitze die Elektricität, und der Galvanismus.

§. 296.

II. Klaſſe.

Negative Reitzmittel (oxydirende Arzneymittel) als Faktoren der Subjektivität.

Negativ heiſst dieſe Klaſſe der Arzneymittel, entweder weil ſie, wie die zweyte Abtheilung, als anhaltende Ausleerungsmittel, die Objektivität des Körpers geradehin negiren, ſeine Erhaltung und Reproduktion vernichten, oder ſie heiſsen nur in Beziehung auf die vorige Klaſſe von Reitzen, und zwar aus dem beſondern Grunde, weil ſie die Thätigkeit aller in die vorige Klaſſe gehörigen Stoffe, als Repräſentanten der Objektivität, zu beſchränken vermögen, negativ; aber auch aus dem allgemeinen Grunde, müſſen ſie negativ genannt werden, weil jene zu den objektiven Reitzen gerechnete Stoffe die Materie

(das Objektive) und ihre Form repräsentiren, und in diesen Formen des Seyns zu behaupten streben; diese aber das dem Objektiven direkt entgegengesetzte, das die Objektivität durchaus negirende Subjektive (das Licht) in der Verkörperung repräsentiren. So ferne nun in dieser Ansicht nur die eine Reihe das für das Objektive (Materielle) bestimmende, die Form des Seyns der Materie hervorrufende, das für die Körperlichkeit nothwendige Materielle (den objektiven Faktor des Organiſmus) sowohl in seiner Tendenz zur höchsten Contraktion, als in der Tendenz zur Expansion hervorruft, bestimmt, und also in Beziehung auf die Behauptung der nothwendigen körperlichen Form des Organiſmus positiv sind: so muſs das dem Objektiven entgegengesetzte Licht, und alles, was das Licht auch in körperlichen Formen vorstellt, verthätiget, in dieser Beziehung negativ heissen. Nach dieser Vorstellungsart kann allerdings die eine Reihe der Reitze, welche gleichsam die Repräsentanten der Objektivität (der Materie) vermöge ihrer ursprünglichen Construktion bilden, positiv heiſsen, so wie die andere Reihe von Reitzen als Repräsentanten des Lichtes negativ genannt werden, ohne daſs beyde Reihen aufhören, die Thätigkeit des Organismus abzuändern, ohne nothwendig diese Abänderung durch eine Erhöhung, oder Vermehrung der beyden Hauptfaktoren des Organiſmus begründen zu müssen;

denn

denn so ferne ich mir den Organiſmus als eine beſondere Indifferenz des geiſtigen Princips (des Subjektiven) mit dem Materiellen Principe (dem Objektiven) denke, und denken muſs: muſs auch, um eine gleichmäſsige wechſelseitige Thätigkeit, und Harmonie zu erhalten, oder auch die geſtörte Indifferenz der Faktoren zurückzuführen, durch die Auſsennatur ſowohl das objektive, als negative Princip in einer gleichmäſsigen wechſelseitigen Thätigkeit und Beſchränkung erhalten, oder aus ihrer Disproportion zurückgebracht werden, so, daſs nur auf dieſe Art die Natur der äuſsern Einflüſse beurtheilt, regulirt, und beſtimmt werden kann. So ferne nun dieſe ſowohl das objektive Princip repräſentirende Kräfte, Thätigkeiten, und die durch ſie producirte Stoffe, als auch die das ſubjektive Princip repräſentirende Kräfte und die durch ſie producirte Stoffe an ſich nach ihrer entgegengeſetzten Weſenheit und Conſtruktion verſchieden ſind, und auch in Hinſicht des allgemeinen und nothwendigen Gegenſatzes des Ideellen gegen das Reelle ſeyn müſsen, ſo ferne vermöge dieſes Gegenſatzes das eine Princip das andere zu negiren ſtrebt, und dieſes Negationsſtreben auch in den *einzelnen* und *beſondern* Produkten deutlich, und wohl am deutlichſten bey den differenten Produkten, wohin alle Schädlichkeiten und Arzneyen relativ gehören, ausgedruckt iſt: ſo kann man mit Grund

die eine Reihe positiv, und die andere in Beziehung auf diese negativ heiſsen; obschon niemand sich die Thorheit erlauben wird, mit diesem Begriffe ein *absolutes* Negationsvermögen festzusetzen. Auch kann man, nur in so ferne das Körperliche für die Organiſmen gewöhnlich das Hervorstechende ist, das Objektive, und die Repräsentanten der Objektivität positiv, und zum Gegensatze das Subjektive, und die Repräsentanten der Subjektivität negativ nennen.

Für unsere beschränkte empyrische Sphäre, so ferne wir nur eine negative Reihe von Arzneymitteln nachzuweisen haben, welche man als Repräsentanten des Lichts in körperlicher Form betrachten kann, ist es zureichend, anzunehmen, daſs das Licht, als der eine allgemeine, und ideelle Faktor unsers Weltkörperssystemes in die Sphäre der Objektivität (des materiellen Faktors) eingreifend, nicht nur allein in seiner Reinheit getrübt werde, sondern daſs selbst dieses Licht durch die Schwerkraft gefesselt, als Körper, und zwar bey einem Maximum des Lichts in der Hemmung, und bey einem Minimum der Schwerkraft, als ein eigner Pol, und Repräsentant des Lichts in der Körperwelt hervortrette, um die durch den allgemeinen Gegensatz bewirkte Harmonie in jedem Momente, auch wenn wir des unmittelbaren Einfluſses des Lichtes beraubt sind, und in je-

der

der niedern Stufe zu behaupten, und so das gestörte Gleichgewicht herzustellen. Nach dieser vorläufigen Erklärung wird es nothwendig seyn, unter den angegebenen vier Stoffen, dem Kohlenstoffe, Wasserstoffe, Stickstoffe, und Sauerstoffe, als den festgesetzten extremen Konstruktionen der Materie, denjenigen Stoff nachzuweisen, welcher vermöge seiner Eigenschaften, und seiner Konstruktion das körperlich gewordene Licht, den Faktor der Subjektivität, darstellt, und man wird sich überzeugen, daſs es nur diese Klasse, eigentlich der die erste Abtheilung derselben klassificirende Sauerstoff (das Oxygen) und alle Stoffe, die ihn überwiegend enthalten, seyn könne.

Daſs der Sauerstoff körperlich gewordenes Licht seye, und daſs dieses noch relativ gegen alle übrige Stoffe überwiegend in seiner Konstruktion liege, beweisen sowohl die Verhältniſse, und die Art seiner Konstruktion, als seine Eigenschaften, welche ganz mit denen des Lichts übereinstimmen.

Das Sauerstoffgas tratt erst aus dem Kampfe des aus dem Sonnenpole ausströmmenden Lichtes mit der Erde, und zwar durch die Hemmung des Lichtes durch die Schwerkraft der Erde hervor, daher ward erst Erde, dann Pflanze, und späterhin

Thier

Thier. Das Sauerſtoffgas wird noch immer auf dieſelbe Weiſe konſtruirt. Das durch das Leben der Thiere, durch das Brennen der Körper etc. aufgezehrte Sauerſtoffgas (Lichtgas) wird immerwährend durch die in den Pflanzen herſchende Schwerkraft (ihre überwiegende kohlenſtoffige Weſenheit) aus dem in die Pflanzen eindringenden Lichte reproducirt. Dieſe Reproduktion hört bey der Entfernung des Lichtes ganz auf. Das Sauerſtoffgas löſt ſich bey ſeiner Zerlegung gröſstentheils in Licht auf. Auſser der unmittelbaren oder mittelbaren Lichtentwicklung aus der Sonne kann nur das Licht durch Sauerſtoffgas, und Gasarten, die es loſe und im Uebermaaſe enthalten, entwickelt werden. Nnr mit ſeinem Hervortreten war die Möglichkeit einer organiſchen Schöpfung geſetzt. Das Sauerſtoffgas iſt ein nothwendiges Bedingniſs zum Brennen der Körper, aber auch eben ſo nothwendig für das Athmen, und Leben der beſonders mehr veredelten Thiere, alſo ſolcher Geſchöpfe, die mehr auf die ſubjektive Reihe hinfallen. In dieſen ruft es eigentlich das erſte Moment der Thätigkeit in dem ſubjektiven Pole des Organiſmus, die Receptivität, hervor. Dieſe unbeſtreitbaren Thatſachen beweiſen alſo wohl, daſs in der Konſtruktion des Sauerſtoffgaſes das Licht, das Ueberwiegende und Herſchende bilde, daſs es demzufolge in der

Kör-

Körperwelt als Repräsentant des Lichtes betrachtet werden müsse.

Diese Behauptung erhält noch einen höhern Grad von Gewiſsheit, wenn wir die Eigenschaften des Sauerstoffgases mit denen des Lichtes vergleichen. Was *Schelling* dem Lichte in einer allgemeinern und höhern Ansicht beylegt, daſs es das de- und reconstruirende Princip sey, das kann man auch von dem Sauerstoffe in seiner beschränktern und niedern Stufe behaupten. Er sucht, wie das Licht, das Körperliche zu destruiren. Er vermag mit gleicher Thätigkeit, eben sowohl die in dem Kohlenstoffe durch die Schwer- und Attraktivkraft gesetzte Schwere und Kohäsion, wie uns alle Oxydationen, Auflösungen und Verbrennungen beweisen, als die in dem Wasserstoffe durch die Expansivkraft erzeugte Expansion zu beschränken, die er hier bis zur Indifferenz, und der Form einer tropfbaren Flüſsigkeit im Wasser zurückführt. Er vernichtet, so wie das Licht selbst, die Trübungen des Lichtes, jede Farbe, sowohl bey den Auflösungen dunkler Körper in den Säuren, als bey zureichenden Oxydationen. Dadurch nun, daſs der Sauerstoff, so wie das Licht die Objektivität und die beyden extremen Formen derselben zu negiren strebt, aber nie zur absoluten Negation kömmt, wird die Rekonstruktion unendlich mannichfaltiger Produk-

te bewerkstelliget, die aus der Indifferenz des Lichtes, aller subjektiven Thätigkeiten, und des aus ihnen hervorgehenden Sauerstoffes mit der Materie in ihrer mannichfaltigen Form und Wesenheit hervorgehen.

Zwischen die beyden Hauptformen des objektiven Princips als den Kohlenstoff und Wasserstoff, und eben so gegen den aus der Indifferenz der Materie mit dem Lichte hervorgehende Stickstoff ward das allvereinende, allvermittelnde, ader auch alltrennende objektiv hervortrettende Subjektive, der Sauerstoff, gesetzt, um durch sein ewiges Ankämpfen eine ewige und unbesiegbare immer wieder neu hervorrufende, aber auch ewig zerstörende Reihe von Produktionen, und Operationen, und mit diesen einen ewigen harmonischen Wechsel des Seyns hervortretten zu lassen. In dem mit einer gröſsern Summe von Objektivität begabten Thieren unterhält der Sauerstoff die gesetzmäſsige Indifferenz der Urfaktoren aller Organiſmen bey einer proportionellen Einwirkung, hält seine objektiven Faktoren, und dadurch den groſsen Indifferenzirungprozeſs im Gleichgewichte, setzt die immer durch die Objektivität des Körpers gehemmte Repulsivkraft unter der Form der thierischen Wärme in Thätigkeit, und ruft jeden Moment den negativen Faktor (die Reitzbarkeit) hervor, und vertheidiget

ihn

ihn gegen das Ueberwiegen der Positiven. Indem dieser Stoff der negative Faktor in Beziehung auf den Faktor des magnetiſchen, des elektriſchen Proceſses, und selbst negativ für das aninaliſirende Princip ist: so ist er dieſs keineswegs in Beziehung auf den Proceſs der Subjektivität, und auf die Reitzbarkeit; indem er für diese als positiv, und im Gegentheile alle übrigen gegen ihn negativ erscheinen.

In dieser Ansicht bleibt uns zum Schluſse nur noch das arzneylich-dynamische Verhalten zu bestimmen übrig.

Diese negativen Reitzmittel, (als Faktoren der Subjektivität, als Repräsentanten des Lichtes) rufen den subjektiven Faktor des Organiſmus hervor. So wird zum Beyspiel bey einem Ersäuften, Erhenkten durch Luft und negative Elektricität der erste Moment des Lebens die Reitzbarkeit, und mit diesem das Leben selbst hervorgerufen. Da aber dieser eine Grundfaktor des Organiſmus selten in seiner Thätigkeit beschränkt ist, ohne daſs der entgegengesetzte objektive Faktor sowohl in seiner Totalität, als in seinen individuellen Zweigen hervorstechend würde: so hat man diese negative Reitzmittel (oxydirende Arzneymittel), wohin nur die 1te Abtheilung gehöret, vorzüglich benützt — das gewaltsame Hervortretten des

oder

oder der objektiven Faktoren in einer reinen und totalen oder besondern hypersthenischen Form als dem excedirenden Streben der positiven Thätigkeiten zu beschränken, — die einzeln hervorstechenden Faktoren, und zwar die zu energisch hervortrettende Sensibilität eben so — wie einen überwiegenden Cohäsionsproceſs, und ausgezeichnete Anstrengungen des Muskularsystems, als auch das überwiegende animalisirende Streben des Stickstoffes zu beschränken, und durch diese Beschränkungen heilsame Indifferenzirungen auch dann einzuleiten, wenn durch mittelbare oder unmittelbare äussere Einwirkungen besondere Krankheitsformen der Art gesetzt worden sind, als bey Vergiftungen, Ansteckungen etc.

Da aber gar oft mit der Beschränkung einzelner hervorstechender Proceſse, Thätigkeiten, und Stoffe nur ein Moment der Heilung gesetzt ist; so nützen hier negative Reitzmittel nur bis zu dem Zeitraume, inner welchem die indifferenzirende Wirkung möglich und wirklich geworden ist; indem nach der vollendeten Indifferenzirung die Lebensfunktion auf eine den individuellen Verhältniſsen anpassende Art durch die zweckdienlichsten Mittel regulirt werden muſs.

§. 297.

Die Mittel welche dahin gehören, bilden die erſte Abtheilung, und werden nach der §. 46 gemachten Unterabtheilung bey den einzelnen Rubriken spezificirt werden.

§. 298.

Ite Abtheilung. Primär und direkt oxydirende Arzneymittel.

Diese Abtheilung begreift diejenigen Stoffe in ſich, welche das Oxygen, (das durch die Hemmung der Schwerkraft körperlich gewordene Licht) überwiegend, oder nicht total beschränkt enthalten, die also in ihrer absoluten Wirkungstendenz den negativen Faktor hervorrufen, in groſser Intensität, und bey einer relativ zu geringen Energie des Organiſmus denselben einem Oxydationsproceſse, bey welchen der Grundfaktor der Objektivität in seiner Gesammtheit beschränkt wird, unterwerfen, und also primär und direkt oxydirende Stoffe genannt werden können. Aber vermöge dieses auf das überwiegende Oxygen gegründeten Differenz vermögen sie all die arzneylichen allgemeinen und besondern Wirkungen einzuleiten, und zu vollenden, welche, theils was das Allgemeine betrift, in dem §. 296 angegeben worden

den sind, theils, was das Besondere betrift, bey der speziellen Durchführung der dahin gehörigen Stoffe auseinandergesetzt werden soll.

§. 299.

Ite Unterabtheilung. Säuren.

Wenn zwar das Licht in dem Sauerstoffe verkörpert ist: so behält es doch auch in dieser Verkörperung im reinsten Zustande mehr das Streben des sich an keine Form und Beschränkung bindenden Subjektiven; es erscheint als Gas. Um es noch mehr zu fixiren, bedarf es noch einer fernern Beschränkung durch die entgegengesetzte, aus dem Ueberwiegen der objektivirenden Urkräfte hervorgehende, Stoffe, durch eine solche Verbindung wird es aber indifferenzirt, weil diese Stoffe als Produkte entgegengesetzter Thätigkeiten mit einer dem Streben des Oxygens entgegengesetzten Tendenz, die eigentliche Wirkung des Oxygens beschränken, hemmen, aufheben, aber auch in gleichem Verhältniſse in ihrer Wirkung beschränkt werden Nur wenn in diesen Stoffen das Oxygen überwiegend wird, entstehen verschiedene Stufen von eigentlich der Wesenheit, und Wirkungsart nach entschiedenen Oxyden, die in extremen Fällen des in ihrer Mischung überwiegenden Sauerstoffes Säuren bilden. Diese Säuren nun sind verschieden in ihrer

Kon-

Konstruktion theils nach ihren Basen, theils nach dem quantitativen Grade der Sättigung, in welcher sich eine Basis mit dem Oxygen verbunden findet. So verschieden sie nun in ihrer Konstruktion sind: so stimmen sie doch sowohl in ihrem chemischen, als arzneylich dynamischen Verhalten sehr überein. Die Verschiedenheit der Säuren nach den Basen bezieht sich entweder auf die Wesenheit und Einfachheit, oder auf die Zusammensetzung der Basen unter sich. Nach dieser Ansicht kann es nur Kohlenstoff - Stickstoff - und Wasserstoff - Säuren oder gemischte Säuren geben, d. h. solche, welche zwey oder drey der genannten und unter sich gemischten Basen enthalten. Da es nun der verschiedenen Modifikationen des Kohlenstoffes (Hemmungspunkte auf der Linie der Körper mit plus Schwerkraft, und Kohäsion) mehrere giebt, da diese Stoffe unter sich sehr mannichfaltig gemischt vorkommen: so entspringt hieraus eine gröſse Mannigfaltigkeit der Säuren. Von der reinen Wasserstoffsäure kennt man höchstens 2, und von der Stickstoffsäure nur eine Art, weil diese beyden Stoffe einen bestimmtern und gleichmäſsigern Hemmungspunkt haben. Doch kann aber auch jede einzelne Säurung (Oxydirung), z. B. die des Schwefels, des Wasserstoffes, die der gemischten Basen bey den sogenanten Pflanzensäuren, wiederum verschiedene Stufen der Sättigung vom Oxyde, der

un-

unvollkommenen bis zur vollkommenen Säure durchlaufen, zu welchen einige noch eine oxydirte Säure setzen, andere noch nach dem Oxyde ein saures einreihen. Doch so verschieden auch die Basen seyn mögen, und so mannichfaltig die Grade der Sättigung sind: so kommen die Säuren doch in ihrem chemischen, und arzneylich-dynamischen Verhalten sehr viel überein. Sie haben alle einen sauren Geschmack, die zweifelhafte Hydrothionsäure abgerechnet, sie verändern gewisse farbichte Pflanzensäfte auf eine bestimmte Art, z. B. die blaue Farbe der Veilchen, Kornblumen etc. ins rothe, sie verbinden sich mit allen Alkalien zu Neutralsalzen mit einem eigenen chemischen Verhalten etc. Eben so übereinstimmend sind die Säuren in ihrem arzneylichen Verhalten. Sie üben die dieser Abtheilung zukommende Wirkungen in einem ausgezeichneten Grade aus, sie rufen den Faktor der Reitzbarkeit hervor, daher man die in positiven Dämpfen Erstickten mit einer mit sauren Dämpfen angeschwängerten Atmosphäre wider zum Leben zurückzubringen strebt; sie beschränken die zu energische Sensibilität, und heilen so alle Formen der hypersthenischen Nervenaffektionen; sie mäſsigen die zu energische Contraktilität, und werden also zur Bekämpfung sthenischer Krämpfe, Entzündungen, Fieber etc. gebraucht; sie hemmen ein überwiegendes animalisches Streben des Stickstoffes, und können

zum

zum Magerwerden, benützt werden: sie führen endlich heilsame Indifferenzirungen in allen jenen Fällen herbey, wo entweder ein positiver Stoff, oder ein Gemisch aus denselben sich entweder in dem Organiſmus selbst differenzirt hat, oder als eine schädliche Differenz auf irgend einem Wege eingeimpft, oder mitgetheilt wurde, in dieser Hinsicht dienen sie die sogenannte faulichte Disposition zu beschränken, durch den äuſserlichen und innerlichen Gebrauch den auf die angezeigte Art entstandenen Contagionen Gränzen zu setzen, den Folgen thierischer Gifte, und der positiven Pflanzengifte, des Opiums, Strammonium, Pilsenkraut etc. vorzubeugen. Doch alle diese Wirkungen üben sie nicht in gleichem Grade aus, weil die Grade der Sättigung verschieden sind, und die gesättigtern Säuren diese Wirkungen ausgezeichneter zu leisten vermögend sind, als die weniger gesättigten, und weil die hemmenden Basen mehr oder weniger das Oxygen in seiner Tendenz zu hemmen vermögen. So z. B. ist es gar nicht grundlos, daſs die vegetabilischen Säuren passender zu den sthenischen Entzündungen sind, als die Mineralsäuren, diese aber offenbar bey faulichten Krankheiten den erstern vorzuziehen sind.

§. 300.

§. 300.

Die Säuren, welche zum arzneylichen Gebrauche bestimmt sind, habe ich nicht nach den ältern Eintheilungen, z. B. in mineralische, vegetabilische, und animalische etc., sondern nach dem von mir durchaus beybehaltenen Eintheilungsgrunde, der sich auf die Mischung bezieht, eingetheilt. Demzufolge theile ich sie

a) in Wasserstoffsäure,

b) in Stickstoffsäure,

c) in Kohlenstoffsäuren, und

d) in gemischte Säuren.

§. 301.

Zu den als Arzneymittel benützten Wasserstoffsäuren, gehöret allein die *Salzsäure*

Acidum muriaticum, (Acidum salis).

Bereitungsart. Sechs Pfund salzsauren Natrums (Kochsalzes) werden mit 4 Pfunden konzentrirter vorhin mit eben so viel Wasser verdünter Schwefelsäure in einer geräumigen gläsernen Retorte übergoſsen, und dann, wenn eine hinreichende geräumige Vorlage angelegt, und alle Fugen verklebt worden, die Säure bey einem anfangs gelindern, am Ende

aber

aber verstärkten Feuer bis auf den trocknen Rückstand übergetrieben. Die erhaltene Säure rektificirt man über einem halben Pfunde salzsauren Natrums.

Eigenschaften. Diese Säure ist weiſs von Farbe, vollkommen durchsichtig, hat einen eigenthümlichen nicht unangenehmen Geruch, giebt mit den Alkalien, Erden etc. eigens geartete Neutral- und Mittelsalze, und ist dem Grade der Stärke nach die dritte Säure, im Grade des Auflösungsvermögens aber die erste.

Eine reine Säure darf nicht die salzsaure Schwererde trüben, weil sie sonst Schwefelsäure enthält.

Grundmischung. Meiner Ueberzeugung gemäs ist die Salzsäure, vielleicht auch die Fluſssäure, eine Säure, die aus der Besiegung des Wasserstoffes durch den Sauerstoff hervorgeht, weſswegen sie auch die immer flüſsige, im reinsten Zustand als Gas erscheinende Säure ist, die allein durch ihren zweyfachen Gegensatz auch die höchst kohärenten, und schweren Körper Platina, Gold etc. aufzulösen vermag, weil sie nicht allein durch den Sauerstoff jede objektive Basis zu beschränken, ihr Seyn zu vernichten strebt, sondern weil auch in ihr noch der besondere Gegensatz des Wasserstoffes, als Repräsentant der relativen Expansion, die Kohäsion dieser Körper noch besonders zu beschränken vermag.

 Meh-

Mehrere chemische Beweise anzuführen, erlaubt mir weder der Ort, noch der Zweck des gegenwärtigen Werkes.

Wirkungsart. Man kann von der Salzsäure im Allgemeinen die oben von den Säuren angeführten Wirkungen in ihr ausgezeichnet annehmen; aber, da ihre objektive Basis flüchtiger Art ist, und bey einer totalen Beschränkung des hervorstechenden Oxygens, diese freygewordene Basis, selbst nach Art der schon gesetzten Differenz wirken dürfte: so finde ich es für nothwendig, die Anwendung dieser Säure für den Fall der kontagiösen und faulichten Krankheiten, die wohl nur in einer Potenzirung des Stickstoffes durch wasserstoffige Schädlichkeiten, oder andere Wirkungen der Expansivkraft erzeugt werden, zu beschränken, und sie hier den kohlenstoffigen Säuren nachzusetzen. Dadurch aber ist ihr äuſserlicher Gebrauch gegen diese Formen noch nicht als untauglich erklärt; im Gegentheile scheint sie wegen ihrer Volatilität, und wegen ihrem höhern Grade von Eindringlichkeit den übrigen bey weitem vorzuziehen zu seyn, wie es auch die neuesten Erfahrungen hierüber erhärten. Wenn aber positive Schädlichkeiten hypersthenische Formen hervorgebracht haben: so dient es, wie die übrigen, obschon die Erfahrungen hierüber sehr selten sind, und ihr Gebrauch wird, seitdem die *Reichische* Fieberheilungsmethode

wie-

wieder aus der Mode gekommen ist, die salzsauren Räucherungen abgerechnet, täglich seltner werden.

Besondere Anwendung. 1. *Theophrastus Paracelsus* rühmte schon die Salzsäure als ein ausgezeichnetes Mittel gegen die bösartigen Fieber. *Hahnemann* beschränkte ihren Gebrauch auf die Faulfieber. Gewiſs ist es, man mag auf die Schädlichkeiten und alle übrigen äuſserlichen Verhältniſse sehen, durch welche Faulfieber veranlaſst werden, man mag auf die brennendbeiſsende und anhaltende Hitze sehen, welche sie begleitet, man mag auf die häufigen Indifferenzirungsproceſse, und auf die vielen Schweiſse, man mag auf den faulen Geruch der Auswurfsstoffe, man mag auf die bis zum Tode, und oft auch noch nach dem Tode anhaltende Wärme, man mag auf die Geneigtheit zu Profluvien, oder selbst auf die häufiger vorkommenden Profluvien oft sehr aufgelöſster (in ihrer Kohärenz verminderten) Säfte, man mag endlich auf die faulen und sphacelösen Geschwüre, oder auch auf die schnelle Faulniſs nach dem Tode sehen, daſs die Faulfieber, (die reinen faulichten Typhen) eine Krankheitsform bilden, welcher eine Potenzirung des animalisirenden Principes (des Stickstoffes) durch den Faktor der Expansion (den Wasserstoff) und zwar fast durch den ganzen Organismus zum Grunde liegt, und daſs hier in dem

Körper ein ähnlicher nur von der Thätigkeit des Organiſmus mehr oder weniger noch beschränkter chemischer Proceſs, wie bey der animalischen Gährung vor sich gehe. Dieſs beweist auch noch die Expansibilität der Faulfieberprodukte, und die bey ihren höhern Graden durch sie gesetzte Ansteckung. Ist nun der reine faulichte Typhus darin gegründet: so werden alle Säuren, vorzüglich die intensivern, also die sogenannten mineralischen, ein bestimmtes Beschränkungsvermögen gegen diese besondere Differenz des Organiſmus besitzen. Da ihr Vermögen aber sich nur auf die Beschränkung dieses hervorgetrettenen Faktors bezieht, und nach vollendeter Beschränkung dieses aus dem differenten Oxygen hervorgehende Vermögen verletzend auf eine eigne Art wird, und um so leichter werden kann; da die Energie ohnedieſs so gering ist, und die vorigen Schädlichkeiten zugleich sehr tief in den magnetischen Proceſs eingegriffen haben: so sollen sie mit der höchsten Vorsicht nur bis zu dieser Beschränkung gegeben, und dann mit mehr gelinde anhaltenden Mitteln, welche dem geringen Grade der Energie anpassend sind, vertauscht werden. Wenn daher die Salzsäure vermöge seiner wasserstoffigen Basis nicht so passend bey diesen Fiebern ist: so ist sie gerade dieser Zusammensetzung wegen tauglicher bey den faulicht-nervösen Complikationen, welche auch die Abwechs-

lung

lung mit passenden flüchtigen Reitzen, vorzüglich mit dem zum Theil kohlenstoffigen Kamphor empfehlungswerth macht.

2. Die *Reichische* Methode, die Säuren unbedingt aus dem unerwiesenen, und unbeweisbaren Vordersatze, daſs alle Fieber in einer quantitativen Beschränkung des Sauerstoffes gegründet wären, wodurch auf eine aller Theorie und Erfahrung widersprechende Art der Sauerstoff zum Faktor der Energie des Körpers erhoben würde, gegen alle Fieber anzuwenden, und dadurch von unsern bestimmtern, der Natur der Sache spezifik angepaſsten Behandlungsarten abzuweichen, billiget keine der bekannten heilkundigen Theorien, und widerspricht selbst die Erfahrung: so daſs sogar jene, die sogerne blos instinktmäſsig der Mode in der Medizin folgen, von ihrer empyrischen Verirrung zurückgekommen sind.

3. *Hellmont* und *Schulze* empfahlen sie wider Ischurie, und Dyschurie (von verminderter Reitzbarkeit). Letzterer erwähnt eines Falles einer Ischurie, gegen welche alle Mittel fruchtlos blieben, und wobey die von einem Chirurgus zu einigen Tropfen gereichte Salzsäure schnell Hilfe verschaffte.

4. Aus einem mit der Theorie der Faulfieber ähnlenden Grundsatze, daſs wohl die meisten thieri-

schen

schen Krankheitsstoffe durch Wasserstoff erzeugte Modifikationen des Stickstoffes seyen, sind die Säuren, und Oxyde bestimmte Gegensätze gegen die venerische Uebel; doch verdienen in den meisten Fällen, nur den Fall ausgenommen, wo man eine schleunige, zu häufige und entkräftende Salivation befürchten muſs, die Merkurialoxyde den Vorzug. *Zeller* will sie gegen die venerische Krankheit mit dem besten Erfolge angewandt haben. Er gab anfangs 8 bis 10 Tropfen in 2 Pfunden Gerstenschleim, und stieg in 4 — 6 Tagen um einige Tropfen endlich bis zu einer Drachme.

5. Ungleich frequenter ist die äuſserliche Anwendung der Salzsäure, als ihre innerliche. Man wendet sie gegen brandige und faulige Hals- und Mundgeschwüre, gegen skorbutische Geschwüre als Gurgel- und Waschwasser an.

6. Mit drey Theilen Wassers vermischt, hat man sie benützt, das schwammige Fleisch der Geschwüre hinwegzuätzen, auch wenn es in Gestalt von Fleischwärzchen aus den Flechsen hervortreibt. Auf eine ähnliche Art gebraucht man sie, nur wenig verdünnt, um die Auswüchse im Auge hinwegzubringen.

7. Gegen wässerigen Lippenkrebs, und die brandigen Schwämmchen wurde sie in einer gleichen Verdünnung gereicht.

8. *Van Wy* empfahl sie bey der Chemose, wo sie aber sehr verdünt angewandt werden muſs.

9. *Plenk* gebrauchte einen Theil dieser Säure mit zwey Theilen irgend eines fetten Stoffes innigst vereiniget gegen den Erbgrind.

10. Einen ausgezeichneten Ruf hat sich endlich diese Säure in der Form von Dünsten (als Räucherung) nach den Versuchen eines *Smyth*, *Guyton-Morveau* etc. erworben, um damit die Bösartigkeit, und Tödlichkeit ansteckender Krankheiten zu mäſsigen, die Mittheilung des Contagiums zu hindern, die Gesunden vor der Einwirkung desselben zu schützen, und den Ansteckungsstoff selbst zu dekomponiren, oder doch seine ansteckende Wirkungen zu schwächen. Diese Wirkungen werden sie gewiſs leisten, wenn das Contagium positiv reitzender Natur ist, besonders also bey den sthenisch entzündlichen, bey den nervösen und faulichten Epidemien, oder bey Verwicklungen der beyden letztern Arten. Wenn aber, wie *Mitchill* schon von dem oxydirten Stickgase behauptet, auch Contagionen entgegengesetzter Art möglich sind: so müſsten die sauren Räucherungen für diesen Fall offenbar schädlich seyn. Was aber den besondern Gebrauch derselben betrift: so muſs ich auf die hierüber von *Guyton - Morveau* entworfene, und von *Pfaff* über-

übersetzte Schrift — Ueber die Mittel die Luft zu reinigen etc. — verweisen. Nur will ich hier noch bemerken, daſs die Stärke der sauren Räucherungen im Verhältniſse mit dem Grade der contagiösen Krankheit, der Menge der Kranken, der Gröſse des Raumes etc. stehen müsse; daſs man solche, die stärkere Räucherungen nicht ertragen können, aus solchen Aufenthaltsorten entferne, daſs man auch die dekonstruirende Wirkungen der Säuren in ihrer Anwendung auf die übrigen thierischen Auswurfsstoffe ausdehnen müsse, und daſs man sie nie über den Moment der Beschränkung fortsetzen solle; wenn man nicht neue Differenzen erzeugen will. Uebrigens folgt aus der zur Diffusibilität geneigten Beschaffenheit der Salzsäure, daſs sie zu diesem Zwecke den Vorzug vor den übrigen Säuren verdiene.

Gabe. Eine halbe Skrupel bis zu einer Drachme in 6 Unzen Wasser im Tage über gereicht.

Litterärische Quellen. *Zellers* praktische Bemerkungen über den vorzüglichen Gebrauch des allgemein bekannten Badeschwamms, und des kalten Wassers etc. Nebst einem Anhange, wie die Salzsäure in Bezug auf die Lustseuche etc. Wien 1797.

Ferner kann man hiehin noch die Schriften eines *Ontyd* etc. in *Niewe heilkundige Bibliothek, the Amster-*

ſterdam etc., eines *Alyon* über die Eigenschaften des Sauerstoffs, als Heilmittels etc., eines *Beddoes*, neueste Erfahrungen über die Wirkungen der Salpetersäure in der Lustseuche etc., *Cruikshanks*, Versuche und Erfahrungen über die Wirksamkeit des Sauerstoffes zur Heilung der Lustseuche etc. ferner die Schriften eines *John Ferriar*, *Blairs*, *Schwediauer*, *Struve*, *Bötticher*, *Girtaner* etc. rechnen, welche sowohl sich im Allgemeinen über das Vermögen des Sauerstoffes, die Lustseushe zu heilen, ausdehnen, als im Besondern über das Wirkungsvermögen der Salzsäure, Salpetersäure etc., der Merkurialoxyde handeln: so ferne dieses Vermögen in dem Hervorstechen des Oxygens gegründet ist.

§. 302.

Unter die Stickstoffsäure gehört nur allein folgende.

Acidum nitricum (Acidum Nitri), Salpetersäure.

Bereitungsart. Auf acht Pfunde eines gepulverten und gereinigten Salpeters (salpetersauren Kali) bringt man in einer geräumigen gläsernen Retorte 4 Pfund konzentrirter Schwefelsäure, welche man vorhin mit eben so viel Wasser behutsam verdünt hat, und treibt bey einem anfangs gelinden und allmählig

be-

behutsam verstärkten Feuer die Salpetersäure in die Vorlage, in welche 4 Pfund destillirten Wassers gegoſsen worden, bis zur Trockenheit des Rückstandes über. In die so erhaltene Säure gieſst man so lange salpetersaure Silberauflösung, als es davon getrübt wird. Läſst die Fluſsigkeit einige Tage stehen, gieſst dann die helle Säure von dem Niederschlage ab, und rektificirt sie; indem man sie fast bis zur Trockenheit überzieht.

Eigenschaften. Sie ist weiſs von Farbe, nimmt aber durch allmähliges Verdünen mit Wasser verschiedene Nüanzirungen von einer grünen und blauen Farbe an; sie stoſst rothgelbe Dünste von einem eigenen Geruche aus, wenn sie nicht vollkommen ist; bildet eigene Neutral- und Mittelsalze, und wird in den meisten Fällen nur durch konzentrirte Schwefelsäure aus ihren Verbindungen geschieden. Sie besizt nach der Salzsäure das ausgedehnteste Auflösungsvermögen. Die salpetersaure Schwererdeauflösung darf nicht getrübt werden, sonst enthält sie Schwefelsäure, eben so wenig die salpetersaure Silberauflösung, weil sie dann Salzsäure beygemischt hat.

Grundmischung. Unbestreitbare chemische Thatsachen beweisen, daſs die positive Basis in der Salpetersäure der Stickstoff ist; da nun diese Basis meinem

nem Systeme gemäs eine Indifferenz des Objektiven mit dem Subjektiven ist, und diese Indifferenz hier durch den Sauerstoff (das körperliche Licht) überwältiget vorkömmt: so geht eine Säure hervor, welche aufser der vollkommenen Salzsäure das umfassendste Auflösungs- und Indifferenzirungsvermögen besitzt, und vor den meisten Säuren, als negativen Reitzmitteln, den Vorzug verdient, weil sie gerade dieser Art von Construktion gemäs, sehr leicht das Oxygen abgiebt, und also eine schnellere und bestimmtere Tendenz zum Oxydiren besitzt.

Die *Wirkungsart* ist daher ganz dieselbe, wie die der Salzsäure, und so auch die *besondere Anwendung*; nur benützte man sie weit häufiger gegen die venerische Seuche, als die Salzsäure, weil der hier wirkende das thierische Gift indifferenzirende Sauerstoff leichter von seiner Basis losgetrennt werden kann. *Zeller* in Wien, *Alyon* in Paris, und *Scott* in Bombay haben zuerst hierüber glückliche Versuche gemacht. Diesen Vorgängern folgten *Anderson*, *Cruikshank*, *Blair*, *Beddoes*, *Simmons*, *Schwediauer*, *Struve* etc. mit mehr oder weniger Glück, und nun steht man nach einer grofsen Masse von Erfahrungen auf dem Punkte der Ueberzeugung, dafs im Ganzen genommen die Quecksilbermittel bey der Heilung der venerischen Krankheiten den Vorzug

zug vor den Säuren verdienen, daſs aber die Säuren zur Bekämpfung von venerischen Localübeln sehr tauglich seyen, und die Heilung derselben öfters allein zu Stande brächten, und daſs es endlich auch Fälle gäbe, bey welchen die Abwechslung der Säuren mit den Mercurialien vortheilhaft, und selbst manchmal nothwendig wäre. Diese Fälle sind nun, *entweder* eine Geneigtheit der Individuen zur Salivation, die weit mehr durch Mercurialien, als durch die Säuren herbeygeführt wird; doch muſs man immer am Ende Mercurialien zu Hilfe nehmen; *oder* schwächliche zu hysterischen, und andern Zuckungen geneigte Individuen, *oder* eine durch zu frühe und zu häufige Salivation erfolgte Entkräftung, *oder* endlich ein sehr stürmischer, zu lange fortgesetzter Gebrauch der Quecksilbermittel.

Unter die besondere Anwendung, die *Hahnemann* noch von der Salpetersäure gemacht hat, kann man noch rechnen die gegen die Wassersucht, da man 10 — 15 Gran, mit vielem Wasser verdünt, täglich trinken läſst. *Hahnemann* hat sie auch noch gegen bösartige Petechialfieber höchstens 50 Tropfen zu einer Maas Wasser empfohlen.

Endlich hat man sie auch noch innerlich gegen hartnäckige chronische Hautausschläge benützt.

Ga-

Gabe, bey den venerischen Krankheiten von einer halben bis zu einer ganzen Drachme mit einigen Pfunden Wasser verdünt, und durch den Zusatz von Gummi, Schleim etc. mehr umhüllt.

Zum äusserlichen Gebrauch verbindet man die Säure mit 4 — 8 — 12 Theilen Schweinefett.

Pharmazeutisches Präparat.

Argentum nitricum fuſum, (Lapis infernalis) Aezstein.

Bereitungsart. Eine beliebige Menge reinen Silbers löst man in einer zureichenden Quantität von Salpetersäure auf, und dünstet es in einer gläsernen Abrauchschaale bis zur Tröckne ab, bringt die abgedünstete Masse in einem Porzellantiegel bey einem gelinden Feuer zum Zerflieſsen, und gieſst die einem Oele gleich flieſsende Substanz in einen erwärmten, und mit Fett bestrichenen Model aus.

Grundmischung. Es ist das mit Salpetersäure verbundene Silberoxyd, welches vermöge dieser Verbindung unter die eingreifendsten Oxyde gehört, und seiner inhärirenden und intensiven oxydirenden *Wirkungsart* wegen fast immer nur äuſserlich angewandt wird.

Be-

Besondere Anwendung. 1. Den gewagten, und durch keinen vernünftigen Grund unterstützten innerlichen Gebrauch des salpetersauren Silbers gegen die Wassersucht nach *Paracelsus*, *Boerhave*, und *Boyle*, gegen die Epilepsie nach *Simms*, und gegen Wahnsinn mit Epilepsie nach *Nord* kann nur ein äusserst hartnäckiger Fall entschuldigen.

2. Um so mehr verdient der Höllenstein eine Stelle unter den äusserlichen Mitteln, vorzüglich unter jenen, welche wegen einer wirklich vollziehenden oxydirenden Wirkung zur Zerstörung von Afterorganisationen, und abgeartet n Theilen des Körpers taugen. Man gebraucht ihn daher, um ein lockeres, schwammiges, wild hervortreibendes Fleisch, das die Bildung einer regelmäſsigen Narbe hindert, hinwegzuäzen, faule Theile schneller zu entfernen. Auf eine ähnliche Weise zerstört man durch ein wiederholtes Dupfen mit demselben kleine Polypen, Warzen, Fleischauswüchse, Feigwarzen, Muttermähler etc.

3. Bey furchtsamen Patienten benützt man ihn zum Oeffnen reifer Geschwüre.

4. Ferner löst man ihn in 20 — 30 Theilen Wassers auf, und wendet ihn als gelindes Aezmittel bey un-

unreinen Geschwüren, zum Schmelzen fistulöser Geschwüre, zur Beförderung der Abblätterung kariöser Knochen, als Einspritzung und Waschwasser bey bösartigen Geschwüren im Munde, bey Mercurialgeschwüren (?), bey Karunkeln in der Harnröhre, bey der faulichten Bräune, bey dem Chancre, bey Geschwüren von dem Bisse toller Hunde etc. an.

5. *Else* schlug ihn als ein Aezmittel zur Heilung des Wasserbruches der Scheidenhaut vor.

§. 303.

Die Kohlenstoffsäuren kommen schon in ungleich mannichfaltigern Modifikationen vor, weil auch der Kohlenstoff in verschiedenen Graden der Hemmung erscheint, und nothwendig durch das Eingreifen des Oxygens in die mannichfaltig modificirte kohlenstoffige Basen verschiedens geartete kohlenstoffige Säuren producirt werden. So mannichfaltig nun diese Modificationen dieser Säuren auch seyn mögen: so kommen sie doch alle in ihrem oxydirenden Streben, und den hierauf gegründeten arzneylich-dynamischen Verhalten überein, und differiren von den eben abgehandelten Säuren nur darin, daſs bey einer vollkommenen Beschränkung ihres hervorstechenden Oxygens durch entgegengesetzte Thätigkeiten und Stoffe

des

des erkrankten Organiſmus der Kohlenstoff frey wird, der seiner Natur gemäs den magnetischen Proceſs hervorruft, und dadurch nicht allein die Tendenz des Wasserstoffes beschränkt, sondern auch zur Regulirung der Reproduktion etwas beyträgt, und deſswegen besser noch, als die vorstehenden Säuren, bey den faulichten Krankheiten dienen. Unter sich differiren sie einmal nach ihren Basen, je mehr sich der ihnen zum Grunde liegende Kohlenstoff durch einen höhern Grad von Kohärenz auszeichnet, um so mehr passen sie zu dem eben angezeigten Zwecke, je weniger kohärent, und also je weniger beschränkend derselbe für den Sauerstoff ist, um so freyer und unbeschränkter tritt die Thätigkeit des Sauerstoffes hervor, und um so gröſser ist seine oxydirende Tendenz. Sie differiren ferner noch unter sich nach dem Grade der Anschwängerung mit Sauerstoff, und besizen demzufolge abweichende Grade der Intensität ihres negativen Reitzvermögens. Obwohl es mehrere hiehin gehörige Stoffe giebt, so gebraucht man doch meistens nur folgende als Arzneymittel, als

die Schwefelsäure,
die Phosphorsäure,
die Kohlenstoffsäure.

§. 304.

§. 304.

Acidum sulphuricum, (Acidum Vitrioli) Schwefelsäure, Vitriolsäure etc.

Bereitungsart. Man bedient sich gewöhnlich des käuflichen *Vitriolöles Acidum sulphuricum concentratum* (Oleum Vitrioli), das entweder durch Verbrennung des Schwefels, oder durch Ausscheidung aus dem Eisenvitriol (Ferrum sulphuricum) durch Destillation gewonnen, und um sie zum arzneylichen Gebrauche tauglich zu machen, nur durch eine behutsame Rektifikation gereiniget wird.

Eigenschaften. Eine reine konzentrirte Schwefelsäure ist weiſs von Farbe, schwer, so daſs es das Gewicht des reinen Wassers zweymal übertrift, sie ist höchst sauer, und äzend, erhitzt sich heftig mit Wasser, giebt ganz eigene Neutral- und Mittelsalze, und trennt alle übrige Säuren aus ihren Verbindungen.

Diese konzentrirte Säure kann nie innerlich vermöge ihrer höchst äzenden Wirkung angewandt werden, daher man sich folgender Verdünnung bedient, *Acidum sulphuricum dilutum*, (Spiritus Vitrioli) Vitriolgeist, verdünnte Schwefelsäure

Man erhält sie, wenn man einem Theile der konzentrirten Säure 5 Theile destillirten Wassers behutsam zusetzt.

Grundmischung. Es ist der auf der Stufe vom Schwefel stehende Kohlenstoff mit einem Uebermaas von Oxygen verbunden. Daher besitzt diese Säure die ihnen zukommende *Wirkungsart* in einem ausgezeichneten Grade, und verdienet vor allen kohlenstoffigen Säuren bey höhern Graden der Verletzungen deſshalb, und auch noch aus dem Grunde den Vorzug, weil sie, mit Wasser verdünt, sehr angenehm zu nehmen ist. Mit allem Rechte kann man von dieser Säure, so wie von allen übrigen eine nur zu materiell, und illimitirt angenommene antiseptische Wirkung, das heiſst, ein Vermögen annehmen, den durch Wasserstoff, oder die überwiegende Expansivkraft potenzirten, und zu einer Ammoniakalbildung inklinirenden Stickstoff zu beschränken. Eben so hat man ihnen eine kühlende Wirkung, nur aber wiederum aus einer schiefen Ansicht, vermöge einer Absorbtion der Wärme durch die Säuren, zugeschrieben; da sie diese Beschränkung auf eine zweyfache Weise zu Stande bringen, einmal bey hypersthenischen Krankheitsformen, weil sie hier das energische Hervortreten der positiven Faktoren beschränken, und die dadurch bewirkte Anstrengungen nach allen positiven

Rich-

Richtungen hin beschränken, und also negativ wirken, das andermal aber dadurch, daſs sie das einzelne Hervortretten des Wasserstoffes in sthenischen Krankheiten sowohl, als in asthenischen, und die beschleunigte Entwicklung der Wärme gerade durch die besondere Beschränkung des Faktors der Expansion hindern.

Besondere Anwendung. 1. Einen ausgezeichneten Ruhm beſaſs dieses Mittel bey den faulichten Fiebern, bey dem Lagerfieber, und es verdient aus der ungerechten Vergessenheit, in welche es gesetzt wurde, herausgerissen, und mit der schon festgesetzten Beschränkung neuerdings angewandt zu werden. Vielleicht würde man manchen schweren Typhus, manches Exanthem bey *faulichten* Fiebern nicht bemerkt haben, wenn man nicht durch neoterische Vorurtheile wäre gehindert worden, den ältern, richtigen, und gehäuften Erfahrungen einige Aufmerksamkeit zu schenken, und sie zu Nachweisungen vernünftiger Theoremen zu benützen. *Crato*, *Conrad Geſsner*, *Pytopäus* etc. haben das Vitriolöl in Wasser getropft schon gegen die Pest gebraucht. Derselbe Fall bezieht sich auf die Anpreisung der Schwefelsäure von *Sydenham* gegen die bösartigen Fieber.

2. Die Anwendung der Schwefelsäure gegen exanthematische Fieber kann auf eine mehrfache Weise

beurtheilt werden. Sind die exanthematischen Fieber sthenischer Art: so dient die sehr verdünte Schwefelsäure, als antisthenisches Mittel, z. B. bey sthenischen Masern, Scharlach, Pocken etc. Sind sie asthenischer Art: so dienen sie nur bey dem faulichten Charakter des Fiebers, oder um eine zu häufige und gewaltsame Umwandlung der organischen Stoffe in exanthematische Produktionen zu hindern, so gab sie *Tissot*, *Rosenstein* etc. bey Blattern mit faulichten Fiebern verbunden, *Sydenham* bey den zusammenflieſsenden und brandigen Blattern; andere empfahlen sie zur Milderung des zu heftigen Eyterungsfiebers.

3. Einige haben sie bey (hypersthenischen) Entzündungsfiebern mit Erfolg gebraucht.

4. Unpassend scheint mir der von *Helwich*, *Baldinger*, *Cothenius*, und *Schröder* anempfohlene Gebrauch der verdünten Schwefelsäure gegen die Kräze in den meisten Fällen, die venerische Kräze etc. ausgenommen, zu seyn.

5. Blutflüſse, welche mehr aktiver Art sind, welchen ein gewaltsamer Andrang eines zu positivreizenden Blutes und ein relativ zu geringer Widerstand der durchströmten Gefäſse zum Grunde liegt, so wie Blutflüſse von einer mehr faulichten Tendenz des Bluts, sind durch die Anwendung dieses Mittels

sehr

sehr oft geheilt worden, besonders wenn man zugleich unmittelbar die mehr geschwächten Gefäſse durch topische Mittel in ihrer Energie zu erhöhen suchte.

6. Die Benützung dieser Säure gegen stark eyternde Wunden, und Abscesse, um die Eyterung zu mindern, und dessen Einsaugung zu hindern, scheint mir durchaus unrichtig zu seyn; da jede Säure offenbar den Gebildungsproceſs stört, dadurch die Heilung verzögert. Im Gegentheile scheint ihre äuſserliche, und innerliche Anwendung bey faulichten Geschwüren um so zweckmässiger, wenigst in so lange zu seyn, bis die faulichte Jauche in gutartiges Eyter umgewandelt worden ist.

7. Aus einem ähnlichen Grunde, und auch deſswegen mag sie bey der Schwindsucht einen paliativen Nutzen leisten, weil sie die kolliquativen Schweiſse, welche schnell den Körper aufzehren, mäſsiget.

3. Bey dem heiſsen Brande, der aus einer hypersthenischen Entzündung entspringt, mag die Schwefelsäure innerlich dienen, aber bey allen übrigen Arten des Brandes sind positive Reitze erfoderlich. Aber als örtliches Mittel, um der Fäulniſs der todten Masse Gränzen zu setzen, und die Rückwirkung dieser Stoffe auf den Körper unschädlicher zu machen,

kann

kann man es bis zur Erreichung dieses Zweckes reichen.

9. Aeuſserlich hat man sich derselben als Wasch- und Gurgelwasser bey faulen Geschwüren, bey der brandigen, und bösartigen Bräune, bey den Schwämmchen bedient.

10. *Bruinemau* heilte einen Wasserkrebs an den Unterlippen durch den innerlichen Gebrauch dieser Säure mit Honig, und durch den äuſserlichen von Vitriolöl, Hönig, und Wasser.

Gabe und *Form*, 1 — 4 Quentchen unter eine zureichende Menge von Wasser, oder schleimichten Getränken gemischt, und manchmal mit dem Beysatze von einem angenehmen Syrup werden für eine Dosis für einen Tag bestimmt.

Anmerkung. Der Gebrauch dieser Säure verursacht oft folgende Beschwerden. *Das Stumpfwerden der Zähne*, was verhütet wird, oder bald vorübergeht, wenn die Säure hinreichend verdünt, und umhüllt wird: die *Mundhöhle* und *die Verschluckungsorgane* werden *angegriffen*, wogegen das oben angegebene Verfahren ebenfalls schützt, so wie bey dem Angreifen der *Stimmritze*, der Organe der Sprache, und des Athmens, wodurch ein Reitz zum Husten,

und

und anhaltendes Hüsteln erregt wird; manchmal besänftiget diese Zufälle der Beysatz von Weingeist, Liquor anodynus; es *leidet* der *Magen*, es entstehen Uebligkeiten, Cardialgie, Erbrechen, diese Leiden so wie die folgenden werden durch die eben angegebenen Vorkehrungen gehoben, oder man ist gezwungen, ihren Gebrauch auszusetzen, oder zu unterlassen; endlich wird auch noch der Darmkanal afficirt, es entstehen entweder Diarrhöen, oder anhaltende Verstopfungen, bey welchen es sogar bis zur Umschlingung der Eingeweide kommen kann.

Pharmazeutische Präparate.

Mixtura sulphurico-acida, (Elixirum acidum, *Aqua Rabelii*), schwefelsaure Mixtur.

Bereitungsart. Zu drey Unzen höchst rektificirten Weingeistes tröpfelt man eine Unze gereinigter konzentrirter Schwefelsäure hinzu.

Grundmischung. Der kohlenstoffwasserstoffige Weingeist existirt nur neben der konzentrirten Schwefelsäure, das in dieser hervortrettende Oxygen wird durch den Wasserstoff nur oberflächlich und nicht ganz beschränkt.

Die *Wirkungsart* derselben ist daher immer noch, jedoch im verminderten Grade negativreitzend, aber die

Direk-

Direktion des negativen Reitzes geht mehr auf das Gefäs- und Muskularsystem hin, weil gleichsam das Nervensystem durch die groſse Menge des wasserstoffigen Weingeistes vor der oxydirenden Tendenz der Schwefelsäure geschützt ist. Diese Mischung dient also vorzüglich bey solchen Krankheitsformen, wo auſser der faulichten Tendenz ein Hinsinken der Nerventhätigkeit, ein faulichtnervöser Charakter bemerkt wird. Auch greift diese Mischung durch den Zusatz des positiven Weingeistes mehr abgestumpft, nicht so bald die Eingeweide an, und verursacht weit seltner die oben angeführten lästigen, und selbst nachtheiligen Wirkungen.

Besondere Anwendung. 1. Man wendet diese Mischung gleichfalls gegen die verschiedenen faulichten Krankheiten an, denen schon ein geringerer Grad von Nervenschwäche beygesellt seyn kann. *Astruc* und *Mathy* haben sie bey Wechselfiebern (von einem ähnlichen Character) mit Vortheil benützt.

2. Bey exanthematischen Fiebern hat sie unter den oben angezeigten Verhältniſsen noch den Vorzug vor der reinen Schwefelsäure.

3. Eben so dienet sie unter gleichen Bedingungen gegen Blutflüſse, und bey der Lungenschwindsucht, die faulichte Tendenz des Eyters, die ver-

zeh-

zehrende Schweiſse, die lästige Hitze, und die zu häufige Eyterbildung zu mäſsigen.

4. *Zimmermann* stillte mit diesem Mittel die heftigen Krämpfe eines epidemisch herschenden Veitstanzes. Doch scheint mir dasselbe gegen diese Form, als gegen andere ähnliche Formen, wider welche man es angewandt hat, als gegen hysterische Krämpfe, Hypochondrie, Epilepsie nach *Weikard*, leicht durch passendere Mittel entbehrlich gemacht werden zu können.

5. Auch bey chronischen Hautausschlägen mit einer faulichten Tendenz, besonders bey der Kräze, hat man es, so wie bey dem Skorbut, Knochenfraſse etc. gerühmt, obschon auch hier die positiven Reitze wohl durchgehends vorzuziehen sind.

Gabe und *Form*, 10 — 40 Tropfen mit vielem Wasser, oder Thee, oder schleimichten Brühen versetzt.

Aehnliche Präparate sind das *Elixirium acidum Halleri*, aus gleichen Theilen von konzentrirter Schwefelsäure und Alcohol, bey welchem also die Säure noch mehr, als bey dem vorigen Präparate vorschlägt.

Das *Elixirium acidum Dipelii*, aus sechs Theilen Weingeist, und einem Theile Schwefelsäure mit

Coche-

Cochenille gefärbt, eine Mischung, in welcher die Säure durch die gedoppelte Menge von Weingeist abgestumpft ist.

§. 305.

Acidum phosphoricum, die Phosphorsäure ist ein zu theures Substrat für die gleichwirkende Schwefelsäure.

§. 306.

Acidum carbonicum (Aer fixus) Kohlenstoffsäure (fixe Luft etc.).

Die Kohlenstoffsäure kömmt im reinsten Zustande als Gas vor, das schwerer als die atmosphärische Luft ist, in ihr zu Boden sinkt, die sanftern blauen Farben der Pflanzen röthet, sich mit dem Wasser verbindet, und demselben einen angenehmen säuerlichen Geschmack ertheilt, das Brennen der Körper unterbricht, das Leben der Thiere vernichtet, und sich gerne mit den Alkalien, und den alkalinischen Erden verbindet, ohne die chemischen Eigenschaften derselben, und das hierauf gegründete arzneylich-dynamische Verhalten, das positive Reitzvermögen derselben ganz zu beschränken.

Grundmischung. Die sogenannte Kohlenstoffsäure wird durch ein Eingreifen des Oxygens in lo-

sere,

sere, oder zum Theil schon durch Oxygen beschränkte (als Oxyde vorkommende) kohlenstoffige Körper, oder auch durch ein gewaltsam überwiegendes Oxydiren kohärenterer kohlenstoffiger Basen erzeugt. Beweise der erstern Art von Bildung geben die Verbrennungen der gewöhnlichen Kohle, und der meisten vegetabilischen Körper, und von der zweyten Art die Verbrennung des Diamants in Lebensluft, und wahrscheinlich auch die Verbrennung des Goldes, der Platina etc.

Wirkungsart. Als Arzneymittel wird die Kohlensäure von den vorhin abgehandelten Säuren nur dem Grade nach in Hinsicht ihres allgemeinen negativen Reitzvermögens differiren: so daſs sie unter allen die niedrigste Stufe einnimmt, und den geringsten Grad des oxydirenden Strebens behauptet. Eine besondere Wirkungsart, die man ihr zugeschrieben hat, die kalkulösen Konkretionen in den Nieren, und in der Urinblase aufzulösen, kömmt nicht ihr, sondern den kalischen Stoffen zu, welche zugleich mit ihnen gereicht werden, und jederzeit in ihr dommirend sind, als im Selterwasser, in dem kohlensauren Kali etc.; doch mag die Kohlensäure die chemischen Wirkungen erleichtern.

Besondere Anwendung 1. Man hat das mit Kohlenstoffsäure geschwängerte Wasser oder eine Art

von

von *Riverischen* Tränkchen, (eine Auflösung von Wermuthsalz und Zucker, nach welcher man Zitronensaft nehmen lieſs), nach *Dobson*, und *Riverius* gegen verschiedene faulichte Krankheiten benützt. Man fand sie noch bey hohen Graden von Faulfiebern mit Petechen, mit faulichten Diarrhöen, mit groſser Schwäche, mit Blutflüſsen etc. wirksam. Man empfahl dessen innerlichen Gebrauch bey faulichten Blattern, und lieſs auch Kohlensäure an die schwärenden jauchartigen Stellen hinstreichen. Bey Masern von ähnlichem Character benützt sie *Haygarth*, *Dobson*, und *Sandbach*. Nach *White*, und *Haygarth* dient sie bey der faulichten Bräune, indem man sie theils mit atmosphärischer Luft einathmen läſst, theils in einem bis zur Gährung gebrachten Malztranke reicht. *Whytering* gebrauchte sie bey einer Bräune, welche ein Scharlachfieber begleitete. Doch in allen diesen Fällen verdienet die Schwefelsäure den Vorzug, doch ihr äuſserlicher Gebrauch kann die innerlichen Wirkungen bey Localaffektionen unterstützen.

2. *Hulme*, *Dobson*, *Whytering* lieſsen sie theils einathmen, theils im obigen Tränkchen nehmen, um die faulichte Tendenz des Eyters in der eyterichten Lungenschwindsucht zu hemmen, und die Expectoration bey einer verminderten Reitzbarkeit zu befördern,

dern, oder auch einen neuen Entzündungszustand zu mässigen; doch muſs man, wie *Beddoes* schon bemerkt, dieses Gas hinreichend mit atmosphärischer Luft verdünen. Auch darf man keine vollständige Heilung von selber erwarten, wie dieses *Percival* durch die an 30 Individuen gemachte Erfahrungen bestättiget, man kann sie also nicht als ein bestimmtes Heilmittel empfehlen; da es nur unter den oben angezeigten Bedingungen temporell nützen kann. Daher *Selle* bemerkte, daſs auf ihrem Gebrauch eine groſse Beklemmung auf der Brust, und Anfälle vom Blutspeyen entstanden.

3. Besonders häufig hat man sie in mancherley Formen äuſserlich wider den Brand angewandt. *Percival* heilte einen Brand an den Schienbeinen, der bey einem sechzigjährigen an einer Wassersucht und Asthma darniederliegen Manne durch Vesikatorien herbeygeführt wurde, durch das Tränkchen, den Gebrauch des Selterwassers, und einen Brey aus Mehl, Honig und Wasser, der durch Wärme zur Gährung gebracht wurde, und Kohlenstoffsäure entwickelte. Auf eine ähnliche Art benützte man sie bey der k. k. Armee in der Form vom Sauerteig sehr häufig, um brandige Geschwüre zur Heilung vorzubereiten.

4. Auf

4. Auf eine ähnliche Weise bediente man sich ihrer, veraltete bösartige Geschwüre zu heilen: so will selbst *Minors* einen Lippenkrebs hiemit geheilt haben. *Justamond* fand sie hingegen wirkungslos.

Man hat die Kohlenstoffsäure gar oft noch gegen die durch Vernunft und Erfahrung bestättigte Grundsätze angewandt, dahin gehöret ihre Anwendung wider Nieren- und Blasensteine, die sie, wenn sie erdiger Natur sind, nicht abzuändern vermag, und wenn sie, wie es meistens der Fall ist, den Urinstoff enthalten, nie aufzulösen vermag; ferner die Anwendung wider den Skorbut, wider Gichtschmerzen, und Podagra, wider Cachexie, wider Erbrechen, was nur der Fall seyn könnte; wenn das Erbrechen von der Einwirkung heftiger positiver Reitze veranlaſst worden wäre.

Form. Theils als Flüſsigkeiit, wenn man ein Wasser mit kohlensauren Gas schwängert, theils als Entwicklung aus einem kohlensauren Kali, oder einer kohlensauren Kalk- oder Talkerde, die man ausser dem Körper, oder besser noch erst in demselben in Verbindung setzt; theils als eine Art von Brey, aus welchem sich bey einem äuſserlichen Gebrauche fortwährend Kohlensäure entwickelt; theils als Gasart, welche nach seiner Entwicklung unmittelbar auf die leidende Stelle hingeleitet wird.

Lit-

Litterärische Quellen. *Dobson*, über die Heilkräfte der fixen Luft etc. 1781.

Swenske, de rite determinanda aeris fixi in corpus humanum salutari efficacia, Goetting: 1783.

§. 307.

Gemischte Säuren heiſsen solche, welche eine gemischte Basis enthalten, die also eine kohlenstoffwasserstoffige, oder stickstoffkohlenstoffige Basis enthalten. Unter diese gemischten Säuren, oder unter die Säuren, welche wenigst eine zweyfache positive Basis enthalten, gehören vorzüglich die sogenannten Pflanzensäuren, und einige sogenannte thierische Säuren, welche bis hiehin keine besondere arzneyliche Anwendung gefunden haben, und auch keine verdienen. Alle Bestandtheile der Pflanzen, welche durch ein Eingreifen der Expansivkraft zu losern kohlenstoffigen Stoffen umgewandelt worden sind, als die Harze, Gummi, Gummiharze, der Zucker etc., oder welche schon dadurch zu kohlenstoffwasserstoffigen Produkten umgebildet worden sind, der Kamphor, die ätherischen Oele, der Weingeist etc., lassen sich durch eine Verbindung mit Sauerstoff zu Säuren umwandeln, deren Verschiedenheit sich entweder auf die besondere Modifikation der positiven Basis, oder vorzüglich auf einen abwei-

weichenden Grad der Sättigung mit Oxygen gründet. Die erste Differenz ist im Allgemeinen so unbedeutend: so daſs sich eine und dieselbe oxydable Basis durch abweichende Grade der Sättigung mit Oxygen in die verschiedene Arten von Pflanzensäuren umändern läſst. Dadurch entstehen verschiedene Modifikationen von Pflanzensäuren, welche, obschon sie ein im Kleinen differentes chemisches Verhalten zeigen, doch ein übereinstimmendes arzneylich-dynamisches Verhalten besitzen. Im Allgemeinen besitzen sie zwar das den sauren Körpern überhaupt zukommende arzneyliche Verhalten, im Besondern aber weichen sie von demselben durch einen merklich niedrigern Grad des negativen Reitzvermögens; und auch dadurch ab, daſs sie gleichsam ein mehr flüchtiges negatives Reizvermögen besitzen, und deſswegen auch solche Indifferenzirungsproceſse, die Hervorbringung von Schweisen, bey oberflächlichen sthenischen Krankheitsformen (Rheumatalgien, Entzündungen etc.) schneller und bestimmter ihres Wasserstoffgehaltes wegen zu Stande bringen, als die rein kohlenstoffigen Säuren.

§. 308.

Die hiehin gehörigen Stoffe, deren man sich noch gewöhnlich als Arzneymittel bedient, sind,

Der

Der Essig und seine Bereitungen,
die Benzoesäure,
die Weinsteinsäure,
Verschiedene saure Pflanzensäfte, und die hieraus gefertigten Syrupe etc.

§. 309.

Acetum destillatum, destillirter Essig.

Da der gewöhnliche Weinessig, welcher durch eine Gährung des Weines bis zu einer entschiedenen Säure gewonnen wird, auſser dem beygemischten Wasser noch Schleim, Weingeist, Weinstein etc. enthält: so muſs er durch eine Destillation gereiniget, und zu seinem arzneylichen Gebrauche tauglicher gemacht werden.

Pharmazeutische Zubereitungen.

Acetum destillatum, destillirter Essig.

Bereitungsart. Man destillirt aus einer gläsernen Retorte, oder aus einer wohl verzinten Blase mit verzintem Helm, und einer zinnernen Abzugsröhre einen gewöhnlichen guten Essig so lange über, als er helle, und frey vom Empyreuma erscheint;

Benützt man den gewöhnlichen Essig, oder beobachtet man bey der Destillation nicht die eben angezeigte Vorsicht mit den Gefäsen, so erhält man einen zum Arzneygebrauche untauglichen, oder selbst oft schädlichen Essig.

Verfälschungsarten. Den Zusatz scharfer Stoffe, um ihn schärfer schmeckend zu machen, von Galgant, spanischen Pfeffer, Avignonskörnern, von gemeinen Pfeffer erkennt man an seinem brennenden Geschmacke, der noch deutlicher erkannt wird, wenn man eine Lefze mit reinem, und die andere mit einem derley verfälshten Essig sreicht. Den Zusatz von Schwefelsäure erkennt man durch das Hinzutröpfeln von essigsauren Baryt, wodurch ein Niederschlag von schwefelsauren Baryt entsteht. Die Verfälschung mit Salzsäure giebt sich durch einen Niederschlag von salzsauren Silber, oder salzsauren Bley zu erkennen, wenn man entweder salpetersaures Silber, oder besser noch wenn man essigsaures Bley hinzutröpfelt. Endlich kann auch noch in dem Essig Kupfer, oder Bley aufgelöst seyn, das erstere wird entdeckt, wenn durch das Hinzutröpfeln von Salmiakgeist eine blaue Farbe entsteht; und das letztere, wenn auf den Zusatz von Schwefel- oder Salzsäure ein Bleyvitriol, oder Hornbley niedergeschlagen wird.

Grund-

Grundmischung. Der Essig wird aus mannichfaltigen vegetabilischen Stoffen durch eine Gährnng gewonnen, die Gährung aber selbst durch die gährungsfähige Natur der Stoffe, durch einen flüſsigen Zustand derselben, durch Wärme, und durch Zutritt der Luft bewirkt. Die vorzüglichsten gährungsfähige Stoffe sind, die mehlichten Früchte der Pflanzen, also zum Theil, oder ganz durch Expansivkraft beschränkte (kohlenstoffwasserstoffige) Materien. Durch den natürlichen oder mitgetheilten flüſsigen Zustand wird die Kohärenz (der Kohlenstoff) dieser Stoffe noch mehr beschränkt, und das Eindringen der Expansivkraft erleichtert. Durch die Einwirkung der Wärme wird erst vermittelst der Mitwirkung des Sauerstoffgases die Gährung eröffnet, und einige Stufen bis zur Vollendung durchgeführt. Während dieser gährenden Umwandlung wird ein Theil des Kohlenstoffes durch das Eindringen von Sauerstoff zur Kohlenstoffsäure umgeändert, und als solche ausgeschieden, ein Theil setzt sich als gröberer hefenartiger Niederschlag zu Boden, ein Theil endlich wird durch chemische Verbindung mit Expansivkraft zum Weingeiste gebildet, und mit dieser Bildung die Stufe der weinichten Gährung vollendet, geht aber die Gährung weiter, so dringt der Sauerstoff in die kohlenstoffwasserstoffige Basen ein, und es entwickelt sich eine Pflanzensäure, welche verschiedene Stufen

der Sättigung bis zur essichten und Essig-Säure durchläuft, (die höchste Stufe der sauren Gährung), die nun unterbrochen werden muſs; wenn sie nicht endlich in die faule Gährung übergehen soll. Aus dieser chemischen Erörterung geht hervor, daſs alle Pflanzensäuren eine gemischte objektive Basis enthalten, daſs sie vermög der verschiedenen Grade von Sättigung mit Oxygen verschiedene Modifikationen von Säuren bilden, und daſs der höchste Grad von Sättigung Essigsäure seye.

Wirkungsart. Der Essig behauptet unter allen Pflanzensäuren den höchsten Grad des negativen Reizvermögens, steht jedoch hierin den intensivern Mineralsäuren nach; doch kann man diesen Grad durch Verdünnung jedem individuellen Bedürfniſse anpassen. Man schrieb ihm daher schon lange, nur meistens nach einer unrichtigen theoretischen Ansicht zu weit gedehnt und ohne genaue Bestimmung, entzündungswidrige (antihypersthenische), fäulniſswidrige (der ammoniakalischen Tendenz entgegenstrebende, (und eben deſswegen schweiſstreibende), die hervortrettenden Stoffe indifferenzirende, (antibiliöse) das Hervortretten des Kohlenstoffes, oder auch die faulichte Tendenz der Galle beschränkende, (und antalkalische) die alkalischen Schädlichkeiten bekämpfende (Wirkungen zu.)

Be-

Besondere Anwendung. 1. Man gab ihn ehedem bey faulichten Fiebern mit und ohne Exanthemen; doch sind immer offenbar die Mineralsäuren vorzuziehen. Einige haben ihn deſshalb gegen faulichten Friesel, faulichte Pocken und Petechen empfohlen. Man hat ihn aus einem ähnlichen Grunde, als ein Präservativ, gegen faulichte Krankheiten bey Armeen und bey ansteckenden Krankheiten vorgeschlagen.

2. Eben so reichte man ihn bey biliösen anhaltenden Fiebern; doch kann hier die Beschränkung leicht zu weit gehen, und es entsteht dann ein hoher Schwächegrad mit gefährlichen Profluvien.

3. Vorzüglich dient er bey sthenischen Entzündungen, und Entzündungsfiebern, wo man ihn gewöhnlich als Getränke mit Zucker, oder Honig versetzt reichen läſst. Ueberhaupt leistet er auch vortrefliche Dienste bey andern hypersthenischen Formen, bey der sthenischen Bräune, bey der Tobsucht, bey der Wasserscheue etc., wenn er nicht allein in zureichender Menge gereicht wird, sondern wenn auch die Atmosphäre mit Essigdämpfen zuweilen angeschwängert wird. *Haller* beugte einer Erstickung vor, welche bey einer Lungenentzündung, und einer übermäſsigen Kongestion zu tödten drohte.

4. Er ist eines der bestimmtesten Gegenmittel gegen die fürchterlichen positiven Reitzmittel aus dem Pflanzenreiche, gegen die tödtlichen Wirkungen des Opiums, der Belladona, der Cicuta, des Stechapfels etc.

5. Wenn der Essig als Wurmmittel dienen soll: so kann er eigentlich nur das erste Moment der Heilung, Schwächung und Tödtung der Würmer, keineswegs aber die übrigen Heilmomente, Entfernung der getödeten Würmer, und der Anlage zur Entwicklung derselben erfüllen. In dieser Hinsicht steht er den meisten Wurmmitteln nach, und kann nur bey dem im Mastdarme vorfindigen Askariden in Form von Klystiren gebraucht werden, denen man noch andere widrige Dinge, Camphor, Valeriana, Wermuth etc. be setzen kann. *Hautesserk* hat ihn in Dampfgestalt angewandt, um die Würmer aus der Nase zu vertreiben.

6. Aeuſserlich dient er einmal als ein vorzügliches negatives Reitzmittel. So benützte man ihn als ein Riechmittel bey Ohnmachten, bey dem Nasenbluten von Vollblütigkeit, ferner bey dem Ersticken in alkalinischen, und andern positiv schädlicken Gasarten und Dünsten, endlich auch um das erste Moment des Lebens, Reitzbarkeit in Erdroſselten, Erhenk-

henkten, Erſoffenen etc. zurückzubringen. Auf eine ähnliche Weiſe hat man ihn, die Folgen des Rauſches zu heben, und bey ſtheniſchen Schlagflüſsen gebraucht. Doch giebt man ihn nicht allein als Riechmittel, ſondern auch in Klyſtiren, und ſchwängert auch wohl die Atmoſphäre mit Eſsigdünſten.

7. Der Eſsig in Form von Dünſten wurde ſchon von *Galen* zur Auflöſung verhärteter Drüſen angewandt, und ſein Auflöſungsvermögen in dieſer Form iſt ſo groſs, daſs er ſelbſt Knorpel und Schwielen zu erweichen vermag.

8. Die Alten wandten ihn ſchon an, die Blütungen des Zahnfleiſches zu ſtillen. Nun wendet man ihn auch als ein blutſtillendes Mittel bey der Trennung gröſserer Gefäſse an, indem er die Reitzbarkeit der getrennten Gefäſse erhöht, und ihre Zurück- und Zuſammenziehung beſchleuniget. Späterhin hat man ihn auch auf die Stillung der Muttetblutflüſse ausgedehnt, und theils ihn zu kalten Fomentationen, theils zu kleinen und behutſamen Einſpritzungen, theils auch zur Befeuchtung von Tambons benützt. Man ſetzt ihm hier öfters Alaun, Vitriol, nach andern Weingeiſt zu, um die Contraktilität der geſchwächten Gefäſse ſchneller und intenſiver zu erhöhen. Doch kann man ſie hier, wenigſtens bey

den

den paſsiven Blutflüſsen nur als Palliativmittel betrachten.

9. Man hat sich auch noch des Essigs bey äusserlichen sthenischen Entzündungen bedient.

10. Man empfahl auch die essichtsauren Dünste, um die Bösartigkeit, und das Ansteckungsvermögen der Luft in Krankenzimmern zu vermindern. Einige Beobachtungen scheinen zu beweisen, daſs sich Sauerstoffgas aus dem Essig entwickle, und daſs dadurch das für das Leben der Menschen nothwendige Verhältniſs der Bestandtheile der atmosphärischen Luft wieder hergestellt würde.

Gabe; als innerliches Arzneymittel von einigen Quentchen bis zu einigen Lothen, in der Tobsucht bis zu 8 Lothen. Zu den Getränken setzt man zu einer halben Maas Wasser 2 — 4 Eſslöfeln von demselben. Aeusserlich reicht man ihn in Klystiren von einigen bis zu 6 Unzen, wozu man wenigstens die Hälfte Wasser setzt.

Vermischungen. innerlich mit Honig, Zucker, mit Camphor etc.; äusserlich mit aromatischen und andern Aufgüſsen, mit einem Absud von China etc.; doch muſs der Essig erst nach der Abkühlung zugesetzt werden.

Ace-

Acetum concentratum (Alkohol Aceti, Acetum radicale, Acetum vini concentratum *Westendorfi*), konzentrirter Weinessig.

Bereitungsart. Sechzehn Unzen kohlensauren Kali werden mit destillirten Essig vollkommen gesättiget, und bis auf 40 Unzen abgedünstet, die abgedünstete Masse in eine gläserne Retorte gebracht, und dort mit 12 Unzen konzentrirter, vorhin mit 8 Unzen Wasser verdünten, Schwefelsäure übergoſsen. Man spült dann den Hals der Retorte mit 4 Unzen Wasser ab, und destillirt alles bis zur Trockenheit des Rückstandes über. Dieser Essig ist eine von seinem Wasser gröſstentheils befreyte Säure, welche also mehr Intensität als der destillirte Essig besitzt, selten oder nie innerlich, und dann nie ohne vorgegangene zureichende Verdünung angewandt wird, und ein demselben ganz ähnliches Wirkungsvermögen besitzt. Man benützt ihn nur äuſserlich in den oben angegebenen Fällen als Riechmittel. Einige empfehlen zu diesem Zwecke eine Mischung von diesem konzentrirten Essig mit einem mit Vitriolsäure übersetzten Kali, die man in einem wohl verstopften Glasfläschgen aufbewahrt.

Acetum aromaticum, (Acetum prophylaticum) aromatischer Essig.

Man

Man hat mancherley Zusammensetzungen von diesem Essig, wovon jedoch die der einfachste, und beste seyn dürfte, wo man mit einigen aromatischen Stoffen durch destillirten Essig eine Infuſsion bewerkstelliget, und in dieser durchgeseihten Infuſsion etwa in einem Pfunde höchstens 1 Loth Camphor auflöst.

In dieser Mischung liegt der offenbarste Widerspruch; da man ungewiſs wird, ob der flüchtige wasserstoffige, oder der saure Theil das prädominirende ist; denn bey einer wahren Auflösung und Durchdringung würden sie sich wechselseitig so beschränken, daſs ein indifferentes, also unwirksames Gemisch entstünde. Nur scheint die Säure hier noch etwas vorzuschlagen, und also doch die Hauptwirkung in einem gemässigten negativen Reitzvermögen zu beruhen.

Man hat sich daher dieses Essigs als eines Vorbauungs- und Schutzmittels gegen die Pest, und gegen andere bösartige Ansteckungskrankheiten bedient. Weniger passend scheint mir seine zu wenig bedeutende Anwendung bey faulichten, und faulichtnervösen Typhen zu seyn. Um so mehr kann man dessen äuſserliche Anwendung gelten lassen, wo man sich dessen, bald als eines Riechmittels bey Ohnmachten, bald als eines Reitzmittels bey Scheintodten,

bald

bald als einer Bähung bey Entzündungen, Brand etc. bediente.

Acetum Rosarum, Rosenessig.

Bereitungsart. Drey Unzen rother Rosenblätter werden mit zwey Pfunden Weinessig in einer Glasflasche digerirt, und nach einer zureichenden Digestion durchgeseiht

Der Essig nimmt den unbedeutenden aromatischen Antheil aus den Rosen in sich, und erhält einen angenehmen Geruch, ohne eine merkliche Veränderung in seinem Wirkungsvermögen erlitten zu haben. Er zeichnet sich durch einen angenehmen Geruch aus, und kann wie der gewöhnliche Essig äusserlich und innerlich henützt werden. Derselbe Fall findet sich auch mit dem Himbeerenessig, und einigen andern ähnlichen Essigarten.

Acetum Rubi Idaei, Himbeerenessig.

Bereitungsart. Ein Pfund reifer, und frischer Himberre werden mit zwey Pfunden rohen Weinessigs in einer gläsernen Flasche übergoſsen. Nach einem Monate seiht man es durch, und hebt den Essig in verschloſsenen Glasflaschen auf.

Er wird, wie der gemeine Essig benützt, und empfiehlt sich unter dem Getränke durch seinen angenehmen Geruch. *Oxy-*

Oxymel simplex, Sauerhonig, Essighonig.

Bereitungsart Zwey Pfunde abgeschäumten Honigs werden in einem zinnernen Kessel mit einem Pfunde Weinessigs bis zur Consistenz eines dünen Honigs gekocht.

Grundmischung. Hier tritt der gelinde oxydirte Zuckerstoff (das Honig) in Verbindung mit dem Essig, wodurch sein negatives Reitzvermögen, gemindert wird.

Die *Wirkungsart* ist daher dieselbe, wie die des Essigs, nur ist dieses Präparat angenehmer im Geschmacke, und gelinder in seinem negativen Reitzvermögen.

Die *besondere Anwendung* ist, was den innerlichen Gebrauch betrift, ganz dieselbe, wie bey dem Essig, nur taugt es, die Benützung zu Klystiren abgerechnet, weniger zu den übrigen äuſserlichen Anwendungen als der Essig.

Gabe, von einem bis zu einigen Lothen.

Litterärische Quellen über den Essig. Abhandlung über die Wirkungen der stärksten, und reinsten Pflanzensäuren, als äuſserliche Heilmittel, Leipzig, 1791.

Schwarz,

Schwarz, Verwahrungsmittel wider die Pest, nebst einer Abhandlung vom concentrirten Essiggeiste, Danzig, 1772.

Benevenuti, Abhandlung etc. in den Actis nat. cur. T. II. 1761.

Gebauers, Probeschrift über den Essig etc.

Westendorf, de optima acetum concentratum ratione conficiendi, Goettingae, 1772.

§. 310.

Acidum benzoicum, (Flores Benzoes) Benzoesäure.

Bereitungsart. Man kocht ein Gemisch von 24 Unzen gepulverten Benzoeharz, und 8 Unzen krystallisirten kohlensauren Natrums in 16 Pfunden Wassers unter anhaltenden Umrühren eine halbe Stunde lang, und seiht es durch. Das rückständige Benzoeharz wird neuerdings mit 6 Pfunden Wassers gekocht und durchgeseiht. Beyde Flüſsigkeiten werden nun zusammen bis auf 2 Pfundt abgeraucht, filtrirt, und mit verdünter Schwefelsäre gesättiget. Die in Form eines feinen und graulichweiſsen Pulvers niederfallende Benzoesäure wird abgeschieden, in kochend heiſsen Wasser aufgelöst, noch siedend durchgeseiht, und zum Krystallisiren hingestellt, die gesammelten Krystallen mit kaltem Wasser abgewaschen, getrocknet, und aufbewahrt.

Grundmiſchung. Die Benzoeſäure iſt eine eigens geartete Pflanzenſäure, die ohngeachtet ihres ſtarren Zuſtandes doch einen merklichen Grad von Volatilität beſitzt, in welcher alſo die kohlenſtoffwaſſerſtoffige Baſis durch den Sauerſtoff nur leiſe beſchränkt iſt.

Beſondere Anwendung. 1. Man benützte ſie vorzüglich bey Anſammlung von Schleim auf der Bruſt, den Schleim zu indifferenziren, die Reitzbarkeit der Lungen zu erhöhen, und dadurch den Auswurf zu befördern.

2. Sie dient auch die von verminderter Reitzbarkeit zurückgehaltene Menſtruation in Bewegung zu ſetzen.

3. In der Bleichſucht, in hyſteriſchen Beſchwerden etc., gegen welche man ſie empfohlen hat, ſind ihr andere ungleich paſſendere Mittel vorzuziehen. Ueberhaupt finde ich dieſes theure, und eben nicht ſehr wirkſame Arzneymittel ganz entbehrlich.

Gabe, und *Form:* zu 6 bis 10 Gran, als Pulver mit Zucker verſetzt.

§. 311.

Acidum tartaricum (Sal Tartari eſſentiale acidum) Weinſteinſäure.

Be-

Bereitungsart. Sieben Pfund von gereinigtem Weinstein löst man in 24 Pfunden kochenden Waſsers in einem zinnernen Keſsel auf, und setzt ihm reine gepulverte Kreide bis zur Sättigung (etwa 2 Pfunde) bey. Man nimmt es dann vom Feuer, und läſst es eine Stunde ruhig stehen, seiht dann behutsam die überstehende Flüſsigkeit (Kali tartaricum) ab. Den rückständigen weinsteinsauren Kalk süſst man mit kalten Waſser aus, und setzt ihm 2 Pfund konzentrirter mit 20 Pfunden Waſsers verdünten Schwefelsäure zu, digerirt es unter öftern Umrühren mit einer hölzernen Spatel 24 Stunden. Dann seiht man die saure Flüſsigkeit ab, wascht den schwefelsauren Kalk so lange ab, bis er geschmacklos zurückbleibt. Seiht diese beyde Flüſsigkeiten zusammen durch, und dünstet sie in einer gläsernen, oder porzellanenen Abrauchschaale bis auf ohngefähr 8 Pfunde ab, filtrirt sie erkaltet noch einmal, und bringt sie im Waſserbade zum Krystallisiren, und bewahrt die getrockneten Krystallen an einem trocknen Orte.

Prüfungsarten. Wenn sie noch schwefelsauren Kalk enthält: so entsteht durch das Hinzutröpfeln von Zuckersäure eine Trübung; wenn sie Schwefelsäure enthält: so schlägt sich aus der beygesetzten essigsauren Bleyauflösung schwefelsaures Bley nieder.

Grundmiſchung. Es iſt die aus dem Weinſtein abgeſchiedene Säure, die ſich bey der Gährung des Weines ausſcheidet. Man findet dieſe Säure auch noch in andern Pflanzenſäften, aber immer mit andern Säuren und Stoffen gemiſcht, und gemengt. Dieſe Säure findet ſich auf einer niedrigern Stufe der Sättigung mit Sauerſtoff, als der Eſsig; daher ſie auch im ſtarren Zuſtande erſcheinet.

Wirkungsart, und *beſondere Anwendung* hat ſie mit dem Eſig gemein, doch beſitzt dieſe Säure nicht denſelben Grad des negativen Reitzvermögens, noch den der flüchtigen Wirkungsart, ſie iſt daher weniger zu oberflächlichen Indifferenzirungsproceſsen geeignet

Sie verdient vor den meiſten übrigen Pflanzenſäuren den Vorzug, wegen ihrer ausgezeichneten Reinigkeit, und wegen ihres angenehmen Geſchmackes.

Gabe, von einem bis zu einigen Quentchen.

Form, als Auflöſung, gewöhnlich als Getränk mit Zucker verſetzt; des Zuſatzes von Zitronenzucker muſs man ſich enthalten; wenn man es als negatives Reitzmittel reichen will.

Litterärische Quellen. Päckens, diſs. de sale acido eſsentiali tartari, Goetting: 1779.

§. 312.

Unter diese Unterabtheilung gehören noch eine Menge saurer, und süſslichsaurer Pflanzensäfte, welche gewöhnlich ein Gemenge von verschiedenen Pflanzensäuren im abweichenden quantitativen Verhältniſse, und von andern Stoffen, als Zucker, Schleim, manchmal Neutralsalzen etc. enthalten, und alle aus ihnen gefertigte Syrupe und Roob. Dahin rechnet man den Succus Berberum (Berberizen-Weinzäpfchensaft), den Succus Cerasorum acidorum (den sauren Kirschen-Weichselsaft), den Succus Citri (Zitronensaft), den Succus Ribium (Johannisbeersaft), den Succus Mororum (Maulbeersaft), den Succus Rubi Idaei (Himbeerensaft), den Succus Myrtilli (Heidelbeersaft), den Succus Cydoniorum (Quittensaft) und mehrere andere überflüſsige Synonima.

Alle diese Früchte müssen, wenn man deren Saft für sich, oder zu officinellen Zubereitungen benützen will, reif und wohl gereiniget seyn. Dann zerquetscht man sie in einem reinen Gefäſse, und läſst sie einige Tage stehen, und preſst sie dann aus, und sondert durch behutsames Abseihen, und Filtriren den unreinen Bodensatz von dem reinen Safte ab, und bewahrt sie in Glasflaschen, wohl verstopft, in Kellern.

Aus diesen Säften bereitet man auf folgende Art die verschiedenen Syrupe als den *Syrupus Berberum*, *S. Acetositatis Citri*, *S. Mororum*, *S. Rubi Idaei*, *S. Cerasorum*, *S. Ribium* etc., indem man zu 20 Unzen von einem dieser gereinigten Säfte 3 Pfund weissen Zuckers zusetzt, und ihn unter einmaligen Aufkochen in einem zinnernen Kessel zur Konsistenz von einem Syrup eindickt.

Die *Grundmischung* aller dieser Syrupe besteht in einer Verbindung gelinder Pflanzensäuren mit Zucker.

Ihre *Wirkungsart* und *besondere Anwendung* ist dieselbe, wie die des Essigs; nur ist ihr negatives Reitzvermögen viel geringer. Man wendet sie auch selten für sich an; sondern nur als einen durch einen angenehmen Geschmack, und manchmal auch durch einen gefälligen Geruch sich empfehlenden Zusatz zu Mixturen, Latwergen, Getränken etc, durch welche man eine den sauren Stoffen zukommende Wirkung erzwecken will.

Hiehin gehören wohl auch noch das Roob Ribium, Myrtillorum, die Pulpa Cydoniorum, welche sich von den Syrupen nur durch eine dickere Consistenz unterscheiden, und so wie diese wirken,

übri-

übrigens eine sehr entbehrliche Vervielfältigung der pflanzensauren Präparate sind.

§. 313.

IIte Unterabtheilung. Metalloxyde, und Metallſalze der weniger kohärenten (stickstoffigen) Reihe der Metalle.

Unter die Reihe der weniger kohärenten Metalle gehört die gröſste Menge der Metalle, doch hat man nur von einer geringern Anzahl derselben einen arzneylichen Gebrauch gemacht, und selbst unter diesen wenigen finden sich noch einige entbehrliche. Alle Metalle, welche zu dieser Reihe gehören, zeichnen sich durch einen merklich geringern Grad von Kohärenz, und durch ein strahliges, oder fasriges Gefüge, durch einen höhern Grad von Schmelzbarheit, und durch die besondere Eigenschaft aus, daſs sie bey jedem Grade von Oxydation, und bey ihren Verbindungen mit Säuren ein negatives Reitzvermögen erlangen, was der Fall bey der kohlenstoffigen Reihe der Metalle nur dann ist, wenn das Oxygen relativ überwiegend wird.

Als Metalle sind sie eines Theils zu kohärent, um von der Energie des Organiſmus beschränkt werden zu können, theils sind sie indifferent, weil sie

auf die stickstoffige Reihe der Körper hinfallen, und alſo mit dem thieriſchen Organiſmus auf einem Pole stehen. Sie wirken auf den Organiſmus nur allein durch ihre Maſſe (ihre Schwerkraft), und durch ihre Form (mechaniſch verletzend). Das total indifferente Verhalten dieſer Metalle zu unſern Organiſmus beweiſen die groſsen Gaben von Queckſilber, Zinn etc., die man ohne alle beſondere Wirkung verſchlucken kann. Sobald ſie aber, auch nur ſehr gelinde oxydirt sind: so tretten ſie auch ſogleich zu den negativen Reitzen über, was nicht allein ein Beweis für ihre ſtickſtoffige Natur; ſondern auch für die Konſtruktion des Stickſtoffes als einer Indifferenz des Ob und Subjektiven iſt. Wer kennt nicht das ausgezeichnete oxydirende Streben der Merkurialoxyde, des Arſenikoxydes etc.

Die Metalle, welche unter dieſe Reihe gehören, und deren man ſich als Arzneymitel bedient, ſind das Queckſilber, das Spiesglas, der Zink, das Wiſmuth, das Bley, der Arſenik.

Was ihr allgemein arzneylich-dynamiſches Verhalten betrift: ſo iſt daſſelbe bereits oben §. 296 angegeben, was aber die weniger bedeutenden beſondern Differenzen ihres Wirkungsvermögens anbelangt, das ſoll bey jedem einzelnen Arzneymittel angegeben werden.

§. 314.

§. 314.

Hydrargyrum, (Mercurius, Argentum vivum), Quecksilber.

Unter den stickstoffigen Metallen nimmt das Quecksilber die wichtigste Stelle ein. Das reine Quecksilber ist von silberweiſser Farbe, starkglänzend, bey unserer gewöhnlichen Temperatur flüssig, verflüchtiget sich bey 600° n. F., ist leicht oxydabel, und deſshalb auch sehr auflöslich in Säuren, besonders wenn es einmal oxydirt ist, es durchdringt mehrere der kohärentesten Metalle, und bildet damit Ammalgame, so wie sie mit den Säuren eigne Metallsalze bildet.

Das Quecksilber wird von gewinnsüchtigen Menschen durch verschiedene Metalle verunreiniget. Um es rein für den arzneylichen Gebrauch tauglich darzustellen, unterwirft man es einer Destillation, wobey alle übrigen Metalle ausgeschieden zurückbleiben, was man dessen Rektifikation nennt.

Das Quecksilber, obgleich flüſsig, wird doch nicht von der Thätigkeit des Organismus beschränkt, und bleibt daher, als Metall angewandt, ohne Wirkung. Es dringt als sehr schwerer Körper mechanisch durch den Darmkanal, drückt die dort enthaltene Stoffe

durch,

durch, dehnt Einschiebungen der Eingeweide auseinander, kann aber auch, wenn der Widerstand grösser ist, Zerreiſsung der Eingeweide etc. zur Folge haben.

Immer muſs das Quecksilber, wenn es chemisch-dynamisch wirken soll, in einem schwächern oder stärkern Oxydationszustande angewandt werden; da nun das Quecksilber seiner stickstoffigen Natur gemäs sich in einer Indifferenz befindet, indifferente Körper aber die gröſste Neigung zur Differenz haben: so geht daraus nicht allein der hohe Grad von Oxydabilität des Quecksilbers, sondern auch das Vermögen des Quecksilbers hervor, auch bey dem leisesten Grade von Oxydation negativreitzend zu wirken. Daſs das Quecksilber im oxydirten Zustande, und in Verbindung mit Säuren negativreitzend wirke, davon überzeugen uns alle Erscheinungen, die bey der Einwirkung der Merkurialien im Organiſmus hervorgehen. Man wird nicht die geringste Erhöhung der Energie, oder eine energisch hervortrettende Lebensfunktion bemerken; im Gegentheile wird der Magen und die Eingeweide geschwächt, die Reproduktion unvollkommen gemacht, der Körper wird schwächich, und reitzbar, am Ende gesellen sich entkräftende Indifferenzirungsproceſse durch den Speichelfluſs, durch Laxieren etc. hinzu, und sind die Gaben

ben stark: so tritt der Faktor der Reitzbarkeit sehr bald, oft auf eine fürchterliche Weise hervor, und selten kann sich dann der unmittelbar afficirte Theil vor der vernichtenden aufäzenden Wirkung dieser Stoffe behaupten, und so die Individualität retten. Diese einfache und naturgemäse Erklärungsart von der Wirkungsart der Merkurialien macht die übrigen Erkläarungsarten enthehrlich. Diesen zufolge war das Wirkungsvermögen der Merkurialien *bald* in seiner ausgezeichneten spezifiken Schwere gegründet, durch welche es die Schärfen, und Verstopfungen in Bewegung setzen sollte; *bald* in seiner Verwandtschaft zu den kalischen Stoffen im Körper, nach *Cullen*; *bald* in dem Vermögen, die Säfte aufzulösen, zu verdünnen, und zur Ausleerung durch die Harnwege, und Speicheldrüsen geschickt zu machen; *bald* in einer Verminderung und Abstumpfung der Erregbarkeit des Lymphensytems gegründet, nach *Arnemann*; *bald* in einer vitalitätswidrigen, d. h. schwächenden Wirkung, nach *Horn*; *bald* in einer Verwandtschaft der Quecksilberoxyde mit der venerischen Schärfe, nach *Mönch*. Durch Schwere kann das Quecksilber nicht wirken, weil dann jeder schwerere Körper und so auch das metallische Quecksilber dem oxydirten vorstünde, und weil auch die unbedeutende Menge, die zur Heilung zureicht, in keinem Verhältniſse mit der Wirkung durch Schwere steht. Durch Verwandt-

schaf-

schaften mit kalischen Stoffen sind sie nicht thätig, denn noch ist nicht die kalische Natur dieser Krankheitsstoffe erwiesen, nicht immer eine solche materielle Differenz nothwendig. Die auflösende Wirkung, und die Ausleerung der aufgelösten Stoffe entscheidet für sich nichts, wenn nicht Regulirung der Lebensfunktion zugleich mitbedingt wird. *Arneman* und *Horn* hingegen haben wohl, ersterer durch die Verminderung, und Abstumpfung der Erregbarkeit des Lymphensystems, und letzterer, durch die vitalitätswidrige Wirkung, nur sein negatives Reitzvermögen andeuten wollen, aus welchen die eigenthümliche Wirkungsart der Merkurialien, und ihr arzneylich-dynamisches Verhalten genau eruirt werden kann. Daſs aber dieses sein negatives Reitzvermögen von der Oxydirung des Quecksilbers allein abhängt, beweist die Unthätigkeit, in welcher das Quecksilber sowohl im metallischen Zustande, als auch mit andern positiven Reitzen verbunden bleibt. Doch mag aber die Bindung des Sauerstoffes durch Quecksilber, und die lose Art der Bindung, so daſs sich der Sauerstoff sehr leicht lostrennt, die Einwirkung der Merkurialien vorzüglich auf das allgemein indifferenzirende System, die Eingeweide, und das Drüsen- und Lymphensystem hinlenken. Im besondern nun wirken die oxydirten Merkurialien, wie alle negativen Reitze, *antisthenisch*, wie dieſs die

An-

Anwendung derselben bey sthenischen Entzündungen, Krämpfen, bey sthenischen Congestionen etc. beweist. Sie beschränken die überwiegende Kohäsion, und wirken *auflösend* bey allen Verstopfungen, Verhärtungen vorzüglich von Drüsen. Sie *indifferenziren thierische Gifte*, den Hundswuthstoff, den venerischen Ansteckungsstoff, einige Hautkrankheiten etc., die als Potenzirungen des Stickstoffes durch Wasserstoff betrachtet werden können. Sie *bringen Ausleerungen* durch Speichelfluſs, Laxieren etc. zu Stande. Sie tödten als scharfe Stoffe die Würmer, und befördern öfters auch noch ihre Ausleerung. Sie wirken äusserlich *destruirend*, und können zur Beschränkung und Entfernung von Afterorganisationen etc. beytragen.

Doch die meisten dieser Wirkungen üben die verschiedenen Merkurialpräparate nicht in gleichem Grade der Intensität aus, so daſs dieses ihr negatives Reitzvermögen, und die hierauf gegründete Wirkungsart mit dem Grade der Oxydation wächst: so daſs man drey Stufen von Merkurialien, die *oxydulirten*, als die schwächsten, die *Oxyde*, als die stärkern, und die *Merkurialsalze*, als die stärksten negativen Reitze dieser Art annehmen kann.

Durch diese an sich vortheilhafte Wirkungen werden zwar die nothwendigen Beschränkungen er-

zweckt,

zweckt, die vorzüglichsten ursächlichen Momente hinweggeräumt, aber auch bey einer zu lange und über den Punkt der Beschränkung fortgeführten Einwirkung eine neue, oft noch bedenklichere Disproportion der Faktoren der Erregung gesetzt. Um einen solchen Miſsgriff zu vermeiden, muſs man die Merkurialien mit Behutsamkeit, und nur bis zur Regulirung der gesetzten Differenz anwenden, und zum Schluſse öfters, um die Störungen des elektrischen, oder magnetischen Proceſses zu heben, positive Reize nachreichen, und zwar, je nachdem es die Umstände erfodern, kohlenstoffiger, oder wasserstoffiger Art. Auch muſs man nie vergessen, so viel möglich auf Regulirung der Vegetation und Reproduktion zu sehen.

Zur *Geschichte* der Merkurialien gehört, daſs die arabischen Aerzte sie schon wider die Kräze, und andere Hautausschläge äusserlich benützten. Nach *Fallopius* soll den Mercurius *Berengarius* von Carpi zuerst wider das in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wüthende venerische Uebel als Einreibung gebraucht haben. Zur nämlichen Zeit hat das Haupt der chemischen Sekte, der kühne Schwärmer *Paracelsus* den innerlichen Gebrauch desselben gegen die venerische Krankheit eingeführt.

§. 315.

§. 315.

Die Merkurialien, welche hiehin gehören, sind entweder *oxydulirte*, oder *oxydirte*, oder *salzige Quecksilberpräparate*.

Unter die oxydulirte Merkurialien gehören
das Hydrargyrum oxydulatum nigrum,
das Hydrargyrum sulphuratum nigrum,
das Hydrargyrum oxydulatum cinereum,
das Unquentum Hydrargyri cinereum,
und die entbehrliche Präparate der Art, der Mercurius gummosus *Plenkii*, der Mercurius alkalisatus, der Mercurius sacharatus.

Unter die oxydirte Merkurialien gehören,
das Hydrargyrum oxydatum rubrum,
das Unquentum Hydrargyri rubrum.

Unter die Merkurialsalze gehören,
das Hydrargyrum aceticum,
das Hydrargyrum muriaticum corrosivum,
das —— —— mite,
das —— —— praecipitatum,
das Hydrargyrum phosphoricum,
das Unquentum Hydrargyri citrinum
der Liquor Hydrargyri nitrici,
der —— —— muriatici corrosivi,
und einige entbehrliche Präparate, der Mercurius nitrosus, M. tartaricus etc.

§. 316.

§. 316.

Hydrargyrum oxydulatum nigrum (Mercurius solubilis *Hahnemanni*).

Bereitungsart. Vier Unzen gereinigten Queckſilbers werden mit 6 Unzen Salpeterſäure, und 2 Unzen destillirten Waſſers in einem Kolben übergoſſen, die Miſchung, nachdem der Kolben lose zugeſtopft worden, manchmal umgerüttelt, und sehr behutſam erwärmt, bis nach einigen Tagen die Salpeterſäure mit dem Queckſilber geſättiget iſt. Die helle über dem rückſtändigen Queckſilber ſtehende Flüſsigkeit wird abgegoſsen, mit destillirten Waſſer verdünt, und ſo lange mit äzenden Salmiakgeiſte vorſichtig niedergeſchlagen, als der Präcipitat noch ſchön ſchwarz gefärbt erſcheint. Das ſich zu Boden ſezende Pulver wäſcht man mit destillirten Waſſer genau ab, trocknet es, und bewahrt es in einem verſchloſsenen Glaſe.

Grundmiſchung und *Wirkungsart.* Es iſt ein ſehr ſchwach oxydulirtes Queckſilber, an welchem das Oxygen nur loſe hängt: ſo daſs es ſchon durch Erwärmen, und durch Abreiben desoxydirt werden kann. Es beſitzt alſo die den Merkurialien zukommende negativreitzende Wirkungen im geringſten Grade.

Be-

Besondere Anwendung. 1. Die gewöhnlichste Krankheitsform, gegen welche man die Merkurialien mit dem entschiedensten Heilerfolge anwendet, ist die venerische Krankheit in allen ihren mannichfaltigen Abänderungen. Wenn das venerische Contagium der Analogie gemäs, wie die meisten thierischen Contagien, durch eine Potenzirung des Stickstoffes durch den Wasserstoff ursprünglich erzeugt worden ist: so wirkt das oxydirte Quecksilber durch Beschränkung dieses durch Ansteckung wirklich gewordenen Stoffes, und hebt alle Wirkungen desselben auf, wenn die Beschränkung bis zur Indifferenz gekommen ist. Um nun diesen Punkt der Beschränkung bestimmter treffen zu können, finde ich es für passend hier im Allgemeinen einige Regeln von der nähern Anwendung der Merkurialien voranzuschicken. Jede bestimmte venerische Krankheit wird durch den zweckmäſsigen Gebrauch der Merkurialien so bestimmt gehoben, wie kein Mittel eine andere Krankheit so gewiſs hebt. Leichtere Krankheitsformen der Art, eben anfangende Formen erfodern gewöhnlich nur die oxydulirte Merkurialien; hartnäckige, veraltete, tiefeingreifende, mit Ausschlägen verbundene Formen erheischen die Merkurialsalze. Diese Regel leidet selbst eine Ausnahme, wenn die venerische Krankheit mit andern Krankheiten komplizirt ist, welche eine Behandlung mit positiven Reizmitteln erfodert, wohin

vor-

vorzüglich besondere asthenische Affektionen der Brust, und des Unterleibs, und auch einige Allgemeinleiden gehören; nur muſs diese Regel eine neue Ausnahme da finden, wo die Complikation schnelle Gefahr droht, und also schleunige Hilfe entgegengesetzter Art erfodert, das venerische Uebel aber von keiner Bedeutung ist. Die Gabe dieser Merkurialmittel muſs behutsam, und weit auseinandergesetzt seyn, weil sie sonst schnell einwirken, und zu früh nichts entscheidende Ausleerungen durch Salivation, Stuhl etc. veranlassen. Die Diät kann die gewöhnliche bleiben, nur muſs man alle Dinge vermeiden, welche das oxydirende Streben der Merkurialien auf einen unbestimmten Grad steigern könnten, als saure, stark gesalzne Speisen, oder saure Getränke, dagegen aber die Assimilasion und Reproduktion durch eine zureichende, und passende mehr vegetative Diät zu beschleunigen suchen. Da die Lustseuche selbst immer mehr oder weniger eingreift, noch mehr aber die Merkurialien die Assimilation und Reproduktion stören, und so einen mehr oder weniger ausgebildeten Grad von Schwäche während oder nach der Krankheit hervorbringen: so erfodert dieſs den gleichzeitigen Gebrauch von positiven Reitzen, oder man muſs zum Schluſse, die in ihrer Energie herabgesunkene Lebensfunktion auf den dem Individuum erfoderlichen Grad zu heben suchen. Durchfälle, Magen-

gen beschwerden, Koliken, welche auf den Gebrauch der Quecksilbermittel manchmal erfolgen, verhütet man, wenn man gelindere Präparate wählt, kleine Gaben reicht, die Gaben nicht zu oft wiederholt, damit auch wohl etwas Opium verbindet, und sich gelinde warm verhält.

Dieses Präparat benützt man vorzüglich bey geringern venerischen Affektionen, besonders beym Chancre, weil es auch nicht so leicht Salivation, wie die übrigen Merkurialien, verursacht. Man giebt es auch bey Buboneu, wo man es gewöhnlich so lange fortreicht, bis selbe gähling erhabener und schmerzhafter werden, wo man dann gelinde Einreibungen bis zur vollkommenen Vertheilung hiemit verbinden kann.

2. *Lentin* hat es auf eine mir unerklärbare Weise gegen den schwarzen Staar empfohlen.

Gabe, und *Form*. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ — 1 Gran im Tage über mit Süſsholzpulver, oder Zucker gegeben.

Litterärische Quellen. *Hahnemans*, Unterricht für die Wundärzte über venerische Krankheiten, Leipzig; 1789.

§. 317.

Hydrargyrum sulphuratum nigrum, (Aethiops mineralis).

Bereitungsart. Gleiche Theile von gepulvertem Schwefel und reinem Quecksilber werden in einer gläsernen Reibschaale so lange abgerieben, bis das laufende Quecksilber verschwunden, und zum oxydulirten Quecksilber umgewandelt worden ist.

Grundmischung und *Wirkungsart.* Der Quecksilbermohr ist eine durch Mechaniſmus vermittelte Oxydulation des Quecksilbers, Er gehört unter die schwächsten und ungleichsten Oxyde, weil er noch mit dem positivreizenden Schwefel verbunden vorkömmt, und nach der abweichenden Dauer und Stärke des Abreibens ungleich oxydirt ist.

Besondere Anwendung. 1. Man hat ihn gegen venerische Kräze, und andere venerische Ausschlagskrankheiten empfohlen, wo er aber durch eine Verbindung des vorigen gleichmässigen Präparats mit Schwefel entbehrlich gemacht werden kann.

Gabe, und *Form.* Als Pulver zu einem halben und zu 1 Gran mit Zucker verbunden.

§. 318.

§. 318.

Hydrargyrum oxydulatum cinereum (Mercurius cinereus *Saunderi*)

Es iſt das aus dem verſüſsten Queckſilber (Hydrargyrum muriaticum mite) durch äzenden Salmiakgeiſt abgeſchiedene, und wohl ausgewaſchene oxydulirte Queckſilber. Dieſes Präparat ſteht aber in der Reinheit, und Gleichmäſsigkeit dem hahnemanniſchen Präparate nach.

§. 319.

Unquentum Hydrargyri cinereum, (Unquentum mercuriale, s. U. neapolitanum) Queckſilberſalbe.

Bereitungsart. Zwölf Unzen reinen Queckſilbers reibt man in einer ſteinernen Reibſchaale mit 8 Unzen Schaftalg, bis das Queckſilber ganz getödtet iſt, ab, und ſetzt ihm dann unter fortgeſetzten Abreiben 16 Unzen ausgewaſchener Schweinefette bey.

Grundmiſchung. Eine durch die Trituration hervorgebrachte Oxydulation des Queckſilbers hat daſſelbe miſchbar mit den fetten Stoffen gemacht.

Wirkungsart. Es wirkt als oxydulirtes Queckſilber. Wenn man es gleich nur äuſserlich als Einreibung benützt: ſo wird doch ein Theil von ihm

durch einsaugende Gefäſse aufgenommen, und durch denselben ähnliche Wirkungen zuwege gebracht, wie bey dem innerlichen Gebrauche der Merkurialien. Da aber der Grad der Oxydulation dieses Präparats sehr abweichend ist, je nachdem es dem Apothecker gefällt eine längere oder kürzere Zeit das Trituriren fortzusetzen; da die Menge des in den Körper einwirkenden Quecksilbers ungleich, und nnbestimmbar ist, da das Verhalten während der Heilart viel genauer seyn muſs; da durch Einreibungen nicht allein gerne Salivationen, sondern auch andere Leiden entspringen, wenn das Regimen nicht wohl passend ist: so hat man mit Recht die ohnedieſs eckelhafte, und schmuzige Schmirkur verlassen, und die Anwendung dieses Mittels blos auf einige Fälle beschränkt, und besonders zur Bekämpfung von Localübeln benützt.

Besondere Anwendung. 1. Man gebraucht sie vorzüglich bey venerischen Localaffektionen als Einreibung in verhärtete Drüsen, in Bubonen, um sie zu zertheilen, bey venerischen Exostosen.

2. Man hat sie als ein den Hundswuthstoff dekomponirendes Mittel empfohlen, wo man sie in die vorhin wohl mit Salzwasser ausgewaschene Wunde einreiben läſst.

3. In

3. In der Läuseſucht, bey der veneriſchen Kräze, und andern ähnlichen Hautkrankheiten hat man sie angewandt, obwohl dieſe Anwendung groſse Behutſamkeit erfodert.

4. Man will ihre Einreibung auch bey Lähmungen von veneriſchen Urſachen wirkſam gefunden haben, um die hingeſunkene Reitzbarkeit local hervorzurufen.

5. So hat man ihre Einreibung bey heftigen Krämpfen, bey dem Tetanus nach *Calmer*, *de la Roche*, *Duboueix* empfohlen, zugleich aber innerlich die wirkſamſten, und zweckmäſsigſten Mittel gegeben.

6. Endlich hat man ſie ſehr häufig zur Zertheilung anderer Verhärtungen, der Leber, und zur Zertheilung heftiger Leberentzündungen, die vorzüglich in heiſsen Klimaten herſchen, benützt.

Gabe. Sie iſt verſchieden nach dem Zwecke, nach der Ausdehnung und dem Grade der Verhärtung. Gewöhnlich fängt man von einer halben Drachme an, und ſteigt zu einigen Drachmen.

§. 320.

Hydrargyrum oxydatum rubrum (Mercurius praecipitatus ruber), rother Queckſilberpräcipitat.

 Die-

Dieses Präparat wird, da man es immer nur zum äuſserlichen Gebrauche benützt, selten in den Officinen bereitet, sondern es kömmt als Handelsartikel vor. Man prüft es über seine Aechtheit, indem man es in einem eisernen Löfel über Feuer hält, wo er sich dann ganz verflüchtiget, wenn es reines Quecksilberoxyd ist, das mit Menning, oder Ziegelmehl verfälscht ist.

Wirkungsart. Es besitzt als ein vollkommenes Quecksilberoxyd ein entschiedenes Oxydationsstreben, das man sehr oft zur Zerstörung von Afterorganisationen, oder luxurirenden Reproduktionen benüzt.

Besondere äusserliche Anwendung. 1. Man bedient sich dieses Mittels, um schwammige Geschwüre venerischer Art zu reinigen. Es verdient zu diesem Zwecke den Vorzug vor dem Sublimat, weil dieser seiner gröſsern Auflöslichkeit wegen leichter auf den Körper nachtheilig einwirkt. Aber auch mit diesem Präcipitat muſs man vorsichtig umgehen, da *Plenk* und *Montail* von der äuſserlichen Anwendung Speichelfluſs entstehen kann.

2. Mit einer Mischung aus Honig und Präcipitat hat *Plenk* Skrophuln, und andere verhärtetete Drüsen zur Entzündung und Vereyterung gebracht; wenn sie nicht zertheilt werden konnten.

3. *Mac-*

3. *Macquit* heilte mit nachfolgender Salbe einen Erbgrind, indem er alle Abend den Kopf mit derselben einreiben lieſs.

4. In dieser Form benützt man es auch gegen venerische Kräze, Flechten, Feigwarzen etc.

5. Häufig gebraucht man es auch als Aezmittel. *Buchoz* machte den gewagten Versuch einen Polypen hiemit wegzuäzen. Man äzt auch die Felle der Augen, Auswüchse der Cornea mit ihm hinweg. Man wendet ihn auch an, fistulöse Gänge zu schmelzen, hartnäckige, kallöse, veraltete Geschwüre zur Eyterung zu bringen, und dadurch die Heilung vorzubereiten.

6. *Münch* streute ihn, wahrscheinlich nach *Mathiolus*, und *Hildanus* Vorgange, in die Wunden von giftigen oder wüthigen Thieren, um die Indifferenzirung des Giftes zu bezwecken.

Form, entweder als feines Pulver auf die wegzuäzenden Stellen behutsam gestreut, oder man wendet sie in folgender Form an.

Unquentum Hydrargyri rubrum (Balsamum ophtalmicum rubrum), rothe Quecksilbersalbe.

Bereitungsart. Eine halbe Unze fein gepulverten rothen Präcipitats wird mit 5 Unzen Rosenpomade innigst gemischt, und zu oben angezeigten Zwecken benützt.

§. 321.

Hydrargyrum aceticum (Mercurius aceticus), essigsaures Quecksilber.

Bereitungsart. Zwey Unzen rothen Quecksilberoxydes werden bis zur Sättigung (7 Unzen) in konzentrirten Essig unter gelinder Digestion aufgelöst, die klare Auflösung bis zur Tröckne abgedunstet.

Grundmischung. Essigsaures Quecksilberoxyd, das also schon einen höhern Grad von Auflöslichkeit, und ein intensives *negatives Reitzvermögen* besitzt. Man *wendet* es, wie die nachfolgenden Salze an, und es differirt von dem Sublimat wohl nur in einem etwas schwächern Wirkungsgrade, was man durch eine kleinere Gabe, oder gröſsere Verdünung eben so bey demselben erzielen kann. Sie machten die Basis der einst in Frankreich so bekannten *Kayserschen* Morsellen (*Trageae Kayseri*).

§. 322.

Hydrargyrum muriaticum corrosivum (Mercurius sublimatus corrosivus), Sublimat.

Bereitungsart. Zwölf Unzen reinen Quecksilbers übergieſst man in einer Retorte mit 20 Unzen konzentrirter Schwefelsäure, und unterwirft sie im Sandbade einer Destillation so lange, bis die zurückbleibende Masse ganz trocken, und weiſs ist, diese zurückgebliebene, und gepulverte Masse reibt man mit Vorsicht mit einer gleichen Menge von abgeknisterten Kochsalze zusammen, trägt sie in einem Kolben, und unterwirft sie einer Sublimation bey einem anfangs gelinden, am Ende aber verstärkten Feuer.

Grundmischung. Salzigsaures Quecksilberoxyd.

Wirkungsart. Da hier das Quecksilber schon als ein Oxyd in Verbindung mit der salzigen Säure (der gewöhnlichen Salzsäure) tritt, und diese nur wenig in ihrem oxydirenden Streben durch die wasserstoffige Basis gebunden ist: so entsteht hieraus ein Produkt mit dem intensivsten negativen Reitzvermögen, das in kleinen Gaben schon einen Oxydationsproceſs (Aufäzung) in den feinern organischen Gebilden, und dieſs um so leichter durchzusetzen vermag, je geringer der Grad der Energie und Po-

sitivität ist, mit welcher sich das Individuum, oder das Organ zu behaupten vermag. Es ist also auch beynahe das erste negative Reitzmittel, es erfodert aber auch gerade deſswegen die höchste Vorsicht in der Anwendung.

Besondere Anwendung 1. In dieser seiner Wirkungsart liegt der Grund seines Vorzuges vor allen übrigen Merkurialien bey der Lues venerea, besonders: wenn sie hartnäckig, veraltet, mit leichtern, oder schwerern Localaffektionen mit sehr bösartigen krebsähnlichen skrophulösen, und venerischen Geschwüren, mit venerischer Krätze, Ausschlag, Herpes etc in Verbindung vorkömmt. Man muſs zwar vorzüglich auf die Konstitution des Individuums, und auf die Complikationen Rücksicht nehmen, und ihn vorzüglich bey sehr schwächlichen, reitzbaren, phtysischen, zu passiven Blutflüssen, zum Blutspeyen, zu Durchfällen, zu Hämorrhoidalflüſsen geneigten, und bey skorbutischen Individuen vermeiden, oder doch mit der gröſsten Behutsamkeit, und in Abwechslung mit den hier angezeigten Arzneyen gebrauchen. Der Sublimat hat vor den meisten Merkurialien den Vorzug, er ist leicht zum nehmen, er heilt schnell, und sicher, er führt nicht so schnell eine die Heilung verzögernde Salivation herbey, er erfodert kein so genaues und ängstliches Verhalten; nur muſs man ihn

zu-

zureichend verdünen, die Gaben behutsam reichen, und seine schwächende Einwirkung auf den Magen, und die Eingeweide etc. durch indifferente, und einhüllende Stoffe, durch eine etwas kraftvolle Kost, durch nährende Getränke, und durch den Zusatz von geistigen Stoffen vorzubeugen suchen. Nach *Blancard*, und *Wissenmann* hat man ihn schon im sechzehnten Jahrhundert in Geheimmitteln gereicht. Der russische Leibarzt *Sanchez* ist also nicht sein Erfinder, sondern mit *v. Swieten* der erste Beförderer seiner geregelten Anwendung. Die wichtigsten Gewährsmänner seiner ausgezeichneten Wirksamkeit sind *Sanchez*, *v. Swieten*, *Locher*, *Marteaux*, *Richter*, *Theden*, *Girtaner*, *Leroi*, *Bell* etc.

2. *V. Swieten*, *Benjamin Gooch*, *Stöller*, *Justamond*, *Mellin* etc. gaben ihn in krebsähnlichen Geschwüren, welche venerischen Ursprunges waren.

3. Skrophulöse sehr hartnäckige Geschwüre, eben so hartnäckige Hautausschläge, venerische Knochenkrankheiten haben *Boerhave*, *v. Swieten*, *Büchner*, *Vogel*, *Knolle* etc. hiemit geheilt.

4. Aeuſserlich fand die wässrige Sublimatauflösung *Ware* wirksam gegen hartnächige Augenentzüngen, gegen Flecken der Hornhaut.

5. Vor-

5. Vorzüglich dient eine solche Auflösung auch, zur Entfernung venerischer Localübel, der venerischen Kräze, Flechten etc., nur finde ich dessen Anwendung bey der gewöhnlichen Kräze überflüssig, ja sogar schädlich.

Gabe, $\frac{1}{16}$ höchstens $\frac{1}{8}$ Gran.

Form. Als sehr vollkommene und verdünte Auflösung in destillirten Wässern geistiger Art, Zimmt- Münzen - Meliſsenwasser.

Verbindungen, mit Cicutenextrakt bey Verhärtungen, mit Opiumtinkturen, doch ist es besser letztere für sich zu reichen.

Alle übrigen Formen in Pillen, und Pulvern sind verwerflich, weil man nie auf eine ganz gleiche Vertheilung der Gaben rechnen kann.

Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi, (Aqua phagadaenica) Aezwasser.

Bereitungsart. Sublimat und Salmiak von jedem 24 Gran löst man in 2 Pfunden destillirten Wassers auf, und setzt ihm eine Unze Rosenhönig zu. Der Erfinder des sonst gewöhnlichen Aezwassers war *Ruland*, der es mit Kalkwasser bereitete.

Be-

Besondere Anwendung. Man gebraucht es bey schwammichten kallösen, und alten venerischen Geschwüren, aber nur in so lange bis das luxurirende Fleisch, die kallösen Ränder verschwunden, das Geschwür rein, und eben geworden ist. Man gebraucht es noch als Gurgelwasser bey dem Chancre im Gaumen, Halse nach *Plenk.* Man gebraucht es als Injection bey venerischen Karunkeln in der Harnröhre, als Waschwasser, und Bähung bey dem Chancre an den Geschlechtstheilen, und bey der hiemit verbundenen Phimosis.

§. 323.

Hydrargyrum muriaticum mite, (Mercurius sublimatus dulcificatus, Aquila alba, Mercurius dulcis etc.) versüſstes Quecksilber.

Bereitungsart. Fünfzehn Unzen Sublimats werden in einer gläsernen Reibschaale feingerieben, und 12 Unzen reinen Quecksilbers beygemischt, die Mengung so lange abgerieben, bis das laufende Quecksilber ganz verschwunden ist. Das Gemisch unterwirft man dann einer Sublimation in einem länglichen Kolben. Den reinern Theil des erhaltenen Sublimats reibt man ab, und unterwirft ihn neuerdings einer Sublimation, den erhaltenen Sublimat pulvert man sehr fein, wascht ihn mit heiſsen Wasser aus, und trocknet ihn.

Die

Die beste *Prüfungsart*, ob es keinen Sublimat mehr enthalte, ist die, daſs man 1 Theil in 2 — 3 Theilen Alkohol siedet, durchseihet, und der Flüssigkeit kohlensaure Kaliauflösung zutröpfelt, wo dann ein gelber Niederschlag erfolgt; wenn noch ein Sublimat zugegen ist.

Grundmischung. Salzichtsaures Quecksilberoxyd mit einem oxydulirten Quecksilber gesättiget.

Wirkungsart. In seinen negativen Reitzvermögen steht es gleichsam in der Mitte zwischen den Merkurialsalzen, und den oxydulirten Merkurialien. Dieses ihr geringeres Oxydationsstreben, und ein etwas höherer Grad von Auflöslichkeit, den dieses Präparat über die oxydulirte Merkurialien behauptet, dann sein früheres Bekanntseyn mögen der Grund zu einer ungleich weitgedehntern Anwendung seyn, als je ein Merkurialmittel gefunden hat.

Besondere Anwendung. 1. Als ein schwächendes Mittel benützt man es bey hypersthenischen Entzündungen; doch scheint es hier meistens zu langsam zu wirken, und wiedersinnig selbst auf asthenische Entzündungen ausgedehnt worden zu seyn. So empfiehlt sie *Richter* bey der häutigen Bräune nach einer Methode, wie sie nach *Michaelis* bey derselben Krankheit in Neujork gegeben wird. *Hamilton*

fieng

fieng an, es bey Entzündungen der Eingeweide zu reichen, besonders wirksam zeigt es sich bey jenen fürchterlichen Leberentzündungen, welche in heiſsen Klimaten herschen. *Lind* hat den Nutzen dieses Mittels gegen topische Entzündungen, die auch von Fiebern begleitet wurden, als im Seitenstiche, der Lungenentzündung etc. aus den zahlreich hierüber gesammelten Beobachtungen bestättiget gefunden, *Arnemann* versichert, daſs er sich sehr wohl mit dem (sthenischen) inflammatorischen Charakter vertrage, und *Goy* schreibt dieses Heilvermögen schon einer auflösenden und erschlafenden Wirkung zu. Bey Leberentzündungen verbindet man mit dessen innerlichen Gebrauche den äusserlichen; nur müssen dann die Gaben häufig und stark seyn, um schnell eine Salivation zu erregen, welche sogleich die Entzündung mindert. *Gilchrist* gab es in einer Verdickerung der Harnblase, welche mit entzündlichen Zufällen verbunden war.

2. Eben so benützte man es, um sthenische Krämpfe zu mässgen, und zu heilen. *Van Geuns*, und *Brisbane* heilten ein beschwerliches Schlingen damit. *Hach* fand ihn bey der Wasserscheue, doch nicht immer, wirksam. Auch bey dem Tetanus und Trismus soll es nützlich gewesen seyn, doch wirkt es hier offenbar zu langsam.

3. Es

3. Es ist auch als ein sehr kräftiges Auflösungsmittel bekannt. *Bruner* hat es in Verstopfungen der Eingeweide, *Alberti* in Verhärtungen der Drüsen, und nach ihm *Houlston* sowohl äusserlich eingerieben, als innerlich bey Verstopfungen der Leber, Gelbsucht gereicht, *Schulze* und *Frank* empfahlen es bey Quartanfiebern mit Verstopfungen der Eingeweide. *Lysson* empfahl es unbedingt wider Wassersucht; doch scheint es nur da eine Anwendung zu finden, wo Verstopfungen der Eingeweide zum Grunde liegen. *Dobson*, *Odier*, *Percivall*, reichten es mit Digitalis nach *Rosensteins*, und *Aervis* Vorgange in der Kopfwassersucht.

4, Mehr noch als alle übrigen Merkurialien fand er eine Anwendung bey venerischen Krankheiten, doch erregt er frühe Speichelfluſs, und ist bey gelindern venerischen Formen durch den Hahnemannischen Präcipitat, und in schwereren Affektionen durch den Sublimat entbehrlich gemacht. Um seiner zu frühen Salivation auszuweichen, reichten ihn *Boerhave*, *Bruner* etc. in kleinen Gaben, und in Verbindung mit positiven Reitzen, mit Magnesia, Schwefel, Quajak etc. *Clare* lieſs ihn zu 4 Gran in die innere Fläche der Backen einreiben, ohne daſs etwas ausgespuckt, oder niedergeschluckt werden durfte.

5. Man hat es auch bey skrophulöſen Geſchwüren, und Geſchwülſten gerühmt, *Fried. Hoffmann*, *Mönch* etc. *Klaunig* hat mit dieſem Mittel eine Auszehrung, von Skrophuln veranlaſst, durch einen erregten Speichelfluſs geheilt. Man hat es zwar wider verſchiedene Hautkrankheiten angewandt; aber nur dann mit Vortheil, wenn ſie entweder veneriſcher Art waren, oder wenn es mit diaphoretiſchen (flüchtig poſitiv reitzenden) Mitteln verbunden wurden. Deſsen Anwendung bey Blattern als Vorbauungsmittel, oder bey ſkrophulöſer Verwicklung, oder um die bey den Blattern vorkommende Salivation zu befördern, finde ich durchaus für überflüſsig.

6. Als ein ſcharfes Mittel kann es zwar die Würmer tödten, und als abführendes Mittel getödtete Würmer ausleeren, *Valentini*, Antonius *Muſa Braſsavola* etc.; aber zur Erreichung beyder Heilmomente giebt es ſicher, und ſchneller wirkende Mittel.

7. *Heiſter*, *Plattner*, *Mead* gaben ihn zu 1 Gr. mit Zucker im ſchwarzen Staar. *Schmucker* lieſs ihn ſehr fein gepulvert als Nieſsmittel anwenden.

Gabe, von $\frac{1}{8}$ — 1 bis zu einigen Gran. In der Hydrophobie, bey den Leberentzündungen in Oſtindien etc. zu 5 — 10 — 20 Gran, als Abführungsmittel von 10 — 20 Gran.

Form,

Form, die beste als Pulver, weniger passend ist die Pillenform.

Vermischungen, in Pillenform mit Zucker, mit Camphor, die frühe Salivation zu hindern, mit Belladona bey der Wasserscheue, mit Opium, um das Laxiren zu hindern etc.; in Pillenform mit Gummiharzen, Extrakten etc.

§. 324.

Hydrargyrum muriaticum praecipitatum, (Mercurius praecipitatus albus, Mercurius cosmeticus), weiſser Präcipitat.

Bereitungsart. Man löst Sublimat, und Salmiak, vom jedem 8 Unzen in 8 Pfunden destillirten Wassers auf, und tröpfelt in so lange eine Auflösung von kohlensauren Natrum hinzu, als noch ein weisses Pulver niederfällt, das man auswäscht, und trocknet.

Dieses salzsaure Quecksilberoxyd besitzt ein merklich intensives negatives Reitzvermögen, und wurde, ehe man noch den Sublimat kannte, wie dieser innerlich angewandt, nun aber nur mehr als ein Reitzmittel äuſserlich angewandt, und auch von dem schönen Geschlechte als eine für ihre Schönheit und Gesundheit höchst nachtheiliges Schminkmittel benützt.

Ge-

Gegenwärtig wendet man dieses Mittel in Verbindung mit Fett gegen örtliche venerische Affektionen, als Geschwüre, Drüsengeschwülste, Feigwarzen etc. an; doch muſs auch die innerliche Behandlung nicht vernachläſsiget werden. *Janin* hat es als Aezmittel bey Flecken der Hornhaut benützt. Verwerflich ist dessen Anwendung bey chronischen Augenentzündungen, gegen Sommersprossen, Flecken der Haut etc. gegen die Kräze, und kräzähnliche Ausschläge, gegen welche man es in Form einer Salbe (1 Theil mit 8 Theilen Fett) gebraucht.

§. 325.

Hydrargyrum phosphoricum, (Mercurius phosphoricus), phosphorsaures Quecksilber.

Bereitungsart. Eine beliebige Menge reinen Quecksilbers löst man in einer zureichenden Menge von Salpetersäure kochend auf, und schlägt es mit einer Auflösung von phosphorsauren Natrum nieder, die man mit einigen Tropfen von Salpetersäure säuerlich gemacht hat. Das niedergeschlagene weiſse Pulver wäscht man aus, trocknet es, und bewahrt es.

Dieses phosphorsaure Quecksilberoxyd hat manche chemische, und therapeutische Wiedersprüche, die noch nicht befriedigend gelöst sind, erdulden müs-

 sen.

sen. Es ist nach *Göttling* und *Westrumb* kein reines phosphorsaures Quecksilber, es ist sehr schwer auflöslich, kann nur in der für diese Mittel sehr unpassenden Pulverform gereicht werden, verursacht gerne Leiden in den Magen, und besonders in den Eingeweiden. Bevor sich also dieses Mittel nicht von diesen Inzichten gereiniget hat, soll es nicht den bewährtern Merkurialien vorgezogen werden, da es am Ende doch nur bey verschiedenen venerischen und einigen skrophulösen Formen nach *Schäffer*, *Stark*, *Herold*, *Bretschneider* etc. angewandt wurde.

Gabe, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ bis zu einigen Granen gestiegen, in Pulverform mit Zucker, und Zimmtrinde.

§. 326.

Liquor Hydrargyri nitrici, (Liquor *Bellostii*), Salpetersaure Quecksilberauflösung.

Bereitungsart. Eine Unze reinen Quecksilbers löst man in einer zureichenden Menge Salpetersäure auf, und setzt der Auflösung so viel destillirten Wassers zu, daſs die ganze Flüſsigkeit 4 Unzen beträgt.

Dieses salpetersauren Quecksilberoxydes bedient man sich nur äusserlich als eines Aezmittels, und um Abblätterung bey der Caries mit venerischer Verwicklung zu befördern.

§. 327.

§. 327.

Unguentum Hygrargyri citrinum, (Balsamum mercuriale.)

Bereitungsart. Eine Unze reinen Quecksilbers löst man mit Hilfe einer Digestionswärme in einer zureichenden Menge von Salpetersäure auf, und verbindet sie noch warm mit 12 Unzen geschmolznen, und halb erstarrten Schweinefetts.

Man benützt es bey flechtenartigen Ausschlägen, unreinen Geschwüren, venerischen Afterorganisationen, und bey der Phorophthalmie äusserlich.

Litterärische Quellen über die Merkuralien, von *Horne*, von den verschiedenen Methoden das Quecksilber in venerischen Krankheiten zu gebrauchen, 1782.

Baldinger, Historia Mercurii et Mercurialium medica, 1785.

Hildebrand, Geschichte des Quecksilbers, 1793.

Rambach, de usu mercurii in morbis inflammatoriis, Hallae.

Hahnemann, Unterricht über die venerische Krankheiten etc. nebst einem neuen Präparate, 1789.

Amelung, diſs. de Mercurio solubili *Hahnemanni*, Jenae, 1782.

Girtanner, über venerische Krankheiten etc. Göttingen, 1803.

Schäffer, diſs. de Mercurio phosphorato. *Herold*, diſs. sistens quaedam momenta de usu Mercurii phosphorat. *Schaeferi*, 1793.

§. 328.

Antimonium, Spiesglas, (Stibium) gehört als Metall nicht unter die Arzneymittel, wohl aber in seiner Verbindung mit Schwefel (Man sehe §. 158 et 159) und mit Oxygen oder mit einer Säure; da es durch diese letztere Verbindungen als ein indifferentes stickstoffiges Metall zu einem negativreitzenden Stoffe umgewandelt wird: so kann in dieser Beziehung von diesen antimonialischen Bereitungen nur hier die Rede seyn.

Da das Spiesglanzmetall zu den kohärentern stickstoffigen Metallen gehört, in welcher die Schwerkraft noch merklich überwiegend ist: so besitzen auch dessen Oxyde ein mehr auf die Organe, mit welchen sie in Berührung kommen, beschränktes negatives Reitzvermögen, ihre auflöslichern Mittelsalze hingegen ein etwas mehr erweitertes. Aus diesem gröbern inhärirenden negativen Reitzvermögen geht die Erbrechen und Laxiren erregende Wirkung in gröſsern, ihr schleimauflösendes, schweis- und urintreibendes Vermögen in geringern Gaben hervor. Diese sekundären Erfolge ihrer primitiven negativen

Ein-

Einwirkung sind unzähligemal miſsdeutet worden: so daſs man sie für primitiv, und nothwendig ansah, und den Kranken oft Monate hindurch von einer Form des Uebelseyns durch die andere schleppte, und dabey selbst das Leben nicht selten in Gefahr setzte. Daſs diese Beschuldigung nicht grundlos seye, werde ich sehr bald beweisen. Gewiſs ist es, daſs diese Antimonialien die Energie des Magens, und der Eingeweide vermindern, also die Assimilation, und Reproduktion stören, durch diese Störung, und durch ihr negatives Reitzen zur Erzeugung von Schleim und sogenannten Krudidäten Anlaſs geben; wenn sie nun auch noch in der Menge gegeben werden, daſs sie Ausleerungen machen: so muſs der Körper unter dieser gedoppelten nachtheiligen Einwirkung der Antimonialien seiner Vernichtung entgegeneilen. So richtig es nun ist, daſs man die Antimonalien sehr oft miſsbraucht habe, weil man mit ihrer Wirkungsart unbekannt war, und die nachtheiligen Erfolge ihrer Wirkung sehr irrig für heilsame Effekte ansah; so richtig es ferner ist, daſs ihr Gebrauch ungleich mehr beschränkt werden müsse, und daſs in manchen Fällen, wo man sie benützt hat, und noch benützen kann, an ihrer Stelle schneller, sicherer, und bestimmter wirkende Arzneyen vorzuziehen sind: eben so gewiſs ist es, daſs es doch noch mehrere Fälle gebe, wo man sich ihrer mit Erfolg bedienen kann.

Die

Die Mittel, welche hiehin gehören sind entweder Salze, oder mehr oder weniger oxydirte Antimonialsubstrate.

Unter die Salze gehöret,

der Tartarus stibiatus,

warscheinlich auch das Sulphur stibiatum aurantiacum,

das Sulphur stibiatum rubrum,

die Sapo stibiatus,

und einige der ganz entbehrlichen Antimonialtinkturen.

Unter die Oxyde gehören die durchaus entbehrlichen Stoffe, das Stibium oxydatum album ablutum, et non ablutum (Antimonium diaphoreticum ablutum et non ablutum), Stibium oxydulatum fuscum, (Crocus Metallorum), Stibium oxydul. rubrum, (Vitrum Antimonii) etc.

§. 329.

Tartarus stibiatus, (Tartarus emeticus) Brechweinstein.

Bereitungsart. Gereinigter Weinstein, und Spiesglanzglas oder an dessen Stelle (Crocus Metallorum) von jedem 8 Unzen werden fein gepulvert in 12 Pf. Wasser eingetragen, und in einem gläsernen, oder por-

porzellanen Gefäſse wenigst eine Stunde lang im Sandbade kochend erhalten. Man seiht es noch heiſs durch, und raucht die durchgeseihte Flüſsigkeit bis zur Krystallisation ab, und stellt es über Nacht zum Krystallisiren hin. Die von den Krystallen abgegossene Flüſsigkeit dünstet man neuerdings bis zum Krystallisiren ab, sammelt dann die Krystalle, trocknet sie in einem gläsernen oder steinernen Gefäſse, und reibt sie zu Pulver ab.

Grundmischung. Die im Weinsteine befindliche freye Säure löst das Antimonialoxyd auf: so daſs die Weinsteinsäure auf einer Seite an das Kali, auf der andern Seite aber an das Antimonialoxyd gebunden ist, doch so lose, und ungesättiget, daſs sie noch als freye Säure reagirt.

Wirkungsart. Sie ist intensiv negativreitzend, und da sein Reitz nach ihren gröbern Massen, die ihm zum Grunde liegen, mehr inhärirend ist: so ruft er die Reitzbarkeit vorzüglich in den Organen hervor, mit welchen er in nächste Berührung kömmt; daher erregt er schon zu einem oder einigen Granen Zufluſs von Speichel, Eckel, Erbrechen, und Durchfall, Erschütterungen durch den ganzen Körper, und dadurch sowohl, als durch das den oxydirenden Mitteln eigene Indifferenzirungsstreben entstehen ver-

mehr-

mehrte Transpiration, manchmal verstärkter Urinabfluſs, Expektoration etc.; da aber alle diese Ausleerungen mehr indirekt erfolgen, und mehr oder weniger eine Schwächung der Lebensfunktion zurücklassen: so müſsen sie allen positiven Reitzmitteln bey ähnlichen Zwecken nachstehen; wenn man nicht gerade durch diese Wirkungen sthenische Krankheitsformen zu heben bezweckt.

Besondere Anwendungen. 1. Am häufigsten wurde der Brechweinstein als Brechmittel benützt, aber noch ungleich öfters als solches miſsbraucht. Er kann als solches nur in einer zweyfachen Beziehung benützt werden, *entweder* als doppelt negatives Reitzmittel durch ihre unmittelbare Schwächung, und durch ihre mittelbare ausleerende Wirkung bey heftigen sthenischen Krankheitsformen, bey Wahnsinn, Tobsucht, der Kriebelkrankheit, bey heftigen sthenischen Fiebern, und Entzündungen, obschon letzere die Brechmittel wegen der heftigen Erschütterung nicht zulassen; *oder* um in dem Magen, dem Schlunde, oder in den benachbarten Organen enthaltene Schädlichkeiten auszuleeren, die von der Thätigkeit des Organiſmus nicht besiegt werden können, oder deren Umänderung zu langwierig, oder mit nachtheiligern Erfolgen verbunden wäre, als die Ausleerung durch Erbrechen nothwendig mit sich bringt. Der

Brech-

Brechweinstein wäre vorzüglich geeignet, Schädlichkeiten positiver Natur zu entfernen, wenn er nicht gar oft Laxiren erregte, und dann zum nicht geringen Nachtheil für das Ganze die schädlichen Stoffe den langen und gefährlichen Weg durch den Darmkanal durchschleppte. Die Stoffe, welche man auszuleeren hat, sind zu häufige, oder schädliche Speisen, Getränke, Arzneyen, Gifte, übermäſsig viele und abgeartete Galle, Würmer etc.

2. Man hat aber den Brechweinstein wider eine Menge anderer Krankheitsformen gewöhnlich in sehr kleinen Gaben gereicht, doch in den meisten Fällen verdienen andere schon angezeigte Mittel nicht allein den Vorzug, sondern er wirkt offenbar oft sehr nachtheilig, als bey Fallsuchten, wenn sie nicht von Ueberladung, und Würmern herrühren, wo der Brechweinstein das erste Heilungsmoment setzen kann; bey Hysterie, wo er offenbar schädlich ist; bey exanthematischen Fiebern, wenn sie nicht ursprünglich sthenischer Gattung sind; bey den faulichten, nervösen gallichtfaulichten Fiebern, bey welchen er die Congestion der biliösen Stoffe, die Neigung zu Colliquationen, und die Schwäche sichtlich vermehrt, die Krankheiten in die Länge zieht, den Grad der Heftigkeit steigert, und langsame Rekonvalescenzen vorbereitet; bey Ruhren, wobey er die Reitzbarkeit und Schwäche der Eingeweide erhöht; bey dem

Keich-

Keichhusten, bey der Rachitis, wo er im erstern Falle den asthenisch krampfartigen Zustand, und im zweyten die Unvollkommenheit der Assimilation und das Eingreifen in den Cohäsionsproceſs vermehrt.

3. Als sogenanntes Auflösungsmittel verdienet er hingegen angerühmt zu werden; doch kann er nur das erste Moment, Beschränkung der überwiegenden Cohäsion, und das nicht immer herbeyführen, die fernere Regulirung der verletzten Lebensfunktion muſs nach vollendeter Auflösung immer durch passende positive Reitze bewerkstelliget werden. *Hagedorn* hat, wie man bey *Bonnet* liest, durch eine hinreichend verdünte Auflösung von 6 Gran Brechweinstein eine hartnäckige Verstopfung gehoben. *Arnemann* benützte ihn zur Zertheilung von Bubonen.

4. Auch hat man viel von dessen Wirksamkeit bey der Wassersucht erwartet, doch kann er auch hier höchstens nur als ein Ausleerungsmittel wirken, das oft eine gefährliche Schwäche, und eine erhöhte Tendenz zur Auflösung zurückläſst. *Mellin* gab ihn einem wassersüchtigen Knaben mit einigen Tropfen Vitriolgeist, und heilte einen andern Wassersüchtigen mit Magnesia, und Brechweinstein.

5. Man benützte ihn auch als Wurmmittel. *Ludovici*, und *Marci* haben mit ihm einen Bandwurm

ab-

abgetrieben. *Aulber* heilte die Fallsucht eines eilfjährigen Knaben durch 1 ½ Gran Brechweinstein, Jalappenharz etc., welche durch Würmer veranlaſst wurde. *Armstrong*, und *Tode* wollen ihn allen übrigen Wurmmitteln vorziehen; doch leistet er nicht mehr, als Tödtung und Ausleerung der Würmer.

6. Als oxydirendes Mittel hat er äusserlich und innerlich angewandt eine enorme Afterorganisation am Pennis gehoben.

7. In Klystiren dient er als ein vortrefliches Mittel bey Asphyxien, welche von Vollblütigkeit, oder von enormen positiven Reitzen veranlaſst worden sind.

8. Man hat auch die Einreibung desselben bey Wassersuchten angerühmt, um den Urinabfluſs zu befördern.

Gabe; als Brechmittel von 1 — 3 Gran, in besondern Fällen wird er oft, wie bey der Manie, bis auf 20 Gran verstärkt. Zu andern Zwecken von ⅛ bis zu ¼ und ½ Gran. In Klystiren zu 4 — 10 Gr.

Form, selten als Pulver, meistens als Auflösung im destillirten Wasser.

Ver-

Verbindung, in Pulverform mit Zucker, mit Ipecacuana, in Auflösungen mit dem Aufguſse von der Ipecacuana, der Arnica, mit Oxymel squillitium etc.

Säuren, Neutral- und Mittelsalze zersetzen den Brechweinstein, oder leiten dessen Wirkung mehr auf die Eingeweide.

Litterärische Quellen. Witting, de tartari emetici praeparatione et viribus medicatis, Goettingae, 1788.

§. 330.

Sulphur stibiatum aurantiacum, (Sulphur Antimonii auratum), Goldschwefel, orangefarbner Spiesglanzschwefel.

Bereitungsart. In einer zureichenden Menge von kaustischer Lauge kocht man ein Gemische von fein gepulverten Antimonium crudum, und Schwefel von jedem ein Pfund in einer eisernen Pfanne, setzt das Kochen, und das Zusetzen von Wasser so lange fort, bis sich diese Mischung vollkommen aufgelöst hat, setzt derselben dann heiſses Wasser zu, seiht es durch, und schlägt dann aus dieser Flüſsigkeit durch allmähliges Hinzutröpfeln von verdünter Schwefelsäu-

säure den Spiesglanzschwefel nieder. Nach 24 Stunden seiht man die überstehende Flüſsigkeit ab, wascht den Präcipitat mit lauwarmen Wasser aus, und trocknet ihn bey der gelindesten Wärme an einem schattichten Orte.

Grundmischung. Ehedem hielt man dieses Präparat geradehin für eine Verbindung des Schwefels mit Spiesglanz. Die Fortschritte der Chemie haben das sogenannte geschwefelte Wasserstoffgas (hepatisches Gas) als eine besondere Säure (die Hydrothionsäure) bestimmt, welche in diesen, und beyden folgenden Präparaten enthalten ist. Dieser Aufschluſs, und dann die bis hiehin stetts bewährte Erfahrung, daſs Metalle nur im oxydirten Zustande mit Säuren verbunden sind, endlich der lose Zustand dieses Präparats selbst setzen es auſser Zweifel, daſs dasselbe zu den negativreizenden Antimonialmitteln gehört, und selbst die Erfahrung bestättiget es, da der Goldschwefel in seiner *Wirkungsart* ganz dem Brechweinstein ähnlet, und nur in einem geringern Grade des *negativen Reitzvermögens* differirt.

Besondere Anwendung, 1. Man hat ihn bey chronischen und periodischen Krankheiten gegeben, welche Ansammlung von Schleim, Verstopfungen der Eingeweide, der Gekrösdrüsen zu den ursachlichen

chen Momenten hatten. So reichten ihn unter ähnlichen Bestimmungen *Junker*, *Nicolai*, *Unzer*, *Medikus* etc. bey Wechselfiebern, veralteten Geschwüren, Wassersuchten. Er ist zwar weniger oxydirend, als der Brechweinstein, sein Gebrauch erfodert aber hier doch immer Vorsicht.

2. Sehr häufig hat man ihn bey Affektionen der Brust, bey Ansammlung von Schleim, Asthma, Keichhusten, Steckfluſs etc. angerathen; doch kann er höchstens dazu dienen, die Reitzbarkeit zu erhöhen, und dadurch die Expectoration zu befördern, aber auch den Schwächegrad noch mehr zu erhöhen.

3. Passender hingegen ist er bey sthenischen Affektionen der Lungen, bey Pneumonien, bey sthenischen Katarrhen, wo man ihn giebt, um das Sputum zu befördern.

4. Bey den meisten chronischen Hautkrankheiten gab man ihn seines Schwefel - geschwefelten Wasserstoff - Gehaltes wegen, um durch diese gedoppelte positive Basis die bloſsgelegten organischen Gebilde gegen das oxydirende Streben der Auſsennatur zu schützen; da nun aber dieser Grund unstatthaft ist: so muſs mit demselben auch die auf ihn bezogene Anwendung wegfallen.

5. Bey

5. Bey gichtischen und rheumatischen Formen kann ihm ebenfalls nur eine Anwendung gestattet werden; wenn man zuverläſsig von ihrer sthenischen Natur überzeugt ist.

Gabe; von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ — zu einigen Granen.

Form, als Pulver mit Zucker, häufig mit andern positiven Reitzen vermischt, mit Camphor, Magnesia; als Pillen mit Gummiharzen, Seife, Extrakten der Cicuta, des Aconitum etc.

Pharmazeutisches Präparat.

Liquor Saponis stibiati, (Sulphur auratum liquidum, Tinctura Antimonii *Jakobi*).

Bereitungsart. Eine Unze des vorigen Präparats löst man digerirend in einer zureichenden Menge von kaustischer Kalilauge auf. In der mit dreyfacher Menge von destillirten Wasser verdünten Auflösung werden sechs Unzen Medicinalseife aufgelöst, die Masse dann bis zur Pillenconsistenz eingedickt, und ihr, wenn sie noch roth ist, so viel kaustische Lauge zugesetzt, bis sie eine weisliche ins aschgraue fallende Farbe erhält. Acht Unzen dieser Seife *Sapo stibiatus* (Sapo antimonialis) löst man in 12 Unzen von destillirten Wasser und eben soviel Tinctura alka-

kalina bey gelinder Digestion auf, und seiht dann die Flüſsigkeit durch.

In diesem Präparate ist der Spiesglanzschwefel mehr mit positiven Stoffen umhüllt, also in seinem oxydirenden Streben noch mehr beschränkt, schwächer wirkend, als das Sulphur stibiatum aurantiacum für sich, aber in der *Anwendung* demselben gleich. Die *Gabe* ist von 4 — 12 Tropfen.

§. 331.

Sulphur stibiatum rubrum, (Kermes mineralis Pulvis Carthusianorum), rother Spiesglanzschwefel, Cartheuserpulver, Mineralkermes.

Bereitungsart. Zwey Theile rohen Spiesglanzes, und ein Theil trocknen kohlensauren Natrums werden gepulvert in einem Schmelztiegel bey gelindem Feuer zum Schmelzen gebracht, geschmolzen ausgegoſsen, erkaltet gepulvert, und dann in heiſses Wasser geschüttet, das man $\frac{1}{4}$tel Stunde unter beständigen Umrühren im Kochen erhält, die noch heiſse Flüſsigkeit filtrirt man, aus welcher dann beym Erkalten der Kermes niederfällt, den man durch Filtriren abscheidet, mit warmen Wasser auswäscht, und an einem schattichten Orte trocknet. Die durchgeseihte Flüssigkeit gieſst man über das rückständige Gemisch,

setzt

setzt ihr etwas Wasser zu, kocht sie neuerdings $\frac{1}{4}$tel Stunde, und verfährt wie oben, und wiederholt dieses Verfahren noch einigemal, um eine gröſsere Menge von Kermes zu gewinnen.

Die *Wirkungsart* dieses Mittels stimmt mit dem des vorigen ganz überein; nur ist seine Intensität grösser, es hat daher dieselbe Anwendung gefunden, verdient aber dieselbe Beschränkung, und wird in kleinern Gaben gereicht.

§. 332.

Die hier angezeigten Antimonialmittel sind auch für den Arzt zureichend, den alte Vorliebe an diese vermeinten Gewaltsmittel fesselt, um die ihnen zu allgemein und unbestimmt zugemessenen Kräfte zu versuchen. Ich übergehe also die verschiedenen ganz ähnlich wirkenden Tincturen, die *Tinctura Antimonii Hermbstädtii*, die *T. Ant. Klaprothii*, die gehaltlosen *Tinct. Ant. acris*, *T. A. tartarisata* etc., ferner den *Calx Ant. sulphurata*, das *Vitrum Antimonii*, den *Crocus Metallorum*, das *Aqua benedicta Rulandi*, das *Vinum Antimonii Huxhami* etc.

Als eines Aezmittels, besonders bey Auswüchsen auf der Cornea, bey der Caries etc. bedient man

sich des *Butyrum Antimonii* (Liquor Stibii muriatici), aber er erfodert groſse Vorsicht, weil er ein flüſsiges Aezmittel von dem intensivsten Oxydationsstreben ist.

§. 333.

Der *Zink* und das *Wismuth* liefern einige Oxyde, von welchen man innerliche und äusserliche Anwendung gemacht hat. Doch ist die innerliche Anwendung von dem Zinkoxyde von den meisten Aerzten gröſstentheils, und das *Magisterium Wismuthi* fast ganz aufgegeben worden; weil man die groſsen Wirkungen nicht immer wahrnahm, die man ihnen zuschrieb, weil sie unsichere zweydeutige Mittel sind, weil sie meistens mit andern wirksamen Mitteln gereicht wurden, und diesen wohl ein grosser Theil der glücklichen Heilung zugemessen werden muſs, und weil endlich für alle diese Krankheitsformen bestimmtere, und bewährtere Mittel bekannt sind. Ich will mich daher nur auf eine kurze geschichtliche Berührung derselben beschränken.

Die *Zinkblumen* (Flores Zinci) oder das *Zincum oxydatum* nach der preuſsischen Pharmskopöe wandte man wider verschiedene krampfhafte und konvulsivische Krankheitsformen wider Zuckungen und Fallsucht von Würmern, wider Zuckungen bey (stheni-

niſchen) Blättern, wider hysterische Zufälle (?) und Keichhusten, konvulsische Engbrüstigkeit, Magenkrampf, Veitstanz etc. und gegen Würmer an.

Form und *Gabe* als Pulver von 1 — 20 Gran mit Zucker gegeben.

Zincum sulphuricum (Vitriolum album), Zinkvitriol wird nur innerlich als Brechmittel bey Vergiftungen angewandt, weil er schnell, bestimmt, und stark Erbrechen macht, ausserdem dient er in Auflösungen bey sthenischen Augenentzündungen als Augenwasser.

§. 334.

Das *Bley* ist ein Metall, welches in seinem Kalkzustande, oder als Salz einen ſüſslicht schrumpfichten Geschmack, ein ausgezeichnetes Oxydationsstreben und eine für die Gesundheit höchst nachtheilige metallische Grundlage hat. Zum innerlichen Gebrauche kann es daher nie benützt werden, obwohl man Beyspiele hat, daſs sie kühne ältere Aerzte auch innerlich reichten. Da ihr Oxydationsstreben ganz sanfter Art ist: so hat man es in seinen Oxyden und Salzen sehr häufig äuſserlich angewandt.

Minium, Mennig. Ein ganz reiner Bleykalk von rother Farbe, der meistens nur als Ingrediens von ge-

gelinde kühlenden, zusammenziehenden, und austrocknenden Salben, und Pflastern benützt wird; für sich aber nie eine Anwendung findet.

Er kann seiner Reinigkeit wegen die Bleyglätte oder sie ihn entbehrlich machen. Auch bey seiner äusserlichen Anwendung ist der Mennig, so wie alle übrigen Bleymittel, vorsichtig, und nur bey solchen äusserlichen Uebeln anzuwenden, die von äusserlichen Ursachen entstanden sind, oder wo man doch auf die innerliche Ursache die geignetete Rücksicht nimmt. So ist er schädlich bey den stinkenden Schweiſsen unter den Achseln, und an den Füssen, und bey metastatischen Entzündnngen, und Geschwüren nie anwendbar.

Man will sogar beobachtet haben, daſs das Einstreuen des Mennigs auf wunde Schenkel der Kinder Gicht, und fallende Sucht verursacht habe.

Der dännische Chemmist *Salchow* zieht eine Auflösung des Mennigs in Essig (Tinctura Minii) dem Goulardischen Bleyextrakte der gröſsern Reinigkeit wegen vor; indem die Silberglätte öfters noch Kupfertheile enthält.

Lithargyrium. Silberglätte. Ein bey der Reinigung, und Ausscheidung des Silbers als Nebenprodukt

dukt erhaltener Bleykalk, der gleiche Wirkung mit dem Mennig hat.

Pharmazeutische Zubereitung.

Acetum Lithargyrii, Acetum saturninum (Silberglättessig), Extractum Saturni.

Bereitungsart. Von der reinen gepulverten Silberglätte löst man soviel in starken reinen Weinessig auf, als der Essig aufzulösen vermag.

Wirkungsart. Da hier der Essig in Verbindung mit dem Bleyoxyde kömmt: so ist diese Mischung negativreitzend. Als oxydirendes Mittel beschränkt es die örtliche sthenische Formen, mässiget die Hitze, erhöhet die Reitzbarkeit, vermindert die Congestionen, und dienet also nur bey sthenischen Affektionen.

Aqua saturnina, Aqua vegeto-mineralis Goulardi. Ein Pfund Wasser wird mit einem Loth von Silberglättessig vermischt; um die Zersetzung zu verhindern, setzt man ihm einige Lothe Essig, oder Weingeist bey, doch muſs der letztere Zusatz in dem Falle unterlassen werden, wo wegen einem sthenisch entzündlichen Zustande positivreitzende Mittel unzulässig sind. Durch die verschiedenen Grade von Sättigung oder Verdünnung kann man es nach dem verschie-

schiedenen Zwecke zu einem negativen Reizmittel von abweichenden Grade umändern.

Besondere Anwendung. 1. Dieses Mittel ist ein wahres Specificum wider sthenische Entzündungen von äusserlichen Ursachen. Man hat es daher bey allen äussern Entzündungen, die von Wunden, Quetschungen, Verbrennen entstanden sind, bey der Phimosis, und Paraphimosis, bey Augen- Hals- und Brustentzündungen, bey dem Panaritium mit Vortheil angewandt. Kalt übergeshlagen saugen sie die überflüſsig losgewordene Wärme des entzündeten Theiles ein, vermindern durch die Entziehung dieses Reitzes die erhöhte Thätigkeit, lindern, und beruhigen; erhöhen die Contraktilität, vermindern dadurch die Congestion, und bringen durch diese vereinte Wirkung die Vertheilung der Entzündung zu Stande. Bey der Rose ist es nie zuläſsig; *Cullen* hat von ihrem Gebrauch bey der Rose, als einer fast immer asthenischen Krankheit selbst einmal Brand entstehen sehen.

2. Benützt man es bey Geschwüren, bey dem Wundwerden, Aufliegen, bey dem Tripper, und Nachtripper, um groſse und schwächende Ausleerungen des Eyters, die ersten oft sthenischen Angriffe bey der Ansteckung zu mässigen, und die zu reitzende

Ten-

Tendenz der Trippermaterie zu beschränken. Bey venerischen und faulen Geschwüren leisteten sie gleichfalls Nutzen.

3. Es wurde auch zum Austrocknen der Fisteln, der Flechten, und anderer chronischer Hautausschläge, feuchter Geschwüre, der Fisteln im Thränensacke etc. benützt; doch erfodert dessen Anwendung immer Vorsicht.

4. Zur Vertheilung der Drüsengeschwülste, der Milch in den Brüsten, der Skrophuln, und der Gelenkgeschwülste ist es weniger passend.

Die *Form*; und die Anwendung dieser Form sind nach der verschiedenen Bestimmung verschieden. Bald werden sie mit mehr oder weniger Wasser verdünt, als Augen- Wasch- oder Gurgelwasser, bald als kalte und warme Bähungen, Injectionen, Badeflüſsigkeit gebraucht, bald mit Brodkrummen, oder erweichenden Kräutern zu Brey gekocht. Entsteht bey dem Gebrauch dieses Mittels ein Schmerz in den Eingeweiden, Verstopfungen, eine gelbe Gesichtsfarbe, und ein Zittern der Glieder, so muſs man dessen Gebrauch, sogleich wenigstens auf eine Zeit lang aussetzen, und zur Verhütung schlimmerer Zufälle, ölichte Mittel, umhüllende Klystire und Schwefelkali reichen.

Ceratum Saturni. Wird aus dem Extraktum Saturni, Oel, und Wachs bereitet, und wirkt des Oeles wegen mehr schmeidigend. Man benützt es daher bey Verbrennungen, Geschwüren als erweichend, und heilend; theils mit Seife, und Camphor verbunden bey Skrophuln, Frostbeulen, und Geschwülsten, die von dem in den Scheiden, und Gelenken der Flechsen verdickten Schleime herrühren.

Die aus dem Extractum Saturni, Wachs, und Oel bereiteten Bougies dienen in allen Krankheiten der Harnröhre, die durch Bougies zu heilen sind.

Ausserdem hat man noch mehrere Bleypräparate, die Solutionem Sachari Saturni in Aqua destillata, der aber seines gröſsern negativen Reitzes wegen nicht so dienlich ist, als das Aqua vegetomineralis.

Von dem Minio sind die bekanntesten Bereitungen:

Das Unquentum de Minio,

Emplastrum de Minio rubrum.

Von dem Lithargyrio hat man folgende Bereitungen:

Unquentum de Lithargyrio,

Emplastrum diachylon simplex

Von der Aqua vegetomineralis hat man das

Unquentum nutritum, und

Ce-

das Ceratum Saturni.

Von der Cerussa hat man folgende Präparate:

Unquentum album simplex.

Unquentum album camphoratum.

Emplastrum album coctum.

§. 335.

Arsenicum oxydatum album, Arsenikoxyd.

Dieses Oxyd besitzt unter allen bekannten Oxyden das intensivste Oxydationsstreben, es tödtet daher schon in kleinen Gaben auf die den negativen Reitzen eigene Art, erst ruft sie in den Organen, auf die sie unmittelbar einwirkt, und späterhin im ganzen Organiſmus die Reitzbarkeit auf einem fürchterlich hohen Grade hervor, und verursacht Aufäzung, Zerstörung in den afficirten Organen, und Colliquation und Auflösung durch den ganzen Körper.

Ein Stoff mit diesem fürchterlichen Reitzvermögen soll wohl nie innerlich angewandt werden, wohl aber dient er mit seinem unwiderstehlichen Aufäzungsvermögen, um solche abgeartete Theile des Körpers, die dem Körper selbst Vernichtung drohen, und welche durch das Messer nicht ausgeschällt werden können, durch eine schnelle und totale Aufäzung zu entfernen. Dahin gehören der Gesichtskrebs, der Krebs der Gebährmutter, aussatzartige Ausschläge.

1. Die

1. Die Art, wie man ihn gegen diese Uebel benützte, ist verschieden. Einige gaben ihn als *Waschwasser*, 8 Gran auf 2 Pfund Wasser. *Richter* gab ihn zu 1 — 2 Gran auf 1 Unze Wasser, oder auch als Salbe, 3 — 4 Gran mit einem halben Skrupel Opium und 1 Drachme Ceratum saturni innigst gemengt. Auch *Arnemann* ordnete ihn in folgender Salbe zum Bestreichen des Brustkrebses. Arsenik, und Schwefel, von jedem 1 Quentchen, 1 Unze destillirten Essig, und eben so viel Bleyweissalbe. Andere lieſsen ihn als Aezpulver einstreuen, *Richter* für sich, *Justamond* mit 4 Theilen Schwefel zusammgeschmolzen, und als Pulver eingestreut; *Cosme* und *Bernard*, 2 Skrupeln Arsenik, 2 Drachmen Zinnober, 12 Gran Drachenblut, 8 Gran Asche von verbrannten Schuhsolen. *Le Febur* und *Schmalz* gebrauchten ihn als Brey in folgender Mischung.

℞. Succ. rec. Rad. Dauc. lib. unam
Sachar. Saturni
Arsenic. albi in Acet. sol. āā Unc. dimid.
Laud. liquid. Syd. drach. unam et dimid.
Pulv. Cicut. q. s. ut f. Cataplaſma.

Dieser Brey dient zum Belegen des Krebsgeschwüres, das bey jedem Verbande mit obigen Waschwasser ausgewaschen wird. Zur *Einspritzung* im Mutterkrebse nach *Le Febur*, zehn Gran Arsenik, eben

eben so viel Opium werden in 2 Pfunden Decoct von gelben Rüben, und Cicuta aufgelöst. *Adair* lieſs eine halbe Drachme Arsenik in einer halben Unze Silberglättessig, 3 Unzen Weingeist, und 2 Unzen gewöhnlichen Syrup auflösen. *Akhof* gab ihn bey einer bösartigen, blutenden, und eyternden Geschwulst in folgender *S*albe, täglich drey - viermal, 3 — 6 — 9 Gran Arsenik, in 3 Drachmen destillirten Wassers aufgelöst, Bleyextrakt, peruvianischen Balsam, und Cicutenextrakt von jedem ½ Unze. In allen Fällen hat man genau darauf zu sehen, daſs der Arsenik nur auf die verdorbenen Stellen allein einwirken könne, daſs alle Reste derselben hinweggeäzt werden, bis die Wunde ganz rein erscheint.

2. Die Anwendung des Arseniks wider Kräze nach *Trecourt* finde ich unnöthig, und gewagt. *Schraud* gebrauchte 2 Drachmen in 1 Pfunde weissen Wein aufgelöst, gegen einen aussatzartigtn Ausschlag.

3. In groſsen brandigen Stellen, die Fäulniſs zu hemmen, empfiehlt *Hahnemann* die Auflösung von 1 Unze Arseniks in 1 Pfund Wasser, doch verdienen in diesem Falle die Mineralsäuren zuverlässig den Vorzug.

4. Der

4. Der Vollständigkeit wegen will ich noch etwas von deſsen innerlichen Gebrauche erwähnen. *Le Febur* lieſs ihn bey krebsartigen Geschwüren von 2 — 4 — 6 Gran steigend, in 2 Pfund Waſser aufgelöst, täglich 1 — 6 Eſslöfeln nehmen, und ſüſse Milch nach jeder Gabe nachtrinken. Alle 8 Tage wurde ein Abführungsmittel gereicht. Keine einzige glückliche Heilung ist mir von dieser Methode bekannt geworden, im Gegentheile sahe ich einige Fälle, welche sich bey der gröſsten Vorsicht schnell verschlimmerten, und den Tod herbeyführten.

5. Wider hartnäckige Wechselfieber giebt es kein Mittel, das so schnell heilt, das aber auch fast immer eine zerrüttete und unwiederherstellbare Gesundheit zurückläſst. *Hunter*, *Willan*, *Fowler* gaben es täglich dreymal zu $\frac{1}{15}$ Gran. Letzterer bediente sich folgender Form. 64 Gran Arsenik, und eben so viel Pottasche werden im Sandbade in einem $\frac{1}{2}$ Pfund Waſser so lange gekocht, bis sie vollkommen aufgelöst sind, zu der kalten Auflösung gieſst man 1 Unze Spiritus Lavendulae compositus, und so viel Waſser hinzu, daſs die ganze Mischung 1 Pfund beträgt. 80 Tropfen enthalten hier $\frac{1}{2}$ Gran Arsenik, der durch das Kali zum Theil beschränkt ist (Potaſsa arsenicata, Kali arsenicosum). *Plencitz* gab ihn in folgender Form.

℞.

℞. Arsenici albi
Gummi Myrrhae
Piper. long.
Terr. sigillat. rubr. a. drach. duas
Flor. Sulphur. Unc. dimid.
Bezoard. mineral. drach. unam M. f. Pulv.
Sig. 1 oder 2 Stunden vor dem Fieberanfalle 6 — 8 Gran mit Flieder oder Chamillenthee zu geben.

6. Bey hartnäckigen Flechten, bey der Elephantiasis, Frambaesia gab es *Adair* in folgender Form.

℞. Arsenic. albi gran. sex
Opii puri gran. duodecim
Nitri puris. drach. duas
Gummi arabic. q. s. ut f. Mass. pil.

Aus dieser Pillenmasse werden 48 Pillen von gleichem Gewichte geformt, und täglich 1 — 6 Stück in allmähliger Steigerung zweymal gegeben. Entstehen Kneipen im Unterleibe, oder Durchfall: so hebt man selbe durch die Tinctura thebaica.

7. Eine gefährliche in England übliche Methode ist es auch, den Arsenik unter Salben in die Hände einzureiben; um dadurch bey Wassersuchten eine starke urintreibende Wirkung hervorzubringen.

§. 336.

§. 336.

IIIte Abtheilung. Neutral- und Mittelsalze

Neutralsalze nennt man Verbindungen der Säuren mit Alkalien, und *Mittelsalze* Verbindungen der Säuren mit Erden und Metallbasen. Man kennt jetzt eine groſse Menge solcher Verbindungen; doch wird von dieser groſsen Menge von Salzen nur der geringste Theil als Arzneymittel benützt, und auch dieser geringe Theil verdienet noch eine groſse Beschränkung, weil ihre Anwendung ziemlich stark und mit vollem Rechte beschränkt worden ist, und weil viele fast ganz gleichwirkend sind, und so eine unnütze Vervielfältigung machen.

Obschon die qualitativen Verhältniſse der die Neutral- und Mittelsalze konstituirenden Stoffe abweichend sind, und mit diesen abweichenden Verhältniſsen auch das chemisch- und arzneylich-dynamische Verhalten modificirt wird; so lassen sich doch gewisse allgemeine Sätze hierüber aufstellen, weil auch die ihnen zum Grunde liegenden Säuren, und Alkalien, und alkalische Erden einen allgemeinen Wirkungscharakter ausdrücken. Dieser Charakter ist von Seite der Säuren negativ von Seite der Alkalien, und kalischen Erden positiv-reitzend. Da diese beyden Stoffe in den Salzen meistens in einem

schein-

scheinbaren Punkte der Indifferenz vorkommen: so sollte ihre differente Wirkung dadurch vernichtet seyn, indifferente zu Arzneyen wenig taugliche Produkte hervorgehen. Daſs aber diese Indifferenz in Beziehung auf das dynamische Verhalten dieser Stoffe zu unserm Organiſmus nur scheinbar sey, beweisen folgende theoretische, durch die Erfahrung bestättigte Gründe. Bey den Säuren schlägt das Oxygen merklich hervor; die Alkalien, und kalischen Erden hingegen stehen durchgehends auf der stickstoffigen Reihe, und können also das negative Princip in den Säuren nicht total beschränken, weil ihre objektive Basis schon eine Indifferenz des Ob- und Subjektiven ausdrückt. Sie wirken also nur im viel geringern Grade als die Säuren, aber doch immer noch *negagativreitzend.* Daſs sie ein negatives Reitzvermögen besitzen, bestättigen die Resultate ihrer Einwirkung auf den gesunden und kranken Organiſmus. Salzige Schädlichkeiten in zureichender Menge auf den Körper einwirkend, erzeugen ausgezeichnete Schwächekrankheiten, Skorbut, asthenische Entzündungen, Blutflüſse etc.; Salze beschränken im Gegentheile durchaus alle sthenische Krankheitsformen. Salzige Stoffe wirken aber nicht allein an sich negativreizend: sondern sie schwächen die Gesammtthätigkeit des Körpers auch noch durch Ausleerungen, die sie in grössern Gaben zur Folge haben.

Die-

Dieses ihr negatives Reitzvermögen erscheinet aber bey den mannichfaltigen Verbindungen dieser Stoffe unter sich in mancherley Formen der in die Sinne fallenden letzten Erscheinungen, nach welchen man den Salzen verschiedene Wirkungen zugeschrieben hat. Sind die Salze mehr schwer auflöslich, behaupten sie sich also ihrer zum Theil kohlenstoffigen Natur auf einer höheren Stufe von Kohärenz: so bleibt ihr negatives Reitzvermögen mehr auf die Eingeweide eingeschränkt. Sie bringen dadurch eine erhöhte Reitzbarkeit, einen vermehrten Zufluſs, eine verstärkte Indifferenzirung hervor, sie wirken, wie man sich ausdrückte, *auflösend*, bringen die vorhandenen Stoffe zur Turgessenz, oder ziehen selbe in den meisten Fällen auf eine für das Ganze nachtheilige Art herbey, und bringen bey einer zureichenden Verstärkung dieser Wirkung *Laxiren* hervor, wirken also durch ihren negativen Reitz, und die veranlaſste Ausleerung schwächend.

Die leicht auflöſslichern, die sehr verdünten Salze, die mit hervorstechenden Kalien werden als differente Stoffe ihrer salzigen Natur gemäs, auf das die oxydirende Substanzen eliminirende Organ der Urinabsonderung geleitet, wo sie durch die Vermehrung des negativen Incitaments Beschleunigung dieser Sekretion zur Folge haben. Sie wirken *diu-*

re-

retisch, sind aber ihrer negativen Reitznatur zufolge selten als diuretische Mittel, auſser mit überwiegenden Kali oder Natrum, passend.

Neutralsalze deren Bestandtheile mehr flüchtiger Natur sind, deren positive Basis wasserstoffiger Art ist, dringen tiefer ein, vermögen vorzüglich überwiegende Kohäsionsproceſse zu beschränken, und Indifferenzirungen in den peripherischen Organen vorzubereiten, die Thätigkeit im Lymphensysteme zu erhöhen, Schweiſse zu treiben. Sie wirken *auflösend*, und *schweiſstreibend*.

Einige depotenziren vorzüglich den Faktor der relativen Expansion (man sagt, sie saugen Wärme ein, sie kühlen), weil nicht allein die Säure an ein Kali gebunden ist, sondern weil auch die objektive Basis der Säure stickstoffiger Natur ist: der Salpeter.

Schlagen in ihnen die sauren Stoffe hervor: so ist auch ihr negatives Reitzvermögen mehr ausgezeichnet.

Nach diesen verschiedenen Ansichten können die Neutral- und Mittelsalze in einige Rubriken zusammgestellt werden, und zwar

a) schwerauflösliche } Neutral- oder Mittelsalze.
b) leichtauflösliche }

c) Neutralsalze mit flüchtigen Basen.
d) Salpetersaure Salze.
e) Neutralsalze mit überwiegender Säure.

§. 337.

a) *Schweraufloͤsliche Neutral- und Mittelsalze.*

Kali sulphuricum, (Tartarus vitriolatus, Potaſsa sulphurica, Arcanum duplicatum) schwefelsaures Kali.

Eigenschaft. Es bildet sechsseitige kleine Säulen, mit 6 Flächen zugespitzt, die an der Luft trocken bleiben, bitter und eckelhaftsalzig schmecken, und schweraufloͤslich sind.

Grundmischung. Schwefelsäure und Kali bis zum Sättigungspunkte vereiniget.

Natrum sulphuricum, (Sal mirabile *Glauberi*, Soda vitriolata) schwefelsaures Natrum.

Beschreibung. Es kömmt in groſsen plattgedrückten ungleichen sechsseitigen Säulen vor, die an der Endfläche zugeschärft sind. Es hat einen stark bittern, kühlenden Geschmack, zerfällt an der Luft zu Staub, verliert dabey 50 — 60 Prozent am Gewichte (Wasser), und ist in 4 — 5 Theilen Wassers aufloͤslich.

Grundmischung. Schwefelsäure und Natrum.

Mag-

Magnesia sulphurica, (Sal anglicum, S. epsomense, S. amarum (Bittersalz, schwefelsaure Bittererde.

Eigenschaft. Plattgedrückte sechsseitige Säulen mit 2 rhomboidalen Flächen zugeschärft, die an der Luft hell, trocken und durchsichtig bleiben, und bey 54° n. F. im Wasser wie 10 — 13 auflöslich sind.

Grundmischung. Schwefelsäure uud Bittererde.

Kali Tartaricum, (Tartarus tartarisatus), weinsteinsaures Kali.

Eigenschaft. Ein krystallinisches Salz mit einem stechenden bitterlichscharfen Geschmacke in gleichen Theilen von Wasser bey 7° n. R. auflöslich.

Grundmischung. Weinsteinsäure und Kali.

Wirkungsart. In kleinern Gaben sind alle diese Salze gelinde negativreitzend, vorzüglich die Eingeweide schwächend, in gröſsern abführend.

Besondere Anwendung. Man reicht sie bey allen gelindern sthenischen Krankheitsformen, vorzüglich bey Entzündungen, wenn nicht der Magen, oder die Eingeweide unmittelbar affizirt sind, und ihre Gabe muſs um so mehr bis zur Erzeugung von

Laxiren verstärkt werden, je gröſser der Grad der Entzündung ist. So hat sie *Muzel* in der Manie gereicht, andere sie in Entzündungen empfohlen.

Zu allen übrigen arzneylichen Zwecken, zu welchen man diese Mittel noch grundlos empfohlen hat, Krudidäten turgescirend zu machen, das heiſst, sie erst zu erzeugen; asthenische besonders gastrische Fieber, Durchfälle, Ruhren, Wassersuchten, zu heilen, das heiſst, sie durch verschiedene Perioden höherer Schwächungen durchzuführen, um bey höhern asthenischen Formen erst durch die dringend gewordene positive Reitzmethode einzulenken, und die Menschen zu Opfern langwieriger asthenisher Krankheiten, und schwerer Rekonvalescenzen zu machen, taugen sie nicht. Noch wiedersinniger war das Verfahren, sie mit positiven Reitzmitteln zu verbinden, um den nachtheiligen Folgen ihrer schwächenden Wirkungen vorzubeugen.

Aeuſserlich benützt man sie zu Klystiren bey sthenischen Affektionen, der Asphyxie durch positive Ueberreitzung, bey Verhaltungen des Stuhls aus ähnlichen Veranlassungen.

Gabe, von 1 — 2 Skrupeln als gewöhnliche negative Reitze, von $\frac{1}{2}$ bis zu einigen Unzen als Abführungsmittel, und zu Klystiren.

Form, als Pulver, besser noch als Auflösung.

Ver-

Verbindung, mit stärkern Laxiermitteln als Jalappa, Rhabarbar, mit Brechmitteln, um diese auf den Darmkanal zugleich hinzulenken, und sie mehrfach schwächend zu machen.

§. 338.

b) *Leichtauflösliche Neutral- und Mittelsalze.*

Ammonium muriaticum (Sal ammoniacum), Salmiak, salzigsaures Ammonium.

Eigenschaft. Der Salmiak kömmt in zwey Sorten als platte runde Kuchen, und auch in der Form kleiner Zuckerhüte vor; den letztern nennt man den braunschweiger Salmiak. Dieser ist weiſs, undurchsichtig, nicht zu fest, hat einen salzig stechenden Geschmack, und eine spezifike Schwere = 1420; er löst sich bey 13° nach R. in 3 Theilen Wasser auf, und sublimirt sich im Feuer, ohne zersetzt zu werden, und schieſst in nadelförmigen oder federartigen sechsseitigen Säulen an.

Grundmischung. Salzige Säure und Ammonium im Punkte der Neutralisirung.

Wirkungsart. Da in dieser Verbindung der Sauerstoff weder durch die stickstoff-wasserstoffige Grundlage des Ammoniums, noch durch seine eigne wasserstoffige Basis total beschränkt ist, so besitzt der

der Salmiak immer noch einen merklichen Grad von negativen Reitzvermögen; da er aber zugleich sehr auflöslich ist, und eine gedoppelte wasserstoffige Basis enthält, so dringt er mit seinem negativen Reitzvermögen tiefer ein, und bewirkt dadurch auch in entfernten Organen Indifferenzirungsprozesse und wirkt dann auf eine zweyfache Art schwächend.

Besondere Anwendung. 1. Man muſs billig staunen, daſs man ein Mittel dieser Art bey einer Menge von asthenischen Krankheiten anrühmen konnte; so haben es *Bagliv*, *Wolf*, *Löseke*, *Jakobi*, und *Muys* gegen Quotidian- Tertian- und Quartanfieber gerühmt; besonders wenn symptomatische Diarrhöen sie begleiteten. Wenn er auch bey sogenannten gastrischen Fiebern mit Verstopfungen der Gekrösedrüse dazu dienet, den in der Galle übermässig hervortrettenden Kohlenstoff zu beschränken, oder die überwiegenden Kohäsionsproceſse zu limitiren; so soll er doch nie länger als bis zur Erreichung dieses Heilmoments gereicht werden. Auch ist er nach dem Anrathen eines *Pringle* gegen Faulfieber zu wenig wirksam.

2. Um so passender ist hingegen der Salmiak bey gelinden sthenischen Krankheitsformen, bey sthenischen Katarrhen, leichtern Pneumonien, bey Knoten und Verhärtungen der Lungen, die in Entzündung über-

übergegangen sind, nach *Max.* So gab ihn *Mellin* bey Katarrhalfiebern nach vorangeschickter Aderlaſs.

3. Man hat ihn auch bey Verstopfungen der Lunge, und der Gekrösedrüsen angewandt.

4. Man empfahl ihn gegen den Wurmschleim der Kinder, und andere Wurmzufälle; doch hier hat man offenbar bessere Mittel.

5. Aeuſserlich benützt man ihn in Verbindung mit Salpeter, Essig, und kalten Wasser, um sthenische Entzündungen und Kongestionen zu mässigen, und durch Kälte die Kontraktilität der örtlich geschwächten reitzbaren Theile zu erheben. Bey Erschütterungen des Gehirns, bey Quetschungen, Luxationen, Beinbrüchen, bey einem heftigen Kopfweh, bey der Hirnwuth, dem Sonnenstiche, bey sthenischen Schlagflüſsen u. s. w.

6. Man benützt ihn auch noch als ein gelindes Aetzmittel, bey unreinen Geschwüren, bey chronischen Hautausschlägen, bey der häutigen Augenentzündung etc.

Gabe, von einem halben Scrupel bis zu einigen Drachmen, zu einigen Unzen bey den kalten Umschlägen.

Form. Als Auflösung in einem destillirten Wasser, die Pulverform ist widerlich, und erregt leicht Erbrechen.

Lit-

Litterärische Quellen. *Dr. Wyeri Guilielmi Muys*, diſs. et observ. de salis ammoniaci praeclaro ad febres intermittentes usu. Franequerae 1716.

Schmidt, de sale ammonico, Goettingae, 1788.

Entbehrliche Präparate davon sind *Flores Salis ammoniaci simplices et martiales.*

Baryta muriatica (Terra ponderosa salita) salzsaure Schwererde.

Bereitungsart. Ein Pfund fein gepulverten reinen schwefelsauren Baryts wird mit zwey Pfunden kohlensauren Kali, und 4 Pfunden gemeinen Wassers eine Stnnde lang in einem zinnernen Kessel unter beständigen Umrühren gekocht, indem man immer das durch die Verdünstung verlorne Wasser ersetzt. Man wascht den Rückstand mit hinreichenden heiſsen Wasser ab, und seiht es durch. Der wohl ausgewaschenen Erde setzt man sechsfaches Wasser zu, und gieſst solange salzige Säure hinzu, bis nichts mehr aufgelöst wird; die Auflösung seihet man durch, und dünstet sie bis zur Trockenheit ab. Diese Masse wird dann in einem Schmelztiegel ausgeglüht, nach dem Erkalten gepulvert, in heiſsem Wasser aufgelöst, filtrirt, und die reine Flüſsigkeit bis zu dem Punkte der Krystallisation abgedünstet, die Krystallen dann gesammelt, getrocknet, und aufbewahrt.

Eigenschaften. Der salzsaure Baryt schieſst in schönen, weiſsen, lamellösen, oder auch schuppichten Krystallen an, welche etwas bitter und salzigtstechend schmecken, im Wasser schwer auflöslich sind, indem eine Unze hievon ungefähr 1 $\frac{1}{2}$ Quentchen davon auflöst.

Grundmischung. Baryterde mit salziger Säure neutralisirt.

Wirkungsart. Die Reihe der Erscheinungen, die dieses Mittel bey seiner Einwirkung auf den Körper hervorbringt, hat *Hufeland* sehr vollsändig zusammengestellt. Bey mäſsiger Dosis sagt er, bemerkt man kaum einige Affektion des Magens, und der Eingeweide; stärkere Gaben verursachen Eckel, Würgen, Erbrechen, bey reitzbaren Subjekten Angst, Schwindel etc., es verursacht gerne Leibweh, gelinde Diarrhöen, immer aber einen weichen flüſsigen Stuhl; den Kreislauf scheint es eher zu retardiren, als zu beschleunigen, die meisten Se- und Excretionen, scheint es zu beschleunigen; auf Stellen ohne Epidermis gelegt, erregt es Beiſsen und Brennen, und wirkt als ein gelindes Aezmittel. Aus allen diesen Erscheinungen geht wohl sehr deutlich ein entschiedenes, und bedeutendes negatives Reitzvermögen hervor, in welchem das besondere Vermögen, nachtheilige Kohäsionsprozesse zu entfernen,

aber

aber auch die warnende Regel gegründet ist, ihre zu weitgedehnte Anwendung mehr zu beschränken. *Hufeland* hat es daher schon als kühlend auflösendes und (negativ) reitzendes Mittel erklärt. In dieser Ansicht vergleicht er sie ganz richtig mit den Antimonialsalzen, mit den gelindern Merkurialien und dem Salmiak. Als oxydirendes Mittel besitzt es auch das Vermögen, die Würmer zu tödten und abzutreiben.

Besondere Anwendung. 1. Die erste Anwendung fand dieses Mittel bey den Skrophuln nach *Crawford.* Bey den Skrophuln findet sich meistens in den Drüsen ein Anschwellen und Verhärten. Alle leise oxydirenden Substanzen, die zugleich tiefer eingreifen, und vermöge ihrer Auflöslichkeit auf die leidenden Organe unmittelbar einzuwirken vermögen, beschränken zwar die hier besonders gesetzten Formen einer erhöhten Kohäsion, erhöhen die Reitzbarkeit des Lymphensystems, und vervollkommen dadurch die chemisch-vitalen Prozeſse desselben, sollen aber gerade dieser ihrer Wirkungsart wegen nur bis zum Punkte der Beschränkung gegeben, und dann mit flüchtig positiven Reitzen verwechselt werden. So haben sie *Hufeland*, *Cloſs*, *Clark*, *Scherf*, wider skrophulöse Verhärtungen am Halse benützt; *Schmidt*, *Cloſs*, *Hufeland* heilten mit ihm skrophulöse Hautausschlägen; *Herz*, skrophulöses Bluthusten und eine anfan-

gen-

gende Schwindsucht, *Sulzer* ein heftiges chronisches Kopfweh skrophulöser Art; *Hufeland* einen skrophulösen Hüftweh, und eine Lähmung des Fuſses; *Richter* eine skrophulöse Thränenfistel.

2. Auf eine ähnliche Art fand man sie dienlich wider den Kropf, Verhärtungen des Testikels, Obstruktionen der Gekrösedrüsen, und anderer skirrhöser Verhärtungen, woraus Atrophie bey Kindern entsteht, *Hufeland*, *Scherf*, *Klohſs*, *Müller*, *Koch*. So benützte *Scherf*, sie bey dem schleimichten Asthma, und bey Lungenknoten.

3. Weniger passend scheint mir ihre Anwendung bey Hautkrankheiten zu seyn; am allerwenigsten kann eine unbedingte Anpreisung vom Werthe seyn; doch haben sie *Hufeland*, *Otto*, wider herpetische Hautausschläge, *Gesenius* wider die herpetem farinosam, *Schmidt* und *Petermann* wider den Kopfgrind, *Brettschneider*, *Klohſs* wider kräzartige Ausschläge empfohlen.

4. Wider einige Arten von Würmer, vorzüglich wider die Askariden, und um den häufigen Wurmschleim auszuleeren, dient es nach *Hufeland*, *Stark*, *Bucholz*, *Klohſs*, *Sulzer*.

5. Auch benützte man es gegen einige sthenische Krankheitsformen, gegen den Wahnsinn nach *Stark*, gegen Rheumatiſmus etc.

6. Bey den meisten übrigen Krankheitsformen, als bey Verschleimung, bey Wechselfiebern, bey der Rachitis, Wassersucht, der verzögerten Menstruation ist es nicht allein meistens unpassend, sondern sogar oft noch schädlich.

Form und *Gabe.* Die beste Form ist eine Auflösung von einer Drachme in einer Unze destillirten Wassers, wovon man täglich 4mal 20, 40 bis 60 Tropfen reichen läſst, in Pulverform mit Zucker abgerieben zu 3 bis 5 Gran. Auch kann man sie in der Pillenform in Verbindung mit Extrakten geben; zum äusserlihen Gebrauch löst man eine Drachme in 8 Unzen Wasser auf, um es als Wasch- oder Augenwasser zu benützen.

Verbindungen. Mit Syrupen, mit geistigen Wässern, mit Extracten, die keinen Gerbestoff enthalten, mit Sublimat und Arsenik.

Zersetzt wird es hingegen durch Schwefel- und Salpetersäure, und alle Stoffe, die sie enthalten, durch alle Alkalien, kalische Erden, und ihre Verbindungen, durch den gebranten Schwamm, den Brechweinstein, die Schwefelblume, etc.

Litterärische Quellen. *Hufeland* vollständige Darstellung der medizinischen Kräfte und des Gebrauches der salzsauren Schwererde Berlin 1794.

Ka-

Kali aceticum. (Terra foliata Tartari,) eſsigsaures Kali, Blättererde.

Eigenschaft. Es ist ein weiſses, blättriges, an der Luft leicht zerflieſsendes Salz, das sich leicht im Wasser und Weingeiste auflöst, und einen angenehmen, salzicht kühlenden Geschmak hat.

Wenn es durch Fällung des Bleyzuckers mit Kali gewonnen wird, so kann es Bleyoxyd enthalten, welches man erkennet, wenn das Schwefelleberluftwasser aus der Auflösung der Blättererde einen braunen Niederschlag fällt.

Grundmischung. Eſsigsaures Kali.

Wirkungsart, *besondere Anwendung* hat es mit den vorigen Mitteln gemein, nur scheint es wegen ihrer gröſsern Auflöſslichkeit leichter auf die Urinwege zu wirken, obwohl diese negative diuretische Wirkungsart den meisten positiven diuretischen Mitteln nachstehen muſs. *Hahnemann* schrieb ihm auch noch ein Auflösungsvermögen des verhärteten Eyweisstoffes zu, aus welchem Leberverhärtungen, und Gallenblasensteine entstehen. Uebrigens muſs auch seine zu weit gedehnte Anwendung bey denen es offenbar schädlich seyn muſs, beschränkt werden.

Ga-

Gabe. Von einem bis zu einigen Skrupeln.

Man reicht ihn auch als ſolgendes pharmazeutiſches Präparat.

Liquor Kali acetici. (Liquor terrae foliatae tartari).

Bereitungsart. Ein Pfund des troknen eſsigſauren Kali löst man in zwey Pfunden destillirten Waſsers auf, und seiht die Auflösung durch.

§. 339.

c) *Neutralsalze mit flüchtigen Basen.*

Liquor *Ammonii acetici*, Spiritus Mindereri, eſsigsaures Ammonium.

Bereitungsart. Drey Unzen troknen kohlensauren Ammoniums werden mit einer zureichenden Menge konzentrirten Eſsigs (11 Unzen) geſättigt, und die Mischung mit so viel destillirten Waſser verdünt, daſs das ganze 24 Unzen beträgt.

Grundmischung. Ammonium mit Eſsigsäure geſättiget.

Wirkungsart. In dem Eſsig ist das Oxygen nicht gar sehr hervorstechend, und an kohlenstoffigwasserstoffige Basen gebunden, so daſs er unter die flüch-

flüchtigern negativen Reitze gehöret, wenn nun der Eſsig mit dem (stikstoffwasserstoffigen) Ammonium gesättiget wird: so verschwindet hingegen das negative Reitzvermögen beynahe ganz, ohne daſs sich ein deutliches positives flüchtiges Reitzvermögen entwikelt. Durch dieses Schwanken zwischen positiv und negativ erhebt es sich gerade in zweifelhaften Fällen zu einem unentbehrlichen Mittel, wo der Organismus nämlich, oder auch der Arzt wegen der Combination wiedersprechender Erscheinungen über der Entscheidung von einer sthenischen oder asthenischen Krankheitsform brütet.

Besondere Anwendung. 1. Man hat diesen Liquor sehr häufig bey den ersten stürmischen Anfällen typhöser Krankheiten benützt, aber auch faulichte, und bösartige Typhen hiemit heilen wollen: so empfehlend sie in ersterer Hinsicht sind: so wenig zureichend sind sie in der zweyten, da sie höchstens höhere Störungen hindern, und einige Indifferenzierungsprocesse vorbereiten.

2. Unter derselben Ansicht dienen sie bey exanthematischen Fibern. Bey diesen haben sie aber noch eine zweyfache vortheilhafte Anwendung gefunden, einmal wenn die sie begleitenden Fieber gelinder sthenischer Art sind, wegen des erforderlichen Ausbruches des Exanthems aber nicht geradezu asthe-

sthenisch behandelt werden dürfen, und das andermal, weil sie ihrer flüchtigen Natur gemäſs die Thätigkeit der Hautorgane zur Bildung des Exanthems zwar aufregen, ihrer neutralen Zusammenssetzung wegen aber nicht übertreiben. Dahin gehören vorzüglich das Scharlach - Masern - und öfters das Blattern-Exanthem.

3. Auf eine ähnliche Art benützt man dieses Mittel bey Krämpfen, wo man verlegen ist, sie für sthenisch oder asthenisch zu erklären, und so dient es bey dem Rheumatiſmus, und der Gicht.

4. Bey der wandelnden Gicht, bey hysterischen Affektionen, bey dem Keichhusten, dem Asthma, der zurückgehaltenen Menstruation etc. machen ihn schneller wirkende Mittel entbehrlich.

Gabe, von einem halben bis zu einigen Eſslöfeln pro dosi.

Verbindungen. Mit stärkern positiven Reitzen, mit Camphor, mit Ambra - Bibergeiltinktur, mit Aſsa foetida.

Millar lieſs 2 Drachmen Asand in einer Unze dieses Liquors auflösen, und 4 Unzen Chamillenwasser zusetzen.

Zu

Zu diesen neutralsalzigen Verbindungen gehört noch der *Liquor Ammonii succinici* (Spiritus Cornu Cervi succinatus) Eau de Luce (eine Auflösung des gereinigten Bernsteinsalzes in wässerichten kohlensauren Ammonium, rektificirten Hirschhorngeist) und zum Theil auch der in der vorigen Rubrik abgehandelte Salmiak.

§. 340.

d) *Salpetersaure Neutralsalze.*

Kali nitricum (Nitrum depuratum) gemeiner gereinigter Salpeter, salpetersaures Kali.

Eigenschaft. Er krystallisirt sich in länglichen sechsseitigen Säulen, löst sich im heiſsen Wasser leichter noch, als im kalten auf, hat einen kühlendsalzigen Geschmack.

Grundmischung. Salpetersäure mit Kali gesättiget.

Wirkungsart. Da das Oxygen in dieser Verbindung mit dem Stickstoff in der Salpetersäure, und mit dem kohlenstoffigen Stickstoff in dem Kali nicht vollkommen gesättiget, aber doch mehr fixirt ist, so geht ein Mittel mit einem merklichen negativen Reitzvermögen hervor, das besonders noch die Tendenz der Expansivkraft (der Wärme) zu beschränken vermag.

Besondere Anwendung. 1. Am meisten wandte man ihn bey Entzündungskrankheiten an; doch kann er hier nur dienen; wenn die Formen exquisit sthenischer Natur sind, und hier verdient er auch allen Salzen vorgezogen zu werden.

2. Eben so gebrauchte man ihn bey einigen andern sthenischen Formen bey der Manie, bey aktiven Blutfluſsen, aber noch ungleich häufiger wurde er miſsbraucht, da man sich durch jede besondere Wärme des Körpers zu der Anwendung des Salpeters berechtigt glaubte.

3. Aeuſserlich setzt man ihn, wie bey dem Salmiak schon berührt wurde, in Verbindung mit Essig etc. zu den kalten Umschlägen.

4. Bey der sthenischentzündlichen Bräune hat man ihn unter die Gurgelwässer gemischt.

Gabe, ½ Skrupel bis zu ½ — 1 Drachme. In gröſsern Gaben zu einigen Lothen auf einmal hat er tödtliche Wirkungen gezeigt.

Form, um schnell und stark zu schwächen als Pulver, das man nur mit wenig Wasser verbindet, und schnell niederschluckt, (*Broklesby*), oder auch in einer Auflösung als Mixtur.

§. 341.

§. 341.

f) Neutralsalze mit freyer Säure.

Tartarus deparatus, (Cremor Tartari; Crystalli Tartari) gereinigter Weinstein, ein Produkt gährender Weine, das durch einige chemische Operationen zu diesem Grade der Reinheit gebracht wird.

Beschaffenheit. Es ist von einer reinen weiſsen Farbe, von einem sauren Geschmacke, es ist schwer auflöslich bey 65° n. F. nur in 108 Theilen, in kochenden Wasser aber in 22 Theilen auflöslich.

Mit Kupfer verunreiniget giebt es eine blaue Farbe, wenn zu der Weinsteinauflösung Salmiakgeist hinzugetröpfelt wird.

Grundmischung. Kali mit Weinsteinsäure, welche sich hier in einer merklichen Uebersättigung findet.

Wirkungsart. Negativreitzend nach Art der Vegetabilsäuren, doch in dieser eigenthümlichen Wirkung mehr auf die Eingeweide durch seine Schwerauflöslichkeit, und durch die Verbindung der Säure mit einem Neutralsalze eingeschränkt. Das Neutralsalz verursacht noch in gröſsern Gaben Laxiren, und so wirkt dieses Mittel auf eine zweyfache Weise schwächend.

Besondere Anwendung. 1. Auch mit diesem Mittel wurde ein ungeheurer Unfug getrieben, man sahe es für so gar unschuldig an, das sich alles, was nur sprechen konnte, zu einer entscheidenden Stimme für dieses Mittel berechtiget glaubte. So weit gedehnt nun dessen Anwendung ehedem war: so sehr muſs es beschränkt werden; da es dieser ihrer doppelt schwächenden Eigenschaft wegen nur als ein sehr passendes Mittel bey den meisten sthenischen Krankheitsformen, Entzündungen, Fiebern, Verhaltungen des Stuhles etc.

2. Zum Theil kann man auch dessen Anwendung bey biliösen Affektionen annehmen, um eine zu zähe, häufige, zur Fäulung tendirende Galle in ihren schädlichen Einwirkungen zu beschränken.

3. Alle übrigen Benützungen bey faulichten Fiebern, bey asthenischen intermittirenden Fiebern, bey passiven Blutflüssen, bey Wassersuchten, der Hypochondrie, dem Sodbrennen, der Arthritis, dem Podagra, den Haemorrhoiden, Ruhren, bey der Bleykolik, dem Skorbut etc. sind dem Charakter dieser Krankheiten zuwider.

Gabe. Ein Skrupel bis zu einigen Drachmen. Als Abführungsmittel zu einigen Unzen.

Form, als Pulver, oder als Ordinärgetränk mit einer zureichenden Menge von Wasser abgekocht.

Verbindungen, mit schleimigen Getränken, mit Brechmitteln, mit stärkern Abführungsmitteln.

§. 342.

IIte Abtheilung. Sekundär- und indirekt oxydirende Arzneymittel.

Diese Abtheilung begreift nicht durchaus negative Reitzmittel in sich, sondern auch manche an sich positive Reitzmittel, welche durch die Gewalt ihres Reitzes entweder wiederholte starke Ausleerungen, oder Aufäzung der organischen Gebilde zur bestimmten Folge haben, und dadurch also sowohl die Energie des Körpers durch die gewaltsamen Anstrengungen, als die Objektivität des Körpers selbst vermindern, ihm Masse entziehen: so daſs er sich nun nur mit einem geringern Grade der Objektivität gegen das oxydirende Streben des äuſsern subjektiven Faktors behaupten kann, oder daſs selbst die negativen Thätigkeiten unmittelbar auf die blosgelegten organischen Gebilde einwirken können. Nur so ferne sie wiederholte Ausleerungen oder gröſsere Aufäzungen verursachen, wirken sie schwächend, und, indem sie schwächen, vermag sich der Organiſmus nicht mehr zureichend bey dem quantitativen

Hin-

Hinsinken seines innern gesammten Faktors der Objektivität gegen den nun relativ überwiegenden äussern Faktor der Subjektivität zu behaupten, der nun in dem Organiſmus den negativen Faktor hervorruft, und die objektiven beschränkt; sie wirken also *sekundär oxydirend.* Aber nicht jede Ausleerung, oder Aufäzung schwächt so ausgezeichnet, daſs jederzeit sekundär ein oxydirendes Streben erfolgt; oder es steht auch der geringe Grad von Schwäche, der durch Ausleerungen hervorgeht, in keinem Verhältniſse mit den heilsamen Wirkungen, welche eine Ausleerung zur Folge hat. Wenn durch Ausleerungen die Entfernung solcher ursachlicher Momente erzielt werden kann, welche entweder gar nicht, oder nur sehr mühsam, und nur nach einer langwierigen, zweifelhaften, und gefährlichen Regulirung der Lebensfunktion durch die bestimmte Gegensätze beschränkt werden können: so gebietet Vernunft und Erfahrung, die kleinere Schwäche der gröſsern Gefahr zum Opfer bringen. So nothwendig, und vortheilhaft die Beschränkung einer widersinnig ausgedehnten Ausleerungsmethode war, welche durch eine krasse Humoralpathologie herbeygeführt wurde: so zuträglich sind dieselben im Gegentheile zur Entfernung verschiedener Schädlichkeiten und so nachtheilig kann auch ihre Unterlassung werden.

Je

Je gröſser die Zahl, und die Menge der Ausleerungen ist, je weit gedehnter die durch sie bewirkten Erschütterungen sind, je mehr durch sie die Assimilation, und Reproduktion gestört wird, je geringer der Grad der Energie des Organiſmus ist, auf den sie Einwirken, um so gröſser ist der Grad der Schwäche, und die Tendenz zur Oxydation, die sie zur Folge haben.

Die Mittel, welche hiehin gehören, können in drey Unterabtheilungen gebracht werden.

Ite Unterabtheilung. Brechmittel.
IIte Unterabtheilung. Laxiermittel.
IIIte Unterabtheilung. Aezmittel.

§. 343.

Ite Unterabtheilung. Brechmittel.

Wenn ein Mittel einen so heftigen Reitz auf den Magen und die benachbarten Organe macht, daſs dadurch Ausleerung der im Magen und den benachbarten Organen enthaltenen Stoffe bewirkt wird: so heiſst es ein Brechmittel. Eine Menge positiver, und negativer intensiver Reitze bringen, in einer zureichenden Gabe gegeben, diese Wirkung hervor, sie ist also nicht eigenthümlich, so wenig, daſs auch mechanische Reitzungen, Ueberladung von Speisen, und Getränken diese Wirkung hervorzubringen vermögen.

Die-

Die Brechmittel als solche *wirken entweder schwächend*, weil sie den Körper gewaltsam anstrengen, heftige Ausleerungen hervorbringen, und mehr oder weniger das Verdauungsgeschäft verletzen, *oder* sie *leeren* die im Schlunde, im Magen, im Zwölffingerdarm, in der Gallenblase, den Gallengängen, der groſsen Gekrösdrüse etc. enthaltenen fremdartigen, abgearteten, oder in zu groſser Menge angesammelten Stoffe *aus*.

Als schwächende Mittel dienen sie, wie bereits erwähnt worden, bey allen sthenischen Krankheitsformen; obschon sie als antisthenische Mittel den meisten dieser Klasse nachstehen müssen, weil sie selten so schnell, so entscheidend, und immer mit Erregung lästiger, manchmal bedenklicher Zufälle wirken. Nur der einzige Fall, wo ein ausgezeichneter sthenischer Zustand bey der Tobsucht, dem Wahnsinne etc. mit einer enormen Abstumpfung der Reitzbarkeit vergesellschaftet ist, macht von dieser Regel eine Ausnahme.

Als ausleerende Mittel dienen sie ihrer Natur gemäs nur da, wo die auszuleerende Stoffe noch im Magen sind, oder in dessen Nachbarschaft, wo durch die Ausleerung die Entfernung bedeutender ursachlicher Momente bezweckt wird, ohne daſs durch diese Art von Entfernung die Krankheitsform gestei-

gert,

gert, oder neue bedenkliche Differenzen gesetzt werden.

Die Stoffe, welche man durch sie auszuleeren hat, sind verschluckte Körper, als Nadeln, Krätte, Knochensplitter im Schlunde, in der Luftröhre etc. zu häufige, unverdauliche, verdorbene Speisen, ferner häufige zähe, oder abgeartete Galle, Arzneyen, die in groſser Menge verschluckt worden sind, verschluckte Gifte aller Art, häufiger Schleim, abgeartete Stoffe im Magen, welche mit untrüglichen Zeichen von Anfüllung und Neigung zur Turgescenz vorkommen etc.

Wenn aber diese Stoffe schon tiefer in die Eingeweide eingedrungen sind, oder wenn sich die Differenz einfacher und gefahrloser durch passende Arzneyen reguliren läſst, wie dieſs der Fall gar oft bey remittirenden, und intermittirenden Fiebern ist, wo sich die anscheinenden Zeichen von Saburra und Kruditäten gallichter, schleimichter, und faulichter Art schon nach einigen Tagen verlieren, wenn ferner durch Ausleerungen die Krankheit vermehrt, oder neue Complikationen erzeugt werden, welche die Gefahr erhöhen, wenn z B. die Entzündungen, Blutflüſse vermehrt, Exulcerationen des Magens, der Eingeweide verschlimmert, bey Hernien, die nicht versorgt werden können, Gefahr der Einklemmung,

bey

bey weitvorgerückten Schwangerschaften abortus und Hämorrhagien drohen, wenn heftige Schmerzen einen hohen Grad von Einklemmung der Blasen- und Gallensteine vermuthen lassen: so müssen die Brechmittel vermieden werden.

Doch auch jede dieser Bedenklichkeit verschwindet bey gröſserer Gefahr, z. B. bey Vergiftungen; wo man dann alles anwenden, und versuchen muſs, um die hindernde Nebenverhältniſse hinwegzuräumen.

Die Mittel, welche hiehin gehören, sind entweder positiver oder negativer Art. In dieser Beziehung verdienen erstere, als Ausleerungsmittel, da den Vorzug, wo man negative Schädlichkeiten auszuleeren hat, letztere aber da, wo man im Gegentheile positive Stoffe zu entfernen hat, Letztere stehen auch bey allen sthenischen Krankheitsformen den erstern vor, weil sie durch Ausleerung, und durch ihr negatives Reitzvermögen vereint das Hervortretten der positiven Faktoren beschränken.

Da alle hiehin gehörigen Stoffe schon abgehandelt sind, und hier nur in der Beziehung als Brechmittel zu behandeln sind: so darf ich nur kurz das Nothwendige hievon anzeigen.

§. 344.

§. 344.

a) *Positive Brechmittel.* Sie bewirken das Erbrechen durch Perversion des magnetischen Proceſses in den Magenfasern etc.

Dahin gehöret die §. 212. abgehandelte *Radix Ipecacuanae.*

Als *Brechmittel* wirkt die Brechwurzel leicht, bestimmt, läſst deſshalb keine beträchtliche Schwäche zurück, und verdient den Vorzug da, wo man das Laxieren vermeiden will. Mit der Entfernung der ursachlichen Momente, ward auch manchmal die besondere Differenz gehoben. *Martini* heilte durch dieses Brechmittel einen Veitstanz, der durch Ueberladung des Magens entstand. *Hirschel*, und *Tissot* gaben sie Fallsüchtigen mit Brechweinstein, wenn Würmer, Anhäufung von Unreinigkeiten im Magen, und in den Eingeweiden zum Grunde lagen. Zum Anfange gastrischer Ruhren dient ein Brechmittel, das die ursachlichen Momente entfernt, positiv reitzender Natur ist, und die verstärkte peristaltische Bewegungen der Eingeweide mäſsiget.

Gabe und *Form*; als Pulver zu 10 — 40 Gran, im Aufguſse mit Wasser oder Wein zu einigen Drachmen.

Wenn

Wenn sie frisch, und sehr fein gepulvert ist: so wirkt sie schneller, und kräftiger. Wenn man zu wenig nachtrinkt: so verursacht sie Zufluſs von Speichel, Eckel, Würgen, Zittern etc., welches durch flüſsiges Nachtrinken von lauwarmen Wasser verhindert, oder gehoben werden kann.

Die Ipecacuana macht die übrigen positiven Brechmittel, die Arnica, das Asarum, die Nuces vomicae, die Chinchona montana, Chinch. floribunda etc. Radix Violae etc. entbehrlich.

b) *Negative Brechmittel.* Sie erzeugen Erbrechen durch das gewaltsame Hervorrufen des negativen Faktors (der Reitzbarkeit) des Magens.

Dahin gehört der §. 329 abgehandelte *Tartarus stibiatus*, der Brechweinstein.

Sein Reitzvermögen ist *negativ*, er paſst daher besser, als Brechmittel, zur Entfernung positiver Schädlichkeiten und bey sthenischen Krankheitsformen; er ist stärker reitzend, er dient also da, wo die Reitzbarkeit mehr abgestumpft ist; er erregt auch gerne Laxieren, besonders wenn er mit Neutralsalzen verbunden wird, er wirkt also mehrfach schwächend; dient vorzüglich bey Würmern, aber dieser Eigenschaft wegen dient er da nicht, wo man befürchten muſs, daſs durch das Laxieren sehr schädliche Stoffe, Gif-

te,

te, scharfe Arzneyen durch den ganzen Darmkanal geführt werden, daſs durch diese vereinten Ausleerungen der Schwächestand sehr erhöht, und daſs selbst die Neigung zum Durchfall sehr vermehrt wird.

So ordnete man den Brechweinstein auch wegen seiner doppelt schwächenden Wirkung als Brechmittel bey der Manie, bey der Kriebelkrankheit, zum Anfange sthenischer Blatterfieber, bey der Blindheit, die von forcirten Märschen in der Sonnenhitze entstand etc.

Gabe, von 1 — 3 Gran, in der Manie zu 20 Gran.

Form, als Pulver, besser als Auflösung in Wein, in Infusen von Arnica, Brechwurzel etc., im destillirten Wasser, mit einem Zusatze von Oxymel squilliticum.

Die Auflösung von Tartarus stibiatus macht das *Vinum Antimoni Huxhami* entbehrlich.

Unter diese Abtheilung von Brechmittel gehört noch das *Vitriolum album* (Zincum sulphuricum) der bey Vergiftungen durchaus die erste Stelle verdient, so lange das Gift noch im Magen ist, und noch keine Aufäzungen verursacht hat.

Ga-

Gabe, 3 — 4 Gran bis zu ½ Drachme.

Form, als Pulver.

§. 345.

IIte Unterabtheilung. Laxiermittel.

Unter der Benennung Laxiermittel kömmt eine Menge der verschiedenartig gemengten und gemischten Stoffe vor, die aber in dem Effeckte übereinstimmen; daſs sie, in zureichender Menge in den Körper gebracht, durch einen gröbern mehr auf die Eingeweide beschränkten bald positiven, bald negativen Reiz, eine verstärkte Reizung des Darmkanals, vermehrten Zufluſs, Verdünnung der in ihm enthaltenen Stoffe, und häufigere und wiederhollte Ausleerung der in selbem enthaltenen, und der dahin gelockten Stoffe hervorbringen, daſs sie Laxieren erregen.

Dadurch schon, daſs sie wiederholte Ausleerungen hervorbringen, daſs sie dem Körper eine oft sehr beträchtliche Menge der Säfte entziehen, die schon assimilirt sind, und zur Vegetation des Organiſmus und zur Reproduktion unentbehrlich sind, daſs sie das Verdauungsgeschäft stören, und mit diesem die Ernährung verzögern, wirken sie offenbar, und um so mehr schwächend, je häufiger, und gehaltreicher die Ausleerungen, je geringer der Grad der Energie ist, die dem Körper eigenthümlich ist, je

län-

länger und andaurender der Gebrauch dieser Mittel ist. Ihre Einwirkung wird endlich doppelt schwächend, wenn sie negativer reizender Natur sind, und dann übertrift sie in ihrer depotenzirenden Wirkung nur die Abzapfung des Blutes allein.

Die Laxiermittel giebt man also auch in der zweyfachen Hinsicht, *entweder*, um sthenische Krankheitsformen zu bekämpfen, *oder*, um in den Darmkanal enthaltene, oder durch ihren Reiz dahin gelockte Schädlichkeiten auszuleeren.

Um sthenische Krankheitsformen zu mäſsigen, dienen vorzüglich die negativen Laxiermittel, wohin ausser den schon abgehandelten Neutral und Mittelsalzen vorzüglich die zucker - und sauerstoffige Laxiermittel gehören.

Um aber die in dem Darmkanal enthaltene, oder dahingelockte Schädlichkeiten auszuleeren, und dadurch bedeutende ursachliche Momente hinwegzuräumen, müssen diese in gröſserer Menge, im abgearteten Zustande im Darmkanale enthalten seyn, oder bestimmt dahin geleitet werden können, muſs die Schwäche, welche diesen Ausleerungen folgt, von geringerer Bedeutung in Beziehung auf die Erhaltung des Ganzen seyn, als die Krankheitsform, deren vorzüglichstes ursachliches Moment hiemit weggeräumt

wird;

wird; muſs durch das Abführungsmittel nicht Verschlimmerung einer schon vorhandenen, oder Entwicklung einer neuen Krankheit veranlaſst werden.

Die Stoffe, die man auszuleeren hat, sind abgeartete in den Darmkanal übergegangene Speisen, Galle (?) Wurmnester sammt den Würmern, wiedernatürlich häufig angesammeltes Koth, Lymphe, die auch in fernen Höhlen angetroffen wird.

Aber nicht allein die im Darmkanal eben vorfindlichen Stoffe werden ausgeleert, sondern auch die benachbarten Ausführungsgänge, und die Mundungen der aushauchenden Venen werden durch einen anhaltenden Reiz der Art zur stärkern Congestion, und die Sekretionsorgane zur beschleunigsten Absonderung angereizt, so auch ihre Nacherzeugung verursacht, und da diese nicht vollständig ist: so bemerkt man bey dem fortgesezten Gebrauche dieser Mittel immer die Ausleerung von sogenannten kruden Materien; wenn man ihre Anwendung auch noch so lange fortsezt. Aus dem Gesagten erhellet auch, wie unsinnig es ist, blos der Gewohnheit wegen bey voller Gesundheit präservativ das Jahr wenigstens einmal zu Laxieren.

Da diese Stoffe auch theils mit einem negativen, theils positiven Reizvermögen vorkommen, so dienen

nen

nen erstere vorzüglich zur Ausleerung negativer Schädlichkeiten, und bey einem asthenischen Zustande des Körpers, letztere aber zur Ausleerung positiver Schädlichkeiten, und zur Bekämpfung sthenischer Krankheiten.

Dank sey dem *Brownischen* Systeme, feyerlich gesagt, welches uns von dem fürchterlichen Miſsbrauche dieser arzneylichen Dämonen warnte. Ausser den Giften giebt es wohl nichts schädlichers, als die so unsinnig verschwendeten Laxanzen.

Besonders schädlich sind sie bey einigen Affektionen des Magens und der Eingeweide, bey Entzündungen, Vereyterungen, Verhärtungen und Skirrhus der Eingeweide; ferner kurz vor den Momenten der Entscheidung der Krankheiten, indem sie die Kräfte vernichten, und die zweckmäſsige Indifferenzirungen stören.

So verzögern sie die Rekonvalescenz, veranlassen Recitive von Fiebern, und mancherley chronische Uebel von Schwäche gestörter Verdauung, unvollkommener Restauration, haben Wassersuchten, habituelle Diarrhöen etc. zur Folge.

§. 346.

Die Mittel, welche hiehin gehören, sind

a) entweder zuckerstoffig, oder mit Säuren verbundene Laxiermittel,

b) oder Laxiermittel mit Extraktivstoff,

c) oder Laxiermittel mit Harz vorkommend.

Man kann sie nach dieser Abtheilung nach dem Grade der Intensität als gelinde, als anhaltende, und heftig wirkende Abführungsmittel annehmen.

§. 347.

a) *Zuckerstoffige, oder mit Säuren verbundene Laxiermittel.*

Zuckerartige Laxiermittel heiſsen solche, bey welchen Pflanzensäuren, oder Pflanzenoxyde in Vereinigung mit Zuckerstoff vorkommen. Sie besitzen also ein gelindes, doch mehr nur auf die Eingeweide beschränktes Reitzvermögen, das sie zu den sanftesten negativen Reitz- und Abführungsmittel qualificiret. In dieser Hinsicht gehören sie zu den Laxiermitteln, welche vorzüglich bey sthenischen Entzündungen, oder bey sehr zarten und schwächlichen Individuen brauchbar sind.

Die Mittel, welche dahin gehören, sind:

Die fructus tamarindorum von dem Tamarindus indicus.

Das

Die Manna calabrina von dem Fraxinus Ornus.

Das Roob sambuci von dem sambucus nigra.

Die Pulpa Caſsiae von der Caſsia fistula.

§. 348.

Tamarindus indicus L., indianischer Tamarindenbaum, ein in Ost- und Westindien wachsender sehr ansehnlicher Baum mit gefiederten Blättern, welcher kurze Hülsen trägt, deren häutige Zellen eine braune, weiche Substanz einschlieſsen, (*fructus Tamarindorum*).

Von diesen Früchten giebt es zwey Sorten, die bessere Sorte, die gewöhnlich bey uns vorkömmt, ist die ostindische, ihr Mark ist schwärzer gefärbt, trockner, angenehm säuerlich, und bedarf keines Beysatzes vom Zucker.

Verfälschung. Manchmal soll sie Kupfer enthalten, weil sie nach *Baumé* vor ihrer Versendung in kupfernen Kesseln mit Wasser übergossen und zu einem Brey gearbeitet worden. Man erkennt die Gegenwart des Kupfers, wenn ein blankes Messer, das man eine viertel Stunde in die Tamarinden gesteckt hat, nach dem Abwaschen im kalten Wasser einen kupferrothen Ueberzug hat.

Grundmischung. Nach *Vauquelin* enthalten sie in einem Pfunde 4 Quentchen 12 Gran Weinsteinrahm, 6 Quentchen Gummi, 2 Unzen 2 Quentchen Zucker, eine Unze Gallerte, 1½ Unzen Zitronensäure, 2 Quentchen Weinsteinsäure, 40 Gran Apfelsäure, 5 Unzen Satzmehl, 5 Unzen 6 Quentchen, 42 Gran Wasser.

Wirkungsart. Dieser Grundmischung zu Folge sind die Tamarinden negative Reitzmittel; durch ihren beträchtlichen Gehalt von Pflanzensäuren; da aber diese Pflanzensäuren durch eine beträchtliche Menge kohlenstoffiger Körper mehr gefesselt sind, so beschränkt sich ihr negatives Reitzvermögen mehr auf die Eingeweide, und bringt sehr bald Laxieren hervor.

Besondere Anwendung. 1. Man bediente sich ihrer schon lange bey den verschiedenen sthenischen Entzündungen mit entschiednem Vortheile.

2. Ihrer beträchtlichen Säuregehalts wegen können sie aus den schon angegebenen Gründen zum Anfange biliöser Krankheiten gegeben werden.

Bey allen übrigen Krankheiten, gegen welche man sie vermöge eines groben Misſverstands angerühmt hat, können sie sich nur mehr oder weniger schäd-

schädlich verhalten, z. B. bey Ruhren, Typhen, Faulfiebern etc.

Gabe, von 1 bis zu einigen Lothen mit einer zureichenden Menge von Wasser abgekocht, in der *Form* eines Dekokts.

Verbindungen. Mit verschiedenen Neutralsalzen.

Gewöhnlich bedient man sich des folgenden *Präparats.*

Pulpa tamarindorum, Tamarindenmark.

Bereitungsart. Die Früchte, aus welchen die Körner ausgelesen sind, kocht man mit zur ichenden Wasser zu einem Brey, den man durch ein feines Sieb treibt, und bis zur Konsistenz eines Markes abdünsten läſst; und zu jedem Pfunde von dem Marke zwey Unzen feingepulverten weiſsen Zucker sezt.

Wirkungsart und *besondere Anwendung* hat es mit den Tamarinden gemein.

Die *Gabe* ist zu einigen und mehreren Lothen.

Form. Entweder als Mixtur mit Wasser aufgelöst, oder als Latwerge.

Verbindungen. Mit andern negativen Reitzmitteln, mit Salpeter, Glaubersalz, Brechweinstein.

§. 349.

Fraxinus Ornus. Mannaesche, ein Baum mit sägartig gezähnten gefiederten Blättern und Blumen und Blumenkronen aus der Polygamie.

Vaterland. Die südlichen Länder von Europa.

Brauchbares. Der aus den ältern Stämmen aus den Ritzen oder den Einschnitten des Baumes ausflieſsende und eingetrocknete Saft, *Manna*, Von dieser Manna hat man zwey Sorten, die *Manna calabrina*, und die *Manna canellata*; die erstere Sorte ist, blaſsgelb, klebrig, eingetrocknet, mit weissen Stücken angefüllt, hat einen süſsen eckelhaften Geschmack, und ist bis auf $\frac{1}{16}$ im Wasser auflöslich. Man soll es aus den Einschnitten in die Bäume zum Anfange des Augusts, wo der natürliche Ausfluſs des Saftes aufhört, gewinnen. Die zweytere Sorte ist reiner, und soll durch das Erhärten des freywillig aus den Bäumen von der Mitte des Junius bis Ende des Julius ausflieſsenden Saftes gewonnen werden, da dieses über kleinen Hölzern geschehen soll, so erhält er dadurch die Rinnenförmige Form; die Stücke sind daher röhrenförmig, zwey bis fünf Zoll lang, weiſs, trocken, süſs vom Geschmacke und im Wasser ganz auflöslich.

Grundmiſchung. Die gröſste Menge ſeiner Miſchung bildet der Schleimzucker, welcher ſich in einem leichten Grade von Oxydation befindet.

Wirkungsart. Es gehört zu den gelindeſten negativen Reitzen und Abführungsmitteln.

Beſondere Anwendung. 1. Man benützte es vorzüglich bey ſchwächern ſtheniſchen Entzündungen, welchen beſonders Kinder oder Schwächliche unterlagen, als bey der Heiſerkeit, bey Katarrhen etc.

2. Wurde es aus einem ähnlichen Grunde zum Anfange ſtheniſcher Maſern und Blattern gegeben.

Unpaſſend iſt hingegen ihre Anwendung in der Eyterung der Blattern, und in der Periode ihrer Abtrocknung.

Gabe, von einigen Quentchen bis zu einigen Lothen.

Verbindungen. Mit den gewöhnlichen Abführungsmitteln.

§. 350.

Sambucus nigra. Gemeiner Hollunder, ein bey uns allenthalben wildwachſender Baum aus deſſen reifen Früchten das *Roob ſambuci* bereitet wird, welches von einigen Drachmen bis zu einigen Unzen ge-

gegeben, gelinde abführet, und als ein Konstituens für abführende Latwergen benützt wird.

§. 351.

Caſsia fistula, ein Baum aus der Decandrie der in beyden Indien und in Egypten zu Hause ist, und in seinen langen walzenförmigen Schotten ein braunes süſses Mark enthält, *Pulpa Caſsiae*, welches eines der angenehmsten und gelindesten Laxative ist, und wie das Tamarindenmark benützt werden kann. Da es aber einen hohen Preis hat, und mehr nicht leistet, als der Pflaumenbrey, *Pulpa Prunorum*, so macht es diese entbehrlich.

§. 352.

b) *Laxiermittel mit extraktivstoffigen Basen.*

Bey dieser Rubrik kömmt der negative Reitzstoff in Verbindung mit mehreren extraktivstoffigen oder andern kohlenstoffigen Grundlagen vor. Ihre Wirkungsart ist daher in kleinen Gaben schwach positiv, so daſs sie selbst zur Bekämpfung verschiedner weniger bedeutender asthenischer Krankheitsformen benützt werden.

Unter diese Abtheilung gehört vorzüglich die Radix Rhei von den verschiedenen Arten des Rheum.

§. 353.

***Rheum palmatum*, L. Handförmige Rhabarbar**

Rheum compactum, *Rheum Rhabarbarum*, von diesen, und vielleicht noch von einigen ähnlichen Pflanzen wird die in den Officinen gebräuchliche *Radix Rhei* seu *Rhabarbarae* gewonnen.

Das *Vaterland* dieser Pflanze ist eigentlich China, die chinesische Tartarey und Tibet, alles was man ruſsische, persische und schwedische Rhabarbara nennt, hat ihren Namen von der Nation geschöpft, durch die es in den Handel kömmt, doch legt man auf die ruſsische Rhabarbar einen besondern Werth, weil bey ihren Einkauf eine besondere Vorsicht und Auswahl statt findet.

Eigenschaften einer ächten Rhabarbar. Sie kömmt in festen, schweren, hellgelben ins röthlicht fallenden Stücken vor, die trocken sind, und im Bruche rosenfarbene Streifen zeigen, einen unangenehmen Geruch haben, und eckelhaft bitter schmecken, ohne im Munde schleimicht oder klebricht zu werden, und den Speichel schnell Safrangelb färben.

Die schwärzlich gefärbte, geruchlose, schimmlichriechende, wurmstichige Rhabarbar taugt nichts.

Grundmischung. Schleim, Stärkmehl, Harz, Gerbestoff, zuckersaurer Kalk und zuckersaures Kali.

Wir-

Wirkungsart. In dieser zum Theil widersprechenden Zusammensetzung ist das in etwas beschränkte negative Reizvermögen gegründet, das in kleinern Gaben ganz verschwindet und die Rhabarbar zu einen gelinden positiven Reiz, in grössern Gaben aber zu einem entschiedenen Abführungsmittel umbildel. Als positives Reizmittel bleibt es immer zweifelhaft, und wird durch die vielen entschiedenen Mittel der Art entbehrlich gemacht, als Abführungsmittel verdient es hingegen vor den ausgezeichnet oxydirenden Laxirmitteln den Vorzug, und steht gleichsam in der Mitte zwischen diesen und den nachfolgenden harzigen Purgirmitteln.

Besondere Anwendung. 1. Als Abführungsmittel bey Kindern, wo Säure zugegen ist, bey Schwangerschaften, bey welcher sich ein schwacher sthenischer Zustand zeigt, zum Anfange gastrischer Ruhren, und Diarrhöen, obwohl es hier sehr oft, wie *Horn* richtig bemerkte, erst die gastrischen Zufälle erzeugt, die Schmerzen vermehrt und die Krankheit unnöthiger Weise verschlimmert.

2. Unpassend ist sie offenbar bey den Blutflüssen, bey der Gelbsucht, bey der Bleichsucht, bey Wassersuchten, bey Wechselfiebern, bei Verstopfungen der Drüsen.

Ga-

Gabe und *Form*. Als Abführungsmittel in *Pulverform* von 10 Gr. bis zu einigen Quentchen, im *Absude* zu einigen Quentchen bis zu einem Loth, oder auch in folgender offizineller Form.

Tinctura Rhei aquosa (Rhabarbar Tinktur).

Bereitungsart. 3 Loth klein zerschnittner Rhabarbarwurzel, 3 Quentchen kohlensauren Kali werden mit 12 Unzen heissen Wassers übergossen, und 12 Stunden lang macerirt, der durchgeseihten Flüssigkeit von 10 Unzen sezt man 2 Unzen geistigen Zimmtwassers zu.

Da in dieser Mischung die negativen Reizstoffe durch den Zusatz von dem Kali ganz beschränkt sind: so können die Wirkungen der positiven Reizstoffe der Rhabarbar mehr hervortreten, und es entsteht eine Mischung, welche mehr positiv reizend ist, und daher unter diese Abtheilung nicht mehr gehört. —

Man hat noch eine Menge entbehrliche Präparate von der Rhabarbar.

§. 354.

c) *Harzige Laxirmittel*.

Mehrere Harze erregen vermög ihres klebrigen Zustandes und eines gewaltsamen Reizes auf den Darmka-

auch

nal, vielleicht auch durch einen schwachen Grad von Oxydation eine so heftige und inhärirende Reizung der Eingeweide, daſs sie ein sehr starkes Laxiren und öfters auch Erbrechen erzeugen. Durch diese gewaltsamen Ausleerungen setzen sie den Organismus in der Folge offenbar einem Oxydationsprozesse aus, und bey Uebertreibungen verursachen sie Entzündungen, Vereiterungen und Brand der Eingeweide.

Mittel, welche vorerst Ueberreizung setzen, nach der Ueberreizung heftige Ausleerung veranlassen, können nur in seltenen Fällen eine Anwendung finden, und beschränken sich vielleicht nur allein auf die beyden Fälle, wo man *entweder* eine grosse Menge von Schleim und Würmer auf einmal ausleeren will, und wo theils die Menge des Schleimes und der Würmer, theils die Reizlosigkeit der Eingeweide solche gewaltige Ausleerungsmittel erfodern; *oder* wo man auf einmal eine grosse Menge von Wasser hinwegzuschaffen hat, welches mechanisch und chemisch nachtheilig einwirkt, und nur ungewiſs durch eine zweckmässige Regulirung der Lebensfunktion entfernt werden können.

§. 355.

Die Mittel, welche dahin gehören sind die Radix Jalappae von den Convolvulus Jalappa,

Die

Die Folia Sennae von der Cassia Senna,
Das Gummi guttae von der Combogia gutta,
Die Aloe von der Aloe persoliata etc. und mehrere entbehrliche Dinge der Art, das Srammonium, die Coloquinthen etc.

§. 356.

Convolvulus Jalappae, Jalappre mit herzförmigen Blättern, mit einem windenden Stengel und mit einblümigen Blumenstielen.

Vaterland, das südliche Amerika vorzüglich Mexiko.

Brauchbares, die gespaltene, getrocknete und in Scheiben geschnittene Wurzel, *Radix Jalappae. Glosaeus* hat diese Wurzel der *Miriabilis Jalappa* und *Plumier* sie der *Mirabilis longi flora*; *Bergius* der Mirabilis Dichotoma zugeschrieben. *Royus*, *Sloane*, *Houstoun*, *Miller* und mehrere Andere schrieben sie dem Convolvulus Jalappa zu, obwohl es wahrscheinlich ist, daſs man alle diese Pflanzen zur Gewinnung dieser Wurzel benüzt.

Beschreibung. Sie kömmt entweder in dicken Scheiben, oder in gespaltenen birnförmigen Stücken zu uns, welche schwer, sehr fest harzicht, runzlicht, dunkelgrau, oder schwärzlich von Farbe auf dem

Bru-

Bruche dunkelgrau mit braunen und schwarzen Strichen durchzogen sind, einen schwachen und widrigen Geruch hat und einen harzig scharfen Geschmack haben. Die besten Stücke sind die dicken, sehr schweren, sehr harzigen, schwer zerbrechlichen Stücke mit einem scharfen Geschmacke, welche in dem Mörser leicht in Stücke springen, und an der Flamme lang und lebhaft brennen.

Man *verfälscht* sie mit der Zaunrübenwurzel, doch diese Verfälschung erkennt man sehr bald an der blässern weiſslichen Farbe, an den schwammichten und leichten Gewebe, an der grossen Zerbrechlichkeit, und an den kreisförmigen Ringen.

Grundmischung. Der hier wirkende Bestandtheil ist das in der Mischung dieser Wurzel liegende Harz, welches ausgezogen die ihr zukommende Wirkung koncentrirt enthält, den Rückstand aber unwirksam zurück läſst.

Besondere Anwendung. 1. Man hat dieses Mittel mehr noch, als die Rhabarbar miſsbraucht. Am besten dient es noch unter den oben angegebenen Beschränkungen zur Ausleerung von Wasser bey Ansammlungen des Wassers in der Brust, worinn ihr *Cullen* Calomel beysezte. Eben so zwecmäs- sig ist sie zur Abtreibung von Würmern, *Wepfer* gab

sie,

sie, um Würmer abzutreiben, und entfernte selbst einigemal durch dieses Mittel den Bandwurm.

Swieten trieb mit einem halben Quentchen dieses Pulvers einen 6 Ellen langen Bandwurm ab.

Gabe von 10 Gr. bis zu einigen Skrupeln in Pulverform.

Litterärische Quellen. Schallers, Probe - Schriften, *Willwers* delectu dissertationum medicarum argentoratensium V. II.

Pharmaceutisches Präparat.

Resine Jalappae Jalappenharz.

Bereitungsart. Eine beliebige Menge gröblicht geſtoſsne resinoses Jalappenwurzel wird mit so viel rectificirten Weingeist übergossen, daſs die Wurzeln bedeckt sind, 48 Stunden lang bey gelinder Wärme digerirt. Man preſst die Wurzel aus, übergieſst sie neuerdings mit Weingeist, und digerirt sie noch einmal 24 Stunden lang, die beiden Extractionen filtrirt man zusammen, sezt ihnen ungefähr den achten Theil vom Wasser zu, und zieht vermittelst einer Destillation aus dem Wasserbade den Weingeist über, das rückständige Harz wird mit warmen Wasser abgewaschen, und im Wasserbade ausgetrocknet.

Ei-

Eigenſchaften eines ächten Jalappenharzes. Es muſs auf dem Bruche glänzend, schwärzlicht, von aussen hellbraun, fest und nicht klebricht seyn, und leicht in Pulver zerstüben.

Verfälschungsarten. Mit Colophonium, man erkennt es aus einer grössern Zähigkeit und ſchwerern Zerbrechlichkeit, und an den pech- und terpentinartigen Geruche, der sich entwickelt, wenn man es auf glühende Kohlen wirft. Mit dem Harze von Lerchenſchwamm; das von aussen und innen schwarz ist. — Den Zusatz von Jalappenpulver erkennt man bey einer Auflösung des Weingeistes bleibt das Pulver unaufgelöst auf den Boden zurück.

Wirkungsart. Als der ausgeschiedene wirksame Grundstoff der Jalappe besizt er ihr drastisches Reizvermögen konzentrirt.

Besondere Anwendung. 1. Es ist eines der heftigsten Abführungsmittel, daſs sehr bald, sehr stark Laxiren erregt, und wie die Jalappe benüzt werden kann, vor ihr aber den Vorzug verdient, wenn einerseits die Masse der auszuleerenden Stoffe sehr groſs, andertheils die Reitzbarkeit sehr gering ist.

Gabe, von einigen bis zu 10 Gr., in Pillenform, weniger tauglich ist die Pulverform.

Ver-

Verbindungen. Mit Seife, mit verſüſstem Queckſilber in Pillen, mit Zucker und Mandeln, oder Pineclen abgerieben in Pulver.

Verwerflich ist die *Tinctura Jalappae*, welche so gerne das Harz fahren läſst, das dann an die Wände der Eingeweide anklebend, heftige Leibschmerzen, Entzündungen etc. verursacht.

Sapo Jalappinus. Jalappenseife.

Bereitungsart. Jalappenharz und Medicinalseife, von jedem 2 Unzen werden mit einer zureichenden Menge rektificirten Weingeistes digerirt, die Auflösung dann bis zur Konsistenz einer Pillenmasse abgedünstet.

Anwendung. Wie das Jalappenharz, nur darf man bey dieser erdigen Umhüllung weniger eine Ausscheidung des Harzes befürchten.

§. 357.

Aloe perfoliata, und *A. spicata* nach *Thunberg*, *A. eloganta* nach *Murray*. Saftpflanzen, welche im südlichen Europa, in Afrika, Asien und in Amerika wachsen.

Brauchbares. Der eingedickte Saft dieser Pflanze, der entweder von selbst ausflieſst, oder durch

Auspressen, Auskochen und Eindicken gewonnen wird. *Aloe.* Man hat mehrere Sorten von ihr. Die erste und beste Sorte ist die *Aloe lucida* sie ist schwärzlich, glänzend, bröcklich, in kleinen Stücken und am Bruche röthlich transparent, sie giebt ein ſchönes gelbes Pulver. Die zweyte Sorte ist die *Aloe succotrina* von der arabischen Insel Socotorah so benannt, welche nach *Thunberg* von der A. spicata gewonnen werden soll, braunroth von Farbe, auf dem Bruche glänzend, in dünnen Stücken durchsichtig, leicht ist, gerieben eine dunkelgelbe Farbe annimmt, einen gewürzhaft bittern Geschmack hat, und einen nicht unangenehmen Geruch. Die *Aloe hepatica* und *A. cabalina* sind die schlechtern Sorten, deren man sich nicht bedient.

Grundmischung. Gummiharz, in welchem aber das Harz sehr hervorschlägt.

Wirkungsart. Ein krasser harziger Reitz, welcher, wie diese Stoffe ein heftiges Laxirmittel ist, aber das Eigenthümliche hat, daſs er vorzüglich auf die dickern Eingeweide wirkt, und auch deſswegen die benachbarten Organe in eine stärkere Reitzung versezt, und dadurch die Congestionen und Ausleerungen derselben befördert.

Besondere Anwendung. 1. Als Abführungsmittel taugt sie nicht, weil ihr Reitzvermögen ungleich,

und

und ihre Anwendung mit heftigen Schmerzen des Unterleibs verbunden ist, nur den Fall ausgenommen, wo man eben die dickern Eingeweide zu entleeren hat.

2. Man benüzt sie, den gestörten Haemorrhoidalfluſs zurückzubringen. Aber schon *Vareleus*, *Kurdanus*, *Fuchs*, *Forest* eiferten wider den gewaltsamen Miſsbrauch dieses Mittels, und schrieben dem frühzeitigen Tode des *Mesue* diesem Mittel, so wie *Beza* den frühen Tod des *Johann Calsia* dem anhaltenden Gebrauch der Aloe beylegte, der lange an den Haemorrhoiden litt, und endlich an Blutſpeyen starb.

3. Mit eben der Vorsicht soll man sie zur Beförderung der Menstruation benützen, den *Fothergill* bemerkte auch hier öfters die Entstehung von Haemorrhoiden, Mutterblutflüssen, Nierenschmerzen etc.

4. Als Wurmmittel dient es zur Vertreibung und Ausleerung der Würmer, die sich vorzüglich im Mastdarme aufhalten. Doch gehört es eben nicht unter die ausgezeichnetsten Wurmmittel, wie es die Versuche von *Serdi* und *Mönch* bezeigen.

5. Neuerlich hat *Weikard* sie in den stehnischen Pillen als ein positives Reitzmittel. Wenn ihm diese Wirkungsart in kleinern Gaben allerdings zukömmt, so giebt es doch eine Menge mehr bestimmter Reitze

der

der Art, daſs man die Aloe in dieser Hinsicht leicht entbehren kann.

6. Aeusserlich bediente man sich ihrer als Aetzmittel bey dem Knochenfrase, bey faulen Geschwüren und in der Fpiphora in das Auge eingeblasen.

Gabe und *Form.* In Pulverform von 2 — 6 Gr., in Pilleuform zu ½ und ganzen Skrupel.

Literärische Quellen. Murray, Comment. Succi Aloes amari initia, Götting. 1785.

§. 358.

Caſsia Sena. Ein staudenartiges Sommergewächs mit hohen holzigen Stengeln, mit sechspaarigen eyrunden Blättern, und drüsenlosen Stielen.

Vaterland. Oberegypten, nach *Blondell* auch Arabien. Man baut sie jezt in Italien.

Brauchbares. Die Blätter, *Folia Sennae alexandrinae*, welche man in einem höhern Werthe, als die so oft verfälſchten italienischen Sennesblätter hält.

Beschreibung. Sie sind länglicheyrund, beynahe einen Zoll lang und ¼ Zoll breit, sind scharf lanzettförmig zugespizt, haben eine lebhafte ins Grüne spielende Farbe, einen eigenthümlichen Geruch und

einen

einen bitterlich scharfen Geschmack. Die Italienischen kommen hingegen von verschiedener Gestalt, bald dreyzähnig, bald lanzettförmig, bald auch ungezähnt vor. Sie müssen durchaus frisch, geruchvoll, danz und nicht mit Spänen oder andern Unrath vermischt seyn.

Grundmischung. Viel Schleim, wenig, aber heftig reizendes Harz, und Spuren eines ätherischen Oeles, von welchem nach *Sennert* die Laxiren erregende Wirkung abhängt.

Wirkungsart. Heftig laxirend, und dieſs um ſo mehr, je grösser die Menge des durch die Abkochung ausgezogenen Harzes ist, und umgekehrt um so geringer.

Besondere Anwendung. 1. Als Laxirmittel, welches im Aufgusse mit oder ohne Stengel ziemlich gelinde abführt, beym längern Abkochen aber immer Kneupen im Unterleibe verursacht, weil das in grösserer Menge ausgezogene Harz nach dem Erkalten sich wieder ausscheidet.

Gabe. Von 2 — 4 Quentchen im *Aufgusse*, selten als Pulver zu $\frac{1}{2}$ — 1 Quentchen. Sie macht ein vorzügliches Ingrediens des *Electuarium e Senna, s. E. lenitivum.*

Lit-

Litterarische Quellen. *Senneri*, Diſs. de Senna, Altdorf. 1733.

§. 359.

Combogia gutta. L. Gummiguttbaum, ein auf Malabar, Zeylon, Kamboya, und im südlichen China wachsender Baum, der nach *König* das unächte Gummigutt liefern soll, das ächte aber der *Guttaefera vera* zuschreibt, der in Siam und auf Zeylon wächst.

Brauchbares. Das Gummigutt (*Gummi guttae*) das der eingedickte scharfe milchichte Saft ist, welcher aus den abgebrochenen Blättern und Aesten eingetrocknet, und in Blättern eingewickelt wird.

Eigenschaften. Es kömmt in grossen glänzenden undurchsichtigen Stücken, von einer röthlichgelben Farbe vor, die ohne Geruch, fest, trocken sind, zwischen den Zähnen zähe werden, einen harzig scharfen Geschmack haben, den Speichel gelb färben. Im Weingeist sich gröſstentheils auflösen, im Wasser zu einem gelben undurchsichtigen Saft zerfliessen, im Salmiakgeiste sich auflösen, und am Lichte mit einer weissen Flamme brennen.

Grundmischung. Ein sehr scharfes Harz in beynahe gleichen quantitativen Verhältnisse mit Gummi.

Wir-

Wirkungsart. Sehr heftig laxirend.

Besondere Anwendung. 1. Als Ausleerungsmittel bey Wassersuchten, bey welchen eine groſse Menge Wassers bey einem tiefen Grade von Energie, bey sehr hingesunkener Reitzbarkeit in der Brust, oder Hirnhöhle angesammelt ist, und eine schleunige und vollständige Ausleerung erheischt, von einer langsamen aber keine entscheidende Hilfe zu erwarten ist. Nur diese Verhältniſse können zu heftigen Ausleerungsmitteln bestimmen, da aber dadurch nur ein Moment der Heilung, Ausleerung der ausgegossenen, und angesammelten Lymphe erzweckt wird: so muſs man entweder diese Stoffe noch eine Zeit hindurch in verminderter Gabe reichen, oder besser noch sie mit andern kraftvollen positiven Reitzen verstärken, oder verwechseln, den Körper gut nähren, zureichend erregen, um auch die Regulirung der Lebensfunktion auf die dem Individuum gerade erfoderlichen Grad zu setzen, was man aber nur dann erwarten kann, wenn die Schwäche nicht zu groſs, und wenn keine wichtigern Organe auf eine unheilbare Art leiden. Man kannte es schon in Indien als Wasserabführendes Mittel. *Hechstetter* gab es von 4 — 13 Gran in 2 Drachmen Zimmtsyrup. *Werlhof*, und nachhin *Lentin* und *Lister* gaben es in folgender Methode mit dem besten Erfolge bey der Bauch- und Brustwassersucht. Man fieng von einigen Granen an,

und

und stieg bis zu 20, und rieb es mit Zuber zu Pulver an, oder lieſs es bey schwachen Magen mit Eyerdotter abreiben, und setzte Zimmtwasser bey. Einmal gab er im Tage eine gröſsere Gabe, lieſs aber öfters kleinere Gaben reichen, und setzte diese Behandlung bis zur vollkommenen Entleerung des Wassers fort.

2. Bandwürmer erfodern starke, sicher, schnell wirkende Ausleerungsmittel wenn sie hinreichend geschwächt sind, und unter diesen verdient das Gummigutt einen der ersten Plätze. Schon im J, 1662 bemerkte *Spindler*, daſs auf eine Gabe von 10 Gran eine Frau einen breiten Bandwurm wegbrach. *Werlhof* lieſs ihn bis zu 20 Gran mit Zucker abgerieben in Wasser nehmen, und wiederholte es, bis das schmale Ende mit dem Köpfchen des Bandwurms ausgeleert war. *Bisset* verband 10 Gran hievon mit gentianextrakt zu einem Bissen, deren er täglich 2 nehmen lieſs. *Selle* lieſs den Abend zuvor Ricinusöl, oder ein anderes Oel nehmen.

3. Alle übrigen Benützungen gegen Engbrüstigkeit, Gelbsucht, Rheumatiſmus, Schlagflüſse etc. verdienen keine Erwähnung, so wie die verschiedenen Korrektionen, die man mit ihm vornahm, um ihre heftige Wirkungen zu mässigen.

Ga-

Gabe und *Form* ist oben schon berührt worden.

Litterärische Quellen. Christ. Frid. *Jaegeri*, Diſs. de Cambogiae Guttae ſucco, Tubingae. 1777. *Lottick*, de Gummi guttae, ſeu laxativo, Franc. 1626.

§. 360.

IIIte Unterabtheilung. Aezmittel.

Wenn ein Stoff mit überwiegender Expanſivkraft, oder durch Ueberwigen des Sauerſtoffes an geſunde und unverletzte organiſche Gebilde gebracht, ſie wenigſtens oberflächlich (in ihren Integumenten) zerſtört, die Kohäſion vernichtet, oder durch ein ſtheniſches Eingreifen, Auflöſen bewirkt, aufäzt: ſo werden die blosgelegten organiſchen Gebilde einem normalwidrigen Eingreifen der äuſſern ſubjektiven Thätigkeiten und Stoffe Preisgegeben, es entſteht wenigſtens ſekundär eine oxydirende Tendenz. Auſser dieſer primitiven oxydirenden Tendenz ſauerſtoffiger Aezmittel, oder auſser der ſekundären, der poſitiven intenſiven Reitze (der Cantariden, des kauſtiſchen Kali, Kalks etc. und aller ſcharfen Mittel) verurſachen die Aezmittel in der Folge in den aufgeäzten Stellen auch noch Ausleerungen der Lymphe, des Eyters etc., und wirken demnach auch di-

rekt

rekt schwächend. Nur als Aezmittel wirken sie durchaus schwäcchend, und mit einer oxydirenden Tendenz. Doch differiren diese oxydirende Arzneyen wieder nach ihren Basen, durch welche sie entweder wie die Säuren, Oxyde, Salze geradehin einen Oxydationsprozeſs herbeyführen, und durchsetzen, oder wie die übrigen an sich positiven Aezmittel, welche vorerst durch die in ihnen repräsentirte Expansivkraft positiv reitzen und häufig auch als solche benützt werden, und erst durch diese excissive Expansion, Zufluſs, Blasenbildung, Trennung des Zusammenhanges in den starren Gebilden, und mit dieser die Möglichkeit des Eingreifens des äussern subjektiven Faktors setzen. Unter diese sekundär oxydirenden Mittel gehören alle scharfe Stoffe, vorzüglich die Canthariden, das Vesicatorpflaster, der Senftteig, der Aetzstein gehören. Die primitiv oxydiren Aetzmittel würden also den Vorzug bey rein sthenischen Krankheitsformen, die sekundär oxydirenden Mittel würden nur nach einer vorgegangenen positiven Reitzung oxydiren und ausleeren, bey sthenischen Krankheitsformen offenbar die Krankheit vorerst erhöhen und verschlimmern, um dann erst in einem spätern Zeitraume zu schwächen, — ein widersinniges Verfahren! Wenn man dann noch erwägt, daſs aber diese Mittel langsam wirken, und in dringenden Fällen durchaus unzureichend sind,

daſs

daſs ihre Wirkung mit Schmerzen, und andern lästigen Zufällen verbunden ist, daſs die Ausleerungen nicht immer beträchtlich genug, oft aber auch zu heftig sind, daſs überhaupt die genauere quantitative Bestimmung der Ausleerung eben so wenig, als der Grad der oxydirenden Tendenz angegeben werden kann, und daſs man schneller, bestimmter wirkende innerliche negative Reitze und depotenzirende Heilmittel in solchen Fällen kennt: so wird man finden, daſs diese Mittel in dieser Beziehung überflüssig werden. Auch wird man mir nicht zumuthen, den Arzneymitteln ein dableibendes Vermögen zuzuschreiben, durch welches sie bestimmte Krankheitsstoffe, den Pest - gelben Fieber - Blatternstoff und mehrere andere Schärfen etc. abzuleiten und auszuleeren im Stande wären. Solche Differenzen, die durch den ganzen Organismus greifen, können wohl nicht durch partielle Hautzerstörungen und Lymphenausleerungen bewirkt werden, und würde es auch möglich seyn, so wäre diese Methode gegen die allgemein durchgreifende innere Heilmethode immer zu langsam, ungewiſs und gefährlich. Was aber das besondere Vermögen dieser Stoffe, besondere mehr locale Differenzen zu beschränken, Afterorganisationen zu zerstören, verdorbene, abgeartete Theile hinwegzuätzen, und ihre nachtheilige Einwirkung

auf

auf das Ganze zu beschränken; daher ist bereits bey den scharfen Mitteln und bey den direkt oxydirenden Arzneyen hinreichende Erwähnung geschehen.

Lateinisches Register

über die

hier abgehandelten einzelnen Materialien.

A.

Seite

Acetum aromaticum 61
- - concentratum 76
- - destillatum 753
- - Lythargyrii 821
- - Rosarum 763
- - Rubi Idaei 763
- - Saturninum 821
- - Squilliticum 887
Achyllea Millefolium 592
Acidum Benzoicum 765
- - carbonicum 746
- - muriaticum, seu A. salis 720
- - nitricum, seu A. Nitri 729
- - phosphoricum 746
- - Sulphuricum, seu A. Vitrioli 737
- - tartaricum 766
- - Vitrioli dulcificatum 658

Seite

Aconitum Napellus 448
- - - Cammarum 448
Acorus Calamus 541
Aer fixus 746
Aesculus Hypocastanum 135
Aethiaps martialis 220
- - mineralis 784
Aether aceticus 665
- - nitricus 657
- - sulphuricus 653
Alcali minerale aereatum 347
- - vegetabile aereatum 344
- - volatile 358
- - aereatum siccum 360
Alcalia fixa 341
Alcea rosea 318
Alcohol vini 624
Allium sativum 389
Aloe cabalina 882
- - elongata 818

-- -- hepatica 881
-- -- lucida 882
-- -- per foliata 882
-- -- succotrina
Aethea officinalis 314
Ammonium 358
-- -- carbonicum 360
-- -- pyro - oleosum 364
-- -- muriaticum 837
Ambra grisea 512
Amygdalus communis 296
Amyris gileadensis 600
Anethum foeniculum 539
Anethemis nobilis 592
Antimonium 804
Antimonium crudum 330
Anisum stellatum 541
Aqua benedictaRulandi 817
Aqua Calcis 345
- - Cinnamomi simplex 549
- - - vinosa 550
- - florum Chamomillae 591
- - -- Naphae 564
- - foeniculi 540
- - Hyſsopi 569
- - Laurocerasi 676
- - Melissae 532
- - Menthae piperitae 533
- - - vinosa 534
- - phagadaenica 794
- - Rabeli 753
Aqua Rosarum 118
- - saturnina 821
Aqua Valerianae 520
- - vegeto mineralis Goulardi 821
Arbutus Uva ursi 137
Arcanum duplicatum 834
Arctium Lappa 111
Argentum nitricum fusum 733
- - vivum 773
Aristolochia Serpentaria 524
Arnica montana 474
Arsenicum oxydatum album
Artemisia Absynthium 596
- - contra 593
- - pontica 596
Asarum europaeum 473
AstragalusTragacantha 131
Atrapa Belladona 454
- - Mandragora 462
Axungia Porci 306
- - Castorei 581

B.

Baccae Juniperi 599
- - Lauri 554
Balsamea meccanensis 600
Balsamus canadensis 605
- - copaive 604
- - meccanensis 600
- - mercurialis 803
- - Nucistae 558
- - peruvianus albus et niger 601
- - opodeldoc 647
Balsamus tolutanus 604
Baryta muriatica 840
Bubon galbanum 209
Bencea ferruginea s. antidysenterica 206

Butyrum Antimonii 818
- - Cacao 303
- - vaccinum 306

C.

Calx Antimonii sulphurat 817
Cambogia gutta 886
Camphora 637
Caryophyllus aromaticus 559
Canabis sativa 323
Cantharides 481
Cascarillae Bobo 147
Cassia Fistula 8
- - Senna 8
Castoreum 581
Cera 304
Ceratum saturninum 824
Chinchona augusti folia 187
- - caribaea 192
- - carymbifera 194
- - de santa Fee 193
- - floribunda 470
- - glabra 147
- - macrocarpa 192
- - officinalis 144
- - montana s. Piton 472
- - pallescens 185
- - surinamensis s. Cinova 191
- - violetta 148
- - tenuis 147
Cichorium intybus 111
Cicuta officinalis 435
- - virosa 444
Citrus Aurantium 562
- - medica 562
Cochlearia Armoracia 405
- - officinalis 399
Coffea arabica 570
Colchicum autumnale 391
Conchae praeparatae 334
Conium maculatum 435
Conserva Cochleariae 403
- - posatum 119
Convovulus Jalappa 8
Cortex Augusturae 207
- - Chinae brasiliensis 194
- - - - - flavus s. regius 195
- - - - - floribundae seu montanae 200
- - - - - ruber 187
- - - - - Tecamez 197
- - Mezerei 392
- - Granatorum 126
- - peruvianus 146
- - Quercus 140
- - Salicis 141
- - Simarubae 87
- - ulmi 133
- - Winterianus seu magellanicus 200
Costus dulcis 544
Cremor tartari, Crystalli tartarium 8
Crocus Metallorum 817
- - sativus 564
Cycas circinalis 320

D.

Daphne Mezerum 392
Datura Stramonium 431
Digitalis purpurea 444

E.

Elaeosacharum Aurantiorum 563
- - Citri 563
Electuarium e senna, seu lenitivum 885
Elixirium acidum Halleri 745
- - - - Dipellei 745
- - Roberti Wyth 183
Emplastrum album coctum 825
- - Cantharidum s. E. vesicatorum 488
- - Diachylon simplex 824
- - de Minio rubrum 824
Emulsio omygdalina 209
Essentia Corticis peruviani composita 183
Euphorbia officinalis 497
Extractum Absyntnii 597
- - Aconiti 449
- - Cicutae 438
- - Corticis Angusturae 217
- - - - peruviani aquosum 179
- - - - peruviani vinosum 180
- Dulcamarae 425
- - Gratiolae 399
- - Hyosciami 429
- - Martis c. succo Pomorum s. E. Ferri pomatinum 222
- - Nucum vomicarum 479
- - Opri 697
- - Quassiae 66
- - Stramonii 432
- - Taraxaconis 110
- - Trifolia fibrini 99
- - Valerianae 52

F.

Fell Tuari inspissatum 102
Ferrum selectum 213
Ferula assa foetida 233
Flores Aurantorium s. F. Naphae 564
- - Balaustiorum 126
- - Cassiae 552
- - Chamomillae vulgaris 587
- - - - romanae 592
- - Sulphuris 276
- - Salis ammoniaci simplices 840
- - - - ammonaci martiales 840
Folia Aurantiorum 563
- - Hyosciami 428
- - Lauri 554
- - Laurocerasi 674
- - Nicotianae 426
- - Sennae 884
- - Strammonii 432
Fraxinus Ornus 870

Fructus Tamarindorum 867

G.

Gallae turcicae 126
- - luteum 126
Gentiana lutea 100
Geoffroya surinamensis 410
Geum urbanum 294
Gratiola officinalis 397
Gummi ammoniacum 240
- - arabicum 308
- - Assae foetidae 234
- - Euphorbii 497
- - Galbanum 269
- - gambiense, s. Kino 125
- - Guttae 886
- - Myrrhae 262
- - quaicum 250
- - sanguinis Draconis 126
- - Tragacantha 311
Guttaefera vera 886

H.

Hepar Sulphuris 276
- - - - calcareum 278
Herba Asari 473
- - Belladonae 424
- - Cardui benedicti 106
- - Digitalis purpureae 414
- - Fumariae 106
- - Gratiolae 397
- - Hyssopi 569
- - Majoranae 569
- - Mari seri 566
- - Melissae 531
- - Origani 569
- - Rhododendri Cryſanthemi 699
- - Rutae 569
- - Sabinae 567
- - Salviae 529
- - Serpylli et Thymi 569
Hydrargyrum 773
- - aceticum 790
- - muriaticum corroſivum 791
- - - - mite 795
- - - - praecipitatum 800
- - oxydatum rubrum 787
- - - - cinereum 785
- - - - nigrum 780
- - phosphoricum 801
- - sulphuratum nigrum 784
Hyosciamus albus 462
- - niger 428

I.

Juglans regia 312
Juniperus Sabina 567

K.

Kali aceticum 843
- - aereatum, ſeu carbonicum 344

- - nitricum 849
- - sulphuricum 834
- - tartaricum 835

L.

Lactuca viroſa 462
Lapis infernalis 733
Laurus Camphora 637
- - Caſsia 552
- - Cinnamomum 544
- - nobilis 554
Laudanum liquidum Sydenhami 692
Lichen Islandicus 89
Lignum campechienſe 126
- - juniperinum 569
- - Mahagoni 126
- - quajacum 246
- - Saſsafras 569
Leontodon Taraxacon 109
Limatur*a* Martis 213
Linimentum ammoniatum S. L volatile 370
- - saponatum camphoratum 647
Liquor anodinus martialis 660
- - mineralis H. 658
- - Ammonii carbonici aquoſus 363
- - - vinoſus 367
- anisatus 368
Liquor Ammonii cauſtici 369
- - acetici 846
- - ſuccinati 849
- - Kali acetici 846
- - Hydrargyri muriatici corroſivi 794
- - nitrici 802
- - Saponis ſtibiati 815
- - Stibii muriatici 818
- - Terrae foliatae Tartari 846
Linum uſitatiſsimum 293
Lythargyrium 820

M.

Magiſterium Wiſmuthi 818
Magneſia carbonica 338
- - ſulphurica 835
- - uſta 341
Magnolia glauca 206
Malva rotundifolia 318
Manna calabrina 867
- - canellata 870
Mars 213
Matricaria Chamomilla 587
Mel Roſarum 119
Melaleuca leucadendron 559
Meliſsa officinalis 531
Meloe proſcarabaeus 496
- - veſicatorius 480
Mentha Piperitis 532
Menyanthes trifoliata 97
Mercurius aceticus 790
Mercurius cinereus Saunderi 785
- - phoſphoricus 801
- - praecipitatus albus 800
- - - ruber 787
- - ſolubilis Hahnemanni 780

- - sublimatus corrosivus 791
- - dulcificatus 795
- - vivus 773
Mimosa Catechu 122
- - nilotica 308
- - Senagal 311
Minium 819
Mirabilis dichotoma)
- - - Jalappa) 879
- - - longi flora)
Mixtura sulpharico-acida 743
Moschus 503
Mucilago Cydoniorum 320
Myristica officinalis 557

N.

Naphta Aceti 665
- - Salis 657
- - Vitrioli 653
Natrum carbonicum 347
- - sulphuricum 834
Nicotiana Tabacum 425
Nitrum depuratum 849
Nux moschata 557
- - vomica 478

O.

Occuli Cancrorum 334
Olea europaea 296
Oleum Absynthii aethereum 596
- - Amygdalarum dulce 297
- - animale aethereum s. Ol-animale Dipelli 575
Oleum Cajeput 560
- - caryophyllorum 559
- - Chamomillae aethereum 591
- - Cinnamomi 547
- - laurinum 554
- - Menthae piperitae 535
- - Nucistae expressum 558
- - terebinthinae 606
- - Valerianae aethereum 519
Opium 678
Orchis mascula, O. militaris, O. Morio, O. latifolia 318
Oxymel simplex 764
- - Squilliticum 388

P.

Papaver somnifer 678
Pasta de Althaea 317
Petroleum 572
Phellandrium aquaticum 462
Phosphorus 279
Piterania amara et P. excelsa 93
Polypodium Filix mas 412
Psychotria emetica 464
Pulvis Ipecacuanae compositus seu P. Doweri 697
Pulpa Caſsiae 872
- - Prunorum 872
- - Tamarindorum 869
putamen nucum juglandum 212

Quaſsia amara 93
- - Simaruba 87
Quercus robur 140
Quajacum officinale 245

R.

Radix Angelicae 526
- - Armoraciae 474
- - Bardanae 111
- - Belladonae 454
- - Chinae rodosae 113
- - Columbo 104
- - Contragervae 569
- - Galangae 544
- - Hellebori nigri 418
- - Jalappae 877
- - Imperatoriae 569
- - Ipecacuanae 464 et 8
- - Lapathi acuti e124
- - Levistici 169
- - Polygalae amarae106
- - Pulsatillae nigricantis 418
- - Rhei s. Rhabarbarae 875
- - Rubiae Tinctorum 128
- - Salep 318
- - Saponariae 106
- - Sassaparillae 111
- - Serpentariae virgin. 525
- - Squillae 381
- - Tormentillae 129
- - Zedoariae 544
- - Zingiberis 544
Resine Jalappae 879
Rheum compactum)
- - palmatum) 873
- - Rhabarbarum)
Rhododendron Chrysanthemen 699
Roob Sambuci 871
Rosa centifolia 118
Rume acutus 134
Sal amarum 835
- - ammoniacum 837
- - anglicanum 835
- - essentiae acidum Tartari 766
- - mirabile Glauberi 344
- - Tartari 344

S.

Sali alba, s. viminalisx 141
Salvia officinalis 529
Sambucus nigra 867
Sapo alicantinus, et s. senetus 347
- - Jalappinus 851
Saponaria officinalis 106
Semen Anethi 541
- - Anisi 541
- - Cardamomi 569
- - Carvi 541
- - Coriandri 541
- - Cumini 541
- - cydoniorum 320
- - foeni graeces 3-3
- - Lini 321
- - Phellandrii 567
- - Sinapeos 406
Sevum 303

Sinapis nigra 406
Smilax Sassaparilla 111
Soda depurata 834
Solenum dulcamara 421
- - nigrum 462
Soda aereata 347
Specificum antielepticum Ragoloi 523
Sperma Cete 304
Spiritus Cochleariae 403
- - Cornu Cervi succinatus 8
- - Mindereri 846
- - Salis ammoniaci anisatus 368
- - - causticus 369
- - - vinosus 367
- - muriatico - aethereus 666
- - nitrico - aethereus) 664
- - Nitri dulcis)
- - Salis dulcis 662
- - Sulphurico-aethereus 653
- - - martiatus 660
Spiritus Vini 621
- - camphoratus 645
- - Vitrioli dulcis 658
Squylla maritima 381
Stibium sulphuratum nigrum 330
- - 804
Stipites Dulcamarae 421
Strychnos nux vomica 477
Succus Berberum)
- - Cerasorum) 769
- - Cydoniorum)
- - Citri)
- - Mororum) 769
- - Myrtillarum)
- - Ribium)
- - Lubi Idaei)
Summitates Centauri minoris 106
Sulphur citrinum 272
- - auratum liquidum 815
- - stibiatum aurantiacum 812
- - - rubrum 818
Symphitum officinalis 116
Syrupus Aetheae 316
- - Acetositatis Citri)
- - Berberum)
- - cerasorum) 770
- - Mororum)
- - Ribium)
Syrupus Corticis peruviani 182
- - emulsivus 301

T.

Tamarindus indicus 867
Tanacetum Balsamita et crispum 598
- - vulgare 597
Tartarus depuratus 851
- - stibiatus 806
- - tartarisatus 835
- - vitriolatus 835
Taxus baccata 462
Terra foliata Tartari 845
- - ponderosa salita 840
Theobrama Cacao 302

Tinctura ambrae compositae 515
- - antimonii Tacobi 815
- - assae foetidae 239
- - Cinnamomii 551
- - Corticis angusturae 211
- - Mantarivum 486
- - Jalappae 881
- - Martir cydoniata 221
- - Hermstädti 817
- - Klaprothii eodem dett 817
- - Tartarisata 817
- - Minii 720
- - Myrrhae 268
- - Quajaci 216
- - Quajaci volatilis s. ammoniacalis 360
- - Rhei aquosa 875
- - Tartari 845
- - Valerianae 522
Tormentilla erecta 120
Trigonella foenum graecum 323

U.

Ulmus campestris 133
Unquentum album camphoratum 825
Hydrargyrii 825
- - - ciner. 785
Seu neapolitanum - seu mercuriale Hydrargyrii cetrini 805
- - de Lythargyrio 824
- - de Minio 824
- - nutritum 824
- - sulphuratum 556
Valeriana officinalis 515
Verbascus tapsus 320
Vinum 615
Vinum antimonii Hermstädti 817
Vitis vitifera 613
Vitriolum album 819
Vitrum Antimonii 817
Vitriolum martis 224
Seu ferrum sulphuricum cry stallisatum
Zincum oxydatum 818
- - Sulphuricum 819

Deut-

Deutsches Register.

A.

Seite

Aepfeleisenextrakt 222
Aetzstein 733
Aetzwasser 794
Akazie, wahre egyptische 307
Ackerwurzel 541
Alkalien, fixe 341
Alpranke 421
Ambra, grauer 512
Ambratinktur 515
Ammoniakgummi 240
Ammonium; essigsaures 846
- - salzigsaures 837
Ampfer, spitblättriger 134
Arsenikoxyd 825

B.

Bärentraube 137
Baldrian, kleiner 515
Baldrianöl 519
Baldrianwasser 520
Baumöl 287
Beinwell 116
Benedicktenkraut 204
Benzoesäure 765
Bernsteinöl 573
Beyfuſs, persischer 593
Bibergeil 581
Bibergeilessenz 585
Bilsenkrautlauezug 429
Bilsenkraut, schwarzes 428
Bisam 503
Bisamthier 503
Bittererde 338
Bittere Essenz 631
Bitterklee 97
Bittersüſs 421
Bitterwurzel 100
Blättererde 845
Bockshornsaame 323
Brechpflanze, mexikanische 464
Brechweinstein 806
Brechwurzel 464
Butter 306

C.

Cantharidentinktur 486
Cartheuserpulver 816
Cassienmark 872
Chamille 587
Chamille, römische 592
Chamillenöl 591

D.

Dippelsthierischesöl 575
Drachenblut 136

E.

Eibischkraut 314
Eibischsyrup 316
Eiche 140
Eierschaalen 335
Eisen 213
Eisenfeilspäne 213
Eisenhütlein 408
Eisenmohr 220
Enzian, rothen 100
Erdschierling 435
Essig, aromatischer 761
Essig, destillirter 761
Essignaphtha 665
Euphorbenstrauch 497

F.

Färberröthe 128
Fallkraut 474
Farrenkraut, männliches 412
Fenchel 538
Fieberklee 97
Fieberrinde, offizinelle 146
- - brasilianische 194
- - dunkelviolette 148
- - gelbe 185
- - platte 147
- - karaibische 192
- - Königsrinde 185
- - rothe 187
- - Tekametz 197
- - zarte 147
Fieberrindenbaum 144
Fingerhutblume 414
Fliegen, spanische 480

G.

Galläpfel 126
Gambienser Gummi 125
Gartenmelisse 531
Gewürznelken 559
Gnadenkraut 397
Goldschwefel 812
Grindwurzel 134
Gummigutt 886

H.

Hahnemannischer Kalchschwefelleber 278
Hanf 823
Haselwurz 473
Heidelbeerensaft 769
Himbeerenessig 763
Himbeerensaft 769
Hollunder, gemeiner 871

I.

Jalappe 877
Jalappenharz 879
Jalappenseife 881
Johannisbeersaft 769
Isländisches Moos 89

◦◦◦◦

K.

Kaffeebaum 570
Kajebutbaum 559
Kajebutöl 560
Kakaobaum 302
Kalch 334
Kalkwasser 335
Kali, schwefelsaures 834
- - weinsteinsaures 835
- - essigsaures 845
Kalische Erden 334
Kalmus 541
Kampher 632
Kamphergeist 645
Kampherliniment 647
Kampheriles 647
Kastanie, wilde 135
Kate 122
Kellerhals 392
Kirschlorbeerblätter 674
Kirschlorbeerwasser 674
Klette, grosse 111
Knoblauch 389
Kohlenstoffsäure 746
Korallen 335
Krähenaugen 478
Krätzsalbe 556
Krapp 128
Krebsaugen 334
Kreide 334
Küchenschelle 418

L.

Labkraut 126
Laugensalz, trocknes 360
- flüchtiges 358
Lederzucker 317
Leinöl 293
Leinsaamen 321
Lichtblume 391
Löffelkraut, das gewöhnliche, englische etc. 399
Löffelkrautgeist 403
Löwenzahn 109
Lorbeerbaum 554
Lorbeere 554
Lorbeeröl 554
Luzianskraus 474

M.

Magellonische Rinde 200
Magnesie, kohlensaure 338
Maiwurmkäfer 496
Mandelbaum, gemeiner 296
Mandelmilch 299
Mandelöl, gemeines 297
Mandelsyrup 301
Manna 867
Maulbeersaft 739
Meerrettig 405
Meerzwiebel 381
Melissenwasser 532
Mennig 819
Milch 305
Mineralalkali flumatron 347
Mineralkermes 816
Mönchskrapp 448
Mohnsaft 678
Muskatbalsam 558
Muskatnuſs 557
Muskatnuſsbaum 557
Mutterharz 269
Myrrhe 262
Myrrhentinktur 268

N.

Nachtschatten 462
Nägeleinöl 539
Natrum, schwefelsaures 834
Nieſswurz 418

O.

Ochsengalle, eingedickte 102
Oelbaum, europäischer 286
Osterblume 418

P.

Perlen 235
Pfaffenröhrl 109
Pfeffermünze 532
Pfeffermünzenöl 535
Pfeffermünzenwasser 533
Pflanzenlaugensalz 344
Phosphor 279
Pockenholz 345
Pomeranzenschaalenessenz 681
Präcipitat, weisser 800

Q.

Quajakgummiharz 250
Quecksilber 773
Quecksilbersalbe 785
- - präcipitatrothes 788
- - essigsaures 790
- - versüſstes 895
Quecksilberauflösung salpetersaure 802
Quitteneisentinktur 221
Quittensaft 769

R.

Rhabarbar 873
Rhabarbertinktur 875
Rheinfarn 579
Rose, gemeine vielblättrigte 118
Ronsenconserve 119
Rosenessig 763
Rosenhonig 119
Rosenwasser 118
Roſskastanie 135
Rüster 133

S.

Sade Sevenbaum 565
Safran, morgenländischer 564
Sagubaum 320
Salbey 529
Salep 318
Salmiak 837
Salmiakgeist, mässiger 363
- - weinigter 367
- - ätzender 369
Salpeter 849
Salpetergeist, versüſster 664
Salpetersäure 729
Salzgeist, versüſster 662
Salzsäure 720
Sandtraube 137
Sassaparille 111
Sauerhonig 764
Schaafgarbe 592

Schierling 435
Schierextrakt 438
Schlangenwurzel, virginische 524
Schneerosenblätter 699
Schwarzweiſs 559
Schwarzwurz 116
Schweinfett 306
Schwefel, gereinigter 272
Schwefelblume 176
Schwefelleber 276
Schwefelmetalle 329
Schwefelsäure 738
Schwererde, salzsaure 840
Seidelbast 392
Seife, spanische, oder venetianische 347
Seifenkraut 106
Senft, schwarzer und weisser 406
Sevenbaum 567
Silberglätte 820
Silberglättessig 821
Simarubenbaum 87
Sinnpflanze 122
Spiesglanz 804
- - geschwefelter (roher) 320
- - schwefelrother 816
Stechapfel 431
Steckenkraut 233
Steinöl 572
Sturmhut 448
Sublimat 791
Surinomischer Bitterholzbaum 93

T.

Talk 303
Tamerinden 867
Tamerindenmark 869
Therbenthinöl 607
Thran 304
Toback 425
Tollwaldkirsche 454
Tormentill 120

U.

Ulmenbaum 133
Unächte Kaskarille 147
Unschlitt 303

V.

Vitriolnaphtha 653
Vitriolsäure 737

W.

Wachs 304
Wallnuſsbaum 212
Wallrath 304
Wallwurz 116
Wasserschierling 444
Weichselsaft 769
Weide, weisse 141
Wein 615
Weinessig, koncentrirter 761
Weingeist 621
Weinstein gereinigter 851
Weinsteinsäure 766
Weinstock 613
Weinzäpchensaft 769
Weiſsbaum 559

Wermuth, gemeiner römischer 596
Wermuthessenz 630
Wermuthauszug, wäſſriger 597
Wermuthöl 596
Winterrinde 200
Wiſsmuth 818
Wollblume 320
Wollverley 474
Wurmfaren 597
Wütterich 444
Wurmrindenbaum, surinamisher 410

Z.

Zeitlose 391
Zimmetbaum 544
- - indianischer 552
Zimmetblume 552
Zimmetnägelein 552
Zimmetöl 547
Zimmettinktur 551
Zimmetwasser, einfaches 549
- - weinigtes 550
Zink 818
Zinkblumen 818
Zinkvitriol 819
Zitronenmelisse 531
Zitronensaft 769
Zitronen u. Pommeranzenb. 563
Zottenblume 97

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

XX
VI/86
V.88

Hohbaue
chbi:d rei
seeon Alpenstr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bertele, Georg Augustin,

Handbuch einer dynamischen Arzneymittellehre

Landshut 1805

M.med. 105 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10285607-1